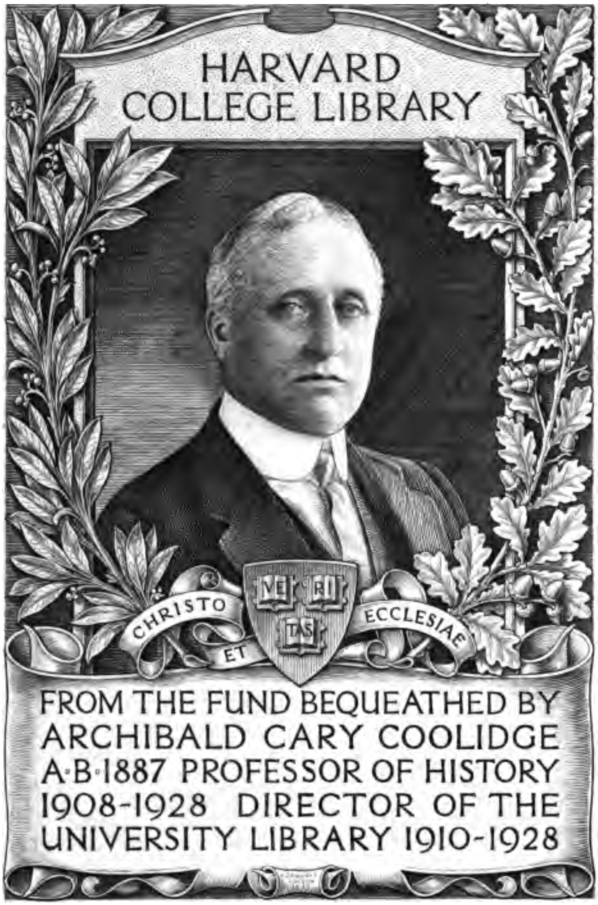

HARVARD
COLLEGE LIBRARY
VE RI TAS
CHRISTO ET ECCLESIAE
FROM THE FUND BEQUEATHED BY
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
A·B·1887 PROFESSOR OF HISTORY
1908-1928 DIRECTOR OF THE
UNIVERSITY LIBRARY 1910-1928

Chronik

der

Friesischen Uthlande.

Von

C. P. Hansen

in Keitum auf Sylt.

Zweite sehr vermehrte Auflage.

Garding.

Verlag von H. Lühr & Dircks.

1877.

Ephraim leidet Gewalt und wird geplagt, daran geschieht ihm Recht; denn er hat sich gegeben auf Menschen Gebot.

Hosea.

Die Einwohner der Inseln sind stille worden. — Fahret hin auf's Meer — ihr Einwohner der Inseln! — Fahre hin durch dein Land wie ein Strom, du Tochter des Meeres: da ist kein Gurt mehr.

Jesaia.

Einleitung.

Das alte Nordfriesland, im Westen der cimbrischen Halbinsel gelegen, soll weite, doch jetzt nicht mehr genau bekannte Grenzen gehabt haben. Es reichte der Sage nach einst von der Elbe nordwärts bis an die Ripertiefe, nach Osten bis an das Land der Angeln im östlichen Schleswig und im Westen weit über die Grenzen der jetzigen nordfriesischen Marschen und Inseln, selbst bis über die jetzigen friesischen Sandbänke hinaus. Es gab eine Zeit, in welcher die Gewässer der Eider, Wiedau und anderer friesischen Flüsse und Bäche einem allgemeinen Zuge im Meere, nämlich dem derzeitigen alleinigen Ebbstrome in der Nordsee, folgend, in nordwestlicher Richtung sich ins Meer ergossen. Zwischen den genannten Flüssen und deren Mündungen (Tiefen und Seegaaten) lagen niedrige, mehrentheils sehr fruchtbare, durch das Meer und die Flüsse einst angeschwemmte Landstriche, aus horizontal gelagerten Sand- und Thonschichten bestehend. Je weiter nach Westen, dem offenen Meere zu, desto mehr scheinen diese Landstreifen jedoch hoch und fest, thon- und selbst sandsteinartig gewesen zu sein, wie Helgoland und das nördliche Ende des rothen Kliffs auf Sylt noch jetzt erscheinen.

Kriege, vor allen mit den Dänen; Auswanderungen, hauptsächlich nach Britanien; besonders aber häufige Ueberschwemmungen verkleinerten früh die Bevölkerung und die Grenzen des alten Nordfrieslands. Als der britische Kanal von den eindringenden Wellen des atlantischen Meeres durchbrochen war, entstand ein doppelter Fluthstrom an unsern friesischen Küsten — ein aus Nordwest durch den sogenannten Trichter zwischen Norwegen und Schottland kommender, 2½ Stunden früher eintretender, und ein späterer, aber länger stauender, aus Südwest durch den britischen Kanal eindringender — deren vereinten Kräften aber unsere Ufer und Marschen nicht zu widerstehen vermochten. Sturmfluthen aus Südwest, Ueberschwemmungen, Verwüstungen und Zerreißungen des Landes entstanden und wiederholten sich. Der abfließende

oder Ebb-Strom war aber jetzt, da der Hauptfluthstrom aus Südwest kam, nach Südwest gerichtet. Es öffneten sich daher nunmehr den Gewässern, sowohl dem eindringenden Meere als den abfließenden Wehlen, Bächen und Wattströmen vorzugsweise südwestliche Wasserthore oder Seegaaten, ja die ältern nordwestlich gerichteten Flußmündungen der Elbe, Eider und Wiedau veränderten sogar ihren Lauf immer mehr südwestlich, diesem Zuge folgend. — Das alte Nordfriesland wurde aber auf solche Weise von Gewässern recht eigentlich durchkreuzt und in Inseln zerschnitten. So entstanden die Dreilande (das jetzige Eiderstedt), Nordstrand, Föhr und Sylt, nebst den später von denselben abgerissenen kleinern Inseln, Halligen, Sandbänken und Watten; so entstanden die südwestlichen Seegaaten zwischen Sylt und Föhr oder Amrum (das Hörnumgatt oder die Vortrepptiefe), zwischen Föhr und Nordstrand oder Amrum und Pellworm (die Schmaltiefe) und zwischen dem alten Nordstrand und den Dreilanden (die Hever).

In der Folge pflegte man Nordfriesland, als zwischen der Eider und der Wiedau oder der Listertiefe liegend, sich zu denken. Es hatte ungefähr 8 Meil. Länge von Süden nach Norden *) und 7 bis 8 Meil. Breite von Osten nach Westen, und es gehörten zu demselben außer den bereits genannten Inseln auch die aus Marsch- und Inselland damals bestehende Horsbüll- oder Wiedingharde, sowie die Böckingharde; aber auch ein mehr östlich liegender, breiter Geeststreifen, nämlich die Karrharde, die Norder- und Südergoesharden. — Es löseten sich aber immer mehr die politischen und nationalen Verbindungen der Friesen unter einander und zwar nicht blos die der Süd- und Nordfriesen mit einander, sondern auch die der Nordfriesen unter einander; so daß sehr früh die eben genannten Geestharden politisch von den übrigen friesischen Landschaften getrennt und unter das dänisch-schleswigsche Recht gelegt wurden, während die übrigen Theile Nordfrieslands ihre republikanischen Einrichtungen und Freiheiten, ihre selbstbeliebten Gesetze und selbstgewählten Vorgesetzten, Richter und Vertreter, behielten, nur der dänischen Regierung steuerpflichtig wurden. Diese durch Gewässer von einander gerissenen und von dem Festlande mehr oder minder getrennten nordfriesischen Marschen und Inseln erhielten jetzt den Namen der „friesischen Uthlande". Man verstand also unter den friesischen Uthlanden ein mit besonderen Rechten und Freiheiten versehenes, im Westen des Herzog-

*) Von der äußersten Südspitze Eiderstedts auf 54° 16′ N. Br. bis zu der Grenze zwischen Sylt und List auf 55° N. Br. sind übrigens 11 Meilen; rechnet man aber von Helgoland auf 54° 11′ bis zur Nordwestecke des Listlandes auf 55° 3½′ N. Br., so kommen reichlich 13 Meilen Ausdehnung in Süd und Nord heraus. Helgoland liegt auf 25° 32′ Ost Länge; die Südwestspitze Hörnums auf 25° 56′; die Ostgrenze der Goesharden auf 27° O. L.

thums Schleswig liegendes, von Friesen bewohntes Inselland. *) Damit möchte das von dem dänischen Geschichtschreiber Saxo Grammaticus um 1200 geschilderte „Kleinfriesland" gleich zu achten sein. Saxo schrieb (nach Danckwerth): „Es ist dieß Land reich an Korn und Vieh, sonsten aber nah an dem Meer und so niedrig belegen, daß es zuweilen damit übergossen wird. Damit aber solches nicht geschehe, seynd die Ufer rund herumb mit Teichen verwahret: wann aber des Meeres Gewalt dieselben durchbricht, so überschwemmt es das Land, reisset die Häuser danieder und verderbet das Korn. — Gemeinlich machet oder reisset das Meer große Wehlen in die Aecker hinein und wirfft die Erde auf fremde Felder. — Sonsten trägt Frießland trefflich viel Graß und man siedet daselbsten auch Salz aus gedorreter Erde. Den Winter über liegt das Land stets mit Wasser bedeckt, und giebt das Ansehen, als ob es ein See wäre, daher es zweiffelhaft, wozu man dieß Land eigentlich rechnen soll, dieweil man es zu Sommerzeit pflüget, zu Winterzeit aber mit Böten darüber fähret. — Die Einwohner dieses Landes seyn von Natur frech, von Leibe hurtig, die schwere Rüstung über den ganßen Leib verachten sie, brauchen nur kleine Schilde. Ihre Gewehre seynd Wurfspieße, ihre Aecker umgeben sie mit Graben, sie gebrauchen sich viel der Springstöcke, ihre Häuser sind auf Werffen gebaut" rc. —

Unterdessen hatte das Meer, nachdem es die äußern Sand- und Thonkliffe zerrissen und einen großen Theil der alten Seemarschen verschlungen, mit den eroberten Landtheilen einen merkwürdigen Scheidungsproceß und eben so merkwürdigen Neubau begonnen. Es schied die dürren Sandtheile des zerstörten Landes von den fruchtbaren Thontheilen desselben; bauete darauf aus den gewonnenen Sandmassen sich selber eine neue Grenze, den Inseln und Marschresten aber einen neuen Schutzwall, eine Dünenkette, welche mit wenigen Unterbrechungen von Utholm (oder der jetzigen Hitzbank in Eiderstedt) über die Pellwormer Sandbänke, den Seesand, Kniepsand, Amrum, Hörnum und längs der ganzen Westküste Sylts bis an die Listertiefe führte; trug unterdeß die gewonnenen Thon- oder Schlickmassen der alten Seemarschen in die ruhigern Binnengewässer, in die seichten, ins Festland einst eingerissenen Buchten und Meeresarme hinein, setzte sie hier ab, füllte dieselben nach und nach aus und bildete eine neue, die jetzige Festlandsmarsch, welche in der Folge von den Einwohnern sorgfältig bedeicht und theilweise mit altfriesischen Inseln, z. B. mit Eiderstedt, Ewerschop und Utholm (oder den Dreilanden), mit der Böking- und Wiedingharde verbunden wurde. —

*) Um 1250 möchte dieses Inselland (die Uthlande) noch ca. 50 deutsche □Meilen groß gewesen sein; um 1600 waren ca. 20 □Meilen davon übrig (ca. 10 □Meilen Inselland und 10 □Meilen Festlandsmarsch); 1856 nur 5 □Meilen Inselland mit 15,000 Einwohnern, und Eiderstedt, die tondernschen Marschharden und Köge 11 □Meilen mit 22,000 Einwohnern.

Auf solche Weise schieden sich die Uthlande um 1489 bis 1566 in friesisches Festland und friesisches Inselland, auf welches letztere aber nunmehr der Name Uthland, wie es scheint, allein vererbt wurde. Als aber die größte und fruchtbarste der übrig gebliebenen nordfriesischen Inseln, nämlich Nordstrand, im Jahre 1634 von den Wellen der ungestümen Nordsee gänzlich zertrümmert und der Rest der Bevölkerung des alten Nordstrandes um 1653 gar von dem Herzog Friedrich III. zu Gottorff von den Trümmern seiner Heimath vertrieben wurde: da schieden sich die Nordfriesen immer bestimmter in Ackerbau und Viehzucht treibende Festlandsfriesen und in Fischfang und Seefahrt treibende Inselfriesen, mit alleiniger Ausnahme der Pellwormer Inselfriesen, welche Bauern waren und blieben. — Meine Chronik beschäftigt sich daher von diesem Zeitpunkte an vorzugsweise mit den seefahrenden Inselfriesen, den Bewohnern der Insel Sylt, Föhr, Amrum, der Halligen und der Felseninsel Helgoland, sowie mit diesen immer kleiner werdenden Inselresten der altfriesischen Uthlande.

Ehe die bezeichneten Trennungen vor sich gingen, fand man die Nordfriesen im 5ten und in den nächstfolgenden Jahrhunderten an der Eroberung Britaniens durch die Angelsachsen unter friesischen Anführern Theil nehmend, sowie überhaupt unter eigenen Herrschern stehend. Als sie aber um 800 von dänischen Königen besiegt und denselben steuerpflichtig geworden waren, nahmen sie in der Folge an den Seezügen der Dänen nach England und Frankreich und andern westeuropäischen Ländern einen starken Antheil. Erst nach dem Jahre 1000, als der christliche König Knud der Große Dänemark, England und Norwegen beherrschte, hörten diese Seezüge und Seeräubereien der Friesen allmählich auf und gewann das Christenthum festen Fuß in Nordfriesland. Der Ackerbau und Deichbau standen aber noch immer dort auf einer niedrigen Stufe, weshalb nach dem Aufhören jener Seezüge im 11. Jahrhundert oft Hungersnoth in diesen Gegenden entstand. Erst im 12. Jahrhundert begannen die Friesen mit Eifer und Glück Kirchen, Deiche und den Acker zu bauen. Im 13. Jahrhundert kämpften die Uthlandsfriesen noch mit Erfolg für ihre alten Freiheiten gegen den König Abel, und lebten im Allgemeinen in glücklichen Verhältnissen; aber im 14. Jahrhundert brach eine lange Elendszeit der Friesen an. Ungewöhnliche Ueberschwemmungen zerrissen um 1300, 1338, 1354 und 1362 die Uthlande, rafften, sowie pestartige Krankheiten um 1338 und 1350 und 1351, viele tausend Friesen hinweg, und der Rest der Bevölkerung wurde vielfältig von dänischen und einheimischen Rittern, welche im Frieslande Burgen zu bauen und das Volk zu knechten versuchten, geplagt, aber auch von dem mächtigen dänischen Könige Waldemar Atterdag, wenn die arg bedrängten, sehr verminderten und verwilderten Einwohner

ihre Steuern an ihn nicht bezahlten, oft hart gezüchtigt. Im 15. Jahrhundert ermannten sich wiederum die Friesen, kämpften mit Muth und Kraft für ihren Heerd, ihre Freiheiten und Rechte, sowie für ihre derzeitige holsteinische Herrschaft *) gegen Dänen, Dithmarschen und die ihnen aufgedrungenen Vögte, mußten aber am Ende sich den Umständen und Herren, die ihnen zu mächtig waren, namentlich auch ihrer nunmehrigen Herrschaft aus dem oldenburgischen Stamme **) fügen, z. B. 1472. Im 16. Jahrhundert finden wir die Uthlandsfriesen willig zur Annahme der Reformation, aber viel leidend durch die Habsucht ihrer dermaligen gottorffschen Fürsten ***) und noch mehr durch Stürme und Fluthen; jedoch auch eifriger als je Deiche bauend, Köge einnehmend und ihr Land so viel als thunlich an das Festland des Herzogthums Schleswig festdeichend. Im 17. Jahrhundert hatten die Friesen wiederum viele Leiden und Verlüste durch Kriege und Ueberschwemmungen, und jetzt schieden sie sich, wie bereits erwähnt, vollständig in Ackerbau und Viehzucht treibende Festlandsfriesen und Fischfang (namentlich Walfischfang bei Spitzbergen 2c.) und Seefahrt treibende Inselfriesen.

Die Festlandsfriesen haben nun in der Folge in der Viehzucht, in der Ackercultur und im Deichbau bedeutende Fortschritte gemacht, haben auch im 17. und 18. Jahrhundert ähnliche Deichwerke wie im 16. Jahrhundert ausgeführt und verdienen in diesen Beziehungen Hochachtung, ja wegen ihrer Deichbauten (mit Rücksicht auf ihre Zahl 2c.) Bewunderung. Nicht minder aber haben die Inselfriesen seit dem Untergange Nordstrands als Walfischfänger und Seefahrer durch eigene Kraft, Einsicht und Thätigkeit eine Stellung eingenommen, würdig der eines größern und mächtigern Volkes. Im Allgemeinen ist der Inselfriese ein ächter, kräftiger, zuverlässiger und sittlich reiner Sohn des Meeres. Er ist durch viel Trübsal, Mühe und Entbehrungen hindurch gegangen, hat sich dabei aber nicht blos Erfahrungen, sondern auch wirkliche, theoretische Kenntnisse seines Berufes, namentlich mathematische und astronomische, vermittelst der mehrentheils selbstgebildeten Navigations- und Volksschullehrer seiner Heimath gesammelt. Als glücklicher Walfischfänger galt er vor allen im 17. Jahrhundert und noch im Anfange des folgenden; als erfahrener Handelsschiffer und tüchtig gebildeter Navigateur wurde er besonders in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts gerühmt. So wie aber der Ruf der Inselfriesen als kühner und geschickter

*) Sie waren 1386 unter holsteinische Herrschaft gekommen durch Vereinbarung der betheiligten Herrschaften.

**) Christian I. von Oldenburg war 1448 König von Dänemark und 1460 Herzog zu Schleswig und Graf zu Holstein geworden. Die Friesen machten um 1470 noch einen Aufstand gegen ihn.

***) Sie waren durch verschiedene Ländertheilungen zuletzt 1581 alle unter gottorffsche Herzöge gekommen.

Seefahrer hauptsächlich seit 1713 stieg, so nahm gegentheils ihr Ruhm als für ihre heimathlichen Rechte und Freiheiten begeisterte und kämpfende Männer besonders seit 1713 ab. *) Sie wurden, je weiter und länger dauernd ihre Reisen waren, in desto größerer Zahl Kosmopoliten, die destomehr sich heimisch überall fühlten, je mehr ihre alte friesische Heimath zerbröckelte; die in allerlei Sprachen, bald friesisch, bald deutsch, bald holländisch, bald englisch, bald dänisch 2c. redeten; die nicht selten ihre friesische Heimath nur noch als Familiensammelplatz und als passenden Ruheplatz für ihre alten Tage ansahen. Viele derselben erreichten jedoch diese Ruhe in ihrer Heimath nie, starben in ihrem Berufe auf dem Meere oder fern von der Heimath an Krankheiten der tropischen Welt. Man rechnet, daß z. B. die Insel Sylt 12 bis 1300 ihrer tüchtigsten Bewohner im 18. Jahrhundert auf der See und durch die Seefahrt verloren habe. Die wenigen aber, welche zurückkehrten und ihre alten Tage in Ruhe und Frieden in der Heimath beschlossen, waren in der Regel denn auch sehr ruhig dort, zu ruhig, als daß sie noch als Landwirthe, tüchtige Communalbeamte oder als sonst für nützliche Einrichtungen, für das gemeine Wohl, für die Rechte und Freiheiten der Heimath mit Einsicht, Eifer und Energie wirkende Friesen gleich ihren Vorfahren gelten konnten. Es gingen daher fast alle Rechte und Freiheiten der Inselfriesen grade im 18. Jahrhundert verloren. Es fehlten in der Regel selbst die Einigkeit und der Gemeinsinn ihnen; so daß bei allem Wissen, bei allem Reichthum, bei vielem Wohlthätigkeitssinn und großer Ehrliebe der Einwohner sich im vorigen Jahrhundert, und freilich auch in diesem, selten mehrere Inselfriesen zu einem gemeinnützigen Werke vereinigten und wenige wirklich wohlthätige Anstalten in den letzten hundert Jahren auf den friesischen Inseln durch die vereinten Kräfte oder Gaben vieler, geschweige denn aller, Bewohner derselben zu Stande kamen. Auf Sylt konnte seit 1634 z. B. keine Bedeichung der dortigen Marsch oder eine Abschrägung der jährlich durch das Meer abbrechenden Marschufer wieder zu Stande kommen; sind bis zu diesem Augenblick (1877) weder völlig genügende Anstalten zur Bergung der, an die sylter Ufer geworfenen, Schiffbrüchigen, noch zur Rettung des eigenen, auf der Weide nicht selten von der Fluth ereilten, Viehes; waren vor 1855 weder Feuerspritzen noch Nachwächter vorhanden. **) Auf Föhr, dem Mittelpunkte des jetzigen friesischen Archipels,

*) Nordfriesland stand seit 1713 als Theil des Herzogthums Schleswig unter den Königen von Dänemark, welche zugleich Herzöge von Schleswig, Holstein, Dithmarschen u. s. w. waren.

**) Man macht freilich oft Legate für die Armen oder richtiger für die Armenkassen, so daß die Wohlhabenden mit um so wenigern freiwilligen Gaben an diese Kassen frei kommen; ferner Legate zur Erleichterung der Schullasten — die ohne Zweifel nirgend kleiner waren, als auf den Inseln, aber selten für das eigentliche Beste der Schulen und Armen.

mit fast 5000 Bewohnern, giebt es jetzt weder eine Buchdruckerei, noch eine Buchhandlung oder eine nennenswerthe, den geistigen Bedürfnissen der Insulaner entsprechende, öffentliche Bibliothek. Nicht zu gedenken aller der nützlichen oder wünschenswerthen Einrichtungen, welche auf den kleinern Inseln, z. B. auf Amrum und den Halligen, fehlen und auch schwerlich dort zu Stande kommen. — Gleichwohl sind in den letzten hundert Jahren nicht blos der Wohlstand und viele Dinge, welche zur Verschönerung und Bequemlichkeit des Lebens dienen, sondern ist auch die Sittlichkeit im Allgemeinen auf den friesischen Inseln vermehrt worden, und haben sich namentlich Schlägereien, nächtliche Streifereien, Wirthshausbesuche, Strandräubereien u. dergl. m. auf den hauptsächlich von Seefahrern bewohnten Eilanden sehr vermindert bis 1856. — Die wenigen stets zu Hause bleibenden, übrigen männlichen Bewohner dieser Inseln waren aber, mindestens im vorigen Jahrhundert, in der Regel entweder körperlich oder geistig, von der Natur oder durch die Erziehung, vernachlässigte oder verkrüppelte Menschen, die sich als Landwirthe, Tagelöhner, Handwerker, Wattenschiffer oder Fischer mehrentheils kümmerlich oder als Krämer vielleicht etwas besser ernährten; im Allgemeinen jedoch auf die geistigen und materiellen Zustände des Volkes der Inseln nur einen geringen, oft aber nachtheiligen Einfluß äußerten. Ihnen ähnlich verhielten sich gewöhnlich die auf den friesischen Inseln sich ansiedelnden Dänen und Nordschleswiger.*) Sie trugen zu der Bildung, Sittlichkeit und dem Wohlstande auf den Inseln wenig bei, beförderten gegentheils den Gebrauch des Brannteweins und des Punsches sehr, wo sie kamen; jedoch sie waren im Allgemeinen ruhige, friedliche, arbeitsame und genügsame Menschen, wie überhaupt die Westjüten sind, nahmen sehr oft friesische Sitte und Sprache auf den Inseln an und halfen mancher alten Jungfer in den Ehestand.

Das inselfriesische Weib ist in der Regel eine würdige Gefährtin des stolzen und tüchtigen friesischen Seefahrers. Ich will nicht hervorheben die Schönheit, die frische Farbe, das große blaue Auge, das blonde Haar der Friesinnen, noch die hohe Gestalt der Sylterinnen oder den feinen Teint der Föhrerinnen besonders anführen; aber ihre Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, ihre Sittsamkeit und Treue, ihren Muth und religiösen Sinn, ihr Streben, alte ehrwürdige Sitten und Traditionen, sowie die von den Männern erworbenen Güter zu bewahren und auf die Kinder zu vererben, muß ich rühmen. Alle häuslichen Arbeiten, wie Kochen, Waschen, Backen und Brauen, die Kindererziehung, die Viehzucht, die

*) Diese Ansiedelungen dänischer Tagelöhner 2c. datiren sich hauptsächlich von 1770 her, als die Handelsfahrten der Friesen allgemeiner und ausgedehnter wurden und viele Männer dabei ums Leben kamen; die Landwirthschaft auf den Inseln aber große Veränderungen erlitt, die Weiber dort nicht mehr allein mit derselben fertig werden konnten.

meisten landwirthschaftlichen Arbeiten, wie Graben, Pflügen, Säen, Eggen, Haidehacken, Feurungsammeln, Grasmähen, Harken, Kornschneiden, Heimholen der Ernte, Korndreschen, ferner die Schafschur, das Wollekratzen, Spinnen, Stricken, Weben und Nähen, kurz alle diese und noch manche andere Arbeiten, die bei der kleinen oder Küstenfischerei z. B. vorkommen, waren zum größten Theile den inselfriesischen Frauen überlassen. *) Man fand sie daher fast niemals müssig, oft mit der größten Anstrengung und Ausdauer die schwersten Arbeiten verrichtend. Ich habe Weiber gesehen, die mit unendlicher Geduld im Spätherbst und selbst im Winter barfuß auf den schlüpfrigen, von der Fluth theilweise bedeckten Wiesen umher liefen, um irgend ein verlornes Schaf zu suchen und wenn möglich zu retten. Ich habe gehört, daß Weiber in früheren Zeiten mit Händen und Füßen das Eis im Haff nicht selten zerbrochen, um ihren Kindern ein Gericht kleiner Butten oder Schollen zum Weihnachtabend zu holen. Ich habe Wittwen gekannt, welche mehr als die Hälfte ihres Lebens unverdrossen recht eigentlich mit der oft so kargen und rauhen Natur rangen, die wie Sklavinnen arbeiteten und darbten, um den Ihrigen, oft Eltern und Kindern zugleich, das Leben zu fristen, und zwar ohne Schulden zu machen, ohne irgend Jemand und am allerwenigsten der Ortsarmenkasse zur Last zu fallen. — Solche Charaktere findet man immer sparsamer unter den friesischen Frauen. — Daß die Friesinnen aber unter den oben erwähnten Umständen, wegen mangelhafter Erziehung und weil viele derselben nie ihre Inselscholle verlassen, nicht selten kurzsichtig und engherzig, sowie, weil ihnen während der Abwesenheit der Männer das häusliche Regiment überlassen werden muß, auch sehr oft herrschsüchtig erscheinen, darf ich ebenfalls nicht verschweigen. —

Ich habe mich bemüht, in der vorliegenden Schrift nicht blos die gewöhnlichen geschichtlichen und naturhistorischen, sondern auch die geistigen Veränderungen und Zustände, welche von Alters her auf den friesischen Inseln stattgefunden haben, in chronologischer Ordnung zu schildern. Ich habe jedoch vorzugsweise die Inselfriesen als ein seefahrendes Völkchen betrachtet, und von diesem Standpunkte aus hauptsächlich die Chronik meiner Heimath darzustellen gesucht. — Ich habe viele Pastoratarchive, Dorfprotokolle, Familienchroniken und Schiffsjournäle und andere alte Handschriften auf unsern Inseln durchstöbert, habe namentlich die nachgelassenen Papiere der altsylter Landvögte aus der fürstlich gottorffschen Zeit, aber auch viele ältere gedruckte Schriften, z. B. von Heimreich, Danckwerth, Neocorus, Arnkiel, Zorgdrager, Flor, Hansen, Christiani,

*) Auf Föhr, Sylt und Helgoland sollen seit der Entstehung und besonders seit der stärkern Frequenz der dortigen Badeanstalten die Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Sittlichkeit der dortigen Weiber jedoch sich vermindert haben.

Holberg, Wiarda und anderen, sowie manche neuere Bücher benutzt, um aus denselben das Material zu der vorliegenden Arbeit zu schöpfen. Nur da, wo keine schriftlichen Zeugnisse oder Data mir vorlagen, habe ich mich alter Traditionen bedient, habe den Erzählungen der Seefahrer gelauscht und selbige nicht für mein Werk verschmähen zu dürfen geglaubt. —

Warum ich aber schreibe? — Nun, ich denke mir unsere kleine friesische Inselwelt, von der nur noch Trümmer übrig sind, als dereinst im Meere ganz untergehend, und da halte ich es für meine Pflicht — bin auch mehrfältig dazu aufgefordert worden — meine geschichtlichen und statistischen Notizen über meine theure Heimath zu sammeln, zu ordnen und der Nachwelt als Andenken an mein Land und Volk zu hinterlassen. Könnte ich durch meine Arbeit zugleich zur geistigen und nationalen Hebung und Einigung des Restes meines so zerrissen, so klein gewordenen Volkes ein Etwas beitragen, so wäre meine Absicht vollkommen erreicht. —

Das größte Stück von den Resten der nordfriesischen Uthlande, die nordwestlichste aller friesischen Inseln ist Sylt. Diese Insel hat in Süd und Nord 4¾ Meilen Länge und in Ost und West ⅛ bis 1½ Meilen Breite, ca. 20,000 Demat (à 180 □Ruthen) Fläche, wovon ca. ⅔ auf Dünen und Haiden, ⅓ auf Aecker, Wiesen und Weiden kommen. Die nördliche Ecke der Insel, das Listland, mit unzähligen Dünen, einem kleinen Dorfe und einer guten Schiffsrhede gehörte bis 1864 zu Ripen, der größere Theil Sylts aber zu Schleswig. Das Mittelstück von Sylt ist hohes Geestland mit dem 110 Fuß hohen rothen Kliff und einer Dünenspitze von 170 Fuß senkrechter Höhe über der Meeresfläche. In dieser Gegend ist 1855 zur Sicherung der Schifffahrt auf dem Meere unweit der friesischen Inseln und auf der Listertiefe ein Leuchtthurm erbauet.*) Die östliche Ecke der Insel mit dem (Braunkohle, Alaunerde, Porcellansand, Eisenstein und viele Versteinerungen enthaltenden) Morsumkliff ist im Ganzen niedrig und fruchtbar. Die südliche Ecke ist das wilde, dünenreiche, übelberüchtigte Hörnum mit dem kleinen Dorfe Rantum. — Sylt hat 3 Kirchen, 8 Schulen, 15 Dörfer, ca. 2700 Einwohner, hatte (1847) 226 Pferde, 1393 Stück Hornvieh, 6563 Schafe, producirte 2900 Tonnen Roggen, 5960 T. Gerste, 1660 T. Hafer und für mehr als 10,000 ℔ R.-M. Wollenwaaren, hatte ca. 9000 ℔ R.-M. Steuern, hatte (1844) 26 Schiffe, groß 140½ Commerzlasten, darunter 11 Austernfahrzeuge, welche auf ca. 20 Austernbänken im Osten der Insel 1700 Tonnen oder ca. 1½

---

*) Im Jahre 1857 sind auf der Nordspitze des Listlandes 2 kleinere Leuchtthürme erbauet, deren Feuer den 1. Jan. 1858 angezündet wurden.

Million Austern im Jahre zu fischen pflegen, die nach Deutschland und Rußland versandt werden.*) Die Dünen der Insel liefern ca. 40,000 Stück Möveneier im Jahre. In der alten Sylter Vogelkoje wurden (1848) 22,916 Stück Krickenten gefangen. Die Hauptausfuhrproducte der Insel sind: Austern, Wollenwaaren und Gerste.**) — Sylt hatte (1850) unter 2764 Einwohnern: 1209 männliche und 1555 weibliche Bewohner, 300 Seefahrer (darunter 136 Schiffer und Steuermänner), 437 Ehepaare, 56 Wittwer und 172 Wittwen.

Die Insel Föhr ist mehr abgerundet, fruchtbarer und besser angebauet als Sylt, liegt 2 Meilen südöstlich von Sylt, ist durch einen Seedeich sowie durch die Dünen Hörnums und Amrums sehr geschützt gegen die Wellen der Nordsee, ist in Ost und West $1\frac{1}{2}$ Meilen lang und in Süd und Nord 1 Meile breit, hat ca. 18,000 Demat Fläche, wovon die nordöstliche Hälfte Marsch, die südwestliche Geest ist, die östliche Hälfte zu Schleswig, die westliche bis 1864 zu Ripen gehörte. Föhr hat einen Flecken, nämlich Wyck, an der Südostecke der Insel gelegen, mit 1050 Einwohnern, seit 1806 mit einem guten Hafen, seit 1819 mit einer Badeanstalt, mit einem Schiffswerft und einer Salzsiederei. Föhr hat 3 Kirchen, 11 Schulen, 16 Dörfer, ca. 5400 Einwohner (1850). Föhr hatte mit Amrum (1844) 46 Schiffe mit $338\frac{3}{4}$ Lasten Trächtigkeit; hatte mit Amrum (1846) ca. 14,000 ℛ Steuern. Föhr hat seit 1492 an der West-, Nord- und Ostseite einen Seedeich, seit 1738 an der Westseite einen Steindeich; die Südseite der Insel ist von der Natur etwas höher, bedarf keines Deiches. Föhr hat 5 Vogelkojen, führt Krickenten, einiges Hornvieh und Korn, besonders Hafer, aus. — Osterlandföhr hatte (1847) 332 Pferde, 1450 Stück Hornvieh, 2460 Schafe, producirte 320 Tonnen Rappsaat, 130 T. Weizen, 2250 T. Roggen, 3400 T. Gerste, 4000 T. Hafer und 360 T. Buchweizen. Die landwirthschaftlichen Producte möchten auf Westerlandföhr ähnliche Zahlen wie auf Osterlandföhr damals geliefert haben.

Amrum ist ein südwestlich von Föhr liegendes, mageres, dünenreiches Eiland, welches bis 1864 zum Stifte Ripen gehörte, $1\frac{1}{4}$ Meilen Länge, $\frac{1}{4}$ Meile Breite und $\frac{1}{3}$ □Meile Fläche, 1 Kirche, 2 Schulen, 3 Dörfer, viele Sandbänke und Austernbänke ringsum die Insel und ca. 600 Einwohner hat. Die Männer sind fast alle Seefahrer, treiben Fischfang, Küstenfahrt, Austern- und Robbenfang. Der Austernfang jedoch beschäftigt jetzt nur 9 Fahrzeuge dort, liefert 6—700 Tonnen oder fast

*) Die friesischen Austernbänke sind ein landesfürstliches Regal, und seit 1819 für 16,800 ℛ R.-M. jährlich verpachtet worden, seit 1859 für ca. 25,000 ℛ Pr. Crt.

**) Ein Haupteinfuhrartikel auf Sylt ist der Kaffee; 36—40,000 ℔ Kaffee werden dort jährlich verbraucht.

$\frac{4}{5}$ Million Stück Austern jährlich. (Die Oberleitung der dortigen wie der sylter Austernfischerei hat der Capitain Bleicken auf Sylt.) Zur Ausfuhr liefert die Insel außer Austern: Kaninchenfelle, einigen Roggen und Dachstricke, welche die Einwohner aus dem Dünengrase drehen. In neuester Zeit ist dort eine Vogelkoje angelegt, die viele Enten liefert.

Die Insel Pellworm ist eine sehr fruchtbare, niedrige, 2 Meilen südöstlich von Föhr liegende, fast ganz eingedeichte, aber schwer gegen die Sturmfluthen zu schützende Marschinsel, der beste Rest des alten Nordstrandes. Sie ist ca. 1 Meile lang und breit, hat 11 Köge, die zusammen 6269 Demat groß sind, aber auch einige nicht eingedeichte Flächen Außendeichsland. Die Insel hat 2 Kirchen, 6 Schulen, hatte (1835) 298 mehrentheils zerstreut auf Werften und Deichen liegende Häuser, hatte 1867 2360 Einwohner. (1852 waren dort 103 Kinder geboren und 55 Menschen gestorben.) Die Einwohner sind Bauern, die (1847): 2000 Tonnen Rappsaat, 1500 T. Weizen, 400 T. Roggen, 500 T. Gerste, 5000 T. Hafer und 1100 T. Bohnen ernteten; sie haben aber schwere Steuern, Deichslasten und Deichsschulden. Die Zahl der Pferde war dort (1847) 460 Stück. Auf Pellworm sammt den Halligen waren (1847) 845 Kühe, 1245 Stück sonstiges Hornvieh und 7570 Schafe; ferner waren dort und auf den Halligen im Ganzen (1844) 18 kleine Fahrzeuge von 76 Lasten Größe. Pellworm führt viel Rappsaat, Korn und Vieh jährlich aus, gehört wie die Halligen zu Schleswig und zwar zum Kreise Husum.

Die Halligen sind kleine, grüne, unbedeichte, nur einige Fuß über die große Wattenwüste, welche Pellworm umgiebt, hervorragende Inselreste der einstmaligen großen (1634) zerstörten Insel Nordstrand. Sie leiden oft durch Ueberschwemmungen und werden immer kleiner durch das Nagen der Wellen und Ströme an deren Ufer. Ihre Zahl beträgt jetzt 15, wovon 13 zu Pellworm und 2 zu Nordstrand gehören. Sie hatten (1847) zusammen 672 Bewohner, deren Häuser auf hohen Werften wie Klippen im Meere liegen, die Viehzucht, Schifffahrt, Krabben- oder Porrenfang treiben, Wolle, Butter, Käse, Fleisch und Porren ausführen. (1852 wurden auf den Halligen 12 Kinder geboren und es starben dort 7 Menschen.) Zu den Pellwormer Halligen gehören: Südfall und Süderoogh, jede von 1 Familie bewohnt; Norderoogh und Behnshallig, beide unbewohnt; Hooge mit 1 Kirche und 70 Häusern; Nordmarsch (1847) mit 34 Häusern; Langeneß (1847) mit 57 Häusern, hängt mit Butwehl und Nordmarsch zusammen und hat eine Kirche mit denselben; Oland mit 1 Kirche und 27 Häusern (1852); Gröde, Appelland, Habel und Hamburgerhallig sind kleine Halligen, die zusammen 1 Kirche und 13 Häuser haben. (Alle Halligen enthalten 4043 Steuer-Tonnen. 1867 hatten sie nur noch 531 Einwohner.)

Die jetzige Insel Nordstrand, 1 Meile östlich von Pellworm und fast ebenso groß wie diese, enthält 6423 Demat bedeichtes, aber auch einiges unbedeichtes, sehr fruchtbares Land, ist seit 1653 meist von Niederländern (ca. 2400 jetzt) bewohnt, hat 1 lutherische Kirche und 2 katholische Kapellen, und ähnliche Producte wie Pellworm. Zu Nordstrand gehören die Halligen Nordstrandischmoor und Pohnshallig.

Helgoland liegt auf 54° 11′ N. Br. und 25° 32′ O. L., ca. 6 Meilen von den Mündungen der Hever, Eider, Elbe und Weser entfernt, besteht aus einer 216 Fuß hohen, steil sich aus dem Meere erhebenden Keuperklippe von 13,800 Fuß Umfang, gehört seit 1808 den Engländern, hat 1 Kirche, 1 Leuchtthurm, ca. 2000 mehrentheils friesische Einwohner, welche Seefahrt, Fischfang und Lootsengeschäfte treiben, Austern, Hummer und Fische vielerlei Art ausführen. Helgoland besteht auch aus einer etwas östlicher liegenden unbewohnten, seit 1826 als Badeort viel besuchten Sandinsel, die Düne genannt.

Die Insel Sylt ist nach den neuesten Messungen 9000 Hectar oder 1⅝ □Meilen groß gefunden worden; davon fielen auf den Morsumer Felddistrict 1060 Hectare, den Archsumer 650, den Keitumer 1020, den Tinnumer 750, den Norddörfer 1440, den Lister 1940, den Westerländer 780, den Rantumer oder Hörnumer 1360 Hectare. (1 Hectar ca. 2 Demat.) Sylt, Föhr und Amrum gehören zum Kreise Tondern.

Volkszählungen auf Sylt ergaben:

	1840	1860	1875	
In Morsum:	734,	771,	697	Einwohner.
„ Archsum:	172,	202,	184	„
„ Keitum:	706,	785,	886	„
„ Tinnum:	244,	278,	297	„
„ Norddörfer:	200,	249,	292	„
„ List:	46,	57,	75	„
„ Westerland:	418,	501,	645	„
„ Rantum:	46,	27,	38	„
Ganz Sylt:	2566,	2870,	3114	Einwohner.

Volks- und Viehzählungen auf Föhr und Amrum ergaben:

	1867		1875		1873	
Auf Föhr:	5336	Einw.,	4801	Einw. *)		
„ Amrum:	638	„	659	„		
„ Föhr:	659	Pferde,			488	Pferde,
„ Amrum:	22	„			23	„
„ Föhr:	3605	St. Rindvieh,			3585	Rindvieh,
„ Amrum:	174	„ „			188	„
„ Föhr:	4199	„ Schafe,			3590	Schafe,
„ Amrum:	505	„ „			399	„

*) Es waren in 5 Jahren 345 Föhrer ausgewandert.

I.

Die Nordfriesen im Heidenthume.

Die Inselfriesen treiben Viehzucht, Seekrieg und Seeraub, helfen Britanien erobern. — Gräber und Mythen. — Ihre Verbindungen mit Westfriesland und Deutschland lösen sich, befestigen sich aber mit Dänemark. — Harden &c.

110 vor Chr. — 1014 nach Chr.

Von den Gebirgen des mittlern Europa, den Alpen und Karpathen, ziehen sich verschiedene Gebirgsstreifen mehrentheils nordwestlich der Nord- und Ostsee zu, erreichen diese Meere jedoch nicht, verlieren sich aber in Hügelland und Sandebenen und zuletzt in tiefe Marschflächen, welche letztere namentlich die äußersten Abstufungen der Höhen des innern Deutschlands nach der Nordsee zu bilden. Diese Marschen sind zum großen Theil Erzeugnisse der Flüsse, welche ebenfalls vorzugsweise in nordnordwestlicher Richtung nach dem Meere ziehen, von den Höhen herab fruchtbare Schlammtheile mit sich führen und dieselben an ihren Mündungen und Seiten absetzen. Auch die See spült zu Zeiten Schlick- und Sandtheile an die Ufer und in die Meeresbuchten, trägt mithin wesentlich zur Marschbildung bei. Diese niedrigen Landflächen an den Mündungen der Yssel, Ems, Weser, Elbe, Eider und Wiedau oder zwischen dem Zuidersee und der Riepertiefe waren von Alters her die Wohnsitze der Friesen; doch möchte Westfriesland ursprünglich das Mutterland aller Friesen gewesen sein. Von hier werden sie sich in einer uns unbekannten Vorzeit über Ost- und Nordfriesland verbreitet haben. Die Nordfriesen bauten sich vorzugsweise auf den Inseln und alten Seemarschen zwischen der Eider und der Wiedau oder der Listertiefe — in den sogenannten friesischen Uthlanden — an, wohnten in zerstreuten, niedrigen, auf Pfählen und Werften errichteten Häusern, nährten sich vermittelst der Viehzucht, Fischerei und Seefahrt, trieben aber auch gelegentlich Strand- und Seeraub. Erst als die See ihr Land zu verwüsten und zu zerreißen angefangen hatte, flüchteten sie in Menge auf die benachbarten Geeständer des jetzigen westlichen Schleswigs

und siedelten sich hier in Dörfern an, welche nach und nach zum Theil eine große Ausdehnung erhalten haben, begannen aber auch ihre Marschen durch Sommerdeiche vor den gewöhnlichen Fluthen zu schützen und auf den höheren Landstrichen Ackerbau zu treiben. Die dürren Geest- und Haidehöhen gaben ihnen, sowie freilich auch die tief liegenden Möre, Feuerung und erstere wurden überdieß von ihnen zu Begräbnißplätzen benutzt. — Es scheint jedoch, daß diese höheren Gegenden des jetzigen Nordfrieslands schon vor der Ankunft der Friesen von einem zwergartigen, in Höhlen und Hügeln hausenden, vielleicht finnischen Volksstamme bewohnt gewesen wären, welchen die Friesen freilich eine Zeitlang in ihrer Nachbarschaft geduldet, aber endlich ausgerottet oder vertrieben hätten; — die vielen Sagen der Friesen von unterirdischen Zwergen („Önnereerskes" oder „Önnerbänkissen") der Haidegegenden lassen darauf schließen.

Unsere friesische Vorzeit ist jedoch im Allgemeinen in so dichte Nebel gehüllt, daß wir nur Meinungen darüber äußern können, ob ein solches Volk schon vor den Friesen hier gewohnt habe oder nicht.

Dir erste hohe, verwüstende Fluth, von welcher die Geschichte unseres Landes meldet, war die cimbrische. Sie traf schon mehr als hundert Jahre vor Christi Geburt ein, war vielleicht eine Folge von dem Durchbruche des britischen Kanals oder der diesseits desselben liegenden Sandbänke Hoveden durch die hereindringenden Wassermassen des atlantischen Meeres; sie überschwemmte und zerriß nicht blos Nordfriesland, sondern auch manche benachbarten Länder, und veranlaßte den bekannten Auszug der Cimberer (Kämper), an welchem viele Friesen Theil nahmen, aus unsern Gegenden, sowie deren unglücklichen Kriegszug nach dem südlichen Europa um 110 vor Christi Geburt.

Die Nordfriesen geriethen übrigens am öftersten in Krieg mit ihren nördlichen Nachbaren, den Dänen, welche ab und zu, bald von der Land-, bald von der Wasserseite, in ihre fruchtbaren Marschen einfielen, sie plünderten und brandschatzten und später regelmäßig besteuerten, gegen welche aber die Friesen stets mit Muth und Tapferkeit, doch oft unvorbereitet und vereinzelt und eben deshalb nicht immer mit Glück sich wehrten. Frode III., König der Dänen, griff um die Zeit der
1 Geburt Christi die Friesen mit seiner Flotte an. *) Der nordfriesische König (Seekönig oder Anführer im Kriege) Wicho begegnete ihm auf der Hever, wurde aber geschlagen, seine Schiffe verbrannt und Nordfriesland von den Dänen geplündert. — Fast eben so ging es, als der
70 dänische König Rolv im Jahre 70 nach Christo die Friesen, welche damals unter Rorik Boghs kämpften, anfiel. Der Heverstrom war

---

*) Diese ersten Nachrichten der Chronisten über die Friesen und deren Kriege sind freilich ohne geschichtlichen Werth, gehören in das Gebiet der Sage; werden aber auch nur in Ermangelung von sicheren Nachrichten benutzt.

roth von dem Blute der erschlagenen Friesen — wie Heimreich meldet — gleichwohl wollten sich die Friesen den Dänen nicht unterwerfen.

Es erwuchs in der Folge den Friesen ein gewaltiger Kriegsheld, nämlich Ubbo, welcher den Feind seines Landes, den dänischen König Harald Hüldetand, um 260 n. Chr. sogar in seinem eigenen Lande, in 260
Jütland, aufsuchte und bekriegte; jedoch mit ihm sich in Unterhandlungen einließ und endlich sein Freund, Feldherr und Schwager wurde. Nach neuern Forschern ist dieser Feldzug im 8. Jahrhundert gewesen.

An den See- und Kriegszügen der Angeln und Sachsen nach Britanien, welche im Jahre 449 begannen, und an der spätern Er- 449
oberung und Bevölkerung der größern südlichen Hälfte dieser Insel, dem durch ihre Nachkommen so berühmt gewordenen England, nahmen die Friesen einen viel bedeutenderen Antheil, als gewöhnlich angenommen wird. Von Tondern, nach andern von dem Friesenhafen bei Wendingstedt auf Sylt, schifften sie ab; Friesen waren zum Theil die Anführer auf diesen Zügen; Hengist und Horsa waren geborne Friesen und zwar Westfriesen, die sich aber, ehe diese Züge vor sich gingen, bereits als Seehelden ausgezeichnet und im alten Lande der Angeln wohnhaft niedergelassen hatten; friesische Sitte und Sprache prägten sich mehr als irgend welche andere den spätern Engländern ein und sind noch zum Theil bei ihnen erhalten. — Mancher Friese kehrte freilich von diesen Kriegszügen wieder heim; allein es wiederholten sich von dieser Zeit an fast alljährlich die Seereisen der Friesen nach England theils zur Fortsetzung des Krieges und der Eroberung jener großen fruchtbaren Insel, theils des Handels und Seeraubes wegen. Daher wurde Nordfriesland schon damals sehr entvölkert und noch mehr, als im Jahre 516 eine 516
entsetzliche Fluth hereinbrach, welche noch ärger als die cimbrische Fluth unser Land verwüstete. *) Von Norden drangen die Dänen und besonders die Jütländer in die alten verlassenen Wohnplätze der Angeln und besetzten diese, begannen aber auch immer mehr die nördlichen und östlichen Grenzen Frieslands zu beengen. Glücklicherweise standen die Nordfriesen jedoch damals noch in einer engen Verbindung mit Westfriesland, dem Mutterlande, wurden häufig von dort her recrutirt und beschützt, aber auch nicht selten beherrscht. Um 589 mußten sie z. B. 589
dem westfriesischen Könige Beroald IV. gehorchen. Später scheinen die westfriesischen Könige ihre Residenz von Stavern nach Helgoland verlegt zu haben; denn um 692 standen die Nord- und Westfriesen unter dem 692
mächtigen Könige Radbod, welcher in der, wahrscheinlich von ihm

*) Es scheint, daß diese Fluth mit Erdbeben, mit Erdsenkungen und seltsamen Umwälzungen oder Versetzungen ganzer Landflächen verbunden gewesen wäre; die friesischen Chronisten erzählen sogar, ein großes Moor habe sich von Island losgerissen, sei nach Friesland gespült worden und habe sich dort auf den großen Damswald gelegt u. s. w.

erbauten, Radbods- oder Rothenburg auf Helgoland wohnte und den Franken Carl Martell besiegte. *)

Die Felseninsel Helgoland, inmitten der Küstenstreifen gelegen, welche die Nord-, Ost- und Westfriesen bewohnen, ist von Alters her als Ort der Zusammenkunft, gewissermaßen als nationales Heiligthum (daher ohne Zweifel der Name Helgoland — sowie der noch ältere Name der Insel „Fosetes-Land" an Forseta, den Sohn des Baldur, des weisesten und freundlichsten aller nordischen Götter, vielleicht erinnert) von den Friesen und namentlich von den seefahrenden Inselfriesen angesehen worden. Dort sammelten sie sich zur Zeit des Heidenthums, ehe sie im Frühjahre ihre See- und Kriegszüge antraten; dort opferten sie vorzugsweise ihren Göttern, unter welchen besonders Woeda (der oberste Kriegsgott und der Erste aller Götter) und Forseta (dessen Enkel, der oberste Richter und Schlichter aller Streitigkeiten**), dem zu Ehren die Königsburg auf Helgoland auch Fosetesburg hieß) (?) genannt werden; dort theilten sie im Herbste ihren Gewinn oder Raub, wenn sie heimkehrten. Auch in spätern Zeiten war Helgoland ein Sammelplatz der friesischen Fischer, besonders der Heringfischer auf der Nordsee, und noch heutigen Tages suchen alle aus dem Westen und Norden nach diesen Gegenden kommenden Schiffe die rothe Klippe oder deren nächtliches Feuer auf, um darnach ihre ferneren Course zu bestimmen. Dieses Helgoland war allerdings eine sehr passende Residenz eines ächtfriesischen Seekönigs, wie Radbod einer war, der über ein Sumpf- und Wasserreich regierte. Es war nur Schade, daß es so kurzen Bestand hatte dieses merkwürdige friesische Reich. Es scheint nämlich, daß dasselbe sofort nach dem Tode des Radbod, welcher im
718 Jahre 718, kurz nach einem vergeblichen Versuche des heiligen, aber nicht sehr klugen Wolfram ihn zum Christenthum zu bekehren, erfolgt war, sich wieder in viele kleine Republiken ohne innern Zusammenhang, wie Friesland vor der Zeit und nach der Zeit sich gewöhnlich gezeigt hat, auflösete. Es traten freilich bald hier, bald dort im Frieslande gewaltige Krieger und namentlich Seehelden auf, sammelten große Schaaren um sich, ließen sich Könige nennen und auf dem Meere und an den Küsten Westeuropas rauben und Schrecken verbreiten; allein keiner hatte Macht und Verstand genug, gleich Radbod ganz Friesland zu einem Reiche wieder zu vereinigen. Zu solchen minder bekannt gewordenen Seehelden gehörte ohne Zweifel der friesische König Bröns, welcher auf Sylt gewohnt haben soll, dessen Grabhügel noch auf dem rothen Kliff

*) Wiarda erzählt in seiner ostfriesischen Geschichte: König Radbod sei, als er um 690 eine Schlacht gegen den Franken Pipin verloren, darauf nach Helgoland gezogen.

**) Man sehe Professor Dr. Hauch's Nordische Mythenlehre.

unter vielen andern besonders hervorragt. — Starb ein See- oder Kriegsheld in der Heimath, so wurde in der Regel sein Leichnam nicht blos verbrannt und die Knochen desselben zerhackt, sondern diese Ueberreste in Urnen oder Töpfe gethan, auf irgend eine nahe Anhöhe gestellt, die Lieblingswaffen und sonstigen Kleinodien des Verstorbenen dabei oder darauf gelegt, dann ein Keller von großen und kleinen Steinen darüber gebaut, und endlich ein großer Steinkreis rings um das Ganze angelegt von den Verwandten, Freunden, Schiffs- oder Kriegsgenossen des Verstorbenen. So oft in der Folge jene Freunde und Genossen bei dem Grabmale des Helden vorbeikamen, warfen sie eine Handvoll oder einen Beutel voll Erde, welche sie zu dem Ende mitgenommen hatten, auf das Grab innerhalb des äußern Steinkreises, bis ein oft sehr ansehnlicher Erdhügel aus dem Ganzen wurde. Je größer das Ansehen des Verstorbenen gewesen war, desto größer wurde in der Regel sein Grabhügel. Die Sylter und Föhrer Haidehöhen scheinen vorzugsweise zu Begräbnißplätzen für die altfriesischen Seehelden benutzt worden zu sein, da sie zum Theil noch mit solchen heidnischen und zwar conischen Grabhügeln bedeckt sind, wie sie nach Odins oder Wodans Religion bei den nordischen Völkern gebräuchlich waren.

Wie überall im Norden Europas gaben auch bei den Friesen der Vorzeit die ihnen unerklärlichen Naturkräfte die Veranlassung zu der Idee von ihren Göttern. Als oberste Gottheit erscheint bei den heidnischen Friesen der Wodan unter den Namen: Weda, Wedn oder Winj, nach welchem der „Winjs dai" (Mittewoche) den Namen hat. Die Friesen schrieben ihm Glück im Kriege und auf ihren Seefahrten namentlich auch den guten Wind zu; sie opferten ihm, ehe sie im Frühjahre ihre Seereisen oder Kriegszüge antraten, auf heiligen Hügeln, die Hillige-, Wed- oder Winjshooger hießen, Schiffsmaterialien und erbeutete Güter. Diese Opfer wurden Bieken genannt, sie sollten dazu dienen, sich die Gunst des Wodan auf ihren Reisen zu erwerben oder zu erhalten und wurden in der Nacht zwischen dem 21. und 22. Februar gebracht. Dann versammelten sich am Abende alle Einwohner einer Ortschaft, namentlich alle Seefahrer mit ihren Weibern und Bräuten an ihrem heiligen Hügel, schlossen einen Kreis ringsum denselben, zündeten das Opfer auf dem Hügel an, tanzten um das Feuer herum und riefen oder sangen: „Wedke tiare, Wedke tiare!" (Lieber Weda, nimm unser Opfer an!) *) Die Krähe oder der Rabe war ein heiliger, dem Weda geweihter Vogel. Die Krähen kehrten mit den nordfriesischen Seefahrern im Herbste heim; man opferte ihnen im Winter die Reste der Mahlzeiten und die Krähen

*) Zu Zeiten der Noth oder großer Gefahr riefen sie: „O wia wuket nei!" welches nach Arnkiel's Cimbrischer Heidenreligion „O rette mich aus Gewalt!" bedeutete. Ich glaube, es soll heißen: „O Weda weiche nicht!".

zogen im Frühjahre mit den Seefahrern wieder von den friesischen Inseln weg — im Sommer sieht man dort keine Krähe. Die Friesen schwuren sogar bei dem geheiligten Raben „Bi den Raaven“, und sollen der Sage nach eine Krähe in ihrer Flagge geführt haben. — Dem Weda waren ferner geweihet der große und kleine Himmelswagen, auch Karlswagen und in Holland Woenswagen genannt, sichtbar in den Sternbildern des großen und kleinen Bären, zu welchem letzteren der den Seefahrern so wichtige Nord= oder Polarstern gehört. Weda machte auf denselben allnächtlich Reisen am nördlichen Himmel herum, gebrauchte aber auch dieselben, um die Seelen der verstorbenen Helden in den Himmel zu führen. — Die Gemahlin des Wodan war die Frigge. Sie wurde verehrt als die Segenbringerin im Hauswesen, beim Spinnen, Stricken ꝛc. Noch jetzt kennt man einen Ruf oder eine Redensart, die ohne Zweifel auf ihren Dienst Bezug hat: „Kumst Frigge!“ so rief man in alter Zeit auf Sylt einer geliebten Freundin, der man begegnete, zu. Es scheint, daß die Friesen sie unter die Sternbilder des Himmels versetzt wähnten, und zwar in dem Orion sich vorstellten. Sie nannten das Schwerdt des Orion „Morirokh“ (Rocken der Frigge) und den Gürtel desselben „Peripikh“. Wenn die friesischen Weiber einander des Abends Strick= oder Spinnvisiten machten, richteten sie sich, um die Zeit des Nachhause= und Zubettegehens zu bestimmen, nach der Stellung, die der Morirokh und der Peripikh am Himmel einnahmen. Eben so wichtig waren den friesischen „Halfjunkengängern“ Peripikh und Morirokh zur Zeitbestimmung während der Nacht. — Ueber den Foseta sagt Heimreich, der vorzüglichste nordfriesische Chronist: „Unter den Abgöttern ist Phoseta der vornehmste gewesen, welcher in allen Freschen Landen ist geehret, von welchem auch Heiligland vormahls Phosteland ist genennet worden.“ Nach anderen wurde Foseta als eine Göttin, welche die Erde mit Blumen, Kräutern und Früchten bekleidet, gedacht. — Minder bestimmt als die Vorigen, tritt in der friesischen Mythologie der Donnergott, der Gott des Unwetters, Thunnar oder Tönner, auf. Man flucht indeß auf Sylt noch wie „Bi den Raaven“, so auch „Bi den Donner“, spricht noch von einem bösen, Sturm und Unwetter sendenden Wesen, das man auch wohl „Pitje fan Skottlöndh“ nennt, bezeichnet versteinerte Seeigel als vom Himmel herabgeschleuderte Donnersteine, trägt einen solchen wohl gar als Talisman bei sich und wähnt, daß derselbe gegen Blitz und Unwetter schütze. — Der Gott des Meeres hieß bei den Deutschen Oegis, bei den Dänen Eiger, bei den Friesen Eie oder Eia, auch Ekke oder Nekke. Als Andenken an ihn möchten vielleicht die Namen „Eilöndh“ und „Eidum“ gelten; ferner scheint an seinen einstmaligen Dienst der friesische Schaukel= oder Wiegengesang „Eia, Eia, Ei!“ zu erinnern. Auf Helgoland wurde er Gies oder

Kies genannt, und weil er immer der Fischerei der Helgolander günstig gewesen war, bei der Einführung des Christenthums zum heiligen Tynthias umgetauft. — Seine Gemahlin war die Göttin Ran, welche den Strand segnete, die Schiffbrüchigen in ihre Netze zog und nach welcher das alte Strand- und Dünendorf Rantum vielleicht den Namen erhielt. Rane heißt übrigens im Nordischen so viel als rauben. Einer friesischen Sage nach hätte der Ekke einst zu einer Rantumerin, Namens Inge, gefreiet, jedoch von ihr einen Korb bekommen. — Von allen diesen Gottheiten der heidnischen Friesen ist zu unterscheiden der Ualdh, der Alte, ohne Zweifel identisch mit dem deutschen Allvater oder Alfadur. Er scheint einer noch früher vorhandenen Idee von der Gottheit, als die übrigen genannten, anzugehören. Man dachte sich ihn als den Ewigen und Unveränderlichen, den Schöpfer und Erhalter des Himmels und der Erde, der namentlich von den edelsten und klügsten unter den Heiden erkannt und verehrt wurde, der dem christlichen Gotte am ähnlichsten zu sein schien. Auf den Schiffen und in den Wohnungen der Friesen nennt man noch in einem ähnlichen Sinne den Schiffs- oder Hausherrn de Ualdh. Man dachte sich nämlich den Herrn der Erde wie den Capitain auf einem Schiffe, die Erde selber aber wie ein großes Schiff, de Mannigfualdh (zu deutsch Mannichfaltigkeit) genannt, im Himmelsmeere schwimmend. Die Menschen waren die Matrosen des Weltschiffes, die jung in die Takelage des Mannigfualdh hinaufkletterten, um ihr Lebenswerk zu beginnen, alt und grau aber wieder zurückkehrten, die ab und zu durch ihre Thorheit und Ungeschicklichkeit das Schiff in allerlei mißliche Lagen, bald in Untiefen, bald in Meeresengen brachten, aus welchen Gefahren der Alte dann jedesmal dasselbe wieder glücklich errettete durch seine Macht und Weisheit. Bei der Einführung des Christenthums in Nordfriesland stellten die christlichen Priester den Ualdh als gleichbedeutend mit dem obersten Princip des Bösen dar, woher es kommt, daß man sich jetzt auf den friesischen Inseln unter dem Ualdh gewöhnlich den Teufel vorstellt. — Die Verehrung dieser heidnischen Gottheiten der Friesen geschah mehrentheils in der Nacht unter freiem Himmel auf heiligen Hügeln, bei dem Scheine der Bieken, und war verbunden mit Tänzen und Schmausereien, die man, wenn sie im Spätherbste nach der Heimkehr der Seefahrer angestellt wurden, Jöhlen oder Jorten, sowie überhaupt das Dankfest, welches man am Ende des Jahres feierte, das Jöhlfest nannte.

Der Glaube an die genannten heidnischen Götter der Friesen schwand nicht sofort bei der Einführung des Christenthums in unsern Gegenden, sondern erst nach einem mehrhundert jährigen Kampfe des Christenthums mit dem Heidenthume; selbst die Verehrung der heidnischen Götter dauerte im Geheimen fast bis zu der Einführnng der Reformation in einigen

Gegenden Frieslands fort. Am längsten hat sich jedoch unter den Friesen der auch aus dem Heidenthum stammende Glaube an Erd- und Wassergeister, Haus- und Schiffskobolde, Hexen und Gespenster erhalten; ja der Glaube an den Vorspuk und das Fatum ist noch nicht unter ihnen verschwunden.

Es scheint nicht, daß nach dem Tode des friesischen Königs Radbod die Theile Frieslands lange ihre Selbstständigkeit bewahrt hätten; sie wurden um so mehr die Beute fremder Völker und Könige, je schwächer
732 und getrennter sie waren. Um 732 soll der fränkische Feldherr Carl
741 Martell die Südfriesen *) bezwungen, und um 741 der dänische König Gorm Nordfriesland sich unterworfen haben. Nicht lange nachher scheinen jedoch die Nordfriesen ihrer alten Neigung, mit den südlicher wohnenden
789 Friesen sich zu verbinden, gefolgt zu sein; denn wir finden sie um 789 sammt diesem in der Armee Carls des Großen gegen die Wenden
795 kämpfend. Im Jahre 795 mußten sie sich abermals den Dänen unterwerfen. König Götrik oder Gottfried von Jütland kam mit einer Flotte von 200 Schiffen, eroberte Nordfriesland und setzte seinen Bruder Siegfried zum Herrscher über dasselbe. Die Friesen mußten ihm einen Tribut von 100 ℔ Silber bezahlen und zu diesem Zweck ein eignes großes Schatzhaus erbauen. Außerdem wurden sie gezwungen, ihre Hausthüren, zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit, gegen Norden und zwar so niedrig zu bauen, daß sie beim Hinaustreten sich jedesmal gegen ihren nordischen Herrscher bücken mußten. **) Von diesen Steuern und Demüthigungen wurden die Friesen durch Karl den Großen, welcher
808 den König Götrik um 808 besiegte, wieder befreiet, und ihnen überhaupt wieder bedeutende Rechte eingeräumt. Jedoch wenige Jahre später, nach
811 Heimreich, um 810, nach Christiani aber 811, wurde in einem Friedensschlusse zwischen Deutschland und Dänemark die Eider als Grenze zwischen beiden Ländern angenommen. Dadurch wurde freilich die schon lange locker gewordene Verbindung Nordfrieslands mit den südlicher liegenden friesischen Gegenden vollends gesprengt, und Nordfriesland gerieth jetzt in eine bleibende Abhängigkeit von der dänischen Krone. Wir sehen die Nordfriesen von nun an häufig an den Kriegen und Seezügen der Dänen Theil nehmend und an die dänischen Könige ein festes Land-

*) Ich rechne zu den Südfriesen alle südlich und westlich der Elbe wohnenden Friesenstämme, also sowohl Ost- und Westfriesen als Stedinger- u. a. Friesen, die längs den Südufern der Nordsee wohnen oder gewohnt haben.

**) Die ältesten friesischen Wohnungen bildeten eine Linie, in Ost und West gedehnt, waren lang und niedrig, ohne Giebel, hatten die Thür im Norden, kleine Fenster, den Stall im Westende, Schilfdach, ruheten auf Ständern innerhalb der nur dünnen Mauern, damit bei Ueberschwemmungen, wenn die Mauern zerbrochen, das übrige stehen bliebe. Die stolzen Friesen legten aber am Ostende ihre Häuser höhere Thüren, „Ebberthüren,“ an, und gebrauchten diese bei festlichen Gelegenheiten, um sich dann nicht bücken zu dürfen gegen ihre dänischen Herrscher.

oder Schutzgeld, gewöhnlich „Plightschatt“ genannt, bezahlend. — Jedoch nur die völlig landfesten friesischen Geestharden, nämlich die Karrharde, die Norder- und Südergoosharde, geriethen in ein vollständiges Unterthanenverhältniß zu der dänischen Krone und wurden dem dänischen Gesetz unterworfen. Die übrigen nordfriesischen Harden aber, die damals mehr noch als jetzt ein Inselland waren, wurden unter dem Namen der „Uthlande“ von jenen abgesondert, behielten ihre freien volksthümlichen Einrichtungen und wählten sich auch in der Folge selbstständig ihre Gesetze (Beliebungen und Willküren genannt) sowie auch ihre Vertreter und Richter (die 12 Rathmänner) in jeder Harde.*) Jede Harde der Uthlande, deren damals mindestens 13 waren, hatte für sich ihr freies friesisches Volksgericht. Mehrere derselben machten einen größern Bezirk aus, der in der Regel gleiche Gesetze und eine Art Obergericht hatte, an welches man appelliren konnte, sonst aber wenig Gemeinsames besaß. Solche größere Bezirke der kleinen friesischen Republiken waren: die Dreilande, nämlich Eiderstedt, Everschop und Utholm; der Strand oder Nordstrand, welcher aus 5 Harden, nämlich Lundenbergharde, Beltringharde, Edomsharde, Pellwormharde und Wiedrichsharde ursprünglich bestand; die Norderharden oder Böckingharde und Horsbüll- oder Wiedingharde; endlich die Bergharden, nämlich die Oster-, Wester- und Nordwesterharde oder Föhr, Amrum und Sylt. Die Norder- und Bergharden schlossen sich übrigens wie Helgoland gewöhnlich den Stranderharden an und bildeten dann ein Ganzes, welches ab und zu in der Geschichte der Friesen als zusammen gehörend unter dem Namen der Siebenharden auftritt.**) Im Allgemeinen jedoch waren die Theile Nordfrieslands zu ihrem Unglück nie so vollkommen zu einem staatlichen Ganzen verbunden, wie z. B. die Theile Dithmarschens vor 1559. Wohl standen die Friesen einander in Zeiten der Noth gewöhnlich bei, allein ohne dazu politisch verpflichtet zu sein. Die Verbindung der Friesen scheint von Alters her mehr eine nationale als staatliche gewesen zu sein.

Nicht lange nach dem Jahre 810 entstand ein langwieriger Krieg zwischen zwei dänischen Prinzen, nämlich Harald (Klack) und Regnar (Lodbrog?) über den dänischen Thron, während welcher Zeit Harald sich um Hülfe an den deutschen Kaiser Ludwig den Frommen wandte, bei der Gelegenheit ein Christ wurde und mit dem berühmten nordischen Apostel Ansgarius, der die Heidenbekehrung in Schleswig um 826 be- 826

*) Die Eintheilung Frieslands in Harden scheint übrigens jünger und dänischen Ursprungs zu sein.

**) Man muß die Sieben Harden Nordfrieslands nicht mit den Sieben Seelanden Südfrieslands, die vollständiger zu einer Staatseinheit verbunden waren und ihre wohlgeordneten Landtage auf dem Hügel Upstalboom in Ostfriesland hielten, verwechseln. Der Siebenhardenbund und dessen Gesetze und Einrichtungen waren Nachbildungen jener größern südfriesischen Verbindung und deren Statuten.

gann, wieder heimkehrte, jedoch ohne seinen Gegenkönig überwinden zu können. Auch Ansgarius scheint den Zweck seiner Sendung und seiner Bemühungen bei den Friesen und Westjüten namentlich nicht erreicht
832 zu haben; denn wir finden dieselben mindestens von 832 an gewaltige See- und Raubzüge, meistens unter der Anführung des heidnischen Königs Regnar, mit einander nach England, Irland und Frankreich unternehmend, mit einer merkwürdigen Wuth dort Kirchen und Klöster zerstörend und überall Schrecken verbreitend, wohin sie kamen. Besonders
866 verwüstend scheint der von den Söhnen des Regnar Lodbrog um 866 aus Rache wegen des Todes ihres Vaters, der in einem Schlangenthurm umgekommen war, unternommene Zug nach England gewesen zu sein.*) Er endete mit der Eroberung des größten Theiles der unglücklichen Insel. Ein gelehrter Engländer des 12ten Jahrhunderts, Roger von Hoveden, schilderte diese Züge also: „Die schrecklichste aller Plagen kam durch die Dänen über England. Nicht wie die Römer, die in kurzer Zeit Britenland eroberten, und dann als erobertes Land regierten, nicht wie die Pichten und Schotten, die öfter das Land anfielen, aber nicht von allen Seiten, die auch wol dann und wann mit großem Verlust zurückgetrieben, längere Zeit ruhig waren, nicht wie die Saxen, die allgemach durch das Schwert in Besitz des Landes kamen, dann ihr erobertes Land in guten Stand setzten und durch Gesetze regierten, nicht wie die Männer von der Normandie, die England schnell überwanden und den Ueberwundenen Leben und Freiheit ließen, sammt ihren alten Rechten, nicht so waren die Dänen, die England unaufhörlich und überall angriffen, nicht um es zu erobern, sondern um es auszuplündern und gänzlich zu vernichten. Und wurden sie auch einmal besiegt, es half nichts, denn unerwartet war wieder eine andere und größere Kriegsflotte gelandet, und wenn die Könige von England nach dem östlichen Theil gegen sie zu Felde ziehen wollten, — sieh da kam ein Bote, die Feinde stehen in Südengland, und verheeren und verbrennen Stadt und Land, und zu gleicher Zeit erscholls von Westengland her, die Dänen sind gelandet mit einem schrecklichen Heer. Ja an demselben Tage noch kam die Nachricht, auch schon in Nordengland sind die Dänen, und brennen, und schleppen das Volk gefangen hinweg." — Er nannte aber auch die Gefährten der Dänen, indem er schrieb: „Der allmächtige Gott ließ grausame Völker wie Bienenschwärme kommen: Dänen und Gotten, Schweden und Norweger, Wenden und Friesen, die von Ethelwulfs Thronbesteigung an bis auf den normannischen Eroberer mehr als zwei Jahrhunderte lang England geißelten und zur Wüstenei machten. Aber auch gegen das Nachbarland Frankreich schickte der Herr seine Rächer

*) Die altdänischen Schriftsteller nennen als Söhne des Regnar Lodbrog unter andern: Ivar, Sigurd oder Sivard, Björn und Ubbe.

aus, sie waren die Stacheln Gottes, womit auch Frankreich um seiner Sünden willen gepeinigt ward."

Es scheint, daß diese See- und Kriegszüge bis gegen die Mitte des 9. Jahrhunderts alle von dem merkwürdigen, ruhelosen Könige Regnar Lodbrog, später aber hauptsächlich von dessen Söhnen und Nachkommen geleitet wurden. *) Mindestens war es Regnar, welcher um 837 Südfriesland und Antwerpen verheerte, um 841 Rouen und 845 Paris verbrannte. Um 848 plünderten die Dänen Bordeaux und drangen weiter südwärts nach Spanien, ja später um 860, sogar in das mittelländische Meer bis zu den Küsten Italiens und Griechenlands, überall verwüstend und blutige Spuren zurücklassend; aber auch die entnervten und trägen Völker West- und Südeuropas aufrüttelnd und den Samen zu einer tüchtigeren Generation in diesen Gegenden ausstreuend, ja in mehreren Ländern sich auf die Dauer festsetzend.

Einzelne nordfriesische Seehelden können aus dieser Zeit wohl, keine mit Bestimmtheit als solche genannt werden, da sie wie so viele andere damals gewöhnlich unter dem dänischen Banner, dem dänischen Raben, schifften und kämpften, und mit dem allgemeinen Namen Normannen oder Dänen, doch auch bisweilen besonders als Westfaldingen, bezeichnet wurden. **) Dr. Clement von Amrum behauptet aber: „Es ist kein Zweifel daran, daß von den Westküsten Dänemarks während der dänischen Heldenzeit die meisten und größten Seehelden ausgegangen sind von dem großen reichen Lande, wovon man jetzt nur die nachgebliebenen Trümmer sieht, den Inseln und Inselein der Nordfriesen. Dieses Land, wovon die Westfaldingen ausgingen, erstreckte sich in uralter Zeit von Tessel nach Vlie in nordöstlicher Richtung bis über das jütsche Riff hinaus; es war eine grüne unabsehbare Marsch, aber im Laufe der Jahrhunderte nicht stark genug, den mächtigen Fluthströmen zu widerstehen, die aus dem Kanal und aus dem Trichter kommend bei Westnordweststürmen an Dänemarks Westküsten zerstörender sind, als anderswo; es liegt versunken in tiefer See, deren Grundwellen hoch und schrecklich schlagen im Wintersturm; es war einst überall von Flüssen und Kanälen durchschnitten, und dieß beschleunigte seinen Untergang."

In Dänemark selber und namentlich auch in dem Grenzlande

*) Dr. Clement nennt als Hauptanführer der Dänen nach Regnars Tode unter andern: Gorm, Askel, Ingwar, Ubba und Sitric; später, gegen 900, waren: Godfried, Siegfried, Hasting und Rolf ihre berühmtesten See- und Kriegshelden. Rolf gründete die Normandie in Frankreich um 900—912.

**) Die Sylter Grabhügel sollen ihre Namen meistens nach den darin ruhenden alten Seehelden haben; allein einige dieser Namen klingen sehr altdänisch, z. B. Ring, Sialle, Barming, Bramm, Niaul, Unding und Kialbing. Andere östlicher liegende Hügel scheinen jünger zu sein und haben friesische Namen, z. B. Jerk Neggels, Baiken, Harro, Ahren, Owen, Tipken, Keesen, Urselke, Krohn, Fries und Bollhoogh. Doch daraus läßt sich nichts Gewisses folgern.

Schleswig herrschte unterdeß während des 9. Jahrhunderts nicht minder
Verwirrung, Krieg und Unglück als in den durch die Dänen beunruhigten
Küstenländern des westlichen und südlichen Europas. Könige und
königliche Prinzen, Deutsche und Dänen, Heiden und Christen kämpften
mit einander in mörderischen Schlachten. Die Thronstreitigkeiten der
vielen kleinen Könige scheint Gorm, später der Alte genannt, jedoch um
855 beendigt zu haben; allein die grausamen Christenverfolgungen sowohl
diesseit als jenseit der Eider von Seiten der heidnischen Dänen
dauerten viel länger, nach Heimreich im Ganzen 70 Jahre; denn auch
König Gorm war und blieb ein Heide (obgleich seine Gemahlin Thyre
Danebod eine Christin geworden war), konnte und wollte die durch
Ansgar und Rembert bekehrten Christen nicht schützen, bis er endlich
931 im Jahre 931 von dem Kaiser Heinrich dem Vogelsteller besiegt und
eine deutsche Colonie oder Markgrafschaft im südlichen Schleswig zwischen
der Schlei und der Eider angelegt wurde, die Christen in Schleswig
aber Ruhe bekamen. — Um diese Zeit soll die Königin Thyre den alten
bereits von dem König Gottfried um 808 erbauten Grenzwall Danewirke,
von der Stadt Schleswig nach der Gegend von Husum sich erstreckend,
verstärkt und zum Theil neu errichtet haben.

Während im Laufe des 10. Jahrhunderts die Westjüten und Inselfriesen
ihr heidnisches Wesen, sowie ihre See- und Raubzüge nach den
westlichen und südlichen Küsten Europas im Allgemeinen fortsetzten,
drang das Licht des Christenthums jetzt allgemach ihnen dennoch immer
näher, besonders durch die Bemühungen des hamburgischen Erzbischofs
Hunno. Es wurden Kirchen gebaut und Prediger angestellt. — Um
960 960 begann sogar ein bekehrter und von Gott begeisterter Friese, ein
Nordstrander, Namens Poppo, in Angeln zwischen Schleswig und Flensburg
das Christenthum zu predigen. Er bekehrte viele Heiden und
taufte sie in einem Bache, welcher noch jetzt Helligbeck heißt. Er schloß
967 sich, als der deutsche Kaiser Otto der Große um 967 mit dem Sohne
und Nachfolger des dänischen Königs Gorm, nämlich Harald Blaatand,
Krieg führte und selbigen besiegte, dem ersteren an, zog mit ihm nach
Jütland, und wußte hier unter der Protection des Kaisers dem Christenthum
ein solches Ansehen zu verschaffen, daß sogar der König Harald,
sammt dessen Gemahlin und dessen Sohn Svend sich von ihm taufen
968 984 ließen um 968. Im Jahre 984 wurde Poppo Bischof von Schleswig.
„Da erhub sich die rechte güldene Zeit" — schrieb ein alter Chronist
— „Poppo brachte es so weit, daß die Matronen, Frauen und Jungfrauen
ihre güldene Ketten und Kleinodien von sich thaten und Gott zu
Ehren zur Erbauung der Kirchen und Anrichtung des Gottesdienstes
schenketen." — Poppo starb 1029. — Es scheint überhaupt, daß in unsern
Gegenden die Frauen die Zuerstbekehrten zum Christenthum gewesen sind.

Ludwig Holberg meinte sogar, ohne Gott und Thyre Danebod wäre es nie in Dänemark eingeführt worden. Auch in Nordfriesland hatten — freilich später — die Weiber einen starken Antheil an der Einführung der christlichen Religon in den Uthlanden. Friesinnen sollen die alte Kirche auf Pellworm, sowie den Kirchthurm zu Keitum haben erbauen lassen. — Es war übrigens leicht erklärlich, daß es so kommen mußte, mindestens bei den Inselfriesen. Während die Männer in der Ferne auf dem Meere und an fremden Küsten als Räuber und Krieger hauseten, blieben sie in der Regel der milden Religion der Christen nicht blos fremd, sondern sogar feind; die Weiber in der Heimath aber setzten um so weniger dieser Religion Hindernisse entgegen, je hülfsbedürftiger und schutzloser sie gewöhnlich selber waren und je mehr sie erkannten, daß die christliche Religion eben eine Religion sei, durch welche die Schwachen gestärkt und die Traurigen getröstet werden. In der Abwesenheit der friesischen Männer war aber in jenen Zeiten der Barbarei die Lage der friesischen Weiber und Kinder besonders dann eine wahrhaft schreckliche, wenn, wie das oft vorkam, ihre Inseln und mehrentheils zerstreut liegenden Wohnungen von vereinzelten Seeräuberbanden, die dem großen nordischen Völkerstrome nach dem Westen und Südwesten nicht gefolgt waren, sondern auf eigene Faust in der Nähe der Heimath Freibeuterei trieben, angegriffen wurden. Sie haben, zur Verzweiflung getrieben, in solchen Fällen bisweilen mit Heldenmuth und Erfolg sich gegen diese Banden gewehrt. Zu solchen Freibeutern aus dieser Zeit gehörten unter andern die sogenannten
Aschenmänner, welche um 987 an den friesischen Inseln und den Elbufern 987
Schrecken und Noth verbreiteten, sogar Menschen plünderten und wegschleppten. Zu solchen vereinzelten Räuberbanden gehörten auch die beiden Nordjütländer Egill und Arinbjörn, welche einst auf drei Langschiffen mit 300 Mann in einen nordfriesischen Meeresarm hineinsegelten, in der Nacht ans Land stiegen und zu plündern begannen; jedoch von den in der Eile sich sammelnden Friesen und deren tapfern Weibern zurückgeschlagen wurden.

Der Seeraub und die Seezüge der Dänen wurden aber großartiger als je betrieben, als der dänische König Svend Tveskjäg seinen eigenen Vater, Harald Blaatand, um 980 entthront hatte, zum Heidenthum zurückgetreten war und in wilder Kriegslust gleich Regnar Lodbrog auf dem Meere umherfuhr, an Englands Küsten plünderte und brannte, im Jahre
994 sogar mit der Eroberung der unglücklichen Insel begann u. nicht endete, 994
ehe er sich ganz England unterworfen hatte. Er starb daselbst im Jahre 1014. 1014

Eine kleine — freilich nicht gewöhnliche — Erzählung möchte das Leben der friesischen und anderer Seehelden dieser Zeit deutlicher machen. Eines Frühjahres bereiteten sich die Westjüten und Friesen zu einem Seezuge nach Britanien vor. Die Bieken — Warder und Bauner im Dänischen genannt — brannten schon auf den heiligen Hügeln längs der ganzen

cimbrischen Westküste zum Zeichen, daß die Seekrieger zur Abreise fertig wären. Die Friesen und die Südjüten sammelten sich in der Tiefe am Rüst *), der jetzigen Listertiefe. Es waren mehrentheils Männer von hoher Gestalt und hellem Haar, voll Muth und Kraft, aber auch voll wilder Streit- und Raublust. Die Jüten hatten mehrentheils lederne, die Friesen lange wollene zum Theil getheerte Jacken und Hosen an. Ihre Schiffe waren lang und spitz, vorne hoch zulaufend und nur zum Theil mit Deck versehen. Ihre Waffen waren sehr verschieden, jedoch die gewöhnlichsten waren Schwerter und Streitäxte. — Nach kurzem Verweilen am Rüst — einem alten Sammelplatze für Kriegs- u. a. Schiffe, der noch im Kriege 1644 benutzt wurde — segelte die Flotte westwärts zur Unterstützung einer größern dänischen Flotte, die durch das Skagerack ausgelaufen war, und einer dänischen Armee, die seit einigen Jahren in England Krieg führte. An der Ostküste Englands angekommen, stieg der größte Theil der Dänen und Friesen ans Land und nahm nun an den wilden Raubzügen ihrer früher angekommenen Landsleute Theil. Sie überfielen, plünderten und verbrannten im Laufe des Sommers hauptsächlich die damals schon reichen Klöster Englands, wobei die wehrlosen Mönche gewöhnlich ermordet und überhaupt von den rohen Heiden, unsern Vorfahren, mehr Grausamkeiten als ritterliche Thaten verübt wurden. Ehe sie heimkehrten, hatten sie fast ganz Ostangeln durchzogen, und der König Edmund war auf der Flucht vor ihnen. Er wollte sich unter einer Brücke verbergen, als es Nacht wurde und die Dänen ihn hart bedrängten. Jedoch ein Strahl des Mondes fiel auf seine glänzenden Sporen und verrieth ihn. Die Dänen zogen ihn hervor, banden ihn nackend an einen Pfahl und tödteten ihn mit ihren Pfeilen, die sie auf ihn abschossen. Dies soll im Herbste 870 geschehen, zwei Jahre später aber der König Constantin von Schottland ebenfalls von Dänen oder Normannen besiegt und getödtet worden sein. — In Irland sollen die Dänen fast 200 Jahre ununterbrochen gehauset haben, bis sie endlich im Jahre 1014 (zwei Monate nach dem Tode Svend Tveskjäg's in England) von den Iren durch die Schlacht bei Clontarf besiegt und vertrieben wurden. Mein gelehrter Landsmann, der vielgereisete Dr. Clement, sagt in seiner erklärenden Einleitung zur Geschichte Dänemarks über diese Schlacht: „Ueber 6000 Männer dänischer Seits blieben auf dem Schlachtfelde, doch für das irische Heer war die Niederlage noch blutiger, als für die Dänen. Es wird ein Schmerz auf Erin kommen, den die Menschheit nie vergessen wird, so spricht die nordische Norne, aber unsere Welt soll wissen — daß die dänische Macht bei Gainesborough und bei Cluaintarbh ihre Todeswunde empfing, der Schlachtruf bei Clontarf ist das Grablied der dänischen Heldenzeit."

*) Der Rüst ist jetzt nichts weiter als eine Sandbank mitten in der Listertiefe, soll aber früher ein bewohnter Ort mit einer Schiffsrhede gewesen sein.

II.

Die Nordfriesen in ihrer Entwickelung.

Die Inselfriesen werden Christen, bauen Kirchen, Deiche und den Acker; sie kämpfen mit Muth und Glück für ihre Rechte und Freiheiten, machen sich Gesetze, bauen Handelsplätze, werden zahlreich, wohlhabend und glücklich. Sitten ꝛc. Die Uthlande.

1014 — 1300.

Die rohen Krieger und Seeräuber des Nordens konnten nicht länger dem Christenthume, dieser größten Erscheinung in der sittlichen Welt, widerstehen. Sie traten endlich, freilich mehr durch äußere zwingende Umstände als durch innere Ueberzeugung veranlaßt, zu der christlichen Religion über, ließen sich taufen und wurden nun Christen genannt. Mit dem Heidenthum dieser Völker mußten allgemach auch ihre heidnischen Sitten, ihre Seeräubereien und ihre Grausamkeiten schwinden. Es war ihnen jedoch bereits durch den Verlust der Schlacht bei Clontarf und
dadurch, daß sie seit 1014 dem mächtigen Scepter des christlichen Königs 1014
Knud des Großen gehorcheu mußten, der keine Freibeuterei in seinen Reichen duldete, großentheils ihr Handwerk gelegt worden. — Die Inselfriesen waren jetzt genöthigt, friedlichere Gewerbe zu ergreifen, und sie fanden bald, daß ihr Land im Allgemeinen fruchtbar genug sei, sie zu ernähren, wenn sie es nur gegen die Fluthen der stürmischen Nordsee zu schützen vermochten. Wir finden sie daher in den nächstfolgenden Jahrhunderten fast ebenso eifrig Acker, Deiche, ja selbst Kirchen bauend, wie vordem Kriegs- und Raubzüge machend. Zu Kirchenbauten wurden sie namentlich angespornt und unterstützt von dem Könige Knud, welcher nach dem Tode seines Vaters, Svend Tveskjäg, zuerst den Thron in Dänemark
bestiegen, dann das abgefallene England um 1017 wieder erobert und 1017
später auch Norwegen gewonnen hatte, daher mächtig genug war, um in seinen Reichen dem unterdrückten Christenthume aufzuhelfen. Er soll
1022 wirklich Steine und Blei zu Kirchenbauten auf den friesischen 1022
Inseln, namentlich nach Pellworm, Föhr und Sylt, von England, wo er sich gewöhnlich aufhielt, gesendet haben.

Es liegt aber in dem Charakter unseres Volkes, daß es nur langsam und mit Bedacht zu großen Veränderungen in seiner Vorstellungs- und Lebensweise schreitet; daher wurden nicht sofort diese Kirchenmaterialien benutzt und die Kirchenbauten ausgeführt — vielleicht ist kein einziger Kirchenbau in Nordfriesland vor dem Jahre 1100 zu Stande gekommen. (Die Kirche zu Tating, die älteste in ganz Eiderstedt,*) wurde 1103 erbaut, und der Grundstein zu der alten Kirche auf Pellworm, mit welcher zugleich die Kirchen zu Nieblum auf Föhr und zu Keitum auf Sylt von einem und demselben englischen Baumeister errichtet sein sollen, wurde erst 1095 gelegt.)

Das Heidenthum tauchte noch oft wieder auf, wenn man gleich meinte, es unterdrückt zu haben; im Geheimen trieb das Volk der Außenlande noch lange heidnisches Wesen, wenn es gleich öffentlich zu dem Christenthum sich bekannte. Die nächsten Anwohner der See und Seebuchten blieben überdieß dabei, da ihr Land von Ueberschwemmungen des Meeres und Flugsandes besonders litt, vorzugsweise auf der See ihr Brot zu suchen, und konnten, je ärmer sie waren, um so weniger den Versuchungen, nach alter Weise See- und Strandraub zu treiben, immer widerstehen. Alle diese Uebelstände traten aber stärker und häufiger hervor, als nach dem Tode Knud des Großen, welcher im Jahre 1036 erfolgte, England und Norwegen wieder von Dänemark getrennt worden waren, und mehrentheils schwache Regenten wiederum auf dem Throne Dänemarks saßen; besonders aber, als wegen Nässe und mangelhaften Ackerbaues so häufig Theuerung und Hungersnoth in Dänemark und
1051 bis 1090 Nordfriesland eintrafen, wie solches unter andern in den Jahren 1051, 1062, 1069 und 1090 der Fall war.**) Die Hungersnoth war mitunter so groß, daß Saxo Grammaticus schrieb: „Niemand hatte Lust, ein Land zu überfallen, worin das Volk haufenweise vor Hunger dahin starb, und wo man sich um Hunde- und Pferdefleisch, wie in einer belagerten Stadt schlug.“ — Die Friesen aber mußten in solchen Zeiten — wie die Alten sagten — zum Seegatt wieder hinaus, mochten sie wollen oder nicht.

Unter solchen Umständen bildete sich ein seltsames Zwitterleben besonders bei den Inselfriesen aus, ein Uebel, das sich noch nicht ganz wieder verloren hat, das der wahren sittlichen und zumal religiösen Hebung unseres Volkes sehr hinderlich werden mußte; ein Leben, das viel Schein und Täuschung nicht blos zuließ, sondern nothwendig beförderte. Der Inselfriese aus dieser Zeit war bald Bauer, bald Schiffer, war daheim Christ, auf der See Heide, hier zahm und ehrlich, dort

---

*) Siehe Chronol. Eiderostad.

**) Die Regierungsjahre des Königs Oluf Hunger von 1086—1095 sollen besonders unglückliche Hungerjahre gewesen sein.

wild und räuberisch — je nach den Umständen. Selbst daheim unterschied man ein ehrbares christliches Leben am Tage und ein tolles heidnisches Leben in der Nacht. Es entstand das Sprichwort: „Die Nacht ist unsre eigene," und man trieb in der Nacht vorzugsweise das alte heidnische Wesen noch lange nach der Einführung des Christenthums wie früher, brachte den Götzen Opfer, feierte heidnische Tänze und Mahlzeiten und namentlich dauerte der nächtliche Wedadienst auf den heiligen Hügeln zu der Zeit der Abreise der friesischen Seefahrer im Frühjahre noch viele Jahrhunderte fort in alter Weise. Im Herbste nach der Heimkehr der friesischen Seefahrer, schien es, als ob die sonst so stillen Dörfer Frieslands plötzlich belebt wurden, so bald die Nacht anbrach. Aus allen Winkeln kamen dunkle Gestalten hervor; die Jugend begann ihre geräuschvollen Spiele auf der Straße; die „Halfjunkengänger" oder friesischen Nachtschwärmer traten ihre Freierfahrten an, die Männer gingen in den Krug, die Weiber machten einander Klatsch- und Strickvisiten, und die Phantasie bevölkerte überdies, sobald die Nacht kam, Luft und Meer, Dünen und Watten, Sümpfe und Haiden mit lichtscheuen Wesen allerlei Art. In diesem Getümmel der langen Herbst- und Winterabende unserer Gegenden spielten nun die friesischen Halfjunkengänger eine Hauptrolle. Sie machten nicht blos ihren Mädchen ihre abendlichen Freiervisiten, stellten nächtlicher Weile allwöchentlich Tänze an, wobei es lustig herging; sondern sie trieben vorzugsweise allerlei Muthwillen, verkleideten sich, lauerten einander auf und neckten einander. Nicht selten beendigte eine großartige Schlägerei diese nächtlichen Scenen, oder irgend ein vermeintlich gesehener Spuk verscheuchte die Nachtläufer und trieb sie zur Ruhe; denn die jungen, friesischen Seefahrer der alten Zeit waren ebenso abergläubig wie muthwillig und verliebt und wähnten immer von Hexen, Elfen, Zwergen und Gespenstern umringt und verfolgt zu werden. Hier wäre — nach den Erzählungen der Alten — ein Halfjunkengänger von weißen Jungfrauen (Licht-Elfen) gelockt oder am Arme umhergeführt, dort Einer von schönen Meerfrauen getäuscht worden; dieser hätte sich von dem „Loghtermann", jener von dem wilden Feuer oder dem Braderuper Lichte irre führen lassen, und ein dritter schwur, von irgend einem Puk oder „Klabautermanne" auf seinen nächtlichen Wanderungen gestört worden zu sein. Bald wähnte Einer die Dörfer und Wälder der versunkenen Inseln im Meere wieder gefunden zu haben, bald einem vorspukenden Leichenzuge auf den Halligen oder einem ertrunkenen, als „Gonger" wiederkehrenden Landsmanne begegnet zu sein, bald die „Oennerbänkissen" auf den Hügeln Amrums im Mondenscheine tanzen gesehen zu haben. Hier meinte Einer, von den Dunzumer Hexen verfolgt zu werden, dort Einer vor den Hörnumer Dünengespenstern fliehen oder dem kopflosen „Jückersmarschmann" aus-

weichen zu müssen. Dieser wollte den Reigen der friesischen Hexen auf den Grabhügeln der Sylter Haide gesehen, jener den Gesang oder das Schmieden und Topfmachen der „Onnerersken“ im Morsumkliff gehört haben u. s. w. Kurz, die Sagen von den nächtlichen Abenteuern, sowie von dem Wesen oder Unwesen der altfriesischen Seefahrer in ihrer sturm- und nebelreichen Heimath während der Wintermonate erhalten gewöhnlich einen wilden, heidnischen Anstrich, ja nicht selten einen höchst ernsten Schluß, sind aber im Allgemeinen nicht weniger interessant, als die Erzählungen von den Seefahrten dieser Söhne des Meeres und der Nacht.

Es darf übrigens aus dem Obigen nicht gefolgert werden, als ob die Friesen der damaligen Zeit vorzugsweise ein trunkfälliges und unzüchtiges Volk gewesen wären: sie waren vielmehr vergleichungsweise ein sehr nüchternes und keusches Völkchen und bestraften namentlich den Ehebruch sehr strenge. Führte Jemand ein unzüchtiges oder sonst anstößiges Leben, so verfiel er nicht selten einem geheimen oder Familiengerichte, dessen Strafen „Rügenopfer“ genannt wurden. Zwei oder mehrere Verkappte überfielen nächtlicher Weile den Unzüchtigen auf seinem Wege, faßten ihn unter den Armen und führten ihn, ohne ein Wort mit ihm zu sprechen, querfeldein, bis sie ihn, oft erst nach langer Wanderung, auf einem jähen Abhange vor einem tiefen Wasser oder einem geöffneten Grabe stehen ließen in der Erwartung, daß er sich das ihm Widerfahrene zur Warnung vor gänzlichem moralischen Verderben dienen lassen werde. Dieses Verfahren hieß „Trakkin,“ gehörte zu den alte „Rügenopfern“ der Friesen und soll noch im vorigen Jahrhundert auf Sylt vorgekommen sein. Die Föhringer pflegten den Unzüchtigen auf eine Schiebkarre zu laden, führten ihn auf einen Düngerhaufen und luden ihn dort ab, ebenfalls zur Warnung oder Rüge. — Hatten die ertheilten Warnungen bei der lasterhaften Person nichts gefruchtet, so trat, namentlich bei Ehebrecherinnen, die zweite Art der Rügenopfer, nämlich die heimliche Tödtung derselben, welches man „Wrögin“ nannte, ein. Zur Ertheilung dieser Strafe, welche gewöhnlich in dem Ersäufen oder dem Untereisstecken bestand, hatten jedoch nur der Gatte, der Vater und die Brüder der Sünderin (falls jene fehlten) nach dem ältesten Herkommen das Recht.*) Dem Gatten wurde dieses Recht bei der Einführung seiner Gattin in seine Wohnung an seinem Hochzeittage eingeräumt durch eine sinnbildliche Handlung, welche noch im 17ten Jahrhundert auf Föhr vorgekommen sein soll. Es heißt: „Der Bräutigam führte in alten Zeiten seine Braut unter sein Dach aber auch unter sein Schwert,“

*) Die Strafe des Wrögins wurde in dunkler Nacht vorgenommen und soll noch um 1640 auf Föhr vorgekommen sein. In Westerland auf Sylt kennt man noch einen Weg, auf welchem solche Unglückliche weiland nach dem Meere geführt wurden. Ove Boens zu Tating führte 1103 seine geschändete Tochter ins Meer, band ihr einen Stein um den Hals und ertränkte sie.

welches er derselben dadurch deutlich machte, daß er, ehe er dieselbe in sein Haus einließ, sein Schwert von der Seite riß und es über die Thür in das Dach seines Hauses einsteckte. — Männliche Ehebrecher oder Verführer wurden in der Regel öffentlich verurtheilt und bestraft durch das Landes= oder Hardesgericht. Die Fünfharden des alten Nordstrandes beschlossen einst zu Königsbüll, einer alten Thingstätte, „daß eine Jungfrau oder Frau, so mit Gewalt geschändet worden, solches dem ersten Menschen, welcher ihr begegnen würde, klagen solle, und ferner allen, die ihr begegneten, daß sie nach der nächsten Kirche laufen, die Glocke läuten und ihren Nachbaren solches zu erkennen geben solle und selbiges nicht verschlafen dürfe, daß sie darauf mit losen Haaren sammt den Zeugen, den sie ihre Noth geklaget, in des Landes Thinge gehen und dem Rathe des Landes die ihr geschehene Gewalt bekennen solle. Dieser solle im Ringe des Thinges unbesprochen ihr alsofort Recht erkennen, solle den Thäter zu Tode fällen, also: daß man innerhalb der dritten Fluth ihm solle die Hände auf den Rücken binden, einen Sack über den Kopf ziehen, ihm so schwere Steine als er selber wiege, an den Hals binden und ihn in die See führen oder in den Strom werfen, damit er es nicht wieder thue, und solle die Frauensperson alsdann wieder zu Ehren erkannt werden, als wäre das Uebel nicht an ihr geschehen.“ — Sonstige eigenmächtige Ersäufungen, welche „Wapel=“ oder „Quabeldrank“ genannt wurden, kamen freilich auch in dem wasserreichen Frieslande unter den streitsüchtigen, immer kampffertigen Friesen nicht selten vor und wurden besonders häufig an Fremden ausgeübt; *) allein selbige wurden in den altfriesischen Gesetzen schon sehr frühe und strenge verboten. — Auch gegen die so häufigen Schlägereien der alten Friesen, welche am öftersten in der Nacht bei den Freierfahrten, Tänzen und Hochzeiten derselben vorkamen und nicht selten mit dem Morde oder Todtschlage eines oder einiger der Betheiligten endigten, wurden sehr frühe von dem friesischen Volke Verbote beliebt, namentlich gegen den sogenannten „Swymschlag“ und den „Irdhfall“; **) allein die Strafen, welche darauf zu folgen pflegten — die „Mannbuße“ und die Ehrlosigkeit oder „Halsfällung“ — waren zu gelinde, als daß sie die Friesen von ihren Raufereien abschrecken oder gar von ihrer Streitsucht heilen konnten, und das Christenthum war in Wahrheit noch nicht in des Volkes Herz und Leben gedrungen, hatte dasselbe in Wahrheit noch nicht veredelt. Selbst in den Gesetzen

*) Fremde, auch selbst Schiffbrüchige, wurden in der Regel in heidnischer Zeit wie Feinde behandelt.

**) Im Rüstringer Landrecht namentlich verboten. — Eine Art des Irdhfalls bestand darin, daß der Friese seinen Feind an den Schultern packte, den eigenen Kopf als Hebel gebrauchte und den Angegriffenen über sich weit nach hinten warf.

und in dem Gerichtswesen der Friesen' blieb noch viele Jahrhunderte nach der Einführung des Christenthums manche heidnische Regel. Erst 1519 wurde aus dem nordfriesischen Landrecht die alte Blutregel: „De dar Füste hefft mag schlan vnd de Geld vnd Guth hefft, schall betalen" gestrichen. Wenn ein Todtschläger nach geschehener That entflohen war, so mußte er bei der Beerdigung des Erschlagenen drei Mal „verbannet" werden; seine Verwandten pflegten aber alsdann, falls er selber keine Güter zurückgelassen hatte, statt seiner die Mannbuße zu bezahlen. Die Bannung oder Verbannung war unstreitig ein aus dem Heidenthum stammender Gebrauch, mußte von den nächsten Verwandten des Ermordeten geschehen, und bestand in einem Schwur, durch welchen sich die Betheiligten zur Rache gegen den Mörder, sobald sie seiner habhaft werden konnten, verpflichteten, durch welchen sie aber auch dem Erschlagenen Ruhe in seinem Grabe zu verschaffen wähnten, indem sie sonst erwarteten, es werde der Todte als Gespenst auf die Erde zurückkehren und dort allnächtlich, Gerechtigkeit fordernd, umher wandern zum Schrecken der Lebenden. — (Ein 16jähriger Knabe, Namens Peter Boh Haulken, aus Keitum, hatte am 13. Juli 1682 ein 12jähriges Mädchen, Namens Ose Jens Clausen, aus Kampen, erschlagen. Der junge Mörder entfloh und entkam den Händen der Justiz. Bei der Beerdigung der Erschlagenen wurde er drei Mal, nämlich bei dem Sterbehause, bei der Kirchhofspforte und an dem offenen Grabe gebannet. Die Bannung geschah durch die Verwandten des ermordeten Mädchens, deren Anführer Andreas Hansen, der damalige Strandvogt auf List, war. Es heißt: Andreas Hansen schlug mit dem Schwert bei jedesmaliger Verbannung des Todtschlägers dreimal auf den Sarg des Mädchens, dabei rufend: „Wraek! Wraek! Wraek!" (Rache! Rache! Rache!) und die übrigen Verwandten griffen ebenfalls an das Schwert; alles dem Herkommen und Rechte gemäß mit Wissen und Willen der Obrigkeit.) — Die Richter beriefen sich dabei — sonderbar genug — in ihren Urtheilen auf „frahmer Lüde Seggent" besonders in jenen Zeiten, ehe das Recht niedergeschrieben wurde. — Die Grabhügel der heidnischen Friesen waren ursprünglich die Thingstätten, wo das Volk sich selbst seine Gesetze und Richter wählte und durch diese das Recht handhaben ließ an drei öffentlichen Thingtagen für jede Harde, einem im Frühjahre, einem im Sommer und einem im Herbste. Auf Sylt und Föhr bezeichnet man noch solche Hügel als alte Gerichtsstätten („Thinghügel"); doch wurde das Gericht auf Föhr ein „Gauthing," Gericht eines größern Bezirks, eines „Gaues," genannt, wovon das Dorf Gothing daselbst den Namen erhalten haben soll. In den Marschgegenden sammelte sich das Volk gewöhnlich auf den größern Landstraßen, Dämmen und Geestecken, daher werden als alte Thingstätten auch der „Bauermannsweg" (Buermannswai) und

„Hemminghörn" in Eiderstedt bezeichnet. Erst später, nachdem das Christenthum lange schon eingeführt war, wurden die Gerichte nach den größern Ortschaften in der Mitte der Harden, bisweilen nach irgend einem Kirchhofe daselbst verlegt. Die Harden wurden in Bauerschaften („Buerschop") und diese in Bauerlaagen („Buerlaagh") eingetheilt. Die Vorsteher der Bauerschaften waren die Sechsmänner, welche die Bauerschaft durch das Horn zusammenriefen. Die Vorsteher und Richter der Harden waren die Zwölf- oder Rathmänner, welche das Volk durch Bieken, später durch Thingwälle, herbeiriefen.*)

Um die vielen Zänkereien und Fehden der Friesen unter einander und mit ihren Nachbaren, bis worauf — seit dem Aufhören ihrer großartigen See- und Raubzüge — ihre Heldenthaten mehrentheils zusammengeschrumpft waren, welche aber in der Folge fast ärger als die Sturmfluthen unser Land zerrissen haben, in etwas zu vermindern, fand man endlich für gut, gewisse Orte und Zeiten als solche zu bezeichnen, in welchen vor allen Friede herrschen, der Unfriede aber doppelt strenge gerügt werden sollte. So entstanden in den friesischen Gesetzen die Regeln für den sogenannten Thing- oder Herrenfrieden, den Haus-, Kirchen-, Teich-, Pflug- und Wegefrieden u. s. w. Man bereitete damit auf einen allgemeinen Landfrieden, auf ein Leben vor, wie es Christen geziemt und wobei der Ackerbau sowie der Deichbau allein gedeihen können.

Kurz, es lebten die Nordfriesen damals in einer Uebergangsperiode. Ihre heidnische Heldenzeit war vorüber; das Christenthum, der Acker- und Deichbau aber waren bei ihnen nur noch in der Entwickelung begriffen.

Um 1100 begannen endlich die Nordfriesen, wie schon erwähnt, 1100
Kirchen zu bauen. Daß der König Erich Eiegod**) oder dessen Nachfolger ihnen dazu Befehle, Aufmunterungen oder Hülfsmittel ertheilt habe, ist nicht mehr zu ermitteln, aber allerdings anzunehmen. Wahrscheinlicher jedoch ist, daß einzelne reiche Friesen und Frisinnen sich besonders dabei betheiligt haben, nachdem sie für das Christenthum gewonnen worden waren. Als solche werden genannt: Tade Eschels, welcher die
Capelle zu Tating um 1103 erbauet haben soll; Poppe, welcher die 1103
Capelle zu Poppenbüll 1113 erbauet hätte; die beiden Schwestern Cathrine und Herde, auf deren Kosten die Capelle zu Cathrinenheerd

*) Thingwälle sind geschriebene, um einen kleinen Stock gewickelte Befehle, die von Haus zu Haus getragen werden. Der Thingwall heißt auf Föhr Buerstock.

**) Er regierte über Dänemark von 1095 bis 1103. Er soll auf einer Wallfahrt oder Kreuzfahrt nach dem Grabe Christi gestorben sein. — Auch Friesen nahmen an den Kreuzzügen Theil. Der ostfriesische General Eelke Liaukma half namentlich bei der Eroberung Jerusalems 1099 und wurde Commandant der Stadt Nicea. (S. Wiarda.) Die Ost- und Westfriesen, aber auch manche Nordfriesen, nahmen in den Jahren 1189, 1197, 1217, 1227 und 1269 mehrentheils zu Schiffe wiederholt an den Kreuzzügen Theil, erwarben sich vielen Ruhm, aber richteten im Allgemeinen nichts aus.

errichtet wäre, ebenfalls 1113; die Frau Pell und deren Tochter Worm, welche die alte Kirche auf Pellworm begründet hätten; die Jungfern Ing und Dung, welche den Kirchthurm zu Keitum hätten erbauen lassen. Auch die Geikingen, die Feddringmannen, die Redwertmannen, der braune Ock, ein Schwenn oder Sievert und Fedder Haien oder Peter Heisen werden als solche bezeichnet, die entweder für sich und ihre Familien oder für einen ganzen spätern Kirchsprengel im alten Nordstrande weiland Capellen erbauet hätten. Oft waren diese Capellen zu Anfange nur Hauscapellen — machten einen Theil eines großen Bauernhofes aus — oft nur aus Holz errichtet. Die Hauptkirchen aber wurden meistens sehr solide aus Steinen, nicht selten aus Granitblöcken und Tuffstein erbauet und mit Blei gedeckt und zwar gewöhnlich von englischen Baumeistern, gehörten jedoch vielleicht im Allgemeinen nicht zu den ältesten Kirchen Frieslands. Die erste Kirche zu Garding wurde 1109 aus Holz erbauet, die Fluth riß sie aber 1114 wieder herunter und 1117 wurde eine zweite größere und festere an einer
1113 höheren Stelle errichtet. Im Jahre 1113 scheint eine besondere Veranlassung zu vielen Kirchenbauten im Frieslande gewesen zu sein; denn es wurden in diesem Jahre allein 6 Kirchen und Capellen in Eiderstedt erbauet.*) Die ältesten Kirchen des alten Nordstrandes sollen zu Pellworm, Stintebüll, Bopsee und Morsum gewesen sein. Unter den jetzigen Kirchen auf Föhr und Sylt sind die St. Johanniskirche zu Nieblum, die St. Laurentiuskirche auf Westerlandföhr, die St. Martinskirche zu Morsum auf Sylt und die St. Severinskirche zu Keitum die ältesten. Die St. Nicolaikirche auf Osterlandföhr soll erst um 1200 erbauet worden sein, nachdem Mönche die dazu nöthigen Gelder in England zusammengebettelt hatten. Reiche und ältere Kirchen und Kirchspiele unterstützten damals oft die ärmeren und neueren, selbst durch ansehnliche, bisweilen gar durch jährliche regelmäßige Beiträge.**) — Es scheint, daß zu Erich Eiegod's Zeiten die geistlichen Angelegenheiten der Uthlande erst unter die Aufsicht und Leitung der Bischöfe zu Schleswig gekommen, und daß diese Bischöfe, unter welchen Guneras, Alberus und Ricco oder Occo zu Anfange des 12. Jahrhunderts genannt werden, vorzüglich auf Erbauung von Kirchen in unsern Gegenden gedrungen hätten. Die Kirchen der Uthlande bildeten in der Folge drei Propsteien, nämlich die Eiderstedtische, die Strandische und die Wiedische Propstei. Zu der Eiderstedtischen Propstei gehörten alle Kirchen der Dreilande: Eiderstedt, Ewerschop und Uthholm; zu der Strandischen Propstei gehörten

---

*) Siehe Broder Boisen und Laur. Adesen's Nachrichten.

**) In alten Kirchenrechnungen kommt z. B. vor, daß die Kirche zu Westerland auf Sylt Anno 1636 an die Prediger zu Nordstrand 4 ℳ 8 ß, an die Kirche zu Ewenstoft 6 ℳ und 1 ℳ an die Kirche zu Rantum (welche alle seit der Ueberschwemmung 1634 sehr verarmt waren) gesteuert hatte.

bis zu der Einführung der Reformation alle Kirchen auf Alt-Nordstrand, auf Föhr und Amrum und auf Helgoland; (?) zu der Wiedischen Propstei gehörten bis zur Reformation alle Kirchen auf Sylt, in der Wieding- und in der Böckingharde.

Obgleich die Deichbauten der Nordfriesen bereits lange vor deren Kirchenbauten ihren Anfang mögen genommen haben, so wurden sie doch seit 1100 erst recht eifrig betrieben. Alte Deiche wurden erhöhet und verstärkt; neue wurden angelegt, und immer mehr Köge von den Friesen eingenommen, besonders in den Dreilanden (dem jetzigen Eiderstedt) und auf Nordstrand. Man begann bereits Eiderstedt, Ewerschop und Uthholm zusammenzudeichen, hatte bereits den großen Moordeich längs der Insel Nordstrand angelegt und reihte immer mehr Köge an dessen Seiten. Der Ackerbau aber, der in diesen niedrigen, höchst fruchtbaren Gegenden von dem Deichbau bedingt war, machte in demselben Maße Fortschritte, wie der Deichbau vervollkommnet und erweitert wurde. Es wurden daher die Bewohner des Strandes und der Dreilande unter den Friesen der Uthlande am ersten und vollkommensten Bauern, nicht bloß Viehzüchtler, sondern auch Ackerbauer, und sind auch später im Allgemeinen stets nur als solche aufgetreten. Einige Jahrhunderte später, als die Böcking- und die Wiedingharde (sowie früher bereits Eiderstedt) an das Festland des Herzogthums Schleswig festgedeicht waren und mithin aufgehört hatten, Inseln zu sein, wurden auch deren Bewohner fast ausschließlich Landwirthe, und es schieden sich immer bestimmter die vorzugsweise Seefahrt treibenden Inselfriesen, die Helgolander, die Halligbewohner, die Föhringer, die Amrumer und die Sylter von den übrigen Friesen in ihrer Lebensweise wie in ihrem Charakter.

Ehe es jedoch dahin kam, schlug noch manche Meereswoge, aber auch noch manche Kriegs- und Schicksalswoge, an, ja über die Ufer Frieslands und bereitete die nachmaligen Zustände und namentlich die jetzige Zerrissenheit unseres Landes vor.

Nicht lange nach dem Tode des Königs Erich Eiegod, welcher im Jahre 1103 auf einem Kreuzzuge nach Palästina erfolgt war, regierte dessen Sohn Knud Laward als Herzog über Schleswig. Er war ein sehr beliebter Herr, beschützte mit vielem Muth und Geschick das Land gegen Feinde und namentlich gegen feindliche Seeräuber; er brachte aus Deutschland, wo er sich lange aufgehalten hatte, manche bessere Sitte und Einrichtung in sein Land. Heimreich schrieb in seiner Nordfriesischen Chronik über ihn: „Diesem haben sich nun die Nordfresen, so mit dem Könige Nicolao nicht wol gestanden, untergeben, und zwar mit solchem Gedinge, daß sie jährlich an ihn von jedem Hause einen Tornoys sollten verschätzen, dagegen er sie schützen und sie ihm schuldigen Gehorsam leisten sollten, und niemals mit mehrem sollten erschweret

1118 werden." — Nachher erklärte er dieses dahin, daß die Friesen seit 1118 an die Landesherrschaft von jedem Demat Landes 3 Pfennig und von jedem Hause, das 18 Fach lang und darüber war, 9 Pfennig Steuer jährlich erlegen mußten.*)

Nach der Ermordung des beliebten Herzogs Knud Laward im
1131 Jahre 1131 durch den neidischen Magnus, Sohn des dänischen Königs Niels oder Nicolaus, herrschte eine lange Reihe von schwachen Königen, von innern Unruhen, von Thronstreitigkeiten und Königsmorden im dänischen Staate; von welchen Unruhen selbst die Friesen nicht unberührt
1150 blieben. Unter andern stritten im Jahre 1150 zwei Könige oder königliche Prinzen, nämlich Svend (Grathe) und Knud Magnusen um den dänischen Thron. Knud hatte einst eine Schlacht verloren; da wandte er sich zu den Friesen, hielt sich ein ganzes Jahr auf Pellworm verborgen, schmeichelte den Einwohnern der Uthlande und versprach ihnen, daß wenn sie ihm Beistand leisten würden gegen seine Feinde, so wollte er alle ihre Beschwerden erledigen. Die kriegslustigen und freiheitsliebenden aber auch ehrgeizigen Friesen ließen sich nur zu leicht in eine Fehde verwickeln, die ihnen durchaus keine Vortheile, aber bedeutenden Schaden veranlaßte. Sie sollen sogar Knud zu Gefallen eine Festung an ihrer Grenze, unfern von dem jetzigen Husum, angelegt oder, wie Einige meinen, verstärkt haben, nämlich die Mildeburg. Als nun im
1152 Jahre 1152 der Gegenkönig Svend den Knud im Frieslande mit seiner Armee aufsuchte, fand er ihn in der Mildeburg. Die Friesen machten einen tollkühnen, übereilten Ausfall aus der Festung; die Dänen aber zogen sich scheinbar zurück, bis sie die Friesen in eine schwierige Stellung gelockt hatten, dann überfielen sie dieselben und richteten eine schreckliche Niederlage unter denselben an, so daß ein naher Sumpf fast mit deren Leichnamen ausgefüllt wurde. Unterdeß war der Verführer der Friesen, Knud (der Sohn des Mörders Magnus, der Knud Laward erschlug) feige entflohen. Die Mildeburg mußte sich nun ergeben; jedoch bewilligte Svend dem Reste der tapfern Friesen einen freien Rückzug, nachdem sie als Strafe 2000 Pfund Englisch ihm entrichtet hatten.

Diese innern Kriegsunruhen Dänemarks, in welchen seit 1131 nicht weniger als vier dänische Könige außer mehreren königlichen Prinzen umgekommen, die meisten hinterlistig ermordet waren, wurden
1157 im Jahre 1157 durch die Thronbesteigung Waldemar I. oder des Großen,

---

*) Um 1141 werden die Friesen Steuern an die dänische Krone (wie früher, d. h. vor 1118 wahrscheinlich auch) bezahlt haben; denn es heißt, der König Erich Lamm habe im Jahre 1141 dem St. Knudskloster in Odensee 10 ♯ von den jährlichen Steuern der Insel Sylt geschenkt. Dr. Jensen u. A. meinen, daß die sogenannten „Mönkebohlsländereien" in Keitum diejenigen sind, von welchen diese Steuer an das Kloster zu Odensee seit der Zeit bezahlt worden wäre. Zur Zeit der Reformation werden damit Aenderungen geschehen sein. — Johann Rantzau erhielt diese Ländereien um 1536.

eines Sohnes von Knud Laward, beendigt. Waldemar war ein würdiger Nachkomme und Nachfolger von Erich Eiegod und Knud Laward. Er züchtigte wie diese die wendischen Seeräuber, welche damals so oft die dänischen Küsten beunruhigten, namentlich besiegte er die Rügier, zwang sie, Christen zu werden und erbauete die ersten christlichen Kirchen auf Rügen. Auch in Nordfriesland wurden während seiner Regierung mehrere neue Kirchen erbauet und manche frühere, aber von Holz gebauete, wurde nun von gebrannten oder behauenen Steinen neu errichtet.
— Um 1160 wurden die drei Inseln Eiderstedt, Ewerschop und Uthholm 1160
durch Deichbauten vollständig verbunden und bildeten jetzt eine Insel unter dem Namen Eiderstedt. Eine hohe Fluth, welche am 16. Februar
1162 entstand, richtete aber an den friesischen und dithmarsischen Ufern 1162
und Deichen großen Schaden an; ähnliches geschah in den Jahren 1164 1164
und 1170, so daß die Marschbewohner oft Ursache hatten, ihre Deiche
zu verbessern und zu verstärken. — Waldemar I. starb im Jahre 1182; 1182
ihm folgte sein Sohn Knud VI., während dessen Regierung (die bis zu seinem Tode 1202 dauerte) nichts vorfiel, welches auf die friesischen Zustände einen bedeutenden Einfluß hatte, als daß die Friesen und Dänen mit 50 Schiffen an dem großen Kreuzzuge, welchen die Eng-
länder, Franzosen und Deutschen im Jahre 1189 nach Palästina machten, 1189
Theil nahmen. Da der Erfolg ihren Wünschen nicht entsprochen, so zogen die Friesen mit den Dänen und Hamburgern noch einmal um
1197 in derselben Absicht nach dem Morgenlande, kehrten aber 1199 1197
wieder unverrichteter Sache heim.

Nach Knud VI. folgte dessen Bruder Waldemar II., der Sieger, 1202
in der Regierung. Er machte zu Anfange seiner Regierung große Eroberungen längs den südlichen und östlichen Ostseeküsten bis zum finnischen Meerbusen hinauf. — Während dieser Kriegszüge kam zuerst der Dannebrog, die jetzige dänische Flagge, in Gebrauch. Seit der Zeit fuhren die Nordfriesen gewöhnlich unter dieser Fahne gleich den Dänen auf der See; jedoch nicht immer und nicht ohne manche Ausnahmen.
— Wenn nicht eben besonders hohe Fluthen und die damit verbundenen Verwüstungen, sowie die alsdann nothwendig werdenden Deicharbeiten
die Nordfriesen daheim beschäftigten, wie solches in den Jahren 1204 1204
und 1210 z. B. der Fall war *): so sah man während der Regierung Waldemar des Siegers sehr oft die Nordfriesen in großer Anzahl in der dänischen Armee kämpfen und besonders zum Siege beitragen. Das
war unter andern der Fall im Jahre 1216, als Waldemar mit dem 1216

*) Heimreich schreibt überdieß: „daß Heiligland (so Anno 1030 noch 9 Kirchspiele gehabt [?] in den Anno 1102 und 1216 ergangenen Fluthen also weggespület, daß davon Anno 1300 nur 2 Kirchen, so nicht weit von der Rothenburg gestanden, sein übergeblieben.“

1226 deutschen Kaiser Otto IV. Krieg führte,*) und als er im Jahre 1226 die Dithmarschen bezwang. — Der Stern des siegreichen Waldemar sank aber bereits im folgenden Jahre in der Schlacht bei Bornhöved
1227 am 22. Juli 1227. Graf Adolph IV. von Holstein gewann die Schlacht; die Holsteiner aber, sammt den Dithmarschen, wurden wieder frei von der dänischen Herrschaft. — Kaum waren die Kriege Waldemar II. beendigt, so wurden die Friesen wieder durch Sturmfluthen heimgesucht.
1230 Es heißt, daß in den Ueberschwemmungen, welche um 1230 und 1238 eintrafen, viele Menschen, aber auch viele Wölfe, welche damals eine arge
1240 Landplage waren, ertrunken wären. — Im Jahre 1240, ein Jahr vor seinem Tode, ertheilte Waldemar II. das berühmte „Jütsche Lov," ein Gesetzbuch, welches noch jetzt (?) als solches in vielen Districten Schleswigs gilt.**)

1241 Nach dem Tode Waldemars (1241) folgte als König von Dänemark sein ältester Sohn Erich (später wegen einer Steuer, die er von dem Volke, auch von den Friesen, forderte, Plogpenning genannt); in Schleswig aber als Herzog sein zweiter Sohn Abel. Die Streitigkeiten, welche bald darauf zwischen Erich und Abel ausbrachen darüber, ob Abel das Herzogthum Schleswig als ein Reichslehn oder, wie Abel behauptete, als ein freies väterliches Erbgut erhalten habe, endigten mit der Ermordung Erich's auf der Schlei in der Nähe von Missunde und
1250 zwar auf Abel's Veranstaltung, am 9. August 1250.***)

Jetzt bestieg Abel den dänischen Thron und traf nun Bestimmungen über Schleswig, die dasselbe mehr als früher von Dänemark trennen mußten und große weithinreichende Folgen für dieses Grenzland gehabt haben. Abel verlangte gleich seinem Bruder eine ungewöhnliche Steuer von den Friesen. Die Friesen wollten sich mit ihm abfinden, aber keineswegs die volle geforderte Summe entrichten. Aufgebracht hierüber zog er gegen die Widerspenstigen zu Feld. Nachdem er im Winter des
1252 Jahres 1252 einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, in die sumpfigen Niederungen, welche die friesische Marsch damals von der Geest trennten, einzudringen, begab er sich mit seinem Heere im Sommer desselben Jahres wiederum auf den Weg, in der Absicht, die Friesen zu züchtigen. Er segelte die Eider hinunter und landete mit seinem Heere in Eiderstedt. In der Gegend von Oldenswort verschanzte er sich, und ließ seine Truppen darauf in der Umgegend plündern und brennen. Die Eiderfriesen, zu schwach sich allein gegen diese bedeutende Macht zu wehren, zündeten Feuerbaaken an und sendeten Boten in die übrigen friesischen Harden, die Landsleute überall zum Kampfe gegen den König auf-

*) Zwei Friesen im dänischen Heere, Broder Gauling und Schwenn Stärke, sollen damals die zwei tapfersten Krieger im deutschen Heere überwunden haben.

**) Es galt freilich nicht in dem eigentlichen Jütlande.

***) Man siehe darüber Christiani's Geschichte der Herzogthümer.

fordernd. Alle wehrhafte Mannschaft der Außenlande folgte sofort diesem Rufe. Am 28. Juni versammelten sich die zur Vertheidigung des Vaterlandes herbeigeeilten Friesen auf ihrer alten Dingstätte, dem „Buermannswai." Sie beschlossen, den König in der folgenden Nacht zu überfallen, und schwuren in Uebereinstimmung mit ihrem alten Wahlspruch („Lewer duad üs Slaaw!") alle einmüthig, im Kampfe zu siegen oder zu sterben. Als aber in der frühesten Morgenstunde darauf das friesische Heer mit sieben flatternden Fahnen vor dem königlichen Lager erschien, fanden die kampfbegierigen Bauern das königliche Heer, durch einen Verräther*) von dem Plane der Friesen benachrichtigt, bereits auf der Flucht nach der Eider. — Jede friesische Harde hatte damals ihre besondere Hardesfahne, sowie ihre Hauptleute, welche die Mannschaft im Kriege anführten. Jeder friesische Vollmann hatte als freies Heergewette: Panzer, Schild, Schwert, Speer, Stichmesser und Armbrust nebst Zubehör. Der Speer diente zugleich als Streitaxt und als Springstock in der grabenreichen Marsch. — Zu ihrem Unglück trafen die Dänen ihre in der Eider liegenden Schiffe, wegen der eingetretenen Ebbe, wie es heißt, „flottlos". Die Friesen waren ihnen auf den Fersen, hatten bereits 300 Mann ihres Nachtrabes erschlagen, und jagten eine andere Abtheilung des königlichen Heeres in die Eider. In die Enge getrieben, entflohen die Dänen längs der Eider ostwärts, bis ein Nebenfluß der Eider ihre Schritte hemmte. In dieser Klemme war das königliche Heer gezwungen, Halt zu machen und zu kämpfen. Es entstand ein fürchterliches Gemetzel auf einem Felde, welches seit der Zeit Königskamp genannt wurde. Die Friesen kämpften ihrem Schwure gemäß, und die Dänen, obgleich sie sich wie Verzweifelte wehrten, verloren viele Menschen. Aber auch mancher tapfere Friese, namentlich aus dem Haufen der vorangeeilten Seefriesen (eigentlich „Seeliger," ein Spottname, welcher so viel als Seehunde bedeutet, und welchen man den Syltern, vielleicht auch damals den Föhrern beilegte) mußte hier das Leben einbüßen. Der Rest des königlichen Heeres entwich, den König an der Spitze, nordwärts längs dem erwähnten Nebenflusse, jedoch immer noch verfolgt von den wuthentbrannten Friesen. Als die aus den entfernteren Gegenden gekommenen Friesen, die Strandinger, die Goesharder (?), die Mohringer, die Horsbüllharder und die Seefriesen, endlich erschöpft umkehren mußten, setzten die minder ermüdeten Eiderstedter und Koldenbütteler die Verfolgung und Bekämpfung des bereits geschlagenen königlichen Heeres so lange fort, bis es fast ganz aufgerieben war. Selbst der König Abel entkam nicht den Händen der ergrimmten Friesen. Als er im Begriff war, sich auf dem Milderdamm nach der Geest bei Husum zu retten, trat ein tapferer Friese, ein Rademacher aus

*) Ede Rock von Nordstrand.

Pellworm, Namens Wessel Hummer,*) ihm entgegen, und spaltete mit
1252 seiner Streitaxt ihm den Kopf. Das geschah am 29. Juni 1252.

Als die Friesen den König Abel besiegt und erschlagen hatten, waren sie völlig freie Bewohner ihrer Marschen und Inseln geworden, und hätten es ohne Zweifel auch lange bleiben können, wenn sie stets sich einig gewesen wären und weniger zerstreut, namentlich minder durch Gewässer von einander getrennt, gewohnt hätten.

Allein nur zu bald suchten die dänischen Könige die alte Steuerpflicht der Friesen gegen die dänische Krone wieder in Anspruch zu nehmen und geltend zu machen. Die Friesen setzten freilich ab und zu den zur Einkassirung der Steuern an sie abgesandten königlichen Beamten und Soldaten, welche letztere übrigens mit der Steuererhebung nicht selten Plünderungen verbanden, einen entschlossenen, kräftigen Widerstand entgegen, so daß es zu förmlichen Schlachten zwischen den freiheitliebenden, steuerverweigernden Bauern und den königlichen Beamten und Soldaten kam; allein öfter ließen es die Friesen ohne alle Uebereinstimmung bei einem blos Aufschub der Zahlung veranlassenden Widerspruch bewenden, und nach und nach schienen die alten Steuerverhältnisse der Friesen sich völlig wieder festzustellen.

Im Allgemeinen war jedoch, mit Ausnahme des Hungerjahres
1273 1273 und einiger Jahre, in welchen besonders zerstörende Fluthen
1287 eintrafen, wie 1287, die letzte Hälfte des 13. Jahrhunderts vielleicht die ruhigste und glücklichste Periode, die Nordfriesland je gehabt hat. Ackerbau und Viehzucht waren immer mehr verbreitet und verbessert worden in den Uthlanden, hatten das Volk wohlhabend, aber — wie die Chronisten bemerkten — auch nicht selten übermüthig gemacht. Selbst Holz, Torf und Dachrohr für die Häuser waren zur Nothdurft damals noch in unsern Gegenden vorhanden — wie Kielholt schrieb. Die Kriegsunruhen aber, welche unterdeß in Dänemark und Schleswig herrschten, und namentlich die Streitigkeiten über das Herzogthum Schleswig, welche wiederholt zwischen den dänischen Königen und Abel's Nachkommen, die Schleswig als Erblehn forderten, ausbrachen, berührten das glückliche, freie Inselland nicht. Nur an dem letzten Kreuzzuge, welchen die Ost- und Westfriesen unter dem Könige Ludwig dem Heiligen von Frankreich im Jahre 1269 unternahmen, sollen einige Nordfriesen Theil genommen haben.

Die Sitten waren übrigens damals im Allgemeinen im dänischen Staate noch sehr roh. Selbst Bischöfe und Priester gingen in den Krieg, hatten häufig Fehde mit den dänischen Königen. Das Leben der Könige aber war eben so wenig wie jedes andern Menschen Leben vor Meuchelmördern sicher, so lange die christlichen Gebote der Nächstenliebe und

*) Von einigen Schriftstellern wird er auch Wessel Henner genannt.

des Friedens den Menschen im Allgemeinen weniger galten, als die heidnischen Regeln des Faustrechts und der Blutrache; und das war im 13. Jahrhundert und freilich noch später in Dänemark wie in vielen andern Ländern der Fall. Daher kam es, daß es damals fast zu den Ausnahmen gerechnet werden mußte, wenn ein dänischer König auf seinem Bette eines natürlichen Todes starb. Unter sieben dänischen Königen, die im 12. Jahrhundert starben, waren vier ermordete; unter sechs, die im 13. Jahrhundert starben, wurden ebenfalls vier umgebracht, einige von gedungenen Meuchelmördern getödtet. Ein großer Theil der Schuld an diesen und vielen andern Uebelständen der damaligen Zeit fällt übrigens auf den herrschsüchtigen Adel, von welchem zum Glück Nordfriesland bisher frei geblieben war; ein anderer Theil muß aber der damaligen Geistlichkeit, welche im Allgemeinen für sich und für das Papstthum mehr als für das Christenthum wirkte, bald Wolf bald Hirte in der Heerde Christi war, zugerechnet werden. Die vielen Machthaber, die Könige und Lehnsfürsten, die Adeligen und Geistlichen waren stets eifersüchtig auf einander, suchten einander Rechte und Einkünfte wegzukapern, oder nahmen sie den Bürgern und Bauern. So entstanden in jenen Zeiten der Unsicherheit des Lebens und Eigenthums die meisten Kriege und Streitigkeiten im Inlande, die Zehnten, die Frohndienste und die Leibeigenschaft der Bauern. Die reisenden Handelsleute wurden von Raubrittern überfallen und ausgeplündert; da mußten die Handelsstädte zum Schutze ihrer Handelsschiffe und Handelsreisenden Bündnisse mit einander schließen. So entstand in Norddeutschland der berühmte Hansebund, der einst eine so wichtige Rolle auch in unserm Lande und an unsern Küsten spielte. Die Inselfriesen als Seefahrer, Fischer und Lootsen hatten namentlich diesem Bunde und besonders der reichen Hansestadt Hamburg viele Vortheile und Genüsse von Alters her zu verdanken. Als friedliche Handelsschiffer, Fischer und Lootsen wurden sie nicht blos in den Hansestädten gern gesehen und von deren Flotten oft beschützt, sondern frühe auch als tüchtige Seefahrer auf deren Schiffen angestellt und redlich belohnt für ihre Dienste. Ueberdieß wurde Hamburg sehr frühe der Hauptmarkt der Nordfriesen. Hier verkauften sie ihre Fische, ihre Wolle und Wollenwaaren, ihre Butter, ihre Schinken, ihre Austern, ihr Schlachtvieh, ihr Korn u. s. w. Hier kauften sie ein, was ihnen fehlte zur Nothdurft oder zur Verschönerung des Lebens. Hier lernten sie daher auch manche Gegenstände frühe schon kennen, die auf ihre Bildung und ihren Charakter in der Folge einen nicht unwichtigen Einfluß hatten. Sie blieben aber, wie schon angedeutet, in jener Periode von den Streitigkeiten der Großen in Dänemark verschont, lernten keine Zehnten und Frohndienste, keine Leibeigenschaft kennen, duldeten mindestens nicht diese Uebel des Mittelalters unter sich, und

konnten sich in so mancher Beziehung mit Wahrheit und Stolz noch immer edle, freie Friesen nennen.

Es hatten sich in den Uthlanden schon jetzt kleine Handelsplätze gebildet, z. B. Tönning in Eiderstedt an der schiffbaren Eider, Rungholt auf Nordstrand unweit der Hever, Wendingstedt auf Sylt an dem alten Friesenhafen; nicht zu gedenken der vielleicht noch älteren Stadt Tondern an der schiffbaren Wiedau, der nördlichen Grenze Frieslands. *) Es mögen diese Handelsplätze und namentlich die beiden letztgenannten angehenden Städte vielleicht schon den Neid der altberühmten dänischen See- und Handelsstadt Ripen erregt haben; denn es wußte sich diese Stadt ein Recht auf die Mündung der Wiedau, die viel benutzte und gerühmte Listertiefe, sowie den Besitz der Insel Mandöe und des Vorstrandes bei List durch eine Schenkungsacte von dem Könige Erich Menved, datirt vom Bartholomäustage 1292, **) zu verschaffen, ohne Zweifel, um sich dadurch Vortheile zu bewahren oder zuzueignen, die sonst anderen Städten zugefallen wären. Vor allen war es den Bürgern der Stadt Ripen darum zu thun, die alten Handelsverbindungen mit dem friesischen Uthlande, das sich mehr als je dem Süden, den deutschen und niederländischen Handelsstädten, zuwandte, nicht zu verlieren, sich den altfriesischen Heerweg, welcher von List über Wendingstedt damals noch bis Westerhever in Eiderstedt geführt haben, aber nur zur Zeit der Ebbe überall fahrbar gewesen sein soll, offen zu erhalten. ***) Die friesische Grenze aber wurde durch diese Schenkung nicht unbedeutend geschmälert, und die reichen, aber widerspenstigen Friesen um so vollständiger von der jütländischen Handelsstadt abgewandt.

Die friesischen Uthlande waren damals (1292) im Ganzen noch ein Inselland, durch breite Sümpfe und Gewässer, zum Theil durch Meeresarme, von dem Festlande geschieden. Nur die Böckingharde und Nordstrand hatten im Osten sehr schmale Wassergrenzen, erstere den sogenannten Danewirksgraben, letzteres eine Aue, die aber immer breiter, zuletzt ein Meeresarm wurde. Unter sich waren die Uthlande auch vielfältig durch mehr oder minder breite Gewässer, durch Wehlen, Flethe und Auen, die bisweilen sich zu Seen erweiterten, oft auch Leien Schloten und, wenn sie mit dem Meere in Verbindung standen, Piepen Ströme, Tiefen und Gaaten hießen, getrennt. Die Dreilande bildeten jetzt ein zusammengedeichtes Ganzes, waren nur durch ein schmales Gewässer, die Hever, von Nordstrand getrennt. Nordstrand war ebenfalls ein großentheils bedeichtes und zusammenhängendes Ganzes, nur

---

*) Tondern wurde 1243 zu einer Stadt erhoben, Tönning erst 1590.

**) Siehe Michelsen's Urkundenbuch Nr. 2 in seinem „Nordfriesland im Mittelalter."

***) Die Friesen pflegten diesen Weg, von welchem noch Spuren übrig sind, Riperstig zu nennen.

die Wiedrichsharde scheint schon damals ein zerrissenes Halligland gewesen zu sein. Die Böckingharde bestand aus dem stark bevölkerten Riesummohr und einigen Halligen. Die Wiedingharde war eine von Meeresarmen ganz umgebene Insel. Föhr und Amrum scheinen damals nur eine Insel ausgemacht zu haben und waren von der Insel Sylt nur durch eine schmale Tiefe und einige Seen geschieden. Nur die Eider im Süden und die Wiedau mit der Listertiefe im Norden der Uthlande waren tiefe, auch für größere Schiffe damals schon brauchbare Gewässer; die übrigen Gewässer Frieslands waren aber in der Regel seicht, besonders die Nord und Süd laufenden Leien, sowie die Mündungen der Ströme, die Seegaaten, welche, obgleich die Fluth durch dieselben wie jetzt ein- und ausströmte, zur Zeit der tiefsten Ebbe nicht selten trocken und mindestens für Landreisende passirbar wurden. Von Sylt und zwar von Morsum war eine solche Passage zur Zeit der Ebbe nach der Wiedingharde und auch nach Hoyer; eine ähnliche ging über Hörnum nach Amrum und Föhr. Auf Föhr scheint eine Fähre gewesen zu sein, die nach Nordstrand, und ein sogenannter Schlickweg, der nach der Wiedingharde führte. Von Nordstrand ging und fuhr man auf der sogenannten Bohlenbrücke über die Hever nach Eiderstedt und zwar von Pellworm nach Westerhever. Von Eiderstedt führte ein Damm über die Nordereider nach Mildstedt. — Die westlichsten Inseln und Ufer waren durch Dünen und Sandbänke, die übrigen durch Sommerdeiche und einige durch Seedeiche jetzt geschützt. — Je weiter nach Westen, desto höher und älter waren — ohne Rücksicht auf die Dünen zu nehmen — in der Regel die Marschschichten sowie die Sand- und Lehmgeschiebe dieser Gegend. Die äußerste Westgrenze bildeten ursprünglich Felsriffe.

Das Christenthum war jetzt vollständig eingeführt und viele Kirchen im Frieslande vorhanden. Die Zahl, die Lage und die Namen derselben werden aber mehrentheils sehr verschieden angegeben in alten Karten und Schriften, können daher schwerlich jetzt noch berichtigt werden. Die meisten Zahlangaben über untergegangene Kirchen im Frieslande möchten jedoch übertrieben sein. (Petrus Sax behauptete zu seiner Zeit 1656 z. B., daß bereits 106 Kirchen damals verloren wären.) Ich setze am meisten Vertrauen auf die Angaben oder Kirchenverzeichnisse des Nicolaus Brun, welcher von 1350 bis 1366 Bischof in Schleswig war, und des Johannes Harsen, welcher, wie Heimreich meinte, um 1305 lebte. Mit Rücksicht auf diese Verzeichnisse nehme ich an, daß kurz vor dem Jahre 1300 mindestens 95 Kirchen und Kirchspiele im Uthlande gewesen sein möchten, von welchen jetzt 45 übrig (nämlich 18 in Eiderstedt, 12 in der Böcking- und Wiedingharde und 15 auf den Inseln), mithin seit 1300 mindestens 50 verschwunden wären. — (Siehe übrigens Dr. Jensen's kirchliche Statistik von Schleswig.) —

III.

Die Nordfriesen in ihrem Elende.

Die friesischen Uthlande werden durch furchtbare Ueberschwemmungen, durch pestartige Krankheiten, durch Kriege und Bedrückungen vielerlei Art verwüstet. Die Inselfriesen werden klein an Zahl, arm, unfrei, uneinig — kurz, höchst unglücklich. Burgen werden dort erbauet.

1300 — 1400.

Die ruhigen und glücklichen Zeiten, in welchen die Friesen im Allgemeinen im 13. Jahrhundert gelebt hatten, gingen nur zu bald zu Ende. Es begann aber mit dem Jahre 1300 eine Periode, welche man im Frieslande und vorzugsweise im Nordfrieslande die Elendszeit genannt hat. Heimreich und mehrere andere friesische Prediger der frühern Zeit, z. B. Jonas Hoyer und Petrejus, schilderten die Friesen als durch ihren Reichthum hochmüthig gewordene, das Wort Gottes und die heiligen Sacramente verachtende Menschen, die sich durch ihre Sündhaftigkeit die Strafen Gottes zugezogen hätten. Heimreich sagte: „Es ist die Hauptursache dieses Elendes gewesen die übermachte Sünde und Bosheit der Einwohner, die Gottes heiliges Wort und die hochwürdigen Sacramenten verachtet, und die hiebevor ihnen von Gott verliehene Güter zur Hoffart, Ueppigkeit und andern Sünden mißbrauchet. Wie denn wol nicht gar mag erlogen seyn, was von der Gottlosigkeit der Rungholdter ist gemeldet.“ *) — Es läßt sich nun freilich nicht läugnen, daß von Alters her in uns Friesen eine Neigung zum Hochmuth, zum Widerstreben und zum Uebertreiben, welche Fehler die alten Chronisten so scharf an unsern Vorfahren rügten, geherrscht haben; allein man muß bedenken, daß die Friesen sehr oft und namentlich in der katholischen Zeit mit

*) Jonas Hoyer erzählte von den Einwohnern zu Rungholt, daß ihrer etliche in einem Kruge gesessen, ein Schwein betrunken gemacht und dasselbe in ein Bett gelegt, darauf ihren Prediger gebeten hätten, er möge ihrem Kranken das heilige Abendmahl geben, daß derselbe aber kurz darauf in die Kirche gegangen wäre und Gott angeflehet hätte, er möge diese gottlosen Leute strafen, und daß in der darauf folgenden Nacht ein so erschrecklich Erdbeben und gräulich Wetter erfolget, daß Rungholt gänzlich umgekommen und versunken wäre.

ihren Predigern — ihren einzigen Chronisten — im Streit und Hader lebten, die Urtheile ihrer Prediger über sie daher kaum als unpartheiisch gelten können. Petrejus schien das auch zu fühlen, indem er in seiner kurzen Beschreibung des Ländleins Nordstrand, als er das friesische Elend nach ältern Scribenten schilderte, bemerkte — „vielleicht daß ihnen die Papisterey und Mönnicherey auch verdächtig gewesen“ —; er wird wahrscheinlich damit haben andeuten wollen, daß der Grund zu der Unfolgsamkeit der derben, schlichten und selbständigen Friesen gegen ihre katholischen Priester in diesem Verdachte oder Mißtrauen gesucht werden könne. — Jedenfalls, es trat eine recht unglückliche Periode für Nordfriesland ein, in welcher hohe Fluthen, pestartige Krankheiten, Kriege und Bedrückungen das Volk der Uthlande fast zu Grunde richteten. Die Leidensgeschichte Nordfrieslands beginnt — wie schon erwähnt — mit dem Jahre 1300.

Am 16. Januar des Jahres 1300 stieg während eines heftigen 1300
Sturmes das Wasser der Nordsee 4 Ellen über die höchsten Deiche Nordfrieslands, richtete in den Außenlanden furchtbare Verwüstungen an, riß an der Südseite der Insel Nordstrand einen beträchtlichen Theil des Landes hinweg, so daß ein bedeutender Meerbusen daselbst entstand, zerstörte den Flecken Rungholt nebst 7 andern Kirchspielen, die weiland dort lagen, und begrub daselbst 7600 Menschen in den Wellen. Auch in andern Gegenden Nordfrieslands sollen in dieser Fluth viele Menschen umgekommen und manches Kirchspiel ganz verschwunden sein. Unter andern soll damals die erste Kirche zu Eidum auf Sylt untergegangen,
jedoch von den Materialien derselben bereits um 1305 eine neue Kirche 1305
gebaut worden sein. Auch die Handelsstadt Wendingstedt soll damals schon von den Fluthen zerstört worden sein.*) — Nach Wiegmann u. a. Forschern.)

Im Jahre 1313 am 1. Mai richtete wiederum eine hohe Fluth 1313
bedeutende Verwüstungen an. — Am 9. August desselben Jahres trat der Herzog Erich III., ein Nachkomme Abel's, der im Jahre 1312 mit dem Herzogthume Schleswig belehnt worden war, seine Gerechtsame auf Nordfriesland an den König Erich Menved ab. — Die nächste
Folge davon war, daß der König im Jahre 1314 den Einwohnern 1314
der Böking- und Horsbüllharde Befehle ertheilte, einen Damm von dem festen Lande nach der Horsbüll- oder Wiedingharde zu erbauen, damit seine Staller oder Beamten ungehindert in diese Gegend Frieslands kommen und die stolzen, freiheitliebenden Bewohner, die seit Abel's

---

*) Einer Sylter Sage nach wären einst 200 Fischerböte des Ortes im Sturme zu Grunde gegangen und dadurch der Ort verarmt; später aber durch eine Ueberschwemmung zerstört worden. Der Rest der Einwohner bauete das jetzige östlicher liegende Dorf Wenningstedt.

Zeiten selten Steuern bezahlt hatten, wirkliche Unterthanen des Königs
werden möchten. Dr. Michelsen schreibt über diese Befehle: „Jene
Königsbriefe sind vermuthlich unbefolgt geblieben. Doch bald wölkte
sich der Himmel (Nordfrieslands) noch dunkler."

1315 1316 Nachdem um 1315 Theuerung im Lande geherrscht und um 1316
abermals eine Ueberschwemmung die Uthlande, namentlich Eiderstedt,
1319 verwüstet hatte, starb im Jahre 1319 der König Erich Menved. Jetzt
entstand eine lange Kette von politischen Wirren, durch welche Schleswig
immer mehr von Dänemark getrennt und zu Holstein hingezogen wurde.
Es folgte jetzt der unglückliche und untüchtige Christoph II. auf dem
1325 dänischen Throne. Als im Jahre 1325 der vorerwähnte Herzog Erich
gestorben war, wollte Christoph das Herzogthum Schleswig wieder mit
dem Königreiche Dänemark vereinigen; jedoch wurde er von dem gewaltigen
derzeitigen Grafen von Holstein Gerhard, zuerst der Kahle,
später der Große genannt, daran gehindert, bei Gottorff geschlagen und
vom Throne gestoßen. Nach Christoph's Vertreibung wurde Herzog
Waldemar von Schleswig, ein Sohn des mehrgenannten Herzogs Erich
aus Abel's Stamm, zum Könige von Dänemark angenommen und ihm
1326 am 15. August 1326 zu Nyeborg auf einem Reichstage als König
gehuldigt, auch der holsteinische Graf Gerhard von ihm unter Einwilligung
des dänischen Reichsraths mit dem Herzogthume Schleswig erblich belehnt.
Allein nach dem Verlaufe von 3 Jahren wurde durch Hülfe
des holsteinischen Grafen Johann des Milden Christoph wieder als
König von Dänemark eingesetzt — freilich ohne je wieder in den wirklichen
ruhigen Besitz des Reiches zu gelangen. Waldemar mußte wieder
abtreten und sich begnügen, Herzog von Schleswig zu sein; sein Oheim
aber, Graf Gerhard der Große, behielt Jütland als ein Pfand und die
Anwartschaft, das Herzogthum Schleswig, falls Herzog Waldemar ohne
rechte Erben verstürbe, für sich und seine Erben als ein Fahnenlehn
zu erlangen. — Es scheint jedoch, daß König Christoph II. ungeachtet
seiner Machtlosigkeit ab und zu versucht habe, Steuern von den Friesen
zu bekommen und seine Rechte in den Uthlanden geltend zu machen.
1331 Er sandte unter andern um 1331 zwei Ritter, Knut Friis und Heinrich
Petersen, nach Friesland, um dort Steuern einzufordern; jedoch schon
im folgenden Jahre soll er die friesischen Uthlande pfandweise an den
Grafen Gerhard verschrieben haben und zwar in einem Vergleiche, der
1332 am 10. Januar 1332 zu Kiel abgeschlossen wurde.*)

Unterdessen traten ab und zu wieder arge Stürme und Sturmfluthen ein, welche ähnliche Verwüstungen wie die früher erwähnten anrichteten. Besonders sollen durch solche Fluthen die Marschgegenden

*) S. Prof. Michelsen's Nordfriesland im Mittelalter, Seite 86 u. 87.

in Flandern, Holland und Südfriesland im Jahre 1334 sehr gelitten 1334
haben. Die nordfriesischen Chronisten schildern aber vor allen das Jahr 1338 als ein höchst unglückliches für die Uthlande. Jonas Hoyer schrieb über dieses unglückliche Jahr um 1624 folgendes: „Anno 1338 1338
hat Gott der Allmächtige diese Länder mit großem Hunger und theurer Zeit geplaget, so durch den vielfältigen Regen verursachet worden, indem das Wasser so häufig auf die Erde fiel, daß auch ein Mann ein Garsten=Schuff an seiner Mühlen Ruthe band, und ließ die Mühle in 14 Tagen und 14 Nächten umlaufen, und konnte doch nicht trocken werden.*) Solche Theurung währte drei Jahre. Sie konnten auch kein Salz bekommen, so daß Würmer und Maden den Menschen bey lebendigem Leibe aus dem Munde gekrochen. Hierauf ist ein solches schreckliches Sterben erfolgt, daß auch die friesische Sprache kaum ist erhalten worden.**) Diese Strafe hat Gott über sie verhänget, weil sie sehr gottlos gelebt, und den allmächtigen Gott nicht erkennen wollten. Zuvor sind etliche der Eyländer landfest, oder durch gar kleine Reviere unterschieden gewesen, daß man auch bei Morsum hat aus Hadtstedter Marsch ab auf einem Weberbaume, so zum Stege gebrauchet worden, gehen können. Dieses Jahr ist aber die Westsee sehr streng ein und ausgelaufen, daß das Wasser nicht allein Strand, sondern alle umliegenden Eylande durch große, weite und tiefe Reviere von einander gerissen und unterschieden.“ Heimreich schrieb ähnliches über dieses Jahr und außerdem, daß der Eiderstrom gewaltig aufgerissen und Eiderstedt völlig von Dithmarschen abgeschnitten wäre in diesem Jahre.

Nachdem der unglückliche König Christoph II. vor Gram gestorben, Dänemark aber in vielen Jahren ohne König zum größern Theile unter der Botmäßigkeit des Grafen Gerhard geblieben war, wurden die Jütländer endlich dieses Zustandes und dieser Fremdherrschaft müde. Ein jütländischer Edelmann, Namens Niels Ebbesen, drang mit 60 Getreuen in die Wohnung des Grafen Gerhard zu Randers, überfiel ihn in der
Nacht am 1. April 1340 und erstach ihn in seinem Bette. Auf solche 1340
Weise wurde Dänemark von diesem mächtigen Herrn befreit. — Jetzt bestieg Waldemar IV. (Atterdag), der jüngste Sohn des unglücklichen Christoph, den dänischen Thron. Er vereinigte wieder die Theile
Dänemarks zu einem Reiche mit Glück und Geschick. Im Jahre 1343 1343
lösete König Waldemar IV. unter andern von den holsteinischen Grafen

*) Die Windmühlen waren schon um 1338 in unsern Gegenden bekannt und in Gebrauch, wenn gleich lange nicht so allgemein wie jetzt. Neben diesen blieben jedoch die viel älteren Handmühlen noch Jahrhunderte im Frieslande in Gebrauch.

**) Ohne Zweifel haben sich in diesem Jahrhundert die vielen und großen Abweichungen in der Sprache der Nordfriesen, die vielen friesischen Mundarten entwickelt zum Unsegen des Volkes.

die friesischen Harden ein.*) Die Friesen hatten damals schon so manchen Wechsel ihrer Herrschaft erfahren, ohne daß ihre Zustände und ihre Freiheiten dadurch wesentlich verändert worden waren; sie waren während der Kriegsunruhen und Thronstreitigkeiten in der Regel sich selbst überlassen gewesen; hatten in vielen Jahren gar keine und überhaupt nur dann Steuern bezahlt, wenn sie dazu gezwungen worden waren: daher kümmerten sie sich im Grunde wenig darum, wer ihr Herr hieß, wenn er sie nur in Frieden ließ. Als aber Waldemar ungewöhnliche Forderungen an sie machte, da weigerten sich namentlich die Böckingharder, ihm zu willfahren. Um sie nun zum Gehorsam zu zwingen,
1344 unternahm der König im Sommer 1344 einen Kriegszug gegen die Böckingharde. Der König ging, unterstützt von dem Herzog Waldemar und den Einwohnern der Karrharde, über den Danewirksgraben und schlug die Friesen bei Langstoft. In dem hierauf geschlossenen Vertrage machte die Harde sich anheischig, die streitige Salzsteuer zu entrichten, die Heeresfolge mit 500 Mann zu leisten und 6 Schilling Sterling von jedem Hause als Sühnegeld zu bezahlen.**) Aehnliche Versprechungen leisteten ihm auch die Bewohner der Horsbüll-, Edoms- und Pellworm-Harden. — Es wurden überhaupt von jetzt an durch den König Waldemar Atterdag kräftige Maßregeln getroffen, die Friesen der Uthlande regelmäßig zu besteuern und sie in Betreff ihrer Rechte und Pflichten immer mehr seinen dänischen Unterthanen gleich zu stellen. Die Böckingharder mußten unter andern sich verpflichten, wenn der königliche Staller künftig ihre Harde besuchen würde, für seine Sicherheit jedesmal Geißeln zu stellen, so lange er in derselben sich aufhielte. —
1350 Um 1350 hätten „die Wasserländer" — wie Heimreich berichtet — „zusammen einen Staller gehabt, so Ingwer geheißen, und dahero ein mächtiger Staller über alle Uthlande sey genennet worden." — Die Friesen der Uthlande kamen auf solche Weise zuerst unter eine stehende fremde Obrigkeit, lernten jetzt erst eine von ihren republikanischen Einrichtungen unabhängige Einzelherrschaft kennen und in ihrem Lande dulden. Freilich mußten diese Staller (Stellvertreter der Könige), diese von den freiheitsliebenden Friesen gehaßten fremden Aufseher und Steuereinnehmer, zu ihrem Schutze gegen das feindlich gesinnte Volk im Anfange sich Burgen erbauen; allein es dauerte nicht gar lange, so rissen diese Burgherren alle Gewalt an sich, begannen das Volk zu knechten und dasselbe eigenmächtig zu besteuern.

Es ereilte unterdeß ein noch schrecklicheres Uebel bereits die Uth-
1350 lande im Jahre 1350, nämlich die unter dem Namen des schwarzen Todes bekannte pestartige Krankheit, welche ganz Europa damals durchzog.

*) Nach Wimpfen's Geschichte und Zustände des Herzogthums Schleswig.
**) S. Prof. Michelsen's Urkunden Nr. 7.

Wimpfen schilderte sie also: „Trauervoll für das Land waren die Jahre 1349 und 1350, während welcher der schwarze Tod wüthete. Diese Seuche kam aus dem östlichen Asien und durchzog ganz Europa. Ein halbjähriger Regen und häufige Erdbeben waren vorangegangen. Die Kranken bekamen ein heftiges Fieber mit Betäubung und Schlaflosigkeit verbunden. Die Zunge und der Gaumen waren verbrannt und schwarz, und aus dem Munde drang ein abscheulicher Gestank. Viele wurden auch von einer heftigen Lungenentzündung mit tödtlichen Blutflüssen ergriffen, und der Brand pflegte gleich darauf mit schwarzen Flecken über den ganzen Körper zu erfolgen. Ein großer und in manchen Gegenden der größere Theil der Bevölkerung ward von der Seuche hingerafft. Ueberall gab es Trauer und Thränen. Häuser standen unbewohnt, nur von Hunden bewacht; Heerden gingen ohne Hirten auf dem Felde umher; Söhne flohen vor den Leichnamen ihrer Eltern, die unbeerdigt liegen blieben, und wer eine Leiche begrub, ward selbst zur Leiche. Nicht nur Häuser, sondern ganze Dörfer starben aus und die dazu gehörigen Ländereien verwandelten sich in Haide und Wald." *) — Diese furchtbare Geißel Gottes kündigte sich, nach den nordfriesischen Sagen, durch häufiges Niesen an, wobei man sich seit der Zeit im Frieslande gewöhnlich „Gott help!" zuruft. Später äußerte sie sich durch das sogenannte schwarze Erbrechen. Hungersnoth, Viehsterben, Vernachlässigung der Deiche, der Rechte und Freiheiten des Landes waren im Gefolge dieser Seuche. Nur in die allereinsamsten Strand und Dünendörfer und einige Halligen Nordfrieslands drang diese Krankheit nicht. In dieser Zeit der Noth wurden die sogenannten Pestkuhlen auf den friesischen Kirchhöfen eröffnet und in dieselben die an der Pest Gestorbenen haufenweise hineingestürzt.

Dieses große Elend hatte die friesischen Uthlande sehr entvölkert; jedoch, wie es schien, den nachgebliebenen Rest des Volkes noch nicht gedemüthigt, mindestens nicht entmuthigt. Es vergingen nur wenige Jahre, da waren schon wieder Steuerverweigerungen, Versuche die königlichen Staller zu verjagen und die alten Zustände der Freiheit wieder herzustellen, unter den Friesen vorgekommen; so daß der König Waldemar abermals veranlaßt wurde, gegen die Friesen der Uthlande zu Felde zu
ziehen, um sie zu züchtigen. Er drang diesmal (1354) tiefer in die 1354
Uthlande hinein bis nach Pellworm, der südwestlichsten Harde des alten Nordstrandes, schlug die Einwohner, zwang sie zum Gehorsam und zur Steuerbezahlung.

*) Diese Bemerkung kann sich nur insofern auf die friesischen Uthlande beziehen, als dort in der Folge bedeutende Haide- und wüst liegende Moorstriche gefunden wurden, z. B. auf Sylt, Föhr und Amrum; allein Wälder sind mindestens seit 1400 dort nicht gewesen, möchten, wenn nicht früher, gerade im 14. Jahrhundert durch die Stürme und Fluthen der Nordsee, durch Erdsenkungen und Waldbrände, vielleicht auch durch die zerstörende Hand der Menschen in den Uthlanden vernichtet worden sein.

1354 Gegen das Ende des Jahres 1354 entstanden, wie das freilich in der Regel im Spätherbste der Fall ist, heftige Stürme aus Südwest und Westen. Am letzten Tage des Jahres aber stieg der Sturm zu einem fürchterlichen Orkan; und in der darauf folgenden Neujahrsnacht durchbrach das wild aufgeregte Meer alle seine bisherigen Schranken. Es mögen die Deiche übrigens seit 1350 ziemlich vernachlässigt gewesen und dadurch das Uebel noch größer geworden sein. Genug sie wurden fast überall durchbrochen, alles niedrige Land von der salzigen Fluth bedeckt, Häuser, Kirchen, Mühlen und Schiffe zertrümmert, viele Menschen und noch mehr Vieh ertränkt. Wo aber die Fluth nicht hindrang, da wurde das Land mehrentheils mit Flugsand überschüttet und verwüstet. Die früheren Wehlen und Flethen verwandelten sich jetzt zum großen Theil in Ströme und Tiefen, namentlich sollen in dieser Fluth die Gewässer zwischen Föhr und Sylt eine viel größere Breite und Tiefe, als sie früher hatten, erhalten haben. Vielleicht sind damals die zwischen Sylt und Föhr ehemals gewesenen Kirchen Ostercapelle, Loeckbüll und die weiland Föhringer Kirche Hanum, von welchen allen man noch vor etwa 100 Jahren sichere Spuren gefunden, obgleich sie in den Verzeichnissen des Bischofs Brun und des J. Harsen nicht vorkommen, untergegangen, wenn nicht etwa schon um 1300.*) Die Ueberschwemmung in der Neujahrsnacht 1354 wurde, weil so viele Menschen darin umkamen, Mandrank genannt. Sie scheint dieselbe zu sein, von welcher Kielholt folgendes berichtete: „Averst wowol sick dat Water vermehret hefft etlicke Weken und Dage, so is et dorch eenen ungehüren Stormwind son nerdlicken averlopen, als my von guden olden Luden berichtet werd, dat in der Wyenachten, als sick dat nie und olde Jahr schedete, sind alle disse benachbarde Lande dorch dat Water von eenander gescheden. Man höret seggen, dat dat Land Sylt schole 3 Miel int Osten und Westen lang gewesen syn. Averst man spricht: hen is Verlahren."

Man hätte glauben können, daß nachgerade das Maaß der Leiden und Demüthigungen der Nordfriesen voll gewesen und ihr Muth gewichen wäre; allein obgleich ihre Widerwärtigkeiten und ihr Elend noch oft sich erneuerten und selbst sich vergrößerten, so erhoben sie immer wieder das Haupt, kämpften nicht allein unverdrossen gegen Sturm und Wellen, baueten immer wieder Deiche, Werften, Häuser und Schiffe, sondern wagten noch manche Schritte, ihre alten Freiheiten wieder zu erringen und die noch vorhandenen zu retten. Es muß wohl etwas recht Zähes in unserer Volksnatur liegen, daß unsere Vorfahren in

*) Von Hanum sind nordöstlich auf Föhr noch Werfte sichtbar. Zur Erinnerung an das einst untergegangene Dorf Bilkum liegt westlich von Föhr auf einer Sandbank im Meere der große sogenannte „Balkstein."

jenen Zeiten der Heimsuchungen nimmer ganz unterlagen, sondern uns noch manche Reste ihrer Nationalität, ihrer Rechte und Freiheiten überliefert haben. Es hat aber auch kein König von Dänemark mit mehr Macht und Härte gegen die Friesen der Uthlande verfahren und deren Freiheiten zu unterdrücken gesucht, als Waldemar Atterdag. Im Jahre 1359 sandte er gegen die Wiedinger, welche sich gegen ihn empört 1359
hatten, seinen General und spätern Staller Waldemar Zappy oder Soep. Dieser schlug die kleine, tapfere, für ihre Freiheit kämpfende Schaar, und die Friesen gelobten wiederum Treue. Man trauete ihnen jedoch keineswegs nach den gemachten Erfahrungen zu, daß sie ihre, ihnen abgedrungenen, Versprechungen gegen ihre dänische Herrschaft künftig besser halten würden als früher; daher wurden zur Befestigung der dänischen Macht in den friesischen Uthlanden jetzt andere Maßregeln ergriffen. Dänische Ritter und Staller begannen nämlich auf einigen gegen Westen gekehrten Geestecken Frieslands sich anzusiedeln und Burgen zu bauen. Namentlich bauete sich Waldemar Zappy im Jahre 1360 eine Burg 1360
zu Archsum auf Sylt und später eine an der Grenze der Böckingharde; ein Schwager von ihm, der dänische Ritter Erich Rind, kaufte sich aber auf Föhr an und bauete zu Uettersum in demselben Jahre 1360 ebenfalls eine Burg.*) Diese Burgen waren hohe ringförmige Erdwälle, in deren Nähe — nicht immer innerhalb derselben — sich deren Besitzer eine Wohnung einzurichten oder einen sogenannten „Gaard" zu erbauen pflegten. Diese Erdwälle oder Schanzen sollten freilich zunächst zum Schutze der fremden Ritter und Staller im Frieslande dienen, wurden aber nur zu bald mit Recht von dem Volke „Zwingburgen" genannt, indem von diesen Burgen aus man das friesische Volk nicht blos zu beherrschen und zu besteuern, sondern sehr bald auch durch Frohndienste und willkürliche Plünderungen zu plagen und zu knechten versuchte. Selbst die Hamburger, besonders die hamburgischen Schiffs- und Handelsherren, schienen diese Burgen als Raubnester mit mißtrauischen Augen anzusehen, denn sie baten den König Waldemar, als er sogar auf Helgoland eine Burg hatte erbauen lassen, daß ihnen von da aus keine Belästigungen widerfahren möchten. — Das inselfriesische Volk, zur Verzweiflung getrieben über die ihm widerfahrenen Demüthigungen und Beeinträchtigungen, floh zum Theil nach den äußersten Ecken seiner Heimath, bauete sich hier, ebenfalls zum Schutze, gleich den Rittern Burgen und begann in der Noth ähnlich diesen zu rauben, namentlich Seeraub zu treiben. Solche Burgen entstanden damals zu Westerhever in Eiderstedt, auf Amrum und Hörnum, vielleicht auch auf Römöe. Die Seeräuber selber wurden Wagemänner auch Wogenmänner

*) S. Michelsen's Urkunden Nr. 10.

genannt. — Es scheint jedoch nicht, daß die beiden dänischen Burgherren, nämlich Waldemar Zappy und Erich Rind sich lange im Frieslande aufgehalten haben. Vielleicht daß sie sich unheimlich fühlten in Mitten einer feindlich gesinnten Bevölkerung oder in der Nähe der verzweifelten Wogenmänner, die nicht blos wie Räuber, sondern wie Racheengel auftraten. Mindestens werden sie nach 1362 in unserer Geschichte nicht genannt.

Es trat unterdeß in der Mitternachtstunde zwischen dem 8. und
1362 9. September 1362 *) eine Ueberschwemmung dieser unglücklichen Gegenden ein, die alle früheren an Höhe und schauderhaften Wirkungen übertraf, zum Theil auch die durch die Fluthen von 1300, 1338 und 1354 angefangenen Verwüstungen im Frieslande vollendete. Es ertranken in dieser schreckensvollen Nacht wiederum Tausende von Menschen und Thieren; Heimreich schrieb: „und ist der mehrer Theil des Volkes, so von der Pest, die Ao. 1351 hat grassiret — übriggeblieben, in Everschop und Uthholm ertrunken." Aber auch in andern Gegenden Nordfrieslands hatte der Tod furchtbar gewüthet, war abermals großes Elend entstanden: so daß diese Fluth vorzugsweise „de grote Mandrank" genannt wurde. Der Milderdamm, durch welchen Eiderstedt mit dem Festlande zusammengehangen, war durchbrochen, Nordstrand von Lundenberg und nach Einigen auch von Pellworm losgerissen, die Tiefe zwischen Sylt und Föhr sehr erweitert, und das Vorland (der Vorstrand) bei List, welches nach den Karten des Johannes Meyer aus den Inseln Ostum und Mabberum bestand, bis auf den sogenannten Ellenbogen und die Sandbänke Salzsand, Rüstsand und Berlingsand weggespült worden. Es soll großentheils in dieser Fluth, theils in den vorangegangenen von 1300, 1338 und 1354 schon, eine Menge von Kirchen und Dörfern im Nordfrieslande im Wasser untergegangen oder wie die Alten sich ausdrückten und wie es auch in einem alten Verzeichniß von untergegangenen Kirchen heißt, „untergeritten" („unde riden") sein. Eiderstedt soll damals 2 Kirchspiele verloren haben, die Südergoesharde 1, die Nordergoesharde ebenfalls 1, die Böckingharde 3, die Wiedingharde 1 und Sylt 2.**) Das bisher so volkreiche und wohlhabende

*) Nach Neocorus wäre die Fluth um Lätare 1362 gewesen. — Man sehe übrigens Cypraeus, Pontoppidan's, Peter Sax und Heimreich's Bemerkungen über diese Fluth.

**) Nach Nicolaus Brun und Andern: Stedum und List. Nach einigen Chronisten wären auch jetzt erst Wendingstedt auf Sylt, welches nordwestlich von dem jetzigen Westerland lag, und von welchem Orte noch um 1640, circa 600 Ruthen vom Westufer entfernt, im Meere Spuren gefunden wurden, untergegangen. Es scheint aber nicht, daß der Ort eine eigene Kirche gehabt habe. Das kleine Neu-Wendingstedt gehörte bis 1634 zur Eidum- oder Westerlandskirche, später zur Keitumkirche. Von Stedum ist noch eine kleine Wiese übrig. Das alte List ist in dem Flugsande der Listerdünen begraben. Man kennt noch die Kirche und Stavenplätze von Alt-List.

Nordstrand hatte aber am meisten gelitten; mehr als 20 Kirchen und Kirchspiele sollen damals schon dort ein Raub der Wellen geworden sein. Einige derselben mögen freilich schon früher verschwunden und andere später wieder aufgebauet sein; allein dieses beste Stück von dem alten Nordfrieslande hatte damals schon sein schützendes Vorland verloren; die hohen Sandbänke im Westen der Insel Nordstrand und Pellworm, zwischen der Hever und Schmaltiefe, waren immer mehr abgeplattet worden; es hatte einen durchaus niedrigen, zum Theil sumpfigen Marschboden, der mehrentheils auf alten, einst versunkenen Wäldern ruhete — lauter Bedingungen, die diesem reichen Mittelstück der Uthlande, besonders nach solchen Erfahrungen, wie es 1362 gemacht, schon damals einen baldigen völligen Untergang weissagen mußten. Unterdessen verloren bereits jetzt hauptsächlich durch die Schwächung Nordstrands die Uthlande immer mehr ihre innere Kraft und ihren innern Zusammenhang, und ein Zustand bereitete sich vor, in welchem Nordfriesland mit den Trümmern oder der Rinde eines in seinem Innern verrotteten, von Würmern zernagten Käse verglichen worden ist. Nicht die Deiche vorzugsweise, denn sie zerbrachen fast alle 1354 und 1362 und später noch mehrere Male, z. B. 1436, 1570 und 1634, beschützten und erhielten bei ungewöhnlichen Ueberschwemmungen unsere Inseln und Marschen, sondern vielmehr die von der See und dem Winde zum Schutze gegen ihre eigene Gewalt aufgebauten Dünen und Sandwälle. Da, wo diese zerbrachen, hielten sich, der Gewalt des offenen Meeres ausgesetzt, auch nicht lange die Deiche. In Eiderstedt hielt der westliche Dünenwall Stand und rettete bisher diese Halbinsel oder frühere Insel vom Untergange. Föhr ist durch Amrum und Hörnum besser als durch seine Deiche bisher geschützt worden. Nordstrand aber ging unter, als es seine schützenden Vorländer, die Dünen von Seesand und Engelsand, verloren hatte. Sylt ist unter allen Inseln am meisten der Macht der Wellen des offenen Meeres auf einer Ausdehnung von 5 Meilen Länge Preis gegeben, hat daher viel abzuhalten und schon große Abbrüche vom Meere erlitten. Große Landflächen sind dort besonders im Westen und Nordwesten der Insel untergegangen. Die übrig gebliebenen Erd- und Schlicktheile derselben trug der Fluthstrom später mehrentheils durch die Seegaaten in die innern seichten Buchten und an die Ufer des jetzigen Festlandes (sowie auch der Schlick des alten Nordstrandes sich ohne Zweifel bereits zum Theil nach dem Festlande verschoben hat) zur Bildung einer neuen Festlandsmarsch; allein die von jenem bei Sylt untergegangenen Lande übrig gebliebenen Sandmassen wurden in der Folge wieder von dem nimmer ruhenden Meere an die nächsten, also die westlichen, Ufer Sylts geworfen, der Wind fegte sie zu Hügeln und Bergen zusammen und die Insel gewann an Höhe, was sie an Breite

verlor. Besonders großartig wurde diese Dünenbildung jedoch nach 1362 auf dem Listlande und nach 1436 auf Hörnum. Jetzt sind diese beiden Halbinsel fast ganz mit Dünen angefüllt und wie — mit den vorherrschend westlichen Winden — langsam ostwärts wandernde Landzungen oder Dünenketten anzusehen. Da nun das, freilich festere, Mittelstück der Insel auch eine beträchtliche Höhe hat, so kann die ganze Insel Sylt, die ohne Zweifel um 1362 und 1436 ihre jetzige Gestalt im Allgemeinen erhalten hat, noch immer als ein — vom Meere freilich bis zu einem schmalen Streifen abgenagtes — aber die übrigen, östlicher und südöstlicher liegenden, Gegenden Frieslands hauptsächlich schützendes Dünen- oder Gebirgsland angesehen werden. Aehnliches gilt, freilich in kleinerem Maße, von Amrum und dessen Dünenketten. — Kurz, man hätte, indem man im Frieslande den Deichbau mit Eifer betrieb und stets vervollkommnete, den Dünenbau, das will sagen: die Bepflanzung, Befestigung, Ausdehnung und Leitung der Dünen, dieser natürlichen Schutzwälle gegen die See in unsern Gegenden, nicht versäumen sollen. — Jedoch es herrschten um 1362 und in den nächstfolgenden Jahren eitel Finsterniß, Unrecht, Trübsal und Verzweiflung in unserm Lande. Jeder that nur das Allernothwendigste zur Rettung der kümmerlichen Existenz aus der augenblicklichen Noth. Die Einigkeit war verschwunden; jeder dachte nur an sich und das Seinige; man mußte den Elendskelch bis auf die Hefen leeren. Die Prediger waren meistens in der Pest oder in den Fluthen umgekommen, manche auch entflohen; daher blieb den Uthlandsfriesen nicht einmal der Trost der christlichen Religion in jener Zeit der großen Mandrank, und das Heidenthum, dieses vielköpfige Ungeheuer, erhob noch einmal das Haupt, mindestens unter den Sylterfriesen, trieb sie noch einmal wie ehemals zum Seeraub auf das Meer und in die entlegensten Schlupfwinkel des Landes, um da in Freiheit sie hausen und — — untergehen zu lassen.

In dieser Zeit der großen Trübsal, nämlich kurz nach dem Jahre 1362, geschah es nun, daß der friesische oder vielleicht holsteinische Ritter Claes Limbeck, welchen der König Waldemar Atterdag zu seinem Marschall und später zum Drost gemacht hatte, von dem Könige mit den Burgen auf Sylt (?) und Föhr und mit der Westerharde auf Föhr belehnt wurde. Claes Limbeck legte vielleicht holsteinische, vielleicht auch ausgehobene friesische Mannschaft — die das Volk noch immer Kämper, auch wohl ihrer Größe wegen Resen (Riesen) nannte — in diese Festungen, und es entstand nunmehr der Zustand auf diesen Inseln, den Hans Kielholt in seinen Sylter Antiquitäten mit folgenden Worten schilderte: „Alse men höret davon, so hebben disse Resen grote övel Gewalt und Unrecht by dem Volk gedahn; wente wen se men vernahmen hebben, dat een Burmann hengegahn sy sine Schult uptomahnen, so hebben

disse Resen sick hemlick up dem Wege versteken und mit Pielen edder Stockschlägen se döödtlickerwiese vom Leven tom Dode gebracht und ehnen ehr Geld genahmen, dat musten de armen Lüde liden und nicht klagen, wente se hadden neene andere Herrschop, als disse Resen." — Er sagte schon vorher, daß die Resen die Burgen auf Sylt in Besitz hatten und das Land beschützen sollten, stellte sie aber nicht als Fremdlinge oder Dänen dar, sondern begann seine Erzählung also: „In olden Tiden sind allhier up Silt heidnische Völker gewesen, und hebben eenen seltsamen Gloven gehat, de man nicht alle vertellen kan, und se sind ehre egen Herren gewesen disses Landes. Wente da währen mank ehnen grote Resen, de wol 5 edder 6 Ellen lang gewesen, de nähmede man Kempers, wente se strideden vor se, dat se vor ehren Fynden secker und befrediget wären. Densülven mußten se jarlick Schat und Tinse geven." — Später erzählt er, wie einer der Resen ein kunstreicher Doctor gewesen sei und des Königs Tochter, die krank gewesen, gesund gemacht habe; der König aber veranlaßt worden sei, seine besten Kriegsleute nach Sylt zu senden, um dasselbe einzunehmen. Eine Abtheilung der Kriegsleute wäre zu Fuß von Osten nach Sylt gekommen, hätte aber den Syltern nicht widerstehen können, sondern sich bald auf die Flucht begeben; da wäre zu Schiffe von Westen eine zweite Abtheilung der königlichen Truppen angekommen, hätte die Sylter Kämper von hinten angefallen, und diese hätten alsdann sich fangen lassen müssen. Einhundertundzwanzig der Sylter Resen wären darauf in den Wachtthurm zu Heidum (Keitum) gesteckt und später auf Befehl des Königs enthauptet, ihre Leichname aber auf der Haide (an einer Stelle, die man noch kennt und „Lünggrewer" nennt) begraben worden. — Diese märchenhafte Geschichte hängt ohne Zweifel zusammen mit Claes Limbeck's späterem Streit mit dem Könige Waldemar. Claes Limbeck soll nämlich durch eine Heirath, oder, wie Andere sagen, als Afterpfand von den holsteinischen Grafen, das Schloß Törning in Nordschleswig einst erworben, dem Könige aber wegen dieser Besitzung die Lehnshuldigung oder Schloßtreue verweigert haben, darüber jedoch bei diesem in Ungnade gefallen sein. Von der Zeit an soll der König ihm nachgestellt haben; Claes Limbeck aber soll veranlaßt worden sein, in den tiefsten Marschwinkeln auf Sylt und Föhr, nämlich bei Tinnum und dem jetzigen Borgsum, zwei neue größere und stärkere Ringburgen zu seinem Schutze gegen die Dänen anzulegen und mit Besatzung zu versehen, *) in selbigen seine Schätze

*) Die Borgsumburg soll nach Peters auf einem Grunde, der 1390 □Ruthen (à 324 □Fuß) Fläche enthält, erbaut sein. Die Tinnumburg steht auf einer circa halb so großen Fläche. Als die Friesen in der Folge alle übrigen Burgen in ihrem Lande zerstörten, ließen sie wohlbedächtig die 20 bis 30 Fuß hohen kreisförmigen Erdwälle zu Tinnum und Borgsum stehen bis auf den heutigen Tag.

und auf den Inseln gehobenen Steuern zu verbergen, und, wenn nicht früher schon, so doch jetzt auch der kleinen Seeräuberburgen, von denen früher die Rede war, sich zu bemächtigen. Nur die Wagemannsburg
1370 zu Westerhever blieb bis zum Jahre 1370 in den Händen ihrer Erbauer, der einheimischen Seeräuber, welche damals besonders Eiderstedt und Nordstrand plünderten und brandschatzten, sogar Jungfrauen raubten und auf ihre Burg schleppten. Endlich wurden die Eider- und Stranderfriesen dieser Freibeuter müde; sie zogen im Winter 1370 unter der Anführung des Stallers der Dreilande, Owe Hering, gegen die Wagemannsburg, belagerten sie, nahmen dieselbe durch Hülfe einer der geraubten Jungfrauen, welche heimlich in der Nacht die Zugbrücke zu der Burg niedergelassen hatte, ein, schleiften sie und schlugen die gefangenen Räuber, sechszig an der Zahl, todt.

1374 Unterdeß ging auch die Geduld des Königs Waldemar mit dem ungehorsamen Claes Limbeck und den Friesen, von welchen er abermals in 14 Jahren, wie es hieß, keine Steuer erhalten, zu Ende. Am 9. Februar 1374 fiel er mit seiner Armee in die Uthlande wieder ein, um alle Ungehorsamen daselbst auf einmal und vollständig zu züchtigen. Er bezwang zuerst die Eider- und Stranderfriesen, welches nach so vielem Ungemach, als diese bereits erlitten, ihm nicht schwer fallen konnte. Darauf zog er nach Föhr und belagerte dort den nach seiner Burg daselbst geflohenen Claes Limbeck; wird aber zugleich eine oder zwei kleinere Heeresabtheilungen nach Sylt gesandt haben, um die dortigen Burgen einzunehmen und, in der Weise, wie Kielholt erzählte, die dortige Limbeck'sche Parthei zu bekämpfen. Die Belagerung der Burg auf Föhr soll ziemlich lange gedauert haben und die Einnahme derselben erst dann erfolgt sein, als Hungersnoth die Belagerten zur Uebergabe der Burg nöthigte, Claes Limbeck aber in einem Boote während der Dunkelheit der Nacht glücklich entkommen war. — Kielholt schließt seine Erzählung von dem Kriege des dänischen Königs mit den Sylter Resen also: „Darna wurde dat ganze Landvolk under des Koninks Gewalt to denende, by Eidespflicht und ehrer egene Gerechtigkeit aftostahn by Lives und Levens Strafe bedwungen." — Damit stimmt ziemlich überein, was Heimreich über den Feldzug des Königs Waldemar IV. gegen die Friesen im Jahre 1374 zum Schlusse sagte; aber auch, was der ältere Jonas Hoyer darüber kurz bemerkte: „Anno 1374, acht Tage nach Lichtmessen, kam Konig Waldemar in diese Marschländer und beschatzete sie sehr, daß auch ein volles Haus oder Pflug ihm ein Pfund Englisch geben mußte. Er nahm ihnen auch alle ihre Privilegien und einen Theil der Vornehmsten gefangen mit sich aus dem Lande; dannen sie ihm in 14 Jahren ihre jährliche Schatz- und Hauspfenninge aus lauteren (?) Frevel vorenthalten hatten." — (So schrieb Hoyer.)

Das Elend der Friesen im Uthlande schien nachgerade seinen höchsten Punkt erreicht zu haben, war mindestens sehr groß geworden. Das Volk war unfrei, entmuthigt und unter sich zerfallen, war arm und klein an Zahl. Einzelne Reiche benutzten diese ihnen günstigen Umstände, baueten auf den Trümmern des Wohlstandes und der Freiheit des Volkes sich adelige Schlösser und gewannen Privilegien durch Hülfe der von ihnen geschmeichelten und ihnen gnädigen Landesherren — so die Familien Lewe und Frese im Strande und später noch einzelne andere. Andere Familien und Geschlechter befehdeten jahrelang einander, z. B. Agge und Nickels, ebenfalls im Nordstrande. Sie säeten aber Alle damit eine Saat zu neuem Unheil, zu innerem Unfrieden, der noch verderblicher geworden ist in unserem Frieslande selbst als alle Anfechtung von Außen. — Auf Föhr hauseten noch lange nach 1374 die Limbecker und deren Knappen. *) — Auf Sylt mußte auf Anhalten des Papstes (nach H. Kielholt) der König jetzt — „dat geistlike Regiment över alle Kerken in een rechte Ordninge bringen" — oder richtiger gesagt, das Christenthum auf's Neue einführen lassen. Es wurden 10 Prediger auf einmal dahin gesandt, 2 für jede der 4 größeren Kirchen daselbst, nämlich Morsum, Heidum (jetzt Keitum), Eidum (jetzt Westerland), Westerseekirch oder Alt-Rantum, und 1 Prediger für jede der von Kielholt außer den genannten, freilich etwas zweifelhaften, Kapellen, nämlich Rathsburg und Norder-List. Die Kirchen wurden auf's Neue geweihet und jetzt erst mit Namen versehen, das Heidenthum aber gänzlich abgeschafft auf Sylt. **) Die Deiche der Friesen lagen noch zum großen Theil danieder, und es sind in dem ganzen 14. Jahrhundert nur in Eiderstedt 3 neue Köge und zu Anfange des Jahrhunderts 1 neuer Koog auf Nordstrand, sonst aber ist in ganz Nordfriesland kein einziger Koog eingenommen oder ein bedeutender Deichbau ausgeführt worden. — Nach einer Sage wären einst (1362?) in der Wiedingharde alle Menschen und alles Vieh ertrunken oder umgekommen — wie Pastor Outzen

*) Grade um dieselbe Zeit begann, nach Wiarda, auch in Ostfriesland sich ein Adel zu bilden, Schlösser und Burgen zu bauen und das Volk zu unterdrücken. Die freien Landtage auf Upstalboom hörten daher um 1350 auf; die südfriesische Republik ging zu Grunde. Die schlimmsten Feinde der ostfriesischen Freiheit waren der Seeräuber Edo Wimken von Rüstringen und der Ritter Occo then Broek vom Brokmerlande. Das Volk kämpfte aber dort lange für seine Freiheit.

**) Die Rathsburger Kirche und die zu Norder-List waren vielleicht kleine Neubauten, die erst nach 1370 entstanden waren. Die neuen Prediger wurden jetzt papistische Prediger auf Sylt genannt zum Unterschiede von früheren heidnischen und christlichen. Die Bilder- und Heiligen-Verehrung, die nun von den Syltern gefordert wurde neben der christlichen Gottes-Verehrung fand am meisten Widerspruch bei ihnen. Ein alter Friese (Kielholt nennt ihn einen Heiden), der sich nicht mit dem neuen Glauben und Dienst beladen wollte, schnitt sich im Aerger (in der Westerseekirche) darüber selber den Hals ab.

erzählt —; nur ein einziges Pferd daselbst am Leben gefunden, als nachgehends neue Bewohner vom Süden herübergekommen wären, die sich da niedergelassen hätten. Zu diesen neuen Ankömmlingen in der Wiedingharde möchte der berüchtigte Claes Störtebeck, welcher den befestigten Hof Bombüll daselbst erbaut oder bewohnt haben soll, gezählt worden sein. Er trieb mit einem zahlreichen Anhang noch um 1400 Seeraub und sonstigen Unfug auf der Nordsee und der Elbe und schadete vor allen den Hamburger Englandsfahrern sowie den Eiderstedter Schiffern, bis er um 1402 bei Helgoland von Hamburgischen Kriegsschiffen überwunden und die ganze Bande auf dem Grasbrook bei Hamburg hingerichtet wurde. — Nur in Eiderstedt und in der Böckingharde scheint man sich nach den vielen erlebten Drangsalen bald wieder erholt zu haben; vielleicht hatten diese Theile Uthlands auch am wenigsten gelitten.

1375 Am 25. October 1375 starb der mächtige König Waldemar Atterdag, der Besieger der Friesen. Ihm folgte sein Enkel Oluf in der Regierung; jedoch, da Oluf noch sehr jung war, blieb er unter Vormundschaft seiner Mutter, der Tochter Waldemar's, der spätern Königin Margaretha. — Einen Monat früher, am 25. September 1375, war der letzte Sprößling aus Abel's Stamm, Herzog Heinrich von Schleswig gestorben. Da nun die holsteinischen Grafen Ansprüche auf die Belehnung mit Schleswig erhoben, so entstanden darüber wieder Mißhelligkeiten zwischen ihnen und der dänischen Regierung. — In dieser Zeit widerstanden die sich wieder erholenden Böckingharder nicht länger der Versuchung, abermals einen Schritt zu wagen, das dänische Joch abzuschütteln und sich den holsteinischen Grafen Heinrich und Claus, Söhnen des großen Gerhard, freilich auf bessere Bedingungen, als einst dem Könige Waldemar IV., zu unterwerfen. Das geschah im Winter
1377 1377.*) — J. F. Hansen, dem ich in vielen allgemeinen Nachrichten über Schleswig gefolgt bin, sagt in seiner Staatsbeschreibung des Herzogthums Schleswigs: „Weil nun die Grafen zu Holstein eine geraume Zeit gefährliche und schädliche Nachbaren für Dännemark gewesen waren; so erachtete der König Oluf oder Olaus nach dem Rathe seiner Mutter, der Königin Margarete, für dienlich, dieselben bey den zwischen ihm und dem Könige Albrecht in Schweden entstandenen und fortdauernden Mishelligkeiten zu Freunden des Reichs Dännemark zu machen. Er belehnte daher den Grafen Gerhard zu Holstein und Stormarn von der rendsburgischen Linie, welcher ein Enkel des oben genannten Grafen

---

*) Prof. Michelsen's Urkunden Nr. 11. — Eine der volkreichsten und die friesische Nationalität noch jetzt mit am reinsten bewahrende Gegend ist das Riesummoor in der Böckingharde. Es liegen dort in einem Kreise von ½ Meile Durchmesser ringsum 4 Kirchspiele, nämlich Niebüll, Deezbüll, Riesum und Lindholm, mit circa 4000 Einwohnern. Das bedeutendste der zu diesem Häuserkreise gehörende Dörfer ist Niebüll mit circa 1200 Einwohnern.

Gerhards des Großen oder des Kahlen, der älteste Sohn des Grafen Heinrich II. oder des Eisernen war, 1386 zu Nyeborg mit dem Herzogthume Süderjütland (Schleswig), gab auch den Grafen zu Holstein Niklas, Albrecht und Heinrich die Mitbelehnung darüber. Der König zu Dänemark Olaus war nach seines Herrn Vaters Hagens Tode 1380 zum Königreiche Norwegen gelanget, starb aber unvermählt 1387 im 22. Jahre seines Alters, und seine Mutter Margarete folgte ihm in der Regierung von Dännemark und Norwegen." — Die friesischen Uthlande wurden 1386 ebenfalls dem Grafen Gerhard IV. von Holstein gegen Langeland, welches der Graf an Dänemark abtrat, überlassen.*) — Auf solche Weise war das Herzogthum Schleswig, wozu von jetzt an in der Regel auch die friesischen Uthlande gerechnet wurden, unter das holsteinisch-schauenburgische Grafenhaus und zugleich in eine Verbindung mit dem deutschen Holstein gekommen, welches alles von so großen und nachhaltigen Folgen begleitet gewesen ist auch für die friesischen Inseln, daß, wenn ich vorzugsweise die politische Geschichte meines Heimathlandes schriebe, ich nothwendig hier einen Abschnitt beendigen und einen neuen anfangen müßte; allein eben weil ich die politischen Verhältnisse meiner Heimath nicht als Hauptsachen ansehe, sie vielleicht auch am wenigsten richtig zu beurtheilen vermag, sondern nur eine Chronik schreibe, das friesische große Elend des 14. Jahrhunderts aber noch einige nothwendige Nachwehen forderte: so füge ich noch Folgendes hinzu: 1386

Der Vogt des Henneke Limbeck (Amtmanns zu Ripen, eines Sohnes von Claes Limbeck), nämlich Christian Frellesson zu Westerlandföhr (welches sowie Amrum seit 1386 mindestens zum Stiftamte Ripen gehörte) hatte den Rywert Froden auf Föhr ermorden lassen. Darüber zur Rache entflammt, reizten Johannes Froden und Faxi Folken die übrigen Westerlandföhrer, daß sie den Vogt in seiner Burg belagerten. Nachdem der Vogt sich aber vor ihnen gedemüthigt und ihnen eine Sühne angeboten hatte, gaben sich die Föhrer zufrieden. Es wurde im Jahre 1388 ein förmlicher Vergleich zu Stande gebracht zwischen Frellesson und der empörten Harde und die Fehde also glücklich beendigt. — (Siehe Michelsen's Urkunden.) 1388

In den Jahren 1391, 1395 und 1396 ergingen abermals verheerende Fluthen über Nordfriesland. Die benachbarten Inseln Fanöe und Manöe wurden 1396 von einander gerissen. (Sie sollen einer Sage nach, wie auch Römöe, Ballum und Jerpstedt, ursprünglich friesische Bevölkerung gehabt haben.) 1396

Im Jahre 1398 lebten die Einwohner der Edoms- und Beltring- 1398

*) Jedoch mit Ausnahme von Westerlandföhr, Amrum und List auf Sylt. — Man sehe übrigens Michelsen's Nordfriesland, S. 109, und die Lübeckſche Stadtchronik.

Harden im Nordstrand in solchem Hader mit einander, der Gemeinsinn und die Kraft des Volkes waren in dem Grade dort gesunken, daß die Rathmänner dieser Harden eine höchst demüthige Bittschrift an den Herzog Gerhard zu Schleswig, Grafen zu Holstein, absandten des Inhaltes, derselbe möge seinen Staller Trugyls Henkynson senden, um mit Recht und Macht durch ihn den Frieden in ihren Harden, namentlich zwischen den beiden seit Jahren einander in den Haaren liegenden Agge und Nickels, wieder herzustellen; damit alsdann nach solcher Vereinigung alle Bewohner Hand an die zerbrochenen Deiche legen und die Harden von deren fortwährender Wassersnoth wie von deren innerem Unfrieden endlich erlöset werden möchten. — So tief waren die stolzen Stranderfriesen damals gesunken, daß sie um Gottes Willen baten, man möge ihnen einen Zuchtmeister senden, der sie zum Frieden unter sich und zum Wiederaufbau ihrer eigenen Deiche zwingen könne. — (Siehe Michelsen's Urkunden.)

Da leerten sie den Elendskelch bis auf die Hefen!

IV.

Die Nordfriesen in ihrer Ermannung und ihren Kämpfen daheim.

Friesische Prophezeiungen. Die Nordfriesen kämpfen für ihren Heerd und ihre holsteinischen Landesfürsten gegen Dänen und Dithmarschen; gegen Sturm und Wellen als Deichbauer und Heringsfischer; gegen die ihnen aufgedrungenen Vögte und Staller für ihre Freiheiten und Rechte — machen Vereinbarungen u. s. w.

1400 — 1489.

Jedes Jahrhundert hat wie jeder andere Gegenstand seinen Charakter, trägt aber auch in sich Früchte des vorigen sowie Keime des folgenden Jahrhunderts. Im 14. Jahrhundert war aber manche Saat gesäet worden, die nothwendig im 15. Jahrhundert Früchte tragen mußte. Es war vorauszusehen, daß die Verbindung Schleswigs mit Holstein, die sich im 14. Jahrhundert geknüpft hatte, von den Dänen und namentlich von der dänischen Regierung nicht gerne gesehen und nur so lange ruhig geduldet werden möchte, bis sich eine günstige Gelegenheit finden würde, den holsteinischen Grafen das Herzogthum Schleswig wieder zu entziehen, daß aber dann ein Krieg über Schleswig entstehen und über die Sache entscheiden würde. Es war aber auch leicht zu berechnen mit Rücksicht auf die Schläge und Verlüste, welche die Friesen im 14. Jahrhundert von den Dänen erlitten, auf welcher Seite jene Vielgezüchtigten bei dem Ausbruch eines solchen Krieges stehen würden, selbst abgesehen von andern abstoßenden oder anziehenden, tiefer liegenden Ursachen. Es war vorauszusehen, daß in den Gegenden Frieslands, wo das Land besonders fruchtbar oder günstig belegen war, die sich wieder erholenden und vermehrenden Bewohner den Deichbau bald wieder anfangen und dann mit größerem Eifer und Bedacht als je früher denselben betreiben, in den übrigen magern Gegenden, auf den kleinen Halligen und den äußern Sandinseln, aber die Einwohner allgemeiner als früher der Seefahrt und der Fischerei sich widmen würden. Endlich mußte

man aber auch sich sagen, daß die Stürme und Fluthen in der Zukunft eben so wenig wie in der Vergangenheit ruhen, nicht ausbleiben, sondern ihre Zerstörungen noch oft erneuen und manche angefangene vollenden würden. Es gab nun wirklich um das Jahr 1400 im Frieslande Menschen, die mindestens Ahnung davon hatten, was die Zukunft über Friesland verhängen würde, und solche freilich auch bekannt machten. Große Heimsuchungen haben ja zu allen Zeiten und in allen Landen eine Art Propheten erweckt, aber freilich auch nicht selten große Thaten veranlaßt. Zu solchen ohne Zweifel besonders begabten Menschen dieser Zeit, welche Blicke in die Zukunft zu thun mindestens vorgaben, gehörte unter andern die friesische Sibylle Hertje in der Wiedingharde. Sie
1400 prophezeiete um 1400 unter andern folgendes:

„Idt wart en gülden Rink (ein kostbarer Deich) umme Wiedingharde kamen, de wart neen Bestand hebben. Darna werden 2 Dämme geschlagen, de eene van Tundern, de ander van Ruttebüll na Brunßod. Dar wart man 7 Jahr an macken und wert vel kosten, aber nicht lange bestahn. Na der Tidt wert veel Schande und Laster indt Land kamen und neen Ehre mehr geachtet werden. Darna wert een Diek uth Goßharde int Mohr geschlagen, und na etliken Jahren een andern Diek uth dem Mohr in Wiedingharde, de warden beide bestahn. — De Tidt wart kamen, dat de Prester wert sine Platte bedecken und seggen, he sy neen Prester, und de Ridder wart sin Schwert vornehmen und sine Finger upholden, he sy neen Edelmann. Und de Herren wert ehre egen Mendte versacken. — Idt ward de Koe den Buren afgeschattet warden und wenn de Koe hinweg iß, wart he dat Kalf sulvest verbidden, und wart neen Horde sin de em verdädiget. — Ach, Wiedingharde ward noch vergahn vor Verschwar! — Idt ward ock Detzbüll und Riesum von den solten Water vergahn. — Als Lindholm de erste Kerke gewesen iß, also ward se ock de leßte bliven. Idt warden thom lesten alle dysse Länder dorch Water vergahn, und de Schipper ward tho sin Stürmann seggen, höde di vor Holmer Sand!"

Auch von der bevorstehenden Kirchenreformation und der Jetztzeit schien ein um 1400 auf Sylt wohnender Mann, Namens Knut Atten, bereits eine Ahnung zu haben.*) Er weissagte Folgendes:

„Wat vor dem jüngsten Gericht noch scholde geschehen:

---

*) Selbst der sonst so märchenhaft, oft albern erzählende Kielholt schien seine Zeit besser als Jonas Hoyer begriffen zu haben, indem er schrieb von dem Papste nicht lange nach 1400: Derselbe habe es „alto groff gemaket mit den Aflatsbreven und mit dem Ehestande ganz unrecht gemaket, als ock mit den Kindbetterinnen, ock mit denjenen, de tom Sacrament gahn wolden, de moßten em und den Sinen davor betalen." 2c.

Vererley Geloven, alß erstlik heidensche, de allrede gehat; tom andern papistische, darna dat Evangelium up Latine gelesen wart; tom drüdden so schall dat Evangelium up düdscher Sprake gelesen werden mank den Lüden, welkes man nöhmen wert de düdsche Mißе, und tom veerden und letzten, wenn alle Avericheit hen und wedder mit eenander werden anfangen mit Kriege und Upror, und de Eydum Kerke to tween Mahlen iß ostert von der See und Sand ingesettet worden, welkes unrede eenmahl geschehen, so wert een seltsame und wunderlike Glove upkamen mank den Lüden, dat de eene Naber wert striden mit den andern um den Gloven, und de rechten Deener Godes und der Apostеln werden ut dem Lande wiken möten, und weh weh denen de disse Tidt werden beleven! Wente se werden ut ehre egen Lande von ehren Oldern in fernen Landen reisen, und nümmer wedder to den ehrigen kamen. Averst doch scholen der etlike Bekannten een dem andern bejegnen und seggen, wor kömpst du her, edder wor hefft du dy so lange verborgen, dat du nicht bist dod geschlagen, edder gestorven, und wenn solkes iß geschehen, so iß gewißlik dat Ende und jüngste Gericht nicht wyt. Darumme alle Minschen olde und junge wol bidden mögen ümme een seliges Ende ut dissen Jammerdale, und hier iß ock nichts beeters to verhopen!"

Es weht ein schwermüthiger, aber religiöser und tiefdenkender Geist in diesen Zeilen; ein Charakterzug vieler Friesen seit dem 14. Jahrhundert scheint namentlich die Schwermuth zu sein, ist übrigens häufiger auf den Inseln als auf dem friesischen Festlande zu finden.

Nachdem die Königin Margaretha den König Albrecht besiegt und Schweden erobert, darauf im Jahre 1397 die Verbindung der drei Reiche Dänemark, Norwegen und Schweden, oder die calmarische Union, gestiftet und ihren Verwandten, den Prinzen Erich von Pommern, als Mitregenten angenommen hatte, gewann sie Zeit, für die Wiedervereinigung Schleswigs mit Dänemark Schritte zu thun. Sie lösete im Jahre 1400 das von den holsteinischen Grafen an die Limbecker 1400
verpfändete Schloß Troyborg nebst der Lohharde ein, verpfändete selbige wiederum an das Bißthum Ripen, und verlegte Troyborg, Mögeltondern, Ballum, Süderland-Römöe, List, Westerland-Föhr und Amrum unter das nordjütsche Landthing, trennte sie also von Schleswig unter dem Namen der jütischen Enclaven, wie sie noch hießen bis 1864.

Im Jahre 1401 herrschten große Nässe und Mißwachs und im 1401
Jahre 1403 Theurung und Hungersnoth im Frieslande; im Jahre 1404 am Elisabethtage aber wieder eine Sturmfluth.

Jedoch es entwickelten sich um 1404 auch wiederum politische 1404
Stürme und Uebelstände für die friesischen Uthlande. Als im Sommer

dieses Jahres der holsteinische Graf und schleswigsche Herzog Gerhard in einem Kriege mit den Dithmarschen in der Süderhamme seinen Tod gefunden hatte, gerieth die verwittwete Herzogin mit ihren unmündigen Kindern sofort in die größte Abhängigkeit von der klugen Königin Margaretha. Die Königin lieh der Herzogin 10,000 ℔ Silbers, wofür diese ihr das Schloß und Amt Tondern, sammt 10 friesischen Harden auf 10 Jahre verpfänden mußte. Auf diese Weise kamen die Friesen gegen ihren Willen wieder unter die dänische Regierung.
1405 Dieses geschah im Jahre 1405.

Auch andere Theile Schleswigs, nämlich das Schloß Schwabstedt, die Stadt Flensburg mit Niehuus, wurden der Königin und ihren Mitregenten von der Herzogin Elisabeth in der Folge verpfändet, so
1409 daß um 1409 ein großer Theil des Herzogthums Schleswig wieder unter dänischer Herrschaft stand. — Als nun aber die Königin auch das Schloß Gottorff in die Hände zu bekommen strebte, gingen den Vormündern der unmündigen Prinzen von Schleswig und Grafen von Holstein endlich die Augen auf über die Absichten Margarethens in Betreff Schleswigs, und ein lange dauernder, sehr blutiger Krieg begann noch in demselben Jahre zwischen Dänemark und Holstein über den Besitz Schleswigs und der friesischen Außenlande. — Die Holsteiner eroberten und schleiften die Schlösser Schwabstedt und Stubbe; die Dänen aber nahmen Arröe, Alsen und Sundewitt ein und besetzten dieselben.

Während von vorne herein die Dänen die Friesen als Feinde ansahen und behandelten in diesem Kriege, schlossen sie mit den Dithmarschen
1410 Schutz- und Trutzbündnisse. — Im Sommer des Jahres 1410 sandte der König Erich unter seinen Feldherren Mogens Munk und Johann Scharpenberg 8000 Mann Fußvolk und einige hundert Reuter von Flensburg aus nach der Gegend von Bredstedt und Husum.*) Plündernd und mordend durchzog das dänische Heer die friesische Vorgeest bis in Eiderstedt hinein und kehrte mit reicher Beute beladen, ohne bedeutenden Widerstand gefunden zu haben, zurück. Doch hatte dasselbe noch nicht seinen Rückweg vollendet, als es von 700 in der Eile versammelten, racheschnaubenden Friesen, zu welchen sich noch 400 Holsteiner unter dem mit dem holsteinischen Grafenhause verwandten Adolph von Schauenburg gesellet hatten, auf der Solleruper Haide bei Eggebeck angefallen und gänzlich geschlagen wurde und zwar am 12. August 1410. In

---

*) Husum war damals noch keine Stadt, aber doch seit 1362 im Aufblühen (hat jetzt 5000 Einw.). Flüchtlinge, von den Fluthen aus der Marsch und den Inseln vertrieben, baueten sich, besonders seitdem die Hever bis an diese Gegend eingerissen war, hier häufig an. Aehnlich mögen Bredstedt, Langenhorn, Leck und Niebüll entstanden und vergrößert sein. Bredstedt und Langenhorn, jede mit ca. 1700 Einw., sind die größten Ortschaften in der Nordergoesharde.

dieser Schlacht verloren 1400 Dänen und unter denselben Mogens Munk das Leben. Munk wurde von einem Friesen aus Ockholm, Namens Haje Brodersen, erschlagen. An Gefangenen entführte man 350 Mann, unter denselben den Ritter Johann Scharpenberg, welche später alle nur nach Erlegung eines schweren Lösegelds wieder ihre Freiheit erhielten. Außerdem erbeuteten die vereinigten Friesen und Holsteiner in dieser Schlacht eine große Menge Waffen und anderer Güter, an Pferden allein 1800 Stück.*)

Es wurde von den kriegführenden Parteien im März 1411 darauf 1411
ein Waffenstillstand geschlossen. — Eine hohe Fluth richtete am Cäcilientage 1412 große Verheerungen an; auf Nordstrand ertranken diesmal 1412
3600 Menschen. — Nachdem die Königin Margaretha am 27. October 1412 zu Flensburg ohne Kinder zu hinterlassen gestorben, der untüchtige König Erich von Pommern aber alleiniger Regent über die drei nordischen Reiche geworden war — begannen die Kriegsunruhen bereits wieder im folgenden Jahre. — Die Eiderfriesen gaben im Jahre 1413 1413
durch ihre Huldigung des holsteinischen Grafen Heinrich, des ältesten Sohnes von Gerhard IV., als ihres nunmehrigen Herrn, einen selbstständigen Beweis ihrer Anerkennung der Verbindung Nordfrieslands mit Holstein, wie sie 1386 geschlossen war. Es entwickelte sich aber auch jetzt zwischen den Eiderstedtern und Dithmarschen eine Nationalfehde, die mehrere Jahre dauerte und die uns tiefe Blicke in das dermalige Volksleben und die Volkssitten und Leiden unserer Vorfahren thun läßt.

Schon um 1405 waren übermüthige und räuberische Dithmarschen in Pellworm eingefallen und hatten diese Harde auf eigene Faust geplündert und zum Theil verbrannt. Von 1407 bis 1412 hausete aber besonders der dithmarsische Seeräuber Cort Widerik gar arg an den eiderstedtischen und nordstrandischen Ufern. Er hielt sich mehrere Monate auf dem Pellwormer Kirchthurm verschanzt und stahl aus der Kirche daselbst viele Kostbarkeiten.**) — Die Streitigkeiten der Friesen und Dithmarschen gingen jedoch im Jahre 1414 in einen förmlichen Krieg 1414
über, welcher 3 Jahre dauerte. Die nächste Ursache zu diesem besondern Kriege während des größeren schleswigschen Krieges gaben 4 Dithmarscher, welche in Eiderstedt Pferde gestohlen hatten und daselbst auf Burgsand — wie Neocorus, der dithmarsische Chronist, schrieb; „nha Gebruk des Rechtens im Lande" — erhenkt worden waren. Zur Rache hierüber von den Verwandten der Erhängten angestachelt, landeten nun am 18. Juli 1414 mit großer Macht bei Tönning in Eiderstedt die Dithmarschen; sie wurden jedoch von den Eiderfriesen sofort zurückgeschlagen

*) Siehe unter andern Christiani's Geschichte der Herzogthümer.

**) Nach Michelsen — Heimreich läßt ihn erst 1452 in Pellworm hausen.

und verloren 300 Mann. Wenige Tage darauf am 25. Juli gingen die Dithmarschen mit ihrer ganzen Landesmacht abermals über die Eider. Gleich am Ufer kam es zu einem Treffen, in welchem die Dithmarschen mehr als 100, die Friesen aber über 250 Mann verloren. Die Sieger forderten für die am 18. Juli erschlagenen Dithmarschen jetzt 30,000 ℳ Mannbuße. Als die Friesen sich hierzu nicht verstehen wollten, wurden Vollerwieck, Welt, Kating, St. Kathrinen-Kirchspiel, Kotzenbüll und das ganze Kirchspiel Tönning bis auf die eigentliche Stadt von den Dithmarschen verbrannt. Ewerschop und Uthholm kauften sich für 1800 ℳ frei. Die Dithmarschen behandelten jetzt Eiderstedt ganz wie ein erobertes Land, erhoben in den nächsten zwei Jahren sogar die Grundsteuer von allen eiderstedtischen Landbesitzern.

1415 Im Jahre 1415 brach der schleswigsche Krieg wieder mit erneueter Wuth aus. Der König Erich bemächtigte sich eines großen Theiles des Herzogthums Schleswig, legte zur Befestigung seiner Macht in diesem Lande mehrere Burgen, namentlich an der Schlei und eine, die sogenannte Friesenburg, an der Treene an, und schien überhaupt jetzt mehr als je vom Glücke begünstigt zu werden. — Jedoch die Friesen
1416 erstürmten bereits im Juli 1416 die vorzugsweise zu ihrer Bezwingung erbaute, nach ihnen benannte Burg und schleiften sie sofort. Der Burghauptmann Reimer von Sehestedt und ein großer Theil seiner Mannschaft wurden dabei erschlagen. Darauf wandten sich die Friesen in Verbindung mit holsteinischen Truppen unter dem jungen Herzoge Heinrich nach Tondern, damals Lütken Tundern genannt, und belagerten das dortige Schloß, welches von Claus von Tienen befehligt wurde. Die Einnahme desselben gelang ebenfalls in kurzer Zeit; jedoch wurde dasselbe nicht wie die Friesenburg geschleift, sondern von den Holsteinern in einen bessern Stand versetzt und mit holsteinischer Besatzung versehen. Ein Einfall der Dänen in Friesland, um diese Gegenden wieder zu gewinnen, gereichte ihnen ebenfalls zum Schaden; die Friesen wurden ihrer Herr und nahmen ihnen alles geraubte Gut wieder ab.*)

1417 Im folgenden Jahre 1417 rüsteten die Dänen und Holsteiner sich mit größerer Macht als je früher zur Fortsetzung des Krieges. Der König Erich rückte im Sommer mit einem Heere, größer als je, in das Herzogthum Schleswig ein. In Friesland machte er sofort wieder einen Einfall, ließ dort wie gewöhnlich brennen und plündern, und die Friesen, nachgerade von ihren vielen Drangsalen erschöpft, mußten diesmal unterliegen und Geißeln stellen.

Kaum hatten die Dithmarschen aber erfahren, daß die Friesen dem Könige Erich Steuern bezahlt hatten, da fielen sie in der Nacht zum

---

*) Siehe unter andern Holberg's dänische Reichshistorie. Es heißt darin, daß die Friesen etliche tausend Dänen im Jahre 1416 umgebracht hätten.

22. September 1417 zum dritten Male erbarmungslos in Eiderstedt ein, verbrannten diesmal Witzwort, Oldenswort, Uelvesbüll, Groß-Alversee, Kathrinenheerd und Tetenbüll zum Theil, ferner die Kirche zu Mildstedt und die Mühle bei Husum, erschlugen 120 Mann, und ließen erst dann von ihrer wilden Rachewuth und ihren entsetzlichen Verheerungen ab, als Priester aus Garding mit der Monstranz und Abgesandte aus den westlichen Gegenden Eiderstedts bittend und mit dem Versprechen, jene 30,000 ℳ Mannbuße, die früher erwähnt, bezahlen zu wollen, ihnen entgegen traten. Sie ließen sich 30 der angesehensten Männer als Geißeln mitgeben und begaben sich endlich wieder in ihr Land zurück. So endete diese schreckliche Nationalfehde, dieses traurige Zwischenspiel, welches zwei hochfahrende und streitsüchtige, aber sonst edle und verwandte Nachbarstämme aufführten zu ihrem eigenen Schaden, während eines größern Dramas, das nur ab und zu ruhete, wenn Versuche — freilich vergebliche — zu einem Vergleiche angestellt wurden. *) 1417

Nachdem der König Erich die Insel Fehmarn im Jahre 1419 auf eine barbarische Weise verheert hatte (man sagte, daß alle Männer bis auf 3 ermordet worden wären), nahete sich der schleswigsche Krieg wieder der friesischen Grenze. Gegen das Ende des Jahres 1420 verloren die Dänen wieder eine Schlacht in der Gegend von Tondern. Michelsen schreibt darüber: „Den Friesen wird der Sieg vorzüglich zuzuschreiben sein." Im Jahre 1422 rückten die Dänen wieder nach Tondern, belagerten das Schloß daselbst, wurden aber mit Verlust von 400 Mann abermals zurückgeschlagen, und die Holsteiner behielten das Schloß und die Umgegend in ihrer Gewalt. 1419 1420 1422

Es wurden jetzt wiederum Versuche gemacht, den Streit zwischen dem Könige und dem Herzoge Heinrich, der unterdeß mündig geworden war, durch einen Vergleich zu beendigen. Unter andern erwählten die Parteien den deutschen Kaiser Sigismund zum Schiedsrichter in ihrer Sache. Als aber dieser dem Könige das alleinige Recht auf das Herzogthum Schleswig sammt den Friesenharden am 28. Juni 1424 zusprach, waren die Söhne Gerhard's mit diesem Spruche nicht zufrieden, sondern appellirten sofort an den Papst zu Rom. 1424

In diesem kritischen Augenblick thaten die Bewohner der Landschaften Sylt und Osterlandföhr einen Schritt zu Gunsten der herzoglichen Partei, indem sie eigenmächtig sich der bisherigen königlichen Herrschaft entzogen und im Jahre 1424 zu dem Herzoge Heinrich und ihren Landsleuten, den übrigen Friesen, die es, bis auf die Westerlandföhrer und Amrumer, alle mit den Holsteinern hielten, übertraten. — Dr. Clement

*) Man vergleiche übrigens unter andern Heimreich's und Michelsen's Nachrichten über diese Kämpfe der Dithmarschen und Friesen; — desgleichen Neocorus.

mag wohl Recht haben, wenn er in seiner „Lebens- und Leidensgeschichte der Frisen" sagt: „Der kaiserliche Spruch zu Gunsten Dänemarks wirkte entgegengesetzt auf unseren Außeninseln, denn gerade jetzt rissen sich Sylt und Osterlandföhr von der königlichen Herrschaft los und gingen zu Schleswig über. Westerlandföhr vermochte solches nicht, denn hier auf der Limbecksburg saß der tyrannische Vogt Christian Frellesson, der Knappe und Dienstmann der Limbecke, plagte die Einwohner teufelisch — und setzte es durch, Westerlandföhr und Amrum bei Ripen zu erhalten." —

1425 Das Jahr 1425 war besonders deshalb merkwürdig für die friesischen Inseln, weil sich deren Bewohnern in diesem Jahre ein reicher — wenn auch nicht neuer — Erwerbzweig mehr als früher eröffnete. Es war bisher ein Hauptzug der Heringe, welche alljährlich im Frühjahre von dem nördlichen Eismeere längs den westlichen Küsten und Inseln Europas südwärts ziehen, an den schonischen Ufern angelangt und von da in die Ostsee gegangen, so daß der Heringfang vor 1425 besonders stark im südlichen Schweden betrieben worden war; seit 1425 verlor sich aber dieser Heringzug mehr und mehr von den schwedischen Küsten, zog westlicher längs den Küsten Jütlands theils in die Ostsee und in deren Buchten, z. B. bei Flensburg, Schleswig, Eckernförde und Kiel, theils in die Nordsee nach Helgoland und an die Mündung der deutschen Flüsse. Daher soll sich der Heringfang, mit welchem sich die Inselfriesen und namentlich die Helgolander, Amrumer und Sylter eine Zeitlang fast ausschließlich beschäftigten, hauptsächlich von diesem Jahre datiren. Er wurde in offenen Fahrzeugen in der Gegend von Helgoland vorzugsweise betrieben. Hauptstationen der friesischen Fischer waren Helgoland und später auch die Bucht am Buder auf Hörnum.*) Doch fischte man von Hörnum aus in der sogenannten Fischgrube „Grop," westlich von Sylt, hauptsächlich Schellfische. Diese Grube hat einen Schlammboden und ist der Aufenthalt vieler Fische. Näher der friesischen Küste ist der Meeresboden sandig und stellenweise felsig, da fängt man, freilich nur vereinzelte, Kabliauen, Rochen, Schollen, Störe und Meerschweine. Auf den Watten und Sandbänken und in den Wattströmen giebt es Seehunde, Krebse, Muscheln, namentlich Austern, aber auch Rochen, Butten und Schollen, am Ufer Sandaale und in den Wehlen gewöhnliche Aale und Butten.

Die Friedensunterhandlungen zwischen den Dänen und Holsteinern, deren früher erwähnt, waren gescheitert. Mittlerweile hatte die herzogliche Partei einen mächtigen Zuwachs durch die Allianz, in welche

*) Buder ist der Name eines großen Sandberges auf Hörnum, an dessen Fuße noch vor wenigen Jahren die Trümmer vieler ehemaligen Fischerhütten oder Fischerbuden — wovon der Name Buder — sichtbar waren.

sie mit den Städten Hamburg, Lübeck und Lüneburg getreten war, erhalten. Die Kriegserklärung dieser Städte an den König Erich erschreckte ihn in dem Grade, daß er seinem damals Schleswig und Gottorff belagernden Heere sofort Befehl ertheilte, eiligst aufzubrechen und sich zurückzuziehen.

Als der Herzog Heinrich im Jahre 1426 die Friesen zur Heeres- 1426
folge aufforderte, waren sie willig, für seine Sache in den Krieg zu ziehen in geordneten Haufen — (bisher hatten sie hauptsächlich nur die Angriffe der Dänen auf ihre eigene Heimath abzuwehren, den eigenen Heerd und die eigene Grenze zu vertheidigen gehabt) — unter der Bedingung, daß er sie in ihren alten Rechten und Gewohnheiten ließe, ihr altes Landrecht namentlich bestätigte. Heinrich fügte sich diesem Begehren, sandte einen Gevollmächtigten, den Magnus Haisen, in die Versammlung, welche zu dem Ende, sich einmal wieder als Friesen und Landsleute zu gemeinsamen Schritten und Einrichtungen zu vereinigen, die Rathmänner der sogenannten Siebenharden im Jahre 1426 am Montage nach St. Viti in der St. Nicolaikirche auf Föhr hielten. — Zu den sogenannten Siebenharden gehörten eigentlich 9 friesische Harden, nämlich die 5 Nordstrander-Harden, die Böcking- und Wiedingharde, die Landschaften Sylt und Osterlandföhr. — Von allen diesen Harden und Landschaften kamen nun an dem genannten Tage die sämmtlichen Rathmänner zusammen, nur von der Edoms- und Lundenbergharde waren, wie es heißt, einige gute Männer erschienen. Die Friesen ermanneten sich endlich wieder von ihren Drangsalen, suchten das lange Versäumte, die Erneuerung und Befestigung ihres alten, leider stets sehr locker gewesenen Siebenharderbundes, Regelung und Niederschreibung ihrer gemeinschaftlichen Statuten, jetzt nachzuholen. Magnus Haisen trug im Namen des Herzogs darauf an, daß das alte friesische Landrecht vermehrt und verbessert werden sollte. Allein dagegen protestirten die Versammelten ernstlich, verlangten bei ihrem alten Landrecht und ihren Beliebungen zu bleiben und wollten durchaus nicht die Zusätze und Veränderungen, die der Herzog ihnen vorschlug, annehmen. Sollte, so sprachen sie, in unserm Landrechte einiges nicht deutlich genug sein, so wollen wir es selbst nach eigenem Gutachten erklären und die erforderlichen Beliebungen hinzufügen. Sie verglichen sich denn auch wirklich über die Auslegung einiger streitigen Artikel und fügten 23 neue hinzu, die alle von dem Herzoge gebilligt wurden. Der Inhalt der Siebenharderbeliebung, welche jetzt niedergeschrieben wurde,*) betrifft das Erbschaftsrecht, die Buße,

*) Früher bestand das alte nordfriesische Landrecht nur aus mündlichen Ueberlieferungen, die aber viele Uebereinstimmung mit den südfriesischen Rechten und Beliebungen hatten. Die nordfriesischen Strafbestimmungen scheinen aber im Ganzen strenger als z. B. die im Broekmer Briefe beliebten gewesen zu sein.

den Todtschlag, Landkauf, Haus-, Pflug- und Teichfrieden ꝛc. (Für einen bösen Schlag auf den Kopf sollte 1 ℔, für ein ausgeschlagenes Auge ein halbes Mannsgeld, für eine krumme Nase 9½ ℔ gebüßet werden. Eine ganze abgeschlagene Nase galt so viel als ein ganzer Mann. Für einen Zahn gab man 9½ ℔, für einen lahmen Arm oder desgleichen Hand 12 Pfund englisch; für einen abgehauenen vordersten Finger 7½ ℔, für einen lahmen Schenkel oder Fuß 7 Pfund englisch u. s. w. nach dem alten Landrecht. Die volle Mannbuße scheint noch lange nachher 40 ℔ gewesen zu sein. Der Todtschlag eines Predigers oder Küsters kostete aber 60 ℔.)

Die eiderstedtischen Dreilande vereinigten sich in demselben Jahre 1426 auf ähnliche Weise über ein der Siebenharderbeliebung ähnliches selbstbeliebtes Gesetz, welches sie die „Eiderstedtische Krone der rechten Wahrheit" nannten.

1427 Im Jahre 1427 zogen nun die Friesen für den Herzog Heinrich in den Krieg gegen den König Erich. Sie führten während der Belagerung der Burg bei Flensburg, welche die Königlichen seit lange in Besitz hatten, bedeutende Schanzarbeiten aus. Ein Sturm auf diese Burg mißlang jedoch, und Herzog Heinrich verlor das Leben dabei. Ihm folgte nun als Graf von Holstein und Herzog von Schleswig sein jüngerer Bruder Adolph VIII.

1431 Im Jahre 1431 zogen die Friesen wiederum wie in den früheren Jahren willig in den Krieg für ihre selbstgewählte Herrschaft. Achthundert Friesen gruben in einer Nacht einen breiten und tiefen Graben ringsum die Burg bei Flensburg, veranlaßten dadurch, daß der Besatzung derselben alle Zufuhr abgeschnitten wurde, und trugen wesentlich dazu bei, daß dem Herzog Adolph endlich die Einnahme dieser Veste gelang.

Die herzogliche Sache gewann unterdeß immer mehr Freunde und Vortheile, König Erich aber hatte genug zu thun, um die unzufriedenen Schweden zu bändigen und zu beruhigen. Daher kam endlich am
1435 14. Juli 1435 zu Wordingborg auf Seeland zwischen dem König Erich und dem Herzog Adolph ein Friede zu Stande, dahin gehend, daß der Herzog denjenigen Theil vom Herzogthume Schleswig, welchen er damals inne hatte, nebst Fehmarn und Nordfriesland auf seine Lebenszeit ruhig besitzen, der König aber das Amt Hadersleben, Arröe, Westerlandföhr und List auf Sylt behalten sollte.

So endigte dieser verheerende Krieg, der fast 26 Jahre zum Verderben des Landes gedauert, die Herzogthümer aber — denn auch Holstein wurde nicht lange nachher zum Herzogthum erhoben — enger als je früher mit einander verbunden hatte.

Von jetzt an finden wir die Nordfriesen zunächst wieder vorzugsweise in friedlicher Beschäftigung, Viehzucht, Ackerbau, Schifffahrt und

Fischfang treibend, Deiche bauend und ältere Deiche wieder herstellend und verstärkend. Von 1435 an haben sie in den darauf folgenden 200 Jahren fast jedes vierte Jahr einen neuen Koog und im Ganzen während dieser Zeit circa 50 neue Köge eingedeicht. Es möchte überhaupt wohl kaum ein zweites so kleines, auf einem so zerrissenen, so schwer zu schützenden Terrain wohnendes und mit so geringen Hülfsmitteln versehenes, so schwer geprüftes Volk, wie die Nordfriesen, auf der Erde gefunden werden, das so große Deichbauten ausgeführt hätte wie diese unsere Vorfahren. — Was sind z. B. die dithmarsischen Deichbauten gegen die unsrigen zu rechnen? —*) Einer der größten friesischen Köge, nämlich der sogenannte Wiedingharderkoog, wurde im Jahre 1436 vollständig durch einen Seedeich eingeschlossen. Dieser 1436
Koog befaßte die damalige Insel Wieding- oder Horsbüllharde, circa 9620 Demat Landes; wurde aber erst lange nachher landfest oder mit dem Festlande verbunden.

In der Nacht auf den 1. November 1436 entstand bei einem 1436
starken westlichen Sturme abermals eine ungewöhnlich hohe, große Verwüstungen im Uthlande anrichtende Fluth. Zu Tetenbüll in Eiderstedt, wo die Deiche wie in so vielen Gegenden Frieslands zerbrachen, ertranken 180 Menschen. Zwischen Pellworm und den übrigen Harden des Nordstrandes riß ein breiter Strom durch. Auf Hörnum, der südwestlichen Halbinsel Sylts, scheint diese Fluth jedoch am schrecklichsten gewüthet zu haben. Das große Kirchspiel Alt-Rantum mit seiner Kirche, welche Hans Kielholt die Westerseekirche nannte, und von welcher die Sage spricht, daß sie weiland die größte mit einem Thurm gezierte Kirche Sylts gewesen sei, ging, nachdem die Wellen einen höhern, bisher schützenden Uferrand durchbrochen hatten, wenn nicht schon 1412, ohne Zweifel in dieser Fluth zu Grunde.**) Das Dorf Eidum verschwand seit 1436 gänzlich aus der Reihe der Sylter Dörfer; nur die alte, höher liegende Kirche zu Eidum blieb noch bis zum Jahre 1635 stehen. Die übrig gebliebenen Einwohner Eidums siedelten sich nordöstlich von ihrer alten Heimath wieder an und baueten das jetzige Kirchspiel Westerland auf Sylt. Die Reste der Alt-Rantumer zogen mehr südöstlich

---

*) Ich meine natürlich nicht an Höhe und Stärke, worin die dithmarsischen Deiche wegen der größeren Flutherhebungen dort die friesischen vielleicht übertreffen und übertreffen müssen; sondern an Zahl und Ausdehnung derselben.

**) Hans Kielholt, welcher nach Falks, Michelsen's, Outzen's u. A. Meinung um 1437—1440 seine Nachrichten über Sylt schrieb, erzählte von dieser Kirche: „Wente de schöne Kerke, de min seel. Vader hadde." — sein Vater, Albertus von Kiel, war Prediger an der Westerseekirche — „steidt nu daglik 2 Faden deep mit Water up den Muhren. De Buren seggen dat de fremden Schiplüde hebben dat Dack, also dat Bly und 3 schöne Kloken davon afgenahmen. Ach und ock Wehe! und jämmerlik tho beklagen, dat dit allerbeste von dit Landt so sehr is vernicht, verwüstet und mit Water versunken."

und baueten Neu-Rantum, dessen südlichste Theile Stinum und Niebolum genannt wurden. Doch sollen auch manche derselben sich Erdhütten auf der Südspitze Hörnums an einem alten Seeräuberhafen in dem jetzigen Dünenthale „Kressen-Jakobsdäl“ errichtet und das alte Unwesen, mit dem Fischfange See- und Strandraub gelegentlich zu verbinden, wieder angefangen haben, besonders als der Dünen- oder Meeressand sich wie eine Nachfluth seit 1436 über das südliche Hörnum ergossen und dort alle Aecker und Wiesen gänzlich verwüstet hatte.

Der König Erich von Pommern hatte nach dem Friedensschluß von 1435 keine Ruhe mehr. Er floh, ohne von Menschen verfolgt zu werden, aus seinem Reiche Dänemark, zog sich von allen Regierungsgeschäften auch in Betreff Schwedens und Norwegens zurück und verlebte seine letzten Lebensjahre mehrentheils auf der Insel Gothland. — Sein Nachfolger wurde Christoph von Baiern. Dieser ertheilte am 30. April
1440 1440 zu Kolding dem Herzoge Adolph das Herzogthum Schleswig dergestalt zu Lehn, daß er das ganze Land mit allem Zubehör bis an die koldinger Brücke als ein rechtes Erblehn besitzen sollte — also auch das Amt Hadersleben und die Insel Arröe —, welcher Lehnsbrief am 1. Januar 1443 von dem Könige Christoph III. bei seiner Krönung zu Ripen bestätigt wurde. Westerlandföhr, Amrum und List aber verblieben bei Dänemark. — Es ist ungewiß, wann die friesische Bevölkerung auf List ganz verschwand; als aber die ersten Dänen, 2 Fanöer, sich dort auf der kleinen Insel Meelhörn ansiedelten und das jetzige Neu-List gründeten, waren die Sylter Friesen sehr aufgebracht darüber und erlaubten ihnen nicht, an dem Gottesdienste in einer Sylter Kirche Theil zu nehmen. Daher mußten sich die Listerdänen bis zu der Zeit der Reformation nach der Kirche auf Römöe halten und waren auch noch später keiner Kirche auf Sylt eingepfarrt, obgleich sie an dem Gottesdienste in der Keitumer Kirche Theil zu nehmen pflegten. Sie sprechen dänisch, haben aber bis zu diesem Augenblick eine deutsche Schule. Auf Westerlandföhr und Amrum wird friesisch gesprochen, in Kirchen und Schulen deutsch gelehrt und gelernt, aber selbige wurden von Dänen inspicirt und wurden dort dänische Verordnungen publicirt bis 1864. — Lauter Mißverhältnisse; Folgen jener politischen Absonderung!

Es war übrigens die Sprache im 15. Jahrhundert noch kein Gegenstand des Streites in unsern Gegenden vorzugsweise geworden. Die Umgangssprache war im ganzen Frieslande damals die friesische, freilich in vielen Mundarten; die Schrift- und Gerichtssprache aber — Schulen gab es damals noch nicht im Frieslande — war die niedersächsische oder plattdeutsche, selbige war jedoch stark mit friesischen und niederländischen Redensarten vermischt. Eben so wenig trat um die Mitte des 15. Jahrhunderts und in der letzten Hälfte desselben eine

besondere Feindschaft der Friesen gegen die Dänen hervor. — Es war überhaupt eine Zeit des Kampfes. — Zu Anfange des Jahrhunderts hatten die Friesen mit Muth und Kraft sich gegen die Anfälle ihrer grausamen Nachbaren, der Dänen und Dithmarschen, gewehrt und für ihre holsteinische Herrschaft gekämpft; dann hatten sie den Kampf mit dem Meere, mit Sturm und Fluthen, wieder ernstlich aufgenommen, beim Deichbau wie beim Heringsfang. Jetzt begann ein neuer Kampf ernsthafter als je in dem Volke selbst sich zu entwickeln: der Kampf gegen die ihnen gestellten, ihre Freiheiten und Rechte einschränkenden und sie beaufsichtigenden Vormünder oder fürstlichen Beamten, der Vögte und Staller, überhaupt der Einzelherren. Zwar wurden diese in der Regel aus dem friesischen Volke selber und zwar aus den größten und wohlhabendsten Landbesitzern genommen und dazu bestallet, allein sie waren eben deshalb, wenn sie einmal treue Fürstendiener waren, dem Volke und der Volksfreiheit oft um so gefährlicher und haben wirklich im Laufe der Jahrhunderte den eigentlichen Volksrichtern und Vertretern ihre Macht und ihr Ansehen entwunden, sich selbst aber fast alle Gewalt in den Uthlanden zugeeignet und auf solche Weise die Volksfreiheit und Gerechtsame unterdrückt, so daß von den republikanischen Elementen, unsern ächt friesischen Einrichtungen und Verfassungen, mehr Schein als Wesen und Wahrheit übrig geblieben ist. — Jede Harde bekam nun ihren Vogt (Staller, Land- oder Lehnsvogt), doch gab es im Nordstrande und Eiderstedt sowie in den nördlichern Harden oft auch besonders mächtige „wäldige“ Vögte, denen die Aufsicht über mehrere Harden anvertraut wurde.*) Jede Bauerschaft erhielt ihren Bauervogt und jede Ufergegend ihren Strandvogt. Alle diese Vögte sollten die Gerechtsame des Landesfürsten vorzugsweise wahren, sollten seine Interessen vertreten beim Volke; sie mischten sich aber nur zu bald in jede öffentliche Thätigkeit des Volkes, wußten sehr bald neben der Steuerhebung alle polizeiliche Gewalt sich zuzueignen. Die Sitten des Volkes waren übrigens damals sehr roh, Schlägereien, mörderische Ueberfälle, Blutrache, Strandraub und Todtschlag gehörten noch immer zu den gewöhnlichen Dingen im Leben der Friesen, daher that ihnen wohl eine strengere Justiz als ihre bisherige noth. Allein diese ihnen aufgedrungenen absolutistischen Einrichtungen und Vorgesetzten waren wie alles andere Fremde ihnen verdächtig, waren durchaus nicht volksthümlich im Frieslande, wo man jede wachsende Größe, selbst eine einheimische, mit mißtrauischen und neidischen Augen zu beobachten pflegt, zumal jede sich

*) Bis 1456 hatte jedes der Dreilande einen Staller; dann folgte einer für alle. Ewerschop und Uthholm bildeten nach 1572 stets nur einen Gerichtssprengel. Nordstrand hatte von Alters her gewöhnlich nur einen Staller für alle Harden. Die Böckingharde erhielt erst 1666 einen Landvogt, später Lehnsvögte; ebenso wahrscheinlich die Wiedingharde.

überhebende. Es lebten daher um die Mitte des 15. Jahrhunderts und freilich noch lange nachher die Friesen der Uthlande sehr oft in Streit mit ihren Stallern, Amtmännern und Vögten, und diese waren zu Anfange eben so wenig ihres Lebens sicher im Frieslande, wie die dänischen Könige weiland in ihrem Reiche. In ähnlicher Lage befanden sich die derzeitigen Prediger im Frieslande, sobald sie anmaßend oder eigennützig auftraten, nicht mehr die demüthigen Jünger des gekreuzigten Welterlösers, sondern die geistlichen Herren in ihren Gemeinden sein wollten.

1442 Im Jahre 1442 wurden die Eiderstedter von dem Herzoge Adolph gezwungen, ihren von ihnen verjagten Staller Ebe Wunneken, der es gewagt hatte, eines reichen Mannes Sohn in ein Gefängniß zu werfen, wieder aufzunehmen, ihm seine Burg wieder aufzubauen und 500 ℔ Brüche zu zahlen.

1444 Im Jahre 1444 am Montage vor Mitfasten waren die Rathmänner der Dreilande auf das Rathhaus zu Schleswig vor den Herzog Adolph und dessen Räthe beschieden. Sie vereinbarten sich mit dem Herzoge und dessen Räthen, da der Strandraub an den friesischen und besonders an den eiderstedtischen Ufern damals einen ungewöhnlichen Grad und Umfang erreicht hatte, über eine sogenannte Strandordnung, welche zuvörderst in Eiderstedt, Ewerschop und Uthholm, später auch auf Nordstrand, Föhr und Sylt eingeführt wurde. — So weit waren überhaupt um 1426 die im Jahre 1374 den Uthlandsfriesen genommenen Rechte und Freiheiten wieder hergestellt worden, daß alle sogenannten freien Beliebungen der Friesen seit 1426 im Grunde nur Vereinbarungen des Volkes mit dem Landesfürsten oder dessen Beamten waren, stets der Bestätigung der Landesherrschaft bedurften, ehe sie als vollgültig und rechtskräftig angesehen wurden. — Der Strand wurde in der erwähnten Strandordnung als der Herrschaft gehörig bezeichnet. In derselben heißt es unter andern: „daß alles Gut so den Strand rühret, davon soll der Herzog zwei Theile und der es findet, den dritten Theil haben. Wäre es Sache, daß jemand in die See ausführe, und daselbst einerlei Gut auffischete, so soll der Herzog die Hälfte und der es findet, die Hälfte haben. Geschehe es auch, daß der Herzog jemand um sothanes Gut ließe besprechen, und er solches verleugnete, so soll er sich mit eilfen seiner Nachbaren, die ihm der Vogt nennen soll, währen, und da ihm seine offenbaren Feinde benennet würden, und er solches mit frommen Leuten könnte beweisen, so soll der Vogt ihm andere Leute in der Stelle nennen. So auch bereselt Gut oder geschlossene Kasten, oder ander beschlossen Gut gefunden würde, solle man solches nicht ohne Beisein des Rathmannes, in dessen Recht es sei, eröffnen, oder Mein Herr wolle es ins höchste strafen. So aber jemand Gut würde finden „erne

oghen kennynge af hemmesyd Hilgeland,"*) der möge dasselbe Gut behalten." — Es wurden nun in der Folge an allen Ufern Frieslands Strand- und Ufervögte von der Landesherrschaft angestellt und bestallet, die vorzugsweise sich der Schiffbrüchigen und Schiffsgüter, aber auch der Interessen des Landesherrn bei Strandungsfällen annehmen und Stranddiebe abwehren sollten. Sie nahmen dafür Theil an dem sogenannten Bergerdrittel und durften überdies die sogenannten Wrackgüter, wozu übrigens damals fast alle gestrandeten Güter gerechnet oder gemacht wurden, sich zueignen, nur daß sie solche mit dem Staller oder Landvogt der Harde oder Landschaft theilen mußten. — In Wahrheit wurde durch diese Vorkehrungen nur so viel verändert, daß der Strand nunmehr ein Acker wurde, auf welchem die herrschaftlichen Vögte das zu ernten ein Recht bekamen, was die unrechtmäßig bergenden Stranddiebe ihnen übrig zu lassen für gut fanden. Denn in der Regel und noch Jahrhunderte lang später nahmen die Stranddiebe, was sie fanden und wegschaffen konnten, so daß die Strandvögte sich nicht selten ihren Antheil vom Strandgut erkämpfen mußten, wenn sie ihn nicht ganz aufgeben wollten. — Kurz, es ging dieser ersten, den friesischen Uthlanden von der Landesherrschaft gegebenen und von ihnen angenommenen Verordnung wie denjenigen Gesetzen, von welchen Heimreich sagte, daß sie „gleich seien den Glocken ohne Knepelen". — Das alte Uebel des Strandraubes, dieser sittliche Fleck in unserer friesischen Geschichte, wurde kaum vermindert, viel weniger aufgehoben durch das neue Gesetz und die Vögte. Die Regierung hatte durch eigennützige und halbe Maßregeln das Volk nur zum Widerstande gereizt.

Das Volk kämpfte aber einen hartnäckigen Kampf für seine Freiheiten und Gerechtsame, jedoch vereinzelt und oft mit weniger Ueberlegung, setzte der Klugheit und List gewöhnlich nur die rohe Gewalt entgegen und mußte in der Regel zuletzt verlieren. So ging es auch, als im
Jahre 1445 der Amtmann zu Gottorff, Otto Splieth, welchen die Friesen 1445
den Großvogt nannten, in Eiderstedt Thing halten wollte, aber, weil er solches nicht an den gewöhnlichen Thingstätten in der Mitte des Landes zu thun wagte, solches an der äußersten südwestlichsten Ecke zu St. Peter versuchte. Die Bewohner von Ewerschop und Uthholm überfielen ihn und verwundeten 7 seiner Diener; allein das kostete später 62 Friesen Leib und Gut und der Landschaft 5000 ℳ. — Im folgenden Jahre
1446 schritt man zu einer Entwaffnung des Landvolks in Eiderstedt. 1446
Es heißt, die Rathleute der Dreilande hätten sich mit dem Großvogt, zweien Stallern und mehreren andern fürstlichen Räthen unter andern

*) Soll ohne Zweifel heißen: So aber jemand Gut würde finden ohne Kenntzeichen jenseit Helgoland, der möge dasselbe Gut behalten. — (Nach Heimreich.)

über folgende Punkte vereinbart: „Daß niemand binnen Landes solle tragen Armbrüste, Rüstinge und hauende Schwerter, ausgenommen der Herrschaft Amtleute und ihre Diener, bey Brüche Leibes und Gutes der Herrschaft, und 40 ℳ Brüche dem Lande; daß man solle bey gleicher Brüche halten Kirchenfriede, Marktfriede, Haus-, Deich- und Pflugfriede, aus und zu Haus; daß so jemand binnen Landes einen Mann sonder Nothwehr erschlüge, und solches beweißlich wäre, nach Aussprüche vier Rathleute und acht Bauern in der Gegend, da der Todtschlag geschehen, wohnhaftig, so solle der Handthätige Leib und Gut an die Herrschaft und 40 ℳ an das Land verbrochen haben, und so er ergriffen würde, so solle man ihn mit dem Schwerte richten, und solle die Herrschaft sein Hovedlod oder Gutsantheil haben. ꝛc.“ *)

Nach dem Tode des Königs Christoph (von Baiern) im Jahre
1448 1448 wurde die Krone Dänemarks dem Herzog Adolph angeboten. Er schlug sie aus, veranlaßte jedoch, daß sein Neffe, der junge Graf Christian von Oldenburg zum Könige von Dänemark gewählt wurde.

1459 Im Jahre 1459 starb Adolph VIII., Herzog zu Schleswig und Graf zu Holstein, der letzte schauenburgische Fürst, welcher in unsern Landen regiert hat. Nach seinem Tode wußte der dänische König Christian I. es zu veranlassen, daß die Stände Schleswigs und Holsteins sich zur Wahl eines Landesherrn vereinigten, ihn als solchen wählten und ihm huldigten, freilich nicht als König von Dänemark, sondern als Herzog zu Schleswig und Grafen zu Holstein. Jedoch er mußte zuvor diesen Landen die berühmten, allbekannten Privilegien ertheilen, worin diesen Landen ihre künftige Stellung und Verbindung zugesichert wurden. Das geschah im Jahre 1460.

1460 In demselben Jahre 1460 bestätigte Christian I. den Einwohnern Nordstrands die alten Privilegien der Uthlande. **) In der Confirmationsacte heißt es: „Wy Christiern ꝛc. don witlick ꝛc. unsen leven Undersaten, Bunden unde Inwoneren in unseme Lande in deme Nortstrande ꝛc. ꝛc. dat se bruken mogen unde scholen alle ere Landrecht gude Wonheit Vrigheyt Rechte Rechticheit unde Privilegia de se gehadt hebben wente an desse Tyd, sunder Beswaringe alles Denstes to Wagene edder anders unwonlikes Denstes dar de Uthlande beth in dessen Dach vrig unde unbeswart mede gewesen sin, uthgenomen Landtfolginge alse dat wontlick is. Des gelick gunnen wy vor uns unse Erven unde Nakomelinge alleme varende Kopmanne to Water unde to Lande siner olden Vryheit unde Rechticheit der he over hundert Jaren unde darbevorne gebrucket hefft an deme sulven unseme Lande des Nortstrandes ergen, to

---

*) Siehe Heimreich.

**) Vergleiche Heimreich und Michelsen darüber.

druckende unde villen eme furder sunderges nergen mede besware ꝛc. — Unde gunnen den Radtmannen desses unses vorgen. Landes des Nortstrandes, dat se mogen maken redelike Willkore unde sette by redelkeme Broke unde Pynen to der Inwoner unde des Landes Nüth unde Bestendicheit. Beholden uns doch unsen Erven unde Nakomelinge de Macht aller dessen vorscreven Articule samptliken effte besunder nach Notrofft des sulven Landes to metigende".

Den eiderstedtischen Dreilanden bestätigte Christian I. einen ähnlichen, ihnen bereits von Adolph VIII. um 1454 ertheilten Freiheitsbrief. — Die Westerharde auf Föhr verpfändete er 1460 an den Bischof Nicolaus 1460
und den Archidiaconus Cordes zu Schleswig. *) — Aber die Osterharde auf Föhr, die Insel Sylt bis auf List, die Wieding- und Böckingharde treten von jetzt an immer als zum Amte Tondern oder Lütken Tundern gehörig auf; doch möchten sie schon früher, vielleicht schon seit 1435, zur Vogtei Lütken Tundern gerechnet worden sein. Die Böckingharde gehörte mindestens 1450 schon dahin. Ob bereits um diese Zeit jede dieser Harden oder Landschaften beständig einen besondern Hardes- oder Landvogt gehabt habe, ist ebenfalls ungewiß. Jedenfalls war schon um 1450 ein Hardesvogt in der Karrharde. Sylt und Föhr werden ihrer Entlegenheit von Tondern wegen früher als die Norderharden besondere Vögte erhalten haben; hatten mindestens schon Landvögte, als die Reformation eingeführt wurde. **)

Im Jahre 1461, nach Andern 1462, hatten die Eiderstedter schon 1461
wieder Streit mit einem sehr strengen aber sonst gerechten Staller. Es heißt: Poppe Schweins und sein Bruder Teten, nebst acht Andern überfielen den Staller John Johnsen beim Thing zu Garding, schlugen ihn todt und verwundeten seine Knechte; sie mußten aber bis auf Einen mit dem Leben dafür büßen, wurden in Schleswig hingerichtet.

Es scheint, daß die Regierung Christian I. sich in unsern Gegenden ganz besonders durch Privilegien, die er mit voller Hand nicht allein ganzen Landtheilen, sondern auch Städten, Familien und einzelnen Personen freigebig spendete, ausgezeichnet habe. Es war aber eine Selbstfolge, daß eben dadurch für das Volk im Allgemeinen und für die Ruhe und den Frieden des Landes nichts gewonnen wurde, die Steine des Anstoßes, des Neides und Haders zunahmen. Unter andern confirmirte König Christian 1461 nicht allein den Brüdern Lorenz und 1461
Junge Leve den Freibrief ihres Vaters, sondern machte Lorenz zum Staller und überließ ihm alle Brüchgelder und Gerechtsame des Kirch-

*) Siehe Michelsen's Urkunden. — Nach Clement lösete der König Johann Ao. 1484 diese Harde für 2000 ℳ wieder ein.

**) Die Norderharden hatten einen Vogt in jedem Kirchspiel, sollen 1666 aber erst Landvögte erhalten haben; darauf später wieder mehrere Lehnsvögte.

spiels Morsum auf Nordstrand. Nach kurzer Zeit fiel jedoch Lorenz
1463 Leve in Ungnade bei ihm, wurde 1463 seines Amtes wieder entsetzt
und eingekerkert. Statt Lorenz Leve wurde nun Edlef Knutzen Staller
1468 daselbst.*) Dieser ließ sich aber um 1468, wie so viele andere Einwohner im Strande, in Husum und einigen andern Gegenden des Landes
von dem eigenen Bruder des Königs, dem Grafen Gerhard von Oldenburg,
welchen der König zum Statthalter in Schleswig und Holstein gemacht
hatte, der aber darnach trachtete, diese Lande für sich zu gewinnen, verführen zu einem Aufstande gegen den König, mit dem man eben seiner
Freigebigkeit wegen, wobei aber das Volk stets an Freiheiten und Gütern
verlor, seit lange sehr unzufrieden war. Der Aufstand wurde freilich
1470 1470 gedämpft, brach aber von neuem aus. Das Ende desselben war
jedoch, daß Gerhard floh, der Flecken Husum 30,000 ℳ sofort und später
alle Jahre 200 ℳ Rebellensteuer bezahlen mußte,**) Edlef Knutzen
sammt mehreren andern angesehenen Männern des Strandes auf grausame
1472 Weise hingerichtet, Lorenz Leve aber wieder Staller wurde.

Im Jahre 1470 verpfändete der König das ganze Amt Tondern,
wozu, wie schon erwähnt, jetzt 4 friesische Harden der Uthlande gehörten,
für 28,000 ℳ an Henning Pogwisch mit hoher und niederer Gerichtsbarkeit und allen Rechten eines Gewalthabers jener Zeit. Pogwisch
und seine Söhne schalteten aber mit solcher empörenden Habsucht und
Grausamkeit im Amte Tondern, daß auch dort ein Aufstand aus-
1479 zubrechen drohte, und der König sich genöthigt sah, ihn um 1479 wieder
abzusetzen und zu vertreiben. Der tyrannische Amtmann hatte Bauern,
die sich nicht über die gewöhnliche Pflicht mit Schatzungen wollten beschweren lassen, hinrichten oder Nasen und Ohren abschneiden, und sein
Sohn einer Bauersfrau, die sich geweigert hatte, dessen Kind zu säugen,
die Brüste abreißen lassen.

Solcher Art, wie oben beschrieben, waren die Leiden und Kämpfe
1481 des friesischen Volkes unter Adolph VIII. und Christian I. (der 1481
starb und dessen Nachfolger sein Sohn Johann wurde), sowie deren
Amtmännern, Stallern und Vögten. Sie waren jedoch am nachhaltigsten, wie es scheint, nahmen mindestens, wie das bei ähnlichen
Umständen schon oft früher der Fall war, auf den äußeren Sandinseln
der Uthlande eine ganz andere Richtung und hatten auch zum Theil
einen ganz andern Erfolg daselbst. Die ärmsten des Volkes, ihrer Habe
und Freiheiten beraubt, zogen sich in solchen Fällen auf die äußersten
Inseln und Landecken, wie Helgoland und Hörnum auf Sylt, zurück,

*) Edlef Knutzen scheint eine Ausnahme unter den derzeitigen Stallern, ein ächter Volksmann gewesen zu sein.

**) Auch Husum hatte von Christian I. besondere Privilegien im Jahre 1465 erhalten, die aber nun, 1472, wieder verloren gingen. — S. Michelsen's Urkunden. Erst 1603 wurde Husum zu einer Stadt erhoben.

suchten hier sich Freistätten und trieben von hier aus Strand- und Seeraub — nicht blos Fischfang. So geschah es auch, als die Vogtsgewalt im Uthlande so viele Friesen friedlos machte seit 1446. — Das Unwesen der See- und Strandräuber tauchte besonders seit Henning Pogwisch's Zeiten auf dem Meere und an den Ufern Frieslands toller als je auf. Das freie Meer war, wie so oft früher, auch damals die letzte Zuflucht des verzweifelnden Volkes. Es machten jedoch in dieser Zeit die friesischen Freibeuter hauptsächlich Jagd auf holländische Handelsschiffe, indem sie mit Kaperbriefen gegen die Holländer versehen zu sein vorgaben. Sie plünderten aber auch gelegentlich dänische und deutsche Handelsschiffe, weshalb ihnen von Seiten Hamburgs bald nachgestellt wurde. Im Jahre 1488 ertappten die Hamburger einige dieser gesetz- 1488
losen Herumstreifer bei dem Diebstahl eines Fasses mit eisernen Nägeln; sie nahmen bei der Gelegenheit 74 der Seeräuber gefangen, ließen dieselben auf dem Grasbrook bei Hamburg hinrichten und entmuthigten die übrigen auf mehrere Jahre. — Kühner als je zuvor begannen sie jedoch bald darauf noch einmal ihr Unwesen, als der lange Peter von Hörnum ihr Anführer wurde. Zum Hohn aller Vogtsgewalt wählte er als Wappen für seine Flagge Galgen und Rad und ließ seinen Matrosen als Feldzeichen ebenfalls Galgen und Rad auf ihre Kleider nähen. Das Meer, die Sandbänke bei Amrum und die Erdhütten auf Hörnum, deren früher erwähnt, waren die Heimath dieser verwegenen friesischen Seeräuber, die gegen 1500 und noch nach dieser Zeit die Nordsee beunruhigten. Mit dem Glück und Ruf des furchtbaren Peter von Hörnum, welcher selten Widerstand fand, gar bald der Schreck aller Schiffer auf der Nordsee und aller Küstenbewohner von Texel in Holland bis zur Nordwestecke Jütlands wurde, stieg auch sein Anhang, so daß derselbe sich eine Zeitlang auf mehr als 500 Köpfe belief, und der trotzige, alle Welt verachtende Peter sich selber „der Dänen Verhärer, der Bremer Vertärer, der Holländer Krüz und Beleger, der Hamburger Bedreger" nannte. — Noch um 1515 half er den Ost- und Westfriesen ihre derzeitigen sächsischen Herren und Peiniger zu vertreiben, indem er eine holländische Flotte, welche den Truppen des Herzogs Georg von Sachsen Munition und Proviant zuführen sollte, überwand. Er eroberte dabei 18 Schiffe, nahm 600 Mann gefangen und warf 111 Mann über Bord. Herzog Georg mußte den 22. Mai Frieden schließen.

Ein Zeitgenosse des langen Peter, der Prior Worp des Klosters Thabor in Westfriesland, citirt in seiner Chronik von Friesland oft den langen Peter. Er läßt denselben den 19. März 1515 in einem Seegefecht 11 sächsische Schiffe erobern, läßt ihn eine holländische Flotte von 36 Schiffen am 14. Mai 1515 besiegen und dabei 28 Schiffe, viel Geschütz und 400 Gefangene erbeuten. 1517 nahm Peter den

Burgundern die von ihnen besetzten friesischen Städte Hindelopen und Dokkum wieder weg. In demselben Jahre am 25. Juni verbrannte er die Städte Medenblick und Alkmar in Nordholland, wie der Prior erzählt. Worp van Thabor urtheilte über ihn: „Er hat viele kühne Thaten gethan zu Lande, mehr jedoch zu Wasser gegen die Holländer, seine Feinde. Auch hat er den Ostsee-Kaufleuten, die auf Holland fuhren, großen Schaden gethan auf der See. Von dem, was Peter nahm auf der See mit seinen Schiffen, bekam er selber wenig, weil er für seine Person weder Geld noch Gut suchte, sondern allein seine Feinde zu kränken. Er suchte anders nichts als Friesland zu befreien von allen Feinden, fremden Herren, Schatzungen, Accisen und andern Beschwerden, die den Landen aufgelegt, und selbiges wieder zu bringen zu den alten Privilegien und Freiheiten.

In dem Jahre 1520, den 28. October ist der lange Peter in Frieden gestorben binnen Sneeck", (einer Stadt in Westfriesland, woselbst er zuletzt gewohnt hatte).

Dieser lange Peter (von den Syltern Pidder Lüng, von den Westfriesen grote Pyer genannt) war — wie Worp auch schrieb — „von Natur ein guter friedsamer Mann;" allein die vielen Ungerechtigkeiten und Bedrückungen, welche die Friesen von ihren Nachbaren damals erlitten, empörten ihn und er war eine großartig angelegte Natur, ragte nicht blos körperlich, sondern auch durch Patriotismus, Muth und Thatkraft über die meisten seiner Landsleute hervor, war vielleicht der uneigennützigste und größte Freiheitskämpe der Nordfriesen im Mittelalter. Er war auf Hörnum geboren, also ein Sylterfriese. — Meine friesischen Sagen erzählen hauptsächlich von seinen Vorfahren. — Es lebt noch eine Familie in Morsum auf Sylt, die von einem sogenannten Pidder Lüng abstammt; doch ist es zweifelhaft, ob der mit dem langen Peter identisch gewesen ist.

V.

Die Nordfriesen in ihrer Kraft und sittlichen Hebung.

Es kommen bessere Zeiten. Die Nordfriesen bauen Deiche und Dämme, machen die Dreilande und die Norderharden landfest. Die Reformation wird eingeführt; ein neuer Gottesdienst beginnt; Schulen entstehen; Bibeln werden bekannt; Kirchenländereien gefestet. Streit wegen Helgoland und Dithmarschen. Die Friesen erhalten neue Gesetze; trennen sich.

1489 — 1570.

Professor Michelsen schreibt in seinem „Nordfriesland im Mittelalter" über den Zeitpunkt der friesischen Geschichte, bis zu welchem ich jetzt fortgeschritten bin: „Somit waren die Gemeinden der Außenlande über die Schwelle einer neuen Zeit gebracht. — Ihre Verfassung blieb übrigens unangetastet; die Machtvollkommenheit der Beamten nahm aber jetzt zu." — (Er schrieb, was ich zu schreiben dachte.) — „Als im Jahre 1490 Christian des Ersten Söhne, König Johann und Herzog Friedrich, die Herzogthümer theilten, fiel Nordstrand in den königlichen Antheil, das übrige Außenlandsgebiet zu dem herzoglichen. Letzterer glaubte sich verkürzt, weshalb der König ihm den Nordstrand überließ: ein Glück für die nordfriesische Verfassung, da widrigenfalls der Siebenhardenbund wäre getrennt worden. Der König wie der Herzog bestätigte den Freiheitsbrief Eiderstedt's und Nordstrand's, jener 1482, dieser 1495." — „Die Landeshoheit stieg und erweiterte sich durch Herzog Friedrich in bedeutendem Grade, nicht allemal zum Segen für die Gemeinden. — Das Deichwesen trieb Herzog Friedrich mit solcher Vorliebe und Strenge, daß es zu Zeiten in einen wahren Landzwang ausartete." — Soweit Michelsen. (Ich habe diese Bemerkungen als mehrentheils allgemein und bezeichnend für das Folgende voransenden wollen.)

Es gehörte von Alters her zu den Plänen der Landesfürsten, die Theile Frieslands so weit thunlich an das Festland Schleswigs fest-

zudeichen, theils um dadurch Land zu gewinnen, theils um die schwerhörigen, freiheitliebenden Friesen leichter regieren zu könnenn. Die Geistlichen der alten Zeit meinten sogar, ohne schwere Deicharbeiten wären die stolzen Friesen nicht zu bändigen und für den Himmel zu gewinnen, daher der alte Spruch entstand: „Hadden de Fresen nicht argen Diek, so quam ehrer neener int Himmelriek.“ — Die Fürsten Johann und Friedrich schritten aber ernstlich an die Ausführung der obigen Pläne, gaben Aufmunterungen und Befehle zu Deichbauten in allen Theilen Nordfrieslands.

1489 Die Eiderfriesen hatten im Laufe des 15. Jahrhunderts bereits mehrere bedeutende Deichbauten ausgeführt und ansehnliche Köge eingenommen, man hatte Lundenberg, das durch die Fluth von 1362 mehrentheils von Nordstrand abgerissen war, an Eiderstedt wieder festgedeicht, hatte die Nordereider mehrere Male zu überdämmen gesucht, bis es endlich 1489 durch die Anlage des Dammkooges gelang, die jetzige Südermarsch völlig zu gewinnen und Eiderstedt an das Amt Husum zu hängen, mithin die einstmaligen Dreilande in die jetzige Halbinsel Eiderstedt zu verwandeln.*) — (In demselben Jahre wurden Lundenberg, Simonsberg und Padeleck von dem Strandergerichte abgesondert und unter Husum gelegt.)

Es that übrigens wohl Noth, daß die Friesen ernstlicher als bisher überhaupt ihre Ufer zu schützen suchten vor den Fluthen; da selbst bisweilen mitten im Sommer eine Ueberschwemmung entstand, wodurch
1491 denn mindestens im Jahre 1491 ihre ganze Kornernte vernichtet wurde. In der Regel trafen aber die ärgsten Fluthen und Stürme im Herbste ein, und — sonderbar genug — man nennt als besonders üble Tage, die wiederholt ungewöhnliche Sturmfluthen gebracht haben, sogar einzelne in den friesischen Chroniken, z. B. den 16. Oktober, den St. Gallustag, als einen solchen. Die erste Gallenfluth, wie diese Fluthen, die am 16. October eintrafen, genannt wurden, war 1434 entstanden, die

*) Die jetzige Halbinsel Eiderstedt enthält ca. 55,000 Demat zusammengedeichte Köge u. a. Ländereien, mehrentheils sehr fruchtbare Marsch, hat 18 Kirchspiele, nämlich: Tönning, Garding, Koldenbüttel, Witzwort, Oldenswort, Kotzenbüll, Kating, Welt, Vollerwieck, Uelvesbüll, Tetenbüll, Kathrinenheerd, Poppenbüll, Osterhever, Westerhever, Tating, Ording und St. Peter. Die größten Ortschaften sind: die Stadt Tönning mit 3091 Einw., Garding mit 1716 Einw., das Dorf Tating mit 1519 E., Oldenswort mit 1223 E. und Koldenbüttel mit 824 Einwohnern (1875). Ganz Eiderstedt ist jetzt ca. 6 □Meilen groß und zählt ca. 17,000 Einwohner (1875). — Vor 250 Jahren wurde Eiderstedt von Heinrich Rantzau folgendermaßen geschildert: „Dies Land ist ganz mit Häusern besäet, so daß man es für eine Stadt halten kann. Die Weiden sind vortrefflich, und es herrscht hier ein Reichthum an Rindvieh von solcher Größe, wie es sonst im ganzen Norden nicht gefunden wird, selbst in Holland nicht, was Alle, die dort gewesen sind, sagen. Die Eiderstedter sprechen mit Fremden Deutsch, unter sich aber eine ganz besondere Sprache, die Niemand sonst versteht.“

folgenden aber 1474, 1476, 1477 und 1483 eingetreten. Noch zweimal, nämlich 1501 und 1508, erhob sich grade an diesem Tage das Meer weit über seine gewöhnlichen Grenzen. Auch der Allerheiligentag wird als ein solcher berüchtigter bezeichnet, daher das Sprichwort entstand: „Allerhilligen Dach, Freßland woll beklagen mag.“ — Ein altfriesischer Prediger schrieb: „Kommt es nicht von der Unheiligkeit der Menschen her, daß der allerheiligen Tag so oftmahls ein Tag des Zorns gewesen ist? — Welche Zeit wird aber wohl unchristlicher und üppiger zugebracht, als eben die heilige Weynachts-Zeit? Warum wundern wir uns denn, daß Gott um solche Zeit die Schalen seines Zornes so häuffig über dieses Land ausgegossen hat. Angesehn wir 10 große Wasserfluthen in den Jahrbüchern zählen, welcher zu solcher sonst fröhlichen Zeit die größte Bestürzung bei unsern Nord-Fresen verursacht haben.“

In dem Jahre 1492 soll der bereits hundert Jahre früher an- 1492
gefangene Deichbau, welcher jetzt die Marsch der Insel Föhr gegen die Fluthen schützt und die West-, Nord- und Ostseite Föhrs einschließt, vollendet worden sein. Die südliche Seite Föhrs hat, wenn auch nicht sehr hohe, Geestufer, bedarf keines Deiches.

In der 1490 geschehenen Theilung der Herzogthümer war die Insel Helgoland als Theil von Nordfriesland dem Herzog Friedrich zugefallen. Die Insel hatte unterdeß der Heringsfischerei und des Handels wegen eine Wichtigkeit für die benachbarten Länder und Handelsstädte erhalten, wie nie vorher. Die Westfriesen, die Dithmarschen, die Hamburger, Bremer und Stader hatten ebensowohl wie die Nordfriesen dort ihre Fischereien und Niederlagen. Als nun der Herzog Friedrich seine Rechte auf die Insel geltend machen und dort einen Zoll anlegen wollte, fand er bedeutenden Widerspruch und Widerstand. Die genannten auswärtigen Fischer und Handelsleute behaupteten, die Insel sei frei und unabhängig und wollten sich keinerlei Zwang und Beschränkung
dort gefallen lassen. Da ließ der Herzog im Jahre 1496 die Pack- 1496
häuser der Bremer auf Helgoland verbrennen.*) Die Hansestädter rächten sich im folgenden Jahre, verbrannten wiederum das Zollhaus und die Heringsbuisen des Herzogs und seiner Unterthanen. Die Dithmarschen hielten es mit den Hansestädtern und konnten es, wie gewöhnlich, nicht lassen, sich in einen Streit zu mischen, worin sie Aussicht hatten, den Friesen einen Schaden zuzufügen. Die alten Streitigkeiten der Friesen und Dithmarschen waren nämlich seit 1418 noch oft wieder erneuert worden, besonders in den Jahren 1479 und

*) Neocorus schreibt freilich: „Ao. 1496 do brenden de Denen op Hilligelande den Bremern ehr Huß af;“ — allein die Schleswiger, selbst die Holsteiner wurden seit 1460 sehr oft Dänen genannt, z. B. in der Lübecker Stadtchronik.

1480, brachen, wenn auch mehr im Kleinen und Einzelnen, bei jeder
Gelegenheit, wenn Friesen und Dithmarschen zusammenkamen, wieder
1498 aus.*) So auch im Frühjahre 1498, als die Städter, wie es scheint,
in nur kleiner, die Dithmarschen aber in großer Anzahl nach Helgoland
gezogen waren. Der Herzog sandte einen Vogt, Namens Joen Nickels
— Neocorus sagt: „mit velen Denen unde Hulpe der Uthholmer“ —
dahin, seine Gerechtsame zu vertheidigen. Joen Nickels nahm auf der
Felseninsel 130 Dithmarschen und 10 Städter gefangen. Kaum war
das Gerücht davon auf dem Festlande erschollen, da fielen, zur Rache
entflammt, die Dithmarschen in großer Anzahl wieder in Eiderstedt ein,
brandschatzten, und raubten dort ebenfalls Menschen. Die beiderseitigen
Gefangenen wurden freilich bald wieder freigegeben; jedoch es bewachten
von jetzt an sowohl die Friesen als die Dithmarschen ihre Eiderufer
und es bereitete sich ein Krieg vor, ernsthafter als die Streitigkeiten
wegen Helgoland gewesen waren. Die Theilnahme der Dithmarschen
an diesen Streitigkeiten gab nämlich König Johann und seinem Bruder,
Herzog Friedrich, einen Grund, Dithmarschen zu erobern und mit den
Herzogthümern zu verbinden. Sie fielen mit 30,000 Mann im Febr.
1500 in Süderdithmarschen ein, eroberten Meldorf, wurden auf dem
1500 Wege nach Heide aber, bei Hemmingstedt, am 17. Februar, von den
Dithmarschen unter des tapfern und umsichtigen Wolf Isebrand's Anführung total geschlagen. Das schlechte Wetter, der feuchte, schlüpfrige
und grabenreiche Marschboden begünstigte dabei die Dithmarschen sehr.
Tausende von Dänen, Holsteinern und Friesen verloren in dieser merkwürdigen Schlacht das Leben. Der lange Reimer von Wiemerstedt
erschlug den Junker Schlenz, den Anführer der sächsischen Garde, die
an diesem Kriege Theil nahm. Der König und der Herzog entkamen
nur mit genauer Noth, die berühmte Danebrogsfahne ging aber mit
vielen andern Schätzen der Dänen und Holsteiner in diesem Bauernkriege verloren. Die Dithmarschen retteten jedoch noch diesmal ihre
republikanische Freiheit und Unabhängigkeit.

1511 Um 1511 scheinen die Streitigkeiten wegen Helgoland noch nicht
beendigt gewesen zu sein. Es forderte nämlich der Herzog im Winter

*) Die gewöhnlichsten dieser Streitigkeiten waren: Dithmarschen stahlen in Eiderstedt Pferde, Ochsen oder Schafe ꝛc., bisweilen gar Menschen; die Friesen wehrten sich, vertheidigten ihr Vieh und Gut, schlugen aber etwas harthändig. Unter einer Unzahl von Klagen und Gerichtssachen aus dieser Zeit will ich nur einige ganz gewöhnliche erwähnen: „Swarte Karstens Clawes to Hemme beclaget, wo Boye Tetens mit sinen Knechten em hebbe gedan veerstige Mark in Scaden in syn Lyff gehouwen und steken. — Temeke Eskell claget auer Junge Johan to Hemme, dat he eme vthe syner Fenne nahm en Pert vnde drauede mede in Dithmerschen. — Boyen Knut claget auer Clawes van Busen, dat he Knechte an dat Land to Vulrewyk sturde dede eme vnde sinen Vader nehmen fangen vnde bunden vnd schadeden eme bauen IIC Mk.“ — (S. Michelsen's Urkunden Nr. 60).

1511 die Sylter, Föhrer, Horsbüllharder und Mohringer auf, wenn sie in diesem Jahre auf den Handel und die Fischerei nach Helgoland zu gehen gedächten, sich und ihre Schiffe aufs beste zu bewaffnen — „mit Büchsen und Krutte, mit Harnisch und guter Wehr wol zu besorgen" — den herzoglichen Vogt auf Helgoland, falls er ihrer Hülfe bedürftig werden sollte, aber auf's beste zu unterstützen und ihm treu und gehorsam zu sein gleich dem Herzoge selber.

Nachdem seit 1506 nördlich von der Wiedingharde an der Wiedau bei Brunsodde ein Deichbau angefangen war, Sturmfluthen aber fast alljährlich wieder den Bau beschädigt und 1511 ganz durchbrochen hatten, auch die übrigen Deiche der Wiedingharde sehr vernachlässigt und zerrissen waren, gab der Herzog Friedrich strenge Befehle, nicht blos an die Bewohner dieser Harde bei Strafe an Leib und Gut ihre Deiche vor Ende des Jahres 1511 wieder herzustellen, sondern auch 1511
an die Sylter und Föhrer mit Schiffen und Mannschaft — erstere mit 20, letztere mit 10 Schiffen — bei dem neuen Deichbau zu Brunsodde zu Hülfe zu kommen.*) Er bereitete durch diesen Bau die, schon 1314 von der dänischen Regierung beabsichtigte Verbindung der Wiedingharde mit dem Festlande, welche jedoch erst reichlich 50 Jahre später ausgeführt wurde, vor; fand aber anfänglich großen Widerspruch bei den Friesen, welchen die Deichpläne des Fürsten als zu weit führend und überflüssig oder als der Freiheit der Wiedinger Gefahr bringend erscheinen mochten. Ein derber freimüthiger Bauer hatte sogar gedrohet, er wolle dem Ersten, welcher eine Schaufel voll Erde von seinem Lande zu dem neuen Deichbau bei Brunsodde nehmen würde, „den Hals entzwei schlagen." — Zur Beförderung seines Planes reisete nun der Herzog mit seiner Gemahlin nach der Marsch, hielt sich lange Zeit dort auf und leitete selber die Deicharbeiten. Ja er ergriff, als er von jener Drohung des Bauers hörte, selber einen Spaten und that den ersten Wurf zur Fortsetzung des neuen Deiches, sah sich darauf nach dem kecken Friesen um und rief: „Matz Lützen, noch lebe ich!" — Das hatte Matz, der Bauer nicht erwartet; er ging beschämt hinweg und hinderte nicht länger diesen Deichbau.

Theils zur Charakterisirung der friesischen Deichbauten in jener Zeit, theils zur nähern Bezeichnung des Lebens und der Sitten jenes deichlustigen Fürsten, spätern Königs, und seiner Hofleute in der Marsch will ich aus einer alten Handschrift über das „Teich-Wesen des Amtes Tondern" ꝛc. von P. P. P. D. noch folgendes erwähnen: „De Damm (bei Brunsodde) wort gantz bret gemakt, wohl 6 efft 7 Roden bret, doch man en wenig äver de Grede. De Dieck gink hier Süd-West dahl

*) S. Michelsen's Urkunden Nr. 71.

van Matz Lützen sinem Huse över up ein Hallig, was Matz sin Hallig, wer by 5 effte 6 Demath groth. Twischen dit Land unde de Hallig was ehemals idt olde Deep, awerst darnah was idt gantz tho geschlagen. Man konde dröges Vots van dit Land äwer up de Hallig gahn in de Ebbe. Idt beleep nicht eher mit vollest Water, was sandig by der Nord=Side. In diße Hallig wort en groth Siel gelegt, was wohl 11 Ellen wiet, 5 Ellen hoch, en Rege Stenders mitten in. — Tho der Siel wort dat Holt uth Fürstl. Gn. Holtung gehahlet. Struckwark des Winters gehahlet etlike veel 100 Föders und wort in Bündekens gebunden. De Kisten, de dar uth geschlagen wurden, de wurden by beyden Siden uthgeschlagen, denn de Damm was gantz bret. Erstliken Struck in und Erde baven up, midden twischen de Kisten all mit Erde gefüllet. De Kisten wurden uthgeschlagen veerkantig mit grothe Pahlen dwars för dat Ende. Awerst de worden mit Struck utgefüllet, de Erde baven up, so kleene Pahlen dadörch geschlagen und sehr verbunden buthen mit Rimmen, ein isern Werktüch dörch de Rimmen in jeder Pahl. — Fürstl. Gn. quam hier alle Jahr, dewile idt Dieken wahrde gut tidt, ehr de letzte Saattidt gedahn wort. De Fürstin was ock stets hier mit Fürstl. Gn. So blewen se hier beth man hier indt Heu ging. Desgliken nah Hervest, wenn idt alles ingeärndtet was, quam Fürstl. Gn. wedder her, ock de Fürstin, so idt Wedder gut was. Quamen mit Spieß und Dranck; S. F. Gn. helt syn egen Theerung. He leth idt verschaffen uth Tondern, als: Speck, Rindflesch, Fische, als: Rochheln, Middel=Schollen 2c., Botter, Brod, Semmel edder Schönroggen all tho Tondern gebacken. De Hardeslüde föhrden Höner und Eyer tho, Bedding, Keteln und Grapen. Lämmers wurden dar veel gespieset ock veel Fische. — Veel Cacabell wort dar gedrunken ock veel Riper Beer, nicht veel Tonder Beer, Wyn wort nicht veel gedrunken. — Des Morgens gut Tidt was S. F. Gn. in de Wenning straxs nah Upgang der Sonnen, gink in de Köcken, beeth ins an, damit gink he henuth nah het Deep tho, namm ein Speet in de Hand edder en Kloth, darnah blef he dar beth to 10 schlagen. Sin Junkers folgeden Sr. F. Gn., wo nicht also fort, folgeden se straxs nah. Welke idt verschlepen und folgeden nicht nah, edder blewen gantz tho Huß, de leth S. F. Gn. in de Grawe werpen und leth Pipen und Trommeln vorhergahn. — Twee van S. F. Gn. Junkers weren Wacht=Meisters — Dese beyden beden veel Volks tho sick, de des Nachts mit ehnen wakeden, und wort alle Awend ein Tonn Cacabell edder Beer up de Stohl gelegt. De Junkers leegen etlicke in de Schüne etlicke int Huß. Matz Lützen hadde vör sick nicht mehr frie als ein Kammer." — Matz Lützen scheint den ganzen Hof beherbergt zu haben. Außerdem heißt es noch: „Mahltidt was tho 10 Vörmiddag unde 6 up de Nahmiddag. S. F. Gn. helt idt syn

ordentlik alle Wege. Vör Mahltidt wort tho Dische gespeelt. — S. F. Gn. fasteden facker up ein Frydag, de Förstin fastede up ein Sünawend, edder se leth de armen Lüde hier int Karspell vör sick fasten, belohnde se darvör. — S. F. Gn. gink hier gemeinichlick in de Karken tho Rodenes. De Förstin fohr gemenlik mit Wagen tho Karken.

Ao. 1513, do hier de Köste weren int Harde up en Diengstag was idt ein Storm, gingen 3 Kisten tho glick weg in ener Nacht, unde was tho hope kamen up ein wenig nah. Dar verdrenkeden 6 effte 7 von de Pahlschlegers unde leep in äwer 11 Faden deep. Denn wort idt Diecken gantz upgegewen."

Auch im Nordstrande trieb Herzog Friedrich das Deichwesen mit großem Eifer und vieler Strenge. Die Armen konnten dort die Deichlasten nicht abhalten, Reiche wollten auswandern; aber der Herzog verbot im Jahre 1512 ihre Auswanderung bei Strafe der Einziehung 1512
ihrer Güter, und sie mußten bleiben. — (S. Michelsen's Urkunden Nr. 74.)

Im Jahre 1513 starb König Johann, ihm folgte sein Sohn 1513
Christian II. als König und Herzog. Dieser war ein Freund des Volkes und ein Feind des damals so mächtigen und herrschsüchtigen Adels, suchte dessen Anmaßungen zu zügeln, allein mußte selber dabei der Macht des Adels erliegen; er wurde zuerst in Schweden und darauf 1523 auch in Dänemark entthront. Die calmarische Union, welche 125 Jahre gedauert, aber freilich schon lange locker geworden war, wurde nunmehr gelöset, und der Herzog Friedrich wurde jetzt, 1523, König 1523
von Dänemark und Norwegen und alleiniger Herzog von Schleswig und Holstein. Dieser bestätigte nun (am 6. Mai 1524) und vermehrte die Privilegien, Freiheiten und Begnadigungen der Herzogthümer und überließ seinem ältesten Sohne Herzog Christian die Verwaltung derselben als Statthalter.

Unterdeß war die von Dr. Martin Luther in Deutschland seit 1517 angefangene Kirchenreformation von der Regierung unseres Landes, namentlich von dem Statthalter, dem Herzoge Christian, und dem ihm zugeordneten Ritter, Johann Rantzau, begünstigt, hauptsächlich durch den in Husum geborenen Prediger Herrmann Tast, bis zu unsern Gegenden gedrungen. Tast begann schon 1522 in seinem Vaterorte die evangelische Lehre zu verkündigen. *)

Schon 1523 fand die Reformation ihren Weg bis zu der Böcking- 1523
harde; der Prediger Johann Jensen führte sie in diesem Jahre in Deetzbüll ein. — Im Jahre 1524 predigte Herrmann Tast zu Garding 1524

*) Husum blühete damals als Handels- und Schiffahrtsort, hatte 40 große und viele kleine Schiffe in der Fahrt. Tondern's Handel und Schiffahrt sank aber immer mehr, überdies wurde der größte Theil dieser Stadt im Jahre 1522 ein Raub der Flammen.

die neue Lehre. — Es scheint, daß diese große Veränderung in Nordfriesland nirgends bedeutenden Widerstand — wie z. B. in Dithmarschen der Fall, wo der Verkünder der Lehren Luthers, nämlich Heinrich von
1526 Zütphen, 1524 verbrannt wurde — gefunden habe. — Im Jahre 1526 begann die Reformation bereits in Tondern, wurde aber damals schon in Husum vollendet. Herrmann Tast wurde erster evangelischer Prediger daselbst, später Propst im Amte Husum und auf Nordstrand. Er hatte in dem Archidiaconus Theodor Pistorius zu Husum einen treuen und tüchtigen Gehülfen bei der Einführung der Reformation daselbst. — Als die verordneten evangelischen Visitatoren Herrmann Tast und Johann
1528 Rantzau im Jahre 1528, um die Reformation auf den friesischen Inseln zu befördern, nach Nordstrand kamen, fanden sie durch den spätern Staller Jochim Lewe und durch einige Nordstrander Studenten, die von der Universität Wittenberg heimgekehrt waren, die gute Sache schon daselbst verbreitet. — Auch auf Föhr wurde die Einführung der Reformation durch drei von Wittenberg zurückgekehrte Föhringer Studenten tüchtig vorbereitet; jedoch es blieb gleichwohl noch lange in dem sogenannten Kreuzbohl zu Duntsum auf Westerlandföhr ein katholischer Mönch. Aber auf Osterlandföhr wurde der Landvogt Boy Abden von seinen Landsleuten ermordet, weil er bei der Einführung der Reformation daselbst — wie ein föhringer Prediger schrieb — „dem Pastoren zu Sanct Johannis zugethan und beförderlich gewest, daß sein Bohle ihm müsse gelassen werden". *)

Bei der spätern Regelung des Kirchenwesens in unsern Gegenden nahm sich die Regierung des Landes dieser Sache mit größerem Ernste an; die Zahl und die Macht der Geistlichkeit wurden sehr vermindert; die gottesdienstlichen Gebräuche ganz verändert; plattdeutsche Predigten und Gesänge eingeführt; die früheren Kirchenländereien zum Theil in Pastoratländereien, zum Theil in Staatseigenthum verwandelt, das letztere jedoch später wieder mehrentheils an Landeseingesessene überlassen zum erblichen Gebrauche („gefestet") oft gegen eine gewisse jährliche Abgabe (an Kirchen oder Kirchendiener), die man auf Sylt „Zinnet" nannte, welche aber durchaus nicht mit „Zehnten", die man im Nordfrieslande nicht kennt, zu vergleichen ist. (Einige sogenannte Festeländereien im Frieslande sollen, nachdem eine Pest gewüthet hatte, wüste gefunden, von der Regierung in Besitz genommen und darauf an andere Landbesitzer gefestet worden sein. Auch die Zinnetgelder haben nicht alle

*) Nach Jensen's „kirchlicher Statistik" gehört eine große Landmasse, nämlich 336 Demat 73 Ruth., noch jetzt zum Dienst des Hauptpredigers zu St. Johannis auf Föhr. — Auch auf Helgoland scheint die Einführung der Reformation Widerspruch erregt und ein Menschenleben gekostet zu haben. Es heißt, daß die Helgolander den ersten Prediger der Reformation 1530 von den Klippen in die See gestürzt hätten. Vermeintlich geschehene Wunder beförderten sehr die Einführung der Reformation auf Föhr und Helgoland.

gleichen Ursprung gehabt. Hatte eine Kirche am Schlusse des Jahres einen Ueberschuß von ihrer Einnahme, so wurde dieser Ueberschuß sehr oft an Hülfsbedürftige gegen übliche Sicherheit und Zinsen — gewöhnlich 6¼ p. c. p. a. — ausgeliehen; auf solche Weise entstanden mindestens auf Sylt auch manche Zinneteinnahmen für die Kirchen.) — Die Verwaltung der Kirchengüter bekamen die Kirchencollegien, bestehend aus dem Prediger, den Aeltermännern und Juraten der Gemeinden; die Oberaufsicht über die Kirchen ꝛc. aber Pröpste und Superintendenten. Der Landesherr endlich wurde nun oberster Bischof des Landes. *)

Am Allerheiligen-Tage 1530 trat wiederum eine verwüstende Fluth 1530
im Frieslande ein. Jedoch viel ärger wüthete an demselben Tage 1532 1532
die Nordsee in unserm Lande. Es entstand die sogenannte große Fluth, welche 3 Ellen über die Deiche Nordstrands stieg, 18 Wehlen in dieses Land einriß, 1500 Menschen daselbst und 1100 in Eiderstedt ertränkte, viele Häuser, viel Vieh und Hausgeräth vernichtete, in Tondern an die Kirchenmauer 3 Ellen hoch hinaufstieg und in Nordfriesland überhaupt einen solchen Schrecken veranlaßte, daß besondere Buß- und Bettage nach der Zeit in den Uthlanden zu Anfange des Novembers eingerichtet und gefeiert wurden.

Im Jahre 1533 starb Friedrich I. Da nun das dänische Volk den 1533
noch immer lebenden, aber auf dem Sonderburger Schlosse gefangen gehaltenen König Christian II. wieder auf den dänischen Thron setzen wollte, und bei diesem Streben durch einige mächtige Männer des Auslandes, unter andern durch den Grafen Christoph von Oldenburg, unterstützt wurde, der dänische Adel aber den Statthalter Herzog Christian und die noch immer sich nicht ganz verloren gebende zahlreiche katholische Geistlichkeit des Landes den jungen Prinzen Johann zum Könige haben wollte: so entstand ein Thronstreit, welcher mehrere Jahre dauerte, der sogenannte Grafenkrieg. Erst im Jahre 1536 wurde dieser Krieg beendigt, und der Herzog-Statthalter gelangte in den Besitz des Thrones unter dem Namen Christian III.

Am 12. August 1536 wurde die evangelisch-lutherische Kirche als 1536
die einzig berechtigte in dem dänischen Staate bekannt gemacht, die katholischen Geistlichen, wenn sie sich nicht zum Uebertritt zu derselben bequemten, wurden jetzt abgesetzt und ihre Güter theilweise eingezogen, 7 Bischöfe gefangen gesetzt und überhaupt die Kirchenreformation in unsern Gegenden beendigt. Die Kirche auf Westerlandföhr sowie die auf Amrum, welche bisher zu der schleswigschen Diöcese gehört hatten,

*) Es wurde damit der Grund gelegt zu einem Zustande, in welchem Geistliche und Lehrer, Kirchen und Schulwesen, ja die Lehre selber der weltlichen Obrigkeit zumeist untergeben wurden; in welchem sie sogar hin und wieder in Gefahr geriethen, der Politik, der Polizei, wohl gar dem Nationalhaß einer siegenden Partei untergeordnet zu werden.

wurden jetzt unter die Aufsicht des lutherischen Bischofs zu Ripen gestellt. Die Propstei Witha, zu welcher die Sylter, Wiedinger und Böckinger Kirchen bisher gehört hatten, ging ein, und diese Kirchen, sowie die 2 Kirchen auf Osterlandföhr, wurden später der Propstei zu Tondern untergeordnet. — Auf Sylt, woselbst vor 1436 noch 10 Prediger waren, blieben nach 1536 nur noch 3. Die dortigen Capellaneien gingen wie an manchen andern Kirchen Frieslands ein, sie blieben überhaupt nur in den größten Gemeinden der Uthlande. — Bei der Säcularisation der Kirchen- und namentlich der Capellan-Ländereien und Güter soll aber viel, viel Menschliches in unsern Gegenden vorgefallen sein. *) Der Landvogt Andreas Frübden und der Kirchenjurat Peter Düen zu Morsum auf Sylt sollen unter andern sich 66½ Ammersaat Ackerland und 12 Lestall Wiesenland, die ehemals zu dem Dienst des Capellans in Morsum gehörten, ohne Festebrief unrechtmäßiger Weise zugeeignet haben. Ein Graf Rantzau, vielleicht Johann Rantzau, scheint damals die sogenannten Mönkebohlsländereien auf Sylt erhalten zu haben. (Später treten sie unter den Ländereien des Gutes Cuxbüll in Emmerlef auf.) Sie bestanden um 1573 aus 620 Ammersaat Ackerland und 165 Lestall Wiesenland außer bedeutenden Weideländereien, gehörten damals Heinrich Rantzau. — Es sollen überhaupt bei der Einführung der Reformation viele geistliche Güter in die Hände der Adeligen des Landes gekommen und die Macht des Adels wie die der Landesfürsten — selbstverständlich ebenfalls auf Kosten der Geistlichkeit — gestiegen sein. **) — Im Jahre
1542 1542 am 9. März wurde von Christian III. mit Bewilligung der Landstände eine neue Kirchenordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein eingeführt. Sie war in plattdeutscher Sprache verfaßt. — Es werden um diese Zeit zuerst die sogenannten Kirchspiels- oder Küsterschulen in unsern Gegenden namentlich auf Nordstrand entstanden sein. Heimreich schreibt: „Es seyen die Schulen bey den Kirchen also bestellet worden, daß darin die Meisten ihre Kinder im Lesen und Schreiben unterweisen, und sie den Katechismus Lutheri erlernen, auch im Rechnen anweisen, und auch wohl ihr Fundament in der lateinischen Sprache lassen legen“. Jedoch eine beabsichtigte Stiftung von drei Privatlehranstalten, sogenannten Freischulen, zu Gaikebüll, Königsbüll und Morsum auf Nordstrand konnte damals noch nicht zu Stande kommen. In den meisten Gegenden der Uthlande gingen übrigens noch Jahrhunderte darüber weg, ehe das Schulwesen einigermaßen geordnet und allgemein,

---

*) Es war kein Segen mehr bei diesen Ländereien — wie die Alten zu sagen pflegten. — Mindestens haben später die sogenannten Festeländereien zu einer Unzahl von Prozessen Veranlassung gegeben.

**) Die Amtmänner, mehrentheils Adelige, bildeten von jetzt an mit den Kirchenpröpsten in der Regel die Kirchen- und Schul-Visitatoren in den Aemtern oder Propsteien, und zugleich ein geistliches Gericht oder Consistorium.

auch von der Jugend des ärmeren Theiles der Bevölkerung benutzt, mithin wirklich Segen bringend wurde; obgleich schon damals viele reiche Bewohner der Uthlande ihre Söhne auf deutsche Schulen sandten und selbige namentlich Theologie studieren ließen.

Es war aber vergleichungsweise jedenfalls das 16. Jahrhundert und namentlich die erste Hälfte desselben auch für die Uthlande eine Zeit der sittlichen wie materiellen Hebung des Volkes, wenn auch seine Freiheiten immer mehr dahinstarben. Es war gleichsam der zweite, freilich kurze und nebelgraue Tag des nordfriesischen Völkchens jetzt herangebrochen nach einer langen finstern Nacht im 14ten und einem fast eben so langen sturmreichen Morgen im 15ten Jahrhundert. Heller, warmer Sonnenschein war's noch nicht geworden und wird's auch schwerlich auf unserer kleinen Trümmerwelt im wilden Nordmeer jemals werden. „Unsre Welt versiegt", wenn irgend eine, „im Morgengrauen!" — wie Meißner sang. — Doch solche schwermüthige Gedanken sollen uns nicht abhalten, zu kämpfen, zu ringen nach dem Bessern: Kampf ist ja des Menschen, zumal des Friesen, Leben und Beruf, nicht die träge Ruhe, nicht der Genuß. Darum treten wir getrost in die Fußstapfen unserer Väter, die wahrlich einen großen Kampf gekämpfet gegen viele mächtige Feinde und eine karge, rauhe Natur, und wandern in ihrer Weise vorwärts bis an's unbekannte Ziel. *)

Nachdem der König Christian III. zu Rendsburg die Privilegien 1544
der Herzogthümer Schleswig und Holstein beschworen hatte, theilte er kurz darauf, nämlich am 9. August 1544, dieselben mit seinen Brüdern Johann dem Aelteren und Adolph, — ohne Zweifel nicht zum Besten der Herzogthümer und nicht in Uebereinstimmung mit deren Rechten. Von Nordfriesland fiel die Nordergoesharde zu dem königlichen Antheil; die sogenannten Siebenharden kamen unter die Regierung des Herzogs Johann; Husum und Eiderstedt aber fielen dem Herzog Adolph zu.

Helgoland, welches zu dem Antheil Adolph's gehörte, wurde im Jahre 1545 wieder ein Schauplatz blutiger Scenen. Ein stolzer Dith- 1545
marscher, Namens Wieben Peter, hatte sich mit seinen Landsleuten entzweiet, war ein Landesfeind geworden und, nachdem er allerlei Frevel in seinem Heimathlande verübt, nach Helgoland geflohen. Hier begann er Seeraub zu treiben, wurde aber bald von seinen Landsleuten entdeckt. Hundert Dithmarschen segelten sofort nach Helgoland. Wieben Peter suchte in der Kirche Schutz; jedoch seine erbitterten Landsleute drangen

*) Der Freiheitskampf der Friesen wurde immer mehr ein passiver. In eben dem Grade, wie aber ihr Kampf für ihre Freiheit und ihr Recht schwächer wurde, nahm ihr Kampf gegen die Stürme, die Wellen und Ungethüme des Meeres zu. Hier fühlten sie sich stark und zeigten sich groß und ausdauernd bis in die späteste Zeit. Hier kämpften sie namentlich als Deicherbauer, Seefahrer und Walfischfänger mit Kraft, Muth und Geschick.

auch dahinein und erschossen ihn sammt seinem Bruder und einem andern seiner Bande auf dem Boden des Gotteshauses zu Helgoland.

Die Friesen waren unterdeß bei ihren Deichbauten eifriger als je
1546 beschäftigt. Sie nahmen von 1546 an fast jedes Jahr einen neuen Koog ein in einer langen Reihe von Jahren, und haben wirklich um die Mitte dieses Jahrhunderts bis 1570 ihre großartigsten Deichwerke vollendet. Es war eine ganz eigenthümliche Kraftanstrengung des kleinen Volkes, und es hat sich dasselbe in dieser Periode seiner Geschichte ganz besonders dadurch ausgezeichnet. — Die Eiderstedter gewannen in 3 Jahren allein 4 neue Köge. — Von der Nordergoesharde schlug man
1547 1550 1547 einen großen Damm in's Meer. — Pellworm wurde 1550 durch zwei Deiche wiederum mit Nordstrand verbunden, nachdem diese Inseln mehr als 100 Jahre durch einen breiten Meeresarm geschieden gewesen; es wurde zugleich damit ein neuer Koog, der Bopheveringkoog, gewonnen. In demselben Jahre wurde die damalige Hallig Ockholm zuerst mit
1554 einem Deiche versehen. *) Im Jahre 1554 mahm man den Kohlendammkoog ein und machte damit die Böckingharde völlig landfest. Um dieselbe Zeit wurde der kleine (?) Heverkoog in Eiderstedt gewonnen.
1555 Im Jahre 1555 wurde ein mehr als 2 Meilen langer großartiger Deichbau, an dem man 2 Jahre gearbeitet hatte, welcher von Hoyer über die Wiedau bis Humtrup südlich von Tondern führte und durch welchen die Marsch bei Hoyer, Mögeltondern und Tondern geschützt wurde, die
1557 Stadt Tondern aber ihre Schifffahrt verlor, vollendet. Im Jahre 1557 ließen die drei Landesherren die erfahrensten und im Deichbau geübtesten Männer aus allen Marschgegenden in Husum zusammenkommen, damit sie ein eigenes Deichrecht möchten verfassen, welche Männer denn das sogenannte „Spadelands-Recht" — wie Heimreich sagt — „beliebet und verordnet" hätten, wie es später, 1572, dem damals gegebenen Nordstrandischen Landrecht angehängt wurde, nachdem es schon früher von den Landesherren war confirmirt worden.

Jedoch es fielen auch Mißtöne in diese sonst so thatenreiche und
1559 glückliche Zeit der Friesen. König Christian starb und ihm folgte 1559 sein Sohn Friedrich II. als König und Herzog. Friedrich aber wollte, gleich seinen Vaterbrüdern, die Scharte von Hemmingstedt auswetzen, wollte Dithmarschen erobern. Ein bedeutendes Heer zog unter Anführung des kriegserfahrenen, auch sonst vielfältig berühmten Johann Rantzau mitten im Sommer 1559 in Dithmarschen ein. Die Dithmarschen wehrten sich wie immer tapfer; allein sie wurden am 13. Juni

*) Die Insel Ockholm wurde später landfest gemacht. Die zur Böckingharde gehörenden Halligen Fahretofft, Dagebüll und Galmsbüll wurden ebenfalls (lange nachher freilich) eingedeicht und landfest gemacht; letztere jedoch nur theilweise.

bei Heide total besiegt, 3000 derselben erschlagen, und die übrigen mußten am 20. Juni den Landesherren huldigen, die darauf das Land Dithmarschen unter sich theilten. — Die Friesen nahmen Theil an diesem Kriege, mußten aber hinterher auch große Kriegssteuern bezahlen.*)

Um 1560 und 1563 nahmen die Eiderstedter wieder neue Köge 1560
ein. — Im Jahre 1566 geschah endlich, was Erich Menved und 1566
Friedrich I. schon gewollt aber nicht gekonnt, durch die Kraft der Friesen. Es wurde nämlich die bisherige Insel Wieding- oder Horsbüllharde mit dem Festlande des Amtes Tondern und namentlich durch große Deichbauten auch mit der Böckingharde oder dem Riesummohr verbunden. Dabei wurde zugleich der größte aller friesischen Köge, den die Friesen mit Bedacht den Gotteskoog nannten, gewonnen, aber auch ein großer Meeresarm im Osten der Wiedingharde in einen Landsee, den Gotteskoogsee, verwandelt. Außerdem wurde um dieselbe Zeit von den Einwohnern innerhalb des neuen Kooges ein neues Gotteshaus, Neukirchen, gebauet.**) Die Land- und Schlickflächen des Gotteskooges ohne den See betrugen anfänglich 16,950 Demat. Da aber die Anhäufung der Gewässer in dem Kooge später bedeutend zunahm, indem die Abfluß-Mittel und Wege dieses Wassers nicht mit dem starken Zufluß desselben aus der Geest im Verhältniß standen: so mußten ab und zu kostspielige Bauten, z. B. neue Deiche, Siele, Schleusen und Wasserschöpfmühlen unternommen werden, wie solches in den Jahren 1623 und 1624, 1705 und 1706 geschah, wodurch innerhalb des alten Gotteskooges ein neuer Koog, nämlich der sogenannte Interessentenkoog, entstand, damit das noch nur halbgewonnene Land nicht ganz wieder verloren ginge. Der Gotteskoogsee wächst gleichwohl jetzt alljährlich im Herbste und auch sonst in nassen Zeiten oft übermäßig an und ist, selbst in sein Sommerbett zurückgetreten, noch reichlich 1 Meile lang und $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{2}$ Meile breit. Man pflegt den nördlichen Theil dieses größten Sees im westlichen Schleswig den Aventoftsee und den südlichen Theil desselben den Bundesgaardersee zu nennen. Auf den Inseln oder Halligen und an den Ufern dieses buchten- und inselreichen Gewässers liegen auf hohen Werften viele mehrentheils zerstreute Bauernhöfe und kleinere Fischerhäuser. Der

*) Einige Eider- und Stranderfriesen wollten auf eigene Faust jetzt an den Dithmarschen Rache üben, verloren aber das Leben dabei. Die Friesen mußten 1561 zu den Kosten dieses Krieges den zwanzigsten Theil ihres Vermögens contribuiren, doch wahrscheinlich nur die Eiderfriesen. (S. Heimreich.)

**) Die Wiedingharde hatte damals 7 Kirchen und Kirchspiele, nämlich: Emmelsbüll, Horsbüll, Klanxbüll, Rodenäs, Neukirchen, Aventoft und Ricksbüll (welches letzte 1615 unterging). — Die Böckingharde hatte damals auch 7 Kirchen und Kirchspiele, nämlich: Niebüll, Deezbüll, Lindholm, Riesum, Fahretoft, Dagebüll und Galmsbüll (welches letzte in diesem Jahrhundert vergangen). Beide Harden mit den anliegenden Kögen sind jetzt circa 5 □Meilen groß mit circa 10,000 Einwohnern.

Schilf des Sees wird im Winter abgeschnitten, zum Häuserdecken in der Umgegend verkauft und giebt eine sehr bedeutende Einnahme für die Besitzer des Kooges. Nicht minder wichtig ist der Fischfang, besonders der Aalfang, auf dem See und in den benachbarten Sielen und Auen. Das Hauptgewerbe der Bewohner dieser Wasser- und Sumpf-Landschaft ist jedoch die Viehzucht und Heugewinnung. Der Kornbau ist eben des Wasserüberflusses wegen dort von keiner Bedeutung. — Fast jeder Bauer dieser Gegend hat ein sogenanntes Binnendeichsboot, ein langes schmales Fahrzeug, welches je nach dem Winde und Strome vermittelst Segel oder langer Stangen, Kluthstöcke genannt, bewegt wird. Die Bootfahrt ist übrigens das Haupt- und oft das einzige Communicationsmittel der Bewohner des Gotteskooges. Merkwürdig und der Bootfahrt nicht selten hinderlich ist der Umstand, daß der Grund des Gotteskoogssees ab und zu sich theilweise erhebt und treibend wird. Er besteht an solchen Stellen aus einer lockern, leichten Torfart, Terrig genannt, einer dem Tuul ähnlichen Art des See- oder Hafftorfs, den man fast überall zwischen den friesischen Inseln unter dem Meeresboden findet, der aus versunkenen halbvermoderten Wäldern besteht und aus dem man weiland auf Nordstrand, Föhr, Dagebüll und vor allen auf Galmsbüll das sogenannte friesische Salz bereitete.

1567 Im Jahre 1567 herrschte in einigen Gegenden Frieslands, namentlich auf Sylt, eine pestartige Krankheit; es starben in Morsum auf Sylt daran 243 Menschen.

Nachdem bereits im Jahre 1547 der Herzog Johann den Nordstrandern ihre Privilegien sowie ihr altes Landrecht confirmirt; jedoch dabei für sich und seine Erben und Nachkommen — wie Heimreich schreibt — „die Landfolge und Bede, und daß sie diese ihre gegebenen Privilegien, so oft es Noth, remediren und verändern mögen,“ sich vorbehalten hatte: machten die Strander selber in ihrem Landrechte später ab und zu Veränderungen und Zusätze, konnten aber, obgleich sie darum baten, wegen derselben von dem Herzoge Johann keine Confirmation erlangen, waren aber auch nicht geneigt, die Vorschläge des Herzogs unbedingt anzunehmen und zu befolgen, blieben daher bei, bis weiter nach ihren selbstbeliebten aber unconfirmirten Regeln sich zu richten. In den 4 friesischen Harden des Amtes Tondern, nämlich Sylt, Osterlandföhr, Wieding- und Böckingharde, woselbst man sich im Allgemeinen bei den Gerichten nach dem aus der Siebenharder-Beliebung entsprungenen Nordstrander-Landrecht zu richten pflegte, doch auch einige Abänderungen willkürlich vorgenommen, namentlich eine Unzahl von Eidschwüren eingeführt hatte,*) fand der Herzog Johann die Einwohner,

---

*) S. Heimreich Nordfriesische Chronik.

als er deren alte Gesetze nachsehen und verbessern wollte, etwas nachgiebiger als auf Nordstrand. Er beschied die sämmtlichen Rathmänner der 4 friesischen Harden am 24. März 1568 zu sich nach Tondern, 1568
schlug ihnen einige Zusätze und Veränderungen für ihr Landrecht vor; die Rathmänner bewilligten dieselben, nahmen sie an, und ihr also verändertes Gesetz hieß fortan das „neue Landrecht.“ — Die Grundlagen zu diesem neuen Landrecht waren jedoch vorzugsweise die Beliebungen von 1426 und 1551 nebst den dazu gegebenen Erklärungen von 1558. — Ehebruch, Nothzucht und Raub wurden nach denselben mit dem Tode gestraft; schwerer Diebstahl mit Hängen, leichterer mit dem Verlust eines Ohres und Landesverweisung; vorsätzlicher Mord und Kirchenraub mit dem Rade; Zauberei und Brandstiftung mit Verbrennen; ein Todtschlag in der Hitze oder aus Nothwehr mit der Mannbuße (nach Heimreich 90 ß, nach alten Sylter Acten 40 ß); dem Meineidigen wurden 2 Finger abgehauen. — Mit dem 12. Jahre war ein Mädchen, mit dem 18. Jahre ein Knabe mündig, letzterer konnte jedoch im 14. Jahre schon als Zeuge vor Gerichte auftreten. Die Verjährungsfrist war 21 Jahre. Blutsfreunde bis in's vierte Glied und Landnachbarn konnten bei einem Landverkauf Beispruch thun und waren die nächsten zum Landkauf, wenn sie gleiche Kaufsumme wie die gebotene für das Land geben wollten. Jeder Friese durfte sein eigenes Testament selber schreiben und die Unterschriften von 2 oder 3 Zeugen hinzufügen lassen, dann war es vollkommen gültig und bedurfte keiner Confirmation; er durfte es aber auch von dem Prediger des Ortes ausfertigen lassen. Die Frau erbte auch ohne Testament nach ihrem Manne gleich dem Sohne, d. h. doppelt in Vergleich zu der Tochter; auch erbte sie auf Seiten ihres Mannes, wenn sie ein lebendiges Kind zur Welt gebracht hatte, obgleich es sofort oder nachher gestorben wäre. Sonst behielt sie nach dem Tode ihres Gatten, wenn sie ohne Kinder war, die Hälfte aller mit ihm erworbenen Güter. Der jüngste Sohn konnte gleich der Mutter die übrigen Kinder „ausschiften“ und dabei das Ablösungsdrittel profitiren u. s. w. — In der Regel übernimmt, bei übrigens völlig freier Theilbarkeit der Ländereien und Güter, der jüngste Sohn das Haus oder die Bohle der Eltern nach deren Tode. — Bei dem Gerichte der 12 Rathmänner war früher oft ein Prediger oder Landschreiber, später auf Sylt und Föhr der Landvogt, — jedoch ohne Stimme — Protocollführer.

Am Schlusse dieses Zeitabschnittes in der nordfriesischen Geschichte geziemt es uns, einen Rückblick zu thun über einen Zeitraum, welcher so große Dinge herbeigeführt, in welchem so vieles zum Bessern sich geändert hatte in den Uthlanden. Die Reformation, diese großartige Kirchenreinigung und Umwälzung, dieser große sittliche Fortschritt zur

Aufklärung und zum Besserwerden des Volkes war von den Friesen im Allgemeinen sofort freudig begrüßt und angenommen worden. Ein für ernste, einfache Verstandesmenschen, wie die Friesen vorzugsweise sind, passender Gottesdienst war eingeführt worden, ohne Hindernisse im Frieslande zu finden. Schulen wurden angelegt und begannen ihre segensreiche Wirksamkeit von jetzt an immer mehr zu verbreiten. Bibeln und andere Bücher wurden gedruckt und man begann auch in den Uthlanden schon darin zu lesen und daraus zu schöpfen. Die Gesetze des Landes waren vermehrt — z. B. durch die Kirchenordnung von 1542 und das Spadelandsrecht von 1557 — aber auch zum Theil durch das Volk selber verbessert worden, z. B. 1519 durch die Abschaffung der alten Blutregel und anderer aus dem Aberglauben oder der Barbarei des Heidenthums herstammenden Satzungen. Die stolzesten und feindseligsten Nachbaren der Friesen, die Dithmarschen, waren gedemüthigt und mit ihnen unter gleiche Herrschaft gestellt worden. Die Fehden der Friesen mit ihnen hatten aufgehört zum großen Gewinn für beide Parteien, namentlich aber für die gewöhnlich dabei leidenden Eiderfriesen und Helgolander. Auch die Seeräubereien der Sylter und anderer Friesen hatten endlich mit dem Verschwinden des langen Peter von Hörnum gänzlich aufgehört. — Am merkwürdigsten aber unter Allem, was in diesem Zeitraum in den Uthlanden geschehen und verändert, war unstreitig die Umgestaltung, die neue Form und Verbindung, welche die Nordfriesen selber in dieser Periode ihrem Lande gegeben hatten. Ungefähr die Hälfte aller damaligen Uthlande war in diesem Zeitraum mit dem Festlande des Herzogthums Schleswig verbunden, zusammengedeicht worden, nämlich Eiderstedt und Wiedingharde ganz und die Böckingharde theilweise. *) Der Begriff der Uthlande, nämlich ein durch Gewässer vom Festlande Schleswigs getrenntes, von Friesen bewohntes und mit besondern Rechten und Freiheiten versehenes Inselland, war ein anderer geworden. Man dachte sich in der Folge unter den Uthlanden die übrig gebliebenen, außen vor der Festlandsmarsch liegenden Inseln und Halligen. Der Name Uthland fiel jedoch immer mehr weg; man sprach und schrieb gewöhnlich nur noch von dem friesischen Festlande und den friesischen Inseln. Auch die Lebensweise, die Sitten und Einrichtungen, ja Geschichte und Charakter des nordfriesischen Volksstammes schieden sich mehr oder minder darnach in festländische und insularische. Da ich nun vorzugsweise eine inselfriesische Chronik schreibe, so muß ich mich diesen Umständen in vieler Hinsicht fügen, werde in der Folge nicht in gleicher Weise und gleich vollständig den Thaten, Schicksalen und Zuständen der

*) Es wurde sogar um 1569 ein Versuch gemacht, Nordstrand mit dem Festlande durch einen Deich zu verbinden; allein er mißlang. Der verbindende Deich zerbrach bereits am 2. November 1570, und ein zweiter Bau wurde nicht unternommen.

Festlands- und Inselfriesen folgen und Rechnung tragen können. Nur das Allgemeinste und das Außerordentlichste aus der Geschichte der Festlandsfriesen kann ich künftig berücksichtigen. Das eigentliche Feld meiner Chronik bleiben aber die nordfriesischen Inseln.

Die größte, fruchtbarste und volkreichste der damaligen friesischen Inseln war die Insel Nordstrand. Der gelehrte Heinrich Rantzau schrieb damals von derselben: „Nordstrand enthält 36,350 Demat, nebst 3200 Demat Außendeichsland, ferner 22 Kirchspiele und 10 sehr gute Rheden. In der Mitte ist ein höher gelegener Landstrich, Moor genannt (jetzt Nordstrandischmoor). Die Einwohner sind gegen Fremde außerordentlich gastfrei, sonst sind ihnen die Untugenden unserer Zeit keineswegs fremd." — Johannes Petrejus *) schätzte ihre damalige Größe auf 40,156 Demat, die 24 Halligen der Wiedrichsharde aber überdies auf 3839 Demat. **) Die Länge der Insel sammt Pellworm gab er auf 3½ Meilen und die Länge ihrer Seedeiche auf 19,222 Ruthen, wovon 5439 Ruthen am Fuße mit Pfählen versehen waren, an. Die Volkszahl schätzte er auf reichlich 8000 Menschen, darunter 3 adelige Familien, nämlich Knut Wunniksen zu Pellworm, Reimer Sehestedt und Hans Lewe zu Morsum auf Nordstrand. Das beste Land lag Westen dem alten Heerwege; es brachte ohne Dünger viel Weizen, Gerste, Hafer, Bohnen und Erbsen; das minder gute Moor oder Morsumer Land trug Roggen und Hafer. Im Herbste lagen alle Sielen und Schleusen, deren 15 waren, voller Schiffe der Stader, Holländer und Husumer, welche den Ueberfluß der Insel ausführten. Er rühmte ebenfalls die Weiden der Insel, sagte aber, daß die Einwohner keine Mutterpferde hielten, aber Füllen aus Jütland kommen ließen, selbige erzögen und dann nach Deutschland ausführten. Die Ochsen und Kühe waren von mittlerer Größe; Schafe, Schweine, Gänse, Enten und Hühner waren wie jene zum Ueberfluß vorhanden. Fische gab es nach seiner Angabe wenige auf und in der Nähe der Insel; dahingegen Muschelschalen in Menge, aus denen die Armen Kalk brannten. Ihr Bauholz holten sie von Norwegen. Das Moor lieferte Torf zur Genüge. Der Torf oder Terrig auf und in der Umgegend von Nordstrand besteht nach Petrejus aus Resten von Ellern, Birken, Rohr, Binsen, Seebesen, Schmidtgras und Moos. Der unter dem Schlick außerhalb der Insel zur Zeit der Ebbe gegrabene Torf (Tuul) wurde an dem Ufer getrocknet, zu Asche verbrannt; diese Asche wurde vielfältig mit salzigem Wasser begossen; das durch die Asche gesickerte Wasser in breiten eisernen Kesseln so lange gesotten, bis dasselbe verdunstet war, und die Salztheile am Boden übrig blieben, welche das friesische Salz ausmachten.

---

*) Er soll 1565 Prediger zu Odenbüll auf Nordstrand gewesen sein.
**) Eiderstedt war damals 45,600 Demat groß.

Die Insel Föhr war nächst Nordstrand die bedeutendste der nordfriesischen Inseln und ist ihrer geschützten Lage wegen unter allen seit 1500 am wenigsten verändert. Sie möchte in Uebereinstimmung mit einer Angabe des Organisten Peters damals schon mindestens 18,000 Demat Fläche, wovon die Hälfte Marsch, die andere Hälfte Geestland ist, enthalten haben. Die Insel war minder fruchtbar als Nordstrand, hatte aber damals ähnliche Producte wie Nordstrand. Sie hatte 3 Kirchen, war aber verhältnißmäßig eben so volkreich wie Nordstrand, hatte, da sie die Zuflucht vieler vom Meere vertriebenen Halligbewohner von Alters her war, ohne Zweifel damals schon über 4000 Einwohner, aber darunter viele Arme, die sich wie die Amrumer Friesen hauptsächlich vom Fischfang, Austernfang und Strandgut nährten. Heinrich Rantzau schrieb: „Föhr hat einen großen Gewinnst durch das viele Strandgut, welches dort beständig antreibt.“ Petrejus schrieb: „By Pellworm an der Süder-Siehl is des Vor-Jahrs ein Fischlager, so die Föhringers von F. Gnaden in der Feste haben und darvon 200 Ruchen jährlich tho Tribut geben müßen.“ Auch bemerkte er, daß bei Föhr damals schon Austern gefischt und selbige für ein Fürsten-Essen geachtet worden wären. Der Flecken Wyck war damals noch nicht angelegt.

Amrum war damals wie jetzt ein mehrentheils dürres Haide- und Dünenland, klein an Fläche, aber mit großen weit hinausreichenden, für die Seefahrer gefahrvollen Sandbänken umgeben. Die Insel hatte eine Kirche, und von Alters her sehr rasche, entschlossene aber als Stranddiebe berüchtigte Einwohner.

Die Insel Sylt war um die Mitte des 16. Jahrhunderts ohne Zweifel nicht viel kleiner an Fläche als Nordstrand; da sie hundert Jahre später nach großen Landverlüsten, ohne ihre Dünenflächen und das Listland, 18,550 Demat an Wiesen-, Weide-, Acker- und Haideland enthielt; das Listland und die Dünen Sylts aber auch bedeutende Flächen ausmachten. Sie hatte zum Schutze ihrer Marsch damals einen Sommerdeich, hatte mehrere gute Schiffsrheden an ihrer Ostseite, einen vortrefflichen, von Handels- und Kriegsschiffen viel besuchten Naturhafen bei List und einen kleineren, von Fischern und Stranddieben benutzten, durch Seeräuber weiland berüchtigten, ähnlichen Hafen auf Hörnum. Die Einwohner waren nicht zahlreich, hatten 4 Kirchen, trieben hauptsächlich Hering-, Schellfisch-, Rochen- und Austernfang, doch auch Viehzucht und etwas Ackerbau, Jagd und besonders Vogelfang (Gänsefang). Sie führten überdies Strümpfe und aus dem Dünengrase gedrehte Stricke aus. Ihre Zahl schätze ich auf 2000.

Helgoland war damals schon sehr klein. Die Einwohner waren zahlreich, lebten von Hering-, Schellfisch-, Schollen- und Vogelfang, aber auch vom Strandgut und Lootsendienst, hatten 1 Kirche, 2 Häfen, einen Capitain über sich und auf der Klippe einige Festungswerke.

VI.

Die Nordfriesen in Wassers- u. in Freundesnoth.

Von Luft- und Meeresströmungen. Die Nordfriesen leiden von Stürmen und Fluthen, von der Freundschaft ihrer Herren und deren Freunde. Die Inselfriesen kämpfen dagegen, sowie gegen Hexen und Pastoren, sind als Fischer und Wattenschiffer oft unglücklich. Städte entstehen in und um Eiderstedt. Große Lasten und Steuern. Nordstrand geht unter.

1570 — 1643.

Es mögen wohl wenige Länder oder Landtheile so sehr von den Strömungen der Luft und des Wassers abhängig sein wie unsere nordfriesischen Inseln seit Jahrhunderten, vielleicht seit Jahrtausenden sind. Ehe dei britische Kanal durchbrochen oder, wie die Sage spricht, durchgraben war, lag Friesland in dem innersten Winkel eines ruhigen Binnenmeeres, das nur nach Nordwest offen war, und war überdies durch Felsriffe, von welchen nur noch Helgoland als Denkmal jener alten Landesgrenzen übrig ist, gegen die Fluthen des Nordmeeres geschützt. Es möchte aber damals unsere Gegend, eben weil sie vorzugsweise ener nördlichen oder nordwestlichen Meeres- und wahrscheinlich auch danit übereinstimmenden Luftströmung ausgesetzt war, ein kälteres Klima als jetzt gehabt haben. Alle älteren Höhenzüge, Uferlinien und Strombetten unserer Gegend sind nun nach Nordnordwest gerichtet, werden also unter Strömungen von und nach Nordnordwest gebildet worden sein, wie auch die neueren ähnlichen Bildungen in südwestlicher Richtung bei südwestlichen Strömungen schließen lassen.*) — Nach dem Durchbruch des britischen Kanals war nämlich Friesland zwei verschiedenen Strömungen, einer aus Nordwest durch den Trichter, einer

---

*) Ich rechne zu den neueren Landbildungen dieser Gegend: Eiderstedt, die südwestlich von Pellworm, Amrum und Sylt sich ins Meer erstreckenden Sandbänke; zu den älteren nordnordwestlich gerichteten Geesthöhen und Uferlinien: die Höhenzüge bei Husum und Bredstedt, die westlichen Geestlinien im Amte Tondern, die Föhrer, Amrumer und Sylter Geesthöhen, die Helgolander Felsriffe, die zwei Meilen außerhalb Amrum liegenden Riffe Amrum-Boden, der rothe Kliffsand westlich von Römöe.

aus Südwest durch den Kanal kommenden, ausgesetzt, lag an dem Knotenpunkte dieser alle 12 Stunden sich kreuzenden, sogenannten Fluthströmungen, von welchen der überwiegende südwestliche Strom noch durch bedeutende Flußströmungen, z. B. der Elbe und Weser, verstärkt wurde. Diesen doppelten Strömungen konnten nun im Laufe der Zeit selbst nicht jene äußeren Felsriffe widerstehen. Als sie aber durchbrochen waren, konnten die innerhalb derselben liegenden, mehrentheils losen und niedrigen Erd-, Sand- und Thonschichten um so weniger sich halten, je ärger das Meer, durch Stürme aufgeregt, bei doppelter Fluthströmung an unsern Ufern wüthete. Es waren allerdings jetzt die südwestlichen, viel Wärme mit sich bringenden, aus dem Golf von Mexiko ursprünglich kommenden, dann über die atlantische Tiefe streichenden Luft- und Meeresströmungen die vorherrschenden im Frieslande; allein auch die südwestlichen, die heftigsten aller Stürme. Unsere Marschen und Inseln stemmten zwar ihre schwachen Deiche und Dünenwälle diesen gewaltigen Luft- und Wasserströmungen entgegen; allein auf die Länge konnten sie unmöglich denselben Widerstand leisten. Sie stürzten bald hier bald dort zusammen, das Land zerbröckelte, es rissen an den schwächsten Stellen bleibende, immer länger und breiter werdende Wehlen, Schloten und Tiefen ein, die sich im Laufe der Jahrhunderte unter gleichen Umständen bis zu meilenbreiten Meeresbuchten erweiterten, ganze Inseln und Harden verschlangen und zuletzt in Meer und Watten verwandelten, was früher Land, vielleicht fruchtbares, bewohntes und cultivirtes Land gewesen war.*) So ist es zum Theil schon mit den altfriesischen Uthlanden gegangen. Die Inseln zerbröckelten immer mehr; die durch jene, jetzt vorherrschenden südwestlichen, Ein- und Ausströmungen veranlaßten, daher von Südwest nach Nordost gerichteten Tiefen und Wattströme wurden immer breiter, und von den ehemaligen ausgedehnten Seemarschen und äußern Inseln dieser Gegend sind nur noch Trümmer nach. — Es hat nun allerdings Zeiten gegeben, in welchen das Meer als Eroberer und Zerstörer unseres Landes Riesenschritte gethan, in welchen die südwestlichen Stürme und Fluthen öfter oder gewaltiger als

*) Watten sind die zwischen den Inseln und dem Festlande liegenden, halbzerstörten, während der Fluth vom Meere bedeckten, während der Ebbe aber mehrentheils trocken werdenden Landflächen, die aus horizontalen Sand- und Thonschichten hauptsächlich bestehen. Die Watten machen im Allgemeinen einen melancholischen Eindruck; gleichwohl habe ich meine interessantesten Reisen auf dem durch die Ebbe trocken gewordenen Meeresgrunde gemacht. Da findet man noch oft Spuren und Reste von Aeckern, Wiesen, Wäldern, Wegen, Brücken, Schleusen, Deichen, Dörfern, Kirchen, Schiffen, Waffen, Münzen, Töpfen u. a. Geräthen, selbst von Menschen und von Thieren vielerlei Art; besonders aber viele versteinerte Weichthiere, Strahlenthiere und Pflanzenthiere; aber auch viele lebende Vögel, Fische, Krebse, Muscheln, Schnecken, Seeigel, Seesterne, Würmer, Polypen u. s. w.; endlich niedliche Dendriten und andere Naturspiele, sowie Krystalle, Steine und Pflanzen vielerlei Art.

gewöhnlich eintraten; allein eine Regel oder Ordnung vermag ich nicht in diesen Erscheinungen zu entdecken. Es genügt dazu nicht, wenn man urtheilt: alle 100 oder alle 25 oder gar alle 7 Jahre tritt eine ungewöhnliche Sturmfluth ein. Es kann ja füglich nicht anders sein, als daß unter allen Sturmfluthen eines gewissen Zeitraumes eine die größte, folglich die ungewöhnlichste sein muß. Es ist auch noch kein Maaß gegeben, wie hoch eine Fluth steigen muß, ehe sie eine außerordentliche heißen soll; und will man die Verzeichnisse der Fluthen, welche die alten Chronisten geliefert haben, benutzen, um daraus Regeln für das Eintreffen derselben zu ziehen, so muß man bedenken, daß die Chronisten vieles vergessen und vieles übertrieben haben. Es sind ohne Zweifel nie so viele hunderttausend Menschen im Frieslande gewesen, wie z. B. Heimreich in hohen Fluthen umkommen läßt; die Verwüstungen der Fluthen mögen aber eben so oft durch die Schwäche der Deiche und Dünen als durch die Stärke der Stürme und die Höhe der Ueberschwemmungen bedingt worden sein. — Nur das lehrt die Erfahrung: Die höchsten Fluthen kommen 2 bis 3 Tage nach Neu- und Vollmond; die meisten Stürme und Fluthen kommen im Winter und im November; je heftiger der Sturm, je vollständiger dessen Kraftentladung ist, desto kürzer ist seine Dauer und desto länger die Ruhe, die dann folgt; zwei außerordentlich hohe Fluthen folgen wohl nach einander, niemals aber drei; die Halbstürme, die sogenannten Krumper, wobei der Wind am Tage sich von Süden nach Südwest, Westen oder gar Nordwest dreht, aber in der Nacht wieder sich gegen die Sonne nach Südwest oder Süden wendet, dauern im Gegentheil oft mehrere Wochen; ein Sturm, welcher den friesischen Inseln und Marschen besonders gefährlich zu werden pflegt, weht zu Anfange aus Südost oder Süden, dreht sich aber mit der Sonne oder dem Monde nach Südwest und entladet während der Fluth seine Kraft, nimmt aber mit der Ebbe wieder ab; die nordwestlichen Stürme wehen oft im Mai, bilden aber gewöhnlich nur den Schluß der südwestlichen Stürme, bringen Kälte und Fieber; die östlichen oder nordöstlichen Stürme kommen im Winter, sonst auch wohl im April und October häufig vor, sind im Anfange gewöhnlich scharf und trocken, enden aber mit einem kalten, lange anhaltenden Regen oder Schneegestöber; es ist natürlich, daß alle östlichen Stürme das Wasser des Meeres von den nordfriesischen Ufern und Inseln entfernen, während hohe Fluthen nur mit westlichen Stürmen kommen können; Eisfluthen entstehen natürlich nur im Winter, wenn eine Sturmfluth plötzlich die zwischen den Inseln (in dem offenen Meere sieht man fast niemals Eis) liegenden Eismassen gegen die Ufer und Deiche schiebt und diese beschädigt; Sommerstürme und Fluthen sind selten, aber zur Zeit der Ernte höchst schädlich, verderben oder entführen

oft die ganze Heuernte der Halligbewohner und anderer Insulaner; Gewitterstürme sind auch selten auf den westlichen Inseln, sie entstehen in der Regel bei östlichem Winde im Süden, während auf dem Meere Westwind herrscht, entladen sich während der Fluth und ziehen nordwärts, während der Westwind durchbricht. Der September pflegt der schönste Monat im Jahre in unserer Gegend zu sein; es weht alsdann gewöhnlich Ostwind bei Sommerwärme und heiterer Luft.

1570 Mit dem Jahre 1570 trat für Nordfriesland und besonders für die nordfriesischen Inseln wieder eine Periode großen Elends, eine Reihe vieler verheerenden Stürme und Fluthen ein. — In der Allerheiligen-Nacht, zwischen dem 1. und 2. November, entstand bei fürchterlichem westlichem Sturme eine der größten Ueberschwemmungen, die je im Frieslande geherrscht haben. Nach den alten Chronisten sollen in Nordfriesland in derselben 20,000, in allen angrenzenden niedrigen Ländern von Holland bis Jütland aber 400,000 Menschen umgekommen sein. Es scheint, daß der Sturm hauptsächlich aus Nordwest gewüthet habe, weil alle nördlichen Deiche Eiderstedts und Nordstrands, sowie alle südfriesischen und überhaupt mehr gegen Nordwest gekehrten Küstenländer der Nordsee diesmal besonders gelitten haben. In Eiderstedt blieben nur die Kirchspiele Tönning, Kotzenbüll und Tating, sowie der Dingsbüll- und Peterskoog verschont, und in Nordstrand nur die Kirchspiele Odenbüll, Geikebüll, Hersbüll und Emtesbüll: sonst stand Alles in beiden Landestheilen unter Wasser. In Nordstrand entstanden überdies 10 neue Wehlen, die Anfänge zur vollständigen Zerreißung der Insel durch künftige Fluthen. Ein Jahr später, gerade an demselben Tage wüthete schon wieder eine Sturmfluth und zerriß manche eben erst nothdürftig wieder errichtete Deiche, namentlich zu Westerhever in Eiderstedt, nachdem ein ungewöhnlich strenger und anhaltender Winter mit seinen Leiden dazwischen gekommen war. Unterdessen hatte auch
1571 am 24. April 1571 ein schrecklicher Sturm gewüthet, in welchem 6 Fischerfahrzeuge unweit Hörnum mit aller Mannschaft, worunter 20 Mann aus Morsum, verunglückt waren.*)

1572 Die Freiheit der Nordstrander und Eiderstedter, sich selbst ihr Landrecht und ihre Gesetze nach eigener Willkür zu geben, scheint ungeachtet der Bestätigung ihrer alten Privilegien von Seiten ihrer dermaligen Landesherren, wie dieselbe ihnen im Jahre 1572 ertheilt wurde, nicht viel Bedeutung mehr gehabt zu haben. Heimreich sagt

---

*) Jens Schwennen zu Keitum schrieb über dieses: „Anno 1571: In datsulve Jar was ein Kerkherr tho Morsum gebahren op Silt tho Keitum mit Namen Herr Niß und ging Noord uth int Haf wolde Sulffst Fische fangen unde verdrunk als de Flot kam went he was alleen und de Wegh unbekant.“

mit dürren Worten: „Es hat Hg. Adolf Ao. 1572 den Eiderstedtern ein geschriebenes Landrecht und christliche Polizeiordnung zugestellet“ und von dem Herzoge Johann, daß die Nordstrander ein von seinem Kanzler Dr. Oligarten und dem Secretair Beyer vermehrtes, verbessertes und in Ordnung gebrachtes, neu beschriebenes Landrecht nebst abermaliger Confirmation ihrer vorigen Privilegien erhalten hätten von diesem ihrem Landesherrn. — Es scheint übrigens, daß zwischen Herzog Johann und seinen friesischen Unterthanen im Allgemeinen ein sehr freundliches Verhältniß geherrscht habe. Heimreich nennt ihn „einen rechten, sorgfältigen Landesvater, der sich so wohl um sie verdienet, daß er billig ein Nährer und Pfleger der Kirchen und Schulen ist geheißen, und diese Länder sonderlich nirgend mit hat beschweret über dem gewöhnlichen Landgeld, so sich damals über 100 ℳ nicht hat erstrecket.“ *) Ganz andere Verhältnisse traten unter Adolf's Regierung in Eiderstedt ein. Das regelmäßige Landgeld der Eiderfriesen stieg um 1566 von 108 ℳ auf 6000 ℳ und 1572 gar auf 23,800 ℳ jährliche Steuer. Nicht zu gedenken vieler ungewöhnlichen Steuern, die er forderte.

Am 21. August 1573 entstand abermals eine sehr schädliche, 1573
ungewöhnlich hohe Fluth. Fast ganz Eiderstedt und Nordstrand wurden wiederum überschwemmt, viele 1000 Stück Vieh, die eben auf der Weide waren, ertränkt, fast alles Korn und Heu, das noch auf dem Felde stand, wurde vernichtet und in Nordstrand riß abermals eine Wehle
ein, die nicht wieder zugedämmt werden konnte. Auch im Jahre 1574 1574
am 25. Januar drang die See in manchen friesischen Koog ein und zerstörte manchen Deich. — Die Friesen arbeiteten jedoch unverzagt immer von Neuem an der Herstellung ihrer Deiche, ihrer Häuser, ihrer Geräthe, ihres Viehbestandes, ihres Landes und Glückes, nahmen selbst ab und zu auch in dieser Zeit einen neuen Koog ein. — Sie waren aber noch voll Aberglaubens, glaubten an Zeichen und Wunder, Hexen und Zauberer, Vorspuk und Nachspuk, Erd- und Wassergeister, fürchteten sich besonders vor allen ihnen unerklärlichen ungewöhnlichen Naturerscheinungen, suchten Trost und Rath bei Wahrsagern und Teufelsbannern, und verbrannten in ihrer selbstgebildeten Angst und Noth nicht selten ganz unschuldige sogenannte „Towerschen“ (Hexen und Zauberinnen), ja gar Häuser, in welchen die Kobolde oder Unterirdischen ganz besonders hausen sollten, und ihre derzeitigen Chronisten und Prediger hatten vollauf zu thun, alle Mißgeburten, Cometen, besondere Krankheiten und Todesfälle, Feuer-

*) Nach Heimreich's Meinung, von ganz Nordstrand oder den Fünfharden wurden nur 100 ℳ Landgeld im Jahre bezahlt. — Ich bin überhaupt in Betreff der den Friesen vor 1600 auferlegten Steuern, sowie freilich auch in Betreff vieler andern in der friesischen Geschichte erwähnten Dinge, hauptsächlich Heimreich gefolgt.

und Blutregen, Irrlichter und unerklärlichen Töne zu notiren. *) — Richardus Petri, welcher 1620 Prediger zu Westerlandföhr wurde, schrieb von einem seiner Vorweser, nämlich von Andreas Beierholm, daß er
1579 1579 wegen Zauberei durch ein öffentliches Urtheil zu Ripen seines Amtes entsetzt worden sei. Petri bemerkte übrigens auch, daß derselbe sich mit dem Vogt zu Gothing nicht habe vertragen können und „es dahin brachte, daß auf den Vogt ward gesehen, daß ers nicht also mehr nach seinem Gefallen und Muthwillen sollte machen, daß Zauberinnen gebrannt und Diebe gehenkt wurden. Das war ihnen unleidlich, wie man denn nicht weiß, daß von der Zeit an solche Missethäter allhie sind gerichtet worden, wiewohl Todtschläger und Mörderinnen geköpft sind. Es hat aber Herr Andreas sich allzuviel mit weltlichen Gerichts-Sachen lassen annehmen, also daß die Nachbarn ein Lied gemacht: Herr Andreas und sin Capellan, tho Ding und Recht wolden gerne gahn, de Kerke leten se leddig stahn. Damit sie ihm nun möchten beikommen, so verklagten sie ihn hart der Zauberei und suchten Zeugnisse wider ihn, und da sie nicht viele funden, die da zeugen wollten, nahmen sie das Kirchspiels-Siegel, welches ein oder zwei in ihrer Gewalt hatten, die Kiste aufzuschließen, und setzten das unter ihren Brief. Also machten sie es auch mit den Nachfolgern, die ihres Amtes entsetzt worden". — Es wurden wirklich zwei der nächstfolgenden Prediger zu Westerlandföhr ebenfalls wegen nichtiger Ursachen ungerechter Weise von ihrem Amte gebracht durch die Eingesessenen dieses Kirchspiels. Ja noch um 1614 kam dort ein seltsamer Hexenproceß vor, welcher wie die obigen Notizen von der Herrschaft des Aberglaubens und der Stufe der Bildung und Sittlichkeit, worauf damals mindestens die Westerlandföhrer standen, Zeugniß gab. **) (Es heißt sogar, daß um 1601 der geizige und eigensinnige Pastor Hollmann auf Föhr sei todt geprügelt worden.)

1580 Im Jahre 1580 am 2. October starb Herzog Johann der Aeltere zu Hadersleben unbeerbt. Die beiden übrigen Landesherren, König Friedrich II. und Herzog Adolph zu Gottorff, theilten am 19. September

*) Ich will unter andern nur erinnern an einige solcher mehrentheils in den alten Kirchenbüchern der Uthlande notirten Wunder: Die Cometen von 1531 und 1744; den Blutregen auf Nordstrand 1584, 85 und 86; das wilde Feuer auf Sylt 1598; die gespenstige Armee bei List 1644; das Kriegsheer in der Luft und den Feuerregen auf Föhr 1646; das unterirdische Kindergeschrei zu Tinnum auf Sylt 1670; den 1530 ins Meer gestürzten, aber versteinert wieder aufgetauchten Mönch bei Helgoland; den Glockenklang im Meere, da, wo Rungholt versunken war; den auf Hörnum ermordeten, aber als Spuk Gerechtigkeit fordernden Schiffer; den Dränger und den Waterpedder in Eiderstedt; den Bröddehoogmann auf Sylt u. s. w.

**) Es gab damals überall ähnliche Ausbrüche einer geistigen Gährung oder Krankheit, die Vorboten und Anfänge einer geistigen Entwickelung unseres Volkes. In Eiderstedt verbrannte man im Jahre 1581 nicht weniger als drei Hexen, und meinte nun das Land von bösen Geistern gereinigt zu haben.

1581 zu Flensburg seine Länder. Der König bekam Hadersleben und Törning-Lehn; der Herzog aber Lügumkloster, das Amt Tondern, Nordstrand und Fehmarn. Es waren mithin die sämmtlichen ehemaligen friesischen Uthlande jetzt wieder unter einem Landesherrn vereinigt. 1581

In den Jahren 1581 und 1582 raffte eine ansteckende pestartige Krankheit auf den friesischen Inseln viele Menschen weg, auf Nordstrand allein 3000 (nach Heimreich), zu Morsum auf Sylt 145 (nach Andern 62). Es waren überhaupt Jahre des Unglücks. Auch in Husum waren viele Menschen gestorben, und in den benachbarten Städten Tondern und Ripen hatten schreckliche Feuersbrünste gewüthet. — Es war übrigens damals allerlei Gesindel, selbst aus weiter Ferne, in's Land gekommen, trieb sich bettelnd, wahrsagend, brennend und stehlend umher, trug zur Verbreitung ansteckender Krankheiten und mithin zum Unglück des Landes nicht wenig bei. So trafen unter andern am 10. Januar 1583 nicht weniger als 120 Tartaren (Zigeuner) mit 24 Pferden und einem sogenannten König an der Spitze zu Uelvesbüll in Eiderstedt ein, und zogen, nachdem sie übel dort gehauset, erst nach 5 Tagen wieder weg. Es kamen nicht selten auch solche Banden nach den Inseln und es sollen ihrer viele einst auf Pellworm zur großen Plage der Einwohner überwintert sein. *) Sie waren übrigens am gefährlichsten auf den von Seefahrern bewohnten, aber oft männerlosen Halligen und hauseten hier oft auf eine empörende Weise. 1582 1583

Die unter den Seefahrern auf den Halligen und Inseln bisweilen entstehenden Streitigkeiten wurden damals durch 4 von den Parteien dazu citirte Schiffer, welche alsdann ein sogenanntes „Halbes-Seegericht" bildeten und nach dem alten Wisbyeschen Seerecht ihre Urtheile fällten, entschieden. Von diesem Gericht konnte man appelliren an ein „Volles Seegericht" auf Oland **), welches aus 8 Schiffern bestand, und wer mit diesem Ausspruch auch nicht zufrieden war, dem stand es frei, sich an die Schiffer in Husum, denen Herzog Adolph um 1583 — wie Heimreich schreibt — „den Gebrauch des Wisbyischen Seerechtes in vorfallenden streitigen Sachen, die Schiffarth zur See betreffend, hat confirmiret, sich jedoch dabey die Macht dasselbe zu verbessern und zu verändern vorbehaltend". Dieses Husumer Seegericht zog später fast alle Streitsachen dieser Art an sich, so daß allmählich das Olander See- 1583

*) Im Jahre 1607. Bei ihrem Wegzuge von Pellworm im Frühjahre begruben diese Barbaren eine alte Frau, die ihnen nicht folgen konnte, lebendig auf dem Pellwormer alten Kirchhofe.

**) Oland scheint in alter Zeit eine der bedeutendsten Halligen gewesen zu sein und sehr früh eine Kirche gehabt zu haben. Die Einwohner von Langeneß gingen dort zur Kirche bis 1663, die Einwohner von Butwehl aber nach Gröde, ebenso die von Appelland und Habel. Die Halligen waren von Alters her hauptsächlich von Seefahrern bewohnt, namentlich auch Hooge und Nordmarsch.

gericht ohne Thätigkeit und ohne Bestand sich verlor, man weiß nicht, in welchem Zeitpunkt unserer Geschichte.

1586 Herzog Adolph zu Gottorff starb am 1. October 1586. Er war beliebt bei den Friesen gewesen, hatte ihre Sprache erlernt, und verstanden, ihre Schwächen wie ihre guten Eigenschaften zur Vermehrung seiner Einkünfte und seiner Macht zu benutzen, ohne dabei ihre Neigung zu ihm zu verscherzen. Er stellte übrigens ihre Fügsamkeit oft auf harte Proben, ließ z. B. 1582 seine neuen Unterthanen auf Nordstrand knieend ihm huldigen, ließ mit großen Kosten, welche die Unterthanen bezahlen mußten, zu Husum und Tönning Schlösser bauen und das Schloß zu Tondern repariren; erhöhete noch im letzten Jahre seines Lebens die Landespflicht der Strander von 100 ℳ auf 3 ß à Demat oder 6380 ℳ im Jahre, freilich mit Bewilligung der Einwohner. — Ihm folgten in der Regierung kurz nach einander drei seiner Söhne: Friedrich der
1587 Aelteste zuerst, er starb aber schon 1587; darauf Philipp, welcher 1590, und alsdann Johann Adolph, welcher 1616 starb. — Der König Friedrich II. starb 1588 *), und ihm folgte sein damals erst 11jähriger Sohn Christian IV.

1588 Im December 1588 rissen durch eine Sturmfluth wieder viele nordfriesische Deiche ein. — Auf Sylt herrschte wieder eine pestartige Krankheit und raffte viele Menschen weg. In Eiderstedt und andern
1589 Gegenden Frieslands war in demselben Jahre, nämlich 1589, eine Unzahl von Mäusen, welche fast alles Korn auffraßen. Auf Nordstrand wurde 1589 die Fischerei in mehreren Wehlen als ein fürstliches Regal verboten. Es wurde aber der Handel in den Uthlanden frei gegeben,
1590 der Zoll aufgehoben, und Tönning und Garding erhielten 1590 Stadtrechte. — Jeder Gewinn an Rechten und jede Erneuerung alter Privilegien von Seiten der schnellwechselnden Landesherren kosteten aber den Gemeinden und Harden große Summen und sonstige Geschenke, ebenso jedes fürstliche Beilager.

Im Jahre 1590 richtete eine Eisfluth großen Schaden an. Am
1593 Weihnachtsabend 1593 entstand wiederum ein schreckliches Wetter mit hoher Fluth. Das Wasser zerriß die Deiche bei Hattstedt, Bredstedt, in Ockholm, Riesummoor, auf Sylt, und richtete besonders in der Wiedingharde, in dem Gotteskooge und in der Stadt Tondern große Verwüstungen an. Auch 1594 und 1595 ergossen sich mehrere Male die Fluthen der Nordsee durch die beschädigten, unvollkommen wieder hergestellten Deiche der Wiedingharde. 1596 den 30. Juli zerstörte ein Sturm viel Getreide.

---

*) Er hatte kurz vor seinem Tode im Jahre 1587 zuerst erfahren, daß an der Nordseeküste im Riberhuus-Lehn schmackhafte Austern wären, dem Amtmann zu Ripen daher befohlen, solche für ihn fischen zu lassen, Allen und Jeden aber sonst verboten, selbige zu fangen bei schwerer Strafe.

1597 den 25. September wüthete wieder eine Fluth, begrub viele Menschen, viel Vieh und riß viel Korn weg. Im Jahre 1598 und in mehreren folgenden Jahren wüthete im Frieslande die Pest.

Es war eine wahre Leidenszeit, in welcher die Friesen viel Geduld und Sanftmuth lernten, namentlich gegen ihre Herrschaft, in welcher sie, mit ihren Vorfahren des vorigen Jahrhunderts verglichen, sehr zahm wurden. Es war aber auch diese Zeit das Grab ihrer Freiheit mehr als irgend eine andere frühere, mochten ihnen auch noch so oft von ihren Landesherren ihre Privilegien bestätigt werden. Man schwatzte ihnen unter dem Namen von Bewilligungen oder Vereinbarungen ab, was sie sich durch Drohungen oder Befehle vielleicht nicht hätten nehmen lassen. Es heißt sogar, sie schenkten den Fürsten oder deren Amtmännern und Stallern: Geldsummen, Korn (namentlich Hafer), Austern, Fische u. a. Victualien, deren Frauen und Töchtern aber Dunen und Federn zu ihren Betten. *) Dadurch aber entstanden viele Steuern und Regalien in dieser Zeit; denn was einem geschenkt worden war, forderte der Andere bereits nicht selten als ein Recht, mindestens aber hing die bessere oder schlechtere Stellung des Volkes zum Fürsten und dessen Stellvertretern damals hauptsächlich von solchen, wenigstens scheinbar freiwilligen Gaben ab. — Die Kraft und Bedeutung der Siebenharden oder richtiger Neunharden der altfriesischen Uthlande war freilich schon durch die Verlegung der 4 nördlichsten dieser Harden unter das Amt Tondern ziemlich zersplittert worden; allein sie fand sich immer noch ansehnlich genug in dem Fünfharder Rath auf Nordstrand, aus 60 der Weisesten und Aeltesten des Volkes bestehend, die sich nicht selten auf ihre altfriesischen, ächt republikanischen Rechte als Gesetzgeber, Vertreter und Richter ihres Volkes steiften, eben in ihrer alten Einrichtung als einer ehrwürdigen Gesammtheit ihre Hauptstärke hatten, aber auch den Stallern und andern Einzelherrn noch immer sehr unbequem und oft hinderlich waren. — Dieses alte bedeutende Volksinstitut der Nordstrander Harden wurde nun
1593 dadurch sehr geschwächt, daß die Zahl dieser Harden von 5 auf 3 1593
reducirt, mithin auch die Zahl der Rathmänner derselben verhältnißmäßig vermindert wurde. **) Es blieben fortan nur die Beltring-,

---

*) Die Nordstrander schenkten, als ihnen ihr neues Landrecht 1572 vorgeschrieben wurde, den herzoglichen Schreibern 1000 ꝶ. Die Eiderstedter schenkten dem Herzog Johann Adolph 1595 auf einmal 20,000 ℳ, freilich um damit Erlaß des sogenannten Habergeldes zu bekommen. Von den Nordstrandern verlangte der Herzog 1595 als „Ehegabe“ 15,000 ℳ; sie handelten aber ab auf 12,000 ℳ. Dem Herzog Adolph hatten die Strander 1584: 200 Tonnen Gerste, 1000 Tonnen Hafer, 273 Schafe und 273 Lämmer u. a. geschenkt, und 1585 und 86 jedes Jahr 2000 Tonnen Hafer. Die Helgolander gaben Hummer und Schnepfen; die Sylter Austern 2c.

**) Danckwerth schreibt, es sei darum geschehen, „damit es desto weniger Rahtleute und Rechtens gebe, und die Landtleute an ihrer Nahrung desto minder verseumen mochten.“ (sic!)

Pellworm- und Edomsharde als Theile des alten Nordstrandes, ohne daß grade damals eine bedeutende Landverminderung durch Sturmfluthen eingetreten war. — Eine zweite nicht minder bedeutungsvolle Schwächung der alten Rathsgewalt aller friesischen früheren Siebenharden wurde
1598 1598 vorgenommen, indem von diesem Jahre an zu allen öffentlichen Verhandlungen der Hardesräthe als Vertreter — nicht als Richter — des Volkes die Vertreter der fürstlichen Gewalt, nämlich die Vögte, die Bauer- und Strandvögte, als stimmberechtigt hinzugezogen wurden. — Auf solche und andere Weisen wurde die altfriesische Volksfreiheit und Volksgewalt untergraben, zersplittert und am Ende gebrochen. — Es hatte den Anschein, als ob um 1600 und kurz vorher die Friesen nur noch gegen Hexen und Pastoren, wenn sie von denselben betrogen zu sein wähnten, ernsthaft kämpften. — (Um 1567 bekannte eine Hexe in der Tortur ungefragt, daß sie den Prediger Galenus Otto auf Pellworm zu Tode gezaubert hätte. Der Prediger Albertus Meyer, welches 1553 Pastor zu Lindholm wurde und 1603 starb, hatte viel Streit, wurde der Zauberei beschuldigt. Ebenso hatte Detlef Johannis, welcher 1594 Pastor in Deezbüll wurde, viele Verfolgungen auszuhalten. Dem Pastor Erich Paysen zu Lindholm wurde 1605 von Ketel Petersen ein Spieß durch den Mund gestoßen. Petrus Boethius, Pastor zu Trindermarsch, wurde gar 1556 tödtlich verwundet von Mumme Gunsen. Gundel Knutzen auf Föhr, wegen Hexerei von Boy Wagens verklagt, wurde 1614 von dem Westerlandföhrer Rath verurtheilt. Anna Thies zu Welt in Eiderstedt wurde 1581 mit 2 andern alten Weibern der Zauberei wegen verbrannt. rc.)

1602 Im Jahre 1602 den 14. Februar veranlaßte eine Sturmfluth wieder Schrecken und Verwüstungen, besonders in Eiderstedt und Nord-
1603 strand. — Im Jahre 1603 erhielt Husum Stadtrechte, aber zugleich die Verpflichtung, in den nordfriesischen Wattströmen und Seegaaten Tonnen und Baaken zum Besten der inländischen Schifffahrt zu halten, dabei aber auch das Recht, von den Schiffern auf diesen Gewässern ein gewisses Tonnen- und Baakengeld zu fordern.*) Früher hatten die Schiffer und Fischer zur Unterhaltung der nordfriesischen Kirchthürme, als Hauptlandmarken, nach denen sie ihre Coursen in den Wattströmen und an den Küsten bestimmten, eine gewisse Abgabe erlegen müssen, welche jetzt wegfiel. — Je mehr die See die äußern Inseln wegspülte, desto größer und bedeutungsvoller wurden die friesischen Watten und Wattströme, wurde auch die Schifffahrt auf denselben. Diese während der Ebbe mehrentheils trocken liegenden, dann wieder zweimal am Tage mit Wasser bedeckten Gegenden sind übrigens keineswegs so gänzlich öde

*) Ueber das Tonnen- und Baakenwesen der Stadt Husum sind 1742 und 1755 neue Bestimmungen gemacht worden.

und todt, wie mancher sie sich wohl denken mag. Sie haben ihre unterseeischen Gras- oder Tangwiesen, ihre untermeerischen Wälder, ihre Austern- und Muschelbänke, ihre Seehunde und Seevögel, Fische und andere Schätze, als Bernstein und allerlei Treib- und Strandgüter; haben ferner ihre Wattenschiffer und Schlickläufer, ihre Fischer und Robbenschläger, ihre Strand- und Sandvögte, aber auch ihre Strand- und Sanddiebe. Die zu der Watten- oder Binnenlands-Schifffahrt verwandten Fahrzeuge — Ewer, Prahmen, Schmacken, Tialken, Bullen und Böte — sind alle flach und breit gebaut ohne Kiel, sind nicht groß und werden selten zu der auswärtigen Seefahrt gebraucht, segeln höchstens bis Holland und Norwegen. Die Wattenschiffer oder Binnenlandsfahrer sind sehr abgehärtete Menschen, haben mit vielen Beschwerden und Gefahren zu kämpfen. Diese entstehen mehrentheils durch Stürme und widrige Winde, durch hinderliche Strömungen und Wassermangel, durch Nebel und Eis, am häufigsten jedoch durch die Seichtigkeit und Enge mancher Wattströme, in denen der Schiffer oft mit großer Mühe sein Schiff hindurch schieben muß und dennoch zur Zeit der Ebbe gar zu leicht auf irgend eine Wattenecke anstößt und auf mehrere Stunden, ja bisweilen tagelang stecken bleibt. Diese Schiffer müssen daher nicht blos mit vieler Kraft und Geduld, sondern auch mit einer genauen Kenntniß aller Tiefen und Untiefen, namentlich der Krümmungen und Strömungen der Wasserstraßen, der Fluth und Ebbe, der Baaken und Landmarken dieses Küstenmeeres ausgerüstet sein. Es waren daher für diese zahlreiche Klasse unter den Bewohnern der nordfriesischen Inseln und Ufern ein bedeutender Fortschritt zur Erleichterung und Sicherung ihrer oft so langweiligen und gefahrvollen Fahrten, als zuerst an die Seiten der am meisten benutzten Wasserstraßen Baaken gestellt oder Tonnen gelegt wurden. — Wie groß aber die Gefahren dieser, den größten Theil ihres Lebens auf dem Wasser und den Watten zubringenden, bald fischenden, bald Muscheln oder Köder sammelnden, bald Robben schlagenden, bald Vögel fangenden, bald Tuul grabenden, bald mit Feuerung oder Handelswaaren segelnden, bald Treib- und Strandgüter haschenden Menschen sind und namentlich damals waren, mag man daraus abnehmen, daß in 4 Jahren, von 1606 bis 1610 incl., 1607
allein 78 Sylter unweit ihrer Heimathinsel auf dem Meere und den Watten bei solcher Schifffahrt umgekommen sind.*) — Es gab unter diesen

*) Der Sylter Chronist Jens Schwennen schrieb unter andern: Ao. 1606 den 25. Juny is Manne Jisen sulff 4 vordrunken op Jens Mannis Eser, welkes se mit Steen geladen hadden tho Ripen und gebleven op het Sand Buter Stiert genohmt. — Ao. 1607 leven etlike Fischer Eefers op Slug naa Schollen und sint op den 26. August darvon 14 Schepen vorgaen mit 45 Man. — Ao. 1609 den 2. Juny is Junge Jens Mannis sulff 18 op sin egen Boht vordrunken op Silbring Syd." — 1610 am 16. März verunglückten wiederum

gewöhnlich sehr ernsten und wortkargen Binnenlandsfahrern bisweilen ganz seltsame Charaktere. Ich will nur erinnern an einen solchen friesischen Wattenschiffer und Robbenschläger aus dieser Zeit, nämlich an Pua Modhers, den friesischen Eulenspiegel, von welchem noch jetzt viel Märchenhaftes erzählt wird. Er neckte und geißelte seine Landsleute und Genossen durch seine Schalksstreiche und seinen Spott oft auf eine empfindliche Weise, war aber ein ächter lachender Philosoph, der im Grunde seinen derzeitigen so armseligen inselfriesischen Landsleuten durch seine Erzählungen, Streiche und namentlich auch durch seine Sprichwörter — z. B. »Grip jens eeder de Muun« und »Pua Modhers wildh niin ruad Knappesii haa, om dat he niinen fo küdh« — die Genügsamkeit, die Zufriedenheit, die ächte Lebensklugheit
1610 lehren wollte. Er soll im Jahre 1610 ertrunken sein. Die Insulaner sagten nachher: »De Kreeken flog wegh me Pua Modhers sin Katt«. — (Zu Deutsch dem Sinne nach: Die Krähen flogen weg mit seiner Geißel, oder: Sein Humor verflog beim Abzug der Krähen im Frühjahre.)

Die Insulaner und namentlich die Sylter waren in diesen Jahren übrigens sehr heruntergekommen, welches sich besonders dann zeigte, als
1611 im Jahre 1611 der Herzog Johann Adolph eine außerordentliche Steuer, den „hundertsten Pfenning" ihres gesammten Vermögens von den Friesen forderte. Die Nordstrander handelten diese Steuer für sich mit 27,000 ₰ ab; die Sylter aber reichten wegen Erlaß derselben eine sehr demüthige Supplik an den Landesfürsten ein,*) in welcher folgende Sätze vorkamen: — „Weilen aber gnediger Fürst und Herr, Wir armen Leute ein dür und mager Eilandt besitzen, das Jarliches durch Sturm und Ungewitter augenscheinlich verringert, und am guten Lande abnimpt, nunmehr vast das groseste Theil unfruchtbar mit Heide und Santdühnen vermenget, dennoch J. F. G. darvon zur järlichen Pflicht 300 ℔ lübisch erlegen, welche Pflicht von Alters, da in Unser Vorfahren Zeiten daß Landt ohne Zweifel einen ungleichen und beßern Zustandt gehabt, ist angesetzet worden, und wie das Landt verringert, also Gott beßers Unse Nahrung zur Sehewerts auch merklich abgenomben, nnd Wir in etzlichen Jahren vast unglücklich gefischet, Also daß Unser armes Landt jetz nicht mehr denn 4 Vischer-Schiffe oder Ewers haben, da Wir für wenig Jahren über 20 gehabt, die übrigen aber mit Unserm besten Volcke und ihren angewandten Gute und Nahrung in erbermlichen Waßers-Noth umbkommen, dadurch Arme, Wittwen und Waisen gemacht, die auch darüber in beschwerlicher Schultlast gerathen, auch für weinich

---

11 Menschen unweit Sylt, 9 bei Uthörn oder Meelhörn, dem jetzigen List, und 2 zwischen Sylt und Föhr.

*) Mit welchem Erfolge habe ich nicht erforschen können.

Jahren zu der damahligen allgemeinen Schatzung eine große Contribution in Underthenigkeit erlecht. Ohne das Wir nebenst den Föhringer und Marschleute den Sommerteich umb J. F. G. Landt des Meyerhofs Hestholm, Ockholm und Aschesodde järliches nicht mit geringer Unkost verfertigen und bey Macht halten, So müßen Wir järlich zu J. F. G. Meyerhofen von dem Halm, so uf den Santdühnen wachsen, alle notturftige Dackreise verschaffen, zudehme auch zu J. F. G. Vischerei und Oesterlingsfangh sowoll mit den Ruchen-Pfalen jährliches zu slaen und setzen, darnach wiederumb heraußziehende, große Mühe und schwere Arbeit, sowoll Lebensgefahr ausstehen müßen, und wie Wir armen Leute durch angezogene Beschwerde in große Schultlast gerathen, von Unsern Creditoren, insonderheit zu Ripen und der Krohne Underthanen Uns keiner Linderungh getrösten können, Alß ist demnach an J. F. G. Unsere underthenige, lauter umb Gotteswillen, demütige Bitte J. F. G. geruhen gnediglich Uns mit der angemutheten hundertsten Pfennninghs uf einmahl, in 2 Terminen zu erlegen, in Gnaden erlaßen wollen." 2c.*)

Nachdem am 23. Januar 1610 die See fast so hoch wie in der Fluth von 1570 gestiegen, jedoch lange nicht so schädlich wie diese geworden war, entstanden im Herbste 1612 wieder furchtbar verheerende 1162
Sturmfluthen an unsern Ufern, und die Deiche, Dünen und Marschen Nordfrieslands waren am Ende des Jahres fast überall schauderhaft zerrissen. Besonders litt aber in diesen Fluthen die Insel Nordstrand. Am 14. September drückte das Meer bereits ein Siehl bei Stintebüll ein. Am 21. October entstand eine noch höhere Fluth, das Meer riß wiederum ein Siehl bei Brunock weg und eine tiefe Wehle in's Land; die meisten Köge stürzten voll Wasser. Am 26. November war das Meer wieder in furchtbarem Aufruhr, riß eine Wehle zu Bopschlot durch den Moordeich, längs der Mitte der Insel. Am 22. December stieg gar das Wasser über den ganzen Moordeich, stürzte, als es noch einmal am 26. December eine ähnliche, vielleicht noch größere Höhe erreichte, viele dort bisher stehen gebliebene Häuser sammt der Mühle zu Ilgrof um, und ertränkte alles Winterkorn auf diesem sonst höheren Landstrich. — Von Hattstedt bis Tondern soll fast die ganze Marsch unter Wasser gewesen sein.

*) Ich habe eine Abschrift dieses Documents wie so viele andere merkwürdige Actenstücke, die über unsere friesische Geschichte Aufschlüsse geben, unter den nachgelassenen Papieren der altsylter Landvögte aus der fürstlich gottorff'schen Regierungszeit gefunden. — In Betreff der oben erwähnten Ruchen-Pfalen diene folgendes zur Erklärung: Diese Pfähle wurden von dem Amthause Namens des Landesherrn den Insulanern geliefert; diese setzten sie im Zickzack längs dem Ufer so, daß die Fluth darüber wegstreichen und die Rochen mit derselben an's Ufer, aber bei der Ebbe nicht wieder mit dem Wasser zurückkehren konnten. Die gefangenen Rochen verkauften die Insulaner in Tondern und Husum, mußten aber einen Theil derselben an die Herrschaft umsonst liefern.

1615 Am 1. December 1615 kam wieder Angst und Noth über Nordfriesland nach vorhergegangenen, vielfältigen, vermeintlichen Wahrzeichen. Der Moordeich auf Nordstrand, der die Insel hauptsächlich zusammenhalten sollte, zertrümmerte gänzlich, ebenso die Kirche zu Brunock, viele Häuser und 6 Mühlen auf Nordstrand. Auch mehrere andere Kirchen litten daselbst sehr, und 300 Menschen ertranken dort im Ganzen. Auch in Eiderstedt und der Tonderschen Marsch stand alles wieder unter Wasser wie 1612, besonders als am 21. December 1615 das Meer noch einmal zu wüthen begann und in die weit geöffneten Deichbrüche eindrang. Es sollen in diesen Fluthen nach Boethius, Prediger zu Evensbüll, unzählige Menschen in Ockholm und Riesummoor umgekommen sein. In Husum und Tondern stieg das Wasser fast in alle Straßen. — Besonders grauenhaft scheint aber diesmal das aufgewühlte Meer in der Wiedingharde und im Gotteskooge gehauset zu haben; 280 Menschen sollen hier ertrunken und 5 Mühlen umgestürzt sein. Die Kirche zu Rickelsbüll wurde gänzlich zerstört, die Gräber auf dem Kirchhofe wurden von den Wellen aufgerissen und die Todtengebeine und Särge weithin gespült.

1616 Herzog Johann Adolph starb am 31. März 1616. Sein Nachfolger wurde zufolge des 1608 eingeführten Rechtes der Erstgeburt, wodurch das Wahlrecht der Stände der Herzogthümer aufgehoben war, sein ältester Sohn, Herzog Friedrich III. — Zufolge einer Einladung, welche dieser Fürst an die niederländischen Remonstranten 1619 hatte ergehen lassen, baueten viele derselben an der friesischen Grenze in Stapelholm, an dem Zusammenflusse der Treene und der Eider, im
1621 Jahre 1621 die Stadt Friedrichstadt, welche 1633 ihre Stadtrechte erhielt. Er beabsichtigte, dieselbe zu einem Stapelort für den auswärtigen Handel in seinen Landen zu machen und er schenkte derselben deshalb bedeutende Privilegien.*) — Dieser Fürst ertheilte viele neue Verordnungen, unter andern auch eine neue Deichordnung für das Amt
1625 Tondern 1619 und eine für die Insel Nordstrand im Jahre 1625, deren Einwohnern er bereits 1618 alle ihre Rechte und Freiheiten bestätigt hatte. Er beförderte mit großem, oft hartem und rücksichtslosem Eifer überhaupt den Bau der Deiche in seinen Landen, die freilich seit 1612 und 1615 sehr beschädigt waren.**) — Die Friesen machten denn wirklich wieder erstaunenswerthe Anstrengungen in dieser Beziehung, nahmen in diesen Zeiten großer Drangsale sogar viele neue Köge ein, von 1611 bis 1625 mindestens 12.

---

*) Auf Pellworm wurde 1622 die jetzige sogenannte neue Kirche statt einer kleineren früheren Kapelle erbaut.

**) Die Trockenlegung und Bedeichung des Interessenten Kooges innerhalb des großen, wasserreichen Gotteskooges führten die Deichgrafen Claus Jansen Rollwagen und Jacob de Moll um 1623 aus.

Jedoch die Feindin ihrer Deiche, die wilde stürmische See, ruhete 1625
auch nicht lange. Am 20. Januar 1625 trat bei heftigem Südweststurm das Meer wieder weit über seine gewöhnlichen Grenzen und richtete abermals großen Schaden an. Ein Nordoststurm wehete in der Nacht zwischen dem 9. und 10. Februar viele Häuser und Scheunen und mehrere Mühlen im Frieslande um. Am 26. Februar 1625 1625
richtete endlich ein Sturm aus Nordnordwest, verbunden mit einer Eisfluth, grenzenlose Verwüstungen an Deichen, Ufern und Häusern an. Die Eisschollen häuften sich im wilden Getümmel des Sturmes und der Wellen wie Berge auf einander und schoben sich gegenseitig mit einer Gewalt vorwärts und gegen die Deiche, wogegen nichts halten konnte. Die Deiche in Eiderstedt, auf Nordstrand und Föhr widerstanden daher nicht, wurden durchbrochen und die dortigen Marschen wieder mit salzigem Wasser bedeckt, auch mancher Mensch und manches Vieh dort ertränkt. In der Wieding- und Böckingharde wurde, seltsam genug, das Eis wie ein zweiter schützender Wall gegen und auf die Seedeiche gedrängt, ohne sie zu zerbrechen, so daß die dortige Marsch diesmal vor der salzigen Fluth verschont blieb. — Auch die folgenden Jahre waren reich an Stürmen und Fluthen, besonders der Herbst des Jahres 1627 und der darauf folgende Winter. 1627

Unterdessen nahete sich ein anderes nicht minder großes und verheerendes Uebel dem unglücklichen Nordfrieslande. König Christian IV. von Dänemark hatte für seine Glaubensgenossen, die Protestanten, an dem 1618 bereits ausgebrochenen 30jährigen Religionskriege zwischen Katholiken und Protestanten, zwischen dem süddeutschen Kaiser und den norddeutschen Fürsten, Theil genommen, hatte die Schlacht bei Lutter am Barenberge 1626 verloren: da brachen im folgenden Jahre kaiserliche Truppen unter Wallenstein in Holstein ein und drangen siegreich weiter vorwärts. In dieser Zeit der Noth verließ der schleswig-holsteinische Herzog Friedrich zu seiner Schmach die Sache seiner Glaubensverwandten und des Königs Christian, stellte sich mit dem kaiserlichen Feldherrn auf einen freundlichen Fuß und ließ die Glaubensfeindlichen seine Lande und Festungen besetzen, seine Unterthanen aber, ohne sich wehren zu dürfen, aussaugen. Am 1. Januar 1628 rückten die kaiser- 1628
lichen Truppen unter dem Obersten Cerboni in Eiderstedt ein und besetzten dasselbe sammt dessen Städten Tönning und Garding; die Einwohner Eiderstedts mußten aber nicht allein die Last der Einquartierung erdulden, sondern außerdem noch wöchentlich 4000 ℛ︀ Contribution entrichten. Von hier aus versuchten die kaiserlichen Soldaten ebenfalls Helgoland, Nordstrand, Föhr und Sylt zu besetzen, allein es gelang ihnen nicht. Die Helgolander wollten von dem Besuche nichts wissen; die Nordstrander suchten sich die Fremden durch eine Geldsumme

vom Halse zu schaffen; die Föhringer schlugen 13 mit kaiserlichen Truppen an sie abgesandte Fahrzeuge selber zurück, und als am 18. Mai der Oberst von Zinß gar auf Sylt zu landen versuchte, fand er die nächste Kirche, die Morsumer, verschanzt, trauete sich dort nicht sicher und zog am folgenden Tage wieder fort. — Die Insulaner begriffen nicht die Politik ihres Landesherrn, fanden eine große Ungerechtigkeit darin, daß ihnen zugemuthet wurde, ihre, ihres Landes und ihrer Kirche Feinde wie Freunde aufzunehmen und von denselben sich ruiniren zu lassen; sie wehrten daher, so gut sie es vermochten, selbst die Feinde ab und wurden dabei, mindestens auf Föhr und Sylt, sehr bald durch bereitwillig aufgenommene königlich dänische Truppen, welche diese beiden Inseln besetzten, unterstützt. — Auf der volkreichen Insel Nordstrand nahm die Sache freilich einen andern Verlauf. Die tapfern Nordstrander wollten durchaus nichts von einer kaiserlichen Einquartierung wissen, setzten, als der Herzog sie zur Gastfreundschaft gegen die kaiserlichen Truppen zwingen wollte und zu dem Ende mehrere hundert seiner eigenen Soldaten nach Nordstrand sandte, sogar diese gefangen, bis der Herzog selber sie beruhigte, die Eifrigsten freilich bestrafte, jedoch im Sommer 1628 bei der Liether Fähre auf Nordstrand eine starke Schanze errichtete und selbige mit seinen eigenen Truppen besetzte. Die Nordstrander wollten, wie es scheint, in diesem Kriege durchaus neutral bleiben, daher suchten sie nicht minder die Dänen wie die Kaiserlichen von ihrer Insel entfernt zu halten, vermeinend, zu kämpfen und sich selber zu vertheidigen, sei rühmlicher und vortheilhafter, als viele hungrige, sich ihnen von beiden Seiten anbietende, sogenannte Freunde zu beherbergen und zu füttern; hatten übrigens auch an der Verpflegung ihrer Landsleute, der herzoglichen Soldaten, sowie an der Abtragung ihrer gewöhnlichen Steuern und großen Deichskosten Lasten übermäßig genug. — Die Dänen belästigten unterdessen die Einwohner der übrigen Inseln durch Erpressungen vielerlei Art, unter andern raubten sie auf Sylt und auf den Halligen viele, von Friesen des Festlandes aus dem Grunde, weil man dieselben auf den Inseln sicherer glaubte, den Insulanern anvertraute Güter. Dänische und ihnen zu Hülfe gekommene englische Truppen hielten alsdann Winterquartier auf Sylt und Föhr, auf Sylt 1300*) und auf Föhr mehrere 1000 Mann,**) und zehrten so ziemlich alle Vorräthe dieser Inseln auf. — Am 5. Mai
1629 1629 schifften sie endlich, circa 8000 Mann, unter Anführung des

*) Vom 19. October 1628 bis zum 13. April 1629 mußten die Sylter diese 1300 Soldaten füttern.

**) Im Jahre 1629 beschwerten die Föhringer sich beim Könige, daß sie mit großer Contribution belastet wären, mehr als 8000 ₰ verausgabt, fast ein Jahr Einquartierung gehabt und jetzt viele in ihrem Lande Hungersnoth hätten. Sie baten, nun mit Kriegslasten verschont zu werden.

britischen Generals Morgan, auf 100 Schiffen von Föhr südwärts nach Nordstrand. Bei der Annäherung der Schiffe ließ der herzogliche Statthalter von der Wahl schnell 200 kaiserliche Soldaten aus Eiderstedt holen und selbige in die Schanze zu Lieth zu Verstärkung derselben einführen. Die königlichen Truppen erstürmten jedoch mit leichter Mühe am 6. Mai die Schanze, besetzten dieselbe, sowie die ganze Insel Nordstrand, nahmen die kaiserlichen Soldaten und den Statthalter von der Wahl gefangen, und sandten den letztern zur Aufbewahrung nach List auf Sylt. — Es scheint, daß von jetzt an die Nordstrander und andere Friesen, obgleich herzogliche Unterthanen, sich den königlichen Truppen angeschlossen und denselben sehr thätige Hülfe zur Vertreibung des kaiserlichen Heeres aus dem Herzogthume Schleswig geleistet hätten; denn die friesische Marsch war kurz darauf von feindlichen Truppen gereinigt. Der König selber war unterdessen mit 9000 Mann in Angeln gelandet und rückte vor Gottorff, um zugleich mit Morgan gegen den Feind zu wirken. Wimpfen schreibt: „Bei der Ausführung dieses Kriegsplanes leisteten die Nordstrandinger und Angelboer, obgleich herzogliche Unterthanen, dem Könige als ihrem Oberlehnsherrn thätige Beihülfe." — Der inzwischen zu Lübeck am 12. Mai zwischen dem Kaiser Ferdinand II. und dem Könige Christian IV. geschlossene Friede
hemmte jedoch weitere Feindseligkeiten. Am 20. August 1629 verglichen 1629
sich auch der König und der Herzog Friedrich zu Itzehoe. Jeder von diesen beiden bekam seine früheren Besitzungen wieder; die Kaiserlichen aber räumten die Herzogthümer. — Diese hatten durch den Krieg sehr gelitten. Die Stadt Husum rechnete ihren Verlust auf 192,000 ℳ; die Landschaft Eiderstedt den ihrigen auf 384,000 ℳ. In Tönning standen am Ende des Krieges 128 Häuser wüst. Auf Föhr und Sylt war fast alles Vieh verzehrt worden, so daß z. B. in dem Kirchspiel Morsum auf Sylt nur 5 magere Kühe übrig geblieben. Ueberdies folgten Theurung und Pest diesem Kriege fast im ganzen Nordfrieslande bis zur Erndte des Jahres 1630.

Am 11. Juni (nach Heimreich am 6. Juni) 1630 wurde alles 1630
Wiesen- und vieles Ackerland auf Sylt von einer hohen Fluth überschwemmt, indem das Wasser über die Sommerdeiche der Insel stieg und die Erndte zum Theil vernichtete. — Auf Pellworm richtete diese Fluth ebenfalls großen Schaden an, so daß die übrigen Insulaner den Pellwormern, die, wie Heimreich schreibt, „nunmehr 5 Jahre im Wasser gesessen," im folgenden Jahre zu ihrer Rettung aus der Wassersnoth zu Hülfe kommen mußten.

Endlich kam der jüngste, der schrecklichste Tag des alten Nord- 1634
strands, und ich möchte sagen, des alten Nordfrieslands. Noch am 10. October 1634 lag es da, das grüne, von Fett und Fruchtbarkeit

erfüllte Tiefland in Mitten der finstern, grollenden See, die Freude, die Kraft, der Stolz und Mittelpunkt der Uthlande, nicht ahnend dessen, was ihm bevorstand, nach hundert trüben Erfahrungen noch immer fest bauend auf den Schutz seiner erst vor Kurzem wieder errichteten Deiche. Ringsum lag ein Kranz von Halligen und Hallighütten, die wie seltsam gestaltete und gruppirte Felsen aus der Wasser- und Wattenwüste hervorragten; weiterhin, jenseit derselben, glänzte ein Schaumgürtel der sich brechenden Wellen an den äußern Sandbänken und Inseln. Im Westen und Süden zogen finstere Wolkenmassen am Himmel herauf, obgleich der Wind noch ruhte. Es war die Todtenstille, die oft dem Sturm vorhergeht. Im fernen Westen blitzte es, und als es Abend wurde, die finstere lange Nacht heranschlich, da flüchtete ahnungsvoll der Schiffer wie die Seemöwe an's Ufer, die vorsichtige Krähe aber auf's Festland. Die Nacht verging; der Morgen des 11. October kam, der letzte, welchen das altberühmte Nordstrand erlebte. Blutroth stieg die Sonne im Südost hinter Eiderstedt herauf, beschaute noch einmal das schöne fruchtbare Eiland mit seinem goldenen Ring, mit seinen grünen Wiesen und weidenden Viehheerden, mit seinen gesegneten Aeckern, seinen Kirchen und Mühlen, seinen stillen Dörfern und zerstreuten Bauernhöfen, seiner emsigen, tüchtigen, Gott und sich selbst vertrauenden Bevölkerung; dann verbarg sie sich wie weinend hinter die dichten Wolken, die für den Tag ihr die Herrschaft stahlen. Noch einmal läuteten die Kirchenglocken die gläubigen Christen zum Gottesdienst in die Kirchen — denn es war eben Sonntag. Noch einmal schaarten sich die Schlachtopfer betend in den heimathlichen Gotteshäusern, stimmten noch einmal ein Loblied dem Herrn an, während der Donner schon über ihren Häusern rollte und der Regen sich in Strömen ergoß. Noch einmal sammelten sich die Familien an ihrem freien Eigenthumsheerd und um den gefüllten Tisch im Frieden, nicht ahnend, daß es das letzte Mal sein würde. — Da brach er los aus Südwest der unglückselige Sturm, der Tausende vernichten und andern Tausenden Alles, nur nicht das arme nackte Leben, rauben sollte. Ich will nicht versuchen zu schildern das Gebrause des gegen den Abend, und namentlich um 9 Uhr Abends, wie ein wüthendes Ungethüm durch die Luft fahrenden Orkans; noch das donnerähnliche Getöse der gegen das Eiland rollenden, brechenden und endlich über die Deiche und durch dieselben stürzenden, die Erde weit aufreißenden Wellen; noch das Zittern der Werften und Heuberge im Wogendrang; noch das Gestöhn und Geächze der wankenden und fallenden Mauern und Balken, oder das Schwirren und Pfeifen des mit dem Sturme fortfliegenden Daches; noch das Zischen und Leuchten des hier und da in diesem Weltuntergang ausbrechenden Feuers oder das Heulen, das Grabgeläute bei dieser großen Beerdigung, der

Sturmglocken*); noch das Angstgebrüll der sterbenden Thiere, und am allerwenigsten die stillen Seufzer und Gebete der ertrinkenden Menschen.

Nach einer kleinen Stunde, um 10 Uhr Abends, — schreibt ein Augenzeuge — war alles vorbei; da hatte Nordstrand aufgehört zu sein; da waren mehr als 6200 Menschen und 50,000 Stück Vieh dort ertrunken; da waren die Deiche der Insel an 44 Stellen durchbrochen; da lagen 30 Mühlen und mehr als 1300 Häuser zertrümmert danieder; da war vernichtet die Heimath und das Glück von mehr als 8000 Menschen. — Nur die festeren Kirchthürme und Kirchen ragten, obgleich auch beschädigt, aus diesem wilden Chaos, aus diesem großen Kirchhofe wie kolossale Grabmäler hervor. — Der kalte Nordwest hatte unterdeß in der Nacht über die Trauerscene geweht, jedoch der Sturm sich allmählich gelegt. — Nur 2633 Menschen hatten diese Schreckensnacht, hatten den Untergang ihrer Heimathinsel überlebt, blickten aber jetzt trostlos auf die verödeten Land- und Häusertrümmer, auf die zerrissenen Deiche und das frei ein- und ausströmende, erbarmungslose Meer, auf die im Wasser und Schlamm umherliegenden Menschen- und Thierleichen, auf die zerstörten oder verdorbenen Geräthe und Vorräthe, und vor allen auf den nahen Winter mit seinem Frost und Schnee, mit neuen Stürmen und Fluthen und neuem Elend, und auf ihr eigenes nacktes Dasein inmitten dieser Wasserwüste und dieser wilden Elemente.

Nicht viel geringer, als das oben Dargestellte, war das Unglück und Elend, welches durch diese Sündfluth — wie, vielleicht mit Unrecht, die meisten Prediger der Friesen die Fluth vom 11. October 1634 genannt haben — angerichtet wurde, auch in andern Gegenden und Theilen Nordfrieslands. Auf den schutzlosen Halligen hatten 194 Menschen und fast alle Hausthiere das Leben verloren, nämlich auf Südfall waren 46 Menschen ertrunken, auf Süderoog 10, auf Hooge 43, auf Nordmarsch 48, auf Butwehl 4, auf Gröde 1, auf Langeneß 38 und auf Oland 4 Menschen umgekommen. — (Auf Nordstrand selber waren genau gezählt, 6214 Personen umgekommen, das Land selber aber augenblicklich in unzählige Halligen zerrissen, von welchen in der Folge nur die östlichsten und westlichsten, nämlich das jetzige Nordstrand und Pellworm, wieder bedeicht worden, die großen Mittelstücke aber, bis auf die Hallig Nordstrandischmoor und einige andere Landbruchstücke, nach und nach gänzlich im Meere verschwunden sind.)

In Eiderstedt, woselbst wie fast überall die Deiche zerbrochen

*) Ein Augenzeuge schrieb: „Man hat gesehen viel Feuersbrunst“ — und weiterhin: „Viele Menschen hat man wiedergefunden in unserm Waterlande, die sich haben zusammen gebunden, woll vier oder fünf in einen Bund. Viele Todten man nicht wieder finden kann.“

waren, sollen 2107 Menschen und 12,838 Stück Vieh in dieser Schreckensnacht ertrunken und 664 Häuser vernichtet sein. — In dem Amte Husum war das Unglück nicht weniger groß geworden, doch sind die Angaben der Verlüste minder bestimmt. — In dem Amte Bredstedt oder der Nordergoesharde sollen 800 Menschen und unsäglich viele Thiere, 1 Kirche und 150 Häuser verunglückt sein. — In dem Amte Tondern soll kein einziger Koog trocken geblieben sein. — Es sollen dort in der Böckingharde 402 Menschen, in der Wiedingharde 165, in Morsum auf Sylt 7, und in der weit nach Osten liegenden Karrharde sogar 307 Menschen in dieser Fluth das Leben verloren haben. — Die Deiche auf Föhr und Sylt waren gänzlich durchwühlt, auf Sylt mindestens 5 große Wehlen an der Südseite der Insel entstanden, die nicht wieder zugedämmt werden konnten, so daß von dieser Zeit an die Insel ohne Sommerdeiche geblieben, die ganze Sylter Marsch stets unbeschütztes, jährlich verlierendes Halligland gewesen ist. Auf Föhr und Amrum sollen freilich keine Menschen, aber mindestens auf Föhr sehr viele Thiere eine Beute der Wellen geworden sein. — In allen ehemaligen nordfriesischen Uthlanden möchten in dieser Ueberschwemmung demnach 9089 Menschen und in ganz Nordfriesland ca. 10,300 Menschen; in allen Marschländern der cimbrischen Halbinsel aber ca. 15,000 Menschen umgekommen sein.

Die übrig gebliebenen Friesen und sonstigen Marschbewohner hatten, als der Sturm sich gelegt, das Meer sich beruhigt und das in's Land gedrungene salzige Wasser sich mehrentheils wieder verlaufen hatte, vollauf zu thun, um ihre Häuser wieder einigermaßen bewohnbar zu machen, ihre Todten zu beerdigen, sich und ihr Vieh, das noch am Leben geblieben war, mit Trinkwasser und sonstigen nothwendigen Vorräthen zu versehen, die entstandenen Wehlen und Deichbrüche so viel thunlich wieder auszufüllen und ihr Land von dem ärgsten Unflath zu reinigen. Das Wetter war ihnen im Herbste und in dem folgenden Winter zum Theil sehr günstig, mehrentheils milde, und in den Gewässern zeigte sich ein nie früher bemerkter Ueberfluß an Fischen, der den armen, von Allem entblößten Einwohnern sehr zu Statten kam. Die Festlandsfriesen wurden mit diesen Arbeiten und Vorkehrungen zur Fristung, Verbesserung und Sicherung ihrer Existenz am schnellsten und leichtesten im Allgemeinen fertig; jedoch dauerten die Nachwehen des großen Unglücks überall noch lange Jahre fort. — Auf den Inseln aber und namentlich auf den Trümmern Nordstrands waren die Bewohner dieser Aufgabe im Allgemeinen nicht mehr gewachsen. Die Pellwormer waren am glücklichsten unter ihnen; sie schonten aber auch ihre Kräfte nicht,
1635 hatten um Fastnacht 1635 bereits 5 Wehlen gestopft und deichten im

folgenden Sommer rüstig fort.*) Die Bewohner der Reste von der Beltring- und Edomsharde konnten aber nicht mehr Herr des Wassers und ihrer zerrissenen Deiche werden; sie baueten sich höhere Werfte, zum Theil auf dem von der Natur etwas höheren Moorstriche, „Lütje Moor" oder Nordstrandischmoor genannt, an, und nährten sich, freilich kümmerlich genug, in Zukunft von Schafzucht, Fischerei und Torfgraben. Viele wanderten aber aus, gingen zur See, nach Holland oder nach dem Festlande, z. B. Husum und Langenhorn, die Mehrzahl aber nach Föhr, siedelten sich in Nieblum an und begannen den Flecken Wyck an der Südostecke Föhr's zu bauen. — Die Zurückgebliebenen hielten sich anfänglich alle zu der Kirche in Odenbüll, baueten aber später sich eine zweite auf dem Moor 1656, nachdem sie schon dort seit 1642 einen besondern Prediger gehabt hatten. Ihre übrigen früheren Kirchen und Kirchentrümmer mußten sie aber wie ihre Deiche aufgeben. Wir finden daher in den nächstfolgenden Jahren die Beltring- und Edomsharder unter andern vielfältig bei dem traurigen Geschäft, ihre eigenen Heiligthümer, ihre Kirchen, abzubrechen und die Materialien derselben zu andern Zwecken zu benutzen. Am ersten, wahrscheinlich in den Jahren
1635 und 1636, möchten die Kirchen zu Lieth, Hamm, Eesbüll, Hersbüll, 1636
Stintebüll und Buphever auf solche Weise verschwunden sein; die Kirchen zu Bupsee und Buptee wurden 1637, die zu Osterwold, Rörbeck, Ilgrof und Evensbüll 1638, die zu Volksbüll und Königsbüll aber 1639 abgebrochen; bis 1641 standen noch die Kirchen zu Geikebüll und Westerwold, und die in der Trindermarsch noch bis zum Jahre 1651. — Die durch die Fluth am 11. October 1634 zerstörten Kirchen zu Gröde und Ockholm wurden später wieder erbauet. — Auf Sylt mußte des unaufhaltbar ostwärts rückenden Flugsandes wegen die Eidumkirche im Jahre 1635 abgebrochen und eine neue, die jetzige Westerlandskirche, ¼ Meile östlicher wieder aufgerichtet werden. Auch hier herrschte damals große Armuth; die Einwohner Sylt's waren unvermögend, ihre Deiche wieder zu erbauen, ja selbst die gewöhnlichen Steuern zu bezahlen. Sie
gaben deshalb eine Bittschrift an die Regierung ein und erhielten 1637 1637
einen bedeutenden Erlaß in ihren Steuern, indem die Steuerpflüge ihrer Insel von 100 auf 52 herabgesetzt wurden.**) — Auf Föhr hatte man

*) Die beiden Kirchen auf Pellworm waren stehen geblieben und blieben auch bis jetzt noch, obgleich der hohe Thurm der alten Kirche im Jahre 1611 niedergestürzt war und einen Theil der Kirche zerschmettert hatte. Nur zwei Mauern desselben von 87 Fuß Höhe stehen noch. — Die Hallig Hooge, welche bisher zu Alt-Pellworm gehört hatte, bekam 1637 selber eine Kirche. Auf Langeneß wurde erst 1663 eine Kapelle erbaut; auf Nordmarsch, das nach Föhr gehört hatte, war 1599 eine erbaut worden.

**) Osterlandföhr soll damals (1637?) für 55 Pflüge, wovon Wyck später 4 Pflüge erhielt, Westerlandföhr für 57 Pflüge gesteuert haben. — Pellworm mit den umliegenden Halligen wurde 1645 auf 30 Steuerpflüge gesetzt. —

die Deiche der Insel freilich wieder errichtet; allein man fand es noth-
1637 wendig, im Jahre 1637 einen Theil der Steuerlast, die bisher auf dem Lande geruht hatte, von jetzt an auf Vieh und Hausgeräthe und später auch auf Kapitalien zu legen, welche Einrichtung 1646, 1653 und 1659 näher bestimmt und verändert wurde.

Die Einwohner Pellworm's waren freilich nicht ohne Hülfe Fremder, namentlich Holländer, und nicht ohne mehrfältige Störungen und Erschwerungen durch Sturmfluthen, z. B. am 19. October 1635, endlich mit
1637 der Wiederbedeichung ihrer Insel im Jahre 1637 soweit fertig geworden, daß sie 5 alte Köge ihrer Harde wieder gewonnen hatten. (Jetzt enthält die Insel 6269 Demat bedeichtes Land.) — Nachdem die Dreihardesthinge Nordstrands aufgehoben worden waren, wurde am 4. Febr.
1642 1642 ein altfriesisches Gericht, aus 8 Rathmännern und 1 Landvogt bestehend, für die Insel Pellworm, Südfall, Süder- und Norderoog, Hooge, Nordmarsch, Langeneß, Oland, Gröde, Habel und Appelland eingerichtet; 4 Rathleute auf Pellworm, 4 auf den Halligen gewählt.

Den übrigen weiland Nordstrandern stand noch eine, vielleicht die härteste Prüfung von allen bevor. Sie mußten es erleben, daß, da sie selber nicht im Stande waren, ihr zerrissenes Land wieder zu bedeichen, ihr Landesfürst, Herzog Friedrich III., dasselbe an eine Gesellschaft von Niederländern, welcher er überdies große Freiheiten einräumte, im Jahre 1652 überließ, sie aber erbarmungslos, ohne ihr Verschulden, von ihrer theuern Heimath, ihrem rechtmäßigen Eigenthum vertrieb. — Heimreich schreibt, daß, als er, der damals dort Prediger war, den Befehl dazu am 16ten Sonntage nach Trinitatis auf dem Moor und zu Odenbüll publiciret habe, solches „nicht ohne bittere Zähren der alten Landeigner ist angehöret worden." — Sie wanderten denn aus, die armen Verstoßenen, nach Föhr, nach dem Festlande, nach Holland, auf die See, ja einige gar nach der Uckermark in Preußen.

Die reichen, glücklichen Niederländer aber, die ihr Erbe unverdienter Weise bekommen, begannen die jetzige kleine Insel Nordstrand (die jetzt 6423 Demat bedeichtes Land enthält) durch Deiche zu verbindeu und zu schützen. Sie richteten sich hier ganz nach ihrer Weise ein, benutzten die Kirche zu Odenbüll und baueten sich überdies 2 katholische Kapellen daselbst. Ein Staller nebst 6 Rathleuten bildeten dort in der Folge das Gericht. Die Insel gehörte aber kaum mehr zu den friesischen Inseln.

Es scheint, daß Amrum damals für 10 Pflüge gesteuert habe. Später scheint es aber (nach Dr. Clement), daß Westerlandföhr und Amrum zusammen nur für ca. 10 Pflüge gesteuert hätten.

VII.

Die Inselfriesen als angehende Seefahrer und Walfischfänger.

Entdeckungen der Engländer und Holländer in nördlichen Meeren. Holländische, hamburgische und friesische Walfischfänger bei Spitzbergen und Grönland. Unbillige Forderungen an die Inselfriesen wegen Deichbauten und ihrer Jagdfreiheit. Krieg mit Schweden, Schlacht bei List, Vertreibung der Schweden von List. Schilderungen der Sylter und Föhrer, und deren ersten Schullehrer, deren Landwirthschaft, Steuern und Lasten. Streit wegen Austern. Schifffahrt der Halligbewohner. Strandunfug 2c.

1643 – 1673.

Mit dem Untergange der großen, fruchtbaren Insel Nordstrand, dem Mittelstück des alten Nordfrieslands, war ein großer Proceß, die Zerstückelung unseres Landes in einen schmalen Festlandsstreifen und in einige Inseln oder Inselreste, die Scheidung unseres Volkes in Ackerbau und Viehzucht treibende Festlandsfriesen und in seefahrende Inselfriesen und deren immer größere Entfremdung von einander, nicht blos vor sich gegangen, sondern vielmehr vollendet worden. — Wir finden, mit Ausnahme der Pellwormerfriesen (die seit der Fluth von 1634 sehr mit Fremden vermischt wurden und Bauern blieben), fast alle Inselfriesen von jetzt an auf dem Meere vorzugsweise mit Walfisch- und Robbenfang auf holländischen und hamburgischen Schiffen in dem nördlichen Eismeere, nur die Helgolander und einige Sylter noch eine Zeitlang mit dem Heringsfang in der Nordsee, beschäftigt. — Meine Chronik wird daher, was ich schon früher angedeutet, immer mehr eine Chronik meiner inselfriesischen, seefahrenden Landsleute und Vorfahren werden. — Die Inselfriesen zündeten nach alter Weise, wenn das Eis im Frühjahr aufthauete, ihre Bieken wieder an, sammelten sich, zogen in großen Haufen zu Schiffe nach Holland und Hamburg, sangen mit den Südfriesen, Niedersachsen und Niederländern: De blaue

Flagg de weihd!" *) und schifften mit ihnen, auf ihren Schiffen, auf das Meer und auf den großen Fischfang aus.

Schon 1556 hatte der Engländer Steven Burrouw, als er eine Durchfahrt nach Ostindien im nördlichen Eismeere suchte und bis zum 80° 7′ nördlicher Breite vordrang, Ostgrönland oder Gale Hamkes und Nova Zembla gefunden; die Niederländer Hemskerk und Barentsz aber auf ähnlichen Versuchen und Reisen in den Jahren 1594, 95 und 96 Spitzbergen entdeckt: als später die Engländer Hudson und Baffin, um 1609, eine nordwestliche Durchfahrt bei Amerika suchten und die nach ihnen genannten großen Meerbusen daselbst fanden. Was diese Seefahrer der alten Zeit suchten, fanden sie in der Regel nicht, wohl aber etwas Anderes und oft etwas noch Werthvolleres. So ging es Columbus, und so ging es auch diesen in den nördlichen Meeren einen Weg nach Indien suchenden, aber einen Reichthum an Walfischen, Walrossen, Seehunden und andern Seethieren in jenen Gewässern findenden Seefahrern. — Mit Eifer begannen daher die Engländer und Holländer gleich den Hamburgern, Bremern und Dänen, namentlich von 1611 — seit der Entdeckung der Insel Jan Mayen durch einen Seefahrer gleiches Namens — an, diesen nordischen, besonders an Thran reichen Seethieren nachzustellen und sandten alle Jahre Schiffe dahin ab, die in der Regel mit reicher Beute im Herbste oder Spätsommer wieder zurückkehrten. — Im Jahre 1614 bildete sich in Holland bereits eine mit bedeutenden Kapitalien und Freiheiten versehene Gesellschaft, die alle Jahre viele Schiffe auf den Walfischfang, besonders nach Spitzbergen, absandte. Der Commandeur Zorgdrager (ein Niederländer) schilderte diese Fischerei sehr vollständig. Er schreibt unter anderm: „Die Holländischen Schiffe laufen gemeiniglich zu Ende des Aprillis auf den Walfischfang aus; sie kommen sodann mehrentheils im Junio nach Spitzbergen und verreisen wiederum in der Mitte des Augusti. Wegen des Eises können sie nicht eher, als in diesem Monat dahin gelangen, und haben ihres Verbleibens nicht länger als schon gesagt worden. Man findet in dieser See Eisbrocken in der Dicke von 70 bis 80 Fuß: an einigen Orten liegt es bis auf den Grund und als ganze Eisberge aufgehäufet, deren hohe Gipfel aus der See hervorragen. — Wenn sich Spitzbergen von ferne in der See hervor thut, so siehet es wie eine Wolke; so daß, wer keine Wissenschaft von dieser Landschaft hat, solche von der Luft kaum unterscheiden kann: denn die Berge geben in der See einen solchen Wiederschein, daß man in Zweifel geräth, ob man Wolken oder Land sehe. — In der Süd-Bay (in Spitzbergen) ankern die Schiffen zwischen zween hohen Bergen. Einer ist ein sehr

*) Ein damals allgemein bekanntes und viel gesungenes Lied bei der Abreise der Seefahrer.

hoher Berg (Teufels-Ecke genannt); diesen sieht man gemeiniglich mit Nebel bedeckt, der, wenn der Wind darzu kommt und den Nebel von dem Berge herabtreibet, die Bay als mit einem starken Dampf bedeckt. Mitten in dieser Bay lieget ein Eiland, das Todte Manns-Eiland genannt, weil man da die Todten begräbt. Hernach kommt man nach Smeerenburg, so nicht unfüglich also heisset, weil man allda vor Zeiten mit dem Thran-Kochen umgienge, weshalben die Niederländer verschiedene Thran-Brennereien allda aufgerichtet. Smeerenburg gegenüber stehen gleichfalls noch einige Häuser, Packhäuser und Brennereien, die man die Harlinger Kocherei nennete." *) — Ich habe diese kleine Schilderung voransenden wollen, um damit eine Hauptstation der altholländischen Walfischfänger, zu denen sich sehr bald, besonders seit 1634, friesische geselleten, wo ohne Zweifel auch viele Nordfriesen damals sich in den Sommermonaten herumtummelten mit Seeungeheuern, aber auch manche ihr Grab fanden, kenntlich zu machen. — Der sogenannte Eiländische Walfisch fand sich nämlich in großer Menge ringsum die Insel Spitzbergen, Nova Zembla und Jan Mayen und in deren Buchten ursprünglich. Später aber, als um 1643 alle Privilegien der älteren Walfischfänger, und namentlich der niederländischen, aufhörten, die Zahl der Walfischjäger aber immer mehr zunahm, da machte man die Erfahrung, daß — wie Zorgdrager meldet — „die Walfische nach und nach der Gefahr inne wurden, die sie von ihren Verfolgern jährlich auszustehen hatten, so daß sie andere Häven und Bayen suchten, und endlich gar von dannen in andere Gegenden wichen." — Von dieser Zeit an, nämlich 1643, stieg die Zahl der jährlich von Holland auf den Walfischfang gesandten Schiffe auf mehrere hundert und die der Hamburger oft auf ein halb hundert und mehr Schiffe. Es wurde aber der Walfischfang von jetzt an auch beschwerlicher und gefährlicher als früher, weil man die Walfische selten mehr in großer Anzahl beisammen fand, weil man sie an den Eisrändern und selbst in dem Eise, zwischen den Eisschollen und Eisfeldern Ostgrönlands aufsuchen und tödten mußte, von Stürmen, Strömungen und vom Eise aber hier weit mehr als unter Spitzbergen zu leiden hatte. Es mußten daher größere und stärkere Schiffe und weit mehr Menschen jetzt als früher zu diesem Geschäfte verwendet werden.

Ich datire nun die große Theilnahme, welche die Nordfriesen an 1643
dem Walfischfange im Eismeere auf holländischen, hamburgischen und anderen Schiffen genommen haben, hauptsächlich von diesem Jahre

*) Jede Nation, welche Schiffe nach Spitzbergen auf den Walfischfang sandte, hatte dort ihre Baien, Stationen und Thrankochereien, z. B. die Engländer, Franzosen, Holländer, Hamburger und Dänen. Die Engländer wollten gern den übrigen den Fang ꝛc. dort verbieten; die Holländer ließen sich aber nicht verdrängen.

1643; obgleich ich allerdings annehme, daß sie schon vor dieser Zeit sich zahlreich mögen dabei auf westfriesischen Schiffen, mindestens seit 1634, betheiligt haben. Es heißt schon in einer Bittschrift der Sylter von 1637 an die Regierung wegen Steuererlaß: „Unsere Leute, Gott bessers, haben sich in frembde Lande zu Seewarts und bei andern uf die Vischerei umb ihr Lohn zu dienen begeben müssen zur Erhaltung Weib und Kinder.“ — Sie wurden aber überall gern gesehen und gewöhnlich schnell zu höheren Posten auf fremden Schiffen befördert, diese nordfriesischen Seefahrer: so daß unter andern bereits um 1642 die Brüder Bunde und Tam Petersen zu Tinnum auf Sylt als grönländische Commandeure auf holländischen Schiffen genannt werden.

Unterdessen wurden die Kräfte und Dienste der nordfriesischen Schiffer und Seefahrer auch in der Heimath oft und mehr als billig war in Anspruch genommen, namentlich von dem kaltherzigen Friedrich III. zu Gottorff. — Nächst der Landschaft Nordstrand war nämlich durch die Ueberschwemmung von 1634 die an das Amt Husum festgedeichte Lundenbergharde am übelsten zugerichtet worden. Mehrere Jahre war schon auf das Angestrengteste an der Wiederherstellung der Deiche dieser Harde ohne günstigen Erfolg gearbeitet worden; als 1642 von dem Herzoge Friedrich strenge Befehle an alle Schiffer auf Sylt, Föhr und in dem ganzen Amte Tondern ertheilt wurden, sich unfehlbar mit ihren Schiffen in Husum einzufinden, um bei den Arbeiten an dem Lundenberger Deiche zu helfen und namentlich Erde dahin zu führen. Es wurde zugleich im Falle des Nichterscheinens der Schiffer in Husum mit schweren Strafen gedrohet. Jedoch die Sylter und Föhrer Schiffer kamen nicht, waren mehrentheils schon im Frühjahre seewärts weggezogen und bei Helgoland, Grönland und Smeerenburg beschäftigt, ohne von den herzoglichen Befehlen und Drohungen etwas zu erfahren.

1643 Zu Anfange des Märzmonats 1643 erschien wiederum ein fürstliches Rescript an die Sylter und Föhrer in Betreff des Lundenberger Deichbaues. Es sollte demnach die Landschaft Sylt zu diesem Werke diesmal 25 Mann als Arbeiter stellen. Aus Besorgniß, die Insulaner möchten sich heimlich davon machen und ihrem gewohnten Nahrungswege auf der freien See nachgehen, wurde kurz darauf dem eben genannten Befehle das verhaßte, damals oft gebrauchte Verbot nachgesandt: „Keine Schiffer, Seefahrer und Bootsleute dürfen von dem Lande Sylt wegfahren bis auf nähere Ordre.“

Da entschlossen sich die Sylter, eine Petition an die Regierung abzusenden des Inhaltes, daß ihnen die Stellung von 25 Mann zu dem Lundenberger Deichwerke erlassen werde. In derselben kamen folgende Sätze vor: „Viele der Jungen Manschop uff Unserem Lande sint umb Petri Apostoli Tagk negst Verwichen nach Hillig Lande uff

die Fischerie hinübergefharen, die auch so leichtlich nicht können Zurügke gefordert werden ꝛc. — Etliche sind kurtz vor publicirung E. F. G. Mandati (daß sie vom Lande nicht wegkziehen sollten) nach Hollande unde sonsten hin unde Wyede wegkgefharen, unde Weitt unde Verne zerstreuwet, wehr weis wo sie itzunder zu finden oder anzutreffen? auch Unmuglich dieselben uff so einen kurtzen terminum wiederumb zur Stelle zu bringen ꝛc. Zudheme ist offenbhar unde augenscheinlich zu beweisen, das in dem Drittentheill Häusern uff Unserm Lande, den Sommer über nicht Mans Personen vorhanden, besondern das Velt von den Weibern muß erbauwet werden, unde da wo irgend eine Mans Person in einem Hause sein müchte, mangelt es doch hin wiederumb an den Weibern, sonsten das Velt gantz unde ghar ungebauwet müste beliggen bleiben." — Sie sagten überdies in dieser Bittschrift, daß sie ihr Brodkorn wegen der geringen Fruchtbarkeit ihres Landes mehrentheils in Tondern kaufen müßten, daß ihr eigener Deich ruinirt und sie nicht im Stande seien, denselben wieder herzustellen, daß sie „mit dem Oestersfangh, unde dessen Fischer Lhoen,*) Item das Pfahlslag beim Rochenfangh, auch Pflugschätze so oft angebotten wirt, nebenst anderen fürfallenden Außlagen fast sehr beschweret" würden. Sie boten sich jedoch ungeachtet ihrer Armuth an, nach ihrem Vermögen dazu beizutragen, damit andere Arbeiter zu jenem Deichbau gedungen werden könnten. — Der Bescheid hierauf lautete: daß die Sylter nur 10 Mann nach Lundenberg zu senden brauchten. Jedoch schon am 2. Juni 1643 kam abermals Befehl an alle Schiffer auf den Inseln, sich unweigerlich zu dem Deichbau nach Lundenberg zu verfügen.**)

Die Sylter hatten unterdessen in diesem Jahre noch einmal Gelegenheit, sich auf eine ungewöhnliche Weise in der Unterthänigkeit gegen ihre derzeitigen Herren üben zu können, zeigten aber wie gewöhnlich ihre große Unlust und Trägheit dabei. Es war nämlich auf dem Festlande ruchbar geworden, daß sich in den Sylter Dünen viele Hasen aufhielten. Das veranlaßte den derzeitigen Amtmann Wolf Blome zu Tondern, den dortigen Amtsjäger sammt dessen Knecht und dessen Hunden im Winter 1643 eine Reise nach Sylt antreten zu lassen, um 1643

*) Es scheint, daß die Sylter damals die Verpflichtung gehabt haben, für den Landesfürsten nicht blos umsonst Austern zu fischen, sondern selbst Diejenigen zu bezahlen, die sonst solches für ihn thaten. 1641 mußten sie außer dem gewöhnlichen Deputat 50 Tonnen Austern für den fürstlichen Hof zu Gottorff liefern. (Jetzt 80 Tonnen an die Regierung und 10 Tonnen nach Schackenburg.)

**) Der Deichbau gelang endlich nach unsäglicher Arbeit und nachdem man die Lundenberger und Simonsberger Kirchen außerhalb des Deiches hatte liegen lassen. Erst 1654 bauete man innerhalb des Deiches für Lundenberg, Simonsberg und Padeleck eine gemeinschaftliche Kirche, die sogenannte Simonsberger neue Kirche, wieder.

dort, wenn möglich, eine reiche Beute an Hasen und Geflügel zu holen. Doch, in Hoyer angekommen, mußte der Amtsjäger die unangenehme Erfahrung machen, daß alle dort liegenden Sylter Schiffer, selbst der Sylter Fährmann, sich weigerten, ihn mit seiner Begleitung zu solchem Zweck nach Sylt zu bringen. Aufgebracht hierüber kehrte der Jäger wieder nach Tondern zurück, verklagte die eigenwilligen aber patriotisch gesinnten Schiffer bei dem Amtmann, und erwirkte einen Befehl an den Landvogt Peter Taken auf Sylt, den dortigen Fährmann zu zwingen, daß er den Amtsjäger in Hoyer abhole und nach Sylt befördere. Es war unterdeß die beste Jagdzeit des Jahres längst vorüber, als endlich am 19. April 1643 der Tondern'sche Amtsjäger zum ersten Male der Jagd wegen auf Sylt ankam. — Bald nachher wurde den Syltern die Jagd auf Hasen und Geflügel, die immer frei gewesen war, streng untersagt; — jedoch ohne allen Erfolg.

Gegen das Ende des Jahres 1643 fiel der schwedische General Torstenson mit seinen Truppen unerwartet in Holstein und Schleswig ein, und es entstand ein Krieg zwischen Dänemark und Schweden, von welchem die friesischen Inseln wiederum viel leiden mußten, ungeachtet ihrer Unbedeutsamkeit und Abgelegenheit, und ungeachtet der Neutralität, welche Herzog Friedrich von Gottorff auch in diesem Kriege zu behaupten suchte, wofür er sogar — wie es hieß — im Vorwege 100,000 ₰ an den schwedischen General bezahlt hatte.

1644 Zu Anfange des Februar 1644 zeigten sich bereits schwedische Kriegsschiffe in der Listertiefe und schwedische Truppen verschanzten sich auf der Insel Römöe im Norden dieser Tiefe. Von hier aus machten die mit den Holländern damals alliirten Schweden Jagd auf die vorübersegelnden Handelsschiffe, plünderten sie aus und brachten sie bei List und Römöe ein und auf's Trockene. Am 23. Februar segelten sie auf einigen ihrer kleinen Fahrzeuge nach Amrum und forderten dort Brandschatz von den Einwohnern. Sie versuchten ebenfalls eine Landung auf Föhr, wurden aber von den tapfern Einwohnern dieser Insel zurückgeschlagen.*) Ein dabei ertappter Landesverräther, der den Schweden die Landung auf Föhr hatte erleichtern wollen, Namens Nummen Brodersen aus Alkersum, wurde gefangen genommen, nach Glückstadt geführt und dort gehenkt. — Die Dänen blieben natürlich bei diesen Kriegs-Demonstrationen der Schweden nicht ruhig. Am 16. März schiffte der dänische Oberstlieutenant Friedrich von Buchwald mit 600 Mann nach Römöe ab, um die dortige schwedische Besatzung aufzusuchen und aufzuheben. Am 21. März landeten die dänischen Truppen auf

*) Es ist diese Selbstvertheidigung ihrer Insel von Seiten der Föhringer um so achtungswerther, da im Februar bereits mehr als 60 Bootsknechte auf Föhr und Sylt für die Flotte des Königs geworben waren.

Römöe; sie demolirten die zwei von den Schweden dort aufgeworfenen Schanzen, nahmen 180 Schweden daselbst gefangen und lieferten diese, sammt 8 schwedischen und 2 von den Schweden gekaperten dänischen Schiffen, am 9. April in Glückstadt ab. Durch diesen glücklichen Zug hoffte man der Schweden auf Römöe los geworden zu sein und die für die Schifffahrt damals so wichtige Lister-Tiefe von Feinden gereinigt zu haben.

Doch kaum waren die Dänen von Römöe wieder weggezogen, da liefen von Neuem schwedische Kriegsschiffe bei List ein, und der dortige Hafen schien nunmehr eine feste Station für diejenige Abtheilung der schwedischen Flotte, welche, aus 26 Schiffen bestehend, unter dem Admiral Thyssen in der Nordsee kreuzte, zu werden. Außer diesen schwedischen Schiffen liefen im April 4 holländische in die Lister-Tiefe ein und vereinigten sich mit jenen, um gemeinschaftliche Sache gegen die Dänen zu machen. — Am 16. Mai, während die vereinigte schwedisch-holländische 1644
Flotte in der Lister-Tiefe vor Anker lag, kam früh Morgens der König Christian IV., von Helgolander Lootsen geführt, mit 9 Rangschiffen ebenfalls in die Tiefe bei List herein und traf hier die von ihm gesuchte feindliche Flotte. Sofort, um 6 Uhr Morgens, entstand ein heftiges Gefecht zwischen den dänischen und den schwedischen, sammt den holländischen Schiffen. Anfänglich neigte sich der Vortheil auf die Seite der Schweden und Holländer; das dänische Admiralschiff wurde übel zerschossen; der König selbst sank verwundet nieder; den Dänen wollte der Muth entfallen: da trat ein Ballumer Matrose hervor und ermunterte durch sein Beispiel und seine Reden die Verzagenden. Die Dänen schämten sich, griffen von Neuem zu den Waffen und erfochten unter der Anführung des sich wieder erholenden heldenmüthigen Königs einen denkwürdigen Sieg. Die leichteren schwedischen und holländischen Schiffe würden, als das Glück ihnen den Rücken zukehrte, wahrscheinscheinlich entkommen sein, wenn nicht eine eingetretene Windstille sie genöthigt hätte, Stand zu halten. Erst gegen den Mittag führte der eintretende Fluthstrom die jämmerlich zugerichtete, vereinigte Flotte nach List und aus dem Bereiche der dänischen Kugeln. — Die Zahl der in dieser Seeschlacht gebliebenen Schweden und Holländer wird verschieden, auf 800 und auf 1100, angegeben. Die Leichname derselben trieben später zum großen Theil bei List und auf Jordsand, einer Hallig im Osten von List, auf den Strand, woselbst sie im Sande verscharret wurden. Die Dänen sollen gegentheils in dieser Schlacht wenige Menschen eingebüßt haben. — Da die schwedischen und holländischen Schiffe nicht tief gingen, so flüchteten sie nach der Beendigung der Schlacht in die seichten Wattströme bei Röm und im Osten von Sylt hinein, woselbst sie vor der weitern Verfolgung von Seiten der schweren

und tiefer gehenden dänischen Schiffe geschützt waren. Der König segelte aber mit seiner Flotte, nachdem er eine kurze Zeit in dem Lister-Hafen sich umgesehen hatte, wieder in die Lister-Tiefe und vor deren Mündung hinaus, woselbst er in der Erwartung, die Schweden und Holländer würden hinauszuschleichen versuchen, kreuzte, um dieselben in einem solchen Falle total schlagen zu können. Die Schweden und ihre Verbündeten lagen indeß ruhig bei List, bis wohin sie sich aus ihren Schlupflöchern, den Wattströmen, zurück gewagt hatten, pflegten ihre Verwundeten, begruben ihre Todten, suchten ihre Schiffe auszubessern und plünderten und neckten nebenbei die Einwohner der Insel Sylt. Unter den Plünderern zeichnete sich vor Allen ein schwedischer Kapitain, Namens Jenß Hofmester, durch seine Frechheit und Grausamkeit aus. Er hatte außer einer Menge von Victualien 400 Reichsthaler an baarem Gelde von den Einwohnern der Insel zu erpressen gewußt, wurde aber zu Keitum gefangen genommen und am 20. Mai am Ufer bei Morsum von dänischen Soldaten, die eben daselbst zur Vertreibung der Schweden und Holländer aus ihren Schlupfwinkeln angekommen waren, erschossen. Der Anführer dieser am Süduser Sylts gelandeten Truppen scheint, einer alten von mir aufgefundenen Rechnung wegen Proviant und Einquartierungskosten zufolge, Graf Christian von Rantzau gewesen zu sein. — Die Schweden und ihre Verbündeten hatten freilich an dem östlichen Ufer bei List eine Schanze aufgeworfen, allein eben nicht, weil sie eine feindliche Demonstration erwarteten, sondern zur Aufnahme einiger 50 schwedischer Reuter, welcher vom festen Lande nach List verlegt werden sollten. Sie sannen vielmehr darauf, den Tod des Kapitains Jenß zu rächen und hatten die Drohung ausgesprochen, durch Hülfe jener zu erwartenden Reuter ganz Sylt verbrennen zu wollen, hatten aber auch durch diese Drohung die Sylter zur Selbst-
1644 wehr auf das Höchste gereizt. — Am 25. Mai, des Morgens, war ein Theil der Mannschaft der schwedisch-holländischen Flottille bei List an's Land gestiegen, hatte sich im Freien ein großes Feuer gemacht, an demselben ein Mittagsmahl gekocht und sich gerade gelagert, um sich die Speisen wohlschmecken zu lassen: als plötzlich ringsum im Süden und Westen die das Dörfchen Neu-List umgebenden Dünen mit Menschen deren Waffen und Kleider im Sonnenschein glänzten, bedeckt wurden. Allgemeine Verwirrung entstand unter den Schweden. In wilder Hast flohen sie auf ihre Schiffe, ließen ihre Mahlzeit, ja zum Theil ihre Waffen, im Stich, lichteten die Anker und segelten, da der Wind eben günstig war, noch an demselben Tage in die See hinaus. — Die Sylter Chronisten schildern diese plötzliche Erscheinung eines Kriegsheeres am Strande und auf den Dünen bei List wie durch ein Wunder geschehen. Geike Peters, weiland Schiffer zu Morsum, schreibt folgendes

darüber: „1644 den 25. Mai, am Tage Urbanus, hat Gott durch wunderbahre Schickunge zugelassen, daß bey hellem Sonnenscheinenden Licht, als die Schweden auf List gewesen und aldar geschaffet, worselbst sie wahren vor den Dähnischen mit ihren Schiffen eingeflüchtet, wie gesagt, doen ist oder sind ein Gespenst von Silt ausgemarsiren kamen bei dem Strandt von der Seekant langs, als wollten sie nach List, gleich als ein großes Kriegsheer von etlichen tausend Menschen mit Gewehr und Harnisch und dergleichen und ist wie berichtet worden, von etlichen hundert Menschen gesehen worden. Dieß hat die Schweden so verschrecket, daß sie alles verlassen, in ihre Schiffe sich begeben und nach See gegangen." — Ein älterer Scribent, Jens Schwennen zu Keitum, schreibt: „Den 25. May hefft Gott dorch wunderbahre Beschickinge verhenget unde thogelaten, dat by hellen lichten Dach een sehr groten Hopen Minschen mit Geweer, Büsen, Speth, Helbarden und Harnisch by List am Strand sin angegan kamen, alsoo dat men it ogenschinlick gesehen hefft, dat it blinckerde als de Blixum und op sick tonde, darower see alsoo balden verschrocken unde in eer Schepen gelopen und under Seil gegaen unde nicht weder gekamen." — Die ganze Sache wird aber erklärlich durch eine mündliche Ueberlieferung, welche die Chronisten verschwiegen haben, welche aber erzählt, daß die Sylter und Sylterinnen, und zwar letztere in ihrem derzeitigen seltsamen Sonntagsstaat, mit einigen bei Morsum gelandeten dänischen Soldaten nach List gezogen wären und die Schweden von dort verjagt hätten.*) — Die von den Schweden im Stich gelassenen, von den Dänen aber auf List gefundenen Waffen — nach einem gewissen Schröder aus 4 kleinen Kanonen und 80 Pistolen bestehend — wurden am 5. Juni in Glückstadt abgeliefert. — Die schwedisch-holländische Flottille schlich unterdeß von List längs der Westküste Sylt's südwärts, erlitt noch einigen Schaden von den ihr nachgesendeten Kugeln der Dänen, entkam jedoch glücklich nach Holland. — Der König Christian IV. segelte kurz darauf mit seiner Flotte nach Kopenhagen und erfocht später am 1. Juli 1644 auf der Ostsee abermals einen glänzenden Seesieg über die Schweden.

---

*) Die altfriesische Frauentracht mag ursprünglich mehr Uebereinstimmendes als später gehabt haben. Hauptbestandtheile waren: der Pelz („Shieft") aus Schafsfellen gemacht oder statt dessen im Sommer der weiße, wollene „Smock", eine Art Rock; der „Kortel", ein vielfaltiges rothes oder buntes, auch wohl an der Brust mit goldenen oder silbernen Zierrathen besetztes kurzes Ueberkleid; der „Bealt", ein rother oder messingener Gürtel; die „Pei", ein wollener Unterrock; das „Bosuntje", ein leinener Ueberwurf; die „Boxen", leinene Schürzen; „Kragetsmock", eine leinene Brustbedeckung; das Kopftuch, welches sehr verschiedenfarbig und verschieden gebunden war auf den Inseln; der „Huif", die sonntägliche Kopfbedeckung, eine Art Krone von schwarzem Sammt mit kostbaren Zierrathen ꝛc. — Diese Tracht ist auf Sylt im Anfange dieses Jahrhunderts verschwunden und wohl im Allgemeinen auf den Inseln.

Die Schweden und Holländer ließen sich aber während dieses Krieges nicht wieder bei List und in der Lister-Tiefe sehen.

1645 Im Jahre 1645, am 13. August, wurde dieser Krieg durch den Frieden von Brömsebroe beendigt. Die Herzogthümer, die so oft der Schauplatz der dänisch-schwedischen Kriege gewesen sind, bekamen denn vorläufig wieder Ruhe, litten aber wie gewöhnlich noch jahrelang an den Nachwehen des Krieges, durch außerordentliche Steuern, die ihnen und namentlich auch den friesischen Inseln aufgelegt wurden.

1648 Im Jahre 1648, am 28. Februar, starb der als Seeheld und auch sonst in mancher Hinsicht ausgezeichnete König Christian IV., den die Friesen mehr als ihren Landesfürsten, Herzog Friedrich III., geliebt und geachtet hatten und dem zu Ehren sie den Hafen zwischen List und Ellenbogen den Königshafen nannten.*)

1650 Um die Mitte dieses Jahrhunderts schrieb ein Mann in Husum, der Bürgermeister Caspar Danckwerth, ein schätzenswerthes Buch über die Herzogthümer, zu welchem Werke der Mathematicus Johannes Meier die nicht minder berühmt gewordenen sogenannten Meier'schen Karten verfertigte. Da nun Sylt und Föhr seit 1634 die bedeutendsten der friesischen Inseln gewesen sind und meine Chronik sich vorzugsweise mit diesen Inseln und deren Einwohnern von der Zeit an beschäftigt, so kann ich nicht unterlassen, Einiges von dem, welches Dankwerth über diese beide Inseln erwähnt, hier anzuführen. Er schreibt unter andern über die Einwohner Sylt's: „Man hält, daß diese Insul (Sylt) nicht mehr als etwa 1750 Einwohner habe: ihrer viel ernehren sich mit dem Walfischfange, denn sie fahren jährlich hinüber hinter Eißlandt und Norwegen an Grönlandt und Spitzbergen, auff sothane Walfischfang, welche sonst unsaubere Handtierung ihnen gut Geldt in den Beutel trägt, und bey ihrem Lande haben sie den Oesterfang, welcher, ob er wol von der Herrschafft verpachtet wird, haben sie für das Fischen doch ihren Pfenning oder Lohn auch davon zu geniessen. — Die Einwohner dieser Insul gebrauchen sich noch ihrer Alt-Friesischen Sprache, haben auch noch ihren besonderen alten Habit oder Tracht an Kleidung, insonderheit tragen die Weiber kurtze Röcke, so nicht viel über die Knie herunter reichen, wie vormahls die Spartanische Weiber auch sollen getragen haben, denen sie an Muth und Hertze sich auch vergleichen. Die Einwohner seynd was ungeschliffen, weil sie von andern Leuten abgesondert leben, und wenig zu Lande, viel aber zu Wasser handtieren, und werden von einem Landvogt regieret." — (Die Streitlust der Sylter und anderer Inselfriesen machte sich damals sehr oft an den

*) Sein Sohn Friedrich III. wurde sein Nachfolger als König von Dänemark, darf aber nicht verwechselt werden mit dem damals noch lebenden Herzog Friedrich III. zu Gottorff.

öffentlichen Thingtagen nicht sowohl durch Prügeleien, sondern häufiger durch Verbote vielerlei Art, wozu jeder Eingesessene sowie jede Gesammtheit in Beziehung auf persönliches Eigenthum sowie auf Gemeingut damals ein Recht zu haben glaubte, Luft. Auf dem Sylter Petri- oder
Frühlingsthing 1650 wurden z. B. 105 Acten, mehrentheils Verbote 1650
wegen Benutzung von Ländereien, öffentlich publicirt, und auf dem Petri-Pauli- oder Sommerthing desselben Jahres noch 61 derselben verlesen.*) Wegen der großen Zersplitterung der Eigenthumsländereien neben den großen Gemeindeweiden und Haiden konnte kein Landbesitzer oder Theilnehmer an den Gemeindeländereien, konnte überhaupt kein Eingesessener, ohne seine Landnachbaren zu benachtheiligen oder deren Rechte zu gefährden, willkürlich sein Land oder seinen Landantheil benutzen; daher die vielen Verbote und Streitigkeiten der Insulaner dieser Periode bei übrigens sehr mangelhafter Ackerwirthschaft derselben. Sie hielten viele Pferde und Schafe, aber wenige Kühe; sie düngeten ihr Land mehrentheils mit Seegras und erndteten oft mehr Disteln und Unkraut als Korn; der Mist wurde aber verbrannt gleich der Haide als Feuerung. Kurz die Sylter waren schlechte Bauern.

Danckwerth schreibt über die Insel Föhr unter anderm Folgendes: 1650
„Sie ist länglicht rundt: ihre Länge ist beynahe 1½ Meil weges, die Breite 1 grosse Teutsche Meile, ist wol bewonet, hat Geest und Marsch,

*) Zur Probe will ich einige derselben, wie ich sie unter den Papieren des Landvogts Peter Taken in Menge gefunden habe, anführen: „Bunde Tammen tho Westerland lat Vorbeden de samptliche Inwahner darsulvest, dat sick Nemandt underſtahn schall tho plögen und seyen eher und thovorn, dat se ehm 2 Ams. darsulvest uth gewiset hebben.“ — „Peter Nickelsen tho Morsum l. V. de semptliche Wallingbuhren, dat se sick nicht understahn schölen, Ehre Vehe op sin Landt tho tüdern, noch mit Ehre Beesten auer sin Landt tho driven.“ — „Lorentz Bohen tho Keitum lat Vorbeden, dat sick Nemand understahn schöle, Schape to tüdern Nedden Keitum Kliff noch Peerde, wielen idt vor dießen Koe Gresingh gewesen iß.“ — „Jens Swennen tho Winningstede lat Vorbeden, dat sick Nemandt von sin Nabers understahn schöle, Heide tho verköpen ehr & thovorn de semptliche Buhrschop darum Einich wo fehl Föder Ein jeder verköpen mach.“ — „Swen Jensen tho Keitum l. V. dat sick Nemand understahn schall up sin Hörn benorden Keitnm Kerken mit Peerden und Wagens tho fahren edder Jenige Weg to maken.“ — „Janken Bundis tho Morsum l. V., Jens Bundis darsulwest sine Acker Negest des gedachten Janken Bundis Acker up olde Ohnum nicht to Plögen und Seyen ehr und thovorn Se aldar Steene gesettet hebben.“ — „Lorentz Mannis tho Morsum let Vorbeden, dat sick Nemand understahn schöle op Morsum Felt# Törff tho grouen denn allene up Rughdröscher, ock schall Nemand verloivet sin mehr als 2 Föder Törff darsulvest tho grouen.“ — „De Tinnum Buhren laten Vorbeden, Nemandt schall sick Understahn de Göde van dem Wischlande aff tho samblen in Tinnum Felt# by Gewallt Straffe.“ ꝛc. — „Jens Mannis tho Niebelum (einem jetzt untergegangenen Dorfe auf Hörnum) lat (1648) sin Segel (Siegel, einige Runen enthaltend) krafftlos kundigen, wielen he datsulvige Verlaren hefft unde solches Nichtstendig syn will, wenn hernachmallß etwa Breve darmit Vorsegelt werden.“ — „Manni Nissen Schipreder tho Arxum l. V. dat Nemandt vom Sine Mitreders sick Understahn schall, Ehre Anpart Pinckes an Andere tho Verkopen ohne Ehre semptliche Beleuinge.“

und trägt demnach allerhandt Getreide, und hat gute Viehezucht, drey Kirspel und in denselben bey 4200 Einwohner, wird durch 2 Landtvögten regieret." Er sagt auch: „Sie wird bewohnet von rauhen Leuten, wiewol sie ein wenig mehr als die Sylter poliret seyn, halten sonst noch über alt-friesischen Habit, zusampt deroselben Sprachen, steiff und fäst, wiewol viele deren auch ihr Niedersächsisch zu reden wissen. — Zwischen der Insul Föhr und dem Nordstrande gehet hindurch das Schmale-Tieff, ein guter Meerhafen, und hat die Insul Föhr verschiedene kleine Häfen, so in das Schmale Tieff ihren Außgang haben." — Zu diesen kleinen Häfen auf Föhr gehörte damals schon ein kleiner Naturhafen (Bucht oder Wyck) unweit der Südostecke Föhr's, an dessen Ufern sich seit 1602 und vor allen seit 1634 immer mehr Fischfang und Schifffahrt treibende Friesen, namentlich vertriebene Nordstrander und Halligbewohner ansiedelten, so daß zuletzt aus Wyck, wie der Ort nach der kleinen Meeresbucht genannt wurde, ein nicht unbedeutender Flecken und Handelsort geworden ist. — Wenn die Föhringer von Danckwerth etwas polirter als die Sylter bezeichnet werden, so hatten sie diese ihre frühere und größere Bildung zum Theil einem wackern Manne, dem Prediger Richardus Petri, welcher zu Dagebüll geboren war und von 1620 bis 1678 als Hauptprediger an der Kirche St. Laurentii zu Westerlandföhr stand, zu verdanken. Ein späterer Prediger daselbst schrieb um 1743 Folgendes über ihn: „Ob ich gleich Richardi Petri wegen fleißig nachgefragt, um einige Umstände seines Lebens zu erfahren: so habe ich doch nichts anders vernommen, als daß er überhaupt ein guter Mann und in der Navigationswissenschaft wohl erfahren gewesen, viele hier in der Gemeine die Navigationswissenschaft oder Steuermannskunde gelehret, und zwar umsonst, doch mit dem Beding, daß sie wieder andere umsonst informiren sollten." — Das Schulwesen begann überhaupt erst jetzt auf den friesischen Inseln, namentlich auf den von Seefahrern hauptsächlich bewohnten, sich zu entwickeln, nachdem Petri den Anfang gemacht und solche Aufmunterung dazu gegeben hatte. Aeltere Seefahrer, welche die Welt gesehen, viel erfahren und manche nützliche Kenntnisse sich erworben hatten, theilten ihre Erfahrungen und Kenntnisse von jetzt an häufig andern jüngern Seefahrern, auch wohl der Jugend, mit, zuerst auf Föhr, später auch auf Sylt und den übrigen Inseln.*) Diese seemännischen Schullehrer sammelten namentlich in den Wintertagen und langen Winterabenden einen Kreis von Schülern rings um sich, unterrichteten und übten die Jugend im Lesen, Schreiben,

*) Auf den Halligen begannen die Prediger in der Regel als Schullehrer zu wirken; doch wo ein Küster war, übernahm derselbe dieses Geschäft, falls er dazu taugte. In den größern Kirchspielen auf Föhr und Sylt entstanden aber hauptsächlich die seemännischen Volksschulen und zwar fast in jedem Dorfe eine, ohne daß die Küster dabei betheiligt waren.

Rechnen und Beten, die Erwachsenen aber in der Steuermannskunde oder in der Astronomie und Mathematik und zwar oft umsonst, mindestens für ein höchst unbedeutendes Honorar von 1 oder 2 Schillingen für jeden Schüler in der Woche. — (Fast alle meine Vorfahren, so weit meine Kunde von ihnen reicht, sind solche Schullehrer gewesen auf Sylt.) — Die Hülfsbücher dieser altfriesischen Schullehrer waren holländische und deutsche; ihr Unterricht wurde aber gewöhnlich in der friesischen oder plattdeutschen Sprache ertheilt; ihre Vorträge waren nach seemännischer Weise kurz und bündig, manchmal drollig; ihre Schulzucht war strenge; ihre Manieren ziemlich ungeschliffen; ihre Lebensweise höchst einfach und frugal. Die Rechnenkunde wurde als Hauptsache angesehen, war von jeher nicht blos eine nothwendige, sondern eine Lieblingswissenschaft der Friesen und namentlich der seefahrenden Friesen; es wurde derselben in den Schulen, die bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts dort in der Regel Privatanstalten blieben, daher am meisten Zeit und Sorgfalt gewidmet, und es haben sich seit Petri's Zeiten viele seefahrende Inselfriesen als Mathematiker und Navigateure ausgezeichnet. Die Schreibekunst galt mehr als eine Nebensache bei den Friesen, so daß erst um 1700 die alten Runen und Hausmarken, deren man sich statt der Namensunterschriften in Kaufbriefen u. a. Documenten bedient hatte, sich verloren. Die Leseübungen der unfähigern wurden mehrentheils von den fähigern Schülern geleitet. Religionsunterricht ertheilten die Prediger in den Kirchen; *) doch wurden in den Schulen auch Andachtsübungen angestellt, sowie Bibelsprüche und Catechismuslehren dem Gedächtniß der Schüler eingeübt.

Unter allen schleswigschen Austernbänken war stets die Höntje bei 1652
List bei weitem die größte und einträglichste. Sie ist $\frac{3}{4}$ Meile lang und $\frac{1}{8}$ Meile breit, liegt $\frac{1}{4}$ Meile im Südost von List und hat bis zum Jahre 1830 fast alljährlich eben so viele Austern, wie alle übrigen schleswigschen Austernbänke zusammen, ja nicht selten den Werth der ganzen jährlichen Pachtsumme aller Bänke (reichlich 16,000 Thaler R.-M.) geliefert.**) Diese reiche Austernbank war von Alters her ein

*) Dr. Paul v. Eitzen, Generalsuperintendent, hatte schon 1590 befohlen „daß sowohl Binnen-Teichs als auf den Halligen der Catechismus alle Sonn- und Festtage auf den Nachmittag solle gepredigt werden und auch zur ledigen Winterzeit des Mittewochs und Freytags."

**) Im Ganzen sind jetzt an der schleswigschen Westküste mehr als 50 Austernbänke in den Wattströmen; davon liegen 20 östlich von Sylt, 14 rings um Föhr und Amrum und 11 zwischen den Halligen. Die übrigen, circa 10, sind mehrentheils alte ausgestorbene, unweit Fanöe, Manöe und Römöe liegende. Der Fang beschäftigt circa 20 Fahrzeuge und 50 Menschen und geschieht durch Streicheisen und eiserne Netze vom September- bis zum Maimonat, jetzt nur durch Sylter und Amrumer von den Pächtern gedungene Schiffer. Die an die Regierung seit 1819 gezahlte jährliche Pachtsumme beträgt 16,800 ℛ R.-M. für alle Austernbänke. Seit 1859 jährlich 25000 ℛ pr. Crt.

Gegenstand des Streites, wie zwischen den Regenten Schleswig's und Dänemark's, so auch zwischen den Friesen und Dänen. Die Landecken rings um die Listertiefe (List, Süderland-Römöe, Ballum und Jordsand) waren ohne Widerstand dänisches Eigenthum geworden und damit ebenfalls die vortreffliche Listertiefe selbst; allein die Höntje war schleswigsches Eigenthum geblieben, und die schleswigschen Sylter waren stets bereit, wegen der reichen Austernbank in den Kampf zu gehen, so oft fremde Fischer es wagten, auf derselben Austern zu fangen. Als im Jahre 1652 der königliche Vogt Andreas Thomsen zu Ballum Fahrzeuge absandte, um auf der Höntje Austern zu streichen, und der damalige fürstlich gottorff'sche Austernpächter Paul Stöveke sich darüber beschwerte, beschützten die darüber ergrimmten Sylter, unter Anführung ihres Fährmannes Jakob Jürgens, das Eigenthum ihres Landesfürsten mehrere Male. Am 18. September 1652 verjagte Jakob Jürgens 6 dänische Austernfischer von der Höntje und nahm einem derselben das Streicheisen weg. Am 19. September vertrieben die Sylter 7 Ballumer Austernschiffe und erbeuteten 4 Streicheisen derselben. Am 21. September hatten sich die Ballumer in großer Anzahl und zwar bewaffnet wiederum auf der Höntje eingefunden, um sich der Austern auf derselben zu bemächtigen; jedoch die Sylter fuhren ebenfalls bewaffnet dahin. Es entstand ein förmliches Gefecht auf der Austernbank, in welchem eine Menge Flintenschüsse gewechselt, dänische „Skaller" und friesische „Schweimelschläge" ausgetheilt wurden. Der Erfolg war, daß die Ballumer mit Verlust sich wieder zurückziehen mußten, die Höntje aber später von dänischen Fischern nicht wieder besucht wurde.

1653 Im Jahre 1653 war wieder eine ungewöhnliche Steuer von den Friesen verlangt worden; von dem ganzen Amte Tondern 50,000 ℛ︁ unter dem Namen „extraordinaire Subsidiensteuer." Sylt und Osterlandföhr sollten zusammen 7858 ℛ︁ 16 ß zu derselben beitragen. Die Inselbewohner fanden sich aber bei der ihnen zugelegten Quote benachtheiligt, gaben deshalb gemeinschaftlich eine Bittschrift an die Regierung zu Gottorff um eine Erleichterung und andere Vertheilung dieser Steuer ein, wurden jedoch abschlägig beschieden. Es legten nun sowohl die Sylter als Föhrer von dieser Zeit an einen Theil ihrer Steuern auf das Capitalvermögen einzelner Eingesessenen nach eigener Beliebung ihrer Landesrepräsentanten, um sie auf solche Weise erträglich zu machen.*)

1654 Im Jahre 1654 wurde ein zwischen Holland und England während 2 Jahren geführter Krieg, welcher der niederländischen Fischerei, und mithin den Nordfriesen als Walfischfängern auf holländischen Schiffen

*) Die Sylter freilich ziemlich regellos nach Gutdünken; die Föhrer aber nach festen selbstgemachten Regeln, nach ihrem sogenannten „Schillingenglisch-Buche." —

ebenfalls, sehr nachtheilig gewesen war, beendigt. Die Holländer mußten die Oberherrschaft der Engländer auf dem Meere nachgerade anerkennen.

Am 4. August 1655 that eine gewaltige Sturmfluth wiederum 1655
großen Schaden im Frieslande, namentlich an der Heuerndte auf Sylt, den Halligen und Außendeichsländereien.

Der Winter des Jahres 1658 war ein so ungewöhnlich strenger, 1658
daß nicht blos das Haff zwischen den westlichen Inseln, sondern selbst das Meer weit außerhalb derselben, mit Eis bedeckt war, daß am 6. Februar 15 Menschen von Römöe auf dem Eise über die sonst selten zugefrorene Listertiefe nach List gingen.

In Folge eines Krieges zwischen Dänemark und Schweden, welcher 1658
1657 ausgebrochen und 1658 beendigt war, hatte, durch die siegenden Schweden dazu veranlaßt, der König Friedrich III. dem Herzog Friedrich III. Souverainitäts-Rechte über dessen Antheil von dem Herzogthume Schleswig einräumen müssen, so daß das alte Lehnsverhältniß dieses Theiles von Schleswig zu der Krone Dänemark's dadurch aufgehoben wurde. Diese Veränderung in den Verhältnissen der dabei Betheiligten war aber, wie leicht vorauszusehen gewesen wäre, von traurigen Folgen, wie jede Machtzersplitterung überhaupt, begleitet.

Der Krieg zwischen Dänemark und Schweden brach schon im Jahre 1659
1659 wieder aus. — Der Herzog Friedrich zog sich unmuthig darüber in seine bereits 1644 von ihm befestigte Stadt Tönning zurück und starb daselbst am 10. August 1659 nach langer Regierung. — Sein Sohn und Nachfolger war der Herzog Christian Albrecht. Dieser war dem schwedischen Königshause befreundet und verschwägert, mußte daher sammt seinen Unterthanen in dem wieder ausgebrochenen Kriege viel leiden von den Dänen und noch mehr von den ihnen zu Hülfe gekommenen deutschen und polnischen Truppen, die der Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg selber nach den Herzogthümern geführt hatte. Der Churfürst hielt sich gewöhnlich in Tondern oder Husum auf, von wo aus er Brandschatzung und Contributionen den Friesen dictirte und seine Leute sogar auf Requisitionen nach den Inseln sandte. Auf Sylt
plünderten und brandschatzten während des Jahres 1659 nicht weniger 1659
als 18 solcher verschiedenen Räuber und Räuberbanden. General Pfuel fuhr mit 300 Brandenburger Soldaten nach Pellworm, um Güter, welche man vom Festlande, um sie vor dem Feinde zu verbergen, dahin gebracht hatte, zu kapern. Es gelang ihm nicht blos, diese Güter zu erbeuten, sondern es wurde überdies noch manches Eigenthum der Pellwormer dabei gestohlen und ruinirt. Sogar die armen Bewohner der Halligen Habel und Süderoog wurden auf ähnliche Weise heimgesucht, jedoch die Plünderer dieser Insel nachher deshalb hingerichtet. Die Föhringer vermochten diesmal auch nicht die Feinde abzuwehren; auch

sie mußten Truppenzüge durch ihre Insel dulden und schwere Contributionen bezahlen. Auf Sylt kam man sogar mit Hunden an, die man auf die Einwohner hetzte.

1660 Am 27. Mai 1660 wurde zu Kopenhagen ein Friede geschlossen zwischen den streitenden Parteien, und der Herzog Christian Albrecht als souverainer Herr seiner Lande bestätigt. — Die Landschaft Sylt hatte unter andern nicht minder leidenden friesischen Gegenden während dieses Krieges theils an baarem Gelde, theils an Strümpfen und Victualien einen Verlust gehabt, den der Landvogt Peter Taken daselbst auf 16,597 ℳ 28 ß schätzte.

1661 Die Seefahrer auf den Nordstrander Halligen scheinen um diese Zeit auf eigenen Schiffen Handels- und Frachtfahrten nach verschiedenen Ländern und Seestädten des nördlichen und westlichen Europas gemacht zu haben. Es wurde ihnen am 11. Juli 1661 von dem Könige Karl II. von Großbritannien die Freiheit vergönnt, auf 12 ihrer Schiffe mit nordischen Waaren nach England zu fahren und dort Handel zu treiben.*) Jedoch in dem um 1665 bis 1667 zwischen Großbritannien und den Niederlanden geführten Seekriege waren sie sehr unglücklich. Ihre Schiffe und deren Ladungen wurden gekapert und ihnen weggenommen; ja mehrere Friesen verloren dabei das Leben.**)

1662 Das Jahr 1662 war wiederum ein an Stürmen und Fluthen reiches. Besonders zeichneten sich durch Stürme und hohe Fluthen aus: der 19. Februar, der 11., 12., 15. und 16. November des Jahres 1662.

1663 Im folgenden Jahre 1663 hatten daher die Friesen wieder starke Deicharbeiten; sie nahmen aber auch ab und zu wieder neue Köge ein, namentlich auf Pellworm in diesem Jahre den Südwesterkoog.

Der Strand mit seinem Segen und Unsegen, mit seinem Strandwesen und Unwesen, mit seinen Strandvögten und Stranddieben, spielt in der nordfriesischen Geschichte, namentlich auf den Inseln Amrum und Sylt, leider eine wichtige Rolle. Da die nordfriesischen Inseln und Ufer wind- und stromabwärts (d. h. mit Rücksicht auf die in unsern Gegenden vorherrschenden südwestlichen Winde, Stürme und Meeresströme) von den Mündungen der großen deutschen und niederländischen Wasserstraßen liegen, so kann es nicht fehlen, daß alljährlich viele Schiffs- und Treibgüter und sehr oft Schiffe und Schiffswracke hier antreiben oder stranden.

---

*) Es werden dieselben ähnliche kleine, nach holländischer Weise gebaute Handelsschiffe gewesen sein, wie die Sylter um 1665 deren 12 besaßen. Ein mir vorliegendes Verzeichniß derselben nennt darunter 7 Schmackschiffe, 9 Galioten, 1 Pink und 1 Kagh.

**) Westerlandföhr und Amrum wurden in diesem Jahre 1661 wieder einmal ganz wie eine Waare behandelt, von dem Könige Friedrich III. an den Grafen Hans Schack erblich verkauft.

Wegen der großen, weit in's Meer sich streckenden Sandbänke bei Amrum und Pellworm sind die Strandungsfälle dort in der Regel mit mehr Gefahren, sowohl für die Schiffbrüchigen als für die Berger, verbunden, als an dem von Sandbänken ziemlich reinen Sylter Strande. Obgleich nun die Bemühungen der Insulaner, namentlich der Helgolander und Amrumer, Schiffbrüchige zu retten, im Allgemeinen gelobt werden müssen: so ist es doch nicht minder eine Wahrheit, daß sobald die Insulaner einen Erwerb daraus gemacht haben, solcher zeitweiliger Segen in der Regel faul, sorglos und arm macht; der Unsegen folgt dann dem Strandsegen auf dem Fuße; Rohheit, Habsucht, Unrecht und Neid gedeihen vortrefflich dabei, geistige Güter aber nicht. Solche Erfahrungen hat man seit Jahrhunderten auf den westlichen Inseln und Ufern gemacht. — Die Landesherrschaft hat zwar ab und zu durch neue und verbesserte Anordnungen dem Strandunwesen abzuhelfen gesucht, ist jedoch bisher selten glücklich dabei gewesen.*)

Am 9. Mai 1667 ertheilte der Herzog Christian Albrecht eine 1667
neue Strandordnung für seine Lande. Da dieselbe aber nicht blos ähnliche, sondern fast dieselben Grundsätze wie die Strandordnung von 1444 enthielt, so war ihre Wirkung auch nicht eben eine andere, wie die jener älteren. Es blieb daher z. B. auf Sylt in Betreff der Strandübel alles damals so ziemlich beim Alten.

Die erwähnte Strandordnung war, wie es scheint, einseitig von der Landesherrschaft (ohne Vereinbarung deshalb mit den friesischen Landschaften) gegeben worden. Im Jahre 1668 wurden aber zufolge 1668
einer Abhandlung der Tondern'schen Geestharden (jedoch ohne Sylt und Osterlandföhr) mit der Landesherrschaft die Steuerpflüge dieser Harden von 773 auf 551½ herabgesetzt; indem die Einwohner der Harden, wie es in derselben heißt, „Hardesweise in solidum vor die richtige Abführung der Herrschafftlichen praestandorum, und daß selbige zu gehöriger Zeit ohne restanten, bezahlet werden sollen, sich obligiret haben." — Ein alter Bericht von 1681 sagt ferner: „daß die Insul Syldt (und ebenso Föhr) bereits Ao. 1669 erhalten, daß Sie den 1696
4ten Theil weniger als die andern Tondernschen Harden, und nicht mehr alß 30 Rthlr. à Pflug (d. h. an Pflicht und Contribution zusammen) geben solten." — Noch im Jahre 1706 wurde diese Reduction des 4ten Theiles aller, „sowohl der ordinairen als extra-

*) Es gab übrigens außer dem gewöhnlichen Strandraub noch manche, scheinbar gesetzliche, Uebervortheilungen bei Strandungsfällen, die dem Strandraub in nichts nachstanden an Schlechtigkeit. Man gab als Seefund oder Wrack an, was Strandgut oder Ganz war, besonders seitdem die Assecuranzen eingerichtet waren, da diese dann bezahlen mußten; Schiffer, Strandbeamte und Berger waren sich oft sehr einig dabei. Selbst die Regierung wurde oft wie die Assecuranz durch falsche Verklarungen betrogen.

ordinairen“ Steuern der Sylter und Osterlandföhrer von der fürstlich gottorff'schen Regierung bestätigt. In Wirklichkeit bezahlten nun mit Berücksichtigung dieser Reduction die Landschaften Sylt und Osterlandföhr von 1669 bis 1710 jährlich an Contribution à Pflug 18 ℳ; an Pflichtgeld von 1669 bis 1690 à Pflug 12 ℳ und von 1690 bis 1710 à Pflug 15 ℳ an die fürstlich gottorff'sche Kasse. Die Steuerpflüge dieser Landschaften blieben aber unverändert.*)

1670 Der König Friedrich III. starb am 9. Februar 1670; ihm folgte in der Regierung sein Sohn König Christian V.

Auf Sylt, woselbst die Landwirthschaft von uralter Zeit her an vielen Mängeln, die mehr in den Vorurtheilen der dieselbe leitenden und hauptsächlich treibenden Weiber, als an der Unfruchtbarkeit des Bodens der Insel begründet waren, litt, hatte man bisher zur Bestellung der Feldarbeit sich fast nur der Hengste bedient. Da aber die muthigen Hengste oft den Weibern viel zu schaffen machten, auch besonders im Herbste, während sie, aller Fessel los, frei über die ganze Insel umherstreiften, unbändig und wild zu werden pflegten: so gelang es den
1670 Landesrepräsentanten im Jahre 1670 dadurch diesem Uebel zu steuern, daß sie den Beschluß faßten, es sollten fortan alle Hengste auf der Insel abgeschafft und statt dessen nur Wallachen und Mutterpferde auf Sylt gehalten werden. — Pferdezucht ist auf Sylt nie von Bedeutung gewesen. Man kaufte die Pferde jung und mager gewöhnlich von Festländern; seit 1670 aber fast nur Wallachen und Mutterpferde. Das Rindvieh ist dort wie auf Föhr von der schönen rothen Tondern'schen Race. Die Schafe sind viel kleiner als die Marschschafe, geben aber sehr feine und kurze Wolle.

Die Männer der friesischen Inseln zeichneten sich unterdeß als Walfischfänger auf holländischen und hamburgischen Schiffen immer
1670 mehr aus. Es wurden von Holland im Jahre 1670 im Ganzen 148 Schiffe auf diesen Fang ausgesandt, die mit dem Speck oder Thran von 792 gefangenen Walfischen wieder heimkehrten; es waren jedoch 4 dieser Schiffe im Eise verunglückt oder stecken geblieben. Von Hamburg waren in diesem Jahre 40 Schiffe zu gleichem Zweck abgesendet worden. Sie fingen 155 Walfische und kehrten alle glücklich zurück.

1671 Im Jahre 1671 sandte man von den Niederlanden 155 Schiffe auf den Walfischfang nach dem nördlichen Eismeere; 6 derselben blieben im Eise stecken, die übrigen kehrten mit 630 Walfischen im Spätsommer wieder zurück. Von Hamburg nahmen wieder 40 Schiffe an diesem

*) Sylt steuerte nach 52 Pflügen und Osterlandföhr mit Wyck nach 55 Pflügen. — Es kamen aber in dieser Periode viele kleine Abgaben, mehrentheils zum Besten des Amthauses in Tondern — wo wieder ein Pogwisch hausete — auf. Solche Abgaben mußten aber gewöhnlich durch Executionen von den Friesen erzwungen werden, ehe sie bezahlten.

Fange Theil; sie waren aber glücklicher als die Holländer, kehrten alle zurück, nachdem sie im Ganzen 351 Walfische gefangen hatten. — In den nächstfolgenden Jahren konnten die Holländer wegen Kriegsunruhen an dem Walfischfange keinen Theil nehmen; die Nordfriesen wendeten sich daher von jetzt an hauptsächlich nach Hamburg, wurden mehrentheils alle gerne dort aufgenommen und auf hamburgischen Schiffen, namentlich auf sogenannten Grönlandsfahrern, angestellt. Die Hamburger Schiffsrheder sandten aber im Jahre 1672 bereits 47 Schiffe auf den 1672
Walfischfang aus, welche 516 Walfische erbeuteten und alle bis auf eines wieder zurückkehrten.

Der Heringfang bei Helgoland war seit lange sehr in Abnahme begriffen, hauptsächlich weil die Zahl der nach dieser Gegend der Nordsee kommenden Heringe sich sehr vermindert, der Heringszug sich ohne Zweifel wieder mehr nach der Ostsee gewendet hatte. — Ein anderer Hauptzug der Heringe ging nach der Gegend der schottländischen Inseln und längs den schottischen und englischen Küsten südwärts, wurde aber hauptsächlich von britischen und holländischen Fischern aufgesucht und benutzt. Die Nordfriesen gaben nach und nach fast alle diesen wenig lohnenden und sehr gefahrvollen Erwerb auf bis auf die Helgolander, deren Zahl Danckwerth auf 1000 schätzte. (Ihr Felsen hatte nur noch 900 Ruthen im Umfange.)

VIII.

Die Inselfriesen als eifrige und tüchtige Walfischfänger.

Die Inselfriesen werden eifrige und tüchtige Walfischfänger, treffen aber viele Hindernisse dabei. Sie sollen in den Krieg ziehen und wollen nicht; sie sollen zweien Herren dienen und wollen nicht einem gehorchen, gewinnen aber endlich einen seltsamen Sieg. Auch ihre sonstigen Fischer und Seefahrer treffen allerlei Hindernisse, die sie mehrentheils überwinden. Strandsegen und Strandgesetze, Sitten und Unsitten. Steuern und Steuervertheilungen. Unglücksfälle. Seeräuber. Ungerechtigkeit zc.

1673 — 1713.

Die Inselfriesen hatten als Walfischfänger sich jetzt einen ihren damaligen Verhältnissen und Neigungen entsprechenden, ihren pecuniairen Zuständen namentlich günstigen Erwerb eröffnet; stellten zu den niederländischen und deutschen Grönlandsflotten ein Contingent von 3 bis 4000 Matrosen, Speckschneidern, Harpunieren, Boots- und Steuermännern; ja nicht wenige derselben wurden von dieser Zeit an besonders auf den Schiffen der Hamburger als Commandeure angestellt; machten in der Regel ihre Reisen in 4 bis 6 Monaten ab, fuhren mit einander von der Heimath weg und kehrten gewöhnlich mit einander heim; brachten alsdann 6 bis 7 Monate im Kreise ihrer Familien zu, und verlebten im Winter mehrentheils ruhige Tage und fröhliche Abende nach alter Weise auf ihren Eilanden. Jedoch ihr Erwerb und ihr Glück waren gleichwohl nicht ohne mannichfache Störungen und Unterbrechungen. Wegen eines Krieges zwischen Holland und Frankreich fuhren in den Jahren 1672, 73 und 74 keine holländischen Schiffe auf den Walfischfang nach Grönland aus; weshalb — wie gesagt — die Nordfriesen sich von jetzt an häufiger als früher nach Hamburg wandten, und sich auf hamburgischen Schiffen als Walfisch- und Robbenfänger anstellen ließen. Indeß es fand sich gar bald für sie noch ein anderes Hinderniß ihres Erwerbes und Glückes. Die Aufhebung der Lehnsverhältnisse des Herzogs von Gottorff in Betreff seiner schleswigschen Lande zu der

Krone Dänemark hatte bei den Königen Dänemarks, namentlich aber in Christian V., einen Groll gegen den schleswigschen Herzog Christian Albrecht erweckt, der nicht vergessen werden konnte, und der durch die freundschaftlichen Verbindungen, welche der gottorff'sche Herzog mit der schwedischen Regierung stets unterhielt, bedeutend verstärkt wurde. Der König wollte an der Regierung, den Steuern und dem Kriegsmaterial der gottorff'schen Lande einen Theil nehmen, den ihm der Herzog nicht einräumen konnte, ohne seine Souverainität einzubüßen. So entwickelten sich denn immer heftigere Streitigkeiten zwischen diesen beiden Fürsten, wobei aber die Unterthanen derselben und namentlich auch die inselfriesischen des Herzogs viel leiden mußten. — Gegen das Ende des Februars 1673, kurz ehe die Insulaner von ihrer Heimath nach Hamburg 1673
zur Grönlandsfahrt abreiseten, ließ der König die Mannschaft auf den Inseln Sylt und Föhr zu dem Dienst auf der dänischen Kriegsflotte ausschreiben. Es war natürlich, daß die Inselfriesen diesem Dienste auf alle mögliche Weise auszuweichen suchten. Pastor Cruppius, zu Keitum auf Sylt damals angestellt, schrieb darüber: „Es ward aber endlich wegen des Landes Sylt und Föhr auf Geld behandelt und musten sie 4 Rthlr. von dem Pflug zur Werbung anderer Völker contribuiren.“ — Unterdessen forderte der Herzog die Inselfriesen jetzt als Ausschußtruppen zum Landdienst. Es war aber den Walfischfängern ein solcher Dienst nicht minder widerwärtig wie der Dienst auf der königlich dänischen Kriegsflotte. Daher reiseten die beiden Landvögte Peter Taken von Sylt und Eschel Nickelsen von Osterlandföhr im März nach Gottorff, um auch wegen dieser Forderung abzuhandeln. Man vereinigte sich dahin, daß die Inselfriesen von dem Landdienst des Herzogs verschont bleiben dürften unter der Bedingung, daß sie für diese Freiheit alle Jahre 200 ℳ, nämlich die Sylter 96 ℳ 46 ß, die Osterlandföhrer 103 ℳ 2 ß, bezahlten.

Im Juli 1673 geriethen eine holländische und eine französische 1673
Flotte außerhalb der Listertiefe hart an einander. Es entstand ein Gefecht zwischen denselben, in welchem viele Menschen das Leben verloren. Mehr als 100 Leichname derselben trieben an den Strand bei List und Kampen, die auf dem Kirchhofe zu Keitum beerdigt wurden. — Die Listertiefe sowie der Königshafen wurden damals von Handelsschiffen fleißig besucht. Cruppius schrieb, daß er am 24. September 1673 Schiffe von 12 Nationen bei List gesehen habe.*) — Die hamburger Grönlandsfahrer fingen in diesem Jahre 589 Walfische vermittelst 53

*) Er nennt: Holländer, Seeländer, Engländer, Schotten, Franzosen, Schweden, Normänner, Pommern, Preußen, Jüten, Friesen und Holsteiner. Sie waren theils der Fischerei, theils der Stürme und widrigen Winde wegen, hauptsächlich aber des Handels mit der schleswigschen Westküste wegen, herein gekommen.

Schiffe, von denen jedoch 7 verunglückten. — Die Pellwormer Bauern waren 1673 eifrig beim Deichbau, nahmen wieder 2 Köge ein.

1674 Der Winter des Jahres 1674 war sehr streng und anhaltend, so daß viele Vögel erfroren, das Eis zwischen den Inseln erst am 13. April aufthauete und großer Mangel an Feurung und Futter entstand. Der Fischfang und namentlich der Rochenfang schlug im Frühjahre gänzlich fehl; die Heu= und Kornerndte wurde aber eine sehr gesegnete und der Schellfischfang im Herbste ein sehr reichlicher. An dem Walfischfang nahmen in diesem Jahre 47 hamburgische Schiffe Theil, die den Speck von 521 mehrentheils sehr großen Walfischen heimbrachten.

1675 Pastor Cruppius schrieb über die Vorfälle im Jahre 1675 unter andern folgendes: „Im Junio hat der König von Dänmarck Christian Quintus seine gantze Kriegßmacht in Holstein gezogen, den Fürsten von Holstein Christian Albrecht und die meisten fürstlichen Land= und Hoffräthe in Arrest genommen; doch auff güttliche Unterhandlung bald wieder auf freyhen Fuß gestellet. Daß gantze Fürstenthum ist von Königlichen Völckern besetzet worden, auch die fürstliche Residents Gottorff und die Festung Tönningen." — Der Herzog wurde am 5. Juli 1675 in dem Vergleiche zu Rendsburg, der nun erfolgte, genöthigt, seine Souverainitätsrechte über Schleswig wieder aufzugeben und das Versprechen zu geben, sich innerhalb Jahresfrist mit dem gottorff'schen Antheil daran von dem Könige belehnen zu lassen. — Es forderten unterdeß beides der König und der Herzog Steuern von den Unterthanen des Herzogs, so daß die Insel Sylt z. B. an den Herzog 1560 ℛ︁ und an den König 2370 ℛ︁ 32 ß im Jahre 1675 entrichten mußte. Ueberdies wurden die Sylter und Osterlandföhrer von jetzt an genöthigt, für ihre Befreiung vom Militairdienst jährlich 7 ℛ︁ à Pflug zu bezahlen.

Der Walfischfang hatte in diesem Jahre 83 hamburgische und 148 holländische Schiffe beschäftigt; jene hatten 2 Schiffe verloren und 485 Fische gefangen, diese 14 Schiffe verloren*) und 882 Fische gefangen.

Unterdessen war zwischen Dänemark und Schweden wieder ein Krieg ausgebrochen noch vor dem Ende des Jahres 1675. — Der Herzog Christian Albrecht zog sich nach Hamburg zurück, widerrief jetzt den ihm aufgedrungenen Rendsburgischen Vertrag und wollte von keiner Belehnung mit Schleswig wissen. Der König aber ließ im Jahre 1676
1676 die Festung Tönning schleifen und erklärte am 19. December 1676 die Lande des Herzogs für sequestrirt.

Es wurden die friesischen Inseln nun ganz wie dänisches Land behandelt und besteuert. Der dänische Admiral Rodsteen, sowie andere

---

*) 13 dieser holländischen Schiffe waren an einem Eisfelde von Smeerenburg bei Spitzbergen geblieben und 72 Menschen dabei verunglückt.

dänische Marine-Officiere kamen nach Sylt und Föhr, um Matrosen für die dänische Flotte daselbst zu pressen. Viele Seefahrer entwichen glücklich, namentlich von Westerlandsföhr und Amrum; andere aber mußten gegen ihren Willen mit in den Krieg ziehen für einen König und ein Land, die ihnen ziemlich fremd waren. Der Dienst auf der dänischen Flotte war damals ein strenger, die Beköstigung und Behandlung schlecht, daher kehrten im Herbste nicht alle Friesen wieder heim; mehrere derselben waren nicht in Gefechten, sondern wegen schlechter Kost und Behandlung, wie es ausdrücklich hieß, umgekommen. Die Westerlandsföhrer und Amrumer aber mußten für ihren Ungehorsam 980 ℛ Brüche an den König bezahlen. Auch die Sylter und Osterlandsföhrer hatten außer den von diesen Landschaften gelieferten Matrosen noch bedeutende Ausgaben wegen der Werbung anderer fremder Matrosen für die königliche Flotte. — Ueberdies wurden mehrere neue Steuern von den Insulanern gefordert, z. B. eine Kopf- und Viehsteuer; von den Syltern sogar eine Gänsesteuer.*)

Die Westerharde auf Föhr mit Amrum wurde sammt der Grafschaft Schackenburg im Jahre 1676 von dem Könige Christian V. 1676
durch Kauf wieder mit der Krone vereinigt; mußte aber von der Zeit an eine Vermehrung und andere Vertheilung der Steuern, ähnlich der Osterlandsföhrer nach dem Schillingenglisch-Buche, sich gefallen lassen. — Der Walfischfang der Hamburger war in diesem Jahre nicht günstig ausgefallen, welches, da die Insulaner je nach dem Fang belohnt zu werden pflegten — „auf Part fuhren" — auf ihre Einnahmen einen bedeutenden Einfluß hatte; 53 hamburgische Schiffe hatten nur 103 Walfische gefangen und 1 Schiff verloren. Die Holländer hatten von 145 ausgesendeten Schiffen gar 7 eingebüßt, aber doch 808 Fische erbeutet im Jahre 1676.

Das Jahr 1677 war wiederum ein Trauerjahr für die Insel- 1677
friesen. Es wurde ihnen verboten, ihre Steuern an den Herzog Christian Albrecht zu entrichten. Sie waren jetzt einem königlich dänischen Commissair, Namens Tych, welcher auf der Schackenburg in Mögeltondern wohnte und sie vielfältig plagte, unterworfen.**) Es wurden große Steuern, unter andern auch zum Ankauf von Magazinkorn, von den Insulanern gefordert, und, wenn sie nicht bezahlen konnten oder

---

*) Sylt hat im Jahre 1676 an Steuern im Ganzen 3564 ℛ 43 ß entrichten müssen, da auch die herzoglichen gefordert worden waren außer den königlichen.

**) Da die Sylterinnen in ihrer seltsamen Nationaltracht und wegen ihrer Größe, ihrer seltsamen Tänze und Sitten für Halbwilde damals galten, so mußten einige derselben im April 1679 auf Befehl in Schackenburg erscheinen, um sich wie Raritäten dem Könige Christian V., als er dort Hof hielt, zu präsentiren und vor ihm zu tanzen.

wollten, durch Executionsmannschaften, die ihnen in's Haus gelegt wurden und die sie lohnen und füttern mußten, sie dazu gezwungen. Sylt hatte an Exequiergeldern in diesem Jahre allein 239 ℳ 14 ß zu entrichten. Ueberdies mußten die Inselfriesen, statt ihrem gewohnten Gewerbe nachzugehen, wieder in den Krieg ziehen für einen König und eine Sache, die sie nicht liebten. Cruppius schrieb darüber: „Anno 1677 den 15. Marty kam der Schiff-Capitain Cornelis Bomfelt mit 10 Reuttern auf diß Eyland (Sylt) um Ihrer Königl. Mayest. Ordre nach Volck zu pressen. Den 26., 27. und 28. fuhr er streng fohrt, wer nicht wollte Königl. Geld nehmen wurde geprügelt als ein Hund. Die Leuhte erschracken und nahmen Geld. Auß meinem Kirchspiel zu Kaytum zogen in die 30 Mann mit in den Ohrlog. Den 9. Aprilis wurden sie abgeholett. Die übrigen Leuhte deren Manßpersohnen weggeflohen waren, wurden beplündert von den Soldaten. Auch mußten diese Leuhte, jeder Haußwirth, 3 ℔ zur Erstattung der Unkosten alsofort erlegen. Den Tag für dem Abzug ließ der Capitain die reichsten Pflugleuhte citiren und war gesonnen, sie auch in den Orlog zu zwingen, aber sie gingen durch und kahmen ihm nicht fürs Gesichte. Aus meinem Kirchspiel zogen 31 in den Ohrlog, davon kamen 9 zu Tode. Die übrigen kamen um Martini zu Hauße theilß sehr krank und schwach." — Nach den Papieren des Landvogts Peter Taken sollen circa 90 Mann von ganz Sylt Anno 1677 gezwungen worden sein, auf der dänischen Flotte Dienste zu leisten; jedoch 17 derselben hauptsächlich wegen schlechter Kost und Behandlung umgekommen sein. Capitain Bomfeld ließ sich, wie es heißt, überdieß für seine und seiner Gehülfen Bemühungen bei der Werbung der Sylter Matrosen 158 ℳ 16 ß und an Zehrungskosten 62 ℳ 8 ß von der Landschaft bezahlen. — Alles dieses empörte in dem Grade die Einwohner der Insel, daß sie beschlossen, um keinen Preis wieder an dem verhaßten Dienst auf der dänischen Flotte, wobei sie von den Dänen damals nie als ihnen gleichgestellte Freunde geachtet und behandelt wurden, Theil zu nehmen. — Von den holländischen und deutschen Seefahrern wurden die Friesen stets als Brüder angesehen und behandelt; ganz anders fanden sie es bei den Dänen, da waren sie wie die Möwen unter den Raben. — Daher die derzeitige große Abneigung der Friesen gegen die Dänen zum Theil zu erklären ist.

Die Hamburger hatten mit 72 und die Holländer mit 149 Schiffen im Jahre 1677 an dem Walfischfange Theil genommen; erstere 296, letztere 686 Walfische gefangen.

1678 Im März des Jahres 1678 erschienen wieder königliche Werbeoffiziere auf den friesischen Inseln, um die dortige Mannschaft für den Kriegsdienst auf der dänischen Flotte zu pressen. Jedoch alle Bemühungen derselben waren diesmal mindestens auf Sylt durchaus

vergeblich, obgleich sie bis zum 4. April dort blieben, die strengsten Befehle mitbrachten und alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel anwendeten, um ihren Zweck zu erreichen. Die Mehrzahl der friesischen Seefahrer war kurz nach dem Petritage nach Hamburg und Holland abgereiset, um sich auf den dortigen Schiffen in gewohnter Weise anstellen zu lassen, und die übrigen waren, durch die vorjährigen Erfahrungen gewitzigt, durch keine Lockungen oder Drohungen, noch durch Gewaltmaßregeln, dahin zu bringen, dem Könige wieder zu dienen. — Cruppius schrieb diesmal ganz kurz: „Das Sehvolck ging durch und kam keiner dahin. Kostet aber dem Lande in die 550 Rthlr.“ — Auf Föhr ging es nicht viel besser.*)

Die hamburgischen Grönlandsfahrer machten in diesem Jahre einen guten Fang, nämlich mit 55 Schiffen 513 Walfische; sie verloren aber 2 Schiffe. Die Holländer sandten diesmal nur 110 Schiffe aus, welche 1118 Fische heimbrachten; jedoch 18 dieser Schiffe kehrten nie zurück, verunglückten alle im Eise. — Zorgdrager schilderte den Untergang zweier Schiffe, die im Jahre 1678 nach Grönland gesegelt und dort dicht bei einander an einem Eisfelde festgerathen waren. Er schrieb: „Auf die Schiffe, welche so nahe beisammen sich keiner Gefahr versahen, vernahm man, daß sehr urplötzlich, weil man wegen eines dicken Nebels nicht weit um sich sehen kunte, einige Schotsen, und hernach ein Eis-Feld angedrungen, wodurch das Schiff, der rothe Fuchs, das über dieses bei nahe leer war, und dahero hoch aus dem Wasser lag, ganz und ungebrochen unter das Eis-Feld, daran es vest lag, geschoben wurde, mit allem, was darinnen war, so daß man weder Mast noch Flügel mehr davon sahe, noch jemals davon gesehen hat; und das in einer so kurzen Zeit, daß das Volk, welches eben oben war, genug zu thun hatte, seine Erhaltuug zu suchen. Als sie das Eis-Feld so gewaltig andringen sahen, sprungen sie alle aus dem Schiffe auf das Feld, daran sie lagen, um zu entkommen. Das (andere) neue Schiff des Cornelius Bille wurde zweimal dermasen geklemmet, daß die Balken bald zur Seite heraus stunden und das Volk rettete sich auch auf dem besagten Eis-Feld. Weil nun das Schiff also zerquetschet, noch 4 oder 5 Stunden zwischen den Eisfeldern hangen bliebe, thate man allen möglichen Fleiß, um die Lebens-Mittel nebst 5 Chaloupen daraus zu hohlen; nach 5 Stunden wichen die Felder wieder von einander, das Schiff fiel um, und lief voll Wasser, so daß das eine Theil bald zu Grunde gienge, und das andere weg trieb.“ — Die Mannschaft dieser

*) Der Freiheitskampf der Inselfriesen war nachgerade in sein letztes Stadium getreten. Man widersprach nur noch den schwachen Behörden, wich aber den starken aus oder suchte sich, so gut es gehen wollte, von deren Anordnungen und Befehlen frei zu machen, ohne sich denselben offen oder mit Gewalt zu widersetzen.

beiden verunglückten Schiffe, 60 an der Zahl, theilten sich in die 5 geretteten Chaloupen und die Lebensmittel. Einige der Unglücklichen suchten sofort das offene Meer zu erreichen, um wenn möglich von andern Schiffen aufgenommen zu werden; die meisten derselben zogen es jedoch vor, sich ein Zelt auf dem Eise zu bauen und vorläufig darin zu verweilen, bis der Nebel und das Schneegestöber, das sich unterdeß ebenfalls eingestellt hatte, sich legen würden. Sie schifften später ebenfalls fort uud waren alle so glücklich, nach vielen ausgestandenen Beschwerden von andern Schiffen holländischer Walfischfänger aufgenommen und in die Heimath geführt zu werden.*)

1679 Das Jahr 1679 brachte den Inselfriesen wieder ähnliche Fährlichkeiten und Uebel wie das Jahr 1678, nur daheim wenn möglich noch größere. In den früheren Jahren hatte man den Insulanern ihre harmlosen winterlichen Freuden und namentlich den Syltern die Feier des Petritages, am 22. Februar, das Haupt- und Abschiedsfest der Seefahrer, ungetrübt gelassen; allein kaum waren die Bieken auf den Grabhügeln der Väter nach alter Weise verbrannt, die Beliebungen, Verbote und Contracte des Frühlingsthings im Jahre 1679 verlesen; kaum hatten die Tänze der fröhlichen Jugend begonnen: da erschien bereits ein königlicher Werbeofficier auf der Insel und forderte diesmal von den Syltern 110 Matrosen für die dänische Flotte. Es war natürlich, daß diese Forderung eben nicht zur Verherrlichung des Festes beitrug; jedoch die unerschütterlichen Seefahrer trotzten dem königlichen Officier, keiner derselben ließ sich weder durch Lockungen noch Drohungen bewegen, königliches Handgeld zu nehmen. Sie rüsteten sich gegentheils, ehestens ihre Reisen auf den Walfischfang anzutreten, als ob nichts vorgefallen wäre. Der Officier sah sich genöthigt, die Sache dem königlichen Commissair Tych zu melden. Dieser sandte sofort einen Lieutenant mit einigen Soldaten ihm zu Hülfe. Es wurden nun alle Fahrzeuge der Insulaner an das Ufer gebracht und mit Wachen versehen, damit die Seefahrer selbige nicht zu ihrer Flucht von Sylt benutzen möchten. Ueberdies that man alles Mögliche, um den Seefahrern zu imponiren und sie zum Gehorsam zu bringen. Jedoch es war umsonst; kein einziger derselben erschien vor den königlichen Officieren an den von diesen bestimmten Werbetagen; alle waren in der Nacht, während ein starker Ostwind das Haff zwischen der Insel und dem Festland fast trocken gelegt hatte, über die Watten zu Fuß nach der Wiedingharde und gleich

*) Aehnlich diesen ging es dem Commandeur Jan Dirks Veen und seiner Mannschaft. Ihr Schiff wurde, als sie im Jahre 1678 bereits 22 Walfische gefangen, zwischen zwei Eisfelder gepresset und gänzlich unter das Eis geschoben, so daß sie nur mit genauer Noth sich in ihre Schaluppen retten konnten. Sie schleppten dieselben über das höckerige Eis mehrere Meilen mit unsäglicher Mühe, bis sie einen andern Grönlandsfahrer erreichten.

darauf weiter nach Hamburg und Holland marschirt trotz aller königlichen Officiere und Beamten, die sie daran zu hindern suchten. Diese merkwürdige Flucht der Sylter von ihrer Heimath wird in der Nacht zwischen dem 5. und 6. März 1679 geschehen sein.*)

Es hatte übrigens König Christian V. mit einem mächtigern Feinde, als die Sylter, der Herzog Christian Albrecht und selbst der schwedische König Carl XI. waren, nämlich mit dem König Ludwig XIV. von Frankreich zu thun in diesem Kriege. Er mußte daher am Ende nachgeben; in dem am 2. September 1679 zu Fontainebleau geschlossenen 1679
Frieden unter andern dem Herzoge Christian Albrecht wieder seine Länder und Städte überlassen. Jedoch es blieben noch Streitpunkte zwischen diesen beiden Fürsten ungeschlichtet übrig, die wiederum Grundlagen zu neuen Friedensbrüchen wurden. — Peter Taken stellte unterdeß am Ende des Jahres 1679 Berechnungen darüber an, wie viel die Landschaft Sylt durch den beendigten Krieg eingebüßt hatte. Er fand als Resultat: 20,754 ℳ 31 ß Totalausgabe der Landschaft Sylt vom Juni 1675 bis November 1679; darunter königl. Steuern 16,274 ℳ 18 ß; wegen Befreiung der Seefahrer vom Kriegsdienst 2681 ℳ 3 ß; wegen Executionen 1164 ℳ 7 ß und wegen sonstiger Kriegskosten und Proviant 635 ℳ 3 ß. Noch waren an königlichen Steuern restirend: 1270 ℳ 21 ß.**)

Der Walfischfang beschäftigte im Jahre 1679: 44 hamburgische und 126 holländische Schiffe; erstere fingen 217, letztere 831 Walfische. — Im folgenden Jahre 1680 fingen die Hamburger mit 49 Schiffen 467 Fische, verloren aber 5 Schiffe; die Holländer machten mit 148 Schiffen einen reichen Fang, nämlich 1373 Walfische, verloren aber 12 Schiffe. — Im Jahre 1681 war der Fang minder ergiebig; die Hamburger fingen vermittelst 51 Schiffe, von denen wieder 5 verunglückten, 280 Fische; die Holländer verloren von 172 Schiffen 6 und fingen 889 Fische.

Nachdem den Einwohnern der Insel Sylt im Jahre 1680 zu 1680
ihrer großen Verwunderung, aber freilich sonst ohne Wirkung, ein strenges Jagdverbot (mit der Drohung, daß jeder Schuß auf einen

*) Ich habe diese Nachrichten aus den Papieren der Landvögte Peter und Steffen Taken sowie des Predigers Cruppius geschöpft. — Cruppius rief den Flüchtlingen nach: „Gott geleite sie Alle!" — Das Land aber mußte für ihren Ungehorsam 800 ℳ büßen; 500 ℳ an Werbegeldern und 300 ℳ zur Beruhigung der königlichen Beamten. (Tych bekam z. B. 100 ℳ zur Discretion und die Frau Amtmännin 100 Pfund Federn und Dunen von der Landschaft Sylt, nach Peter Taken.)

**) Die obigen Zahlenangaben von Geldsummen oder Steuern sind alle in Courant gemacht, in Uebereinstimmung mit der damaligen Rechnungsweise und den alten Steuerregistern und andern alten Papieren der damaligen Landvögte, Prediger u. a. Chronisten.

Hasen 100 ℳ und jeder Schuß auf einen Vogel 10 ℳ Brüche für den Thäter veranlassen würde) ertheilt worden war, kam im folgenden Jahre 1681 der Herzog Christian Albrecht der Jagd wegen selber nach Sylt. Er machte mit seinem Gefolge reiche Beute an Hasen und Geflügel in den Hörnumer und Lister Dünen. — In dem Herbste
1681 desselben Jahres 1681 ließ der König Christian V. auf List eine Zollstätte errichten zum großen Verdruß der die Lister-Tiefe und Rhede benutzenden Schiffer und Handelsleute; jedoch im Jahre 1694 wurde dieselbe nach Hoyer verlegt.

Die fürstlich gottorff'sche Strandordnung vom Jahre 1667, welche den Land- und Strandvögten alle sogenannten Wrackgüter, die den Strand berührten, sowie den dritten Theil aller sonstigen gestrandeten Güter und Schiffe mit den Bergern zusicherte — (die Landesherrschaft nahm selber von solchen Schiffen und Gütern, wenn kein Eigenthümer sich zu denselben einfand, zwei Drittheile, sonst ein Drittheil derselben) — hatte bisher zur Verminderung der Unzuträglichkeiten, die an den Ufern und auf den Sandbänken der westlichen Inseln vorfielen, namentlich auf der langen Dünenhalbinsel Hörnum, der südwestlichen Ecke Sylt's, nichts beigetragen. Hörnum, das wilde unheimliche Dünenland, war und blieb der Haupttummelplatz der friesischen Freibeuter am Strande.*) Da auf der ganzen 2½ Meilen langen Halbinsel nur ein Strandvogt die Aufsicht hatte, so wurden in der Regel die meisten gestrandeten Güter dort gestohlen, die armen Schiffbrüchigen irrten aber oft lange in dieser öden Gegend umher, wenn auch die Wellen sie verschont hatten, ohne menschliche Hülfe zu finden. Angespülte Leichen blieben nicht selten in den Dünenschluchten unbeerdigt liegen, bis der Flugsand sie bedeckte; und zur Rettung der Schiffbrüchigen vom Wassertode gab es auf Hörnum höchst selten bereitwillige Hände und hinreichende Vorkehrungen. — Hauptsächlich zur Einschärfung und genauern Bestimmung der den fürstlichen Strandvögten obliegenden Pflichten
1682 wurden nun jener Strandordnung von 1667 im Jahre 1682 einige Artikel hinzugefügt.**) In denselben heißt es unter andern: „So oft ein Schiff unter der Insul Sylt und so weit Unser Strand-Recht sich

---

*) Die Amrumer, welche im Jahre 1680 ihren Prediger Jacobus Boethius — wie es hieß, weil er ihnen etwas scharf ihre Sünden, namentlich auch ihre Stranddiebereien, vorgehalten — verjagt hatten, spielten von Alters her auf Hörnum und dessen Sandbänken eine Hauptrolle. — Um diese Zeit ging durch Sandflug das Dorf Rieblum auf Hörnum unter. Die Bewohner zogen nach andern Dörfern auf Sylt.

**) Es waren übrigens im Jahre 1681 mehrere Schiffe, unter andern zwei englische mit sehr kostbaren Ladungen, bei Hörnum gestrandet, wovon die herzogliche Kasse ohne Zweifel nicht ihren gesetzmäßigen Antheil erhalten hatte, welcher Umstand aber vielleicht die nächste Ursache zu diesen Artikeln gewesen ist. — Auch im Februar 1682 gab es Stürme und viele Schiffbrüche.

erstrecket, am Strande oder in der Nähe sich in Gefahr sehen läßt — sollen Unsere Land- und Strand-Voigte bei Tag und Nacht sich mit den Bergern am Strande behalten, und nicht davon ziehen, bis das Schiff sampt den Gütern und Volke auf dem Schiffe so viel Menschmöglich gerettet, an einem sichern Orte geborgen und das Salvirte richtig verzeichnet worden." — Jedoch, das, was beabsichtigt und befohlen worden, geschah nicht; es wurden wegen Stranddiebereien und Strandunfugs noch in demselben Jahre 1682 sämmtliche Hausbesitzer des Dorfes Rantum auf Hörnum sammt dem Strandvogte Boeh Nissen daselbst auf das Amthaus zu Tondern beschieden und vor das Gericht des derzeitigen Amtmanns Hans von Thienen gestellt. Die Aufsicht und Leitung des Strandwesens war und blieb auf Sylt und zumal auf Hörnum ungenügend. — Auf List, Westerlandföhr und Amrum gab es in dieser Beziehung nicht weniger Unordnung; allein daselbst sollten dänische Verfügungen und Einrichtungen gelten in Betreff des Strandwesens, in Wirklichkeit galten aber auch dort hauptsächlich Habsucht und Eigenmacht. Es wurden übrigens die Ufer auf List und Hörnum, sowie die Sandbänke bei Amrum und Pellworm nicht blos von einheimischen Fischern und Strandläufern, sondern nicht selten auch von Jütländern und Holsteinern, ja sogar von Schweden und Holländern, bisweilen geplündert.

Die Feindseligkeiten zwischen dem Könige und dem Herzoge brachen schon wieder im Jahre 1682 zur großen Belästigung der Unterthanen 1682
des letzteren aus. Der König ließ schon wieder in den Landen des Herzogs Steuern heben, sandte zu dem Ende abermals seinen Commissair Tych nach Mögeltondern und forderte in 3 Terminen von den Einwohnern auf Sylt und Osterlandföhr 54 ₰ à Pflug. Es war natürlich, daß, da die herzoglichen Steuern auch gefordert wurden, die Aufbringung so großer Summen auf den durchaus nicht wohlhabenden Inseln mit großen Schwierigkeiten verbunden war; daher lagen damals fast fortwährend Soldaten auf Execution zur großen Plage der Einwohner. Sylt hatte an Executionskosten allein 8 ₰ à Pflug zu entrichten 1682.

Zum Glück fiel der Walfischfang in diesem Jahre 1682 sehr günstig aus. Die 51 ausgesendeten hamburgischen Schiffe erbeuteten 414 Walfische; die 186 holländischen Schiffe fingen aber 1470 Walfische, welche 62,960 Quartdelen Speck lieferten, machten also einen so bedeutenden Fang, wie sie in vielen Jahren nicht gethan hatten. Freilich hatten die Holländer 9 Schiffe in diesem Jahre bei dem Walfischfang verloren; das hinderte sie aber nicht, im folgenden Jahre die Zahl ihrer Grönlandsfahrer bedeutend zu vermehren. Sie sandten 1683: 242 Schiffe auf den Walfischfang aus, verloren von denselben 1683
11, aber machten wieder gute Beute, nämlich 1343 Walfische. Auch

die Hamburger machten 1683 gute Geschäfte im Eismeere; sie fingen vermittelst 54 Schiffe, von denen 3 verloren gingen, 307 Fische. Im Jahre 1684 sank diese Fischerei wieder nicht wenig; 246 holländische Schiffe fingen 1185 Walfische, verloren aber im östlichen Eise des Polarmeeres diesmal 25 Schiffe;*) 57 hamburgische Schiffe fingen 227 Walfische, verloren jedoch keine Schiffe. Im Jahre 1685 wagten sich die Holländer, welche diesmal 212 Grönlandsfahrer in der See hatten, zum Theil wieder zu weit in's Eis hinein, fingen freilich 1383 Walfische, verloren aber wieder 23 Schiffe: so daß von diesem Jahre an ihr Walfischfang bei Grönland und Spitzbergen sehr in Abnahme kam. Den Hamburgern erging es nicht viel besser; auch sie fischten vermittelst 56 Schiffe im Jahre 1685 noch 335 Walfische, verloren aber 4 Schiffe und hatten wie die Holländer in den nächsten 10 Jahren wenig Glück mehr im Eismeere. Es schien, als ob die Walfische im nördlichen Eismeere sich durch die großartige Vernichtung derselben während der letztverflossenen 10 Jahre bedeutend vermindert oder als ob die Walfische überhaupt andere Aufenthaltsstätten aufgesucht hätten. Der Commandeur Cornelius Pieterß Duinker und mehrere Andere bemerkten um 1686 an der Ostküste Grönlands einen starken Zug von Walfischen in mehreren Tagen immer südwestwärts schwimmend. Vielleicht haben die Fische um diese Zeit mehr als früher sich nach der Baffinsbay gewendet. Sie wurden mindestens in der Folge öfter als früher dort aufgesucht von den Walfischfängern; doch setzten die Hamburger und Holländer noch eine Zeit lang in gewohnter Weise ihre Fischereien bei Spitzbergen, Nova Zembla und Ostgrönland fort, wie wenig diese auch eintrugen.

Wir wenden uns jedoch wiederum der mehr speciellen Geschichte
1683 unserer nordfriesischen Inseln zu. Cruppius schrieb im Jahre 1683 in das dortige Kirchenbuch unter anderm Folgendes: „Anno 1683 Um Gregorii kahmen alhie zwo Königlich dänische Capitains an, wollten Bohtsvolck für Geld auf Ohrlogschiffe werben, aber unßre Leuhte waren die meisten weggefahren, daher ward nicht weiter davon gesagt, sondern reißeten wieder nach dem Festland." — Die zähe Freiheitsliebe und der feste Wille der seefahrenden Inselfriesen hatten über die Bestrebungen der dänischen Werbeofficiere, dieselben für den Dienst auf der königlichen Flotte zu gewinnen, nachgerade einen Sieg davon getragen, welcher lange dauernde Folgen haben sollte, nach welchem für die Insulaner ein fast hundertjähriger Friede folgte; denn mit Ausnahme des Jahres 1689 sind die seefahrenden Inselfriesen — so weit

*) Nach einem Bericht des Pastors Monrad auf Amrum wären nur 12 holländische Schiffe diesmal im Eise stecken geblieben, aber viele Inselfriesen dabei umgekommen, von Amrum allein 20 Mann verunglückt.

ich das habe erforschen können — von 1683 an bis zum Jahre 1781 nicht wieder zu dem Dienst auf der dänischen Kriegsflotte gefordert worden.

Steuern wurden aber immer mehrere von den Inselfriesen gefordert und im Jahre 1683 wieder sowohl durch die herzoglichen als die königlichen Beamten. Der seinem Vater Peter Taken adjungirte, sehr derbe und ungelehrte Landvogt Steffen Taken schrieb dieser vielen Steuern wegen an den herzoglichen Amtsverwalter zu Tondern, daß dieselben „dem Lande tho dhonde schuldig“ — er setzte aber hinzu — „so iß dennoch nichtes darvan Ingekamen, oder dat geringste darin betaldt — Vordrüth my dat der Herr dem Lande halven daran Loep van heft. — Dar iß ock alhir wedderumb van Hrn. Commissary Tych schrivend kamen, Umme auermahlß 18 ℘ à Pfl., Welche Geldern by Ehm d. 5. dito scholden gelewert werden. Godt helpe Unß ꝛc.“ 1683

Die Sylter Austernfischer pflegten in dieser Zeit vorzugsweise ihre Austern in Hamburg abzusetzen. Sie hatten aber eine Zeitlang auf der Elbe, wenn sie mit Austern nach Hamburg segelten, von schwedischen Seefahrern viele Verdrießlichkeiten, Neckereien und selbst Plünderungen aushalten müssen: so daß die meisten derselben im Jahre 1683 den Pächtern der schleswigschen Austernbänke erklärten, sie wollten unter solchen Umständen nicht wieder mit Austern nach Hamburg schiffen. Darüber gerieth die Austernfischerei und der Austernhandel eine Zeitlang in Stockung, bis nach eingereichter Beschwerde der Pächter in dieser Angelegenheit die Sache untersucht und die Uebelthäter bestraft wurden.

Im folgenden Jahre 1684 wurde bei der Böckingharde ein besonders fruchtbarer, 2735 Demat großer Koog, der alte Christian Albrechtenkoog, eingedeicht. *) 1684

Während der wieder ausgebrochenen Streitigkeiten der beiden Landesherren zog sich Herzog Christian Albrecht wieder nach Hamburg zurück. Der König Christian V. aber fand für gut, durch ein an die Landstände und Unterthanen am 30. Mai 1684 erlassenes Patent, den gottorff'schen Antheil des Herzogthums Schleswig einzuziehen und mit dem seinigen wieder zn vereinigen. — In Folge davon wurden viele herzogliche Beamte entlassen und statt derselben königliche eingesetzt. Auch die Landvögte Nörd Eschels auf Osterlandföhr und Peter Taken auf Sylt sammt seinem Sohne Steffen Taken mußten jetzt dänischen Beamten weichen. Der Landvogt auf Westerlandföhr Hans Eggebeck wurde zugleich Landvogt über Osterlandföhr, und nach Sylt kam im folgenden Jahre Joachim Lütken als Landvogt. — Nach Helgoland wurde der

*) Der neue Christian Albrechtenkoog wurde erst 1706 gewonnen; beide zusammen sind circa 4800 Demat groß.

Contreadmiral Paulsen mit einigen königlich dänischen Kriegsschiffen gesendet, um die Insel einzunehmen. Er traf die Helgolander Fischer auf dem Meere, nahm sie alle gefangen und ließ darauf den auf der Insel gebliebenen Weibern melden, daß er ihre Männer an den Mastbäumen aufknüpfen wolle, wenn die Insel nicht innerhalb 6 Stunden übergeben werde. Die Fischerfrauen waren schnell entschlossen; sie zogen im Verein zu dem herzoglichen Commandanten der Insel v. Buchwald und nöthigten ihn zur Uebergabe dieser natürlichen Festung. — Ueber Eiderstedt war der Geheime-Rath Jessen als königlicher Oberstaller, und über Pellworm und die Halligen war der Rath Wiebe als Oberlandinspector gestellt worden.

1684 Der Winter des Jahres 1684 war ein sehr strenger gewesen; es hatte von Martini 1683 bis zum 29. März stark gefroren, so daß man von Insel zu Insel und nach dem Festlande, ja selbst über die Listertiefe, hatte gehen und fahren können. — Auch der folgende Winter des
1685 Jahres 1685 war ein sehr kalter und lange dauernder. — Am 24. November 1685 entstand ein sehr heftiger Sturm, wodurch Ueberschwemmungen, Deich- und Schiffbrüche veranlaßt wurden.

1686 Am 27. Juni 1686 entstand ein heftiger Sturm aus Nordwest, welcher eine ungewöhnliche Ueberschwemmung veranlaßte, wodurch wiederum ein Theil der Heuerndte auf Sylt, den Halligen und Außendeichsländereien zerstört wurde. — Im October 1686 fiel bei dem Schellfischfang auf der Nordsee eine Begebenheit vor, die auf den friesischen Inseln großes Interesse erregte, die der Chronist Jens Schwennen für ein „Myrackel" erklärte. Es fuhren 5 Personen (worunter eine junge Fischerin, Namens Karen Knut Teides, die übrigen bejahrte Männer waren) am 20. October von dem westlichen Ufer der Insel Sylt auf den Schellfischfang aus. Der Wind war östlich, wurde aber immer heftiger und wuchs zu einem starken Sturme, welcher es den Fischern unmöglich machte, den heimathlichen Strand wieder zu erreichen. Sie mußten, von dem Sturme fortgerissen, in ihrer Fischerjolle, ohne Nahrung und ohne Schutz gegen die rauhe Witterung während 3 Tage und 3 Nächte auf dem wilden Meere aushalten; hatten bereits ein Viertheil der Nordsee während des Sturmes in ihrem Nachen durchschifft; als sie von der Mannschaft eines holländischen Schiffes entdeckt, gerettet und folgendes Tages zu Harlingen in Westfriesland an's Land gesetzt wurden. Hier trafen sie einen Landsmann, den Schiffer Nickels Jensen von Sylt — die Sage nennt ihn den lange abwesenden Bräutigam der Fischerin Karen. — Er nahm sich der Unglücklichen freundlich an, schiffte mit ihnen, sobald der Wind günstig wurde, nach der Heimath zurück, woselbst die Vielerfahrenen am 4. November endlich

glücklich wieder anlangten, nachdem man sie dort schon lange als verloren aufgegeben hatte. *) —

Der Walfischfang in den nördlichen Meeren fiel, wie gesagt, in den nächstfolgenden Jahren nicht günstig aus. Die Hamburger Rheder sandten in den Jahren 1686, 87, 88 und 89 auf den Walfischfang: 54, 54, 56 und 43 Schiffe aus, verloren im Ganzen während der 4 Jahre 7 Schiffe und gewannen den Speck von nur 340 Walfischen in 4 Jahren; in den 2 letzten Jahren hatte jedes Schiff nicht einmal einen Fisch gefangen. Die Holländer fingen in denselben Jahren mit 189, 194, 214 und 163 Schiffen: 639, 617, 345 und 243 Walfische, verloren aber in diesem Zeitraum im Ganzen 45 Schiffe.

Die Halligbewohner waren um diese Zeit noch immer in dem Besitze einiger nicht unbedeutenden Handelsschiffe, auf welchen sie Handelsreisen nach Holland, Frankreich, England und Norwegen zu machen pflegten. Sie hatten auf diesen Reisen freilich nicht wie die Grönlandsfahrer Gefahren im Eise zu bestehen, wurden aber oft von Stürmen und bisweilen von afrikanischen und türkischen Seeräubern, die sich nicht blos im mittelländischen und atlantischen Meere, sondern selbst in der Nordsee, ab und zu sehen ließen, überfallen. **) — Der Schiffer Ipke
Paulsen von Oland fuhr unter andern im März des Jahres 1687 auf 1687
seinem eigenen Schiffe, das außer ihm durch 6 Halligleute bemannt war, von der Heimath nach Drontheim ab, woselbst er am 4. Mai glücklich anlangte. Er löschte seine Schiffsladung daselbst und nahm Stockfische und Dielen wieder ein, um selbige nach London zu bringen. Am 1. Juni ging er wieder in See, segelte unter günstigem Winde bis in die Nähe Englands, traf hier auf der Doggersbank aber, am 20. Juni, einen sogenannten türkischen Seeräuber, d. h. ein afrikanisches, mit 32 Kanonen und 400 Mann besetztes, aber von 2 deutschen und 1 schwedischen Officier geführtes, unter türkischer Flagge segelndes Schiff. Es war natürlich, daß das schwache friesische Fahrzeug diesem gewaltigen Schiffe weder entweichen noch widerstehen konnte; es wurde daher leicht

*) Auch Cruppius, Geike Peters u. a. schrieben von dieser Begebenheit. Einer machte sogar ein Gedicht darüber, welches mit dem Verse schloß:

„O Herr watt sint din Wunder Wercken
So groot und vehl int Levensdahl!
Up See und Landt kann man idt mercken
Dat du regierest overall.
Ick roop und singh ahn Maadt und Ziehl
Wat sint din Wunder Wercken viehl!“ —

**) S. Dr. Clement's Lappenkorb. — Es paßt übrigens auf die Halligschiffer der damaligen Zeit und fast mehr als auf die derzeitigen friesischen Walfischfänger, was der berühmte englische Geschichtsschreiber Macaulay über die britischen Seefahrer um 1685 schreibt: „Alle ihre Kenntnisse gehörten nur ihrem Berufe an, und ihre Berufskenntnisse waren mehr praktisch als wissenschaftlich. Außerhalb ihres eigentlichen Elementes waren sie so einfältig wie Kinder. Ihr Benehmen war (oft) wunderlich.“

überwunden und dessen Mannschaft gefangen genommen. Durch heftige Stürme wurde das Seeräuberschiff, nachdem es noch eine holländische Fregatte von 12 Kanonen und freilich früher schon mehrere holländische und britische kleine Fahrzeuge gekapert hatte, einmal bis nahe an die Küste Norwegens und ein andermal bis dicht an die Küste Irlands verschlagen. Jedoch es änderte sich jedesmal zur rechten Zeit der Wind und das Wetter, und obgleich das Schiff unterdessen bedeutend leck geworden und Hungersnoth unter den vielen Gefangenen, sowie unter der Besatzung des Schiffes, entstanden war, so rückte das Schiff doch allmählich weiter südwärts nach Afrika zurück und kam am 24. Juli 1687 glücklich vor Gibraltar an. Jetzt wurde beabsichtigt, die vielen Gefangenen an der marokkanischen Küste auszuschiffen und sie zu Lande nach Algier zu führen, um sie dort als Sklaven zu verkaufen. Es war jedoch von der Vorsehung anders beschlossen. Nach einer nebeligen Nacht fanden die Türken am Morgen des 26. Juli ihr Schiff an der Seite eines großen, 60 Kanonen führenden, französischen Kriegsschiffes liegend, und mußten sich demselben nach einigem Schießen ergeben. Nachdem das französische Kriegsschiff noch ein türkisches Seeräuberschiff von 8 Kanonen erbeutet hatte, segelte das Kriegsschiff mit seinen Prisen nach Toulon, woselbst Alle am 14. September anlangten. Hier erhielten die gefangenen Christen, 140 an der Zahl, ihre Freiheit und einiges Reisegeld. Die 7 Nordfriesen reiseten über Toulouse nach Bordeaux. Hier blieb der Capitain Ipke Paulsen krank zurück und ein Matrose zu seiner Pflege. Die übrigen reiseten von da zu Schiffe nach ihrer Heimath, woselbst sie um die Mitte des Decembers endlich wieder landeten. Ipke Paulsen und sein Matrose kehrten im folgenden Jahre ebenfalls wieder heim, und der erstere erhielt in der Folge ein größeres Schiff, mit welchem er mehrere glückliche Reisen nach Frankreich machte.

1688 Die Hallig Fahretoft wurde 1688 eingedeicht und landfest. Die Hallig Dagebüll wurde 1704 erst eingedeicht und 1727 landfest. Beide Kirchspiele gehören zu der Böckingharde; waren damals mehrentheils von Seefahrern bewohnt. Ebenso die Hallig Galmsbüll; sie wurde 1794 erst landfest.

1689 Im Februar 1689 erschienen unerwartet einmal wieder dänische Werbeofficiere auf den friesischen Inseln. Die Seefahrer konnten diesmal nicht ausweichen; auf Sylt wurden unter andern, nachdem ein Lieutenant und 24 Soldaten von den Officieren zu Hülfe gerufen waren, 93 Matrosen für den Dienst auf der königlichen Flotte ausgehoben. Cruppius schreibt: „Die Musquetires blieben einquartirt in derer Häußer, die die Ihrigen auß dem Wege geschaffet hatten, bis den 26. Marty, da zogen sie wieder ab nach Tundern. Etlige thaten ihren Wirten viell Bößes."

Da der deutsche Kaiser sowie mehrere andere Fürsten sich der Sache des Herzogs Christian Albrecht nunmehr eifrig annahmen, so kam durch deren Vermittelung zwischen dem König Christian V. und dem Herzoge Christian Albrecht am 20. Juni 1689 in Altona ein Vergleich zu 1689
Stande, durch welchen der Herzog wieder in alle seine früheren Rechte und Besitzungen eingesetzt wurde. — Jetzt wurden die während der Occupation der gottorff'schen Lande durch die Dänen eingesetzten dänischen Beamten wieder entlassen und die früheren herzoglichen wieder eingesetzt. Auf Sylt war unterdeß der alte ehrenwerthe fürstliche Landvogt Peter Taken gestorben, daher wurde sein Sohn Steffen Taken nun wirklicher Landvogt daselbst. — Es pflegten von Alters her die Posten der friesischen Staller, der Land- und Strandvögte gewöhnlich von dem Vater auf den Sohn zu vererben. Auf Sylt folgten mit geringer Unterbrechung 5 Landvögte aus der Familie Taken und auf Föhr 4 Landvögte aus der Familie Matthiesen auf einander. Die Predigerstellen pflegten in weiblicher Linie erblich zu sein. Bei Predigerwahlen im Frieslande wurde den zur Wahl sich stellenden oder präsentirten Candidaten sehr oft die Bedingung gemacht, daß der Gewählte eine der Töchter des verstorbenen Predigers heirathen müsse.*)

Unter den Papieren des Pastors Flor zu Morsum auf Sylt habe ich folgende Notiz gefunden: „Anno 1689 den 8. November wurden, um Jakobi II. (eigentlich wohl König Wilhelm **) zu assistiren, unter dem Commandeur Hoeken, mit 103 Segeln, 7000 Mann, dänische auxiliar Trouppen, von List nach Engeland, unter des Herzogs von Würtenberg Commando embarquiret. Der Steuermann auf dem Admiralschiffe, gab eine unrecht anweisende Seeglungsordre nach England, und zwar auf der Themse zu landen, aus, und die es besser verstehenden Steuerleute, davon einer von Sylt war, der es mir erzählet hat, mußten dazu schweigen. Daher sie auf die schottländischen Küsten verfielen, und die Schiffe theils am Grunde zu sitzen kamen."

Im Spätherbste 1689 strandeten wiederum mehrere Schiffe mit kostbaren Ladungen an dem Sylter Strande; unter andern ein großes auf Föhr gehöriges, von dem Capitain Boh Feddersen auf Föhr geführtes Floitschiff, welches mit 2200 Tonnen Roggen beladen war. —
Im Herbste des folgenden Jahres 1690 trafen wieder heftige Stürme, 1690
große Ueberschwemmungen und viele Schiffbrüche an den friesischen Ufern und Inseln ein. Die Deiche bei Hoyer, Fahretoft und auf Föhr

*) Die Land- und Strandvögte wurden von dem Amtmann gewählt und bestallet. Der Rath ergänzte sich selbst; die Bauervögte wurden vom Volke gewählt und wie die Rathmänner vom Amtmann bestallet. Die Prediger wurden von den Visitatoren präsentirt und wie die Küster von den Gemeinden gewählt. Pastor Cruppius mußte versprechen eine Tochter seines Vorwesers zu freien, ehe die Keitumer ihn wählten zu ihrem Prediger.

**) Nach Baden u. a. Geschichtsschreibern wären die dänischen Truppen dem König Wilhelm zu Hülfe gesandt worden.

brachen am 23. November durch. Auf Hörnum fielen bedeutende Stranddiebstähle und blutige Scenen unter den habsüchtigen und neidischen Stranddieben vor. — Der Walfischfang war im Jahre 1690 wieder reichlicher als in den nächstfrüheren Jahren ausgefallen. Die Hamburger hatten vermittelst 35 Schiffe 180 Walfische und die Holländer mit 117 Schiffen, von denen jedoch 5 verloren gegangen, 818 Walfische gefangen. — Der Herzog Christian Albrecht hatte im Laufe des Jahres 1690 wieder mit der Befestigung der Stadt Tönningen anfangen und zu dem Ende durch friesische Schiffer große Feldsteinmassen dahin bringen lassen.

1691 Für die holländischen und hamburgischen Walfischfänger trat im Jahre 1691 wieder eine verdienstlose Zeit ein. Die Holländer konnten eines Krieges wegen nicht wagen, ihre grönländische Flotte absegeln zu lassen, sandten nur 2 Schiffe von deutschen Häfen ab nach dem Eismeere, mit welchem Erfolge habe ich nicht erfahren. Sie hatten in früheren Kriegen mit Engländern und Franzosen bereits 34 Schiffe (Grönlandsfahrer) eingebüßt, die ihnen theils gekapert, theils verbrannt waren, mußten daher in Kriegszeiten oft ihren Walfischfang ganz einstellen. Die Hamburger hatten aber auch im Jahre 1691 durchaus kein Glück im Eismeere; sie fingen vermittelst 43 Schiffe nur 20 Wal-
1692 fische. — Im folgenden Jahre 1692 war der Fang dieser Meerriesen auch nicht günstig; die Holländer fingen vermittelst 32 Schiffe 62 Walfische, die Hamburger vermittelst 33 Schiffe 105 Walfische. Sowie nun der Walfischfang abnahm, mußten sich die Grönlandsfahrer mehr als früher mit dem Walroß- und Robbenfang beschäftigen. Die Walfische, Finnfische und Nordkaper pflegte man mit Harpunen zu tödten; die Robben erschlug man mit Knitteln auf den Eisfeldern;*) die Walrosse trieb man oft von dem Wasser oder Eise auf's Land (Spitzbergen) und fiel sie dann gewöhnlich mit Lanzen an, — die großen Zähne dieser Thiere lieferten das kostbare Elfenbein. Die friesischen Walfischfänger brachten bisweilen einige Rippen oder Kinnbackenknochen von Walfischen als Trophäen nach der Heimath und gebrauchten sie zu Pforten bei ihren Gärten oder zur Umzäunung derselben.

1693 Die Seeräubereien der Nordafrikaner, besonders der Algierer, Marokkaner und Tunesen, waren in dieser Zeit eine arge Plage für alle Handelsschiffer, die sich nach dem Mittelmeere wagten, für die sogenannten „Straetfahrer.“ Im Jahre 1693 wurde unter andern das Schiff des Erk Geiken aus Westerland auf Sylt von Türken gekapert und er mit seiner Schiffsmannschaft als Sklaven in Algier verkauft. Seine Verwandten in der Heimath vereinigten sich jedoch, ihn aus der Sklaverei wieder loszukaufen. Es mußten überhaupt damals oft große

*) Man fand nach Zorgdrager dic Robben nicht nördlicher als auf 78 Grad Nordbreite.

Summen von den Landsleuten aufgeopfert werden, um friesische Seefahrer, welche in die Sklaverei gerathen waren, auszulösen. Ein Bürger in Tondern kaufte unter andern im Jahre 1694 einen in türkische Gefangenschaft gerathenen Sylter Matrosen für 500 ℳ los.

Der Walfischfang, welcher in diesen Jahren nur von geringer Bedeutung war, mag eben deshalb manchen früheren Grönlandsfahrer veranlaßt haben, Handelsfahrten zu versuchen, wobei aber, wie erwähnt, die Seefahrer nicht weniger Gefahren als früher ausgesetzt waren. Die Holländer fingen nun im Jahre 1693 mit 89 Schiffen nur 175 Walfische; 1694 mit 62 Schiffen 156 Fische; 1695 mit 96 Schiffen 201 Fische; 1696 mit 100 Schiffen 380 Fische. Die Hamburger fingen 1693 mit 52 Schiffen 83 Walfische; 1694 mit 54 Schiffen 75 Fische; 1695 mit 45 Schiffen nur 51 Fische; 1696 mit 52 Schiffen 136 Walfische. Sie verloren in diesen 4 Jahren 13 Schiffe im Eise; die Holländer aber 14.

Es herrschte im Allgemeinen auf den friesischen Inseln gegen das Ende des 17. Jahrhunderts ein sehr kirchlicher Sinn. Die Gotteshäuser erhielten nicht selten Vergrößerungen und Verschönerungen damals; die meisten Geschenke oder Gaben an die Kirchen unserer Inseln datiren sich aus der Zeit kurz vor und nach dem Jahre 1700. Die ältern Grönlandsfahrer waren in der Regel sehr ernste, ruhige und besonnene Leute. Sie hielten auf ihren Schiffen wie in ihren Häusern nicht blos strenge auf Ordnung und Sittlichkeit, sondern alle Sonntage ja gar alle Morgen und Abend ihren gemeinschaftlichen Gottesdienst. Sie waren nüchtern und keusch, so daß ein Prediger zu Morsum von seiner Gemeinde rühmte, es sei daselbst in 50 Jahren keine Uebertretung des sechsten Gebotes vorgekommen. — Nur bei den Tänzen und Hochzeiten der Inselfriesen und bei Strandungsfällen waren Ruhe und Besonnenheit gewöhnlich dahin; dann brachen Rohheit und Wildheit der Vorzeit nicht selten wieder hervor; dann fielen mitunter Schlägereien und barbarische Scenen vor, welche an die Zeiten des 15. Jahrhunderts erinnerten.*) — Im Spätherbste 1694, in der Hochzeitnacht des etwas 1694
strengen Strandvogts Niß Bohn zu Rantum auf Hörnum, entstand unter den trunken gewordenen Gästen eine fürchterliche Schlägerei. Der Bräutigam wollte den Streit schlichten, mischte sich unter die Wüthenden und wurde im Kampfe erstochen. — (Die meisten Hochzeiten auf den friesischen Inseln wurden in der Woche vor dem ersten Advent gefeiert;

*) Es galten noch immer die alten selbstbeliebten Bestimmungen über die Mannbuße und Halsfällung als Strafen wegen Todtschlag und Verwundungen; allein sie waren zu milde, als daß sie zu der Sittlichkeit wesentlich beitrugen. Die vielen durch solche Strafen „niederfällig“ oder ehrlos Gewordenen achteten so wenig darauf, daß sie 1703 durch einen strengen Befehl gezwungen wurden, ihre „Upresung“ wieder zu suchen.

dann waren die Seefahrer heimgekehrt und die Feldarbeiten der Weiber beendigt, folglich am besten Zeit dazu; mit der Zeit aber gingen die Inselfriesen wie mit ihrem Gelde sparsam um. Die Hochzeiten waren daher auch im Ganzen nicht eben mit großen Kosten verbunden; der Brautanzug war das Theuerste dabei. Die Speisen bestanden aus Kuchen, Schinken, Fischen, Kohl, Grütze, selten Braten und Pflaumensuppe; Branntwein und Bier, selten Wein, wurden dabei getrunken. Der Brauttanz wurde im Freien vor der Thür des Brauthauses getanzt. Bei der Gelegenheit übergab der Vater die Tochter dem Bräutigam, welcher zu Pferde mit seiner Gesellschaft angekommen, aber nicht sofort eingelassen war. Erst nachdem die Braut und deren Verwandte gleichsam capitulirt hatten, wurde die Hausthür dem Bräutigam geöffnet, die Braut übergeben und der Brauttanz (ein Ringeltanz) eröffnet. Alsdann stiegen die Männer wieder zu Pferde, aber die Weiber auf die Wagen, und der Zug setzte sich in Bewegung nach der Kirche zu der eigentlichen Trauung. Auf dem Wege, in den Dörfern, fielen Schüsse und flatterten Fahnen: Alles zu Ehren des Brautpaares. Zurückgekehrt von der Kirche begannen die Mahlzeiten und gewöhnlichen Tänze in dem Hause des Bräutigams. Während der Nacht geschah es bisweilen, daß die Braut, deren Hüterinnen 2 Jungfrauen und 2 ältere Frauen waren, gestohlen wurde. Da gab es denn sowohl von Seiten der nachlässig gewesenen Hüterinnen als des Bräutigams viel Suchens, bis man die Verlorene wieder hatte. Die Anführer oder männlichen Officialen bei der Hochzeit waren der Vormann und der Brautheber; ersterer war Leiter des Ganzen, letzterer Diener der Braut.) — Die Bevölkerung stieg unterdeß, während die Friesen vorzugsweise Walfischfänger waren, beständig auf den Inseln; denn wenn auch viele Schiffe beim Walfischfang verloren gingen, so retteten die Menschen in der Regel dabei das Leben und kehrten regelmäßig im Herbste wieder heim.*)

Herzog Christian Albrecht starb am 27. December 1694. Sein Sohn Friedrich IV. wurde sein Nachfolger als Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorff. Es entstanden wieder Irrungen zwischen dem Könige und Herzoge wie zu Christian Albrecht's Zeiten, kamen jedoch nicht in demselben Grade zum Ausbruch wie 1676 und 1684. — Der Winter
1695 des Jahres 1695 war strenge und lange dauernd; der Fischfang war im Frühjahre an den friesischen Küsten ein ungewöhnlich reichlicher,
1697 im Herbste aber ein geringer. — Im Jahre 1697 wurden auf Westerlandföhr statt der 12 Rathmänner 42 Gangfärsmänner verordnet.**) —

*) In Westfriesland wurde 1695 ein Gesetz erlassen, wodurch den Walfischfängern vorgeschrieben wurde, wie sie sich gegen schiffbrüchige Genossen verhalten sollten.

**) Zugleich wurde von jetzt an ein Birkvogt statt des Landvogts über

Im Jahre 1697 begann wieder der Walfischfang bei der Insel Disco in der Baffinsbay und bei Spitzbergen sich zu heben. Es nahmen daran Theil 121 Holländische, 54 Hamburger, 15 Bremer und 2 Ember Schiffe; die Holländer fingen 1252, die Hamburger 515, die Bremer 119 und die Ember 2 Walfische; die Holländer verloren aber 8 und die Hamburger 4 Schiffe im Eise. Im Jahre 1698 schifften 140 holländische und 54 hamburgische Schiffe auf den Walfischfang aus; jene fingen 1488, diese 471 Walfische. Das Jahr 1699 war wieder minder günstig für diesen Fang; die Holländer fingen vermittelst 151 Schiffe 775 Fische, die Hamburger vermittelst 52 Schiffe 111 Fische Im Jahre 1700 machten 173 holländische Schiffe eine Beute von 907 Walfischen, 53 hamburgische Schiffe aber einen Fang von 189 Walfischen.

Der dänische König Christian V. war am 25. August 1699 ge- 1699
storben; ihm folgte in der Regierung sein Sohn Friedrich IV. Er ließ im folgenden Jahre einige von dem Herzoge Friedrich IV. in Schleswig angelegte Schanzen schleifen, und es schien, als ob wieder die alten Streitigkeiten der Regenten Schleswigs sich erneuern würden,
als durch Vermittelung der Freunde des Herzogs am 18. August zu 1700
Traventhal ein Friede geschlossen, die Macht des Herzogs wieder hergestellt, seinen Unterthanen aber Zollfreiheit in der Listertiefe ertheilt wurde. Der Herzog Friedrich kümmerte sich übrigens wenig um sein Land und dessen Wohl, zog mit dem Könige Karl XII. von Schweden in den Krieg nach Polen und wurde dort am 19. Juli 1702 im Gefecht erschossen. Er hinterließ als Erbe einen 2jährigen Sohn, Carl Friedrich, der unter die Vormundschaft von dessen Mutter und dessen Oheim Christian August, Coadjutor zu Lübeck, kam. Die Herzogin zog aber mit ihrem Sohne nach Schweden, und die Gottorff'schen Lande wurden zur Verwaltung einem gewissenlosen Minister, Namens Görtz, hauptsächlich überlassen. Dieser verkaufte Amtmannsbedienungen, bezog in 2 Jahren 107,000 ℳ unter dem Namen von Vorschußgeldern aus dem unerschöpflichen Eiderstedt,*) richtete durch ein Salzmonopol, welches er einführte, den Inselfriesen, namentlich den Galmsbüllern, ihren bisherigen Salzhandel und damit ihre Salzbereitung zu Grunde, gewann aber selber dadurch 60,000 ℳ in einem Monat.**) Er war es auch, der den Syltern und Osterlandföhrern im Jahre 1710 den seit 1669 gehabten Erlaß des vierten Theiles ihrer Steuern wieder entzog,

---

Westerlandföhr und Amrum gestellt. Einige der 42 Gangfärsmänner, der künftigen Repräsentanten der Landschaft, wurden auf Amrum gewählt.

*) Das geschah in den Jahren 1705 und 1707.

**) Im Jahre 1711. Die Salzbereitung der Gamsbüller beschäftigte übrigens um 1727 noch 84 Menschen und 16 Schiffe; 1762 wurden jedoch nur 160 Tonnen gesotten, und 1782 hörte dieser Erwerb ganz auf. Galmsbüll selber ging 1825 durch die Fluth zu Grunde.

der überhaupt auf die schleswig-holsteinische Geschichte einen wahrhaft dämonischen Einfluß gehabt hat.

1701 Das Jahr 1701 war für den Walfischfang im Ganzen ein sehr günstiges gewesen. Die Hamburger hatten mit 54 Schiffen 544 Walfische und die Holländer mit 207 Schiffen 2071 Walfische (mehr als je früher) gefangen. Es nahmen jetzt gegen 3600 Nordfriesen an dem Walfischfange Theil, die meisten von Föhr und Sylt, doch auch viele von den übrigen Inseln. Die hamburgischen Schiffe der Walfischfänger waren fast ganz mit Nordfriesen besetzt; jedes Schiff hatte 30 bis 40 und noch mehr Mann Besatzung. Ein Drittheil aller Hamburger Grönlandscommandeure aus dieser Zeit waren Sylter und eben so viele waren Föhringer; doch fuhr die Mehrzahl der Föhringer gewöhnlich auf holländischen Schiffen. Föhr lieferte aber auch in der Regel allein 1000 bis 1500 Walfischfänger im Jahre. Man zählte damals über 20 Commandeure auf Sylt und mehr als 50 auf Föhr. Auch Amrum und die Halligen lieferten eine Menge tüchtiger Grönlandsfahrer. Es war jedoch das Jahr 1701 ein Ausnahmejahr gewesen in Betreff des Walfischfanges. Es sank vielmehr dieser einst so reiche Erwerb von jetzt an mehr und mehr. Im Jahre 1702 fingen die Niederländer auf 225 Schiffen 697 Walfische, die Hamburger auf 58 Schiffen 109 Walfische. — Unter den Inselfriesen, die sich bisher durch Glück und Geschicklichkeit beim Walfischfang ausgezeichnet hatten, muß ich des Commandeurs Matthis Peters von Föhr, von seinen Landsleuten gewöhnlich „der glückliche Matthis" genannt, besonders erwähnen. Er war 1632 zu Oldsum auf Westerlandföhr geboren, hatte als Seefahrer und Walfischfänger sich früh ausgezeichnet und die Führung eines großen Schiffes erhalten, hatte bisher ein beispielloses Glück gehabt, im Ganzen
1702 während seiner Reisen 373 Walfische gefangen, war daher ein wahrer Nimrod unter den Walfischjägern geworden. Das Jahr 1702 war aber der Wendepunkt seines Glückes. Er wurde in diesem Jahre nicht blos selbst während des spanischen Erbfolgekrieges von einem französischen Kaper aufgebracht und mußte sich durch die Zahlung von 8000 ₰ loskaufen, sondern zu gleicher Zeit wurden zwei seiner Söhne, die ebenfalls eigene Schiffe führten, von Seeräubern angefallen und nach hartem Widerstand überwunden. Einer derselben, Namens Otto, wurde sammt einem jüngeren Bruder dabei erschossen, der dritte aber gefangen nach St. Malo gebracht. Beider Schiffe kamen in Feindes Hände. — Der Commandeur Matthis Peters starb im Jahre 1706. Von ihm stammten mehrere spätere Landvögte auf Föhr und Sylt ab.

Den Syltern waren ab und zu in früheren Jahren strenge Verbote wegen des Strandlaufens und Stranddiebstahls, sowie wegen des Schießens auf Hasen und Vögel, jedoch ohne Erfolg, ertheilt

worden.*) Im Jahre 1702 wurde abermals ein Versuch gemacht, 1702
ihnen ihre Freizügigkeit und Freibeuterei zu legen. Es kam nämlich ein strenger Befehl vom Amthause zu Tondern, der nichts Geringeres als ihre Entwaffnung forderte. Es ging aber mit diesem Befehl wie mit so vielen andern. Die Beamten, die Angeber, die Macht und Mittel zur Ausführung derselben fehlten, und das Inselvolk verlor eben dadurch an Achtung vor dem Gesetz und der Obrigkeit.

Während eines Sturmes im December 1703 strandeten mehrere 1703
Schiffe auf Hörnum, unter andern ein russisches mit Roggen, Hanf und Juchten, und ein holländisches, mit Manufacturwaaren beladen. Die Ladung des holländischen Schiffes wurde allein auf 6 Tonnen Goldes geschätzt. Von der Besatzung dieser Schiffe waren bei der Strandung 38 Mann, an Holländern allein 29 Mann, ertrunken, die Schiffsladungen aber wie gewöhnlich glücklich geborgen worden. Das sonst so verödete Hörnum war plötzlich durch eine Menge von allen Seiten herbeieilender und schiffender Glücksritter belebt worden; alle suchten Theil zu nehmen an dem reichen Strandsegen, und selbst die Strandbeamten, ja der Sage nach sogar der damalige Amtmann zu Tondern, sollen bei diesem allgemeinen Raube nicht reine Hände behalten haben. Der hinkende Bote, der Unsegen, kam aber hinterher. Es heißt, der Eigenthümer der kostbaren Manufacturladung, ein holländischer Jude, forderte sein ihm zukommendes Drittheil der gestrandeten Güter zurück. Da war guter Rath theuer. Die Gerechtigkeit mußte endlich einmal gehandhabt werden und — Tak Steffens, der Strandvogt zu Rantum, wurde abgesetzt.

Im Herbste des Jahres 1705 verunglückte auf der Heimreise das 1705
Schmackschiff des Erk Theides aus Westerland auf Sylt. Es kam von Holland, und es gingen mit demselben 26 inselfriesische Seefahrer, mehrentheils heimkehrende Grönlandsfahrer, zu Grunde. — Es hatte der Walfischfang der Holländer wirklich in den Jahren 1704 und 1705 noch einen guten Ertrag geliefert, nämlich 1704 durch 130 Schiffe 651 Fische und 1705 durch 157 Schiffe 1664 Walfische; die Hamburger aber hatten wenig gefangen, 1704 durch 8 Schiffe 33 Walfische und 1705 durch 32 Schiffe 175 Walfische; 1706 fingen die Hamburger durch 34 Schiffe nur 33 Fische, die Holländer durch 149 Schiffe 452 Fische. In den nächsten 4 Jahren sandten die Holländer 131, 121, 127 und 137 Schiffe auf den Walfischfang aus, gewannen aber nur den Speck von 128, 525, 190 und 62 Walfischen. Die Hamburger sandten in diesen Jahren 26, 22, 23 und 32 Schiffe ab und erbeuteten nur 35, 39, 71 und 8 Walfische. Das Jahr 1710 war nächst dem Jahre 1691 das schlechteste für die Walfischfänger überhaupt.

*) Von dem Amthause in Tondern, z. B. 1667, 1680, 1696 ꝛc.

1706 Durch fürstliche Resolution vom 15. April 1706 wurde der Flecken Wyck auf Föhr, welcher unterdeß bedeutend herangewachsen war, mehrere eigene Schiffe und Packhäuser sowie einen Hafen besaß, von der Landschaft Osterlandföhr in Gerichts-, Verwaltungs- und namentlich auch in Steuersachen geschieden. Wyck mußte von jetzt an für 4 Pflüge steuern, erhielt seine besondere Verfassung und nicht unwichtige Privilegien. Ein Gerichtsvogt nebst 2 Gerichtsbeisitzern bildeten von jetzt an das Gericht des Fleckens, und diese 3 sammt 8 Deputirten die verwaltende Behörde der sonstigen öffentlichen Angelegenheiten des Fleckens. — Es wurden zugleich Vorkehrungen und Anordnungen zu dem Bau eines neuen Hafens daselbst getroffen.*) Das „Schillingenglisch-Buch" der Föhringer erhielt in demselben Jahre einige Veränderungen und eine neue und festere Form. Das Steuerpfund (auf Sylt Steuerthaler) wurde in 48 Steuerschillinge getheilt. Eines Jeden Land, Haus, Geräth, Vieh, Capital und Schiffsparthen ꝛc. wurden nach selbstbeliebten Grundsätzen von dazu gewählten Männern taxirt und zur Steuer angesetzt. — Von dieser Vertheilungsart der herrschaftlichen Steuern ist auf Föhr wie auf Sylt die alte Vertheilungsart der Communal- und namentlich der Kirchspielsabgaben auf Föhr nach „Eiken," auf Sylt nach „Lösen" zu unterscheiden. Diese Abgaben richteten sich ursprünglich nach der Zahl der Pferde („Decken," man hielt nur Mutterpferde und Wallachen seit 1670) der Einwohner, später aber nach andern Gütern, die zu Lastentragung angesetzt wurden. — Auf Sylt hatte man z. B. um 1709
1709 noch 626 Pferde und 2641 Schafe, aber nur 525 Kühe und 306 Stück sonstiges Rindvieh. Die Pferde galten damals als die Hauptsache bei der Landwirthschaft; nach den Pferden wurden daher die Communallasten vertheilt. — Die herrschaftlichen Steuern der Landschaften Sylt
1710 und Osterlandföhr wurden, wie schon früher angedeutet, im Jahre 1710 bedeutend erhöhet, nämlich um ⅓ ihrer früheren Größe. Die Pflichtsteuer wurde von 15 ℳ à Pflug auf 20 ℳ, die Contribution von 18 ℳ auf 24 ℳ à Pflug erhöhet.

1711 Im Jahre 1711 wurden die Marschländereien auf Osterlandföhr gemessen und nach Tonderschem Landmaß 5790 Demat 165 Ruthen 11 Fuß, nach eiderstedtischem Maß aber 6107 Demat 3 Saat 24 Ruthen groß gefunden. — Im Jahre 1711 traf ein großes Unglück die Insel Sylt. Am 23. März segelte der Schiffer Peter Heiken aus Morsum auf Sylt auf seiner Schmack mit 85 Passagieren, Sylter Seefahrern, die in Holland Schiffsdienste suchen wollten, nach Amsterdam ab.

*) In kirchlicher Hinsicht war und blieb Wyck in Verbindung mit der Kirche und dem Kirchspiel St. Nicolai, da der Flecken bis auf den heutigen Tag keine eigene Kirche gehabt hat. Wegen der Zunahme der Volkszahl in Wyck mußte aber 1707 an der St. Nicolai Kirche ein Flügel nach Norden angebaut werden. Pastor H. Feddersen übernahm den Bau auf seine Kosten.

Jedoch ein Sturm ereilte das Schiff und warf dasselbe am 24. März 1711 östlich von der Insel Ameland an der holländischen Küste auf die Seite, so daß alle am Bord befindlichen Menschen, 87 an der Zahl, ihren Tod in den Wellen fanden. Die meisten dieser umgekommenen Seefahrer waren aus den westlichen Dörfern Sylt's. *)

Das Jahr 1712 brachte den Inseln und Küstenbewohnern wiederum 1712
eine neue Strandordnung. Sie enthielt einige nähere Bestimmungen der älteren Strandordnungen, unter andern, was unter Wrack zu verstehen sei, ferner einige Begünstigungen für die Schiffbrüchigen, hatte aber im Allgemeinen dieselben Grundzüge wie die früheren schleswig-holsteinischen, in schlechtem Rufe stehenden Strandgesetze.

Der Walfischfang der Hamburger hatte in den Jahren 1711 und 1712 nur 26 und 18 Schiffe beschäftigt, und nur 152 und 41 Walfische geliefert. Der Fang der Holländer hatte 117 und 108 Schiffe beschäftigt und 630 und 370 Walfische eingebracht, — 10 holländische Schiffe waren aber verunglückt.

Der Königshafen bei List versandete zu Anfange des 18. Jahrhunderts, die Insel Meelhörn mit dem Dorfe Neu-List wurde landfest. Die Insel Sylt hatte damals circa 550 Häuser und 2500 Einwohner in 15 Dörfern. — Die Insel Föhr hatte circa 1100 Häuser und 5000 Einwohner in 1 Flecken und 16 Dörfern. — Helgoland hatte noch 14,000 Fuß im Umfange, hatte circa 400 Häuser, meistens auf dem Oberlande, ein Leuchtfeuer, seit 1686 eine neue Kirche, einen Landvogt und 6 Rathleute, und seit 1587 ein von ihnen selbst beliebtes, 1606 von Herzog Johann Adolph bestätigtes Landrecht, hatte 1711 den letzten Rest der sogenannten weißen Klippe auf der Sandinsel durch die Wellen verloren, hatte aber noch 2 Häfen, da beide jetzige Inseln damals noch zusammenhingen. — Pellworm enthielt damals 2 Kirchen, 10 Köge und 6170 Demat eingedeichtes, sehr fruchtbares Land. — Amrum hatte 1 Kirche und circa 120 Häuser in 3 Dörfern. — Die Pellwormer Halligen (ohne Süder- und Norderoog, Lütje Moor, Hamburger-, Behns- und Pohns-Hallig) hatten 1642 noch 2648 Stück Rindvieh ernähren können, waren 1713 nur noch 1812 Demat groß zusammen, die größte, Hooge, 647½ Demat. Sie hatten 5 Kirchen, Oland seit 1709 eine neue steinerne statt der früheren von Holz.

---

*) Es herrschte um diese Zeit und nicht blos in Folge des erwähnten Unglücks, sondern auch schon um 1709 große Armuth in den westlichen und mittlern Dörfern Sylts. Ein alter Spruch lautete: „In Keitum is de schwere Noth; Morsum hett doch Speck un Brot!“ — Nach einem alten Bericht von 1709 heißt es über Westerland: „Wenn nur Fisch genug gefangen wird, können viele der Unsrigen sich ohne Brot behelfen.“

IX.

Die friesischen Seefahrer werden theoretisch gebildet und sehr gehoben.

Krieg. Große Veränderung bei den Inselfriesen in politischer, sittlicher, intellectueller und materieller Hinsicht. Die Inselfriesen errichten Schulen und machen eine gute Schule durch, studiren Mathematik ꝛc., werden zum Theil Handelsschiffer, zeichnen sich aus und werden sehr gesucht und befördert, haben aber viele Leiden durch afrikanische Seeräuber, sowie durch Stürme und Fluthen zu erdulden. Sie werden mit Dänen versöhnt.

1713 — 1747.

Das Jahr 1713 brachte den Herzogthümern wieder Krieg und Kriegslasten. Der schwedische General Steenbock drang, nachdem er die Dänen bei Gadebusch in Mecklenburg am 20. December 1712 besiegt
1713 hatte, am 1. Januar 1713 in Holstein ein. Am 7. Januar ließ er Altona abbrennen. Darauf rückte er nordwärts, ging am 16., 17. und 18. Januar über die Eider in's Schleswigsche hinein, besetzte ungeachtet der Neutralität, die in Betreff der gottorff'schen Lande versprochen war, Eiderstedt und fast die ganze friesische Marsch, ja wurde, gedrängt von den Russen und Dänen, am 14. Februar auf Veranlassung des treulosen gottorff'schen Ministers, des vorerwähnten Barons von Görtz, in die herzogliche Festung Tönning eingelassen. Der König Friedrich IV. occupirte jetzt die sämmtlichen gottorff'schen Lande am 13. März. Die Schweden aber litten, obgleich Eiderstedt und die Umgegend von ihnen geplündert und Schiffe von ihnen um Proviant zu holen nach Föhr gesendet worden waren, Hunger in der Festung Tönning.*) Daher

*) Als die Schweden mit ihrer Beute von Föhr nach Tönning zurückkehrten, wurden sie von 6 dänischen Kreuzern verfolgt. Während der Ebbe mußten die Schiffe jedoch stille liegen. Da begaben sich unweit Hooge die dänischen und schwedischen Schiffsleute zu Fuß auf die Watten und lieferten sich hier ein Treffen, das jedoch unentschieden blieb. Ein Sylter Dänenfeind, Namens Manne, welcher versuchte, den Schweden in Tönning Proviant zuzuführen, wurde von den Dänen ertappt und deshalb mit Festungsarbeit bestraft. Schon im Februar waren 120 schwedische Soldaten auf Föhr gewesen und hatten dort 3000 ℛ︁ Brandschatz den Einwohnern abgefordert.

kam es, daß Steenbock sich genöthigt sah, sich mit seiner ganzen Armee am 16. März kriegsgefangen zu geben; von seinen 18,000 Mann waren jedoch nur 11,000 am Leben, die übrigen waren mehrentheils durch Hunger und Krankheit umgekommen. Görtz hatte es mit beiden Parteien nicht verderben wollen, hatte beiden geschmeichelt, hatte aber sich selbst und dem Fürsten, dessen Vertreter er war, dabei am meisten geschadet; denn er selber mußte aus dem Lande nach Schweden flüchten, wo er 1719 hingerichtet wurde, und der gottorff'sche Antheil von Schleswig, welchen König Friedrich eben der treulosen Einlassung der Schweden in die Festung Tönning als eines Friedensbruches wegen besetzt hatte, wurde später nie wieder an den holstein-gottorff'schen Herzog Carl Friedrich zurückgegeben. Die Belagerung der herzoglichen Festung Tönning wurde von den Dänen fortgesetzt bis zum 7. Februar 1714, an welchem Tage sich endlich der tapfere Commandant Wolf ergeben mußte, worauf die Festung geschleift wurde. — Unterdessen wurden schwere Kriegssteuern und große Proviantvorräthe, besonders Fleisch und Brot, von den herzoglichen Unterthanen gefordert durch die Beamten des Königs. Von dem Amte Tondern z. B. 30,000 ℳ an Brandschatz, ferner 6 Tonnen Roggen und 6 Tonnen Hafer à Pflug; von Sylt allein 8840 Pfund gesalzenes Fleisch und 3267 Stück sechspfündige Bröte u. s. w. — Die herzoglichen Beamten wurden noch im Jahre 1713 fast überall entlassen und statt derselben sogenannte königliche eingesetzt. Auf Osterlandföhr waren seit 1704 zwei Lehnsvögte gewesen, statt derselben wurde Peter Matthißen I. (ein Sohn des vorerwähnten glücklichen Matthis, des Commandeurs Matthis Peters), welcher die Rechte studirt hatte, 1713 zum Landvogt über Osterlandföhr ernannt.*) Auf Sylt wurde Peter Taken II. (der Sohn und Nachfolger Steffen Takens, der letzte Sylter Landvogt aus der Familie Taken) entlassen. Die Landvogtei auf Sylt wurde aber ebenfalls (1713) dem Peter Matthißen übertragen; jedoch so, daß derselbe auf Föhr wohnte und nur, wenn dringende Geschäfte vorfielen, er zur Besorgung derselben nach Sylt reisete. Sogar unter den bisherigen Strandvögten auf Sylt scheint diesmal aufgeräumt worden zu sein; denn ich finde in alten Papieren von 1714 nur einen Strandvogt für Westerland und Rantum (wo immer 2 gewesen und wohl 20 zur Hemmung des Strandraubes nöthig gewesen waren) zugleich erwähnt. — Diese Veränderungen und namentlich diese Verminderung der Zahl der Beamten waren aber für das Strandwesen auf Sylt und besonders auf Hörnum von den traurigsten Folgen begleitet. Aerger als je zuvor trieben die Stranddiebe dort ihr Wesen, ja es sollen sogar Schiffbrüchige in den Dünen

---

*) Er wurde gleichfalls Fleckens- oder Gerichtsvogt zu Wyck.

1713 zwischen Westerland und Rantum am heiligen Christabende 1713 ermordet worden sein. Die Sage erzählt: Der Schiffer Manne Tetten aus Archsum nebst 5 andern Syltern landeten bei stürmischer Witterung in ihrem Boote am Weihnachtabend 1713 in der Gegend des alten Eidums. Gottlose Strandräuber aber hatten ihre Ankunft bemerkt, überfielen und erschlugen sie, in der Hoffnung Beute zu machen. Um unentdeckt zu bleiben, verscharreten sie die Ermordeten in dem „Dickjendäl," einem wildem Dünenthale, in einem Dünensumpfe. Jedoch der rechte Arm des getödteten Schiffers streckte sich später, gleichsam Gerechtigkeit fordernd, stets wieder empor aus dem Sumpfe und verrieth die That einer Hirtin, die in diese Gegend kam. Die Abergläubigen erzählten sich aber, der ermordete Schiffer wandere, die rechte Hand in die Höhe gehoben, in dem Dünenthale als Gespenst umher, und nannten ihr Phantasiegebilde den „Dickjendälmann." Diese gräßliche Unthat erfüllte, obgleich sie weder untersucht noch bestraft wurde, die große Mehrzahl der Insulaner mit Schmerz und Entrüstung und brachte sie zu dem Bewußtsein, bis zu welchem sittlichen Abgrunde ungezügelte Freiheit und Habsucht einen Theil ihres Volkes geführt habe. Man sah ein, daß dieser Zustand nicht fortdauern könne, daß eine bessere Ordnung und strengere Beaufsichtigung des Sylter Strandwesens durch tüchtige und zur rechten Zeit anwesende Beamte Noth thue. Nachdem man auch höhern Ortes zu dieser Einsicht gelangt war, wurde der bisherige ausgezeichnete, sehr ehrenwerthe grönländische Commandeur Lorens Petersen de Hahn zu Westerland auf Sylt zum Strand- und Düneninspector auf Sylt ernannt und bestallet. Dieser eifrige und energische Strandbeamte brachte wirklich zuerst einige Ordnung in das Sylter Strandwesen, untersuchte in den stürmischen Herbst- und Wintermonaten sowohl während der Nacht als am Tage fleißig die weitläuftigen Ufer seiner Heimathinsel, spornte die lässigen Strand- und Ufervögte zur Pflichterfüllung an, züchtigte und verjagte oft mit eigener Lebensgefahr die unbefugten Strandläufer mit Strenge und leitete selber sehr oft die Bergung der Schiffbrüchigen und Schiffsgüter, so daß er sich um das Strandwesen auf Sylt und namentlich auch auf dem unheimlichen Hörnum, woselbst er geboren war, bedeutende Verdienste erwarb. Besonders gelangen ihm auf Hörnum seine Bemühungen, als Niß Taken, ein würdiger Abkömmling der altsylter Landvögte dieses Namens, Strand- und Bauervogt zu Rantum auf Hörnum geworden war. Kurz, er reinigte, so weit dies einem Menschen möglich war, seine Heimathinsel von einer Schmach, welche lange genug einen Theil ihrer Bewohner verunehret hatte.*) Lorens de Hahn starb 1747 in einem Alter von 78 Jahren.

*) Seit 1720 galt überall in den Herzogthümern eine mehr gleichmäßige Strandordnung, und gewiß nicht zum Schaden der königlichen Kasse. — Auch

Das Jahr 1713, welches für die Herzogthümer Schleswig und Holstein in politischer Hinsicht so folgenreich gewesen ist, brachte auch im Frieslande (und nicht blos auf Sylt), besonders aber bei den seefahrenden Friesen, merkwürdige Veränderungen und Erscheinungen hervor, so daß dieses Jahr in vieler Hinsicht ein Wendepunkt in der Geschichte unseres Landes geworden ist. Es wurde in diesem Jahre zwischen den 1713
europäischen Seemächten der Utrechter Friede geschlossen und in demselben die Seerechte der neutralen Nationen, nämlich freie Flagge, freies Gut (außer Waffen und Kriegsmunition) und freien Handel (nur nicht nach berennten Häfen) zu führen, anerkannt. Von jetzt an hob sich aber nicht blos der Handel und die Schifffahrt Englands, sondern auch die der deutschen Hansestädte, namentlich Hamburg's und ferner Dänemark's sehr wesentlich.*) Die Inselfriesen begannen aber auch mehr als früher sich an der von vielen Fesseln frei gewordenen Handelsschifffahrt, freilich auf holländischen, hamburgischen u. a. Schiffen, zu betheiligen, begannen eifriger als früher auf ihren Eilanden Schulen und namentlich Navigationsschulen einzurichten und selbige zu benutzen, um sich für die höheren Posten auf Kauffahrtheischiffen auszubilden. Man sah von dieser Zeit an in den Wintermonaten fast ohne Ausnahme die jungen friesischen Seefahrer in ihren Schulen Mathematik und Astronomie studiren, fand manchmal in einer und derselben Schule Vater und Sohn sitzend, jenen die Navigation, diesen das Lesen, Schreiben und die Elemente des Rechnens lernend. Kurz, es entwickelte sich ein totaler Umschwung in dem Leben der Inselfriesen, sowohl in politischer wie in sittlicher, in intellectueller wie in materieller und namentlich auch in pecuniairer Hinsicht. Aus den rohen und armseligen Fischern, Matrosen und Speckschneidern des 17. Jahrhunderts wurden im 18. Jahrhundert mehrentheils tüchtige Navigateure und Steuerleute und zum Theil wohlhabende und gebildete Schiffscapitaine. Aus den habsüchtigen und räuberischen Wattenschiffern und Strandläufern wurden mehrentheils ordentliche und gesittete Leute. Nur die politische Bildung der Insulaner begann seit dem Jahre 1713 zu sinken. Die gelehrten Landvögte mischten sich in jede öffentliche Thätigkeit des Volkes, stets nach Vergrößerung ihrer Macht und ihrer Einkünfte strebend. Es schien, als ob das Völkchen vor lauter Seefahrten, religiösen und mathematischen Uebungen nicht mehr Zeit hatte, sich um die Rechte und Freiheiten der

---

in den benachbarten Landen jenseit der Elbe wurde es allmählich besser. In einer Verordnung des Königs Georg I. vom Jahre 1724 wurden aber noch immer die Helgolander, Blankeneser u. a. als arge Strandräuber bezeichnet.

*) Der Handel, die Schifffahrt und Macht Hollands begannen jetzt (gleich seinem Walfischfang schon früher) zu sinken. Die vielen Kriege hatten die Niederlande erschöpft; die wachsende Seemacht Englands brachte ihrem Handel aber die empfindlichsten Nachtheile.

Heimath und deren Vertretung und Erhaltung zu kümmern; daher verlor sich das geräuschvolle Leben an den Thingtagen der Inselfriesen in dem Grade, daß z. B. im Jahre 1732 an dem Sylter Petrithing auch nicht ein Document zu verlesen war.*)

Zu den berühmtesten Navigationslehrern der Friesen aus dieser Periode gehörte Okke Tükkis oder Arian Tönis, wie er sich während seiner Seefahrten nennen ließ. Er war auf der Insel Föhr geboren, entwickelte hauptsächlich durch eigenen Fleiß sein außerordentliches mathematisches Talent, verfaßte sein berühmt gewordenes „Besteckbuch" und gab damit den friesischen, deutschen und holländischen Seefahrern ein wichtiges Hülfsmittel, sich auf dem pfadlosen Meere zurecht zu finden. Die Stadt Amsterdam schenkte ihm als Zeichen der Anerkennung seiner Verdienste um die Seefahrt ein Jahrgehalt. — Ein anderer freilich minder berühmt gewordener Navigateur und Jugendlehrer aus dieser Zeit war Gerson Cruppius, der Sohn des früher erwähnten Pastors Cruppius zu Keitum auf Sylt. Der Vater hatte ihn für das Studium der Theologie bestimmt, allein der Sohn hatte keine Lust dazu. Eines Tages sprang dieser plötzlich von seiner Studirbank auf, warf seine Bücher unter die Bank und trat gegen den Willen seines Vaters seine erste Seereise an. Auf einer seiner Reisen hatte er das Unglück, an der Küste von Marokko von afrikanischen Räubern gefangen genommen und als Sklave verkauft zu werden. Durch seine Klugheit und Gewandtheit gelang es ihm jedoch bald, aus diesem Zustande und diesem Lande wieder zu entkommen. Er machte später Reisen nach Grönland und stieg bald bis zum Posten eines Commandeurs auf einem hamburgischen Schiffe. In den langen Winterabenden und trüben Wintertagen fand sein regsamer Geist jedoch die Geschäftslosigkeit daheim unerträglich; daher griff er noch einmal zu dem Studium der Bibel und zugleich zu dem Schulmeisterstab in seinem heimathlichen Dorfe und wurde in seinen alten Tagen wirklich ein tüchtiger Schul- und Navigationslehrer zu Keitum.

Diese merkwürdige Zeit erzeugte selbst berühmte Kriegshelden im
1713 kleinen Frieslande. Als Steenbock mit seinen Schweden im Jahre 1713 die friesische Marsch heimsuchte, dienten auf dem Hofe Bombüll (dem einstmaligen Raubschlosse des berüchtigten Claes Störtebeck) in der Wiedingharde ein kühner friesischer Jüngling, Namens Niß Ipsen, als Hausknecht, und als Magd seine von ihm heiß geliebte Braut. Ein schwedischer Officier, welcher nach dem Hofe kam, verliebte sich ebenfalls in das liebenswürdige Landmädchen und stellte der Ehre der schönen

*) Selbst das Nationalgefühl der Friesen als solcher nahm in dem Grade ab, daß die Eider- und Pellwormerfriesen ihre friesische Sprache um diese Zeit mit der plattdeutschen Umgangssprache vertauschten, daß die friesischen Seefahrer holländische, deutsche u. a. Namen sich zueigneten, sich Holsteiner, Deutsche, auch wohl Dänen, nennen ließen, höchstens Sylter und Föhrer hießen.

Grethe nach. Eines Tages ertappte der eifersüchtige Niß Ipsen den Officier bei einem solchen Unternehmen. Da entbrannte der Zorn des friesischen Jünglings; er sprang durch das Fenster in die Kammer seiner Braut und erstach den liederlichen Schweden. Um des eigenen Lebens sicher zu sein, mußte er jedoch nach geschehener That sofort aus der Gegend fliehen. Er eilte nach Hamburg, und, als er auch da sich nicht sicher glaubte, nach Amsterdam. Hier angekommen entging der unerfahrene Landmann nur mit genauer Noth den Schlingen der sogenannten Seelenverkäufer, die damals für die niederländische Regierung so manchen unerfahrenen Fremdling kaperten, der ohne sein Wissen und Willen alsdann auf 7 Jahre oder vielleicht auf immer nach Ostindien gesendet wurde, um daselbst für die Niederländer Kriegsdienste zu leisten. — Es ist viel gerühmt worden von den Thaten, der Macht und dem Reichthume der Holländer, besonders vor jener Zeit; allein das, was sie gethan und erreicht haben, haben sie zum großen Theil erreicht und gethan durch die Kräfte, durch den Schweiß und das Blut deutscher und friesischer Männer und Jünglinge, die selten einen völlig angemessenen und billigen Lohn dafür erhielten. — Eine Ausnahme von dieser Regel bildete aber Niß Ipsen. Er machte auf einem Handelsschiffe mehrere Reisen nach Ostindien, erwarb sich schnell Kenntnisse vom Seewesen und Achtung bei seinen Vorgesetzten, stieg von Stufe zu Stufe, wurde Schiffscapitain, und trat als Capitain-Lieutenant in die Dienste der Generalstaaten. Er zeichnete sich bald in verschiedenen Seegefechten aus, soll persönlich den berüchtigten Seeräuber Morgan erschlagen haben, und wurde zum Lohne für seine Heldenthaten von der niederländischen Regierung endlich zum Admiral ernannt und mit Reichthümern überhäuft. Als Admiral nannte er sich nach seiner Heimath Niß de Bombell. Er schrieb jetzt an seine trauernde, daheim gelassene, ihm noch immer treu gebliebene Braut,*) ließ sie nach Holland zu sich kommen und heirathete sie.

Das Jahr 1714 war unter vielen andern Jahren sowohl vor als nach dieser Zeit wiederum ein günstiges Ausnahmejahr für die Walfischfänger bei Grönland. Die Holländer fingen vermittelst 108 Schiffe 1234 Walfische, und die Hamburger vermittelst 32 Schiffe 205 Walfische. In der Folge sank dieser Zweig der Fischerei, obgleich sowohl die Holländer als die Hamburger wieder mehrere Schiffe auf den Fang aussendeten, immer mehr, so daß z. B. die Holländer im 1714

*) Er schrieb: „As du nog van der Gesynning bist, t'welk du weirst, do ick mit dy toglick op Bombell dende; so kam to my na der Haag un war myn Frow. Ick bin tegenwordig Hollandische Admiral.

Nis de Bombell,
vormalen Nis Ipsen, dyn getruwe Brydegam."
Aan myn Greethje.

Jahre 1719 vermittelst 182 Schiffe nur 308 Walfische und die Hamburger vermittelst 54 Schiffe nur 33 Walfische erbeuteten.

1715 Am 14. Februar 1715 entstand bei stürmischer Witterung eine hohe Fluth, welche den Seedeich bei Simonsberg durchbrach. — Es folgten in mehreren Jahren jetzt wieder sehr zerstörende Fluthen kurz nach einander.

1717 In der Nacht vor dem Christtage, dem 25. December 1717, wüthete ein heftiger Südweststurm, der sich während der Fluth aber, wie das oft der Fall ist, nach Nordwest drehete. Es war, nach dem Olander Archiv, 5 Tage nach dem Vollmonde, als diese entsetzliche Fluth über die Wasserländer erging, so daß das Gewässer eine Elle in den Häusern höher stand, als es Ao. 1634 gewesen. In Pellworm sollen, nach diesem Archiv, in dieser Fluth 70, auf Nordmarsch 17, auf dem kleinen Moor 14, auf Langeneß 14 und auf Gröde 3 Menschen ertrunken sein. — Der jüngere Heimreich, welcher damals Prediger auf dem kleinen oder Nordstrandisch-Moor war, schreibt, daß Südostwind mit Regen am Tage vorher geherrscht habe, darauf gegen Abend der Sturm nach Südwest und in der Nacht nach Nordwest gesprungen sei; daß um 3 Uhr des Christmorgens das Feld schon ganz überschwemmt gewesen sei, obgleich die höchste Fluth erst um 8 Uhr erfolgen sollte; ferner, daß 16 Menschen dort ertrunken, die Kirche und fast alle Häuser auf dieser Hallig zerstört worden seien. — Nach ihm wären auf Pellworm keine Menschen ertrunken in dieser Fluth, aber viele in Lebensgefahr gewesen. Die Deichbrüche wären dort, da die Deiche zuvor in gutem Stande gewesen, erst bei fallendem Wasser entstanden. — Auf Hooge wären ebenfalls keine Menschen umgekommen, aber 72 Häuser theils ganz, theils halb zerstört worden, und es hätten die Einwohner sich dort nur unter großer Angst und Noth auf den Trümmern ihrer Häuser und Werften das Leben erhalten. — Auf Nordmarsch scheint das Meer diesmal besonders arg gewüthet zu haben. Alle Häuser waren dort mehr oder minder beschädigt, viele gänzlich ruinirt worden, 16 Menschen und viel Vieh dort ertrunken. Eine Familie hatte bereits ein Kind durch das eindringende Wasser verloren, da trug der Hausvater ein anderes durch die Wellen in ein benachbartes Haus und setzte es, weil er es da am sichersten hielt, auf das Dach desselben; dann kehrte er wieder zurück, um auch die Frau und die übrigen Kleinen zu retten; jedoch die übrigen Kinder waren der Mutter unterdeß schon alle durch das tobende Meer entrissen worden, so daß nur er, seine Frau und der auf's Dach gesetzte Sohn gerettet wurden. Ein Mann, Namens Johann Meinhard, hatte seine Frau, sein einziges Kind und seine Schwestertochter auf dem Boden bei sich. Als nun eine gewaltige Woge das Haus niederschlug, wurden alle drei von seiner Seite weg-

gerissen und in die grausige Tiefe versenkt. Er aber erfaßte in diesem Augenblick, fast bewußtlos, einen Sparren, hielt sich daran fest und rettete sein Leben. — Auf Föhr entstanden große Deichbrüche, das Wasser stieg 4 Ellen über die Marschfläche der Insel, drang in viele niedrig stehende Häuser ein, scheint aber, da die Dörfer fast alle an dem Rande der Geest liegen, kein Menschenleben daselbst geraubt zu haben. — Auf Sylt riß die Fluth ein dort liegendes Schiff hinweg und drang in viele Häuser ein; jedoch da theils die Häuser dort, freilich nach altfriesischer Weise auf Ständern, aber sehr dauerhaft gebaut sind, theils des bedeutenden Vorlandes wegen, die (am Rande der Geest mehrentheils liegenden) Dörfer vor dem Wogenschlage mehr als die Hallighütten geschützt sind: so blieben fast alle Häuser dort stehen. Nur die Hütte einer alten Frau zu Archsum auf Sylt wurde sammt der Bewohnerin derselben von den Fluthen fortgetragen. Es heißt in der Sage: Inge Mannis zu Archsum wäre sammt ihrer Wohnung von den Wellen fortgespült worden. Bei ihrer Abreise hätte sie aber mit großer Seelenruhe ihrem staunenden Nachbar zugerufen: „Gute Nacht, Buh Tamen!" und wäre darauf in der Fluth verschwunden. — Auch auf Nordstrand, in Eiderstedt, Dagebüll und Wiedingharde hatte diese Weihnachtfluth großen Schaden angerichtet, besonders an Deichen, Häusern, Hausgeräth und Vieh.

Man begann überall sofort, so weit die Witterung im Winter solches zuließ, die entstandenen Schäden wieder zu bessern und das Leben sich wieder erträglich zu machen. Jedoch bereits am 25. Februar 1718 entstand abermals ein entsetzliches Unwetter; ein Sturm 1718
trieb das Wasser der Nordsee in ungewöhnlicher Höhe und mit ungewöhnlicher Gewalt wieder durch die Seegaten zwischen und über die Inseln und Marschen Frieslands herein, zerbrach die Eisdecke des innern Haff's, schob die Eistrümmer auf einander und führte sie mit sich gegen die Ufer und Deiche, ja zum Theil weit in's Land hinein, so daß die Wirkungen dieser Fluth an vielen Orten noch zerstörender als die der Christfluth 1717 waren. — Auf den Halligen litten diesmal die Werften besonders und die Fehdinge (Wasserbehälter) wurden alle mit salzigem Wasser abermals gefüllt.*) — Fast alle Köge des friesischen Festlandes wurden mit der salzigen Fluth und mit Eisschollen angefüllt; nur Fahretoft, Ockholm und die Christian Albrechten-Köge blieben von dem Wasser verschont. — Der Organist und Schullehrer Peter Jung Peters auf Föhr theilte nach einem ältern Föhringer Chronisten über diese

*) Es entsteht auf den Halligen oft großer Mangel an frischem Wasser nicht allein, wenn die dortigen Regenwassergruben oder Fehdinge, die zwischen den Häusern auf den Werften angelegt sind, mit salzigem Wasser gefüllt werden, sondern auch, wenn sie in heißen Sommern oder sonst in dürren Zeiten ganz austrocknen. Dann muß man Wasser von Föhr und dem Festlande holen.

Fluth Folgendes mit: „Am 25. Februar (1718) um 8 Uhr Abends entstand ein noch heftigerer Sturm, als der oben erwähnte (am 25. December) gewesen war, aus dem Südwesten. Es entstanden mehrere schadhafte Stellen und Durchbrüche am Deich, die Fluth drang in's Land, und um 12 Uhr in derselben Nacht stand die See 7 Zoll höher über der Landfläche und in den Wohnungen, als sie im December gestanden hatte. Mehrere Schiffe an der Wyck litten großen Schaden. Zwei Schmacken und ein kleineres Fahrzeug trieben in's Land hinein, und ein viertes Fahrzeug wurde binnen am Deiche umgeworfen. — Außer den Schäden am Deiche litten die Insulaner großen Schaden an Mobilien und an ihren Wohnungen. Auch dem Graswuchs wurden die Ueberschwemmungen der Marsch sehr nachtheilig, es mußte die Winterfütternng für den nächsten Winter größtentheils von andern Orten zugeführt werden." — Peters schreibt ferner: — „Am 31. December
1720 1720, Nachmittags um 2 Uhr, drang die See, nachdem der Deich nach einem heftigen Sturm und nach einer hohen Fluth wieder Durchbrüche erhalten hatte, in's Land (Föhr) und es erfolgte eine Ueberschwemmung über die ganze Marsch, so daß das Wasser noch um 1⅝ Fuß höher in den Wohnungen stand, als es 1718 im Februar gestanden hatte. Diese Fluth bewog viele Einwohner, deren Wohnungen nahe an der Marsch standen, sie höher nach der Geest zu versetzen, und es wurden auch zu der Zeit, wie früher geschehen war, viele Häuser auf ihren Ständern von einer Stelle nach der andern getragen." — Auf Sylt stieg diese Fluth um einen Fuß höher als die von 1717. Sie warf dort mehrere Häuser nieder und entführte diesmal eine alte Jungfer aus Morsum, Namens Maren Bleiken, auf deren Bette. Man fand dieselbe nach einigen Tagen auf der Ostspitze der Insel todt wieder. — Auf den Halligen war wieder großer Jammer und viel Elend entstanden. Ich fand neulich in dem Pastorat-Archiv auf Oland über diese Fluth des Jahres 1720 unter andern Folgendes notirt: „Auf Nordmarsch ertranken 3 Personen, nämlich eine Frau, so noch in den Wochen gelegen, und vor 3 Wochen erst eines Kindes genesen, welches zusammt der Mutter und noch einem Kinde von ungefähr 2 Jahren, im salzen Wasser umgekommen, wobei dieses sonderlich erbärmlich anzusehen gewesen, daß die Frau, die sich zuerst auf den Boden retiriret, endlich durchs Dach gebrochen, und sich oben auf dem Hause mit einem Kinde auf jedem Arm setzend, darnach, da das Haus zerschlagen, jämmerlich mit ihren Kindern ertrunken." — Auf Nordstrandischmoor rettete ein kühner Seefahrer, Namens Nummen Hansen, 12 Personen dadurch das Leben, daß er zur rechten Zeit ein Loch durch das Dach des Hauses hieb, unter welchem sie sich geschützt wähnten. Alle kamen, nachdem sie mehrere Stunden auf dem Dach eines Stalles in

der Kälte, im Wind und Wetter, mit mehreren kleinen Kindern gesessen hatten, um 11 Uhr in der Neujahrsnacht 1720—21 barfuß, naß und verfroren zu dem Prediger Heimreich — wie derselbe berichtet. — Fast überall waren die Werften und Deiche wieder durchbrochen, die Fehdinge und Köge wieder mit Salzwasser gefüllt. Es heißt aber auch wieder, daß die reichen und glücklichen Christian Albrechten-Köge bei der Böckingharde von der Fluth verschont blieben. — Helgoland war durch diese Fluth in 2 kleine Inseln, die Klippe und die Düne, zerrissen worden, indem die Wellen die schmale Landenge dazwischen weggespült hatten.

König Friedrich IV. hatte unterdeß zu Ende des Jahres 1720 dem Herzoge Carl Friedrich seinen Antheil an dem Herzogthume Holstein wieder eingeräumt; ließ sich aber selber am 4. September 1721 von 1721
dem Adel des Herzogthums Schleswig zu Gottorff huldigen.

Je mehr die Inselfriesen — freilich mit Ausnahme der großen Masse der Föhringer — sich der Handelsschifffahrt zuwandten, desto öfter geriethen sie in Gefahr, von afrikanischen Seeräubern gekapert und in die Sklaverei nach Afrika geführt zu werden. — In der Nähe der Scilly-Inseln wurde am 10. März 1724 ein von der Elbe kom- 1724
mendes Schiff, worauf sich 4 Amrumer, nämlich Hark Olufs, Richard Flor, Jens Nickelsen und Hark Nickelsen befanden, von einem türkischen Seeräuberschiff überwältigt und darauf nach Algier geführt. Hark Olufs, dessen Schicksale ich kurz beschreiben will, nach seiner selbstveranlaßten Lebensbeschreibung, war damals 16 Jahre alt, er war nämlich 1708 den 19. Juli auf Amrum geboren. In Algier angekommen, wurde er gleich seinen Leidensgefährten auf dem Markte verkauft, er für ungefähr 1000 ℳ Lübisch. Nachdem er mehrere Herren gehabt, von welchem jeder ihn mit Vortheil an einen andern überlassen hatte, wurde er an den Bey von Constantine, Namens Assin, für 450 Stück von Achten verkauft. Dritthalb Jahre diente er diesem Herrn als gemeiner Lakai; da er jedoch in dieser Zeit sich die Gunst des Bey, der ein habgieriger und kriegerischer alter Mann war, erworben hatte, erhielt er das Amt eines „Gasnadi" oder Oberkassirers, welches er 4 Jahre bekleidete, und als solcher, freilich noch immer unfrei, einen jährlichen Lohn 1700 Stück von Achten außer einigem Lande, einigen Kameelen und Schafen erhielt. Er hatte 2 Schreiber und sonst 20 Bediente unter sich. Außerdem wurde ihm das Commando über 500 Mann Kavallerie ertheilt. Bei Gelegenheit eines Krieges mit einem andern afrikanischen Fürsten, dem Boäfsase von Thesis, zeichnete sich Hark Olufs mehrfältig aus. Es wurde ihm deshalb die ganze Kavallerie des Bey anvertraut. Am Ende ließ sich jedoch diese Armee in einen feindlichen Hinterhalt locken, viele wurden getödtet, viele gefangen genommen und der Rest entkam durch die Flucht. Hark Olufs war unter den

Gefangenen. Anfangs widerfuhr ihm eine harte Behandlung, allein später wurde er mit Zutrauen und Achtung beehrt. Ein Sheik, oder Prinz des Landes, nahm ihn mit auf die Jagd; diese Gelegenheit benutzte Hark Olufs ein schnelles Pferd zu besteigen und auf demselben zu seinem alten Herrn zu entfliehen. Er entkam mit genauer Noth den Kugeln der ihm nachsetzenden Feinde. Nach 2tägiger Flucht erreichte er das Lager des Bey wieder. Bald darauf wurde zwischen dem Bey von Constantine Assin und dem Boäfsase von Thesis Frieden geschlossen. Mit diesem Fürsten führte der Bey später in Gemeinschaft einen Krieg gegen den Bey von Tunis. Auf einer Recognoscirung begriffen, wurde Hark abermals gefangen genommen. Er wußte sich jedoch bei dem Bey von Tunis ebenfalls Zutrauen zu gewinnen, indem er sich für einen Deserteur ausgab. Ja man vertraute ihm hier 100 Mann an, die er gegen den Bey von Constantine führen sollte; allein er täuschte diese, ging wieder zu seinem alten Herrn, der sich nicht wenig über seine Treue gegen ihn freuete. Hark Olufs rieth diesem, die Feinde eiligst anzugreifen. Er hatte nämlich die Zeit seiner Gefangenschaft benutzt, um die Stärke sowie die schwache Seite der tunesischen Armee zu erforschen. Er führte nun die 40,000 Mann des Bey von Constantine gegen den Feind und erfocht einen vollständigen Sieg, rettete außerdem in dem Gedränge der Schlacht dem Bey das Leben. — Acht Jahre nach Hark Olufs Ankunft in Afrika machte er mit seinem Herrn und im Gefolge einer Karawane von 6000 Mann eine Wallfahrt nach Mecca in Arabien. Die Reise währte 13 Monate. — Hark Olufs bewahrte jedoch, ungeachtet seines langen Aufenthaltes in Afrika, seinen Glauben treulich. — Später wurde ihm eine Gesandtschaft an den König zu Marokko anvertraut, die er wiederum zur Zufriedenheit seines Herrn ausrichtete. — Nachdem er im Ganzen 12 Jahre in Afrika bei dem Bey Assin gedient, erhielt er auf seine Bitte von diesem seinen Abschied. Mit Geld und Gütern reichlich versehen reisete er nach Algier, schiffte sich hier nach Marseille ein, reisete von da zu Lande über Lyon, Paris und Hamburg seiner Heimathinsel wieder zu. In Hamburg traf er seinen Vater Oluf Jansen, der ihm bis hierher auf die Nachricht seiner Befreiung aus der Sklaverei entgegen gereiset war. — Im Frühjahr 1736 kam er glücklich wieder auf Amrum an, woselbst er nunmehr 1737 sich verheirathete, einen Sohn und vier Töchter mit seiner Frau zeugte, in Ruhe und Frieden lebte und seine Tage am 13. October 1754 beschloß. — (Ein ähnliches Schicksal wie Hark Olufs hatte später Tam Tamen von Sylt. Auch er wurde von Seeräubern gefangen genommen und nach Afrika geführt. Er gerieth aber unter einen Mohrenstamm in der Wüste Sahara, trat zu der muhamedanischen Religion über, zeichnete sich durch Klugheit und Tapferkeit in

Kriegen aus, wurde Anführer des Stammes, und zuletzt Beglerbeg, d. i. Statthalter einer großen Provinz. Als solchen traf ihn einst ein Landsmann in Alexandrien.) *)

Unter den Nachrichten des Organisten Peters über Föhr finde 1725
ich folgende Notizen: „Im Frühjahre 1725 wurden von der Südsee-compagnie in London zwölf Schiffe auf den Walfischfang gesandt, im folgenden Jahre vermehrte die Compagnie diese Anzahl mit noch zwölf, und im Jahre 1727 mit noch einem Schiffe. Sämmtliche 25 Schiffe waren mit Commandeuren und Harpunieren von dieser Insel (Föhr) besetzt. Ob zwar die erwähnte Compagnie dies Unternehmen, indem sie dabei die gehoffte Rechnung nicht fand, nach Verlauf von 8 Jahren aufgab und sämmtliche Schiffe verkaufte, so blieb doch nach dieser Zeit bis zum Jahr 1780 eine nicht geringe Anzahl hiesiger Seefahrenden, welche sich dem Walfischfange widmeten, im Dienste der Engländer und wurden von denselben geschätzt und gut bezahlt. So war auch, besonders in der Mitte und spätern Hälfte des vorigen Jahrhunderts, die Anzahl der hiesigen Seefahrenden, die von Hamburg und Altona anf den Walfisch- und Robben-Fang nach Grönland und Spitzbergen gingen, ansehnlich. — Nicht blos im Dienste der Holländer, Engländer, Hamburger und Altonaer, sondern fast an jedem Orte, auf allen Schiffen, die nach Grönland, Spitzbergen und Straße David auf den Walfischfang gesandt wurden, fand man Commandeure und Harpuniere von dieser Insel. Die Jahre von 1720—1775 mögen die einträglichsten (?) und glücklichsten gewesen sein, indem kein Krieg sie unterbrach, und sehr wuchs das Vermögen der Einwohner in dieser Periode. In derselben nahm mit dem Wohlstand die Volkszahl verhältnißmäßig auch zu. — Wenn das Frühjahr herannahete, verließ alles, was männlichen Geschlechts war, die Insel, und ging auf den Walfischfang, worunter Knaben von 10 und Greise von 80 Jahren waren, und sie kehrten im Herbst mit ihrem Verdienst wieder zurück. Die Abreise im Frühjahr und die Ankunft im Herbst machten nicht blos auf die Angehörigen und Bekannten der Abfahrenden und Ankommenden tiefen Eindruck, sondern auf sämmtliche Bewohner der Insel. Schon mehrere Wochen vor der Abreise beschäftigten sich die Hausgenossen der Abreisenden mit der Instandsetzung der Sachen, die sie auf der Reise bedurften. War die Zeit der Abreise gekommen, und die Sachen der Abfahrenden auf die Schiffe gebracht: so nahmen sie, wenn der Wind günstig geworden, Abschied von den Ihrigen, von ihren Nachbaren und Bekannten, und verfügten

*) Auch Jens Bathen von Sylt wurde als Sklave in Afrika verkauft, aber später dort ein angesehener Mann. Einst saß ein friesischer Jüngling betrübt auf dem Markt zu Algier und sollte dort verkauft werden; da klopft ihn ein bärtiger Türke auf die Schulter und redet ihn in friesischer Sprache an. Es war Jens Bathen, der den erstaunten Jüngling wieder frei machte.

sich nach ihren Schiffen. Die Zurückbleibenden, unter denen Prediger und Beamte, begleiteten die Abfahrenden bis zu den Schiffen. Man winkte ihnen lange vom Ufer und von den Höhen der Insel Grüße und Glückwünsche nach, und wenn die Schiffe sich aus den Augen verloren, erst dann kehrten mit bedrücktem Herzen die liebenden Gatten und Freunde nach ihren Wohnungen zurück. Nicht weniger rührend und theilnehmend war die Ankunft im Herbst; mehrere Wochen vor der Zeit wurde davon schon gesprochen und die Tage der Zuhausekunft waren Festtage." *) — Ein Halligbewohner schrieb: „Es ist kaum zu beschreiben, wie traurig es läßt, wenn alle Mannspersonen von unserer Insel (Nordmarsch) weggefahren sind. In den ersten Tagen nach ihrer Abreise ist alles ganz stille, man sieht fast niemand auf dem Felde gehen." — Pastor Flor auf Sylt schrieb über die dortigen Seefahrer dieser Periode unter andern Folgendes: „Jedermann strebet durchgehends seinen Nächsten gerecht zu werden und schämt sich des Bettelns. — Gegen Arme sind sie freigebig und nach zurückgelegter Reise sendet ein jeder nach seinem Verdienst an die Hausarmen, Wittwen und Waysen. Zur Kirche kommen sie sehr fleißig, gute erbauliche Bücher findet man zur Genüge fast in einem jeden Hause. Dieselben sind sparsam, nüchtern und sittsam; die meisten sind fleißig, indem sie nach ihrer Zuhausekunft ihre häuslichen Geschäfte abwarten, mit Schuheflicken, Kleidermachen sich beschäftigen, Aale und kleine Schollen zu fangen trachten, und sonst ihre Steuermannskunde vollkommener zu erlernen sich befleißigen." — Er sagte ferner, daß dieselben gute, erfahrene, geschickte und treue Seeleute wären, die in großer Anzahl Schiffe zu commandiren hätten, Steuerleute durch alle Welttheile auf der See abgäben. — Von den Sylterinnen schrieb er: „Die Frauenspersonen sind nach vollendeter Feldarbeit sehr emsig, und man findet keine jemals müßig, und wenn sie anders nichts zu verrichten haben, so machen sie Strümpfe, die häufig verführet werden und sehr weich und beliebt sind. Leinewand verfertigen sie weniger als anderwärts und haben mehrere gemeine wollene Zeugarbeit zu Kleidern, Bettzeug, ja gar wollene Bettlaken und Unterhemden. — Anbey sind sie ihren Männern sehr getreu, daß man auch in einem halben Seculo von keinem Ehebruche gehöret."

1730 Am 11. October 1730 starb der König Friedrich IV.; ihm folgte Christian VI. Dieser that viel für die Religion, gab verschiedene Sabbathverordnungen, sorgte dafür, daß Schulen erbauet und verbessert

---

*) Peters will nicht viel rühmen von der Landwirthschaft der Weiber auf Föhr aus jener Zeit. Er meint, daß die Insel damals nur etwa 1/6 der ersten Lebensbedürfnisse für ihre 5 bis 6000 Bewohner hat liefern können. — Die der Insel Föhr gegenüber liegende Halbinsel und Fährstätte Dagebüll wurde 1727 durch Deiche mit dem Festlande verbunden.

wurden;*) veranlaßte aber auch durch sein und seiner Hofleute Verhalten, daß eine gewisse Frömmelei und Religionsschwärmerei im Lande verbreitet wurde. Die Confirmation und der Confirmanden-Unterricht wurden erst jetzt auf den friesischen Inseln eingeführt. — Alles dieses trug zur Milderung der Sitten wesentlich bei. Man entwöhnte sich auf unsern Inseln allmählich von den abendlichen Versammlungen in den Wirthshäusern. Die Commandeure schämten sich, mit Matrosen in den Wirthshäusern sich zu betrinken und herumzubalgen; obgleich die auf Schiffen herrschenden und nothwendigen Rangunterschiede sofort aufzuhören pflegten, sobald eine friesische Schiffsmannschaft nach der Heimath zurückgekehrt war.

Nachdem bereits um 1725 der andringenden Fluthen und der immer fortgesetzten Abspülung der Ufer, besonders der südwestlichen, wegen die Kirchen auf Langeneß und Gröde hatten abgebrochen und an erhöheten Stellen östlicher wieder aufgebauet werden müssen, mußte aus gleichen Ursachen im Jahre 1732 auch die Kirche auf Nordmarsch 1732
sammt dem Pastorat und dem Kirchhofe nach Osten verlegt werden. Obgleich nun in solchen Fällen den Halligen durch Collecten aus beiden Herzogthümern Geldspenden oft zu Theil geworden sind, so entstanden in der Regel doch bei solchen öffentlichen Bauten wegen des so kleinlich sparsamen Sinnes mancher Insulaner viele Streitigkeiten unter denselben, die leider oft sehr nachtheilige Folgen hatten, oft das Bessere hinderten, mindestens verzögerten. Mehr als die vielerfahrenen, oft so weit gereiseten Männer pflegten die (während der Abwesenheit der Männer nicht blos alle landwirthschaftlichen Arbeiten, selbst die Küstenfischerei besorgenden, sondern auch daheim regierenden) Weiber, die aber selten von ihren Inselschollen nach dem Festlande kamen, von Kurzsichtigkeit und Engherzigkeit geplagt zu sein; an dem Alten und Ehrwürdigen, aber auch oft an Vorurtheilen und abergläubischen Satzungen festzuhalten, daher allem Neuen, Fremden und Bessern Mißtrauen und oft unüberwindliche Hindernisse entgegen zu setzen.**) — Die oben erwähnten Kirchenbauten waren denn auch nicht ohne viele Streitigkeiten zu Stande gekommen. — Einige Jahre nachher besuchte der Sohn des damaligen Predigers Laurentii auf Nordmarsch die alte Kirchstätte seiner Hallig;

*) Auch auf den friesischen Inseln begann man hin und wieder auf öffentliche Kosten Schulen zu bauen. — Die Kirchen erhielten fast überall Vergrößerungen und Verschönerungen, namentlich wurden Ambühnen in denselben erbaut. In Niebüll in der Böckingharde wurde 1726 eine neue Kirche gebaut. Die Kirchen- und Gerichtssprache war jetzt die hochdeutsche im Frieslande, die Schulsprache aber noch die plattdeutsche und friesische.

**) Als einst während dieser Periode ein Candidat der Theologie nach Langeneß kam, um dort eine Predigt zu halten, suchten die dortigen Weiber, welche meinten, daß er ihnen eine neue Lehre verkündigen wolle, ihn mit Gewalt daran zu hindern, setzten sich sogar bewaffnet seiner Landung entgegen.

er schreibt darüber Folgendes: „Ich fand einen erbärmlichen Anblick. Die Fluth hatte schon das meiste von dem Warff weggespühlet und überall entsetzlich gehauset. Die Todtenkisten waren großen Theils zum Vorschein gekommen, viele davon zerbrochen und die Gebeine allenthalben zerstreuet. Hier sah man auf 50 Schritte das Feld mit Todtenköpfen gleichsam besäet und die Gerippe der Körper hin und hergeworfen. — Nachgehends sind diese Gebeine auf dem jetzigen Kirchhofe eingescharret worden."

1732 Um diese Zeit (1732?) sollen zuerst Kaninchen von der Insel Ameland an der westfriesischen Küste nach den Inseln Amrum und Sylt gebracht worden sein durch Seefahrer. Diese Thiere vermehrten sich stark, besonders in den Dünen Amrum's, machten sich Löcher und Gänge in den Sandhügeln und gaben den Armen dort manche wohlschmeckende Suppe. Auf Sylt haben sie sich seit 1800 wieder verloren, so daß dort keine mehr zu finden sind. Marder und andere Raubthiere sollen sie dort ausgerottet haben.

1735 Zur Erleichterung und Förderung der Schifffahrt der westlichen Inselbewohner ertheilte der väterlich gesinnte König Christian VI. am 28. Januar 1735 eine wichtige Verordnung in Betreff der Enrollirung der Seefahrer auf den Inseln Römöe, Sylt, Föhr, Amrum, Oland, Langeneß, Gröde, Habel, Butwehl, Hooge, Nordmarsch, Südfall und Pellworm zu Kriegsdiensten. Die westlichen Insulaner erhielten durch dieselbe die Erlaubniß, ungehindert und frei zur See fahren zu dürfen, wann und wohin sie wollten, nur in dem Falle, daß der König ihrer in Kriegszeiten auf der Kriegsflotte bedurfte, sollten sie die von ihnen verlangte Mannschaft aus ihrer Mitte selbst auswählen und zum Flottendienst gegen gewöhnliche Gage und freie Beförderung stellen. Außerdem wurde ihnen durch diese Verordnung Befreiung von allem Land- und Soldatendienst und allen dahin gehörigen Auflagen auf ewige Zeiten zugesagt. — Es war ein Act der Weisheit und Güte des Königs, wodurch er legal machte, was schon früher durch die Nothwendigkeit und die Volksneigung geboten war und factisch bestanden hatte, wodurch er sich die Herzen der Inselfriesen gewann und zwischen Dänen und Friesen wieder ein besseres Verhältniß anbahnte, als seit 1677 gewesen war. Es begannen wirklich von dieser Zeit an einzelne nordfriesische Seefahrer sich nicht allein auf Eckernförder und Flensburger, sondern auch auf Kopenhagener und sogar auf Drontheimer Handelsschiffen anstellen zu lassen, besonders Föhrer und Sylter Seefahrer. — Der dänische, schleswigsche und holsteinische Handel hob sich unter der Regierung dieses Königs aber auch ungewöhnlich, besonders durch die Stiftung und Begünstigung der ostindischen und westindischen Compagnien, durch den Ankauf der Insel St. Croix in Westindien (1733), durch

die Gründung kleiner Missions- und Handelsstationen an der Westküste Grönlands, sowie durch die Verbesserung der bereits früher gestifteten Seeassecuranzen. — Außerdem wurden (zum Vortheil der Seefahrer hauptsächlich) durch den Engländer Hadley um 1731 die Spiegeloctanten und um 1736 durch den Engländer Harrison die Chronometer oder Seeuhren erfunden. Diese Erfindungen trugen aber wesentlich dazu bei, daß die Schifffahrt in der Folge mit mehr Sicherheit geführt werden konnte; denn viele Schiffbrüche hatten in früheren Zeiten namentlich darin ihren Grund, daß die nautischen Instrumente und Kenntnisse der Seefahrer sehr unvollkommeu waren, daß die Schiffer sich zu viel auf ihre „Gissungen“ verließen, aber oft zu ihrem Schaden nachher entdecken mußten, daß sie sich vergisset hatten.*) Unter den vielen Unglücksfällen, die während dieser Periode bald einzelne, bald mehrere Inselfriesen auf der See trafen, will ich nach meinen darüber gesammelten Notizen nur folgende erwähnen: Das Schiff des Capitain Jens Andresen von Sylt wurde 1737 von Seeräubern unweit Cap Finisterre gekapert und nach 1737
Algier gebracht. Die ganze Schiffsmannschaft wurde jedoch im folgenden Jahre für 8470 ℳ wieder ausgelöset, nur der Steuermann Schwenn Peters aus Morsum mußte bis zum Jahre 1742 in der Sklaverei dort zurückbleiben. Das Schiff war von Hamburg nach Porto ausgegangen. — Der grönländische Commandeur Pai Ocken von Föhr verlor in einem schweren Sturm 1737 sein Schiff mit Mann und Maus. — Noch ertranken in diesem Jahre 2 Sylter Austernfischer bei Südfall.

An der Westseite der Insel Föhr wurde im Jahre 1738 zum 1738
Schutze gegen die zwischen Amrum und Hörnum eindringenden Meereswellen der Seedeich an der Außenseite mit großen Feldsteinen belegt. Die Länge dieses Steinwalles beträgt 800 Ruthen. Es hat sich in Sturmfluthen diese Steinbedeckung als sehr zweckmäßig bewährt.

Durch muthwilliges Läuten stürzte die Kirchenglocke in Keitum nieder und erschlug einen Jüngling 1739.

Der Winter des Jahres 1740 war sehr strenge. Vom 15. Januar 1740
bis zum 12. März fuhr und ging man auf dem Eise von den Inseln nach dem Festlande, so daß förmliche Straßen auf dem Eise entstanden. — Die Austernbänke zwischen den westlichen Inseln litten aber durch den Frost sehr, indem viele Austern erfroren oder unter der Eisdecke erstickten. Die Sylter Austernfischer schieden in diesem Jahre von der Austernfischerei auf lange Zeit, da der damalige Austernpächter, der hamburgische Kaufmann Winckler, ihnen noch von vielen Jahren her den Fischerlohn schuldete und auch im Jahre 1740 keineswegs ihnen

*) Es waren in 10 Jahren, von 1726 bis 1736, im Ganzen bei der Schifffahrt 34 Sylter Seefahrer mehrentheils auf der stürmischen Nordsee ums Leben gekommen. 1726 waren 2 Grönlandsfahrer mit vielen Föhringern u. a. Insulanern total verunglückt.

gerecht werden wollte. Von jetzt an nahmen 18 Böte von Amrum und 14 von Römöe an dieser Fischerei Theil.

Da die Dünen in der Gegend von Rantum auf Sylt während der letzten Jahre große Flächen Ackerland mit Flugsand überschüttet hatten, so mußten wegen der solidarischen Steuerhaft der Landschaft Sylt die übrigen Dörfer Sylts einen Theil der Steuerquoten Rantums im Jahre 1740 übernehmen.

1740 Den Föhringern wurden im Jahre 1740 von dem Könige Christian VI. zwei strenge Verbote in Betreff des Nachtfreiens („Fensterns"), welches dort noch immer im Schwange war,*) sowie überhaupt des nächtlichen Herumschwärmens, des muthwilligen Einbrechens in die Häuser, des Wegziehens der Wagen u. desgl. m., unter Androhung von 20 ℳ Brüche oder 8 Tage Gefängnißstrafe bei Wasser und Brot für jeden Uebertreter, ertheilt. Jedoch es ging mit diesen Verboten ungefähr wie mit den Jagdverboten, welche die Sylter weiland erhielten. Es waren — wie Heimreich sagte — „Glocken ohne Knepelen."

Der Walfischfang bei Grönland war im Jahre 1740 in sofern unglücklich ausgefallen, daß viele Schiffe bis spät in den Herbst im Eise stecken blieben. Die Commandeure Niß Erken und Tam Mochels von Sylt hatten ihre Schiffe dort verlassen müssen und waren auf andern Schiffen heimgekehrt. Ein dritter Sylter, Namens Paul Flor, war in Grönland gestorben, jedoch sein Leichnam wurde auf seinem Schiffe nach Sylt gebracht und daselbst beerdigt. — Auch im folgenden
1741 Jahre 1741 forderte die Schifffahrt manche Opfer. Das Schiff des Commandeurs Bonk Schwennen auf Sylt wurde im Eise stark beschädigt, so daß es mit genauer Noth leer zurückkehrte.

Seit 1713 hatten Sylt und Osterlandföhr vereint unter dem
1742 Landvogt Peter Matthißen gestanden; im Jahre 1742 wurde dessen Sohn Matthis Matthißen zum Landvogt auf Sylt bestallet, während Peter Matthißen die Landvogtei auf Osterlandföhr behielt, jedoch mit der Zusicherung, daß sein Sohn Marcus Matthißen dort sein Nachfolger im Amte werden solle, welches 1744 eintrat.

1743 Im Jahre 1743 raffte eine Viehseuche in dem Herzogthume Schleswig und auch auf einigen der friesischen Inseln viele Kühe hinweg. — In diesem Jahre wurde von den Einwohnern der Herzogthümer eine Vermögens- und Nahrungssteuer, nämlich 2 pCt. von eines Jeden Vermögen und Einkommen, gefordert.

Wenn gleich die Bildung und Sittlichkeit der Inselfriesen in dieser

---

*) Das Nachtfreien geschah auf Föhr an dem Bette des Mädchens; auf Sylt an der Hausthür, hieß hieselbst „Bi Düürstuunen" — der Freier hieß „Halfjunkengunger." Alles geschah aber nach Herkömmlichkeiten, die selten übertreten wurden.

Periode große Fortschritte im Allgemeinen gemacht hatten, so blieb doch noch immer manches zu wünschen übrig in diesen Beziehungen; namentlich waren die derzeitigen herrnhuthischen Prediger noch lange nicht zufrieden mit den lebenslustigen und muthwilligen Seefahrern, deren Ausgelassenheit noch oft bei Tänzen und Hochzeiten zum Ausbruch kam und dann nicht selten in Wildheit ausartete. — Nebenbei waren übrigens in der Regel die Prediger wie ihre Beichtkinder noch immer voll Aberglaubens und Vorurtheile. — Pastor Krohn zu Morsum auf Sylt schrieb im Jahre 1744 in das dortige Kirchenbuch: „Es ließ sich in 1744
diesem Jahre 1744 im Anfange des Monats Februar ein wunderbahrer Stern oder Cometen am Himmel sehen — und war nicht anders als wie eine Ruthe anzusehen.*) — Ich habe ihn billig unsern Bußprediger genannt und ermahnte meine Gemeinde, sie sollte sich der Gnade Gottes in Christo Jesu bußfertig ergeben, allein es fand wenig Beifall. — Nachdem aber hier die Bosheit recht überhand nahm in Kleiderpracht, Verlästerung Gottes Worts und seines Dieners und allen andern Sünden mehr ꝛc. auch kein Lehren, Warnen und Predigen mehr fruchten wollte bei dem rohen Hauffen (wie wohl der Herr auch Gottlob! die Seinigen noch darunter hat) so ließ Gott zur Dräuung seine Ruthe hell und klar sehen, daß der Stern auch sogar einen Abend recht gekrümmt über uns stund.“ — Pastor Krohn's trübe Ahnung, die gedrohte göttliche Züchtigung, schien wirklich in Erfüllung zu gehen. — Am 14. März 1744 segelte der Schiffer Theide Bohn aus Morsum bei östlichem Winde von Sylt nach Amsterdam ab mit 90 mehrentheils Sylter Seefahrern, welche alle in Holland Schiffsdienste zu suchen beabsichtigten. In der Nacht zwischen dem 14. und 15. März erhob sich jedoch ein heftiger Südweststurm mit Schneeböen und trieb die Reisenden wieder bedeutend zurück. Sie konnten die Hörnumtiefe nicht wieder erreichen, mußten daher längs der Westküste Sylts nach Norden steuern, um durch die Listertiefe wieder in das ruhigere Binnenwasser zu gelangen. Der Schiffer ließ, vielleicht etwas unvorsichtig, das Topsegel beisetzen, um desto schneller dieses Ziel zu erreichen. Am Mittage des 15. März, in einer Entfernung von 1½ Meilen westlich von Sylt, traf eine heftige Böe das Schmackschiff. Die Wucht des Windes fiel mit voller Kraft auf die Segel des Schiffes; der Mast beugte sich tief nach der Leeseite hinüber; ein auf dem Roof liegendes schweres Ankertau fiel über Bord, zog, da es in der Mitte des Schiffes befestigt war und auf dem Grunde des Meeres nachschleppte, das Fahrzeug gänzlich auf die Seite und brachte es zum Käntern. — Nur 8 der Passagiere retteten sich anfänglich auf dem nach Oben gekehrten platten Boden des Schiffes

*) Krohn meinte auch, es möchte dieser Stern derjenige sein, von welchem Johannes in seiner Offenbarung, Kap. 8, V. 10 und 11, geweissagt.

und kamen später in dem Schiffsboote bei Wenningstedt an's Land; alle andern aber, sammt dem Schiffer und dessen Knecht ertranken, und es kamen im Ganzen 84 Seefahrer dabei um's Leben. — Das Kirchspiel Morsum verlor durch diesen Unglücksfall 51 Menschen (darunter 22 Ehemänner), das Kirchspiel Keitum 27 Menschen (darunter allein 14 aus dem Dorfe Archsum), das Kirchspiel Westerland 5 Menschen. Noch war unter den Ertrunkenen 1 Mann aus Hoyer.*) — Es war ein höchst trauriges Ereigniß! — Viele Leichname der Umgekommenen wurden an den nächstfolgenden Tagen von den Wellen an den heimathlichen Strand gespült, wo die Gattinnen, die Mütter und Bräute derselben sie aufsuchten und unter Thränen von da sie heimfuhren, um ihnen eine Ruhestätte auf dem heimathlichen Gottesacker zu verschaffen.**) Es war ein herzzerreißender Anblick, den diese Wagenzüge mit todten Männern und weinenden Weibern gewährten, nach den Erzählungen der sonst eben nicht weichherzigen Sylter aus dieser Zeit. In Morsum wurden an einem Tage 22 Todte beerdigt. — Pastor Krohn scheint nun später mit seinen allerdings hart getroffenen und tief gedemüthigten Morsumern besser zufrieden gewesen zu sein. Er schließt seinen Bericht also: „Damit nun dieses harte Gericht Gottes nicht von uns vergessen werde, habe ich öffentlich Gott gelobt, diesen Tag, nemlich den 15. März, so lange ich lebe, als einen Buß-Tag in Morsum zu feyern, wozu der Herr uns Gnade geben wolle."

1744 Im Herbste desselben Jahres traf ein zweites ähnliches Unglück die nordfriesischen Inseln. Die holländischen Grönlandsfahrer waren glücklich heimgekehrt mit einer werthvollen Ladung; die Schiffsmannschaften hatten ihren Lohn empfangen, und reichlich 100 (nach dem Olander Archiv über 120) nordfriesische Walfischfänger hatten sich bereits auf dem Schmackschiffe des Pai Mellefs von Föhr (nach dem Olander Archiv wäre er von Langeneß gewesen) eingeschifft, um, wie sie hofften, nach wenigen Tagen bei den Ihrigen zu sein und ihnen die Früchte ihres Fleißes und ihrer Sparsamkeit darzubringen; ja die Insulaner hatten schon den größten Theil des Heimweges zurückgelegt: da ereilte fast im Angesichte des heimathlichen Strandes ein furchtbarer Nordweststurm ihre Schmack. Auch dieses mit Menschen angefüllte

---

*) Ich bin bei dieser Schilderung hauptsächlich den Nachrichten des Schiffers Geike Peters zu Morsum gefolgt, habe überhaupt aus dessen nachgelassenen Journalen und Chronologien viele sehr genaue Nachrichten über die Sylter Seefahrer des 18. Jahrhunderts geschöpft.

**) Seit 1812 wurden alle angespülten Leichname Fremder in den Dünen oder am Ufer eingescharrt. — Erst im Jahre 1855 wurde zu Westerland auf Sylt ein besonderer Kirchhof für angespülte fremde Leichname angelegt und eingeweiht. Vor 1812 begrub man solche stets auf den Ortskirchhöfen. Der Grund zu der spätern Absonderung fremder Leichname ist in Quarantaine-Rücksichten zu suchen.

Schiff ging zu Grunde, so daß nicht ein Lebendiger davon kam. Dieses zweite große Unglück der friesischen Seefahrer im Jahre 1744 geschah am 10. September unweit der Sandbank Kniep westlich von der Insel Amrum. — Unter den diesmal Umgekommenen waren 3 von Sylt, 11 von Langeneß, 7 von Nordmarsch, einige von andern Halligen und von Amrum; die Mehrzahl derselben war jedoch von Föhr, nämlich 64 Seefahrer. Die Leichname derselben trieben mehrentheils an den heimathlichen Strand, „da sie denn" — wie ein Halligmann schrieb — „wenn man auf den Watten einige angetroffen, gleich angefangen haben, häufig zu bluten, als wollten sie nach dem Tode klagen, wie es ihnen ergangen, und um ein Begräbniß bitten."

Die Folgen dieser großen Verlüste an tüchtigen erwerbenden Männern waren für unsere Inseln, wie leicht zu erachten, höchst traurig. Die Regierung fand sich daher veranlaßt, der Landschaft Sylt wiederum auf 10 Jahre, wie vor 1710 das in vielen Jahren der Fall gewesen, den vierten Theil aller Steuern zu erlassen.

An dem östlichen Ufer der Insel Sylt und zwar an dem alten 1744
bequemen und viel benutzten Lösch- und Ladeplatz Munkmarsch wurde im Jahre 1744 die erste Graupenmühle auf Sylt errichtet.

Im Jahre 1745 herrschte wieder eine Viehseuche auf einigen der 1745
friesischen Inseln. In Archsum auf Sylt starben allein 60 Kühe. — Ein von Kopenhagen im Jahre 1742 nach Ostindien abgereiseter Capitain, Namens Manne Jens Eben aus Keitum, verunglückte sammt seinem Schiffe und seiner Schiffsmannschaft auf der Heimreise 1745.

Im Jahre 1746 starb der König Christian VI. Ihm folgte sein 1746
Sohn König Friedrich V. in der Regierung. Dieser König schloß sofort nach dem Antritt seiner Regierung im Jahre 1746 zur Unterdrückung der Seeräubereien der Nordafrikaner mit der Regierung zu Algier einen Vergleich. (Es waren nämlich noch ab und zu unter dänischer Flagge fahrende Schiffe von Türken gekapert worden, unter andern noch im Jahre 1746 der Capitain Schwenn Jürgens von Keitum.) Um diesem Unfug ein Ziel zu setzen und die Schifffahrt seiner Unterthanen immer mehr zu sichern, schloß König Friedrich V. 1751 mit Tunis, 1752 mit Tripolis, 1753 mit Marokko und 1756 mit dem türkischen Kaiser Osman III. ähnliche Tractate wie mit Algier. Jedoch diese Tractate konnten nur dann den Friesen zu Gute kommen, wenn diese wirklich unter dänischer Flagge fuhren, was im Allgemeinen noch nicht der Fall war. Die Mehrzahl derselben suchten noch immer auf holländischen und hamburgischen Schiffen Anstellung zu erhalten nach alter Weise, obgleich sie überall, auch in Dänemark, gerne gesehen und angenommen wurden.

X.

Die Inselfriesen richten sich besser ein, werden Handelsschiffer.

Bildung, Wohlstand, Volkszahl, Handelsschifffahrt, Steuern und Bedürfnisse nehmen zu; Schulen u. a. nützliche Anstalten, schönere Häuser und Mobilien, landwirthschaftliche Verbesserungen entstehen; Volksfreiheit, Walfischfang, Ordnung im Strandwesen, Gemeinschaft und Gemeinsinn nehmen ab auf den friesischen Inseln. Die Männer der Inseln sind über die ganze Erde zerstreut; die Weiber führen die Wirthschaft daheim. Theorie der Dünen und Stürme.

1747 – 1777.

Die fortschreitende Bildung der Inselfriesen als Seefahrer, und zwar als allmählich von dem Walfischfang zu der Handelsschifffahrt übergehend, ist wiederum Hauptsache in diesem wie in dem früheren Abschnitt meiner Chronik. Aber auch in ihren häuslichen, landwirthschaftlichen und bürgerlichen Einrichtungen standen ihnen große Veränderungen bevor. In ihrem öffentlichen Leben, in Beziehung auf ihre öffentlichen Anstalten wurden sie jedoch immer mehr bevormundet; die Steuern und Abgaben wurden vermehrt, die Freiheiten des Volkes vermindert. Im Ganzen war der Zeitraum dennoch ein glücklicher, vielleicht der glücklichste der Inselfriesen zu nennen. Der Wohlstand und die Sittlichkeit des Volkes stiegen; der kirchliche Sinn und das Streben des Volkes sich zu bilden, Schulen anzulegen und zu benutzen, die Ehrliebe, der Sinn für das Schöne und Gute, für die Religion, für Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit nahmen mindestens nicht ab in dieser Periode unserer Geschichte, entwickelten sich zum Theil immer mehr bei unsern Vorfahren. Die Volkszahl stieg in diesem Zeitraum auf ihren höchsten Standpunkt, den sie (abgesehen von dem alten Nordstrand) seit 1362 je gehabt hat; eben solches war mit der Zahl der Seefahrer auf den westlichen Inseln der Fall. Es wurden immer

mehrere derselben als Steuermänner und Capitaine auf den Handelsschiffen der Holländer, Hamburger, der Herzogthümer und Dänemarks, ja einzelne gar auf englischen, russischen und norwegischen Schiffen angestellt. Sie waren überall in gutem Rufe; viele derselben, namentlich Föhringer, blieben jedoch bis zu Ende dieses Zeitraums noch bei der Grönlandsfahrt, obgleich der Walfischfang im Ganzen immer kärglicher ausfiel und die Walfischfänger sich sehr oft mit dem Robbenfang begnügen mußten. — Die Wohnungen der Inselfriesen erhielten in dieser Zeit mehrentheils neue Formen und Einrichtungen, wurden namentlich auf Sylt und Föhr von jetzt an auf Brandmauern, höher und stärker erbauet, mit Giebeln, größern Fenstern und Stuben, grün (nach holländischer *) Weise) angestrichenen Thüren, Kacheln, Kellern und überhaupt bessern Mobilien und Geräthen, z. B. Stühlen, Uhren, Oefen, Spiegeln, Schränken, Commoden, Chatoullen rc. versehen. Für den Stall, die Dreschtenne, die Wagen, Korn- und Futterräume wurden jetzt häufiger als früher besondere Scheunen, die in der Regel mit den Wohnhäusern rechte Winkel bildeten, erbaut. Thee und Taback wurden allgemeiner bekannt und gebraucht; Kaffee, Zucker und Kartoffeln begannen bekannt zu werden, blieben aber noch eine Zeitlang fast außer Gebrauch auf den westlichen Inseln. Die Seefahrer brachten solche Sachen, wie freilich so viele andere theils schon oben erwähnte nützliche, theils mehr zur Verschönerung des Lebens dienende, anfänglich wie Raritäten aus fernen Ländern und Städten, welche sie auf ihren Reisen besucht hatten, heim. Viele solcher Gegenstände wurden aber bald allgemein bekannt und benutzt, und trugen alsdann zur Vermehrung der Bedürfnisse und zur Vertheuerung des Lebens auf den friesischen Inseln nicht wenig bei.

Das Schulwesen, welches bisher auf den friesischen Inseln fast 1747
nur als Privatsache angesehen und behandelt worden war, wurde von 1747 an immer mehr ein Gegenstand, dessen Oberleitung die Regierung durch Verordnungen, unter andern von 1747 und 1761, durch Schulvisitatoren und Schulinspectoren, durch Anstellung geprüfter und besoldeter Lehrer, durch Errichtung von Schulcommünen, durch den Bau öffentlicher Schulen u. dergl. m. auch auf den ihr sonst so fernen und in vieler Hinsicht so fremd gebliebenen friesischen Inseln sich angelegen sein ließ. Die hochdeutsche Sprache wurde erst jetzt allgemein dort die Schulsprache. Die innere Einrichtung der Schulen, die Lehrgegenstände und deren Vertheilung, die Methode, die Hülfsbücher u. a. m. bildeten

*) Es nahmen überhaupt die Inselfriesen von Alters her, besonders aber in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, viele Sitten, Einrichtungen, Kenntnisse, Geräthe, Waaren, ja selbst Namen, Neigungen und Eigenschaften der Holländer an. — Ihre Häuser behielten jedoch alle Schilfdächer.

aber noch immer bunte, der Willkür der Lehrer ziemlich frei gelassene Felder in dem friesischen Schulwesen. Daher blieb in diesen Beziehungen Alles so ziemlich bei dem Alten; namentlich war und blieb die Mathematik auf unsern friesischen Inseln die Hauptwissenschaft, die in den dortigen Schulen gelehrt und gelernt wurde. Alte geachtete Seefahrer, die Weisesten des Volks, waren damals noch immer die gewöhnlichen und nicht die schlechteren Schullehrer daselbst; ja es kam noch bisweilen vor, daß ein solcher im Sommer Seefahrer oder Wallfischfänger und im Winter Schul- und Navigationslehrer war. Die Besoldung der Schullehrer war und blieb übrigens auch nach alter Weise eine höchst karge, und es mußte damals wie jetzt der inselfriesische Schullehrer seinen besten Lohn in dem Bewußtsein suchen und finden, daß er zu der Bildung, Sittlichkeit, dem Fortkommen, Ruhm und Wohlstand seines seefahrenden Volksstammes nicht am wenigsten beitrage.

1747 Der verdienstvolle Strandinspector Lorens de Hahn starb, wie schon erwähnt, im Jahre 1747. Die Oberaufsicht und Oberleitung des Sylter Strandwesens gerieth darauf in die Hände des ohne dieses vielbeschäftigten Landvogts Matthis Matthißen. Die durch Lorens de Hahn verscheuchten Stranddiebe begannen aber wieder ab und zu ihr Unwesen, namentlich auf Hörnum, zu treiben, und Matthißen war nicht im Stande, gleich Hahn, sie abzuwehren, wie sehr dem als regier- und habsüchtig geschilderten Manne auch daran gelegen sein mochte. Er wußte übrigens auf viele Weisen und durch viele Mittel die Einkünfte der Sylter Landvogtei zu vervielfältigen, so daß dieselben in seiner Zeit ungefähr auf das Zehnfache der Höhe stiegen, welche sie zu Steffen
1748 Taken's Zeit erreicht hatten. — Im Jahre 1748 wurden für ihn die jetzigen (Sylter) Landvogtei-Gebäude östlich von dem Dorfe Tinnum erbaut.

In demselben Jahre 1748 wurde nach dem Muster der holländischen Vogelkojen auf der Insel Föhr eine Anlage zum Fange wilder Enten gemacht, welcher ersten Entenkoje auf Föhr bald zwei andere daselbst folgten.*) Auch auf Sylt wurde eine solche später und zwar in einer einsamen Gegend an der Grenze zwischen Kampen und List angelegt. Es bestehen diese Vogelkojen aus eingefriedigten, zum Theil mit Gebüsch und Schilf bepflanzten oder bewachsenen Grundstücken, welche in der Mitte einen Süßwasserteich und von diesem aus mehrere, nach allen vier Himmelsgegenden in's Gebüsch hineinführende, durch Pfahlwerk geschützte und mit Netzen überspannte Gräben haben. Auf

*) In den hiesigen Vogelkojen werden vier Entenarten gefangen: die Krickente oder Ertling (Anas crecca), die Pfeifente oder Schmiän (Anas penelope), die graufüßige Spießente (Anas acuta) und die rothfüßige Stockente (Anas boschas). Nur äußerst selten kommt auch die Löffelente (Anas clypeata) daselbst vor.

dem Teiche werden eine Menge gezähmter Enten gehalten, welche durch ihr Geschnatter ihre wilden Schwestern auf deren herbstlicher Reise längs den westlichen Küsten Europa's (südwärts) herbeilocken. Die wilden Enten stürzen sich oft zu hunderten in den Teich, lassen sich durch die in die Gräben gestreute Gerste verleiten, unter die ausgespannten Netze zu schleichen, und flattern, wenn nun der Vogelfänger sich hinter ihnen zeigt, immer weiter in die stets enger werdenden Gräben hinein, bis sie nicht weiter können und gefangen werden. Die beste Fangzeit pflegt der September zu sein; sie fängt aber bereits im August an und hält oft erst im December auf. Es sind an einem Tage in einer Koje nicht selten 800 bis 1000 Stück und in einem Herbste 20 bis 30,000 Stück Enten, hauptsächlich Krickenten, gefangen worden.

Nachdem die Commüne Westerland auf Sylt mit den übrigen 1750
steuerpflichtigen Commünen daselbst, die alle mit Westerland in Betreff der 52 Pflüge, für welche die Landschaft Sylt an die Herrschaft Steuern bezahlt, in einem solidarischen Verbande stehen, während 10 Jahre wegen der Vertheilung der Steuerquoten auf Sylt einen lebhaften Streit geführt hatten, vereinigte man sich endlich um 1750 dahin, daß, wegen des fortgesetzten Näherrückens der Dünen bei Westerland und der bereits stattgefundenen Verwüstung vieler Westerländer Acker- und Wiesen-Ländereien seit 1637 durch den Flugsand, der Commüne Westerland 27½ Steuerschillinge abgenommen und selbige über die andern Commünen der Landschaft vertheilt werden sollten. — Ueber die Entstehung, Bildung und Wanderung der Dünen unserer Gegenden gebe ich folgende Theorie: Mit östlichem Winde ist die Oberfläche des Meeres nur in Bewegung nach Westen zu. Zur Herstellung des Gleichgewichts muß tiefer unten im Meere in derselben Zeit eine entgegengesetzte Strömung stattfinden. Diese löset nun fortwährend Sandtheile von dem Meeresboden ab und führt sie mit sich ostwärts unsern westlichen Ufern zu. Daher häuft sich bei anhaltendem und heftigem Ostwinde stets der Meeressand an dem westlichen Strande (Vorstrande) an, sowie selbstverständlich bei Westwind durch die untere Meeresströmung immer Sand von den Ufern entführt wird. Ein Theil des bei östlichem Winde angespülten Sandes fliegt aber mit eintretendem Westwinde ostwärts, bis derselbe Widerstand findet und liegen bleibt. Das geschieht durch die Absätze des Ufers und durch den dort wachsenden, im Sandboden, besonders aber im Flugsande, stark wuchernden Sandroggen und Sandhafer. Hier bilden sich um die langen Pflanzenbüschel mit ihren noch längeren, den Sand später nach allen Richtungen hin festhaltenden Wurzelfasern anfänglich kleine Sandhügel, die aber bei stets fortgesetztem Wachsthum der Dünenpflanzen und Anfliegen des Sandes bald sich bedeutend auszudehnen

pflegen, besonders nach der, von den bei uns vorherrschenden westlichen Winden abgekehrten östlichen Seite derselben. An der westlichen, dem Winde zu sehr ausgesetzten Seite der Dünen hat in der Regel der Sand nicht Ruhe genug, um Festigkeit gewinnen zu können, daher wird ein Theil desselben stets von dem Westwinde wieder abgelöset und mit fortgerissen nach den andern Seiten oder nach dem Gipfel der Düne und über denselben hinweg nach der Ostseite des in dieser Richtung mithin hauptsächlich wachsenden Sandberges. Die östlichen Abhänge der Dünen in unsern Gegenden sind daher in der Regel mit den erwähnten Pflanzen gut bewachsen und stark convex abgerundet, während die westlichen Abhänge derselben mehr oder minder schroff sind, oft schaufelartig ausgehöhlt erscheinen, von Pflanzen nichts anders als die entblößten, im Winde herumflatternden Wurzelfasern der Sandweide, des Sandroggens und anderer Sandpflanzen zeigen. Diese Dünenbildung ist die gewöhnliche in unsern Gegenden; solcher Dünen, die der Länge nach hauptsächlich von Westen nach Osten gerichtet, übrigens je nach ihrem Alter, ihrer Lage und wegen theilweiser Zerstörung oft von sehr verschiedener Größe, Form und Verbindung unter einander sind, giebt es eine Menge auf Amrum, sowie in der Gegend von Westerland, Wenningstedt und Kampen auf Sylt. Sie lassen in der Regel mehr oder minder breite Schluchten und Thäler zwischen sich, sind übrigens Wirkungen der westlichen und südwestlichen Winde und Stürme auf Sylt. — In ausgedehnteren Dünengegenden, wie auf Hörnum und Listland, findet sich aber noch eine zweite großartige, von Nordweststürmen hauptsächlich abhängige Dünenbildung, die ich folgendermaßen mir erkläre. Ein Theil des Meeres- oder Flugsandes findet keinen hinreichenden Widerstand nahe an dem Ufer, fliegt daher unaufgehalten zwischen den Uferabsätzen und den bereits entstandenen, vielleicht schon durch Stürme und Meereswellen wieder halb zerstörten ältern Dünen hindurch und pflegt um so schneller und weiter durch diese Dünenschluchten gejagt zu werden, je enger diese und je heftiger die sie fortreißenden Stürme sind. Die Sandtheile finden in der Regel erst einige hundert Schritte innerhalb der westlichsten mehr vereinzelt stehenden Dünen Ruhe, nachdem die Kraft des Windes sich bereits an diesen gebrochen und der fliegende Sand einen vor dem Winde mehr geschützten Punkt gefunden hat. Hier senken sich die Sandkörner daher und bilden, da dieser Proceß unter gleichartigen Umständen oft wiederholt wird, am Ende einen großen, der Länge nach in Süd und Nord, oder richtiger in Südsüdost und Nordnordwest, ausgedehnten, nach Ost und West ziemlich gleichmäßig abgerundeten Sandrücken oder Berg, welcher bisweilen eine Höhe von mehr als 100 Fuß und eine Länge von mehr als ½ Meile erreicht. Da diese Längendünen aus

gröberem Sande als die gewöhnlichen bestehen, so bedecken sie sich selten mit Pflanzen, sind aber eben ihrer Nacktheit wegen bei Stürmen, in deren Bereich sie, je höher sie werden, um so mehr kommen, wie rauchende Berge anzusehen, welche Massen von Sand über das ostwärts liegende Land schütten und unaufhaltbar todtbringend sich ostwärts wälzen.

Am 9. September 1751 begann ein Sturm aus Südwest in 1751
unsern Gegenden; derselbe erreichte seinen höchsten Punkt am 11. September, drehte sich dann nach Nordwest und richtete großes Unglück an den friesischen Ufern, Deichen, Feldern und Schiffen an. Die Deiche Eiderstedt's, besonders bei Westerhever, wurden arg verwüstet. Nordstrand verlor einen Koog in dieser Fluth; auf Pellworm wurden zwei Köge mit salzigem Wasser angefüllt und die ganze Kornerndte derselben zerstört. Die Halligen verloren viel Vieh und Hausgeräth. Der Deich der Insel Föhr zerbrach an 5 Stellen und die ganze Marsch gerieth dort unter Wasser. In Morsum und Archsum auf Sylt wurde der größte Theil der bereits geschnittenen, auf den Aeckern noch stehenden Gerstenerndte weggeschwemmt. — Fast ärger noch hatte aber der Sturm auf dem Meere gehauset. Nicht weniger als 21 Schiffe waren in diesen Sturmtagen und Nächten an den Sandbänken und Ufern der Insel Amrum und Sylt gescheitert: unter andern ein großes holländisches Floitschiff, welches mit Holz, Eisen (zum Theil zum Bau von Windmühlen bearbeitet) und mit Mühlensteinen beladen, von Holland nach Batavia bestimmt, abgesegelt, aber vom Sturme ereilt, an der äußersten Nordwestecke des Listlandes an den Strand geworfen war, woselbst der mit Mühlensteinen belastete Boden sammt den kolossalen Rippen des Schiffes noch jetzt nach mehr als 100 Jahren im Sande stecken und zum Theil aus der Brandung am Ufer hervorragen. Diese nordwestliche Spitze Sylt's hat seit der Zeit den Namen „Ostindienfahrershuk" erhalten.*) Die Mannschaft dieses Schiffes war bis auf einen Schiemann gerettet, die Mehrzahl der übrigen an die friesischen Ufer und Sandbänke diesmal geworfenen Schiffbrüchigen aber nicht gerettet worden.

Durch ein königliches Rescript vom 5. November 1753 wurde 1753
dem Landvogt auf Sylt die Führung des dortigen Schuld- und Pfand-Protocolls sowie der Actuariatsgeschäfte bei dem Herbstthinggericht nach

*) Diese Gegend der Insel Sylt, nämlich die Listerdünen und besonders die nördliche Landzunge, Ellenbogen genannt, ist der Brüteort unzähliger See- und Sumpfvögel. Man sammelt dort in einem Frühling oft 30 bis 40,000 Möveneier. Dort nisten auch viele Seeschwalben, unter andern die caspische Schwalbe, ferner viele Enten, unter andern die Eiderente und die Brand- oder Höhlenente (auf Sylt Bergente genannt), die wohlschmeckende Eier und herrliche Dunen geben. Ein Eierpächter, der sogenannte Eierkönig, hatte die Aufsicht über diese Gegend, bis 1869 eine Verfügung das Eiersammeln nach dem 30. April verbot! Die Möven fangen aber erst nach Mitte Mai an, Eier zu legen. (!)

dem Tode oder der Abfindung des bisher dazu berechtigten Amtsverwalters in Tondern gestattet.

1754 Am 3. Juni 1754 erschien eine königliche Verordnung, durch welche die Oberbeamten, Staller und Landvögte des Herzogthums Schleswig ermächtigt wurden, Injurien-Sachen ohne schriftliches Verfahren, ohne Eid und ohne Advokaten durch einen Vergleich oder Spruch völlig abzuthun, so wie willkürliche Geld- und Gefängnißstrafen zu dictiren. — Diese Verordnung trug viel dazu bei, die Macht der Landvögte auf Sylt, Föhr und Pellworm zu vergrößern. Der Landvogt bildete von jetzt an (mit Herbeiziehung zweier Rathleute) zuerst ein Gericht, welches über geringfügige Sachen Urtheile fällte. — Auch das früher erwähnte Rescript hob die Macht des Landvogts auf Sylt, sowie dessen Einkünfte um ein Bedeutendes.*)

1755 Im Jahre 1755 wurde das Post- und Fährwesen auf Sylt fester und besser als früher geordnet. Die Landschaft schloß mit dem Fährmanne zu Keitum (der die Sylter Post nach Emmerlef und von da zu Lande nach Hoyer brachte und von Munkmarsch abzufahren pflegte), sowie mit einem in Keitum wohnenden Posterpediteur (zur Beförderung der kommenden Briefe nach den Dörfern der Insel hauptsächlich angestellt) einen Contract. — Auch auf Föhr und zwar zu Wyck wurde um diese Zeit ein eigenes Postcomtoir, welches Briefe und Sachen nach Husum beförderte (die Föhringer Fähre ging übrigens nach Dagebüll), sowie ein Zollcomtoir für die Insel Föhr und Amrum errichtet.**)

1756 Nachdem im Februar 1756 bereits ein furchtbarer Sturm, verbunden mit einer großen Ueberschwemmung, gewüthet hatte, entstand am 7. October desselben Jahres wieder einer jener, an den nach Nordwest gekehrten Küsten Europa's vorherrschenden Südweststürme, welche nächst Gott auf die friesische Geschichte den größten Einfluß gehabt haben. Ich denke mir, wenn im Herbste die kalten Luftströme aus Nordost, Norden und Nordwest anfangen, mächtiger nach unsern Gegenden vorzubringen, als in den Sommermonaten der Fall war, so müssen sie die in der wärmeren Jahreszeit vorherrschend gewesenen südwestlichen, südlichen und südöstlichen Luftströme erst überwinden, ehe sie durchdringen und uns den Winter bringen können. Wenn daher etwa ein auf dem nördlichen Meere bereits herrschender Nordwest- oder Westnordwest-Wind an den gegen Nordwest gekehrten Küsten Frankreichs, Hollands und Deutschlands einem südöstlichen oder südsüdöstlichen Luft-

*) Laut Verordnung vom 23. Juli 1751 [illegible] den Landvögten in der [illegible] Gerichtssachen, deren [illegible] einen Werth von [illegible] zur [illegible] zu Beendigung.

**) [illegible] zu dem [illegible] damals, hatte kein besonderes [illegible]

strome begegnet: so müssen die Luft- und Dunstmassen sich hier ungewöhnlich häufen. Die beiden diagonalen Luftströme bekämpfen sich eine Zeitlang vielleicht unter Regen, Donner und Blitz, bis der aus Südwest durch den britischen Kanal kommende gewaltige Fluthstrom im Meere die beiden Luftströme mit sich fortreißt und eine furchtbare Ergießung dieser vereinten Luft- und Wasserströme durch den trichterförmigen Kanal in die Nordsee, längs den belgischen, holländischen und deutschen Küsten auf die dithmarsischen und friesischen Ufer und Inseln erfolgt. Erst mit dem rückfließenden Ebbstrome pflegt der kältere, nordwestliche oder vielleicht nordnordwestliche Seewind durchzudringen, den wärmeren südlichen oder südöstlichen Landwind völlig zu überwinden und winterliche Kälte zu bringen. Kann er das nicht, so wiederholen sich die herbstlichen und winterlichen Stürme um so gewisser und öfter auf die beschriebene Weise.

Der erwähnte Sturm im October 1756 war, wie gewöhnlich, von einer Ueberschwemmung, von Deich- und Schiffbrüchen und anderem Unheil begleitet. Zwei Köge in Eiderstedt, alle Köge auf Pellworm bis auf einen, alle Köge auf Nordstrand bis auf einen, der Porrenkoog und die Hattstedtermarsch bei Husum und alle Fehdinge auf den Halligen wurden mit Meerwasser angefüllt. — Auf Gröde schien eine Auferstehung der Todten vor sich zu gehen. Die aus den Gräbern des dortigen Kirchhofes durch die tobenden Wellen herausgespülten Särge stießen die Wände des dortigen Pastorats ein und stürzten in die Stuben desselben. — Auf Sylt und Amrum trieben wieder mehrere Schiffe und viele Schiffstrümmer an den Strand; unter andern bei Westerland auf Sylt ein holländischer Grönlandsfahrer mit einer ansehnlichen Speckladung. — Auch manche friesische Seefahrer waren in diesem Jahre unglücklich. Der Commandeur Nickels Bleiken von Sylt verlor sein Schiff im Eise bei Grönland. Ein Sylter Capitain ertrank in dem Hafen zu Nantes; ein anderer verlor Schiff und Leben im Kattegatt; ein dritter Sylter Seefahrer, der unter holländischer Flagge fuhr, wurde von algierischen Seeräubern in die Sklaverei geführt, jedoch nach 3 Jahren durch einen Holländer wieder losgekauft u. s. w.

Der nimmer rastenden, immer weiter nach Osten rückenden Dünen 1757
wegen mußte im Jahre 1757 die alte Kirche zu Rantum auf Sylt abgebrochen und östlicher eine andere kleinere Kirche für den seit lange durch das Meer und den Flugsand bedrängten und immer kleiner werdenden Ort wieder erbauet werden. — Das Kirchspiel Rantum, welches 1709 noch 34 Wohnhäuser gehabt, hatte 1758 nur noch 28; das Kirchspiel Westerland auf Sylt (1758) noch 125 Häuser; das Kirchspiel Morsum 200, das Kirchspiel Keitum 359; das Dorf List 8; ganz Sylt 720 Wohnhäuser. Das Dorf Keitum, welches 1658 aus 52 Häusern bestand, hatte

dem Tode oder der Abfindung des bisher dazu berechtigten Amtsverwalters in Tondern gestattet.

1754 Am 3. Juni 1754 erschien eine königliche Verordnung, durch welche die Oberbeamten, Staller und Landvögte des Herzogthums Schleswig ermächtigt wurden, Injurien-Sachen ohne schriftliches Verfahren, ohne Eid und ohne Advokaten durch einen Vergleich oder Spruch völlig abzuthun, so wie willkürliche Geld- und Gefängnißstrafen zu dictiren. — Diese Verordnung trug viel dazu bei, die Macht der Landvögte auf Sylt, Föhr und Pellworm zu vergrößern. Der Landvogt bildete von jetzt an (mit Herbeiziehung zweier Rathleute) zuerst ein Gericht, welches über geringfügige Sachen Urtheile fällte. — Auch das früher erwähnte Rescript hob die Macht des Landvogts auf Sylt, sowie dessen Einkünfte um ein Bedeutendes.*)

1755 Im Jahre 1755 wurde das Post- und Fährwesen auf Sylt fester und besser als früher geordnet. Die Landschaft schloß mit dem Fährmanne zu Keitum (der die Sylter Post nach Emmerlef und von da zu Lande nach Hoyer brachte und von Munkmarsch abzufahren pflegte), sowie mit einem in Keitum wohnenden Postexpediteur (zur Beförderung der kommenden Briefe nach den Dörfern der Insel hauptsächlich angestellt) einen Contract. — Auch auf Föhr und zwar zu Wyck wurde um diese Zeit ein eigenes Postcomtoir, welches Briefe und Sachen nach Husum beförderte (die Föhringer Fähre ging übrigens nach Dagebüll), sowie ein Zollcomtoir für die Insel Föhr und Amrum errichtet.**)

1756 Nachdem im Februar 1756 bereits ein furchtbarer Sturm, verbunden mit einer großen Ueberschwemmung, gewüthet hatte, entstand am 7. October desselben Jahres wieder einer jener, an den nach Nordwest gekehrten Küsten Europa's vorherrschenden Südweststürme, welche nächst Gott auf die friesische Geschichte den größten Einfluß gehabt haben. Ich denke mir, wenn im Herbste die kalten Luftströme aus Nordost, Norden und Nordwest anfangen, mächtiger nach unsern Gegenden vorzudringen, als in den Sommermonaten der Fall war, so müssen sie die in der wärmeren Jahreszeit vorherrschend gewesenen südwestlichen, südlichen und südöstlichen Luftströme erst überwinden, ehe sie durchdringen und uns den Winter bringen können. Wenn daher etwa ein auf dem nördlichen Meere bereits herrschender Nordwest- oder Westnordwest-Wind an den gegen Nordwest gekehrten Küsten Frankreichs, Hollands und Deutschlands einem südöstlichen oder südsüdöstlichen Luft-

---

*) Laut Verordnung vom 25. Juli 1781 wurden den Landvögten in der Folge alle geringfügigen Gerichtssachen, deren Gegenstand einen Werth von weniger als 10 ℛ hat, überwiesen zur Beurtheilung und Beendigung.

**) Sylt gehörte zu dem Tonderschen Zolldistrict damals, hatte kein besonderes Zollcomtoir.

strome begegnet: so müssen die Luft- und Dunstmassen sich hier ungewöhnlich häufen. Die beiden diagonalen Luftströme bekämpfen sich eine Zeitlang vielleicht unter Regen, Donner und Blitz, bis der aus Südwest durch den britischen Kanal kommende gewaltige Fluthstrom im Meere die beiden Luftströme mit sich fortreißt und eine furchtbare Ergießung dieser vereinten Luft- und Wasserströme durch den trichterförmigen Kanal in die Nordsee, längs den belgischen, holländischen und deutschen Küsten auf die dithmarsischen und friesischen Ufer und Inseln erfolgt. Erst mit dem rückfließenden Ebbstrome pflegt der kältere, nordwestliche oder vielleicht nordnordwestliche Seewind durchzudringen, den wärmeren südlichen oder südöstlichen Landwind völlig zu überwinden und winterliche Kälte zu bringen. Kann er das nicht, so wiederholen sich die herbstlichen und winterlichen Stürme um so gewisser und öfter auf die beschriebene Weise.

Der erwähnte Sturm im October 1756 war, wie gewöhnlich, von einer Ueberschwemmung, von Deich- und Schiffbrüchen und anderem Unheil begleitet. Zwei Köge in Eiderstedt, alle Köge auf Pellworm bis auf einen, alle Köge auf Nordstrand bis auf einen, der Porrenkoog und die Hattstedtermarsch bei Husum und alle Fehdinge auf den Halligen wurden mit Meerwasser angefüllt. — Auf Gröde schien eine Auferstehung der Todten vor sich zu gehen. Die aus den Gräbern des dortigen Kirchhofes durch die tobenden Wellen herausgespülten Särge stießen die Wände des dortigen Pastorats ein und stürzten in die Stuben desselben. — Auf Sylt und Amrum trieben wieder mehrere Schiffe und viele Schiffstrümmer an den Strand; unter andern bei Westerland auf Sylt ein holländischer Grönlandsfahrer mit einer ansehnlichen Speckladung. — Auch manche friesische Seefahrer waren in diesem Jahre unglücklich. Der Commandeur Nickels Bleiken von Sylt verlor sein Schiff im Eise bei Grönland. Ein Sylter Capitain ertrank in dem Hafen zu Nantes; ein anderer verlor Schiff und Leben im Kattegatt; ein dritter Sylter Seefahrer, der unter holländischer Flagge fuhr, wurde von algierischen Seeräubern in die Sklaverei geführt, jedoch nach 3 Jahren durch einen Holländer wieder losgekauft u. s. w.

Der nimmer rastenden, immer weiter nach Osten rückenden Dünen 1757
wegen mußte im Jahre 1757 die alte Kirche zu Rantum auf Sylt abgebrochen und östlicher eine andere kleinere Kirche für den seit lange durch das Meer und den Flugsand bedrängten und immer kleiner werdenden Ort wieder erbauet werden. — Das Kirchspiel Rantum, welches 1709 noch 34 Wohnhäuser gehabt, hatte 1758 nur noch 28; das Kirchspiel Westerland auf Sylt (1758) noch 125 Häuser; das Kirchspiel Morsum 200, das Kirchspiel Keitum 359; das Dorf List 8; ganz Sylt 720 Wohnhäuser. Das Dorf Keitum, welches 1658 aus 52 Häusern bestand, hatte

X.

Die Inselfriesen richten sich besser ein, werden Handelsschiffer.

Bildung, Wohlstand, Volkszahl, Handelsschifffahrt, Steuern und Bedürfnisse nehmen zu; Schulen u. a. nützliche Anstalten, schönere Häuser und Mobilien, landwirthschaftliche Verbesserungen entstehen; Volksfreiheit, Walfischfang, Ordnung im Strandwesen, Gemeinschaft und Gemeinsinn nehmen ab auf den friesischen Inseln. Die Männer der Inseln sind über die ganze Erde zerstreut; die Weiber führen die Wirthschaft daheim. Theorie der Dünen und Stürme.

1747 — 1777.

Die fortschreitende Bildung der Inselfriesen als Seefahrer, und zwar als allmählich von dem Walfischfang zu der Handelsschifffahrt übergehend, ist wiederum Hauptsache in diesem wie in dem früheren Abschnitt meiner Chronik. Aber auch in ihren häuslichen, landwirthschaftlichen nnd bürgerlichen Einrichtungen standen ihnen große Veränderungen bevor. In ihrem öffentlichen Leben, in Beziehung auf ihre öffentlichen Anstalten wurden sie jedoch immer mehr bevormundet; die Steuern und Abgaben wurden vermehrt, die Freiheiten des Volkes vermindert. Im Ganzen war der Zeitraum dennoch ein glücklicher, vielleicht der glücklichste der Inselfriesen zu nennen. Der Wohlstand und die Sittlichkeit des Volkes stiegen; der kirchliche Sinn und das Streben des Volkes sich zu bilden, Schulen anzulegen und zu benutzen, die Ehrliebe, der Sinn für das Schöne und Gute, für die Religion, für Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit nahmen mindestens nicht ab in dieser Periode unserer Geschichte, entwickelten sich zum Theil immer mehr bei unsern Vorfahren. Die Volkszahl stieg in diesem Zeitraum auf ihren höchsten Standpunkt, den sie (abgesehen von dem alten Nordstrand) seit 1362 je gehabt hat; eben solches war mit der Zahl der Seefahrer auf den westlichen Inseln der Fall. Es wurden immer

mehrere derselben als Steuermänner und Capitaine auf den Handelsschiffen der Holländer, Hamburger, der Herzogthümer und Dänemarks, ja einzelne gar auf englischen, russischen und norwegischen Schiffen angestellt. Sie waren überall in gutem Rufe; viele derselben, namentlich Föhringer, blieben jedoch bis zu Ende dieses Zeitraums noch bei der Grönlandsfahrt, obgleich der Walfischfang im Ganzen immer kärglicher ausfiel und die Walfischfänger sich sehr oft mit dem Robbenfang begnügen mußten. — Die Wohnungen der Inselfriesen erhielten in dieser Zeit mehrentheils neue Formen und Einrichtungen, wurden namentlich auf Sylt und Föhr von jetzt an auf Brandmauern, höher und stärker erbauet, mit Giebeln, größern Fenstern und Stuben, grün (nach holländischer *) Weise) angestrichenen Thüren, Kacheln, Kellern und überhaupt bessern Mobilien und Geräthen, z. B. Stühlen, Uhren, Oefen, Spiegeln, Schränken, Commoden, Chatoullen 2c. versehen. Für den Stall, die Dreschtenne, die Wagen, Korn- und Futterräume wurden jetzt häufiger als früher besondere Scheunen, die in der Regel mit den Wohnhäusern rechte Winkel bildeten, erbaut. Thee und Taback wurden allgemeiner bekannt und gebraucht; Kaffee, Zucker und Kartoffeln begannen bekannt zu werden, blieben aber noch eine Zeitlang fast außer Gebrauch auf den westlichen Inseln. Die Seefahrer brachten solche Sachen, wie freilich so viele andere theils schon oben erwähnte nützliche, theils mehr zur Verschönerung des Lebens dienende, anfänglich wie Raritäten aus fernen Ländern und Städten, welche sie auf ihren Reisen besucht hatten, heim. Viele solcher Gegenstände wurden aber bald allgemein bekannt und benutzt, und trugen alsdann zur Vermehrung der Bedürfnisse und zur Vertheuerung des Lebens auf den friesischen Inseln nicht wenig bei.

Das Schulwesen, welches bisher auf den friesischen Inseln fast 1747
nur als Privatsache angesehen und behandelt worden war, wurde von 1747 an immer mehr ein Gegenstand, dessen Oberleitung die Regierung durch Verordnungen, unter andern von 1747 und 1761, durch Schulvisitatoren und Schulinspectoren, durch Anstellung geprüfter und besoldeter Lehrer, durch Errichtung von Schulcommünen, durch den Bau öffentlicher Schulen u. dergl. m. auch auf den ihr sonst so fernen und in vieler Hinsicht so fremd gebliebenen friesischen Inseln sich angelegen sein ließ. Die hochdeutsche Sprache wurde erst jetzt allgemein dort die Schulsprache. Die innere Einrichtung der Schulen, die Lehrgegenstände und deren Vertheilung, die Methode, die Hülfsbücher u. a. m. bildeten

*) Es nahmen überhaupt die Inselfriesen von Alters her, besonders aber in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, viele Sitten, Einrichtungen, Kenntnisse, Geräthe, Waaren, ja selbst Namen, Neigungen und Eigenschaften der Holländer an. — Ihre Häuser behielten jedoch alle Schilfdächer.

aber noch immer bunte, der Willkür der Lehrer ziemlich frei gelassene Felder in dem friesischen Schulwesen. Daher blieb in diesen Beziehungen Alles so ziemlich bei dem Alten; namentlich war und blieb die Mathematik auf unsern friesischen Inseln die Hauptwissenschaft, die in den dortigen Schulen gelehrt und gelernt wurde. Alte geachtete Seefahrer, die Weisesten des Volks, waren damals noch immer die gewöhnlichen und nicht die schlechteren Schullehrer daselbst; ja es kam noch bisweilen vor, daß ein solcher im Sommer Seefahrer oder Walfischfänger und im Winter Schul- und Navigationslehrer war. Die Besoldung der Schullehrer war und blieb übrigens auch nach alter Weise eine höchst karge, und es mußte damals wie jetzt der inselfriesische Schullehrer seinen besten Lohn in dem Bewußtsein suchen und finden, daß er zu der Bildung, Sittlichkeit, dem Fortkommen, Ruhm und Wohlstand seines seefahrenden Volksstammes nicht am wenigsten beitrage.

1747 Der verdienstvolle Strandinspector Lorens de Hahn starb, wie schon erwähnt, im Jahre 1747. Die Oberaufsicht und Oberleitung des Sylter Strandwesens gerieth darauf in die Hände des ohne dieses vielbeschäftigten Landvogts Matthis Matthißen. Die durch Lorens de Hahn verscheuchten Stranddiebe begannen aber wieder ab und zu ihr Unwesen, namentlich auf Hörnum, zu treiben, und Matthißen war nicht im Stande, gleich Hahn, sie abzuwehren, wie sehr dem als regier- und habsüchtig geschilderten Manne auch daran gelegen sein mochte. Er wußte übrigens auf viele Weisen und durch viele Mittel die Einkünfte der Sylter Landvogtei zu vervielfältigen, so daß dieselben in seiner Zeit ungefähr auf das Zehnfache der Höhe stiegen, welche sie zu Steffen
1748 Taken's Zeit erreicht hatten. — Im Jahre 1748 wurden für ihn die jetzigen (Sylter) Landvogtei-Gebäude östlich von dem Dorfe Tinnum erbaut.

In demselben Jahre 1748 wurde nach dem Muster der holländischen Vogelkojen auf der Insel Föhr eine Anlage zum Fange wilder Enten gemacht, welcher ersten Entenkoje auf Föhr bald zwei andere daselbst folgten.*) Auch auf Sylt wurde eine solche später und zwar in einer einsamen Gegend an der Grenze zwischen Kampen und List angelegt. Es bestehen diese Vogelkojen aus eingefriedigten, zum Theil mit Gebüsch und Schilf bepflanzten oder bewachsenen Grundstücken, welche in der Mitte einen Süßwasserteich und von diesem aus mehrere, nach allen vier Himmelsgegenden in's Gebüsch hineinführende, durch Pfahlwerk geschützte und mit Netzen überspannte Gräben haben. Auf

*) In den hiesigen Vogelkojen werden vier Entenarten gefangen: die Krickente oder Ertling (Anas crecca), die Pfeifente oder Schmiän (Anas penelope), die graufüßige Spießente (Anas acuta) und die rothfüßige Stockente (Anas boschas). Nur äußerst selten kommt auch die Löffelente (Anas clypeata) daselbst vor.

dem Teiche werden eine Menge gezähmter Enten gehalten, welche durch ihr Geschnatter ihre wilden Schwestern auf deren herbstlicher Reise längs den westlichen Küsten Europa's (südwärts) herbeilocken. Die wilden Enten stürzen sich oft zu hunderten in den Teich, lassen sich durch die in die Gräben gestreute Gerste verleiten, unter die ausgespannten Netze zu schleichen, und flattern, wenn nun der Vogelfänger sich hinter ihnen zeigt, immer weiter in die stets enger werdenden Gräben hinein, bis sie nicht weiter können und gefangen werden. Die beste Fangzeit pflegt der September zu sein; sie fängt aber bereits im August an und hält oft erst im December auf. Es sind an einem Tage in einer Koje nicht selten 800 bis 1000 Stück und in einem Herbste 20 bis 30,000 Stück Enten, hauptsächlich Krickenten, gefangen worden.

Nachdem die Commüne Westerland auf Sylt mit den übrigen 1750
steuerpflichtigen Commünen daselbst, die alle mit Westerland in Betreff der 52 Pflüge, für welche die Landschaft Sylt an die Herrschaft Steuern bezahlt, in einem solidarischen Verbande stehen, während 10 Jahre wegen der Vertheilung der Steuerquoten auf Sylt einen lebhaften Streit geführt hatten, vereinigte man sich endlich um 1750 dahin, daß, wegen des fortgesetzten Näherrückens der Dünen bei Westerland und der bereits stattgefundenen Verwüstung vieler Westerländer Acker- und Wiesen-Ländereien seit 1637 durch den Flugsand, der Commüne Westerland 27½ Steuerschillinge abgenommen und selbige über die andern Commünen der Landschaft vertheilt werden sollten. — Ueber die Entstehung, Bildung und Wanderung der Dünen unserer Gegenden gebe ich folgende Theorie: Mit östlichem Winde ist die Oberfläche des Meeres nur in Bewegung nach Westen zu. Zur Herstellung des Gleichgewichts muß tiefer unten im Meere in derselben Zeit eine entgegengesetzte Strömung stattfinden. Diese löset nun fortwährend Sandtheile von dem Meeresboden ab und führt sie mit sich ostwärts unsern westlichen Ufern zu. Daher häuft sich bei anhaltendem und heftigem Ostwinde stets der Meeressand an dem westlichen Strande (Vorstrande) an, sowie selbstverständlich bei Westwind durch die untere Meeresströmung immer Sand von den Ufern entführt wird. Ein Theil des bei östlichem Winde angespülten Sandes fliegt aber mit eintretendem Westwinde ostwärts, bis derselbe Widerstand findet und liegen bleibt. Das geschieht durch die Absätze des Ufers und durch den dort wachsenden, im Sandboden, besonders aber im Flugsande, stark wuchernden Sandroggen und Sandhafer. Hier bilden sich um die langen Pflanzenbüschel mit ihren noch längeren, den Sand später nach allen Richtungen hin festhaltenden Wurzelfasern anfänglich kleine Sandhügel, die aber bei stets fortgesetztem Wachsthum der Dünenpflanzen und Anfliegen des Sandes bald sich bedeutend auszudehnen

pflegen, besonders nach der, von den bei uns vorherrschenden westlichen Winden abgekehrten östlichen Seite derselben. An der westlichen, dem Winde zu sehr ausgesetzten Seite der Dünen hat in der Regel der Sand nicht Ruhe genug, um Festigkeit gewinnen zu können, daher wird ein Theil desselben stets von dem Westwinde wieder abgelöset und mit fortgerissen nach den andern Seiten oder nach dem Gipfel der Düne und über denselben hinweg nach der Ostseite des in dieser Richtung mithin hauptsächlich wachsenden Sandberges. Die östlichen Abhänge der Dünen in unsern Gegenden sind daher in der Regel mit den erwähnten Pflanzen gut bewachsen und stark convex abgerundet, während die westlichen Abhänge derselben mehr oder minder schroff sind, oft schaufelartig ausgehöhlt erscheinen, von Pflanzen nichts anders als die entblößten, im Winde herumflatternden Wurzelfasern der Sandweide, des Sandroggens und anderer Sandpflanzen zeigen. Diese Dünenbildung ist die gewöhnliche in unsern Gegenden; solcher Dünen, die der Länge nach hauptsächlich von Westen nach Osten gerichtet, übrigens je nach ihrem Alter, ihrer Lage und wegen theilweiser Zerstörung oft von sehr verschiedener Größe, Form und Verbindung unter einander sind, giebt es eine Menge auf Amrum, sowie in der Gegend von Westerland, Wenningstedt und Kampen auf Sylt. Sie lassen in der Regel mehr oder minder breite Schluchten und Thäler zwischen sich, sind übrigens Wirkungen der westlichen und südwestlichen Winde und Stürme auf Sylt. — In ausgedehnteren Dünengegenden, wie auf Hörnum und Listland, findet sich aber noch eine zweite großartige, von Nordweststürmen hauptsächlich abhängige Dünenbildung, die ich folgendermaßen mir erkläre. Ein Theil des Meeres- oder Flugsandes findet keinen hinreichenden Widerstand nahe an dem Ufer, fliegt daher unaufgehalten zwischen den Uferabsätzen und den bereits entstandenen, vielleicht schon durch Stürme und Meereswellen wieder halb zerstörten ältern Dünen hindurch und pflegt um so schneller und weiter durch diese Dünenschluchten gejagt zu werden, je enger diese und je heftiger die sie fortreißenden Stürme sind. Die Sandtheile finden in der Regel erst einige hundert Schritte innerhalb der westlichsten mehr vereinzelt stehenden Dünen Ruhe, nachdem die Kraft des Windes sich bereits an diesen gebrochen und der fliegende Sand einen vor dem Winde mehr geschützten Punkt gefunden hat. Hier senken sich die Sandkörner daher und bilden, da dieser Proceß unter gleichartigen Umständen oft wiederholt wird, am Ende einen großen, der Länge nach in Süd und Nord, oder richtiger in Südsüdost und Nordnordwest, ausgedehnten, nach Ost und West ziemlich gleichmäßig abgerundeten Sandrücken oder Berg, welcher bisweilen eine Höhe von mehr als 100 Fuß und eine Länge von mehr als ½ Meile erreicht. Da diese Längendünen aus

gröberem Sande als die gewöhnlichen bestehen, so bedecken sie sich selten mit Pflanzen, sind aber eben ihrer Nacktheit wegen bei Stürmen, in deren Bereich sie, je höher sie werden, um so mehr kommen, wie rauchende Berge anzusehen, welche Massen von Sand über das ostwärts liegende Land schütten und unaufhaltbar todtbringend sich ostwärts wälzen.

Am 9. September 1751 begann ein Sturm aus Südwest in 1751
unsern Gegenden; derselbe erreichte seinen höchsten Punkt am 11. September, drehte sich dann nach Nordwest und richtete großes Unglück an den friesischen Ufern, Deichen, Feldern und Schiffen an. Die Deiche Eiderstedt's, besonders bei Westerhever, wurden arg verwüstet. Nordstrand verlor einen Koog in dieser Fluth; auf Pellworm wurden zwei Köge mit salzigem Wasser angefüllt und die ganze Kornerndte derselben zerstört. Die Halligen verloren viel Vieh und Hausgeräth. Der Deich der Insel Föhr zerbrach an 5 Stellen und die ganze Marsch gerieth dort unter Wasser. In Morsum und Archsum auf Sylt wurde der größte Theil der bereits geschnittenen, auf den Aeckern noch stehenden Gerstenerndte weggeschwemmt. — Fast ärger noch hatte aber der Sturm auf dem Meere gehauset. Nicht weniger als 21 Schiffe waren in diesen Sturmtagen und Nächten an den Sandbänken und Ufern der Insel Amrum und Sylt gescheitert: unter andern ein großes holländisches Floitschiff, welches mit Holz, Eisen (zum Theil zum Bau von Windmühlen bearbeitet) und mit Mühlensteinen beladen, von Holland nach Batavia bestimmt, abgesegelt, aber vom Sturme ereilt, an der äußersten Nordwestecke des Listlandes an den Strand geworfen war, woselbst der mit Mühlensteinen belastete Boden sammt den kolossalen Rippen des Schiffes noch jetzt nach mehr als 100 Jahren im Sande stecken und zum Theil aus der Brandung am Ufer hervorragen. Diese nordwestliche Spitze Sylt's hat seit der Zeit den Namen „Ostindienfahrershuk" erhalten.*) Die Mannschaft dieses Schiffes war bis auf einen Schiemann gerettet, die Mehrzahl der übrigen an die friesischen Ufer und Sandbänke diesmal geworfenen Schiffbrüchigen aber nicht gerettet worden.

Durch ein königliches Rescript vom 5. November 1753 wurde 1753
dem Landvogt auf Sylt die Führung des dortigen Schuld- und Pfand-Protocolls sowie der Actuariatsgeschäfte bei dem Herbstthinggericht nach

*) Diese Gegend der Insel Sylt, nämlich die Listerdünen und besonders die nördliche Landzunge, Ellenbogen genannt, ist der Brüteort unzähliger See- und Sumpfvögel. Man sammelt dort in einem Frühling oft 30 bis 40,000 Möveneier. Dort nisten auch viele Seeschwalben, unter andern die caspische Schwalbe, ferner viele Enten, unter andern die Eiderente und die Brand- oder Höhlenente (auf Sylt Bergente genannt), die wohlschmeckende Eier und herrliche Dunen geben. Ein Eierpächter, der sogenannte Eierkönig, hatte die Aufsicht über diese Gegend, bis 1869 eine Verfügung das Eiersammeln nach dem 30. April verbot! Die Möven fangen aber erst nach Mitte Mai an, Eier zu legen. (!)

dem Tode oder der Abfindung des bisher dazu berechtigten Amtsverwalters in Tondern gestattet.

1754 Am 3. Juni 1754 erschien eine königliche Verordnung, durch welche die Oberbeamten, Staller und Landvögte des Herzogthums Schleswig ermächtigt wurden, Injurien-Sachen ohne schriftliches Verfahren, ohne Eid und ohne Advokaten durch einen Vergleich oder Spruch völlig abzuthun, so wie willkürliche Geld- und Gefängnißstrafen zu dictiren. — Diese Verordnung trug viel dazu bei, die Macht der Landvögte auf Sylt, Föhr und Pellworm zu vergrößern. Der Landvogt bildete von jetzt an (mit Herbeiziehung zweier Rathleute) zuerst ein Gericht, welches über geringfügige Sachen Urtheile fällte. — Auch das früher erwähnte Rescript hob die Macht des Landvogts auf Sylt, sowie dessen Einkünfte um ein Bedeutendes.*)

1755 Im Jahre 1755 wurde das Post- und Fährwesen auf Sylt fester und besser als früher geordnet. Die Landschaft schloß mit dem Fährmanne zu Keitum (der die Sylter Post nach Emmerlef und von da zu Lande nach Hoyer brachte und von Munkmarsch abzufahren pflegte), sowie mit einem in Keitum wohnenden Postexpediteur (zur Beförderung der kommenden Briefe nach den Dörfern der Insel hauptsächlich angestellt) einen Contract. — Auch auf Föhr und zwar zu Wyck wurde um diese Zeit ein eigenes Postcomtoir, welches Briefe und Sachen nach Husum beförderte (die Föhringer Fähre ging übrigens nach Dagebüll), sowie ein Zollcomtoir für die Insel Föhr und Amrum errichtet.**)

1756 Nachdem im Februar 1756 bereits ein furchtbarer Sturm, verbunden mit einer großen Ueberschwemmung, gewüthet hatte, entstand am 7. October desselben Jahres wieder einer jener, an den nach Nordwest gekehrten Küsten Europa's vorherrschenden Südweststürme, welche nächst Gott auf die friesische Geschichte den größten Einfluß gehabt haben. Ich denke mir, wenn im Herbste die kalten Luftströme aus Nordost, Norden und Nordwest anfangen, mächtiger nach unsern Gegenden vorzudringen, als in den Sommermonaten der Fall war, so müssen sie die in der wärmeren Jahreszeit vorherrschend gewesenen südwestlichen, südlichen und südöstlichen Luftströme erst überwinden, ehe sie durchdringen und uns den Winter bringen können. Wenn daher etwa ein auf dem nördlichen Meere bereits herrschender Nordwest- oder Westnordwest-Wind an den gegen Nordwest gekehrten Küsten Frankreichs, Hollands und Deutschlands einem südöstlichen oder südsüdöstlichen Luft-

---

*) Laut Verordnung vom 25. Juli 1781 wurden den Landvögten in der Folge alle geringfügigen Gerichtssachen, deren Gegenstand einen Werth von weniger als 10 ℛ︎ hat, überwiesen zur Beurtheilung und Beendigung.

**) Sylt gehörte zu dem Tonderschen Zolldistrict damals, hatte kein besonderes Zollcomtoir.

strome begegnet: so müssen die Luft- und Dunstmassen sich hier ungewöhnlich häufen. Die beiden diagonalen Luftströme bekämpfen sich eine Zeitlang vielleicht unter Regen, Donner und Blitz, bis der aus Südwest durch den britischen Kanal kommende gewaltige Fluthstrom im Meere die beiden Luftströme mit sich fortreißt und eine furchtbare Ergießung dieser vereinten Luft- und Wasserströme durch den trichterförmigen Kanal in die Nordsee, längs den belgischen, holländischen und deutschen Küsten auf die dithmarsischen und friesischen Ufer und Inseln erfolgt. Erst mit dem rückfließenden Ebbstrome pflegt der kältere, nordwestliche oder vielleicht nordnordwestliche Seewind durchzudringen, den wärmeren südlichen oder südöstlichen Landwind völlig zu überwinden und winterliche Kälte zu bringen. Kann er das nicht, so wiederholen sich die herbstlichen und winterlichen Stürme um so gewisser und öfter auf die beschriebene Weise.

Der erwähnte Sturm im October 1756 war, wie gewöhnlich, von einer Ueberschwemmung, von Deich- und Schiffbrüchen und anderem Unheil begleitet. Zwei Köge in Eiderstedt, alle Köge auf Pellworm bis auf einen, alle Köge auf Nordstrand bis auf einen, der Porrenkoog und die Hattstedtermarsch bei Husum und alle Fehdinge auf den Halligen wurden mit Meerwasser angefüllt. — Auf Gröde schien eine Auferstehung der Todten vor sich zu gehen. Die aus den Gräbern des dortigen Kirchhofes durch die tobenden Wellen herausgespülten Särge stießen die Wände des dortigen Pastorats ein und stürzten in die Stuben desselben. — Auf Sylt und Amrum trieben wieder mehrere Schiffe und viele Schiffstrümmer an den Strand; unter andern bei Westerland auf Sylt ein holländischer Grönlandsfahrer mit einer ansehnlichen Speckladung. — Auch manche friesische Seefahrer waren in diesem Jahre unglücklich. Der Commandeur Nickels Bleiken von Sylt verlor sein Schiff im Eise bei Grönland. Ein Sylter Captain ertrank in dem Hafen zu Nantes; ein anderer verlor Schiff und Leben im Kattegatt; ein dritter Sylter Seefahrer, der unter holländischer Flagge fuhr, wurde von algierischen Seeräubern in die Sklaverei geführt, jedoch nach 3 Jahren durch einen Holländer wieder losgekauft u. s. w.

Der nimmer rastenden, immer weiter nach Osten rückenden Dünen 1757
wegen mußte im Jahre 1757 die alte Kirche zu Rantum auf Sylt abgebrochen und östlicher eine andere kleinere Kirche für den seit lange durch das Meer und den Flugsand bedrängten und immer kleiner werdenden Ort wieder erbauet werden. — Das Kirchspiel Rantum, welches 1709 noch 34 Wohnhäuser gehabt, hatte 1758 nur noch 28; das Kirchspiel Westerland auf Sylt (1758) noch 125 Häuser; das Kirchspiel Morsum 200, das Kirchspiel Keitum 359; das Dorf List 8; ganz Sylt 720 Wohnhäuser. Das Dorf Keitum, welches 1658 aus 52 Häusern bestand, hatte

1758 fast dreimal so viele. Wyck auf Föhr war in derselben Zeit (nämlich 1658 bis 1758) von 36 Häusern auf 181 Wohnhäuser gewachsen.

1758 Im Jahre 1758 wurde auf Sylt eine sogenannte Mobilien-Brandkasse zur Entschädigung für diejenigen, welche durch Feuersbrünste, die übrigens auf den westlichen Inseln äußerst selten vorgekommen sind, ihre Mobilien oder sonstigen Effecten eingebüßt hatten, errichtet.

1759 Im Jahre 1759 wurde eine allgemeine Brandkasse nach königlicher Verordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein eingerichtet. Es wurde den Inseln Föhr und Sylt freigestellt, ob deren Eingesessene (Hausbesitzer) daran Theil haben wollten oder nicht. Die Landeseinwohner entschlossen sich jedoch zu der Theilnahme an derselben. (Nach Peters hätte Osterlandföhr schon seit 1734 an einer Brandkasse für das Amt Tondern Theil gehabt.) Die nächste Veranlassung zu den erwähnten wohlthätigen Anstalten für unsere Gegenden möchte der große Brand, welcher kurz vorher den Flecken Wedel in Holstein heimgesucht und wegen welches Unglücks die Landschaft Sylt z. B. 52 Betten zur Linderung desselben an die Bewohner Wedel's (wahrscheinlich auf Verlangen der Regierung) geliefert hatte, gewesen sein.

In dem Jahre 1759 starb der Land- und Birkvogt Marcus Matthißen, der Sohn und Nachfolger des früher erwähnten Landvogts Peter Matthißen, auf Föhr. Sein Bruder Peter Matthißen II., geboren 1720 auf Föhr, erhielt die Zusicherung von dem König, die beiden Vogteien auf Föhr nunmehr zu erhalten, jedoch vorläufig auf seinem bisherigen Posten als Secretair bei der dänischen Gesandtschaft in Paris bleiben. Während dessen verwaltete der Sylter Landvogt Matthis Matthißen, der Bruder von ihm, die Landvogteigeschäfte auf Föhr. Im Jahre 1763 kam endlich Peter Matthißen II. nach Föhr zurück, trat die Vogteien dort an und wirkte von nun an daselbst zum Segen seiner Heimathinsel bis zum Jahre 1771. Im Jahre 1771 erhielt er von dem derzeitigen mächtigen dänischen Minister Struensee einen Ruf nach Kopenhagen als erster Bürgermeister. Nach Struensee's Sturz, am 17. Januar 1772, erhielt Matthißen jedoch schon wieder seinen Abschied. Darauf lebte er ungefähr 2 Jahre in aller Stille in Apenrade, wo seine Frau gebürtig war, der Erziehung seiner Kinder sich widmend. Im Jahre 1775 wurde Matthißen, mit dem Titel Justizrath, als Mitglied der Direction angestellt, welche den Bau des Schleswig-Holsteinischen Kanals und die königliche Heringsfischerei zu Altona leitete. Bis zum Jahre 1801 wirkte er als Mitdirector des Altonaischen Heringsinstituts, das manchem seiner nordfriesischen Landsleute Brot verschaffte. Doch pflegten nur die älteren Seeleute und

solche, die auf eine Beförderung zu einem Officiersposten auf der See keine Hoffnung hatten, sich damals diesem Zweige der Seefahrt zu widmen. — Peter Matthißen verlebte seine alten Tage ruhig und eingezogen auf Föhr, wo er am 8. Juli 1812 starb, geachtet und geliebt von Allen, die ihn gekannt hatten.*)

Am 15. Februar 1760 ermannten und vereinigten sich die Ein- 1760
gesessenen des Kirchspiels Morsum auf Sylt einmal wieder zu einer ächtfriesischen, sie selbst erhebenden Verhandlung. Sie berathschlagten und vereinbarten sich nämlich (freilich unter der Leitung des Landvogts und unter dem Vorbehalt der Approbation des Amtmannes) über die Annahme eines Kirchspielsgesetzes („Kirchspielsbeliebung"), worin hauptsächlich die Rechte und Pflichten des Kirchspielsvogts, der Sechsmänner und der Einwohner in Betreff der Arbeiten an Wegen 2c., der Benutzung der Ufer und Ländereien des Kirchspiels bestimmt wurden. — Im Jahre 1760 fuhren 1415 Föhrer zur See; darunter 64 Schiffsführer und 229 Steuerleute. — Je eifriger die friesischen Seefahrer sich der Handelsschifffahrt zuwandten, desto öfter geriethen sie dabei in Gefahren und Verhältnisse, die ihnen früher zum Theil fremd waren. Namentlich lernte schon in dieser Zeit mancher derselben die Krankheiten und andern Uebel der tropischen Welt kennen oder erlag gar denselben, wenn seine Reisen ihn weit nach Süden hin geführt hatten. Je vollblütiger aber und schwerfälliger die Männer des Nordens waren, desto gewisser pflegten sie in wärmeren Gegenden von Krankheiten ergriffen und weggerafft zu werden. Während der Jahre 1760, 61 und 62 wurden allein 10 Sylter Schiffscapitaine theils auf der See, theils in fernen Seestädten eine Beute des Todes; 6 andere Sylter Handelsschiffer litten in demselben Zeitraum Schiffbruch, ohne jedoch dabei das Leben einzubüßen.

Wegen der Rüstung Dänemarks zu einem Kriege mit Rußland, 1762
der jedoch nicht zum Ausbruch kam, wurde im Jahre 1762 eine ungewöhnliche Steuer, die sogenannte Kopfsteuer, von den Unterthanen des Königs gefordert, welche Steuer später in den Herzogthümern bis 1848 alljährlich, zur großen Belästigung vieler Einwohner, gehoben worden ist. Sie war so bedeutend, daß die Insel Sylt anfänglich circa 2000 ℳ und die Insel Föhr ohne Zweifel das Doppelte dieser Summe zu derselben in jedem Jahre beitragen mußte.

In Veranlassung einer, bereits erwähnten, im Jahre 1761 ertheilten Verordnung zur bessern Leitung und Ordnung des Schulwesens unserer Gegenden, wurden in den Jahren 1762 und 63 auf 1763
den friesischen Inseln überall (namentlich in den Dörfern Keitum,

*) Es giebt übrigens eine gedruckte Lebensbeschreibung dieses Mannes, aus welcher ich die obigen Notizen entlehnt habe.

Archsum, Tinnum und Kampen auf Sylt) öffentliche Schulen auf Commünekosten erbaut oder gekauft, wo solche nicht schon früher vorhanden waren.

1764 Gegen das Ende des Jahres 1764 war während eines heftigen Sturmes an der Südspitze Hörnums ein nach Bremen bestimmtes, mit Brannteweín beladenes Schiff gestrandet. Die Ladung war glücklich an's Land gebracht worden und sollte im folgenden Frühjahre wieder eingeschifft werden. Sie war aber, eben weil sie aus Branntewein bestand und an der unbewohnten Südspitze Hörnums lag, äußerst schwer gegen Stranddiebe zu schützen. Daher ließen der Landvogt Matthis Matthißen und der Strandvogt Niß Taken im Januar 1765 am Möklint, der Südostecke Hörnums, eigends zur Bergung dieser Schiffsladung aus Strandholz ein Haus erbauen und zur Beschützung des Brannteweins überdies 4 muthige und unbescholtene Sylter als Wächter dabei anstellen. — Als der Branntewein wieder verschifft worden war, blieb das erwähnte, zu einer Wohnung nothdürftig eingerichtete Haus stehen und diente — wie später dargestellt werden wird — zu verschiedenen Zwecken.

Es ist so selten, daß in diesen Blättern von den Bewohnern der einsamen Felseninsel Helgoland die Rede ist, so daß ich mich nachgerade verpflichtet halte, einiges Versäumte in Betreff derselben nachzuholen. Die Helgolander waren von Alters her vorzugsweise ein Fischer- und Lootsenvolk. Von ihren Fischereien ist früher die Rede gewesen; als Lootsen habe ich sie aber noch nicht geschildert, und doch bestand schon früh (seit 1685) dort eine ordentliche Lootsenschule, eine wohlgeordnete Lootsencompagnie, die ihre bestimmten Rechte und Pflichten hatte und nur examinirte Lootsen aufnahm. Die Helgolander Lootsen waren dienstbare Menschen, die in der Regel alle bei den Mündungen der Elbe und Weser angekommenen Schiffe gegen, freilich oft hohen, Lohn in dieselben führten.*) Es fielen aber mitunter Scenen dabei vor, die ich, als wahrheitliebender Chronist, nicht verschweigen darf. Nach Professor Büsch zu Hamburg hätte sich im Jahre 1765 Folgendes bei
1765 Helgoland unter andern zugetragen: Ein amerikanisches, reichbeladenes Schiff kam am 10. März 1765 bei Helgoland an, nahm hier 4 Lootsen an Bord, die das Schiff bis auf eine viertel Meile nach Kuxhaven brachten. Hier nöthigte das Treibeis die Lootsen aber mit dem Schiffe wieder umzukehren. Der Capitain des Schiffes wollte wieder in die offene See zurück; allein die Lootsen wollten das nicht. Unterdessen

*) Sie retteten unter eigener Lebensgefahr alljährlich vieler Menschen Leben und Gut, und waren insofern sehr nützliche Menschen; allein sie thaten es für Geld, machten oft gute Geschäfte dabei und ihre besten Thaten verloren dadurch viel an Werth, besonders wenn dabei unter dem Schutze eines harten Gesetzes übermäßig die Noth und Unkunde Fremder besteuert wurden.

wurde das Schiff eben dieses Umstandes wegen in der Nacht von dem Eise an den berüchtigten Vogelsand, in der Mündung der Elbe liegend, gedrängt. Mit der Ebbe fiel das festgerathene Schiff auf die Seite. Am folgenden Morgen kamen schon andere Helgolander herbei in der Meinung, daß das Schiff unrettbar gestrandet sei, und alle gegenwärtigen Helgolander, selbst die Lootsen, suchten jetzt den Amerikanern weiß zu machen, daß das Schiff innerhalb 2 Stunden zertrümmert sein würde. Diese ließen sich wirklich überreden, das Schiff zu verlassen und mit den Lootsen in ihren Schniggen nach Helgoland zurückzukehren. Hier angekommen, erkannte jedoch der amerikanische Capitain bald, was man mit seinem Schiffe im Sinne habe, und bot 20 Guineen aus, um wieder zu demselben geführt zu werden. Es nahm wirklich ein Schiffer dieses Anerbieten an, führte ihn in der Nacht auf der See umher, nur nicht nach seinem Schiffe, und kehrte endlich wieder mit ihm nach Helgoland unter einem falschen Vorgeben zurück. Das von dem Capitain Befürchtete, die Plünderung oder Vernichtung seines Schiffes, geschah jedoch nicht. Ein anderer Helgolander, Namens Reckmer Symens, hatte ebenfalls das verloren gegebene Schiff bemerkt, kam seinen schurkischen Landsleuten zuvor, wagte sich noch in der Nacht zu demselben, fand es vom Eise frei, unbeschädigt und durch die Fluth wieder flott geworden, und führte es ohne Schwierigkeit nach Helgoland. Als seine Landsleute in ihrem Vorhaben sich durch ihn getäuscht sahen, wollten sie ihn unter Drohungen zwingen, er solle das Schiff dort, bei der Felseninsel, zum Stranden bringen. Jedoch der redliche Symens widersetzte sich dieser Zumuthung auch und hinderte wirklich unter dem Beistande des Landvogts von Helgoland alle die Ungerechtigkeiten, welche man auszuüben beabsichtigt hatte. Des starken und fortdauernden Eisganges wegen blieb das Schiff noch einige Tage bei Helgoland liegen und segelte dann unter des wackern Reckmer Symens Leitung nach Altona, woselbst es am 24. März anlangte.*) — Man hätte glauben sollen, daß nach einigen billigen Vergütungen an Symens diese Sache abgemacht und der Capitän wieder völlig Herr des Schiffes geworden wäre; allein es mußte noch ein weitläuftiger Proceß deshalb geführt werden. Die dänische Regierung sah die Sache wie eine Strandung an, forderte $\frac{1}{3}$ von dem Werthe der Ladung und bekam wirklich 45,885 ℳ︁ Bco. Auch Symens bekam als Berger ein gleiches Drittheil und außerdem 11,000 ℳ︁ Courant als Berger des Schiffes.

Im Jahre 1767 wurde am östlichen Ufer Sylts, am Fuße der 1767

*) Aus spätern Zahlangaben des Büsch scheint es hervorzugehen, daß dieser ganze Vorfall erst um 1795 gewesen sei. Reckmer Symens fühlte sich später sehr unheimlich auf Helgoland, zog von da weg, wohnte eine Zeitlang in Tönning, machte waghalsige Speculationen und starb im Armenhause zu Altona.

wilden Kamperdünen, auf einer 10 Demat großen Landfläche, eine Vogelkoje angelegt und zwar auf Kosten einer Gesellschaft, welche 10,000 ℔ Courant deshalb verausgabte. Diese Sylter Vogelkoje wurde besonders deshalb so kostbar, weil sie mit einem Seedeiche zum Schutze gegen Ueberschwemmungen umgeben werden mußte. Außer den Kosten für Reparaturen pflegt diese Anstalt an Steuern 60 ℔, an Lohn für den Aufseher oder Vogelfänger 120 ℔ und zur Unterhaltung der zahmen, sowie zum Fange der wilden Enten die Ausgaben für 24 Tonnen Gerste zu erfordern. — Schiffer Boy Paulsen zu Wyck ertrank am 10. October
1767 1767 mit 72 Föhrer Seefahrern vor der Hever.*) — In demselben Jahre 1767 wurde durch eine königliche Verordnung vom 8. Juni die Kirchen- und Kanzelbuße gänzlich abgeschafft und statt derselben die Uebertreter des sechsten Gebotes künftig mit Geld- oder Gefängnißstrafen belegt. — Diese Verordnung war von dem seit 1766 statt seines Vaters, des gestorbenen Königs Friedrich V., regierenden Könige und Herzoge Christian VII. unterschrieben.

1768 Im Jahre 1768 soll die Pflichtsteuer in den Tondernschen Geestharden, wozu Sylt und Osterlandföhr gerechnet werden, auf 25 ß à Pflug im Jahre gesetzt worden sein, worauf sie bis jetzt noch steht. — In demselben Jahre 1768 soll eine Feuersbrunst fast das ganze Norddorf auf Amrum in Asche gelegt haben und zwar zu einer Zeit, als alle männlichen Bewohner des Dorfes in ihrem Berufe, mehrentheils ferne, auf der See, die Weiber des Dorfes aber auf der Haide mit dem Abhacken und Bergen des Haidekrautes zur Feuerung beschäftigt waren. Die übrigen herbeieilenden Amrumer waren über diese ungewöhnliche Begebenheit auf ihrer Insel so alterirt, daß sie eine alte Frau, in deren Hause der Brand seinen Anfang genommen hatte, in das Feuer werfen wollten und nur durch die besänftigenden Worte eines alten blinden Mannes darin gehindert wurden.

1769 Im Jahre 1769 wurde auf den friesischen Inseln Föhr und Sylt eine Volkszählung angestellt. Diese Inseln hatten jetzt den höchsten Stand ihrer Population ohne Zweifel erreicht, den dieselben später, mindestens Föhr nicht wieder gehabt haben. — Die Insel Föhr hatte jetzt 6146 Menschen, nämlich Osterlandföhr 3476 (oder ohne Wyck 2784) und Westerlandföhr 2670 Menschen. Das Kirchspiel St. Nicolai hatte 1774 Einwohner (darunter Wyck 692; außer Wyck gehörten die Dörfer Boldixum und Wrixum zu diesem Kirchspiel). Das Kirchspiel St. Johannes hatte 2677 Bewohner. (Zu diesem Kirchspiele gehörten die

*) Es waren meistens heimkehrende, von Holland kommende Walfischfänger, die in einem schweren Sturme zu Grunde gingen. Bei Sylt verunglückten in diesem Sturme mehrere Schiffe, unter andern zwei mit Balken beladene Schiffe, die nach Amsterdam sollten.

Dörfer Oevenum, Midlum, Alkersum, Nieblum, Goting, Borgsum und Witsum.) Das Kirchspiel St. Laurenti hatte 1695 Einwohner. (Es gehörten zu diesem Kirchspiele die Dörfer Heddehusum, Uetersum, Dunzum, Süderende, Oldsum, Klintum und Toftum.) — Das größte Dorf auf Föhr war damals Oevenum mit 162 Wohnhäusern. — Die Zahl der Seefahrer auf Föhr war damals (nach Peter Jung Peters) auf 1600 gestiegen. — Die Häuserzahl auf Föhr betrug 1450, von welchen 815 auf Osterlandföhr, 635 aber auf Westerlandföhr kamen. Es waren 13 Windmühlen (Roggen-, Grütz- und Säge-Mühlen) auf Föhr.*) — Die Insel Sylt hatte jetzt in 713 Wohnhäusern 2814 Einwohner, unter welchen 1180 männlichen und 1634 weiblichen Geschlechts waren. (Dieser große Unterschied in der Zahl der Personen des männlichen und weiblichen Geschlechts kam von den großen Verlüsten, welche die Insel durch die Seefahrten ihrer männlichen Bewohner bereits erlitten hatte, her.) Ungefähr die Hälfte aller Bewohner Sylts gehörte zum Kirchspiel Keitum und fast der vierte Theil derselben wohnte in dem mittelsten und größten Dorfe der Insel, nämlich Keitum. Es waren noch 4 Kirchen und Kirchspiele auf Sylt. (Zu dem östlichsten Kirchspiel, nämlich Morsum, gehörten die Dörfer Groß-Morsum, Klein-Morsum, Osterende, Wall und Schellinghörn, nebst den Häusern Holm und Klampshörn. Das mittelste Kirchspiel, nämlich Keitum, bestand aus den Dörfern Archsum, Keitum mit Munkmarsch, Tinnum, Braderup, Wenningstedt und Kampen. Die westlichen Kirchspiele bestanden aus den Dörfern Westerland und Rantum. List war eigentlich keiner Kirche eingepfarrt.) — Die Zahl der Sylter Seefahrer möchte damals circa 700 betragen haben. — Die Insel Amrum hatte damals eine Kirche, drei Dörfer, nämlich Nebel (das größte und mittelste Dorf), Norddorf und Süddorf mit Steenodde, im Ganzen 140 Häuser mit circa 600 Bewohnern und unter denselben 150 Seefahrer. — Die Insel Helgoland hatte auf dem Oberlande damals 400 Häuser, welche in 4 Quartiere getheilt und zum Theil mit Rohr gedeckt waren. Zwischen denselben führte eine mit Steinen gepflasterte Straße und nach dem Unterlande eine Treppe von 180 Stufen. Auf dem Unterlande, an der Südostseite der Insel, waren außer etwa 100 Fischerbuden

---

*) Das schönste und nächstgrößte mit gepflasterten Straßen, hübschen Häusern und vielen Bäumen versehene Dorf auf Föhr ist Nieblum. Die St. Johanniskirche daselbst ist eine große Kreuzkirche mit einem hohen Thurme. Ein ähnliches schönes, großes Dorf ist Keitum auf Sylt mit der stattlichen, mit einem hohen Thurme versehenen St. Severinkirche. Das Dorf Keitum hatte damals 151 Häuser und 599 Einwohner (Tinnum 88 Häuser und 332 Einwohner, Archsum 65 Häuser und 234 Einw., die 3 Norddörfer 63 Häuser und 255 Einw.), das ganze Kirchspiel Keitum 367 Häuser und 1430 Einw.; das Kirchspiel Morsum 191 Häuser und 786 Einw.; das Kirchspiel Westerland 121 Häuser und 496 Einw.; Rantum 28 Häuser und 102 Einw.

30 Wohnungen. Auf dem Oberlande war die Kirche, eine Feuerbaake, waren 3 Brunnen, „Sapskuhlen" genannt, einige Ackerfelder, die circa 300 Tonnen Gerste im Jahre lieferten und außerdem 40 Kühe und 200 Schafe nährten; (Pferde gab es dort nicht). Die Länge des Oberlandes von Nordwest nach Südost war damals 7060 Fuß, die Breite 1728 Fuß; die nördliche höchste Spitze des Landes ragte 216 Fuß; die östliche niedrigste Stelle 98 Fuß über das Meer hervor. (Das Unterland ist nur klein und niedrig, den Ueberschwemmungen ausgesetzt, besteht hauptsächlich aus Sand und heruntergespülten Brocken des Oberlandes. Das Oberland leidet nicht blos durch die in das Keupergestein einwühlenden, Höhlen bildenden Wellen des Meeres, sondern mehr noch durch den Frost, der im Winter und Frühling große Stücke des Felsens absprengt. Ungefähr 300 Ruthen östlich von dem Unterlande liegt eine kleinere, unbewohnte, jetzt aber im Sommer als Badeort besuchte Sandinsel, die Düne genannt.) — Die Einwohner Helgoland's, deren Zahl Laß auf 1500, Hansen aber auf 2000 zu der damaligen Zeit angab, fischten damals vorzugsweise Hummer, Kabliaue, Schellfische, große Butten (Heiligbutten), Makrelen, Lachse u. s. w. Sie gebrauchten dabei Netze, („Fischerleinen") mit Angeln daran, die im Meere vor Anker lagen oder trieben. Als Köder dienten Sandspieren und kleine Fische oder Fischtheile. Ihre Hauptmärkte waren Hamburg, Altona, Bremen, Husum und Tönning.

Von den übrigen friesischen Inseln habe ich nicht so vollständige Notizen aus dieser Zeit gewinnen können wie die eben gegebenen. — Pellworm möchte damals in 2 Kirchspielen circa 1600 Einwohner und circa 280 Häuser, die mehrentheils auf Werften und Deichen zerstreut lagen, gehabt haben. Die hauptsächlichsten Häusergruppen lagen bei der alten Kirche im Westen, auf der Schütting, zu Waldhusen, auf der Tilly im Süden, bei Tammensiel (dem Hafen der Insel) im Osten, auf dem Norder Mitteldeich und auf dem Gute Seegaard. — Auf den sämmtlichen Halligen waren damals noch 6 Kirchen, nämlich eine auf jeder folgenden größern derselben: Hooge, Nordmarsch, Langeneß, Oland, Gröde und Nordstrandisch-Moor. Die Anzahl der sämmtlichen Halligbewohner möchte damals der Volkszahl auf Pellworm fast gleich gewesen sein, vielleicht nahe an 2000 gereicht haben, da es noch nach 1800 mehr als 350 Häuser auf den Halligen gab. — Auf Hooge, der größten Hallig, gab es noch 1793 fast 500 Menschen (nämlich 480), worunter 96 Seefahrer waren. — Auf Nordmarsch waren um 1749 noch 400 Einwohner und unter denselben 86 Seefahrer. Langeneß wird nicht kleiner als Nordmarsch gewesen sein, da es noch jetzt 13 Warfen hat und vor 1825 mehr als 70 Häuser zählte, Nordmarsch aber um 1749 nur 10 bewohnte Warfen hatte. Freilich stehen auf einigen

Werften nur einzelne Häuser, aber gewöhnlich doch mehrere und oft viele dicht zusammen gebaut, wie auf Oland z. B. der Fall ist. Die Halligmänner waren um 1769 fast ohne Ausnahme Seefahrer, einige auf eigenen kleinen Schiffen, die Mehrzahl aber auf holländischen, hamburgischen u. a. Schiffen angestellt. Die Weiber und Kinder waren daheim mit Rindvieh- und Schafzucht, mit der Heugewinnung und dem Porren- (Krabben-) Fang an den Ufern beschäftigt, nicht zu gedenken ihrer häuslichen Arbeiten. Die Zahl der Halligbewohner nahm jedoch fast mehr noch als die Landfläche der Halligen immerfort ab, auch selbst in diesem sonst so günstigen Zeitraume für die friesischen Inselbewohner. Die Halligen hatten seit 1713 ungefähr ein Drittheil ihrer früheren Größe, Häuser- und Volkszahl bereits verloren durch die wilde, stürmische See.

Es blieben im Jahre 1769 mehrere Grönlandsfahrer im Eise des 1769
Polarmeeres stecken; ein hamburgisches und ein holländisches Schiff waren darunter, mit welchen 3 sylter und mehrere föhringer Seefahrer zu Grunde gingen. — Unter die berühmtesten friesischen Walfischfänger dieser Periode gehörte der Commandeur Volquard Bohn. Er war auf Föhr geboren, hatte während seiner Reisen und zwar im Jahre 1761 einen bisher des Eises wegen unzugänglichen Theil der Ostküste Grönlands entdeckt. Im Jahre 1769 untersuchte er genauer diese von ihm entdeckte Küste, sammt der später nach einem Engländer genannten Bucht „Scoresbysund.“ Eine von Bohn gefundene Insel wurde „Rath-Bohn-Insel“ genannt. Sie liegt auf 70° 40′ Breite an der Ostküste Grönlands. Dieser Mann verlebte seine letzten Jahre auf seiner Heimathinsel, als Rathmann zum Wohle seiner Landschaft wirkend. — Ein anderer Föhringer zeichnete sich in dieser Periode in Ostindien aus, nämlich Eschel Krohn, der Sohn des Birkvogts Eschel Olufs zu Westerlandföhr. Er hatte die Rechtskunde studirt, ging, als er seine Studien vollendet hatte, nach Holland und von da nach Ostindien, woselbst er auf der Insel Sumatra als holländischer Beamter angestellt wurde. Nachdem er hier ungefähr 20 Jahre gewirkt hatte, kehrte er im Jahre 1777 wieder heim und verlebte den Rest seiner Tage in Kiel. Er hat der Nachwelt eine Beschreibung der Insel Sumatra in holländischer und deutscher Sprache, nebst einer Karte der Insel, hinterlassen.

Am 21. August 1769 stieg unerwartet die Fluth über die Halligen und niedrigen Gegenden der Insel Sylt. In der sylter Marsch, südlich von Keitum, ertranken 1100 Schafe in dieser Fluth hauptsächlich deshalb, weil die Fluth so ungewöhnlich plötzlich kam und weil man dort leider bisher fast keine Mittel angewendet hatte, solchen Uebeln zuvorzukommen. Die sylter Marsch ist durch breite und tiefe Wehlen von den Dörfern geschieden.

1770 In dem Jahre 1770 wurden von dem Minister Struensee einige sehr wichtige, in das Leben der Inselfriesen tief eingreifende Verfügungen gegeben. Es wurden unter andern viele, aus katholischer Zeit stammende, Festtage, sowie deren Feier, abgeschafft. — Auf Osterlandföhr wurde die bedeutende Veränderung gemacht, daß in Zukunft an der ökonomischen Verwaltung dieser Landschaft außer den 12 Rathmännern noch 15 dazu besonders gewählte, sogenannte Rechensmänner, Theil nahmen, also ein Landschafts-Collegium, aus 27 Personen, bestehend, dort gebildet wurde.

In dem Jahre 1770 wurde ferner eine sogenannte Einkoppelungs-Verordnung ertheilt, welche anfänglich auf den friesischen Inseln eine große Aufregung, besonders unter den kurzsichtigen, die Landwirthschaft dort nach alter, wenig einbringender Weise betreibenden Weibern veranlaßte, später aber bei deren theilweisen Befolgung eine totale und mindestens auf Sylt und Föhr im Allgemeinen auch eine sehr vortheilhafte Umwandlung der Acker- und Viehwirthschaft daselbst hervor-
1771 brachte. — In Folge dieser Verordnung wurden bereits im Jahre 1771 viele früher gemeinschaftliche Haideländereien auf Sylt durch dortige Schullehrer gemessen,*) und durch dortige Communal-Behörden an die einzelnen Hausbesitzer vertheilt. Wer kein Pferd hatte, bekam $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Loos; wer 1 Pferd hielt, bekam $\frac{3}{4}$ Loos; wer 2 Pferde hatte, bekam 1 volles Loos dieser Ländereien als freies Eigenthum zugetheilt. Diese Landquoten waren natürlich sehr verschieden an Größe und Bonität je nach der Größe und Beschaffenheit der zu vertheilenden Flächen und der Zahl der Hausbesitzer eines Dorfes. Später erfolgte eine ähnliche Aufmessung und Vertheilung vieler gemeinschaftlichen Weideländereien auf Sylt; doch immer unter Erneuerung der Unruhe und Streitigkeit der Einwohner. — Auf Föhr nahm die Sache einen ähnlichen Verlauf. Auch hier entstand anfänglich großer Widerspruch. Man erhielt aber auf Osterlandföhr im Jahre 1772 strengen Befehl von der Regierung, sofort mit der Aufmessung und Abtheilung der Wiesen und Weiden der Landschaft anzufangen und fügte sich. — Die Folgen dieser Landtheilung waren für thätige und vernünftige Landwirthe durchaus günstig. Sie konnten ihre Grundstücke besser und ungehinderter als früher benutzen, da die alten Regeln und Vorurtheile der Weiber mit der Gemeinschaft der Ländereien mindestens zum größern Theile gestürzt wurden. Für faule, einfältige, trotzige oder leichtsinnige Landbesitzer

---

*) Einer derselben war der ausgezeichnete Mathematiker und Navigationslehrer Jakob Jakobsen zu Tinnum auf Sylt. — Dieser arme schlichte inselfriesische Dorfschulmeister hat ein Buch, betitelt „Freundschaftliche Bewirthung meiner mathematischen Brüder," geschrieben und 1790 drucken lassen, dessen 6 Gerichte nur den größten Gelehrten verdaulich sein möchten. Er war 1739 in Klockries geboren und starb 1818 in Tinnum.

kamen freilich in der Regel andere Resultate heraus. Sie wollten nach dem alten Schlendrian ihr Land benutzen, verkauften vielleicht die ihnen zugetheilten Grundstücke für einen Spottpreis, konnten dann kein Vieh mehr halten und keine Feuerung sich verschaffen und geriethen in bittere Armuth, bitterer als man sie bisher auf den friesischen Inseln bei großen gemeinschaftlichen Ländereien gekannt hatte. Zum Glück für solche sind jedoch z. B. auf dem Halligen und bei den westlichen und nördlichen Dörfern auf Sylt noch jetzt nicht unbedeutende gemeinschaftliche Landflächen vorhanden, die ungetheilt geblieben sind, und die Schrecken der Armuth dort bisher, wenn auch nicht fern hielten, so doch sehr minderten. Jeder kann unter solchen Umständen dort einige Schafe, vielleicht eine Kuh, halten, hat Theil an der gemeinschaftlichen Haide u. s. w. — Auf Föhr und in den östlichen Dörfern Sylts hat die Landvertheilung die Landwirthschaft gehoben;*) auf Amrum soll hingegen dieselbe zum Ruin der Einwohner beigetragen haben. — Im Allgemeinen möchte ferner auf den friesischen Inseln mit der Gemeinschaft der Gemeinsinn gesunken sein, als eine weitere und freilich sehr nachtheilige Folge jener in das Leben der Friesen tief eingreifenden Verordnung. — Ich habe jedoch noch einer Folge dieser Verfügung oder der Landvertheilung Erwähnung zu thun. Als die Vertheilungs- und Einkoppelungs-Arbeiten auf Föhr und Sylt beginnen sollten, mußte man vom Festlande Arbeiter dazu kommen lassen. Es kamen vorzugsweise Nordschleswiger und Jütländer. Diese wurden in der Regel dort mit alten Jungfern, deren es dort so viele giebt, bekannt, heiratheten sie, blieben auf den Inseln und — verdarben manche gute Sitte.

Die Westerlandföhrer und Amrumer, welche sich mit am längsten gegen die Landvertheilung wehrten, so daß dieselbe erst nach 1790 dort stattgefunden haben soll, hielten überhaupt zähe an alten Herkömmlichkeiten und Einrichtungen fest. Als unterm 10. August 1771 eine 1771
königliche Ordre verfügte, daß Westerlandföhr und Amrum unter die deutsche oder schleswig-holsteinische Kanzlei verlegt werden sollten, die Einwohner derselben also den übrigen Friesen, ihren Landsleuten, in der Gesetzgebung und Verwaltung des Landes wieder gleichgestellt, mit ihnen wieder rechtlich verbunden werden durften, protestirten sie auch dagegen, vornämlich da sie entdeckt hatten, daß sie als dänische Unterthanen verhältnißmäßig viel weniger herrschaftliche Steuern zu entrichten pflegten als ihre Landsleute, die Osterlandföhrer, welche schleswigsche

*) Auf Föhr und Sylt konnte man nach der Landvertheilung — auch die Ackerländereien wurden später dort gemessen, zusammengelegt und anders vertheilt — Korn und Vieh (besonders Gerste von Sylt und Hafer von Föhr) ausführen, und die eigene Bevölkerung mit Brodkorn versorgen. Viele Pferde wurden jetzt abgeschafft, dahingegen mehr Kühe u. a. Hornvieh auch mehr Schafe, dort angeschafft.

Unterthanen waren.*) Es wurde wirklich unterm 18. August 1773 ein königliches Rescript durch Struensee's Nachfolger ertheilt, zufolge dessen Alles auf Westerlandföhr und Amrum in der obigen Beziehung beim Alten blieb. Der Landvogt P. Matthißen auf Föhr wurde 1771 Bürgermeister in Kopenhagen.

1771 Auf der See waren unterdeß wieder manche Unglücksfälle vorgekommen, wobei die Inselfriesen mehr oder minder betheiligt waren. Unter andern ging im Jahre 1771 das Schiff des Capitains Teide Schwart von Sylt, auf der Heimreise von St. Croix in Westindien begriffen, mit 4 sylter Seefahrern im atlantischen Meere zu Grunde. Am 10. October desselben Jahres verunglückte der Schiffer Bleik Bundis von Sylt, von Amsterdam kommend, mit 22 anderen Seefahrern, mehrentheils nordschleswigschen Walfischfängern, unweit der Insel Sylt. Die Zahl der mit ihm ertrunkenen sylter Seefahrer war 9. Der Schiffer Jens Lorenzen von Pellworm verlor am 7. November 1771 Schiff und Leben auf dem Rochelsteert, der äußersten, nordwestlich von Eiderstedt sich in's Meer erstreckenden Sandbank. Mit ihm ging seine friesische Schiffsmannschaft auch zu Grunde.

1772 Im Frühjahr 1772 gerieth während stürmischer Witterung ein englisches Schiff auf eine Sandbank außerhalb Amrum. Die Schiffsleute sammt dem Capitain flüchteten im Boote nach einer kleinen Insel oder Hallig und kehrten nach einigen Tagen, als die Witterung etwas besser geworden, nach ihrem Schiffe zurück. Die Amrumer Küstenschiffer waren ihnen jedoch zuvorgekommen, hatten bereits vieles aus dem Schiffe geborgen; — das Schiff selbst wurde später von den Wellen vernichtet. Die Berger bekamen freilich $\frac{1}{3}$ der geborgenen, nicht gestohlenen Güter; die Regierung ließ diesmal, obgleich der Schiffer sein Schiff verlassen hatte, ihr Drittel fahren.**) — Am 2. Mai desselben Jahres strandete ein mit Korn beladenes dänisches Schiff bei Sylt. Mannschaft und Ladung wurden geborgen. — Am 5. November zerschellte ein großes, mit 300 Lasten Roggen beladenes, von Archangel kommendes Schiff auf einer Sandbank außen vor Hörnum. Die Mannschaft des Schiffes rettete sich in Böten nach Hörnum; die Ladung desselben ging verloren.

---

*) In einer Bittschrift, welche sie am 11. October 1771 deshalb an die Regierung sandten, gaben sie an, daß sie jährlich 1700 ℳ an Contribution entrichteten. Auf Osterlandföhr waren die Steuern damals mehr als doppelt so hoch wie auf Westerlandföhr.

**) Es pflegte nach den schleswig-holsteinischen Strandgesetzen angenommen zu werden, daß wenn ein Schiff auf dem Meere oder am Strande von dem Schiffer und der Mannschaft verlassen, dasselbe damit sammt seiner Ladung aufgegeben, dahingegen dem Strandrecht und den Strandbeamten verfallen sein würde. Als Strandgut fiel gewöhnlich $1/3$ an den Berger und $1/3$ an die Regierung. Als Seefund fiel $1/2$, $2/3$, auch wohl das Ganze an den Berger.

Am 23. November 1772 stieß während eines heftigen Sturmes 1772
abermals ein Schiff, diesmal ein englisches, mit kostbaren Manufacturwaaren beladenes, auf eine Sandbank bei Hörnum. Nur 3 Matrosen desselben kamen mit großer Lebensgefahr im Schiffsboote durch die Brandungen hindurch und auf Hörnum glücklich an's Land; die übrigen der Mannschaft gingen in der Nacht mit dem Schiffe zu Grunde. Die geretteten Matrosen tappten in der Finsterniß auf der öden Dünenhalbinsel umher, suchend nach einem Führer und einem Obdache, jedoch lange vergebens. Endlich fanden sie das früher erwähnte, von dem Landvogt Matthißen und dem Strandvogt Taken auf Hörnum einst erbaute, aber menschenleere Haus und in demselben Schutz vor der rauhen Witterung, aber keine Erquickung. Erst am folgenden Tage erreichten sie nach langer mühseliger Wanderung in den Hörnumer Dünen das Dorf Rantum. Unterdessen verbreitete sich die Kunde, daß ein Schiff mit kostbarer Ladung unweit Hörnum gesunken sei, schnell über die benachbarten Dörfer und Inseln, und ein Wetteifer, ja eine wahre Wuth entstand unter den Insulanern, die versunkenen Schätze zu suchen und zu erbeuten. Hier lagen Rantumer auf der Lauer, dort schlichen Westerlandföhrer umher, alle spähten nach Beute, die aber, wie es schien, nicht antreiben wollte. Zwischen den Sandbänken kreuzten in ihren leichten Fahrzeugen waghalsige Amrumer und thaten freilich ab und zu vermittelst langer Haken (Dreghen) einen glücklichen Zug. Im Ganzen schien es jedoch, als ob das Meer diesmal seine Beute, den Strandbeamten und Strandbewohnern zum Schabernack, behalten wollte. An abenteuerlichen Scenen konnte es bei dieser seltsamen, aber mehrentheils vergeblichen Jagd nach Treib- und Strandgütern und versunkenen Schätzen während der langen Novembernächte und der kurzen nebelreichen Tage nicht fehlen; aber auch wirkliche Unglücksfälle fielen dabei vor. Am Abend des 26. November fuhren 2 Einwohner aus Braderup auf Sylt in einem Boote ab, um ebenfalls nach den versunkenen Schätzen bei Hörnum zu angeln. In der Nacht begann es plötzlich wieder zu stürmen, ihr Boot schlug um und sie ertranken. Nachdem auf kurze Zeit das Gerücht entstanden war, daß jede Spur des gesunkenen Schiffes verschwunden sei, fand der Schiffer Claas Sybrands aus Keitum dasselbe wieder und erbeutete die Takelage desselben. Sofort begann abermals die Jagd nach dem versunkenen Schiffe und nach Tuch- und Manchesterballen. Selbst Helgolander kamen mitten im Winter aus weiter Ferne her, um an dieser Jagd und der Beute Theil zu nehmen, und setzten ihre Bemühungen bis zur Mitte des Februars 1773 fort; jedoch das Schiff war und blieb versunken, wurde nicht wieder gefunden, und die abenteuerlichen Fahrten der Inselbewohner nach dem verschwundenen Schiffe und dessen Ladung

mußten endlich eingestellt werden. — Der eben erzählte ungewöhnliche Strandungsfall war aber dennoch von günstigen Folgen begleitet. Die Sucht der Inselfriesen nach Treib- und Strandgütern war bedeutend abgekühlt worden. Der Landvogt Matthißen und der Strandvogt Taken aber fanden sich veranlaßt, ihr Haus auf Hörnum auf's Neue einzurichten, mit Matratzen und Nahrungsmitteln zu versehen und zwar zur Aufnahme und Pflege künftiger an die Ufer Hörnum's geworfener Schiffbrüchigen. — Die Sache ließ sich schön an, wurde vielfach gelobt und ging gut, so lange der Landvogt und Niß Taken wachsam und rüstig waren. Als sie aber alt wurden und der Strandvogt gar blind geworden war, da begann das alte Unwesen auf Hörnum wieder. Einheimische und auswärtige Schiffer und Strandläufer plünderten gelegentlich den Strand, herbergten auch wohl in dem Hörnumer Hause und thaten sich dabei gütlich von den in demselben aufbewahrten Lebensmitteln, so daß diese in der edelsten Absicht eingerichtete Wohnung recht eigentlich in eine Räuberhöhle verwandelt wurde. Bald mißgönnten jedoch die Räuber einander die Herberge und deren Vortheile; sie plünderten das Haus, brachen es zuletzt ganz und gar ab und stahlen auch die letzten Reste desselben. Henning Rinken, ein glaubwürdiger Enkel des Strandvogts Niß Taken, schreibt mir über dieses schmähliche Ende des Hörnumer Hauses: „So viel weiß ich, daß die von Amrum den ersten Angriff mit dem Niederbrechen machten, was die Rantumer nicht gleichgültig ansehen konnten, so daß sie auch Hand mit anlegten, und so ist die Abbrechung allmählich erfolgt.“ — Kurz, die alte Unsitte des Strandraubes brach immer wieder hervor, wie oft man sie auch glaubte unterdrückt zu haben.

1773 Im Jahre 1773 strandeten schon wieder 5 Schiffe bei Sylt, 3 davon auf Hörnum. Fern von ihrer Heimath verloren gegentheils in diesem Jahre 10 Sylter Handelsschiffer das Leben, nämlich 5 derselben an englischen und irländischen Ufern, einer in Lissabon, einer auf der Reise nach Archangel, einer in der Ostsee, einer in dem mittelländischen Meere und einer zu Surinam in Südamerika.

1775 Im Jahre 1775 brach der nordamerikanische Freiheitskrieg aus. Während dieser Krieg die Haupt-Seemächte der damaligen Zeit beschäftigte, blühte der Seehandel Kopenhagens, Flensburgs, Altonas, und Hamburgs, sowie freilich vieler anderer neutralen Städte und Länder sehr empor, besonders der Handel und die Frachtfahrt auf Westindien. Die Sylter traten jetzt fast ohne Ausnahme und außerdem viele andere friesische Insulaner, die bisher auf Grönland gefahren hatten, zur Handelsfahrt über. Der ehrenwerthe Schiffscapitain und spätere Landesgevollmächtige Jens Booysen zu Keitum auf Sylt schrieb über die Wirkungen des amerikanischen Krieges auf Sylt Folgendes:

„Die in diesem Kriege sehr ausgebreitete Handlung und Schifffahrt Dänemarks legte den Grund zu einem, in Vergleich mit dem vorigen Zustande auf Silt, aufkeimenden Wohlstande. Viele Seeleute von Silt, die früher auf Grönland und auf sonstige kurze Reisen ihr Brodt verdienten, begaben sich auf entfernte Reisen nach West- und Ostindien, theils als Schiffscapitaine theils als Steuerleute, und erwarben sich dadurch nicht allein ein reichliches Auskommen, sondern erübrigten auch zum Theil so viel, daß sie im Alter davon leben konnten; allein dadurch ward denn auch der seitdem beständig zunehmende Luxus an Häusern, Hausgeräth und Kleidern nur zu sehr begründet." — Fast jeder Seefahrer der nordfriesischen Inseln fand, wenn er mit nautischen Kenntnissen und Geschicklichkeiten versehen war, von jetzt an leicht eine Anstellung als Schiffsofficier auf deutschen, dänischen und niederländischen Schiffen; es kam die sogenannte goldene Zeit der friesischen Seefahrer jetzt heran. Der hypothekarische Werth, sowie die Schatzungen eines Hauses stiegen und fielen jetzt mehr als je mit dem Verdienst des seefahrenden Hausvaters, ja nicht selten mit dem der Söhne des Hauses und deren Aussichten auf Beförderung. Es gab aber von jetzt an Familien auf den Inseln, welche unter ihren Gliedern 6 bis 8 Schiffscapitaine, die auf großen Schiffen nach allen Gegenden der Erde zerstreut waren, zählte, und in der Regel alle ihr gutes Einkommen nicht allein erwarben, sondern auch als sparsame Leute bewahrten. Je eifriger und ausgedehnter aber die Seefahrten der Inselfriesen betrieben wurden, desto mehr häuften sich auch die Gefahren derselben. Es verloren unter andern in den Jahren 1775 und 76 nicht weniger als 21 Sylter das Leben bei der 1776
Handelsschifffahrt, darunter 5 in Westindien durch das gelbe Fieber und 9 auf der stürmischen Nordsee durch Schiffbrüche. Auch die Föhrer begannen jetzt eifrige Handelsschiffer zu werden. Die Capitaine Lorenz Levsen, Lobbe Knutzen, und Boy Hansen, alle von Föhr, verunglückten aber im Jahre 1776, der erste in Westindien, die letztern auf der Nordsee.

Im Jahre 1776 betrugen die sämmtlichen Königlichen Steuern und Abgaben der Insel Sylt 3328 ℳ schlesw.-holst. Cour.; die Landeskosten und Schreibgebühren überdies 832 ℳ Cour.

XI.

Die Inselfriesen als glückliche und geachtete Handelsschiffer.

Die seefahrenden Inselfriesen haben eine merkwürdige Schule durchgemacht seit dem 14. Jahrhundert. Charakteristik derselben und deren Frauen. Ihre letzte unglückliche Reise nach Grönland. Alte Landwirthschaft; Landvertheilung; Kummer der Sylterinnen. Die berühmten Navigationslehrer und Handelsschiffer der Friesen; Abnahme der Zahl der Seefahrer, besonders durch das gelbe Fieber in Westindien; die Seefahrer werden gezwungen zum dänischen Seekriegsdienst. Neue Navigationsbücher. Eis; Stürme; Fluthen; Flugsand; 2c.

1777 — 1800.

Die seefahrenden Inselfriesen hatten seit dem 14. Jahrhundert eine schwere, aber merkwürdige Schule durchgemacht. In dem 15. und 16. Jahrhundert waren sie vorzugsweise Fischer und Wattenschiffer gewesen, hatten Hering- und Schellfischfang auf der Nordsee und Rochen-, Schollen- und Austernfang auf den Watten und Wattströmen getrieben, hatten dabei ein hartes, armseliges Leben geführt, oft kaum das Nothdürftige (z. B. selten Brot und Bier) sich verschaffen können *), aber in ihren mehrentheils offenen Fahrzeugen und bei bösem Wetter viele Gefahren, viel Ungemach, viele Noth erduldet und viele Menschen verloren. Sie waren mehrentheils hohe, starke und äußerst abgehärtete Menschen — doch auch eben der harten, dürftigen Lebensart wegen gab es manche Krüppel unter ihnen; — sie waren roh an Sitten, immer schlagfertig, habsüchtig und räuberisch, vor allen die ärmsten derselben,

*) Ihre Hauptspeisen waren Rochen und Grütze. Später im 17. Jahrhundert kamen als Hauptspeisen hinzu: Stockfische, Erbsen, Speck und Fleisch, zu Hause aber Kohl, Mehlbeutel, Speck und Fleisch, ferner Schwarzbrod und auf Schiffen Hartbrod. Ihre Getränke waren vor 1700 hauptsächlich Wasser und Wattig; später Bier und Thee, jetzt Kaffee und Thee. Auf Sylt wird jetzt viel Fleisch, Fisch, Suppe vieler Art und Kaffee, auf Föhr Speck, Pudding und Thee viel genossen. Kartoffeln sind überall in Gebrauch.

die Dünen-, Strand- und Felsenbewohner (z. B. die Kamper, Westerländer und Rantumer auf Sylt, die Amrumer und Helgolander), die mit dem Fischfang gelegentlich See- und Strandraub verbanden. — Im 17. Jahrhundert hatten sie sich fast ohne Ausnahme dem Walfischfange bei Spitzbergen und Grönland auf großen holländischen und hamburgischen Schiffen zugewandt, hatten dabei minder Gefahren, aber mehr Verdienst gehabt, als bei der kleinen Fischerei in der Nähe der Heimath auf eigenen Fahrzeugen; hatten freilich selten einen Sommer, aber doch keinen Mangel erlebt, sich wohl dabei befunden und stark vermehrt. Sie waren dabei geistig gehoben, sittlich reiner, sehr ernste, gesetzte und ordnungsliebende Menschen geworden; nur die Felsen- und Dünenbewohner duldeten noch lange die alten Sitten und Unsitten der Fischer, Wattenfischer und Strandläufer unter sich. — Im 18. Jahrhundert war die Mehrzahl der friesischen Seefahrer bereits vor dem Jahre 1777 zu der Handelsschifffahrt auf auswärtigen Handelsschiffen übergetreten, und die übrigen folgten fast ohne Ausnahme nach diesem Jahre ihren Landsleuten auf diesem Nahrungswege. Sie hatten sich zu der großen Schifffahrt selbst theoretisch gebildet, waren manchen andern Seefahrern darin weit voraus geeilt, hatten sich durch ihre Tüchtigkeit, Zuverlässigkeit und Ausdauer in der Seefahrerwelt, in den Seestädten und auf den Meeren Europa's einen seltenen Ruf und ihrer Heimath sehr glückliche pecuniäre Verhältnisse erworben. — Sie waren aber nach allen vier Winden zerstreut worden, kehrten, je weiter ihre Reisen wurden, immer seltener heim und manche derselben erst nach zehn bis zwanzigjähriger Abwesenheit, ließen jedoch ihre Frauen ab und zu nach Hamburg, Kopenhagen oder Amsterdam zu sich kommen und überließen denselben mehr als je das häusliche Regiment, die Kinderzucht und Viehzucht sammt dem Ackerbau daheim. Manche der Seefahrer kehrten aber nie wieder zurück, verloren in Stürmen oder Krankheiten (viele durch das gelbe Fieber in Westindien) das Leben, oft ohne daß je eine Todesnachricht von ihnen anlangte. Dadurch entstanden nun im Allgemeinen seltsame Verhältnisse, und im Einzelnen oft sehr trübselige Mißverhältnisse, wie leicht zu ermessen. Manche Insulanerin wurde nie verheirathet; manche lebte einige Wochen im Ehestande und darauf Jahre, ja ihr ganzes Leben im Wittwenstande; manche erzog ihre Söhne unter vieler Sorge und Mühe, sandte sie unter den besten Hoffnungen und Segenswünschen auf die See und — sah sie nie wieder. Die glücklicheren Capitainsfrauen wurden hauptsächlich durch die Reisen zu ihren Männern nach fernen und nahen Seestädten und Ländern gleich diesen für Neuerungen und Cultur, für fremde Sitten und Genüsse zugänglicher. Im Allgemeinen blieben jedoch die inselfriesischen Weiber, auch selbst die wohlhabenderen, arbeitsam,

genügsam und sittsam wie zuvor, hielten treulich zusammen, was die Männer verdienten, erzogen ihre Kinder zur Gottesfurcht und Rechtschaffenheit, zur Arbeit und Ordnung und ließen sich im Hauswesen sowie in der Feldwirthschaft selbst manche Veränderungen zum Bessern jetzt gefallen. — Es gab unterdeß nicht wenige und unbedeutende Verschiedenheiten unter den männlichen wie unter den weiblichen Bewohnern der verschiedenen Inseln. Man hielt die Halligbewohner im Allgemeinen damals für die frömmsten, stillsten, einfachsten und schwermüthigsten Friesen; die Föhringer für die gebildetsten — namentlich als Mathematiker — aber auch an alten Sitten und Gewohnheiten zähe festhaltenden, über Kleinigkeiten viel sprechenden und zankenden Friesen, die übrigens viel genügsamer und harmloser waren als manche andere; die Sylter für die ernstesten, aufrichtigsten, sparsamsten und wohlhabendsten Friesen, die als besonders tüchtige und zuverlässige Handelsschiffer galten, weshalb seit 1777 gewöhnlich die größere Hälfte aller Sylter Seefahrer als Schiffsofficiere (als Capitaine und Steuermänner) auf großen Handelsschiffen fuhren; die Amrumer und Helgolander waren starke, abgehärtete und entschlossene Menschen, als Lootsen und Berger außerordentlich tüchtig und klug, aber auch oft sehr habgierig; die Pellwormer waren Bauern, waren damals ärmer, weniger gebildet und gesittet als die Föhrer und Sylter, waren wie die Mohringer und Wiedinger damals ziemlich streit- und trunksüchtig, waren aber tüchtige Landwirthe und Deicharbeiter, gleich diesen Festlandsfriesen; die Bewohner Nordstrands hatten allmählich sich den Friesen etwas genähert in Sitten und Gebräuchen; die Eiderstedter galten als die stolzesten Friesen, wollten nicht mehr Friesen heißen.

1777 Der Winter des Jahres 1777 war streng und anhaltend. Im März fuhren, wie früher noch eine große Anzahl Föhrer und Amrumer nach Holland und von da auf den Walfischfang nach Grönland, jedoch fast alle zum letzten Male. Es war ein höchst unglückliches Jahr für die Walfischfänger. Die Mehrzahl der holländischen wie der englischen Grönlandsfahrer hatte sich zu weit in das Eis, womit die Ostküste Grönlands in der Regel weit in die See hinaus besetzt ist, hineingewagt; Stürme hatten nicht blos die gewöhnlich treibenden Eisschollen und Eisberge, sondern selbst das Grundeis in Bewegung gesetzt, so daß die Walfischfänger fast ohne Ausnahme sich plötzlich von unermeßlichen Eisfeldern eingeschlossen und fortgerissen sahen, und nur einzelne derselben aus später entstandenen Oeffnungen wieder entschlüpften. Dieses Unglück hatte in der Nähe der Insel Jan Mayen eine Flotte von mehreren hundert Schiffen getroffen.*) Ein aus Nordost kommender,

*) Man sehe Bemerkungen darüber in Capt.-Lieutenant Graah's Untersuchungs-Reise nach der Ostküste von Grönland in den Jahren 1828—31. — Auch Organist Peters schreibt davon.

in dieser Gegend des Eismeeres regelmäßiger Meeresstrom, erfaßte die zusammengedrängten Eismassen und schob sie sammt den im Eise festsitzenden Schiffen südwestwärts der Ostküste Grönlands entlang. So trieb die vom Eise eingeschlossene Flotte während des ganzen Herbstes 1777 unaufhaltsam längs der Ostküste Grönlands fort, sich derselben jedoch allmählich nähernd, bis in dem darauf folgenden Winter, als die Schiffsvorräthe mehrentheils verzehrt waren, es dem größten Theile der Besatzung dieser verunglückten Schiffe nach unsäglichen Beschwerden gelang, zu Fuße vollends die Ostküste Grönlands zu erreichen. Die Schiffbrüchigen trafen jedoch leider eine öde, menschenleere Gegend. Zur Vermehrung ihres Unglücks wurden diese vielen, von allen Mitteln zur Erhaltung ihres Lebens fast entblößten Menschen sehr bald uneinig und theilten sich in zwei Parteien. Der eine Haufe versuchte durch das bisher unzugängliche Innere der mit ewigem Schnee und Eise angefüllten Halbinsel Grönland nach den bewohnten westlichen Gegenden des Landes, an die Ufer der Baffinsbai zu gelangen; allein es ist nie wieder eine Spur von diesen Unglücklichen aufgefunden worden, sie werden alle in den Eisklüften oder auf den Schneefeldern des innern Grönlands verhungert oder erfroren sein. Der andere Haufe jener unglücklichen Seefahrer folgte dem Ufer des Landes, wanderte, mehrentheils von todten Seethieren, die das Meer im Sommer angespült hatte, lebend, in der grimmigsten Kälte, bald unter einem Felsenvorsprunge, bald unter einem Schnee- oder Eisberge Schutz suchend, immer längs dem Ufer zuerst südwärts, darauf westwärts und endlich nordwärts, bis derselbe nach unglaublichen Anstrengungen, Entbehrungen und Gefahren, aber freilich auch nachdem derselbe ab und zu von mitleidigen Eskimo's, welche er getroffen, erquickt und geleitet worden war, an der Westküste der Halbinsel in einer dänischen Colonie an der Straße David anlangte, von wo diejenigen, welche alle diese Widerwärtigkeiten überlebten, im Spätsommer 1778 endlich wieder nach Europa und zu den lieben Ihrigen zurückkehrten.

Auch die Sylter hatten in diesem Jahre viel Unglück besonders auf den nördlichen sturmreichen Meeren, unter andern folgende Schiffscapitaine von Sylt: Jürgen Balzers starb im Eismeere, Jens Groot im Kattegatt, Peter Geiken strandete auf der Elbe, Teide Bleiken verlor Schiff und Leben bei Ameland, Peter Prott starb zu Marseille, Hans Möller litt Schiffbruch bei Island, Bleik Erken verlor Schiff und Leben bei Fanöe, Peter Andresen strandete auf Anholt, Knut Knuten verlor ebenfalls sein Schiff im Kattegatt, das Schiff des Erk Schwennen sank bei den Azoren, Jakob Jappen verlor Schiff und Leben an der französischen Küste, Bunde Hansen strandete im Kanal ꝛc. ꝛc. — Volle 14 Tage, vom 18. November bis zum 2. December, war es sehr

stürmische Witterung, so daß die friesischen Ufer und Sandbänke recht eigentlich mit Schiffstrümmern, Schiffsgütern und Leichen wie übersäet wurden *). — Kurz das Jahr 1777 war wie das Jahr 1744 ein wahres Tycho Brahe's Jahr für die friesischen Seefahrer, und verscheuchte sie vollständig von dem Walfischfange bei Grönland, zum Theil von der Schifffahrt auf den stürmischen nördlichen Gewässern Europa's überhaupt.

1778 Das folgende Jahr 1778 brachte den inselfriesischen Frauen, namentlich den Sylterinnen, besonders viel Kummer. Die Bräune raffte auf den Inseln viele Kinder hinweg, in dem Kirchspiele Keitum allein 30. — Ueberdieß wurde (ungeachtet einer nach Gottorff von Sylt aus zur Hintertreibung der Sache gesandten Deputation) in diesem Jahre mit der Aufmessung, Zusammenlegung und neuen Vertheilung der Ackerländereien auf Sylt der Anfang gemacht auf Befehl der Regierung. Hatte die Vertheilung der Haide- und Weideländereien, die übrigens damals noch bei weitem nicht überall beschafft war, schon viel Streit und Widerspruch, viel Haß und Neid unter den Insulanern und besonders unter den wirklichen Landwirthen erregt, so wurde die Aufregung noch bedeutend größer unter den Inselbewohnern, als mit der Umlegung und theilweisen Einkoppelung der Eigenthumsländereien, der Aecker, jetzt der Anfang gemacht wurde. — Es hatten bisher die meisten Sylter Landbesitzer, wegen der althergebrachten unbeschränkten Theilbarkeit der Ländereien bei Erbschaften, in den größeren Feldabtheilungen der Dörfer — welche „Gunghen" oder „Wunghen" (Ackerlandsabtheilungen) und „Laaghen" oder auf Föhr „Meede" (Wiesenabtheilung) hießen — nur zerstreut liegende, sehr schmale Streifen Landes besessen **), hatten daher diese Landstreifen nach den alten, selbstbeliebten Feldregeln stets zu gleicher Zeit auf gleiche Weise mit ihren Landnachbaren bearbeiten und benutzen, z. B. alle Besitzer einer Wungh zu gleicher Zeit Dünger fahren, pflügen, säen, eggen, Korn schneiden und heimfahren, alle Besitzer einer Wiesenabtheilung zu gleicher Zeit Gras mähen, umkehren und heimholen müssen, nachdem der Bauervogt durch das Horn oder die Kirchenglocke, auch wohl durch einen Zettel, den man „Thingwall" oder „Buerstock" nannte, das Zeichen dazu gegeben hatte. Einige Wunghen wurden Jahr aus Jahr ein mit Roggen und andere mit Gerste besäet;

*) Viele sehr genaue Nachrichten über Sylter Seefahrer und Strandungsfälle auf Sylt habe ich aus den Journalen alter Schiffer, namentlich des Geike Peters zu Morsum geschöpft.

**) Jetzt bekam jeder Landbesitzer, wenn er in einer Feldabtheilung mehrere schmale Streifen besessen hatte, statt derselben ein zusammenhängendes breiteres Landstück, welches freilich selten durch Wall und Graben eingefriedigt wurde, doch aber leichter, freier und besser als früher bearbeitet und benutzt werden konnte.

die Wiesen wurden nur zur Heugewinnung benutzt; das Jungvieh sowie die Schafe wurden auf den Gemeindeweiden, auf Föhr „Aething" auf Sylt „Buergräsung" genannt, unter Aufsicht von Hirten gehalten, die Schafe auch wohl auf der Haide, die Pferde wurden auf den entfernteren Gemeindeweiden getüdert, die Milchkühe aber auf dem Dreschlande ebenfalls in Tüder gehalten. Im Herbste, nach Vollendung der Ernte, wurden jedoch an einem bestimmten Tage alle Fesseln des Viehes gelöset, das Vieh wurde „losgeschlagen" und weidete mindestens bis Martini, die Schafe aber bis zum Frühjahr frei und ungehindert auf der ganzen Insel. — Das waren die Hauptzüge der alten Feldwirthschaft auf Sylt, Föhr und Amrum, die nun zum Schrecken der inselfriesischen Landwirthinnen gestürzt werden sollte. — Es blieb jedoch diesmal, nämlich 1778, noch bei der Aufmessung und Vertheilung der bisherigen Ackerländereien, sowie einiger Haide- und Weideländereien auf Sylt; die Wiesen blieben wie früher in schmale Streifen, welche man „Ingen" nennt und nach „Lästallen," à 45 □ Ruthen, mißt, getheilt, und liegen noch jetzt nach alter Weise den alten Feldregeln unterworfen auf ganz Sylt. Auf Föhr ist man, soviel ich weiß, aber mit der Messung, Zusammenlegung und Vertheilung aller Wiesen, Aecker und Weiden schon im vorigen Jahrhundert zu Stande gekommen *). Die Acker-, Weide- und Haideländereien werden auf den Inseln nach „Ammersaaten" à 18 □ Ruthen, à Ruthe zu 18 Fuß, gemessen; 10 Ammersaat sind gleich wie 1 Demat. — Der Landvogt Matthißen auf Sylt ließ sich selbst bei dieser Gelegenheit eine bedeutende Landmasse zutheilen; es hieß, die Dorfschaften schenkten sie ihm. — Ein alter Schiffer zu Morsum, Namens Geike Peters, urtheilte über die Vertheilung und Koppelung der Ländereien also: „Es ging sehr parteilich zu, denn etlichen wurde das Land weit von ihren Häusern verlegt, etlichen aber wurde es zugelegt zu ihrer Bequemlichkeit, wo sie es nur haben wollten; aber Wittwen und Waisen und Geringe und die keine Freunde hatten, wurden an schlechte Gegenden und an entfernte Oerter ihr geringer Antheil zugemessen, und vieles Land ist verloren gegangen zu den vielen angelegten Wegen. Die gemachten Unkosten beliefen sich auf $7\frac{1}{8}$ ß pr. Ammersaat, für Morsum im Ganzen 3,275 ℳ $2\frac{1}{2}$ ß Courant **). — Der Landmesser Nickels Woegens von Föhr leitete die Vermessungs- und Vertheilungsarbeiten

---

*) Nach Dr. Clement auf Westerlandföhr im Jahre 1800. — Das Loslaufen des Viehes geschieht noch jetzt im Herbste auf ganz Sylt; sonst hält man es dort im Allgemeinen getüdert, d. h. durch einen Strick und Pfahl auf der Weide fest.

**) Clement schreibt, als auf Amrum die Landvertheilung vorgenommen wurde: „das ganze Völkchen Amrums war in Aufruhr, Alles schalt, verwünschte, schrie, weinte, und die Landmesser waren oft in Bedrängniß."

damals auf Sylt; er fand die sämmtlichen Ländereien der Insel Sylt ohne Lift, die Dünen und die unaufgetheilten Haiden und Weiden im Ganzen 8,216 Demat 74 □ Ruthen groß, nämlich die Ackerländereien 2,483 Demat 132 □ Ruthen, die Wiesen und ehemaligen Gemeinweiden 3,238 Demat, die vertheilten Haideländereien 2,344 Demat 122 □ Ruthen.

Es wurde in demselben Jahre 1778 ein Plan gemacht, die Marsch der Insel Sylt durch einen Seedeich einzuschließen und zu beschützen. Der Landmesser Hemsen von Föhr fand, daß der Deich eine Länge von 2,437 Ruthen erhalten müßte, circa 98,000 ℳ Cour. kosten möchte zu erbauen und circa 2,570 Demat niedrigen Landes gegen die Fluthen schützen würde. Es wurde jedoch aus verschiedenen, mehrentheils engherzigen Rücksichten aus dem Sylter Deichbau nichts; der Einfluß der kurzsichtigen, durch die Landvertheilung bereits alterirten, sehr selbstständigen Frauen war übrigens unverkennbar dabei.*)

Doch ich kehre lieber zu meinen seefahrenden Landsleuten, die in der Seefahrerwelt eine rühmenswerthe Rolle spielten, ich möchte sagen in Vergleich zu ihren kleinen heimathlichen Inseln eine großartige Erscheinung waren, zurück. — Unter den vielen derzeitigen Navigationslehrern, die zu der Tüchtigkeit und dem Fortkommen ihrer Landsleute und zum Glücke der Heimath so viel beitrugen, will ich zuvörderst einiger erwähnen. Carsten Hansen war geboren zu Westerland auf Sylt, der Sohn des dortigen früheren Walfischfängers, späteren Küsters und Schullehrers Hans Carstens daselbst — meines Urgroßvaters. — Carsten Hansen machte mit Glück und Geschick viele Reisen auf der See, wurde Schiffscapitain, erwarb sich einiges Vermögen und kehrte begütert, aber nicht minder reich an Erfahrungen und seemännischen Kenntnissen wieder heim. Er begann, wohl mehr aus Liebe zu den seefahrenden Brüdern und zu den mathematischen Wissenschaften als zum Zeitvertreib, oder um noch in seinem Alter den verdienten Thalern einige Schillinge hinzuzufügen, junge Seefahrer seiner Heimathinsel in der Navigationswissenschaft zu unterrichten, und bald füllte sich sein Haus mit wißbegierigen Schülern und Berufsgenossen, zu denen sich in der Folge sogar fern herkommende Seefahrer gesellten. Allen war er Lehrer, väterlicher Freund und Rathgeber. In seinen wenigen Mußestunden beschäftigte er sich damit, mathematische und astronomische Werkzeuge, unter andern Sonnenuhren, zu verfertigen, die noch jetzt gerühmt werden. — Ein Zeitgenosse von ihm war Arfst Hansen, Schullehrer und Navigationslehrer zu Oevenum auf Föhr. Er hatte stets viele

*) Auf der Hallig Gröde erregte ein 1779 stattfindender Neubau der Kirche und Schule viel Zank.

Seefahrer bei sich im Hause, denen er Kost und Unterricht gab *), war Mitglied einer mathematischen Gesellschaft und lös'te mathematische Aufgaben, die sonst Niemand lösen konnte. — Nörd Jensen war ebenfalls ein berühmter Navigationslehrer auf Föhr, wohnte aber zu Toftum auf Westerlandföhr. Er entdeckte auf dem Stadthause zu Amsterdam an einem dort hängenden astronomischen Werkzeuge einen Fehler, machte für seine Schüler astronomische Karten nach eigenen Beobachtungen und unterrichtete viele junge Seefahrer in den ihnen nöthigen Wissenschaften.

Der berühmteste aller derzeitigen friesischen Mathematiker und Navigationslehrer war jedoch Hans Momsen. Er war geboren zu Fahretoft im Jahre 1735; er lebte daselbst als schlichter Bauer und starb auch daselbst 1811. Sein außerordentliches mathematisches Talent bildete er durch eigenen eisernen Fleiß ungewöhnlich aus, so daß er wirklich neben seiner Landwirthschaft erstaunenswerthe Dinge lernte und trieb. Im Sommer beschäftigte er sich neben der Landwirthschaft mit Landmessen; im Winter studirte er, machte Kupferstiche und Holzschnitte, schliff Gläser, verfertigte Teleskopen, Sextanten und Octanten, auch Uhren verschiedener Art, sogar eine Seeuhr. Er lernte durch Bücher und eigenen Fleiß verschiedene fremde Sprachen, namentlich dänisch, holländisch, englisch, französisch und lateinisch, ferner Geographie, Geschichte und Naturlehre. Vor allen beschäftigten seinen Geist aber Astronomie, Geometrie, Trigonometrie, Algebra, Hydraulik, Optik, Gnomonik, Mechanik und die Navigation. Eine große Anzahl tüchtiger Seefahrer, namentlich Halligbewohner, die als Steuermänner und Schiffscapitaine alle Meere der Erde durchschifften, verdankten ihm ihre Bildung.**) Er blieb dabei in seinen Sitten und in seiner Lebensart der schlichte, einfache, anspruchslose und uneigennützige Bauer; unscheinbar vor der Welt, aber das Muster eines Friesen.

Unter den vielen ausgezeichneten friesischen Seefahrern und namentlich Handelsschiffern aus dieser Zeit will ich folgende hervorheben. Urban Flor war geboren zu Morsum auf Sylt. Er zeichnete sich als Seefahrer durch seine Tüchtigkeit, Redlichkeit und Menschenfreundlichkeit aus, war ein körperlich wie geistig sehr begabter Mann. Er hatte bereits mehrere Reisen als Schiffscapitain von Kopenhagen aus gemacht, als er von einem großen Handlungshause in Kopenhagen nach den Färöern gesandt wurde, um daselbst eine Handelsfactorei anzulegen.

---

*) Es kamen wie zu Carsten Hansen, auch zu Arfst Hansen nicht blos friesische, sondern auch dänische und deutsche Seefahrer, selbst aus weiter Ferne, um seinen Unterricht zu genießen. Carsten Hansen starb 1799, Arfst Hansen 1804.

**) Man sehe die schlesw.-holst. Provinzial-Berichte und den schlesw.-holst. Gnomon über ihn.

Er segelte im März 1780 mit Frau und Kind dahin ab, hatte unter-
wegs das Mißgeschick in einem Sturme auf Anholt Schiffbruch zu
leiden, schiffte jedoch bald darauf wieder fort und kam glücklich mit
seiner Familie auf Färöe an, um sich daselbst auf längere Zeit auf-
zuhalten und das von ihm eigentlich schon 1778 begründete Handels-
geschäft nun im Großen zu betreiben. Die Hauptproducte dieser zu
Dänemark gehörenden Inselgruppe sind: Fische, Thran, Wolle und
1780 Wollenwaaren, Vögel (besonders Eidervögel) und Dunen. Er eröffnete
wirklich von hier aus einen nicht unbedeutenden Handel mit Schottland,
und trug überhaupt auf den Färöern zur Hebung der dortigen Fischereien,
Schäfereien, der Wollenwaaren-Production und des Handels wesentlich
bei. Er benutzte seine mathematischen Kenntnisse, um diese Inselgruppe
aufzumessen und seine Messungen auf's Papier zu tragen. Ihm ver-
verdankt man eine sehr genaue, im Jahre 1781 zu Leith in Schott-
land gedruckte Karte dieser Inseln.*) Er genoß ein so großes Ver-
trauen, daß ihm — nach der Aussage seines Enkels, des noch lebenden
Schiffscapitains Lütje Hinrich Corneliß — von der dänischen Regierung
der Posten eines Gouverneurs auf Färöe angetragen wurde. Ob er
denselben angenommen, kann ich nicht mit Gewißheit erwähnen, denn
er kehrte nach dem Verlaufe einiger Jahre, mehr geachtet und gelieb
als begütert, von dort sammt seiner Frau und seinen Kindern wieder
nach der lieben friesischen Heimath zurück, machte in der Folge noch
einige Reisen als Capitain nach Frankreich und andern Ländern und
verlebte seine letzten Jahre in Ruhe und Frieden auf seiner Heimath-
insel im Kreise seiner Familie. Er starb, ohne krank gewesen zu sein,
plötzlich 1803, geachtet und geliebt von Allen, die ihn kannten, beweint
von den Seinigen, von vielen Freunden und Armen, denen Allen er ein
weiser und gütiger Leiter und Wohlthäter gewesen war. — Der rasche,
muthige, viel erfahrene Seefahrer Jens Mannis de Jung war geboren
zu Keitum auf Sylt im Jahre 1745, stammte aus dem altfriesischen
Geschlechte Moghel Teyen, war ein großer starker Mann wie so viele
seiner Landsleute, voll Eifer und Energie in seinem seemännischen
Berufe, ein sogenannter Wagehals, sonst daheim und in seinem Familien-
kreise ein sanftmüthiger, friedliebender Mann. Es ist characteristisch,
mit welcher großen Achtung und Liebe dieser Seefahrer stets seiner
Mutter, die ihn und seine Geschwister während der Abwesenheit
des Vaters und nach dessen frühem Tode mit so vieler Sorge und
Mühe erzogen hatte, gedachte, sich durch den Gedanken an sie von vielen

*) Es haben überhaupt manche Inselfriesen seit 1750 als Landmesser, Statistiker und Geographen sich ausgezeichnet. Manche Schiffskapitaine schafften sich in der Folge Bibliotheken, in welcher außer religiösen und mathematischen auch geographische und geschichtliche Werke zu sein pflegten, an.

Thorheiten abschrecken ließ, und, so lange sie lebte, wenn er eine Reise zurückgelegt hatte, ihr seine Dankbarkeit zu beweisen suchte. — Er machte seine erste Seereise in seinem 12. Jahre mit zweien seiner Brüder, von welchen der ältere Capitain, der jüngere Bootsmann und Untersteuermann war, von Amsterdam aus nach Curassao. Von hier schifften sie nach St. Domingo ab, wurden aber, da ein Krieg ausgebrochen war, an der Küste von St. Domingo von englisch-amerikanischen Schiffen gekapert und gezwungen nach New-York zu segeln. Unterwegs ereilte sie ein schwerer Sturm, in welchem alle drei Masten ihres Schiffes zerbrachen. In Folge eines gerichtlichen Urtheils wurden sie sammt ihrem Schiffe in New-York wieder freigelassen, segelten wieder nach St. Domingo ab und kamen endlich glücklich daselbst an. Kaum waren sie jedoch von da wieder abgesegelt (nach Curassao abermals bestimmt), als sie von einem Seeräuber angefallen und nach Antigoa geschleppt wurden. Jetzt mußten sich die Brüder trennen. Jens Mannis de Jung kam auf ein englisches Schiff, welches nach St. Eustache segelte. Hier blieb das Schiff liegen und der Knabe allein auf demselben zurück. Vier Wochen hielt er diese Einsamkeit — die Schiffsmannschaft war bis auf ihn abgedankt worden — aus, dann lief er davon, kam wieder zu Landsleuten und segelte auf deren Schiff nach Curassao, woselbst er abermals mit seinen Brüdern zusammentraf und in deren Gesellschaft auf einer holländischen Flottille endlich nach Amsterdam zurückkehrte. Hier beklagte es der Schiffsjunge, daß er noch nichts verdient habe, seine geliebte Mutter mithin auch nicht durch die Ueberbringung oder Zusendung einer Geldsumme erfreuen könne und fuhr, nach zweijähriger Abwesenheit von Sylt, getrennt von seinen Brüdern, jetzt auf einem holländischen Schiffe nach Marseille ab. Von da setzte das Schiff die Reise nach Livorno, Civita Vecchia und Ankona fort, fast an jedem dieser Orte die Ladung wechselnd. Darauf segelte das Schiff nach Zwara an der afrikanischen Küste und endlich nach Venedig, in welcher Stadt der Sylter Knabe lange genug blieb, um die Merkwürdigkeiten dieser Wasserstadt betrachten und aufzeichnen zu können — denn er führte stets ein Journal, und, indem ich dieses schreibe, schöpfe ich eben aus seiner Selbstbiographie. Von Venedig wurde nun die Rückreise des Schiffes im Jahre 1761 über Ankona, Barcelona, St. Paul, Alicante und Mallaga nach Amsterdam angetreten, woselbst es nach zweijähriger Abwesenheit glücklich wieder anlangte. Jetzt schaffte Jens sich neue Kleider an, kaufte Kaffee, Thee und Leinwand für seine Mutter ein und reisete dann nach Sylt zurück. Er freute sich, seiner Mutter außer den eingekauften Sachen, 40 ₰ von seiner verdienten Gage zu bringen und sah sie endlich wieder. — Jens war nur 16 Jahre alt und hatte schon viele Meere durchschifft, viele

Länder und Städte der Erde gesehen, und wurde nun confirmirt. Alsdann trat er seine dritte Reise, und zwar von Eckernförde aus an. Er lernte auf derselben die Städte Riga, Kopenhagen, Helsingöer, Porto, Lissabon, Genua, Palermo, Girgenti, Smyrna, sowie mehrere griechische und spanische Inseln, woselbst das Schiff aus irgend einer Ursache anlief, kennen, kehrte nach 28 Monaten über Kopenhagen und Flensburg nach seiner Heimath zurück, und freute sich, diesmal seiner Mutter außer einigen andern Geschenken 83 ℳ baar — er war Matrose gewesen, hatte daher schon mehr als auf der zweiten Reise verdient — bringen zu können. Im folgenden Winter besuchte er eine heimathliche Navigationsschule und bemühte sich in mehreren folgenden Wintern seine Navigationskunde noch immer zu vergrößern. Er machte als Matrose noch mehrere Seereisen, theils von Hamburg, theils von Holland aus auf dortigen Schiffen, besuchte verschiedene Seestädte in Norwegen, ja versuchte sich sogar mit dem Walfischfange bei Grönland, kehrte jedoch von dieser Reise, ohne einen Walfisch gesehen zu haben, zurück. — Es würde aber zu weit führen, wenn ich auf die obige Weise fortfahren wollte, alle seine Reisen sowie die Länder und Städte, welche er gesehen, zu nennen, geschweige denn zu schildern. Ich muß mich daher begnügen, aus seiner Lebensbeschreibung einige Data hervor zu heben, welche theils zur Charakterisirung seiner derzeitigen Landsleute und deren Seefahrten im Allgemeinen, theils ihn selbst, seine Thaten und Erlebnisse näher zu bezeichnen, insbesondere werthvoll scheinen.

Im Jahre 1770, als Jens Maunis de Jung Steuermann geworden und in Gesellschaft von 130 Landsleuten von Sylt nach Amsterdam segelte, rettete er bei stürmischer Witterung unter dem Beistande dreier andern Sylter, mehreren Schiffbrüchigen an der holländischen Küste das Leben. — Im Jahre 1772 war er Beßtmann (d. i. der einzige wirkliche Seemann) auf einem holländischen Schiffe.*) Da hatte er mit der unwissenden Schiffsmannschaft und namentlich dem Quasi-Capitain, einem Schlachter, seine liebe Noth. Eines Tages, als der Schlachter ihn einen Jüten schalt, brach aber seine Geduld; er kämpfte wie ein Wüthender mit der halben Schiffsmannschaft, trieb sie alle von sich und schlug den Capitain, daß er in drei Wochen sich nicht wieder erholte. — Während einer Seereise, welche er im Jahre 1778 von Archangel nach Lissabon machte, wurde sein Schiff von einem englischen Kaper angefallen. Mannis de Jung wehrte sich aber tapfer gegen denselben,

*) Es kam in Holland, Deutschland und Rußland besonders oft vor, daß man aus Mangel an Seefahrern einen Theil der Schiffe mit Landleuten, Handwerkern und Tagelöhnern bemannen mußte; dann pflegte man einen Inselfriesen als Beßtmann, als erfahrenen Führer, auf dem Schiffe anzustellen.

kämpfte in zwei Stunden, schoß selber die Kanonen auf den Feind ab, und obgleich er nur 11 Mann und 200 Pfund Pulver am Bord hatte, das englische Schiff aber 8 Kanonen und 30 bis 40 Mann stark war, so besiegte er dennoch das feindliche Schiff und schoß es in den Grund. Im Jahre 1780 war Mannis de Jung als oberster Steuermann auf einem großen dänischen Schiffe in Ostindien und in seiner vollen Manneskraft.*) Sein Capitain war ans Land gegangen, und er segelte mit dem Schiffe den Gangesfluß nach Calcutta hinauf, als von einem Castell auf das Schiff mehrfältig geschossen wurde. Der friesische Steuermann wollte jedoch keinen Schimpf dulden, vertheidigte die dänische Flagge und das ihm anvertraute Schiff auf eine würdige Weise und brachte die Kanonen des Forts zum Schweigen. — Auf der Rück- 1780
reise von Ostindien entzweite er sich jedoch mit seinem Capitain und wurde ungerechter Weise von demselben an dem Cap der guten Hoffnung entlassen. — Voll Stolz und Ingrimm reisete er nun auf dem Schiffe seines Freundes Jens Clemens von Sylt von der Capstadt nach England. Er hatte die Fehler seiner Landsleute dieser Periode, war in der Fremde in seinem Berufe eigensinnig, eitel, leicht gereizt und geneigt zum Uebermuthe. — In England angekommen beschloß er, die Welt einmal von einer andern Seite als bisher kennen zu lernen. Da er Geld in der Tasche hatte, ließ er sich in einer Kutsche umherfahren, logirte in den vornehmsten Hotels, besah und notirte sich die Sehenswürdigkeiten von Bristol, Bath und London, reisete dann über Dover nach Calais und von da weiter zu Lande als wißbegieriger Gentleman durch Frankreich, Belgien und Holland, kehrte jedoch in Amsterdam bei seinem alten, jetzt über ihn sehr erstaunten Freunde, dem Matrosenwirth Pieter van Tundern, ein, setzte dann seine Landreise über Cöln nach Deutschland fort, überall Erfahrungen sammelnd, bis er endlich auf einem langen Umwege über Hamburg und Flensburg nach Kopenhagen zurückkehrte, von welcher Stadt er vor 2 Jahren nach Ostindien abgesegelt war. Er hatte beabsichtigt, hier einen Proceß mit seinem Capitain, der ihn am Cap so schwer beleidigt hatte, anzufangen, fand ihn aber mit dem Schiffe noch nicht zurückgekehrt und mußte diesen Plan aufgeben. — Jetzt, im Jahre 1782, wurde ihm als Capitain die Führung eines großen dänischen Handelsschiffes von 24 Kanonen anvertraut, auf welchem er mehrere glückliche Reisen machte. Unter andern war er im folgenden Jahre mit demselben in Westindien und an der Nordküste von Südamerika. Er reisete von da zu Lande nach Caracas, besah und beschrieb diese Stadt und deren Umgebung sehr genau. Er verdiente auf dieser Reise für seine Schiffsrheder 150,000 ₰ an Fracht und

*) Das Schiff war freilich ein Handelsschiff, aber kriegsmäßig armirt, hatte 56 Mann Besatzung und 4 Steuerleute.

Nettogewinn überhaupt. Im Jahre 1784 segelte er mit 284 deutschen Auswanderern von Amsterdam nach Philadelphia. Unterweges machten aber sowohl die Auswanderer als sein Schiffsvolk einen Aufruhr, der, wenn nicht Mannis de Jung ein ungewöhnlich entschlossener und kräftiger Mann gewesen, schwerlich gedämpft worden wäre. Der Capitain vermochte, obgleich er fast allein stand, jedoch den ganzen Haufen vermittelst seines Säbels zu bändigen, und kam glücklich in Philadelphia an. Hier nahm indeß mit den Passagieren sofort ein Theil seiner Mannschaft Reißaus. Er mußte daher amerikanische Matrosen heuern; diese brachten aber ein verkleidetes Frauenzimmer mit auf sein Schiff. Als Mannis de Jung das Geschlecht des schönen Matrosen entdeckte, jagte er diese Person wieder fort; da liefen die übrigen ebenfalls davon, und er mußte andere Matrosen annehmen. Diese hatten jedoch kaum ihr bedungenes, nicht geringes Handgeld bekommen, als auch sie sich wieder aus dem Staube machten. — (Es gehört überhaupt dergleichen zu den größten Uebelständen in Amerika, besonders in den nordamerikanischen Seestädten der Vereinigten Staaten, und wird ohne Zweifel mit der Zeit sehr traurige Früchte tragen, wenn demselben nicht gesteuert wird.)

Mannis de Jung machte in der Folge noch manche glückliche Reise als Schiffscapitain, verdiente viel Geld, kehrte ab und zu, wenn die Umstände es erlaubten, wieder heim, und ließ sonst seine Frau, eine Sylterin, nach Hamburg oder Amsterdam reisen, wenn er daselbst angekommen war. — Zuletzt, um 1790, trat er als Capitain-Lieutenant in die Dienste der holländischen Regierung und zwar auf einem Kriegsschiffe, das nach Ostindien gesandt wurde. Er wurde jedoch krank auf dem Schiffe und starb noch in dem Jahre 1790 in der Nähe des Cap der guten Hoffnung, 45 Jahre alt.*)

Nachdem im Jahre 1780 viele Inselfriesen in der Fremde, namentlich in Ost- und Westindien, an klimatischen Krankheiten gestorben waren, von Sylt allein 14, die Zahl der Seefahrer und überhaupt der friesischen Inselbewohner eben der veränderten Richtung wegen, welche die Schifffahrt in den letzten Jahren genommen hatte, aber bereits abzunehmen begann, wurde am Ende des Jahres 1780 auf Sylt

*) Unter den Seefahrern der westlichen oder friesischen Inseln aus dieser Periode waren sehr viele, die einen ähnlichen Charakter hatten, ähnliche Reisen machten, ähnliche Thaten verrichteten, ähnliche Abenteuer und Schicksale erlebten und ähnlichen Tod fanden wie Jens Mannis de Jung; daher habe ich seinen Lebenslauf, als charakteristisch für seine inselfriesischen Zeitgenossen, etwas vollständiger skizzirt. Man denke sich ein paar hundert ähnliche lebenslustige, weitgereisete Seefahrer wie Mannis de Jung im Herbste mit ihrem verdienten Gelde und ihren Geschenken für ihre Lieben heimkehrend, und man kann sich das fröhliche und glückliche Leben auf den sonst so stillen friesischen Inseln in den Wintermonaten während dieser Periode vorstellen. Tänze und Gastereien füllten die Nachmittage und Abende mehrentheils alsdann aus.

und Föhr eine Zählung der dortigen Seefahrer vorgenommen. Auf Föhr waren noch gegen 1500 Seefahrer; auf Sylt fast 600, nämlich 597. Unter den Sylter Seefahrern waren 104 Schiffscapitaine *) und 164 Steuermänner angestellt auf großen Schiffen der Dänen, Deutschen und Holländer.

Im folgenden Jahre 1781 sollten alle gegenwärtigen Seefahrer 1781
Sylts einer befohlenen Seesession wegen sich in Tondern einfinden und zwar mitten im Winter. Man wird, nachdem die inselfriesischen Seefahrer seit 1735 so große Vorrechte genossen hatten, sie unterdessen mit dänischen Seefahrern vielseitig bekannt und befreundet worden waren, zum Theil auf dänischen Handelsschiffen Anstellung gefunden hatten, gedacht haben, daß sie jetzt leichter als vor hundert Jahren für die dänische Kriegsflotte zu gewinnen sein würden; allein man fand sich nicht wenig getäuscht. Es waren plötzlich fast alle brauchbaren Matrosen auf der Insel verschwunden, man wußte nicht wie und wohin. Nur 76 Seefahrer, mehrentheils zum Kriegsdienst unbrauchbare oder wegen eines Patents bereits vom Kriegsdienst befreiete, erschienen von Sylt aus in Tondern am Sessionstage, und nur 5 derselben wurden für die königliche Flotte ausgehoben. — Dahingegen nahmen manche nordfriesische Seefahrer damals freiwillig Theil an einem Seekriege, welchen die Holländer von 1780 bis 1783 mit den Engländern führten, und zwar auf holländischen Schiffen. Es kam während dieses Krieges am 5. August 1781 zu einer hartnäckigen Seeschlacht auf der Doggersbank in der Nordsee, blutig auf beiden Seiten, doch ohne Entscheidung. Die englische Flotte unter Admiral Hyde Parker bestand aus 7 Linienschiffen, 4 Fregatten und 1 Kutter mit 602 Kanonen, die holländische unter Admiral Zoutmann, aus 7 Linienschiffen, 2 Fregatten und 1 Kutter mit 560 Kanonen. Die Holländer zogen sich nach der Schlacht in ihre Häfen zurück. — Die friesischen Insulaner, von denen mehrere als Officiere **) an dieser Schlacht Theil genommen, sollen sich alle brav gehalten haben und mit dem Leben davon gekommen sein.

Das gelbe Fieber raffte unterdeß manche der friesischen Seefahrer im Jahre 1781 und noch mehrere im Jahre 1782 namentlich in Westindien hinweg. Es kamen jedoch im Jahre 1782 noch heftige Stürme, 1782
welche in den ersten und letzten Wochen dieses Jahres weheten, mit vielen Schiffbrüchen hinzu, die auch nicht weniger Menschenopfer forderten. Die Insel Sylt verlor in diesem Jahre allein 17 ihrer tüchtigsten Seefahrer in deren Berufe. Es strandeten unter andern in einem furchtbaren Sturme am 21. December 1782 die Schiffe der

*) Zwei Jahre später sollen 150 Schiffscapitaine gewesen sein auf Sylt.

**) Unter andern Mochel Erken Decker und Geike Peters junior von Sylt und mehrere von Föhr.

Capitaine Geike Mochels und Rink Boh Heiken von Sylt auf Vogelsand vor der Elbe. Beide Schiffe stießen sich leck und waren bald mit Wasser gefüllt. Die Mannschaft des ersten Schiffes flüchtete anfänglich in die Masten hinauf, jedoch vier derselben wurden von den Wellen auch da erreicht und in's Meer gestürzt. Die übrigen retteten sich im Schiffsboote am folgenden Tage nach einer menschenleeren Hallig bei Dithmarschen, mußten aber hier in dem fürchterlichsten Wetter bleiben, da ihr Boot nicht mehr zu gebrauchen war. Erst am letzten Tage des Jahres wurden drei derselben, die übrigen waren unterdeß durch Frost und Hunger umgekommen, durch ein dithmarsisches Boot von der Hallig abgeholt und gerettet. Die Mannschaft des andern Schiffes blieb noch drei Tage auf ihrem Schiffswrack, rettete sich dann im Schiffsboote nach Neuenfelde; Helgolander aber schleppten nachher ihr Schiff nach Glückstadt und verkauften es dort.

1783 Im Jahre 1783 erschienen mehrere in dänischer Sprache verfaßte, den Seefahrern theils zur Erlernung, theils zur Anwendung der Navigation sehr nützliche Schriften des Professors Lous zu Kopenhagen im Drucke, eine sogenannte „Steuermannskunde" oder „Schatzkammer" und ferner „dänische Marine-Kalender." Bisher waren die älteren holländischen Navigationsbücher von Giethermaeker und Claes de Vries, sowie das Besteckbuch des Ock Tückis von Föhr von den nordfriesischen Seefahrern hauptsächlich benutzt worden; allein von jetzt an gebrauchte man vor allen die oben genannten dänischen Bücher, besonders da in Kopenhagen ein Navigationsexamen eingerichtet und Professor Lous als Navigations-Examinateur angestellt worden war; jeder Steuermann oder Capitain im dänischen Staate sich aber diesem Examen unterwerfen mußte. — Erst lange nachher wurde auch in den Herzogthümern, und zwar in Tönning, ein Navigations-Examinateur, nämlich der Föhringer Seefahrer und Marine-Officier, später Lootsen-Commandeur, Hinrich Brarens als solcher angestellt. Auch Brarens verfaßte eine sogenannte Steuersmannskunde sowie ein „System der praktischen Schifferkunde" wie mehrere andere das Seewesen betreffende Schriften in deutscher Sprache und hat sich überhaupt um die Seefahrer der Herzogthümer nicht minder große Verdienste als Lous erworben, obgleich er später lebte und wirkte.

Auf Pellworm brach im Jahre 1783 eine ungewöhnliche Feuersbrunst aus, welche alle Häuser in der Nähe der alten oder westlichen Kirche daselbst sammt dem Glockenhause in Asche legte, jedoch die Kirche selbst nicht verzehrte.

1784 Der Winter des Jahres 1784 war sehr strenge und lange dauernd. Im Mai dieses Jahres kam ein königlicher Befehl, daß kein Seefahrer von den westlichen Inseln wegfahren dürfe. Im Juni wurden wiederum

Seesessionen angestellt; allein die friesischen Seefahrer waren längst fast alle fort, und es wurden deshalb nur sehr wenige, auf Sylt 6 Mann, für die Kriegsflotte gezogen. — Gegen das Ende des Jahres 1784 brach auf Sylt eine ansteckende Krankheit aus, an der während des Winters viele Menschen starben, im Kirchspiele Keitum allein 69 Personen. Diese Krankheit gab Veranlassung dazu, daß die Landesrepräsentanten der Insel einen Landschaftsarzt Namens Buchholz mit Bewilligung eines jährlichen Gehaltes von 200 ℳ aus der Landschaftskasse anstellten. Das geschah im Jahre 1785.*) — Der Winter 1785
dieses Jahres war wiederum sehr strenge gewesen, hatte bis zum April gedauert.

Das Jahr 1786 brachte den Insulanern wiederum viele Stürme, 1786
viele Ueberschwemmungen und viele Schiffbrüche. Es verloren in diesem Jahre (freilich zum Theil in großer Entfernung von der Heimath) viele Seefahrer das Leben, Sylter allein 14. — Am 28. Juli stürmte es heftig; eine hohe Fluth entstand und entführte einen großen Theil der überdieß in diesem Jahre nur dürftig gewachsenen Heuerndte der Insulaner. — Die größten Uebelstände bereitete aber in diesem Jahre das Eis zwischen den Inseln und dem Festlande den Inselfriesen, namentlich den Syltern. Freilich war der ostindische Schiffscapitain Jens Clemens sammt seiner Frau in einer Kutsche, begleitet von zwei schweren Packwagen, am 6. Januar d. J. vom festen Lande über das Eis glücklich nach Sylt zurückgekehrt**) und es wanderten und fuhren später im Januar, Februar und selbst im März, obgleich ein Sturm am 31. Januar die Eisdecke total zerrissen hatte, noch manche waghalsige Insulaner hinüber und herüber; allein mehrere derselben mußten auf diesem zwei Meilen langen Wege mit den größten Gefahren und Mühseligkeiten kämpfen, von Scholle zu Scholle springen, über die tiefen und breiten Spalten aber oft bis unter die Arme waten oder gar schwimmen; manche erlagen dabei, manche mußten wieder umkehren, ohne ihre Heimath erreichen zu können, nachdem sie Jahre lang vielleicht abwesend gewesen, bis an die Schwelle der lieben Vaterinsel bereits zurückgekehrt waren. (Die Posten werden in solchen Zeiten oft Wochen lang nicht befördert; man lebt dann auf den Inseln in der tiefsten Einsamkeit und in der größten Sorge wegen der abwesenden

*) Es ist ein großer Uebelstand, daß auf den kleinen Inseln, namentlich auf Amrum, und auf den Halligen keine Aerzte und Apotheker sind. Die Reisen der Aerzte von Föhr und andern Orten dahin sind oft sehr kostspielig und gefährlich, im Winter oft unmöglich.

**) Clemens war ein bedeutender Mathematiker, ein sehr gebildeter, wohlhabender und wohlthätiger Mann, ein echter Philosoph, der Glück und Unglück gleichmüthig ertrug. Er baute sich in Archsum auf Sylt ein stattliches Haus und starb daselbst 1842.

Lieben, von denen man nicht einmal Nachrichten erhalten kann.) Im Herbste dieses Jahres 1786 stellte sich bereits um Martini der Frost wieder ein, das innere Meer belegte sich wiederum mit Eis; Thauwetter, Stürme und Strömungen machten aber ab und zu Oeffnungen in der Eisdecke und hemmten oder erschwerten während des ganzen folgenden Winters die Passage der Reisenden, sowie den Postengang von und nach den Inseln, besonders den vom Festlande entfernter liegenden. — Es gehören diese Uebelstände mit zu den größten meiner Heimath.

Zwischen den vielen Mißklängen, welche in der Geschichte der Inselfriesen so vorherrschend waren von Alters her, drang aber zum Glück auch ab und zu ein recht freundlicher, lieblicher Ton hindurch, welcher uns viel kämpfende, viel leidende und viel getrennte Insulaner zu erquicken und trösten, uns mit einander im Herzen oder im Geiste zu verbinden, mit der uns umgebenden rauhen Natur zu versöhnen und zu Gott dem Alliebenden zu erheben vermochte. Eine solche freundliche Gabe war das Geschenk einer großen 17 Stimmen zählenden, wohlklingenden Orgel, welches der wohldenkende und wohlhabende, in England damals lebende, aber aus Tinnum gebürtige Schiffscapitain
1787 Friedrich Frödden der Kirche zu Keitum im Jahre 1787 machte. Es war die erste Orgel, welche man je auf Sylt gehört hatte, daher ihre Wirkung eine ähnliche, wie die, welche Prometheus, als er vor den zankenden Griechen spielte und sang, hervorbrachte. — (Auf Föhr hatte man schon seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts in den zwei östlichen Kirchen Orgeln. — In der alten Kirche auf Pellworm war schon 1525 eine Orgel.)

Im Jahre 1787 wurde auf Befehl des Königs die Anordnung getroffen, daß in Zukunft durch die Landvögte auf den westlichen Inseln beständig ein Verzeichniß über alle dortigen Seefahrer, eine sogenannte „Seerolle,“ geführt und jedem Seefahrer ein sogenannter „Seepaß“ gratis ertheilt werde vor seiner Abreise.

1788 Am 25. Januar 1788 entstand ein heftiger Sturm; die Sylter sogenannte Viehfähre ging auf Veranlassung dieses Sturmes ein, da das dazu benutzte Fährschiff, welches zwischen der Ostspitze der Insel und der gegenüber liegenden Wiedingharde bisher eine Verbindung unterhalten hatte, in diesem Sturme zu Grunde ging und später kein solches wieder angeschafft wurde zum Nachtheil der Insel. Es blieb fortan nur die Fähre zwischen Keitum oder Munkmarsch und Hoyer oder Emmerlef, die sogenannte Postfähre. — Auf Veranlassung des im Jahre 1788 erfolgten Todes des Landvogts Matthis Matthißen auf Sylt, wurde in diesem Jahre das Strandinspectorat auf Sylt wieder von der Landvogtei getrennt und dem ehemaligen Schiffscapitain Broder

Hansen Decker zu Westerland anvertraut. Dieser Strandbeamte war sehr thätig und pünktlich, voll Muth und Kraft, aber derb in seinen Manieren und strenge gegen seine Untergebenen wie gegen unbefugte Strandläufer. Er trug daher wesentlich dazu bei, daß die während Matthißens Alter eingerissenen Unzuträglichkeiten im Sylter Strandwesen wieder vermindert und diejenige Ordnung, welche noch jetzt in Westerland und Kampen bei Strandungs- und Bergungsfällen zu herrschen pflegt, eingeführt wurden. Als Düneninspector suchte er den verwüstenden Bewegungen des Flugsandes dadurch Schranken zu setzen, daß er anfing, die von dem Winde entblößten Dünen bepflanzen und vor den am weitesten in das Land hineindringenden Dünen Erdwälle aufwerfen zu lassen. — Er veranlaßte 1789 den Umbau der kleinen Kirche zu Westerland.

Zum Landvogt auf Sylt war ein gewisser Daniel Friedrich Timm 1788
ernannt und bestallet worden. Er reisete gegen den Winter von Kopenhagen dahin, traf aber in der Wiedingharde erst dann ein, als das innere Meer (die eigentliche Westsee, zum Unterschiede von der größern Nordsee) bereits voll Eis war. Er nahm zwei Wegweiser an, die ihn am 17. December 1788 über das noch unsichere Eis und die Wattströme nach Sylt führen sollten; allein er ertrank oder erfror sammt seinen Begleitern unterwegs zwischen Wiedingharde und Sylt. — Erst
im folgenden Sommer 1789 wurde die Landvogtei auf Sylt wieder 1789
besetzt, nämlich mit dem Hofrath Ambrosius aus Glücksburg. — Der Winter zu Anfange des Jahres 1789 war fast noch strenger und anhaltender als die nächstvorigen und selbst als der des Jahres 1740 gewesen. Man hatte in mehreren Wochen von den höchsten friesischen Dünen aus selbst auf der Nordsee, im Westen der Inseln, vor Eisschollen und Eisbergen kein offenes Wasser sehen können. — Die Steuern waren im Jahre 1789 auf den friesischen Inseln durch eine außerordentliche Vermögenssteuer bedeutend vermehrt worden. Das Vermögen der Insulaner wuchs aber auch in dieser Zeit durch die von den Seefahrern und namentlich von den in der Regel reich belohnten Schiffsführern erworbenen und ersparten Summen mit jedem Jahre sehr bedeutend. Viele inselfriesische Capitalisten liehen ihr Geld an Festlandsfriesen oder an Commünen des Festlandes, die wegen Deichbauten oder aus andern Ursachen in Geldverlegenheiten waren, aus, gegen landesübliche Zinsen (gewöhnlich 4 Procent pro Anno); andere kauften Staatspapiere, hauptsächlich königlich dänische Finanzobligationen, für ihr Geld. Auf Sylt, Föhr und einigen Halligen, namentlich auf Hooge, sollen sich in dieser Periode besonders viele Capitalien gehäuft haben; doch waren dieselben auf Föhr minder günstig vertheilt als auf Sylt, wo ein allgemeiner Wohlstand entstand. Es kamen damals und noch zu Anfange des folgenden Jahrhunderts oft bettelnde Frauen von

Föhr, Amrum und Römöe nach Sylt, aber nie war das Umgekehrte der Fall. Im Allgemeinen wurden die friesischen Armen damals durch Verwandte und freie Gaben unterhalten. *)

1789 Es wurden in dieser Zeit und freilich zu jeder Zeit die friesischen Seefahrer von der Vorsehung oder durch die Umstände oft seltsam umher geführt, kamen in höchst merkwürdige Verhältnisse und Verbindungen. Bei dem Ausbruch der französischen Revolution im Jahre 1789 war eines Processes wegen der Schiffscapitain Jürgen Jens Lornsen, der Vater des später so bekannt gewordenen Uwe Lornsen, in Paris. Eines Tages, am 14. Juli, sammelten sich große Volkshaufen auf der Straße; der für die Volksfreiheit begeisterte Sylter Seemann war natürlich dabei. Die Volksmassen wälzten sich nach der Festung von Paris, der Bastille; der Friese mußte mit. Er kam bis unter die Mauern des großen Gefängnisses, da flog ihm von der Zinne der Mauer eine abgehauene Hand an den Kopf: die Bastille war erobert; das Volk hatte gesiegt, die Freiheit wurde proclamirt. — Es ist aber nicht minder merkwürdig, wie weit hin die kreisförmigen Wellenschwingungen einer so großen politischen und noch größern geistigen Umwälzung, wie die erste französische Revolution veranlaßte, drangen und ihre Wirkungen äußerten. Selbst auf den kleinen friesischen Inseln wurden manche seit 1713 schlummernde Freiheitsideen durch die französische Revolution wieder geweckt; namentlich fanden die in dieser Zeit von Frankreich aus sich verbreitenden freieren Ansichten in Betreff der Religion und Kirche bei den Seefahrern der größern friesischen Inseln sehr viele offne Ohren. **) Es blieb jedoch der Besuch der Kirchen überall auf den Inseln ein musterhafter auch in dieser Zeit, und obgleich, wie leicht erklärlich, die Frauen der Insulaner die Kirchen eigentlich füllten, so ließen doch sehr regelmäßig und gewissenhaft die Seefahrer bei ihrer Abreise und Rückkehr in den heimathlichen Kirchen von ihren Predigern öffentlich für sie dem lieben Gott ihre Bitten und Danksagungen darbringen. — Prediger und Schullehrer beeiferten sich übrigens auch mehr als je, alte Vorurtheile und abergläubische Satzungen auszurotten; manche alte Sitte schwand und wegen der seltenen Heimkehr der Männer wurde es immer stiller dort.

1790 Es berühren sich aber oft die Extreme bei den Friesen. Während

---

*) Erst 1783 erschien eine Verordnung, wodurch in unsern Gegenden befohlen wurde, daß über Einnahme und Ausgabe des öffentlichen Armenwesens Rechnung geführt werde. Seit 1646 wurden die Armen auf den Inseln zum Theil durch die sogenannten Klingelbeutelgelder unterhalten. Auch später sind die Armenlasten nicht bedeutend, mindestens auf Sylt gewesen bis 1870. Erst 1871 wurde in Keitum der Zwang des Armengeldes eingeführt.

**) Nicht wenige der friesischen Seefahrer verloren auf ihren Reisen überhaupt damals das Alte, Ehrwürdige und Heimathliche zu sehr aus den Augen und Gedanken, wurden Cosmopoliten.

freiere Ideen überall im Frieslande und auch unter den besonders tüchtigen Inselfriesen auftauchten, wurde gerade in dieser Zeit großer geistiger Gährung, nämlich im Jahre 1790, das alte ehrwürdige Volksinstitut des Sylter Rathes des letzten Restes seiner ehemaligen Macht und Bedeutung entkleidet. Die Landvogtei hatte ihm seit 1754 fast seine ganze Wirksamkeit als freies Volksgericht entwunden; jetzt 1790 wurde ihm durch die Bildung eines besondern Landesgevollmächtigten-Collegiums aus neun, vom Volke freilich vorzuschlagenden, aber vom Amtmanne zu wählenden und zu bestallenden, Personen bestehend, seine Theilnahme an der Landesvertretung und Verwaltung entrissen: so daß dieses einst so mächtige und bedeutungsvolle, ächt friesische Volksinstitut jetzt fast nur als ehrwürdige Antiquität existirte. — Die Männer sind auf der See; die Vögte regieren die Weiber daheim!

Die größten Ortschaften auf Föhr waren um 1790: der Flecken 1790
Wyck mit 194 Häusern und circa 770 Einwohnern; ferner die Dörfer Oevenum mit 157 Häusern; Nieblum mit circa 150 Häusern, wovon jedoch nur 46 zu Osterlandföhr, die übrigen zu Westerlandföhr gehörten; Oldsum mit 124 Häusern; Boldixum mit circa 120, und Wrixum mit reichlich 100 Häusern. Alle übrigen Dörfer auf Föhr hatten weniger als 100 Häuser: Alkersum hatte 95, Midlum 83, Toftum 75, Uettersum 50 Häuser u. s. w. Die Dörfer auf Osterlandföhr, nämlich Boldixum, Wrixum, Oevenum und Midlum bildeten eine lange, fast zusammenhängende, von Südost nach Nordwest sich streckende Reihe wohlgebauter Häuser, zwischen welchen viele, erst in dem 18. Jahrhundert gepflanzte Bäume *) selbst über die Häuser emporragten und den Dörfern ein besonders freundliches Ansehen gaben. Von Midlum bog sich diese Häuserreihe mit nicht großen Unterbrechungen südlich über Groß- und Klein-Alkersum nach dem lieblichen Nieblum mit seiner großen Kreuzkirche. Eine ähnliche, nur etwas kleinere Häuserreihe, in Nordwest gerichtete und nach Süden zuletzt umbiegende, bildeten die Dörfer Toftum, Klintum, Oldsum und Süderende auf Westerlandföhr. Diese Dörfer waren aber weniger durch Bäume geziert; der Seewind ist hier schon dem Baumwuchs mehr hinderlich. Die übrigen Dörfer auf Westerlandföhr lagen zerstreut, waren unansehnlich.

Nach einer Zählung, welche im folgenden Jahre 1791 auf Sylt 1791
angestellt wurde, war die Zahl der Wohnhäuser wegen der Abnahme der Einwohnerzahl seit 1769 von 713 auf 679 gesunken. Im Kirchspiel Morsum waren nur noch 187, im Kirchspiel Keitum 351, im

*) Namentlich viele Ulmen oder Ypern. — Wyck war damals weniger als jetzt und als die Dörfer auf Osterlandföhr durch Bäume geziert. Der Flecken war stadtartig, aus holländisch gebauten Häusern und gepflasterten Straßen bestehend, auf dem südöstlichen Geestufer Föhrs angelegt, hatte aber Strohdächer.

Kirchspiel Westerland 119 und im Kirchspiel Rantum 22 Häuser. Die Wohnungen auf Sylt waren im Ganzen noch regelmäßiger und freundlicher gebaut als auf Föhr, wurden sehr sorgfältig unterhalten und fast alljährlich verschönert; sie lagen mehrentheils in Reihen von Osten nach Westen gerichtet wie auf Föhr, waren aber nicht wie die Häuserreihen auf Föhr durch Bäume, höchstens durch niedriges Gebüsch *) und einzelne im Schutz stehende Birnbäume geziert. Das östlichste Kirchspiel, Morsum, bildete einen fast geschlossenen, ansehnlichen, etwas länglichen Häuserkreis; die Kirche und Schule, zwei Mühlen und die Ackerfelder des Kirchspiels lagen innerhalb dieses Kreises, die Wiesen, Weiden und Haiden aber außerhalb desselben. Das zum Kirchspiel Keitum gehörige Dorf Archsum mit seinen Burgruinen (von 1360) lag etwas westlicher, bildete den vierten Theil eines ähnlichen Kreises, welcher etwas außerhalb des Morsumer Kreises freilich lag, aber diesen gleichsam fortsetzte oder schloß. Das Dorf Keitum lag vereinzelt, bildete eine verschobene Raute an einer Meeresbucht auf einer hohen Geestecke; die Häuser, circa 150, lagen ziemlich in Reihen, doch nicht dicht an einander wie in mehreren Dörfern auf Föhr der Fall war, waren besonders freundlich und wohl unterhalten sowie die etwas nördlich vom Dorfe liegende Kirche. Die Dörfer Tinnum und Westerland bildeten weitläuftige Häusergruppen und zerstreut liegende Wohnungen unter den Dünen im Westen der Insel, schienen aber zusammen ein Ganzes auszumachen, obgleich Tinnum zum Kirchspiel Keitum gehörte. Die drei Norddörfer: Kampen, Braderup und Wenningstedt waren klein, lagen entfernt von einander im Norden auf einer hohen Haidegegend.

Nachdem bereits der December-Monat des Jahres 1790 sehr sturmreich gewesen war — man hatte sieben Sturmtage allein während dieses Monats in den Journalen der alten Seefahrer erwähnt — brachte
1791 das Jahr 1791 an Stürmen eine wahre Unzahl. Die Chronisten führten im Ganzen neunzehn derselben an, die in unsern Gegenden damals wütheten; sechs derselben trafen im Januar ein, drei im Febr., zwei im März, drei im November und fünf im December dieses Jahres. Sie möchten jedoch, obgleich sie manche Ueberschwemmungen und Schiffbrüche veranlaßten, bis auf den heftigsten derselben, welcher am 21. März erfolgte, alle zu den sogenannten Halbstürmen oder Krumpern gehört haben. — Es pflegt der Insulaner so zu urtheilen: „Je mehr Stürme, desto weniger Frost" — und wirklich waren die Jahre 1790 und 1791 in Nordfriesland fast ohne Frost vorübergegangen.

1792 Das Jahr 1792 brachte einmal wieder — um mit den Dünen-

*) Weiden, Hagedorn und besonders häufig Flieder. Die Gärten sind auf Sylt sehr sorgfältig durch hohe Erd- und Steinwälle eingefriedigt und gegen den Wind geschützt.

bewohnern zu reden — einen „räsonnabeln" Sturm, nämlich am 11. December. Es hatte der Sturm freilich schon am 4. December seinen Anfang genommen; allein er erreichte am 11. December seinen Höhepunkt und sprang dann wie gewöhnlich von Südwest nach Nordwest. In diesem Sturme, welcher wie immer mit einer hohen Fluth-erhebung verbunden war, litten fast überall die friesischen Deiche sehr. Die besonders arg zerrissenen Pellwormer Deiche ragten wie Klippen nur noch aus dem wogenden und schäumenden Meere hervor, und die dortigen Köge standen mehrentheils sechs Fuß unter Wasser. Auch die Deiche der Wiedingharde und der Insel Föhr wurden von den Wellen durchbrochen und die salze Fluth bedeckte dort die Marschen noch lange nachher, da die Gewässer sich langsam verliefen und am 18., 19. und 21. December schon wieder Stürme und Fluthen eintrafen. In der Nähe der Insel Sylt sollen am 11. December 11 Schiffe untergegangen sein; aber auch bei Helgoland und Amrum waren Schiffbrüche vorgefallen. — Die Insel Sylt verlor in diesem Jahre 14 Seefahrer, die meisten durch Schiffbrüche auf der stürmischen Nordsee.*) — Man zählte, nachdem viele das Leben verloren, viele aber auch ihr Schifflein bereits aufs Trockne gebracht hatten, im Jahre 1792 nur noch 378 Seefahrer auf Sylt und reichlich 1000 auf Föhr.

Das Jahr 1793 begann ebenfalls mit Stürmen und Ueber- 1793
schwemmungen. Der 28. Januar und der 24. Februar waren Sturmtage. Doch der 3. März brachte vor allen wiederum Schrecken und Noth über Nordfriesland. Die theils noch gar nicht, theils nur halb wieder hergestellten Deiche auf Pellworm und in der Wiedingharde (seit der Fluth vom 11. December) konnten natürlich gegen das vom Sturme aufgewühlte Meer keinen Widerstand leisten; daher stürzte die Fluth unaufgehalten wiederum verwüstend in die dortigen Köge hinein, so daß sie dießmal mehrere derselben auf Pellworm mit 9 bis 10 Fuß Wasser bedeckte, eine Mühle umstürzte und sechs Häuser wegspülte. Es sollen jedoch weder in dieser noch in der December-Fluth Menschen dort das Leben verloren haben. Die Pellwormer fühlten sich aber nicht vermögend, ohne Hülfe Anderer ihre Deiche wieder herzustellen; sie sandten daher Abgeordnete nach Kopenhagen, um von der Regierung Unterstützung zu erbitten. Die Regierung war willfährig, ließ den Schaden durch eine Commission untersuchen und einen Plan machen zur Instandsetzung der Pellwormer Deiche. Jedoch die Nordseestürme und Fluthen warteten nicht, bis dieser Plan ins Werk gesetzt wurde. Am 26. Jan.
1794 brachen diese Wüthriche schon wieder los, und hatten wie ge- 1794

*) Darunter der Capitain Ebe Lorenzen mit fünf andern Syltern am 11. December unweit der Heimathinsel; der Capitain Urban Andresen Flor mit zwei andern Syltern aber an der jütischen Küste.

wöhnlich Angst, Noth und Verwüstung in ihrem Gefolge. Noch in der Mitte des Februars stand Pellworm so tief unter Wasser, daß man nur in Böten von einem Hause nach dem andern gelangen konnte; 40 Gebäude mußten dort des Wassers wegen versetzt werden. Gegen eine Pfandverschreibung der Pellwormer Grundbesitzer wurden ihnen jetzt aus der sogenannten Creditkasse 260,000 ℳ *) zur Wiederherstellung ihrer Deiche ꝛc. vorgeschossen; wodurch aber ihre Insel, deren sämmtliche Grundstücke auf 510,000 ℳ **) Werth geschätzt waren, übermäßig verschuldet wurde. Alsdann begann man ernsthaft mit dem Wiederaufbau der zerstörten Deiche und brachte mit großer Mühe das unmöglich scheinende abermals zu Stande. Die großen Deichslasten und Schulden zehren aber noch immer wie ein fressender Krebs an dem Lebensnerv der unglücklichen Pellwormer.

Die vielen Stürme und Fluthen der letzten Jahre hatten ungeachtet der Pflanzungen und anderer Vorkehrungen des Strand- und Dünen-Inspectors Decker das bewegliche Dünengebirge auf Hörnum nicht mehr zur Ruhe kommen lassen, hatten es total umgewühlt und verändert. Die meisten Wiesen und alle Ackerfelder dieser Landzunge waren mit Flugsand überschüttet und verwüstet worden, so daß seit der Zeit aller Ackerbau in Rantum aufgehört hat; selbst viele Häuser des Dorfes Rantum waren in Gefahr, von den immer näher rückenden Sandhügeln bedeckt zu werden. — Als daher der letzte der erwähnten
1794 Stürme, am 26. Januar 1794, entstand, fand er dort Alles zur totalen Zerstörung vorbereitet. Die Meereswellen rissen während dieses Sturmes gerade in der Nähe des bedrängten Dorfes in einer Fluth reichlich 100 Fuß von dem westlichen Ufer und den Dünen hinweg, so daß in einer besonders schmalen und schwachen Stelle die Dünen nur noch 24 Schritte an Breite behielten, und die Einwohner wirklich den Untergang ihres Dorfes erwarteten. Jedoch der Sturm legte sich, der Wind sprang nach Nordost und ein starker Frost entstand, ehe das gefürchtete Unglück im vollsten Sinne eintreten konnte. Gleichwohl hatten viele Häuser des kleinen Kirchspiels theils durch das Wasser und theils durch den Flugsand sehr gelitten; einige Häuser sammt der Kirche waren theilweise von dem Sande überschüttet worden, steckten mit ihren westlichen Enden bereits in den Dünen, die sie nächstens ganz zu begraben drohten. Mehrere Familien des verarmten Ortes zogen daher weg und siedelten sich in Westerland an; nur der Strandvogt und die Aermsten des Dorfes blieben in dem verödeten Orte zurück, brachen aber auch nach und nach ihre halbbegrabenen Hütten ab und bauten sie etwas östlicher und später südöstlich an dem Ostufer ihrer

---

*) 416,000 ℳ R.-M. = 312,000 ℳ Pr. Crt.
**) 816,000 ℳ R.-M. = 612,000 ℳ Pr. Crt.

Landzunge wieder auf. Sie nährten sich in der Folge von der Viehzucht, dem Fischfang, dem Strickedrehen aus dem Dünengrase, von der Seefahrt und dem Strandgut. Die Kirche zu Rantum blieb vorläufig noch stehen, wurde erst 1801 abgebrochen.

Am 22. October 1795 führte die gleichsam launenhafte Nordsee 1795
in einem schweren Sturme wiederum den Bewohnern Hörnum's und Amrum's und anderer Inseln einen reichen Strandsegen zu. Es strandeten 3 Schiffe, eins bei Westerland mit Stückgütern, eins auf Hörnum mit Wein und Früchten und das des Capitain Boy Peter Bonken von Sylt auf einer Sandbank zwischen Amrum und Hörnum, ebenfalls mit Wein beladen. Mehr als einem Inselfriesen wurde diesmal durch die Wellen ein volles Weinfaß an den Warf oder vor der Thür gerollt zu seiner Labung und Tröstung, mindestens zu seiner großen Versuchung, und die, welche leer ausgingen, träumten von dergleichen, sahen das Haff zwischen den Inseln voll treibender Weinfässer, die sie fischten — im Traume. — Eine Sache kann aber verschieden dargestellt werden. Ein Amrumer*) schrieb: „Wer da sehen will, daß die Nordfriesen noch nicht den ihnen eigenen Muth, die Kraft und Entschlossenheit, die seit Jahrhunderten eigenthümliche Merkmale dieser Nation waren, verloren haben, der gehe nach Amrum und beobachte dessen Bewohner während der Strand ras't und der Sturm aus dem Westen tobt. — Auf einer Düne liegen die Männer, unverwandten Auges in's Meer schauend. Sie schärfen alle die Sehkraft und glauben fern in der Brandung bald einen Gegenstand hervorspringen, bald verschwinden zu sehen. Sie suchen sich von dem Stand der Dinge zu überzeugen und — zwei Masten werden sichtbar, indem das Schiff, dem sie gehören, sich wendet. Raschen Schrittes eilen sie ihren Böten zu. Diese werden bemannt, die Anker gelichtet und die Segel gespannt. Die Männer nähern sich, in ihren leicht zerbrechlichen Fahrzeugen gegen Sturm und Wellen kämpfend, dem Ziel ihrer Fahrt. Das Schiff ist über die Brandung hinweggekommen, hat Lecke erhalten und sich diesseits der Brandung vor Anker gelegt. Willkommen sind der Mannschaft die Fremdlinge; sie preiset dieselben als Retter ihres Lebens, und das zuerst angelangte Boot nimmt den verkümmerten Theil der Mannschaft auf und bringt ihn auf's trockene Land, während der noch rüstigere Theil desselben auf dem Schiffe bleibt, das durch Hülfe mehrerer angekommenen Böte nach der Insel gelenkt und in Sicherheit gebracht wird." — Professor Büsch schrieb: „Ein schwedischer Schiffer gerieth am 7. Decbr.
1796 auf einem mit der Insel Amrom wenigstens bei Ebbezeit zu- 1796
sammenhängenden Sand, Kniepsand genannt, auf den Grund. Es war

*) Der Schullehrer Christian Johannssen von Amrum.

keine Gefahr für das Leben der Menschen, auch keine für die Güter, auch, wie es anfangs schien, nicht für das Schiff. Der Schiffer sah bald zwei Leute zu Fuß von Amrom sich dem Schiffe nähern, und ging mit diesen, ohne eine böse Folge zu ahnden an's Land, nachdem er sein Schiff mit einem Anker befestigt hatte. Die Menschen bedurften nach der auf der See ausgestandenen Ermüdung einiger Erquickung. Doch ließ er sein erstes sein, das auf der Insel zu habende Fuhrwerk zu besprechen, um die Ladung an's Land zu bringen, welches ohne wesentliche Gefahr und in guter Ordnung, die Ausladung aber durch seine Leute, geschah. — Aber alles ging nun einen andern Gang (als der Schiffer erwartet hatte.) Die Ladung ward unter Beschlag und dem Schiffer alle Rechte darauf genommen. Sie ward öffentlich verkauft und es sehr bald als entschieden angenommen, daß ihm nur ein Drittheil, der Königlichen Cammer ein zweites und den Bergern auch ein volles Drittheil werden solle (nach dem schleswig-holsteinischen, nicht nach dem dänischen Strandrecht.) Ehe dies so entscheidend erklärt ward,
1797 war unter dem 29. März 1797 eine königliche Resolution erfolgt, nach welcher die Inseln Amrom und Westerlandföhr in Ansehung der Strandfälle, den schleswig-holsteinischen Strandgesetzen auf's neue unterworfen sein sollten. Diese Resolution war ohne Zweifel eine Folge des Streites (über diesen Strandungs- und Bergungsfall) zwischen dem dänischen Birkvogt (auf Westerlandföhr und Amrum) und dem schleswigschen Hebungsbeamten (auf Osterlandföhr)." — Jeder deutete die Gesetze zu seinem Vortheil. *)

Fern von den friesischen Inseln traf übrigens nicht weniger Unglück und Unrecht, als eben beschrieben, gerade in diesem Jahre 1797 viele friesische Seefahrer: Capitain Peter Uwe Peters starb in Westindien; Capitain Boy Peter Bleiken verlor Schiff und Leben im atlantischen Meere; den Capitainen Jakob Peter Prott, Jürgen Jens Lornsen und Andreas Claasen wurden ihre Schiffe in westindischen Gewässern von Engländern gekapert; das Schiff des Capitain Jens Booysen wurde von Franzosen im atlantischen Meere gekapert und verbrannt. — (Alle Genannten waren Sylter.) — Der letztgenannte Capitain Jens Booysen schrieb übrigens über diese Zeit: „Um diese Zeit war die Seefahrt Dänemarks in ihrem höchsten Flor; man zählte von Silt ohngefähr 120 Schiffer oder Schiffs-Capitaine auf größern Schiffen, theils auf Ost- und Westindien fahrend. — In dem im Jahre 1792 ausgebrochenen sogenannten französischen Revolutionskriege erwarben viele Einwohner

*) Der damalige Birkvogt auf Westerlandföhr hieß Schmidt; der Landvogt auf Osterlandföhr hieß Koppe. Auf Sylt war damals Peter Matthißen III. (aus der oft erwähnten Familie) Landvogt. Er wurde später Conferenzrath und Amtmann zu Tondern, war ein milder und gerechter Herr. Ihm folgte als Landvogt auf Sylt um 1799 Paul Christian Busch.

auf Silt ein ansehnliches Vermögen mit der Seefahrt, insonderheit bis 1800; jedoch die feindselige Behandlung von Seiten der kriegführenden Mächte England und Frankreich gegen die Neutralen war Ursache, daß der Vortheil für Silt nach den ersten 5 bis 6 Jahren des Krieges nur sehr mäßig blieb und der Krieg am Ende vielen nachtheilig wurde."

Nachdem im Jahre 1798 wieder manche Inselfriesen ihr Leben 1798
bei der Handelsfahrt eingebüßt (unter andern der Capitain Manne Jap Rinken aus Keitum in Drontheim), aber auch mehrere auf der dänischen Kriegsflotte gedient hatten, wurde durch eine Verfügung, datirt den
16. Januar 1799, befohlen, daß in diesem Jahre 1799 die schleswig- 1799
schen Westseeinseln zur königlichen Flotte 4 Steuerleute, 155 Matrosen, 5 Zimmerleute und 2 Böttcher stellen sollten. Diese Sache veranlaßte große Aufregung auf den friesischen Inseln. Die Sylter reichten eine Klage bei der Regierung darüber ein, daß von ihrer Insel, wie sie meinten, verhältnißmäßig zu viele Seefahrer für die königliche Flotte verlangt worden wären. Auf Föhr verlangten die Seefahrer, daß die vielen dort seit 1772 seßhaft gewordenen Dänen und andere dortige Landleute zum Seekriegsdienst mit loosen und zur See-Enrollirung mit gezogen werden möchten, da dieselben, wegen der Privilegien der Insulaner von 1735, zum Landdienst nicht gezogen, mithin sonst von allem Kriegsdienst frei sein würden. Sie forderten die Sylter auf, in dieser Angelegenheit mit ihnen gemeinsame Schritte bei der Regierung zu thun. Jedoch sei es, daß die Sylter liberaler als die Föhringer oder zu stolz und eigensinnig waren, um nach dem Kopfe oder dem Willen der Föhringer mit ihnen einen solchen gemeinschaftlichen Schritt zu thun — genug, die Sylter verweigerten ihre Theilnahme, und die Klagen und Bitten und Protestationen der sich uneinigen und gegenseitig beneidenden Inselfriesen fanden, wie leicht zu erachten, bei der Regierung kein Gehör. — Die Friesen hatten sich einmal wieder unter einander gezankt und — nichts ausgerichtet, mußten die von ihnen verlangte Mannschaft zum Kriegsdienst stellen, mochten sie wollen oder nicht.

Das gelbe Fieber raffte im Jahre 1799 viele inselfriesische Seefahrer hinweg, an Sylter Seefahrern in Westindien allein 8, und unter denselben den Capitain Knut Jensen Hagendefeld aus Morsum und den Steuermann Christian Peter Möller aus Tinnum.

XII.

Einige Nachträge zur Chronik der Uthlande.

Darstellung mancher allgemeinen und einiger besondern Zustände und Erlebnisse der Inselfriesen in dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts.

Das Kirchenwesen ist auf den friesischen Inseln seit 1800 nicht bedeutend verändert worden. Im Jahre 1801 mußte wegen der näher rückenden Dünen die letzte kleine Kirche zu Rantum auf Sylt abgebrochen werden. Die kleine Gemeinde zu Rantum, welche im Jahre 1803 nur aus 53 Personen bestand, hielt sich seit 1801 zu der Kirche in Westerland. — Die Kirche auf Nordstrandischmoor, welche seit 1656 bestanden, ging, nachdem sie schon 1717 einmal durch die Wellen des Meeres zerstört worden war, in der Fluth des 4. Februar 1825 gänzlich zu Grunde; die Einwohner der Hallig, die 1845 aus 9 Familien bestanden, besuchten in der Folge die Kirche zu Odenbüll auf Nordstrand. — Nachdem der Gottesdienst in der 1599 errichteten, 1737 versetzten Kirche auf Nordmarsch bereits im Jahre 1838 aufgehört hatte, wurde die Kirche um 1840 abgebrochen und Nordmarsch machte seit der Zeit mit Langeneß eine Kirchengemeinde aus. Vor 1825 hatte Nordmarsch 88 Häuser, später nur 34 Häuser.

Der kirchlich-religiöse Sinn der Bewohner einiger der größeren friesischen Inseln war seit 1790 bedeutend gesunken, namentlich unter der männlichen Bevölkerung, so daß der Gottesdienst in manchen Gemeinden mehr ein passiver als activer für die Mehrzahl der Gemeindeglieder geworden war; allein das religiöse Gefühl und Bedürfniß ist zu tief in den Gemüthern der Inselfriesen (und auch der seefahrenden, viel geprüften Friesen) begründet, als daß dasselbe je ganz verloren gehen könnte, scheint sich auch bereits wieder bedeutend zu heben, seitdem in die Schulen mehr religiöses Licht und von denselben aus in die Jugend gedrungen ist. — Das Schulwesen auf den Inseln ist besonders

seit dem Jahre 1804 verbessert worden.*) Es werden in der Regel seit der Zeit nur zum Schulfach gebildete und examinirte Seminaristen als Schullehrer dort angestellt; die größern Schulstellen pflegen wie die Predigerstellen dort durch Wahl der Communen unter 3 von den Visitatoren präsentirten Subjecten, die kleinern oder Districtsschulen aber unmittelbar von den Schulvisitatoren besetzt zu werden. Die Einkünfte der Schullehrer bestehen seit 1804 an den meisten Stellen aus einem festen Gehalt an Geld, aus einer freien Wohnung oder statt derselben aus einer entsprechenden Hausmiethe, aus dem Ertrage einiger Ländereien und aus einigen Tonnen Korn; stehen aber noch immer im Allgemeinen in keinem Verhältniß zu dem, was von den jetzigen Volksschullehrern auf den Inseln gefordert und geleistet wird.**) Es wird von den inselfriesischen Schullehrern der jetzigen Zeit nicht blos Unterricht in der christlichen Religion nach den Grundsätzen der evangelisch-lutherischen Kirche, im Lesen, Schreiben und Rechnen, in der deutschen Sprache, der Geographie und biblischen Geschichte, sondern überdies in der Regel Unterricht in der Geometrie, Algebra, in einigen Naturwissenschaften und in der allgemeinen Weltgeschichte ertheilt. Die wechselseitige Schuleinrichtung, welche um 1830 in den meisten inselfriesischen Schulen eingeführt wurde, hat im Allgemeinen dort ebenfalls gute Früchte getragen. — Auf den Halligen ist der Schulunterricht mehrentheils in den Händen der dortigen Prediger, die zugleich Küster, Schullehrer und oft auch Aerzte und Notarien sein müssen. — Man sieht auf den Inseln gerne die Verbesserungen des Unterrichts und des Schulwesens — d. h. wenn keine Vermehrung der stehenden Ausgaben damit verknüpft ist. — Die Liebe zum Gelde und zu sinnlichen oder materiellen Dingen und Vortheilen ist aber vorherrschend und sehr oft maaßgebend für unsere Einrichtungen und deren zeitgemäße, oft so dringend nothwendige und doch nicht selten unterbleibende Verbesserung, und hat schon manches Gute in unserm Communal-, Kirchen- und Schulwesen gehindert. Nächst dieser Liebe zum Gelde 2c. sind unsere so häufig vorkommenden kleinen Streitigkeiten, unsere persönliche Eitelkeit und vor allem unser oft so thörichter und großer Eigensinn jetzt die größten Hindernisse für das Gedeihen unserer öffentlichen wie unserer besonderen Angelegen-

*) Hauptsächlich auf Sylt und Osterlandföhr in Folge des Tondernschen Schulregulativs vom 28. April 1804. Auch für die zur Propstei Husum seit 1793 gehörenden Schulen auf Pellworm, Helgoland und den Halligen wurden zu Anfang des 19. Jahrhunderts (um 1804?) ein neues Schulregulativ in Anwendung gebracht.

**) Spätere das Schulwesen betreffende Verfügungen, z. B. von 1814 und 1844, sind mindestens bis 1854 auf Sylt, insofern sie den Schullehrern Begünstigungen oder Vortheile zusichern, unberücksichtigt geblieben. Man negirt Gesetze und Behörden noch immer so gern, so oft sie sich schwach zeigen. Erst um 1860 wurde es in dieser Beziehung besser.

heiten, mithin für unser wahres Glück. Der Sinn für Wahrheit, Recht und Ordnung ist übrigens nicht ausgestorben unter uns, tritt nicht selten stark wirkend hervor. Die Sittlichkeit der Inselfriesen ist im Allgemeinen nicht bedeutend vermindert worden. Auf Sylt und einigen andern (?) Inseln und den Halligen machen unter den Geburten die unehelichen kanm 2 pCt. aus. Dem eine Zeitlang zunehmenden Genusse des Branntewеins arbeiteten mit Erfolg mehrere Enthaltsamkeitsvereine entgegen, unter andern ein auf Sylt durch den Schiffscapitain Jens Bleicken, Director der Austernfischerei, 1843, und ein auf Hooge durch den derzeitigen Prediger Koch fast um dieselbe Zeit gestifteter.*) Die übermäßige Sparsamkeit und Liebe zum Gelde mancher Insulaner bekämpft das (einzige bisher in nordfriesischer Sprache erschienene) im Jahre 1809 gedruckte, von meinem Vater, dem derzeitigen Schul- und Navigationslehrer Jap Peter Hansen verfaßte Buch: „Der Geizhals auf der Insel Sylt.**) Unter den friesischen Navigationslehrern der spätern Zeit möchte der frühere Seefahrer, später (1849 und 50) als Navigationsexaminator in den Herzogthümern fungirende, auch sonst als Landmesser bekannte Hans Peter Köster auf Sylt der tüchtigste und am meisten Schüler zählende sein. — Außer den Volks- und Navigationsschulen wirkten sehr vortheilhaft auf die fortschreitende Bildung der Insulaner mehrere kleine Dorfs- und Schulbibliotheken, die hauptsächlich durch die Volksschullehrer seit 1820 entstanden sind. Auf Sylt waren 1846 bereits 5 derselben vorhanden. Der Aberglaube, der in den Gemüthern unserer Vorfahren eine so große Rolle spielte, hat seit dem Anfange dieses Jahrhunderts hauptsächlich durch den verbesserten Schulunterricht nnd die allgemeiner gewordene Aufklärung auf den friesischen Inseln mehrentheils den Credit verloren. — Mit Ausnahme der Seefahrer, deren Zahl übrigens sehr abgenommen hat auf unsern Eilanden, führen wir im Allgemeinen ein ziemlich einförmiges Still-Leben daheim, das in der Regel nur durch Stürme, Ueberschwemmungen, Schiffbrüche, durch die Wechselfälle bei der Seefahrt der Unsrigen, durch einige Zeitungen, die wir lesen, und durch Badegäste und Naturforscher, die uns im Sommer besuchen, unterbrochen wird. Die häufigen Unglücksfälle, namentlich bei der Schifffahrt, das Getrenntleben von den vielen Angehörigen, die stete Sorge um dieselben, die herrschende Stille und große Einsamkeit haben in dem Charakter der Inselfriesen, vor allen

---

*) Leider nur vorübergehend. Nach der Begründung des Bades um 1856 und der Entstehung vieler Hotels und Wirthshäuser nahm auf Sylt das Trinken überhand.

**) Mein Vater war in seinen jüngern Jahren Seefahrer; er hat einige mathematische u. a. Schriften herausgegeben und für seine seefahrenden Landsleute viele sogenannte Plainscalen (im Ganzen 4096 Stück) verfertigt, auch zum Gebrauch bei der Navigation die Trigonometriescale erfunden.

aber bei den Halligbewohnern und natürlich vorzugsweise bei den Frauen, viel Geduld und Ergebung in den Willen der Vorsehung, aber auch eine unverkennbare Neigung zur Schwermuth bei vielen Inselfriesen erzeugt.*)

Die pecuniairen Verhältnisse und die Erwerbszweige der friesischen Inselbewohner haben in dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts mancherlei Veränderungen erfahren, manche theilweise auch hervorgebracht. Große Ausgaben haben die Insulaner durch die bis zum Jahre 1848 mindestens auf Sylt und Föhr alljährlich gehobene Kopfsteuer, durch die um 1803 eingeführte Grund- und Benutzungssteuer und die im Jahre 1813 errichtete Reichsbank, durch die seit 1816 auf Sylt, Pellworm und einigen andern kleinen Inseln angelegten, später durch das Kreuzzollwesen und verschiedene Verordnungen sehr vermehrten Zölle gehabt. In Betreff des Strandwesens auf den Inseln sind durch die Strandordnung von 1803 und durch einige spätere nähere Bestimmungen für die armen Schiffbrüchigen und namentlich für die Eigenthümer der gestrandeten Schiffe und Schiffsgüter durch den Wegfall des Drittheils der Regierung von den nicht herrenlosen Strandgütern billigere Grundsätze eingeführt worden.

Die Schifffahrt der Nordfriesen hatte schon in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts durch den Krieg der Engländer mit den Franzosen, durch die Kapereien derselben und durch das Nichtrespectiren der neutralen Flaggen von beiden Seiten viel gelitten; als im Jahre 1807 der dänisch-englische, sieben Jahre dauernde Krieg ausbrach und auf einmal die Seefahrten und das Glück der Inselfriesen gänzlich hemmte. Viele derselben geriethen in britische Gefangenschaft, nachdem man ihnen ihre Schiffe und Schiffsladungen genommen hatte; kehrten mehrentheils erst 1811, gegen das Ende des Krieges, wieder heim. Viele derselben wurden für die Bemannung dänischer Kanonenböte ausgehoben und dienten während mehrerer Jahre, zum Theil als Officiere, mit Ehre und Glück auf denselben. Viele endlich wurden im Jahre 1808 und in mehreren folgenden Jahren von der dänischen Regierung dem Kaiser Napoleon zur Besatzung der französisch-holländischen Flotte, welche ihre Station bei Vlissingen und Antwerpen hatte, zu Hülfe gesandt. Obgleich diese Flotte seit 1808 in keine ernsthaften Gefechte kam, so verloren doch manche Inselfriesen auf derselben das Leben, mehrentheils durch Krankheiten, und die übrigen derselben kehrten erst im Jahre

*) Als Andenken an abwesende Seefahrer und vor allen an verstorbene Verwandte findet man in vielen inselfriesischen Wohnungen Portraits derselben, Malereien von ihren Schiffen, auch wohl in natura ihre Schiffsflaggen, Fernröhre, Compasse u. a. Sachen mit rührender Sorgfalt aufbewahrt. Die Dörfer sind nicht selten mit Mastbäumen und Windfahnen schiffartig geziert.

1813 wieder zurück. Die während des Krieges daheim gebliebenen Männer wurden bereits im Jahre 1807 als Küstenmilizen organisirt und eingeübt. Als im Mai 1809 die Mannschaft zweier englischen Kriegsschiffe einen Landungsversuch auf Sylt gemacht hatte, welcher jedoch durch die Sylter Küstenmiliz glücklich abgewehrt worden war, *) sandte die Regierung noch in demselben Jahre mehrere Kanonenböte zur Beschützung dieser Küsten nach den friesischen Inseln und Häfen und der Sylter Miliz überdies 92 schleswigsche Jäger zur Vertheidigung Sylts zu Hülfe, welche jedoch bald wieder wegzogen.

Der bisherige Wohlstand der Inselfriesen nahm während dieses Krieges theils wegen der gänzlichen Stockung des Handels und der Schifffahrt, theils wegen der Vertheuerung vieler zum Leben jetzt nothwendig erachteter Waaren und Dinge, z. B. Kaffee, Taback, Thee 2c., hauptsächlich durch die französische Continentalsperre veranlaßt, rasch und stark ab. Man mußte sich daher überall einschränken; die Perrücken, die feinen tuchenen, oft sammtenen oder seidenen Röcke und andern Kleider der früheren Capitaine, selbst die kostbare Nationaltracht der Sylterinnen wurden jetzt abgeschafft; man begann sich in eigengemachte wollene oder halbwollene Zeuge zu kleiden.**) Dadurch wurde aber die Wollenwaaren-Fabrikation mindestens auf Sylt vermehrt und verbessert. Man legte sich mit größerem Eifer und mit größerer Sorgfalt als bisher auf die Viehzucht und den Ackerbau, besonders auf Föhr, so daß der jetzige sehr befriedigende Zustand der Landwirthschaft auf Föhr sich ebenfalls von diesem Kriege datirt. Es nahmen von jetzt an immer mehr Männer an den landwirthschaftlichen Arbeiten auf den Inseln Theil. — Es war überhaupt ein Glück, daß die Insulaner vernünftig genug waren, sofort sich im Allgemeinen den Umständen zu fügen und selbst dieselben, wie nachtheilig sie auch sein mochten, zu ihrem oder ihrer Nachkommen Besten anzuwenden. Zum großen Vortheil der Bewohner Wyck's und der ganzen Insel Föhr war überdies im Jahre 1806 bei Wyck ein neuer größerer, mit einer Spülkumme versehener Hafen angelegt worden, zu welchem Bau die Regierung aus der sogenannten Creditkasse 27,200 ₰ vorgeschossen hatte. In der Folge wurde in Wyck, und zwar im Jahre 1819, eine Badeanstalt durch Privatpersonen angelegt, die in mehreren Jahren sich eines zahlreichen

---

*) Diese Engländer hatten sich hauptsächlich eines von ihnen verfolgten, nach dem Sylter Strande geflüchteten dänischen Kaperschiffes bemächtigen wollen und zu dem Ende in 2 Tagen die Insel bombardirt; allein die Sylter hatten ihre Insel auf's beste vertheidigt, das dänische Schiff über ihre Dünen geschleppt und in Sicherheit gebracht.

**) Die Sylterinnen haben von ihrer alten Tracht nur das weiße Kopftuch „Hauddok" übrig, kleiden sich jetzt nach städtischen Moden im Allgemeinen. Die Föhrerinnen haben noch Vieles von ihrer alten Tracht behalten.

Besuches, namentlich auch von dem Könige Christian VIII., erfreuete. — Kurz der Wohlstand der Insel Sylt und Föhr hob sich, besonders seit 1825, als ihre Seefahrt wieder aufblühte, abermals. — Nur auf Amrum, den Halligen und Pellworm erholte man sich seit dem Kriege nie völlig wieder von seiner Armuth, seinen Leiden und Drangsalen.

Die Insel Helgoland, welche im Jahre 1808 von den Engländern besetzt worden war, blieb seit der Zeit beständig unter britischer Herrschaft und wurde während des dänisch-englischen Krieges ein Stapelort für britische und Colonial-Waaren, deren Einfuhr durch die Continentalsperre nach dem Festlande Europa's sehr erschwert worden war. Es entstand daher ein lebhafter aber waghalsiger Schmuggelhandel mit diesen Waaren nach den Küsten Holland's, Deutschland's und Dänemark's, an welchem nicht wenige Inselfriesen Theil nahmen. Auf Helgoland selber entstand aber durch diese Umstände eine Uebervölkerung nicht blos, sondern auch ein allgemeiner, nie früher dort gekannter, Wohlstand. Auch die kleinsten Dienste der Helgolander wurden damals auf der Felseninsel übermäßig bezahlt. Der Fischfang und das Lootsengeschäft geriethen aber in dieser Zeit auf Helgoland in Verfall. Die Helgolander wurden wie die Tönninger damals sehr verwöhnt durch ihre großen und doch so leicht gewonnenen Einnahmen. Als nun die kurze Glücksperiode der Helgolander, die in mancher Hinsicht auf ihre Sittlichkeit nachtheilig gewirkt hatte, vorüber war, entstand bald bittere Armuth auf der kleinen, menschenvollen, von der Natur aber durchaus nicht begünstigten Insel. Da wurde im Jahre 1826 auf Veranlassung des Schiffsbaumeisters Jakob Andresen Siemens*) auf dem verarmten Eilande eine Badeanstalt angelegt, die den Helgolandern eine neue einträgliche Erwerbsquelle eröffnete und jetzt alle Sommer stark frequentirt wird. Die Fischereien dieser Inselfriesen (die ihre Sprache und manche ihrer guten Sitten und Einrichtungen, ungeachtet aller Wechsel, theils gerettet, theils wieder gewonnen hatten) hoben sich überdies sehr bald wieder; nur wurden ihre Dienste als Lootsen jetzt viel seltener als früher von Handelsschiffern benutzt.

Nachdem der dänisch-englische Krieg im Jahre 1814 beendigt war, lag die Schifffahrt der Nordfriesen im Allgemeinen noch viele Jahre danieder, erholte sich erst sehr langsam von ihren fast tödtlichen Wunden und wird vielleicht nie wieder zu solcher Blüthe kommen, wie sie vor dem Kriege erreicht hatte. Die Föhringer und Amrumer wandten sich wieder vorzugsweise der Grönlandsfahrt und dem in den Robbenfang

*) Derselbe, welcher durch mehrere sehr originelle Schriften gegen die Ungerechtigkeiten und Mißbräuche, die auf dem Meere, den Inseln und in den Seestädten bei der Seefahrt, dem Strandwesen und namentlich bei den Verklarungen, Havarien und unzähligen Eiden stattfinden, geeifert hat.

verwandelten Walfischfange zu. Die Sylter begannen wieder mit der Handelsfahrt wie früher, und zwar vorzugsweise von Hamburg und Altona aus nach Südamerika und Westindien. Der Handel und die Schifffahrt Kopenhagens und Flensburgs, welche vor dem Kriege außerordentlich bedeutend gewesen waren, konnten nur noch wenige Inselfriesen nach dem Kriege beschäftigen. Einige Insulaner suchten und fanden aber ihr Fortkommen, wie früher so viele derselben, in Amsterdam und Antwerpen und andern niederländischen Städten. Ueberdies fanden seit 1818 wieder einige Sylter bei der einheimischen Austernfischerei ihr Auskommen. — Man pflegt jedoch die Bedeutung der inselfriesischen Seefahrt nach der Anzahl der Schiffscapitaine auf größern Schiffen zu beurtheilen. Im Jahre 1820 waren 36 Föhringer als Schiffscapitaine in der Fahrt und darunter 4 grönländische Commandeure. Von Sylt fuhren damals nur 16 als Schiffscapitaine; dahingegen waren 1840 wieder 30 Sylter als Capitaine angestellt. Die Zahl der Föhringer Commandeure nahm nach 1820 zu, die Zahl der übrigen Schiffsführer aber wieder ab.*) — Aus dem Kirchspiel Keitum waren im Kriege 10 Seefahrer um's Leben gekommen, überdies waren 2 als Kaper und 2 auf dem Schmuggelhandel nach Helgoland ausgegangene Seefahrer auf der Nordsee verunglückt. Im Jahre 1820 verloren bei der Handelsschifffahrt 20 Sylter das Leben, viele in Westindien u. a. warmen Gegenden durch das gelbe Fieber. (Seit 1827 hat das gelbe Fieber jedoch weniger friesische Seefahrer weggerafft.) In dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts waren überhaupt schon wieder über 200 Sylter Seefahrer in ihrem Berufe oder im Kriege umgekommen. Ueberdies waren 7 Sylter in der Nähe der Heimath ertrunken;**) 7 Frauenzimmer hatten sich aus Schwermuth dort selbst entleibt, 3 Personen waren auf Hörnum verhungert oder erfroren, und 2 Kinder von einem Sandsturz überschüttet worden und um's Leben gekommen. — Die Insel Sylt hatte (List mitgerechnet) am Schlusse des Jahres 1825: 625 Wohnhäuser, 2571 Einwohner, 379 Ehepaare, 46 Wittwer, 232 Wittwen, 756 Kinder, 370 Seefahrer, worunter 20 Schiffscapitaine. Das Kirchspiel Morsum hatte 171 Häuser und 728 Einwohner; das Kirchspiel Keitum hatte 329 Häuser und 1363 Einwohner, darunter das Dorf Keitum 144 Häuser und 623 Einwohner, Archsum

*) Seit 1807 haben nur wenige Amrumer und Halligbewohner als Capitaine zu See gefahren. Die Halligbewohner trieben seit der Zeit hauptsächlich Viehzucht, die Amrumer Austern-, Fisch- und Robbenfang. Es fällt ihnen, aus Mangel an Fürsprache, oft schwer, auf Handelsschiffen angestellt zu werden.

**) Ein Seefahrer kehrte nach 22jähriger Abwesenheit im Januar 1815 zurück, blieb aber ermattet auf dem Eise nahe am Ufer liegen und starb daselbst, ohne die heimathliche Insel erreichen zu können.

46 Häuser und 194 Einwohner, Tinnum 72 Häuser und 252 Einwohner, die Norddörfer 57 Häuser und 249 Einwohner, List 10 Häuser und 45 Einwohner; das Dorf und Kirchspiel Westerland hatte 112 Häuser und 419 Einwohner, überdies das jetzt dazu gehörige Dorf Rantum 13 Häuser und 61 Einwohner. — Die Insel Föhr hatte im Jahre 1820: 1131 Wohnhäuser, nämlich Osterlandföhr 611 und Westerlandföhr 520 Häuser. Davon kamen auf das Kirchspiel St. Nicolai 312, nämlich auf den Flecken Wyck 149, das Dorf Boldixum 88 und das Dorf Wrixum 75 Häuser; auf das Kirchspiel St. Johannis 497, nämlich auf Oevenum 122, Midlum 62, Alkersum 77, Nieblum 127, Goting 44, Borgsum 55 und Witzum 10 Häuser; auf das Kirchspiel St. Laurentii 322, nämlich auf Toftum 62, Klintum 26, Oldsum 108, Süderende 33, Duntsum 32, Uetersum 46 und Hedehusen 15 Häuser. (Die sämmtlichen Häuser auf Föhr waren damals zu 456,948 ℳ R.-M. in der Brandkasse versichert.) Die Zahl der Bewohner Föhrs war wie die der Häuser sei 1769 sehr vermindert worden und verhältnißmäßig noch mehr als auf Sylt. Auf ganz Föhr waren 1820 nur 4247 Einwohner; davon gehörten 2297 auf Osterlandföhr und 1950 auf Westerlandföhr; oder 1168 zu dem Kirchspiel St. Nicolai (Wyck 557), 1864 zu dem Kirchspiel St. Johannis und 1215 zu dem Kirchspiel St. Laurentii. Die Zahl der Seefahrer betrug auf ganz Föhr nur 506 im Jahre 1820. — Die sämmtlichen zur Bankhaft angeschriebenen Ländereien auf Föhr waren im Jahre 1813 zu 975,554 ℳ R.-M., nämlich die auf Osterlandföhr zu 597,612 ℳ und die auf Westerlandföhr zu 377,942 ℳ R.-M. taxirt. — Die sämmtlichen zu diesem Zweck angeschriebenen Ländereien auf Sylt waren zu 526,920 ℳ R.-M. geschätzt. — Die sämmtlichen Gebäude auf Sylt waren um 1840 zu 266,008 ℳ R.-M. taxirt zum Behuf der Brandsteuer.

In der Nacht zwischen dem 3. und 4. Februar 1825 entstand wiederum bei südwestlichem, später nach Nordwest sich drehendem Sturme eine sehr zerstörende Fluth in Nordfriesland, die denen von 1634, 1717 und 1720 zu vergleichen war. Sie drang in mehr als 100 Häuser auf Sylt ein und zerstörte 15 derselben ganz oder theilweise, die meisten in dem kleinen verarmten Dorfe Rantum, dessen Einwohner sich mit genauer Noth nach den Dünen retteten und dort im Sturme und Sandflug, umringt von dem tobenden Meere, das stellenweise 100 bis 160 Fuß von dem westlichen Ufer der Insel hinwegriß, die Schreckensnacht zubringen mußten.*) — Auf Amrum waren ähnliche Verwüstungen und Scenen in dieser Sturmfluth. — Der Deich der Insel Föhr erhielt

*) Ein kleiner in Westerland auf Sylt 1821 erbaueter Seedeich wurde durch die Fluth am 4. Februar 1825 wieder zerstört, aber ist später wieder aufgerichtet worden im Jahre 1866.

5 Grundbrüche und sonst viele Beschädigungen; die ganze dortige Marsch wurde überschwemmt, 2 Menschen, viele Kühe und 4000 Schafe verloren dort das Leben.*) — Am ärgsten hatte die Fluth jedoch auf den Halligen gewüthet. Von 339 Häusern auf diesen kleinen Inseln waren 79 ganz verschwunden und 233 durch die Fluth unbewohnbar geworden. Von 937 Menschen waren dort 74 ertrunken, unter andern 28 auf Hooge, 30 auf Nordmarsch und Langeneß und 10 auf Gröde. Die übrig gebliebenen Halligbewohner saßen mehrentheils weinend, durchnäßt, hungernd und frierend auf den Trümmern ihrer Hütten oder Werften, als an den nächstfolgenden Tagen barmherzige Föhringer zu ihnen schifften, sie zu retten, zu erquicken und zu pflegen, sich mit wahrhaft christlicher Gesinnung bemühten. Sie fanden vorläufig fast alle Obdach und freundliche Aufnahme zu Wyck auf Föhr, manche derselben blieben auch später dort; jedoch nicht wenige waren auch nach dem Festlande geflohen und siedelten sich später daselbst an. Als die ärgste Noth vorüber war, kehrten übrigens manche wieder zurück nach der verwüsteten Heimath und begannen abermals zu bauen an ihren Werften und Hütten und ihrem stillen häuslichen Glück, so daß die Halligen bald wieder 629 Bewohner zählten, zu denen in der Folge noch einige zurückkehrende hinzukamen, welche wie ihre Vorfahren alle als Hirten, Fischer und Seefahrer sich redlich zu nähren suchten. Nur Norderoogh wurde nach dieser Fluth nicht wieder bewohnt. Der ganze Schaden, den die zu Pellworm gehörenden Halligen an Vieh, Ländereien, Häusern, Kleidern, Mobilien u. s. w. in dieser verheerenden Ueberschwemmung gelitten hatten, wurde später zu 309,728 ℳ R.-M. geschätzt. — Auch die Insel Pellworm hatte wiederum große Verluste zu beklagen. Die Deiche dieser Insel waren zum Theil wieder zerbrochen. Der ganze Schaden dieser Insel an Deichen und Ländereien wurde zu 287,548 ℳ 26 ß taxirt. Ueberdies waren 75 Menschen dort ertrunken, 79 Häuser dort gänzlich zerstört und 154 andere unbewohnbar geworden. — Zehn Jahre später, im Jahre 1835, fand man jedoch die Deiche der Insel wieder hergestellt, 298 Häuser (mehrentheils neu errichtet) dort und 1774 Bewohner in denselben; nachdem freilich in der Zwischenzeit, theils der großen Deichlasten wegen, theils wegen Mißwachses, eine große Menge Concurse daselbst vorgekommen, und bei

---

**) Die Föhringer, aufgemuntert und geleitet von dem Conferenzrath und Amtmann Matthießen in Tondern, begannen sofort ohne fremde Hülfe mit dem Wiederaufbau ihres zerrissenen Deiches und zwar mit Glück. Diese Selbsthülfe der Föhringer war um so anerkennenswerther, da sie nach Warnstedt um 1822 bereits im Jahre über 60,000 Rbthlr. oder 112,500 ℳ Courant an herrschaftlichen u. a. Abgaben zu entrichten hatten; darunter Osterlandföhr mit Wyck an herrschaftlichen Steuern allein 12,049 Rbthlr. 68 bßl. und Westerlandföhr 7866 Rbthlr. 30 bßl. Der Rest war Deich- und Communalabgaben.

solcher Veranlassung fast der dritte Theil des ganzen Areals der Insel Staatseigenthum geworden war.

Es hatten übrigens der König Friedrich VI., welcher die friesischen Inseln im Sommer 1825 besuchte, sowie auch viele wohlthätige Privatpersonen der Herzogthümer und des Königreichs sehr bedeutende Summen und andere Gaben zur Heilung der pecuniairen Wunden der Insel- und Marschbewohner des Festlandes (welche letztere zum Theil auch in der Fluth vom 4. Februar 1825 große Verlüste gelitten hatten) geschenkt, im Ganzen circa 96,000 ℛ R.-M.

In Zeiten der Noth zeigt sich der Charakter eines Volkes am aufrichtigsten; als charakteristisch für die Inselfriesen des Jahres 1825 füge ich daher Folgendes hinzu: Als der alte biedere König Friedrich im Jahre 1825 die Inselfriesen besuchte, begriffen diese sehr wohl, daß er sie und ihr zerrissenes Land, ihr mühe- und gefahrvolles Leben und ihr erlebtes Unglück kennen lernen wolle durch eigene Anschauung. Sie führten ihn daher überall umher, um ihm ihre Verluste, ihre Häuser- und Deichtrümmer zu zeigen. Auf Hooge bewirthete man ihn, da Wein und Braten alle geworden, nach Halligweise mit Milch und Speckpfannkuchen. Auf Amrum führte man ihn auf die höchste Dünenspitze, bewirthete ihn dort und zeigte ihm von da aus die Armuth und Kleinheit der Insel. Als er von da nach Föhr zurückkehrte, nahm ein stämmiger Austernfischer ihn auf den Rücken und trug ihn, durch den Schlick am Ufer watend, an's Land. Auf Sylt traf er allenthalben arbeitende Weiber an seinem Wege. Eine arme Dünenbewohnerin zu Rantum lud ihn in ihre kaum 10 Fuß lange und breite Hütte; sie ergriff ihn bei der Hand und sagte zu ihm in ihrer friesischen Mundart: „Komm nur herein, kleiner König, und sieh, wie wir es haben." Eine alte hundertjährige Sylterin soll ihn gefragt haben: „Was dünkt Dich, König, ist das Recht, daß ich Kopfsteuer bezahlen soll, nun ich alt und blind bin und nichts mehr thun kann?" Eine Halligfrau freute sich freilich über das Geld, welches der König den Halligbewohnern zur Entschädigung wegen ihrer erlittenen Verluste schenken wollte, äußerte aber doch dem Könige das Bedenken: „Wenn die Großen in Husum (die dortigen Beamten des Königs) uns denn nur das viele Geld gönnen." — Der König war natürlich sehr zufrieden mit dem unverstellten Betragen der Insulaner und gewährte ihnen auf mehrere Arten Hülfe und Erleichterung ihrer Lasten und Uebel.

In der neuesten Zeit hat die Bildung der Inselfriesen sich mehr nach der Oberfläche gezogen; diese ist bedeutend glatter geworden, besonders auf Sylt, Föhr und Helgoland. Das starke, geräumige, altfriesische Herz aber schrumpft nur zu leicht dabei ein; die altfriesische

Thatkraft, Tüchtigkeit und Treue nehmen nicht dabei zu. — In dem zweiten Viertel dieses Jahrhunderts ist übrigens zu Vieles geschehen und verändert worden auf den friesischen Inseln und es ist solches zu neu, als daß ich es im Allgemeinen anders als summarisch erwähnen möchte.

Nur was die Insel Sylt betrifft, erlaube ich mir einige vollständigere und specielle Notizen aus dem 19. Jahrhundert bis zu Ende der dänischen Herrschaft über Nordfriesland meiner Chronik hinzuzufügen. Wenn dabei einzelne Wiederholungen von früheren Notizen oder Zahlangaben vorkommen, so wolle der geneigte Leser solches damit entschuldigen, daß zwischen der Verfassung der ersten Auflage dieser Schrift und der zweiten Auflage ein Zeitraum von mehr als zwanzig Jahren liegt.

XIII.

Fortsetzung der Chronik der friesischen Uthlande

für die zweite Auflage derselben entworfen.

Vorzugsweise die Veränderungen, die von 1800 bis 1864 auf der Insel Sylt und ebenfalls manche, die auf der Schwesterinsel Föhr vorgefallen sind, chronologisch geordnet enthaltend.

Mit dem 18. Jahrhundert war für die Inselfriesen und namentlich für die seefahrenden Insulaner ihre Glücksperiode, ihr sogenanntes „goldenes Zeitalter" zu Ende gegangen.

Es folgte zunächst im 19. Jahrhundert nunmehr eine Periode von Krieg, Nahrungslosigkeit, viel Entbehrung und Elend. Doch entmuthigte dieser Zustand das Völkchen nicht; sondern es ermannete sich dasselbe immer wieder und bauete fort an seinem Glück, wie schwer ihm solches auch oft gemacht wurde.

Bis zu Ende des 18. Jahrhunderts wurde alljährlich von den Vertretern der Landschaft Sylt eine eigenthümliche Revision der Steuer-Vertheilung vorgenommen. Dem Ärmern wurde eine Steuerquote abgenommen und dem Reichern eine solche zugelegt nach Gutdünken, ohne daß dieselben eben ihren Landbesitz, worauf doch eigentlich die Steuern hafteten, verändert hätten. Ueberdies war es auch oft vorgekommen, daß Leute ein Stück Land verkauft hatten und, um einen größern Kaufpreis zu erhalten, sich gefallen ließen, die auf dem Lande haftenden Steuerquoten zu behalten. Alle diese Willkürlichkeiten wurden im Anfange des 19. Jahrhunderts verboten.

Es blieben daher die Steuerquoten, so wie sie eben am Ende des 18. Jahrhunderts vertheilt waren, in der Folge in höchst unbilliger und ungerechter Weise vertheilt stehen zum Theil bis zu diesem Augenblick (1876). Seit 1800 mußten bei Landverkäufen jedoch stets 1 Landesgevollmächtigter und 1 Bauervogt bestimmen, wie viele Steuertheile bei dem verkauften Lande folgen mußten.

1800 Im Februar 1800 ist Hinrich Ewerts aus Keitum in den Lister Dünen umgekommen. (Wie?)

1801 Im Sommer 1801 wurde die letzte kleine Kirche zu Rantum wegen Sandüberschüttung der Dünen zum Abbrechen an Ebe Pohn für 100 ℛ verkauft. Er schmückte mit den Altar- und Kanzelbildern sein Ehebett und die Kajüte seines Schiffes.

1802 Die Einimpfung der Pocken wurde 1802 auf Sylt angefangen, ebenfalls auf den übrigen friesischen Inseln. — Die Elbe wurde vom 2. Juli desselben Jahres an durch die Engländer blockirt, zum großen Nachtheil für die seefahrenden Insulaner.

1803 Eine neue schleswig-holsteinische Strandordnung wurde 1803 ertheilt, wonach die Regierung auf ihre bisherigen Einkünfte von Strandgütern, deren Eigenthümer bekannt waren, Verzicht leistete. Zugleich wurde eine neue Steuer vom Grund und Boden eingeführt. Die ganze Taxationssumme der Landflächen Sylts war 329,325 ℛ Crt., die Steuer 1372 ℛ 9 ß. Das erste Gefängniß auf Sylt wurde 1803 in Keitum erbauet.

1804 Der berühmte Schul- und Navigationslehrer Arfst Hansen zu Oevenum auf Föhr starb 1804. Den 28. April desselben Jahres wurde für die Propstei Tondern ein Schulregulativ gegeben, wodurch die Lehrer auf festes Gehalt gesetzt und der Schulschilling aufgehoben wurde. Nach einer Volkszählung waren im Anfange des Jahres 1804 auf ganz Sylt: 638 Häuser (in Morsum 177, Archsum 52, Keitum 143, Tinnum 77, Norddörfer 54, Westerland 120, Rantum 15), 2674 Einwohner (in Morsum 761, Archsum 226, Keitum 617, Tinnum 332, Norddörfer 248, Westerland 437, Rantum 53).

1805 Nach einer Messung von Brun und Wirkmeister, im Jahre 1805, enthielt Sylt 11,297 Demat Fläche ohne die Dünen. Die Kornerndte war 1805 schlecht. Die Tonne Roggen kostete 27 bis 30 ℳ Crt. In demselben Jahre wurde durch Pastor Valentiner in Morsum eine Wohlthätigkeitsanstalt begründet, die jetzt sehr bedeutend ist.

1806 Für den Küster und Schullehrer in Westerland wurde 1806 eine freie Wohnung erbauet. Bei Wyck auf Föhr wurde zu gleicher Zeit ein neuer Hafen gebauet, wozu die Regierung 17,000 ℛ lieh. Bei List soll 1806 ein großes preuß. Schiff gestrandet sein, von dessen Ladung für 28,000 ℛ geborgen wurde. — Der Wahnsinnige Tam Jensen aus Keitum hatte sich nach Hörnum verirrt, blieb da todt liegen den 14. April 1806.

1807 Im Jahre 1807 brach ein Krieg zwischen England und Dänemark aus, wodurch die Schifffahrt der Sylter und Föhrer auf viele Jahre vernichtet wurde; viele Schiffe wurden gekapert, viele Insulaner geriethen

in britische Gefangenschaft; aller Verdienst der Seefahrer hörte auf; alle Colonialwaaren stiegen sehr im Preise. Die kostbare Nationaltracht der Sylterinnen wurde abgeschafft. Die größte Sparsamkeit herrschte; die Wollarbeiten der Sylterinnen und der Ackerbau auf Föhr gewannen aber an Ausdehnung. Auf Sylt wurde in demselben Jahre eine Küstenmiliz eingerichtet auf Königl. Befehl. Ebensolches geschah auf Föhr und den übrigen Inseln. Der Schiffer Peter Nielsen aus Keitum strandete auf Hörnum und verschmachtete ohne Hülfe dort den 15. Januar 1807.

Auf Befehl der dänischen Regierung wurden 1808 ca. 70 Sylter und 1808
noch mehr Föhrer Seeleute zum Dienst auf der französischen Kriegsflotte nach Vliessingen gesandt. Die übrigen jungen Seeleute mußten auf dänischen Kanonenböten dienen. Zwei dänische Kanonenböte oder Kriegsschniggen wurden in demselben Jahre bei List stationirt, auch einige bei Amrum ꝛc.

Den 23. Mai 1809 flüchteten 2 dänische Kaperschiffe (Logger), 1809
die von englischen Kriegsschiffen verfolgt wurden, unweit Rantum auf den Strand. Das eine wurde von den Engländern wirklich von da weggeholt, das andere aber von der Sylter Küstenmiliz und der Besatzung vertheidigt und glücklich gerettet. In Folge davon wurden 92 schleswigsche Jäger den Syltern zur Beschützung ihrer Küste zu Hülfe gesandt und in den westlichen Dörfern einquartirt. Auch 3 Kanonenböte nach List gesandt. Wegen der Elbsperre entstand in demselben Jahre ein lebhafter Schmuggelhandel von und nach Helgoland. Neutrale amerikanische Schiffe kamen ab und zu bei List herein. — Das erste in sylterfriesischer Mundart von meinem Vater Jap P. Hansen geschriebene Buch „Der Geizhals auf Sylt“ wurde in diesem Jahre gedruckt.

Im Januar 1810 kam eine engl. Brigg unter Parlamentairflagge 1810
bei List herein mit 105 dänischen Kriegsgefangenen, worunter 5 Sylter Capitaine waren, die alle auf ihr Ehrenwort frei gelassen wurden. Es wurden 2 große amerikanische Fregatten und 1 Schooner von französischen Kapern in demselben Jahre bei List eingebracht, die 2 großen Schiffe sogar nach Munkmarsch geführt. Die Regierung verlangte 1810 eine Einkommensteuer von 4 pCt. aller Revenüen. — Der berühmte Mathematiker und Künstler Hans Momsen starb in demselben Jahre in Fahretoft.

Die Regierung führte im Jahre 1811 die 1⅓ Procentsteuer von 1811
dem Werthe aller Ländereien und Capitalien ein. In dieser Zeit kostete der Kaffee 44 bis 48 ß das ℔. Die Sylter kleideten sich jetzt mehrentheils in eigengemachtes Zeug und mußten sich sehr einschränken.

Vom Jahre 1812 an verlangte die Regierung ⅔ aller gestrandeten 1812
Wrackgüter, die früher den Strandvögten allein gehörten; übernahm

aber die Beerdigung der angespülten Leichen. 3 Sylter Schmuggler ertranken bei Hörnum; sie wollten nach Helgoland. In Westerland und in den Norddörfern wurde in demselben Jahre die Grundsteuer von 75 auf 50 ℳ à Tonne herabgesetzt. Der berühmte Kanzeleirath, später Justizrath Peter Matthissen II. starb auf Föhr 1812.

1813 Die Reichsbank wurde 1813 zur Tilgung von Staatsschulden während eines die Staatskasse erschöpfenden Krieges errichtet. Jeder Grundbesitzer wurde verpflichtet, 6 pCt. von dem Werthe seiner sämmtlichen Immobilien herzugeben oder diesen Theil (Bankhaft genannt) mit 6 pCt. p. A. zu verzinsen. Die ganze Bankhaft der Sylter betrug 20,461 ℳ 21 ß Crt., die Zinsen 1227 ℳ 35 ß. Noch ärger fast als durch diese ihnen aufgebürdete Schuld wurden die Finanzen der Sylter durch die Entwerthung des dänischen Papiergeldes im Course zerrüttet. Manche früher Wohlhabende konnten für den Thaler dänischen Papiergeldes nur einen Schilling erhalten, mußten verarmen.

Viele Sylter Seefahrer, welche seit 1808 auf der französischen Kriegsflotte in Vliessingen und Antwerpen gedient hatten, kehrten 1813 wieder heim, doch fehlten 28 derselben, die mehrentheils unterdeß ums Leben gekommen waren. Die meisten dieser Fehlenden waren an Krankheiten auf den Schiffen gestorben. Einige waren aus diesem Zwangsdienst entflohen, jedoch alsdann gewöhnlich in noch größere Mißverhältnisse gerathen. Ein Morsumer war unter die Kosacken, die damals wie die Deutschen gegen die Franzosen gezogen waren, gerathen. Ein Tinnumer, Namens Peter Niß Bundis, machte alle Feldzüge des Herzogs von Braunschweig-Oels zur Befreiung Deutschlands von dem Joche Frankreichs mit. Ein Archsumer, Namens Manne Friedrich Clemenz, war nach Süddeutschland entkommen. Hier hatte ihn die Noth veranlaßt, Straßenräuber zu werden. Er wurde als Räuberhauptmann bereits im Jahre 1812 in Heidelberg enthauptet.

Ein großer Theil der Keitumer Gemeinweiden wurden 1813 durch Capitain J. P. Clemenz in Archsum gemessen und vertheilt.

1814 Der Winter von 1814 begann freilich erst am 6. Januar, allein er war sehr strenge, so daß man bis zum April über das Eis nach der Wiedingharde, sogar nach Föhr gehen und fahren konnte von Sylt. Da die Kosacken kurz vorher auf dem Festlande Schleswig-Holsteins übel gehauset hatten, so war man auf Sylt in großer Furcht, daß sie auch nach Sylt kommen würden, hatte, um sie abzuwehren, hin und wieder an dem Ostufer der Insel Schanzen aufgeworfen. Jedoch die Kosacken kamen nicht, wohl aber über das Eis des Haffs andere Feinde, nämlich eine Fuchsfamilie, auf welche man später eine allgemeine Klappjagd anstellte. Man fand dieselbe in den Listerdünen, woselbst sie durch Jeef Jeessen einen Seefahrer aus Kampen erschossen wurde.

Unterdeß war zwischen Dänemark, Schweden, Rußland und England 1814
am 4. Januar 1814 zu Kiel ein Friede zu Stande gekommen, in welchem Dänemark das Königreich Norwegen an den König von Schweden abtreten mußte, als Entschädigung dafür aber das kleine Herzogthum Lauenburg empfing. — Handel und Schifffahrt blüheten in demselben Jahre wieder auf; doch erholten sich die Westseeinsulaner langsam von ihren gehabten Drangsalen.

Es wurde am 24. Aug. 1814 eine allgemeine Schulordnung für die Herzogthümer Schleswig-Holstein ertheilt, wodurch den Schullehrern bedeutende Begünstigungen zugesagt wurden. Jedoch die Einführung dieser wohlthätigen Verordnung verzögerte sich leider durch die Lässigkeit der obern und niedern Schulbehörden, sowie durch die Engherzigkeit und Kurzsichtigkeit des Sylter Volkes bis zum Jahre 1860 auf Sylt. — Den 6. August desselben Jahres ertranken 2 junge Mädchen aus Morsum, Namens Merret K. Hagendefeld und Christina H. Philips, als sie während einer hohen Fluth über die Wehle Katrevel reiten wollten. — Capitain Ebe Haulken Klein aus Keitum verunglückte zur See, ebenso noch manche Sylter Seefahrer.

Ein Sylter Seefahrer, Namens Paul Cornelsen Lund, der in 1815
seiner Jugend manche Liebschaften gehabt (einem Mädchen untreu geworden und von einem andern einen Korb erhalten) hatte bei seiner letzten Abreise von Sylt geschworen, nie wieder die Insel betreten zu wollen. Nach 22jähriger Abwesenheit sah er sich jedoch genöthigt, in seinem Alter noch einmal seine Zuflucht zu seiner Geburtsinsel zu nehmen. Er war auf seiner Heimreise über das Eis des Haffs wandernd bereits der Ostspitze Sylts bis auf einige hundert Schritte nahe gekommen, als er ermattet umfiel und todt liegen blieb, mithin sein Schwur erfüllt wurde. Das geschah im Winter 1815.

Einem als Hexenmeister und auch sonst übelberüchtigten Dänen, Namens Johann Christoph Hendricks, gewöhnlich Johann Rex genannt, der sich seit Jahren in Westerland niedergelassen und verheirathet hatte, starb plötzlich im Januar 1815 die Frau, eine unbescholtene Sylterin Namens Tornella. Sofort entstand das Gerücht, der böse Johann habe seine Frau vergiftet. Der Verdacht drang bis zu den Ohren des derzeitigen Landvogten v. Eggers und dieser traf Anstalten, den Quacksalber in gerichtliche Untersuchung zu ziehen. Im März entstand eine Feuersbrunst in einem Nebengebäude der Sylter Landvogtei. Da hieß es wieder, das hat der böse Johann gethan. Jetzt ließ der Landvogt den übelberüchtigten Mann in's Gefängniß setzen, dessen Frau wieder aus dem Grabe herausgraben und durch den Landschaftsarzt Buchholz genau untersuchen, auch das Haus und die Mobilien des Dänen gerichtlich

verkaufen. Jedoch es wurde der Gefangene weder der Vergiftung seiner Frau noch der Brandstiftung in der Landvogtei überführt, und er mußte nach langer Haft auf Verwendung einer ungewöhnlich muthigen Frau, Namens Maria, der Wittwe des Eschel Mannis aus Morsum, die unaufgefordert ihn vor Gericht vertheidigt und selbst für ihn nach Kopenhagen zum Könige gereiset war, wieder freigelassen werden. Der Landvogt v. Eggers soll sich aber im folgenden Jahre im Aerger über diese Geschichte in Tondern selber das Leben genommen haben.

Nach dem Friedensschluß von 1814 begann die Schifffahrt, sowie der Handel wieder aufzuleben, jedoch die Schiffbrüche an der Küste Sylts vermehrten sich ebenfalls wieder. Diese Umstände mögen die
1816 dänische Regierung zunächst veranlaßt haben, im Sommer 1816 auf Sylt und zwar in Keitum ein Zollexpeditions-Comtoir einzurichten. Der erste dabei angestellte Zollcontroleur war ein früherer Hauptmann oder Capitain v. Schultes. — In demselben Jahre verunglückte Capitain Schwen Matthiesen aus Tinnum zur See, ebenso noch 6 Sylter. — Fast die ganze erwachsene männliche Bevölkerung Amrums gerieth in dieser Zeit wegen Unzuträglichkeiten am Strande zeitweilig in Untersuchung und ins Gefängniß. Es herrschte dort große Armuth und Freizügigkeit von Alters her.

1817 Im November 1817 wurde in Keitum ein allgemeiner „Sylter Verein" begründet, welcher zum Zweck hatte, geselliges Vergnügen und allgemeines Wohl zu befördern und viele Jahre bestand.

1818 Der berühmte Mathematicus, Landmesser und Navigationslehrer Jacob Jakobsen, einst Schullehrer in Tinnum, starb dort 1818 in Armuth. Er war 1739 in Klockries geboren. Der Strandinspector Broder Hansen Decker in Westerland starb ebenfalls in diesem Jahre. Sein Nachfolger wurde sein Sohn Meindert Broder Decker.

1819 Der Sylter Verein gab im Jahre 1819 Veranlassung, daß durch freiwillige Beiträge an Geld und Büchern eine Lesebibliothek auf Sylt und zwar in Keitum begründet wurde, welche viel benutzt wurde, viel zur Bildung auf der Insel beitrug in mehreren Jahrzehnten. — Im März desselben Jahres strandete eine englische Brigg mit einer kostbaren Ladung an Manufacturwaaren. Von der ganzen Ladung (das Schiff war am rothen Kliff gestrandet), welche durch die Einwohner der Insel geborgen, gewaschen und getrocknet wurde, gingen nur 4 ℔ Twist verloren. Auch das Schiff wurde am Strande reparirt und wieder flott gemacht. Es herrschte auf den mittlern Strauddistrikten jetzt große Ordnung.

Im Jahre 1819 wurde eine allgemeine Mobilienbrandkasse auf Sylt errichtet. Es war überhaupt eine Periode jetzt, in welcher viel Gemeinsinn auf Sylt und Föhr herrschte und manche gemeinnützige Pläne entstanden, auch nicht wenige wirklich realisirt wurden.

*) Die Föhrer hatten schon seit 1796 eine Mobilienbrandkasse für sich.

Die Austernbänke an der schleswigschen Westküste wurden 1819 wie früher auf 20 Jahre verpachtet. Einige hiesige Einwohner, nämlich Jens Booysen, Jens Bleicken und Jürgen Jens Lornsen, alle in Keitum, Peter J. Clemenz in Archsum und Landvogt Thomsen in Tinnum übernahmen einen sechsten Theil der Pachtung, und dem Capitain J. Bleicken wurde die Aufsicht über die ganze schleswigsche Austernfischerei übertragen. Die ganze Pachtsumme betrug 10,315 ℛ︀ im Jahre. — Von jetzt an nahmen viele Sylter an diesem Erwerbszweig des Austernfanges wiederum Theil und hatten durch denselben mehrentheils guten Verdienst. Seit 1740 hatten die Sylter an der Austernfischerei keinen Theil gehabt, nur Amrumer und Römöer. 1819

Der Strandinspector Meindert Br. Decker in Westerland hatte schon in mehreren Jahren sich bemüht, den Kartoffelbau allgemeiner zu betreiben und zu vervollkommnen. Im Jahre 1819 leitete er die Westerländer zu einer billigeren und vernünftigeren Vertheilung ihrer Communalabgaben, welche bisher wie auf ganz Sylt nach Lösen, die ursprünglich nach der Haltung von Pferden bestimmt waren, vertheilt, jetzt aber durchaus unzweckmäßig waren. Von 1820 an wurden daher die Steuerquoten für die Communalabgaben in Westerland nach festen Regeln über den Landbesitz, die Capitalien u. a. Erwerbsquellen der Eingesessenen daselbst vertheilt. — In Rantum, welches Dorf durch den Sandflug immer ärger verwüstet worden, immer kleiner geworden war, wurde das letzte vom alten Dorfe noch übrig gebliebene Haus sammt 6 Demat Wiesenland in Rantum öffentlich im Ganzen für 5 ℛ︀ verkauft.

In Wyck auf Föhr wurde 1819 hauptsächlich durch die Bemühungen des dortigen Land- und Gerichtsvogts v. Colditz eine Seebadeanstalt errichtet. Derselbe Mann errichtete 1820 eine Sparkasse für Osterlandföhr. — Im St. Johannis-Kirchspiel wurde 1819 ein großes Armenhaus für die dortigen vielen Armen erbauet.

Auf ganz Föhr wohnten in 1133 Wohnungen übrigens nur noch 1820
4247 Menschen, nachdem die Bevölkerung schon längere Zeit bedeutend an Zahl abgenommen hatte. — Das Jahr 1820 war wiederum an patriotischen Unternehmungen reich. Die Schiffscapitaine Jens Booysen und sein Schwiegersohn Jens Bleicken in Keitum legten auf ihre Kosten am Nordende von Keitum einen kleinen Hafen an, der viele Jahre von Austernfischern u. a. Fahrzeugen benutzt wurde. Der Rathmann Jürgen Jens Lornsen in Keitum legte auf der Keitum-Haide auf seine Kosten ein Gehölz, aus Birken, Eichen und Nadelholz bestehend, an und ließ dasselbe, 4 Demat groß, durch Gräben einfriedigen. Der Strandinspector Meindert Broder Decker in Westerland veranlaßte zwischen Oster-Tinnum-Kampende und Westerland-Südende zum Schutze Westerlands seine Dorfgenossen einen Seedeich zu erbauen, der ganz durch freiwillige

Arbeit und Beiträge der Westerländer zu Stande kam. — In Morsum wurde das erste Armenhaus erbauet.

1820 Es fielen aber auch schreckliche Mißtöne in dieser Zeit der patriotischen Erhebung vor. Eine arme Wittwe, Namens Margaretha Jochims, aus Keitum gebürtig, aber in Kampen dienend, wurde am Morgen des 2. Septembers 1820 vermißt. Man suchte sie, aber fand sie nicht. Da wurde das ganze Land aufgeboten. Von jedem Hause wurde eine Person zum Durchsuchen der Felddistricte jedes Dorfes gestellt; die Keitumer und Norddörfer aber zum Durchsuchen der weitläuftigen Kamper und Lister Dünen befohlen. Am 4. September fand man sie in einer Dünenschlucht, Siallehok, nordwestlich von Kampen von vielen Messerstichen ermordet. Sie wurde bei der in der Kamper Schule vorgenommenen Obduction im 3. Monat schwanger gefunden; die grauenvolle That aber keineswegs gerichtlich untersucht, sondern einem Gottesurtheil überlassen. Als nun kurz darauf der Nachbar der Ermordeten, nämlich ein Seefahrer aus Kampen, beim Fischfange im östlichen Haff am 16. October ertrank, war die Volksstimme nicht müssig, diesen letztern Todesfall sofort mit dem früheren in Verbindung zu setzen und wie ein Gottesurtheil zu deuten. — Am 26. November 1820 Nachts gerieth das Dorf Keitum in große Gefahr, indem bei einem heftigen Ostwinde das östlich im Dorfe gelegene große Haus des Landschaftsarztes Buchholz abbrannte; jedoch durch die rasche Thätigkeit der Bevölkerung, welche schnell über die Strohdächer der benachbarten Häuser nasse Segel deckte, wurde ein größeres Unglück glücklich abgewendet.

1821 Das letzte Haus des alten Rantums wurde 1821 des Sandfluges wegen abgebrochen. — Im St. Nicolai Kirchspiel auf Föhr wurde in demselben Jahre ein Armen- und Arbeitshaus errichtet. — Die im vorigen Jahre angefangenen Anlagen und Bauten eines Hafens bei Keitum, einer Holzanlage auf der Haide und eines Seedeiches bei Westerland wurden im Jahre 1821 fortgesetzt und mehrentheils vollendet. — Am 1. December desselben Jahres wehete ein heftiger Sturm verbunden mit einer hohen Fluth, durch welche an den Dünen, an vielen Häusern ꝛc. Schaden entstand. Zur See waren 1821: 17 Sylter verunglückt, 2 durch Seeräuber ermordet, 3 an der Pest gestorben.*)

1822 Schlechte Erndte; es fiel kein Regen vom 3. April bis zum 30. Juni 1822.

1823 Starker Frost und viel Schnee im Winter, so daß 108 Schafe aus der Wiedingharde sich den 8. Februar 1823 nach Morsum über das Eis des Haffs verirrten. — Den 4. December desselben Jahres

*) Der Capitain Peter Broder Decker hatte leider durch sein Schiff die Pest nach Malaga gebracht, woran dort Tausende starben.

heftiger Sturm und hohe Fluth. Der Deich ringsum die Vogelkoje brach durch; die Sylter Fähre zertrümmerte bei Emmerlef.

Im Jahre 1824 wurde bei Keitum ein neues Fährschiff erbauet; 1824
und 40 bis 50 Wiedinger errichteten aufs Neue einen Seedeich um die Sylter Vogelkoje. Frost gab es in diesem Jahre nicht, aber viele Stürme. Durch eine Actiengesellschaft wurde auf der Keitum-Haide eine zweite Holzanlage gemacht. Es strandeten 4 Schiffe bei Sylt, 2 bei Röm und 7 bei Föhr und Amrum. — Ein reicher aus Morsum gebürtiger Capitain, Namens Lorenz P. Wall, starb in Kopenhagen. Er hatte dem Kirchspiel Morsum bedeutende Legate für die Schule, für die Ausstattung armer Mädchen und für Schifferwittwen vermacht.

Der berühmte Navigationslehrer und Examinator Hinrich Brarens 1825
war 1751 in Oldsum auf Föhr geboren. Er wurde Commandeur auf einem dänischen Grönlandsfahrer, erforschte 1790 die Ostküste Grönlands, schrieb schöne Lehrbücher der Navigation, wurde Navigations-Examinator in Tönning und starb dort 1825. — In der Nacht zwischen dem 3. und 4. Februar desselben Jahres entstand ein entsetzlicher Sturm aus SW. später NW. und veranlaßte eine verheerende Ueberschwemmung. Das Wasser drang in circa 100 Häuser auf Sylt ein, zerstörte mehr oder minder 2 in Morsum, 3 in Archsum, 1 in Tinnum, 1 in Westerland und fast alle Häuser in Rantum, ertränkte mehrere 100 Schafe, brach die Seedeiche bei Westerland, bei der Vogelkoje und bei List durch, drang bis Norden und Osten der Graupenmühle in Morsum, theilte Archsum in 25 Inseln, drang bei Keitum bis an den Tinnumer Weg, umfloß die Landvogtei und Oster-Tinnum-Kampende, drang mitten durch Westerland bis an die nördlichsten Häuser, riß von dem rothen Kliff 60 bis 70 Fuß und von den Dünen Westerlands stellenweise 100 bis 160 Fuß weg. — Der Deich auf Föhr brach an vielen Stellen durch, kostete zur Wiederherstellung 40,000 ℔, viele Häuser wurden dort beschädigt, 2 Menschen und circa 4000 Schafe ertranken dort. — Auf den Halligen wurden die meisten Häuser zerstört, es ertranken dort auf Hooge 28 Menschen, auf Nordmarsch und Langeneß 30, auf Gröde 10, auf Oland 2 Menschen und auf Norderoog 1 Knabe. Auf Pellworm ertranken 75 Menschen, 79 Häuser wurden zerstört, die Deiche litten ungeheuern Schaden. — Im Mai desselben Jahres wurde in Keitum zuerst eine Apotheke von Lorenzen aus Tondern angelegt. — In demselben Jahre waren für die armen Halligbewohner circa 180,000 ℔ Crt. in Dänemark und Schleswig-Holstein gesammelt worden. — Am 4. Juli 1825 landete der König Friedrich VI., welcher die durch die Februar-Fluth so sehr beschädigten friesischen Inseln bereisete, bei Morsum auf Sylt, besah und bereisete die ganze Insel, speisete und übernachtete in der Landvogtei und fuhr am folgenden Tage von List wieder nach dem

festen Lande zurück. Er war der erste König, der nach Christian IV. Zeit die Inseln besucht hatte, und soll sich sehr zufrieden über die Sylter geäußert haben. — Die Westerländer hatten in diesem Jahre viele Arbeit an ihren stark beschädigten Dünen zu thun, theils um dieselben zu bepflanzen, theils um vor denselben Wälle, deren Gesammtlänge 1900 Ruthen betrug, aufzuwerfen.

1825 Am Schlusse des Jahres 1825 waren nach einer Zählung auf Sylt (List mitgerechnet) 625 Wohnhäuser, 2571 Einwohner, 379 Ehepaare, 232 Wittwen, 756 Kinder, 370 Seefahrer.

Keitum hatte	144	Häuser,	623	Ew.
Tinnum „	72	„	252	„
Archsum „	46	„	194	„
Norddörfer	57	„	249	„
List „	10	„	45	„
Ksp. Keitum	329	Häuser,	1363	Ew.
Ksp. Morsum	171	Häuser,	728	Ew.
„ Westerl.	112	„	419	„
„ Rantum	13	„	61	„

Die Einwohnerzahl war auf ganz Sylt seit 1804 um 103 vermindert worden.

1827 Im Jahre 1827 zählte man auf ganz Sylt ohne List 286 Pferde, 696 Milchkühe, 352 Starken, 4640 Schafe, 423 Schweine und 203 Bienenstöcke. Man erndtete auf Sylt in diesem Jahre 33¼ Tonnen Weizen, 1928 Ton. Roggen, 3588⅜ Ton. Gerste, 717½ Ton. Hafer, 149¼ Ton. Buchweizen und 123⅛ Ton. Erbsen und Bohnen.

Das erste Armenhaus in Keitum wurde in demselben Jahre erbauet, kostete 1200 ℛ Crt. — Am 12. Juni 1827 früh Morgens verbrannte das Armenhaus in Westerland und mit demselben der schon früher erwähnte, seit circa 10 Jahren in dem Armenhause wohnende, mehr als 90 Jahr alte Johann Rex, einst als Hexenmeister berüchtigt. Fast um dieselbe Zeit wurde die Frau des Andreas Gideon in Kampen, gewöhnlich Galann genannt und als Hexe berüchtigt, in den Listerdünen von einem giftigen Thiere gebissen, woran sie starb (den 7. Juni.) — Es strandete ein todter Finnfisch von 75 Fuß Länge bei List.

Nachdem im Jahre 1825 das Institut der Altonaer Heringsfischerei eingegangen war, beschlossen Jens Booysen und Jens Bleicken im Jahre 1827 in Keitum ein Etablissement für Heringsfischerei auf Sylt zu errichten. Die Fonds zu diesem Unternehmen und zwar zunächst 2 Buysen, die in Flensburg gebauet werden sollten, wurden durch Actien zu 100 ℳ Crt. zusammen gebracht. Viele Einwohner auf Sylt und in Flensburg nahmen an diesem Unternehmen Theil. Die Administratoren waren Booysen und Bleicken und ein Flensburger.

1828 Im Jahre 1828 begannen die Sylter Heringsbuysen ihre Fischerei bei Hitland, und obgleich der Erfolg den Erwartungen nicht entsprach, so wurde dennoch eine 3. Buyse angeschafft. Jedoch das Unternehmen wollte nicht gelingen und mußte 1831 wieder aufgegeben, die Schiffe &c.

verkauft werden. — In Westerland wurde in demselben Jahre ein neues Armenhaus erbauet.

1829 Im Jahre 1829 war die Erndte auf Sylt ergiebig, in den Marschen des Festlandes und auf einigen Inseln aber sehr schlecht, des vielen Regens und der großen Nässe wegen. — Der Grundsteuerwerth der Landschaft Sylt wurde in demselben Jahre von 329,325 ₰ Crt. auf 245,325 ₰ Crt. reducirt, wofür sich besonders der Landesgevollmächtigte Jens Booysen in Keitum verwendet hatte.

1830 Es war ein ungewöhnlich strenger und langdauernder Winter, der von Martini 1829 bis Mitte März 1830 währte; vom 5. December bis zum 11. März ging man über das Eis zwischen Sylt und dem Festlande. Ueberdies herrschte Feurungsnoth, da der Torf des Festlandes nicht hatte trocken geborgen werden können. In vielen Marschgegenden, z. B. in Wiedingharde und Pellworm, war eben der vorjährigen großen Nässe und schlechten Erndte und darauf folgenden strengen Kälte wegen, die Noth so groß, daß dort allgemeine Armuth entstand, die Steuern nicht bezahlt werden konnten, viele Leute banquerott gingen.*) Die Austernbänke bei Sylt, namentlich die im östlichen Haff, z. B. die Höntje, litten durch den Frost und die lange auf denselben ruhende, die Austern erstickende Eisdecke so sehr, daß sie in vielen Jahren nicht benutzt werden konnten. — Die Heuerndte war auf Sylt nach dem strengen Winter übrigens ergiebiger als je früher. — Der Ackerbau, namentlich der Gerstenbau, auf Sylt wurde im Anfange der dreißiger Jahre dadurch besonders verbessert, daß man anfing nicht bloß besser zu düngen und zu pflügen als früher, sondern hauptsächlich, daß man stellenweise begann auf den Aeckern den schädlichen Ackersenf auszugäten. Man erzielte nicht selten den doppelten Ertrag der Gersternerndte (der Haupterndte auf Sylt) als früher. Die einige Jahre später angelegten Wasserlösungsgräben auf den Sylter Wiesen, sollen gegentheils nicht vortheilhaft für die Heuerndte gewirkt haben.

Auf Föhr verbesserte man auf verschiedene Weisen, besonders auch durch das sogenannte „Riolen" den Ertrag der Felder, jedoch im Allgemeinen ungleich rationeller als auf Sylt in dieser Periode der Chronik. — Seit Anfang dieses Jahres mußte auf höheren Befehl die Landschaft Sylt sämmtliche Rantumer Armen unterhalten.

Nachdem der vieljährige Landvogt M. Thomsen seinen Abschied bekommen, wurde der Kanzleirath Uwe Jens Lornsen aus Keitum zum Landvogt auf Sylt ernannt. (Er war den 18. November 1793 geboren,

*) Auf Pellworm hatte der Bauer und Schiffer Friedrich Hansen fast die ganze kleine Kornerndte von 1829 aufgekauft, so daß die Verarmten im Winter Pferdebohnen essen mußten. Der Kornkäufer war aber dabei reich geworden, so daß er kurz darauf die ganze Hamburger Hallig kaufen konnte.

hatte in Jena studirt, war Chef der Kanzlei in Kopenhagen gewesen.) Er kam aber am 13. November 1830 hier an, übernahm sein Amt als Landvogt auf Sylt, jedoch er wurde schon am 23. November auf höheren Befehl durch Justizrath Dröhse aus Tondern gefangen wieder abgeholt und nach Rendsburg in Verwahrsam gebracht. Die Ursache dazu war eine Schrift, worin Lornsen sich über die Nothwendigkeit einer ständischen Verfassung in Schleswig-Holstein ausgesprochen und welche er verbreitet hatte. Die gerichtliche Untersuchung, welche darauf in Betreff Lornsens That angestellt wurde, hatte den Erfolg, daß Lornsen seines Amtes entsetzt und zu 1jähriger Festungsstrafe verurtheilt wurde. — Der milde und gerechte Conferenzrath und Amtmann P. Matthiessen III. starb in demselben Jahre in Tondern, wurde aber auf Föhr bestattet.

1831 Die Mißstimmung über Lornsens Schicksal und das Verhalten der Regierung war groß. Das veranlaßte die Sylter unter Leitung des Landschaftsarztes Dr. Wülfke eine mit 171 Unterschriften versehene Petition den 15. Januar 1831 an die Regierung abzusenden, in welcher sie um Abstellung mancher zum Theil verjährter Mißbräuche, Lasten 2c., um Verleihung einer ständischen Verfassung für Schleswig-Holstein, und um Freigebung des allgemein geliebten und geachteten Landvogten Lornsen baten. Der Bescheid der Regierung, welcher am 22. März erfolgte, lautete, daß die Beschwerden untersucht und die Bitten soweit thunlich gewährt werden sollten. Lornsen wurde aber nicht frei und den Syltern als Landvogt wieder gegeben.

In diesem Jahre wurde für die Morsumkirche die erste kleine Orgel gebaut. Auch in der Westerlandskirche wurden bedeutende Verbesserungen vorgenommen. Dr. Wülfke in Keitum ließ ein Buch über die Sylter Communalverfassung 2c. drucken.

1832 Im Jahre 1832 wurden große Vorbereitungen und Berathungen auf Sylt vorgenommen, gleichsam ein starker Anlauf gemacht, um eine neue Communalverfassung für die Insel zu Stande zu bringen; wobei zugleich auch eine neue, seit 1800 sehr verwahrlosete Steuerregulirung besprochen wurde von den dazu häufig versammelten Landesgevollmächtigten, Rathmännern, Bauervögten und 24 besonders noch gewählten Männern. Jedoch das ganze schöne Werk blieb bei einem Anlauf, scheiterte hauptsächlich an der Kurzsichtigkeit und dem Eigennutz Einzelner: so daß nichts verändert wurde, als daß einige Messungen an den Ufern, um die Landverlüste zu ermitteln, vorgenommen wurden. — In diesem Jahre war Uwe Lornsen wieder heimgekehrt, aber H. N. Frenssen aus Flensburg Landvogt auf Sylt geworden.

1833 Im Laufe des Sommers 1833 wurde eine neue Schule in Westerland erbauet, auch die Schulen in Tinnum und Kampen erneuert und in alle drei Schulen die wechselseitige Schuleinrichtung eingeführt, wie

1830 bereits in Keitum. — In der Nacht zwischen den 26. und 27. Juni desselben Jahres zog aus Südwest ein furchtbares Gewitter herauf; der Blitz schlug in das Haus des Müllers Peter Nissen in Morsum ein und verbrannte dasselbe; auch die Mühle in Keitum wurde vom Blitze getroffen, jedoch nicht entzündet. — Die Seefahrt forderte wie gewöhnlich viele Opfer. In diesem Jahre allein starben 17 Sylter auf dem Meere oder in der Fremde. Außerdem verlor die Insel am 9. März durch den Tod den für das Wohl der Heimathinsel so sehr thätigen Landesgevollmächtigten früheren Schiffscapitain Jens Booysen in Keitum und den allgemein beliebten Landvogten Frenssen in Tinnum, welcher den 11. August starb. Im Herbste reisete der berühmte schleswig-holsteinische Patriot Uwe Jens Lornsen zum letzten Male von Sylt fort, um in Brasilien sein auf Sylt bereits angefangenes Werk „Unions-Verfassung Dänemarks und Schleswig-Holsteins" zu vollenden. Er starb 1838 in der Schweiz am Genfersee. Sein Werk wurde erst 1841 gedruckt.

Den 5. Februar 1834 ertrank der Föhrer Thierarzt Volkert Arfsten 1834
auf den Watten zwischen Föhr und Amrum.*) — Am 29. Juni starb der alte ehrwürdige Consistorialrath und Prediger C. Fangel in Keitum, nachdem er hier in 49 Jahren unter sehr schwierigen Verhältnissen ein treuer und allgemein geachteter Seelsorger gewesen war. — In Folge von Uwe Lornsens Auftreten wurden jetzt in Schleswig-Holstein berathende Stände eingeführt. — Fast der ganze bisher noch nicht aufgemessene Felddistrict Westerlands wurde in diesem Jahre von dem Königl. Landmesser 2c. Hans Peter Köster aus Tinnum aufgemessen und darüber Karten und Protocolle verfertigt. Auch das Listland wurde um diese Zeit zum ersten Male gemessen. — Der Sommer war sehr heiß und dürr, die ganze Erndte schon vor dem 28. August beendigt. — In Braderup wurde der erste ordentliche Brunnen der Norddörfer, nämlich bei Matthias Buchholz Hause, von 76 Fuß Tiefe gemacht. Früher hatte man nur Cisternen. Es wurden in der Folge noch manche solche 70 bis 90 Fuß tiefe Brunnen in Braderup und Kampen angelegt.

Im Jahre 1835 fror es nur an 3 Tagen, nämlich 20., 21. und 1835
22. Januar. Stürme und Unglücksfälle auf dem Meere gab es aber viele. Ein Knabe aus Westerland ertrank beim Baden am Strande, ein Morsumer beim Fischen in Katrevel und eine Rantumerin erfror auf der Rantumer Wiese. Ein Nordweststurm zur Zeit der Kornerndte zerstörte einen großen Theil derselben. Die damit verbundene Fluth ertränkte die Hirten und Schafe auf Jordsand. — Der Sylter Verein wurde am 2. October desselben Jahres aus Mangel an Theilnahme

*) Er war zu Pferde und auf der Rückreise von Amrum nach Föhr als die Nacht und Fluth ihn eereilten und er ertrank.

leider wieder aufgehoben. — 16 Sylter verunglückten zur See, eben so viele waren 1834 zu Grunde gegangen.

1836 Das Jahr 1836 war ein rechtes Trauerjahr für Sylt. Es verloren mindestens 17 Sylter das Leben bei der Seefahrt; allein 8 Keitumer, darunter 6, welche mit dem Schiffe des Capitain Poppe Jens Knutzen (eines der ehemaligen Sylter Buysen) zu Grunde gingen. Der Steuermann Boy Peter Eben aus Tinnum, von einer Reise nach Ostindien zurückkehrend, ertrank am Ufer von Sylt. Capitain Peter Eschels von Westerland machte die letzte unglückliche Fahrt der Sylter nach dem Eismeere, um Walrosse und andere Walthiere zu fangen. — Am 30. Juli desselben Jahres entstand ein heftiger Südweststurm und eine ungewöhnliche Ueberschwemmung, wodurch fast alles gemähete Gras nach höheren Punkten der Inseln vertrieben wurde. Bei der dadurch nöthig gewordenen Theilung des vertriebenen Heues entstand viel Zank und viele Ungerechtigkeit, so daß der Arme und Schwache wie gewöhnlich zu kurz kam.

In Morsum wurde in diesem Jahre die erste freie Wohnung für den dortigen Küster und Schullehrer und zugleich eine neue Schule erbauet bei der Kirche. Da die Kosten dieses Gebäudes (circa 1800 ℔ S. H. Crt.) so bedeutend waren, so vereinbarten sich die Morsumer darüber, eine neue und bessere Vertheilungs-Norm für ihre Communalabgaben, als sie bisher gehabt, einzuführen. Diese neue Repartions-Norm der Morsumer, wornach nicht blos wie früher die Ländereien der Einwohner nach Lösen, sondern auch die Capitalien, die Häuser, das Vieh und der Erwerb derselben besteuert wurden, kam jedoch erst nach manchem Streit 1838 völlig zu Stande.

1837 Zwischen Morsum und Keitum hatte sich seit Anfang des 19. Jahrhunderts an der Nordostseite allmählich ein Anwachs gebildet, der nachgerade sehr bedeutend wurde und 1837 der Landschaft für eine kleine Summe von der Regierung überlassen wurde. — Statt des 1803 erbauten, jetzt abgebrochenen Arresthauses in Keitum wurde in diesem Jahre auf Landschaftskosten in Tinnum ein solches erbauet, nebst Gerichtsdienerwohnung. — Am 30. Juli 1837 ertranken 3 Morsumer Knaben am Ufer bei List. — Die Westerländer hatten in demselben Jahre an ihrer Kirche 2c. wieder einige Reparaturen, konnten aber wie gewöhnlich die Kosten wegen solcher Bauten 2c. durch den Ertrag, welchen die Dünen ihnen gewährten, sehr wohl decken. Sie hatten im Jahre 1836 besonders viel an ihren Dünen gearbeitet. — Bei der Seefahrt gingen wieder 10 Sylter verloren.

1838 Der Sylter Anwachs wurde 178 Demat groß gefunden, in 94 Parcellen getheilt und verpachtet.*) — Nachdem schon früher in einzelnen Dörfern Sylts z. B. in Westerland durch die Schullehrer kleine Schul-

*) Nach Graf A. Reventlow. Siehe übrigens Seite 262.

bibliotheken durch freiwillige Beiträge gestiftet worden waren, vereinigten sich am 23. Juni 1838 die sämmtlichen Schullehrer Sylts in der Schullehrerwohnung zu Keitum zur Begründung eines Lehrer-Vereins, der später von dem Generalsuperintendenten Callisen sehr gebilligt wurde und zur Hebung des Schulwesens auf Sylt wesentlich beitrug. — In Westerland wurde in demselben Jahre ein Klub unter dem Namen „Auerlegg" gestiftet, der dort ebenfalls für gemeinnützige Zwecke sehr thätig gewesen ist. — Der allgemeine Sylter Verein von 1817 war eigentlich nie zu einem zahlreich besuchten, allgemeinen Verein geworden, war in einen Kartenspielerklub leider ausgeartet und schließlich gescheitert. — Im Februar 1838 ist Uwe Lornsen todt gefunden worden im Genfersee in der Schweiz. Er war auf dem Heimwege von Brasilien aber seit längerer Zeit im hohen Grade schwermüthig gewesen. Das war das traurige Ende des großen Patrioten!

Das Jahr 1839 begann mit einem unheilvollen Sturm, der be- 1839
sonders am 7. und 8. Januar so heftig wehete, daß man die Brandungswellen der Nordsee an vielen Stellen über die Dünen der Insel sprützen sah und die Dünen, sowie der Strand der Insel an Breite viel verloren, das rothe Kliff allein 40 Fuß. — Eine Bremer Brigg, Capitain Habbert, strandete am 8. Januar auf der Südspitze von Hörnum. Der nachlässige Strandvogt von Rantum, Niß Peter Taken, kam aber nicht so weit nach Süden, daß er das gestrandete Schiff entdeckte. Es blieb daher die Schiffs-Mannschaft ohne Hülfe in mehreren Tagen, bis Amrumer und Föhrer das Schiff gewahrten, nach Hörnum hinüberschifften und eigenmächtig zu bergen und das Schiff auszulöschen begannen. Endlich kamen die Sylter Behörden auch dahin, vertrieben die fremden Berger, und der Rest der Tabacksladung wurde nach Rantum gebracht. (Der Strand auf Hörnum ist übrigens viel zu lang zur Beaufsichtigung für einen Strandvogt.) — Auf dem Ellenbogen der Nordseite des Listlandes wurden in demselben Jahre zur Sicherung der Schifffahrt auf der Listertiefe 2 Seebaaken errichtet und 3 Seetonnen in das Fahrwasser gelegt. Auch später eine Baake auf Hörnum errichtet. — Zugleich wurden überall auf den Wiesen Wasserableitungsgräben gemacht. Dadurch wurden freilich manche Wiesen trockener; allein wenige ergiebiger als früher. Einige wurden sogar dadurch bedeutend unfruchtbarer.

Der Sommer des Jahres 1840 war ein sehr nasser, so daß es 1840
schwer wurde, das Heu und Korn trocken zu bergen. Das Hornvieh war gleichwohl sehr theuer. — 2 Austernfischer erstickten durch Kohlendunst bei Hörnum; sie hatten den Schornstein ihres Fahrzeuges zugestopft als sie zur Koje gingen, während die Kohlen noch rauchten. Ein dritter, ebenfalls erstickter, kam wieder ans Leben. Im übrigen fehlte es in diesem Jahre eben so wenig wie sonst an Verunglückten

bei der Seefahrt auf den großen Meeren. — Der Brandkassenwerth aller Gebäude auf Sylt betrug 1840 nur 166,255 Rthlr. S.-H. Crt. Davon kamen auf Morsum 49,681$\frac{1}{4}$ Rthlr., auf Archsum 10,975 Rthlr., auf Keitum mit Munkmarsch 49,162$\frac{1}{2}$ Rthlr., auf Tinnum 16,618$\frac{3}{4}$ Rthlr., auf Braderup 4,112$\frac{1}{2}$ Rthlr., auf Kampen 5,106$\frac{1}{4}$ Rthlr., auf Wenningstedt 3,825 Rthlr., auf Westerland 26,137$\frac{1}{2}$ Rthlr., auf Rantum 606$\frac{1}{4}$ Rthlr. (5 Rthlr. Schlesw.-Holst. Crt sind = 6 Rthlr. Pr. Crt.)

1841 Das berühmte Geschichtswerk unseres großen Sylter Landsmannes und Schleswig-Holsteinischen Patrioten Uwe Jens Lornsen, nämlich „Die Unions-Verfassung Dänemarks und Schleswig-Holsteins“ wurde durch Dr. G. Beseler 1841 in Jena herausgegeben. — Es fror in diesem Winter vom 9. December 1840 bis zum 4. März 1841. Der Sommer war wiederum sehr naß, die Erndte daher schlecht geborgen. Der Entenfang in der Sylter Vogelkoje fiel so reichlich aus wie nie früher. Es wurden im Ganzen in diesem Herbst 25,224 Stück Enten gefangen. Auf der Westerländer Haide wurde ein neuer Fahrweg nach Norden angelegt. — Ich begann mit meiner Petrefactensammlung.

An der todten Meeresbucht zwischen Keitum und Morsum oder im östlichen Haff nördlich von Archsum hatte sich eine neue Marschfläche, der sogenannte Anwachs, in den letzten 80 Jahren gebildet, welche in diesem Jahre gemessen und 178 Demat $161\frac{38}{100}$ Quadrat-Ruthen oder 1788 Ammersaat groß befunden, darauf durch die Landschaft Sylt von der Regierung für 750 ß Crt. und völlige Steuerfreiheit in 20 Jahren angekauft, in 94 Parcellen getheilt, mit Wasserlösungsgräben und einem Fahrwege versehen und später alle Jahre zur Heugewinnung und zum Weiden vermiethet wurde. Die Miethe, welche der Anwachs später gewöhnlich im Jahre der Landschaft einbrachte, betrug 4 bis 500 Rthlr. Crt. — In diesem Jahre fing man allgemein damit an, den schädlichen Ackersenf „Krock“ auszugäten und erndtete fortan bedeutend mehr Gerste auf Sylt. — Der einstmalige Schiffscapitain, später Landmesser und Landesgevollmächtigte Jens Peter Clementz starb den 8. März 1841 in Archsum, fast 90 Jahr alt. Er hatte das derzeitige größte Handelsschiff Dänemarks geführt, kehrte bereits 1786 den 6. Januar in seiner Kutsche über das Eis heim, bauete sich in Archsum ein großes Haus und lebte fortan als Landwirth und Communalbeamter wirkend, belehrend und alles Gute befördernd. Ein Menschenfreund und Philosoph, der bedeutende Bildung und eine große Bibliothek besaß.

1842 Am 18. August 1842 besuchte der König Christian VIII. von Föhr aus, woselbst er badete, die Insel Sylt. Er landete Nachmittags bei Nösse, besah das Morsumkliff und wohnte der Ausgrabung des Bollhoogs auf der Morsum-Haide bei, fuhr darauf nach der Landvogtei, woselbst er speisete, und die Sylter Mannschaft ihm ein eigends

dazu gemachtes Gedicht in der Sylter Mundart überreichte und vorsang. Abends nahm der König Theil an einem Festtanz in einem eigends dazu errichteten Zelt von 78 Fuß Länge und 26 Fuß Breite bei der Keitum-Mühle bis 3 Uhr Morgens. Am 19. August besuchte er das rothe Kliff, die Westerländer Kirche und Schule, die Dünen und den Strand, darauf die Kirche in Keitum und die Kirche und Schule in Morsum, worauf er sich von Nösse wieder pr. Dampfschiff nach Föhr einschiffte. Die durch diesen Besuch und diese Festlichkeiten der Landschaft veranlaßten Kosten von reichlich 1200 ℳ wurden freiwillig aufgebracht. — Der als Organist und Schullehrer, sowie als friesischer Patriot und Chronist rühmlichst bekannte Peter Jung Peters zu Wrixum auf Föhr, starb 1842 den 8. Juli.

Am 26. Jan. 1843 wurde hauptsächlich durch die Bemühungen des 1843
Directors der Austernfischerei, Capitain Jens Bleicken in Keitum, ein Enthaltsamkeits-Verein in Betreff des Branntewein-Trinkens errichtet, der auf der ganzen Insel viele Theilnehmer fand. — Bei dem Westende der Kirche zu Westerland wurde in diesem Jahre ein freistehendes gemauertes thurmartiges Glockenhaus erbauet. — In der Morsumkirche wurde eine bessere kleine Orgel als die vorige von dem Orgelbauer Ohrt ins Westende der Kirche hingestellt.

Am 25. August desselben Jahres kam unerwartet der König Christian VIII. wieder nach Sylt. Er landete, wie das vorige Mal, bei Nösse, fuhr nach Keitum und darauf nach List, woselbst er die Dünen und Gewässer besah, in Boy Paulsens Hause übernachtete und folgenden Tages zu Schiffe von List wieder nach Föhr zurückkehrte, woselbst er fast alle Jahre, so lange er lebte, im Sommer ein regelmäßiger Badegast war.

Im April 1843 verunglückte Knut Knuten von Amrum und sein Gehülfe bei dem Backsande, als sie eine schwedische Holzladung bergen wollten.

Der als Prediger und Lehrer in höheren Wissenschaften bisher so 1844
segensreich wirkende Bahne Asmussen zu St. Nicolai auf Föhr starb 1844 den 12. Juli. Sein Nachfolger wurde der würdige, allgemein beliebte Pastor Frerks, ein geborner Föhrer. — Am 10. Januar 1844 wurde ein von dem im Jahre 1843 den 14. October gestorbenen Rathmann, Capitain Jürgen Jens Lornsen in Keitum, der Keitumer Armencasse vermachtes Kapital von 625 ℛ︁, nebst 121 ℛ︁ 36 ß Zinsen davon dem Keitumer Armencollegio überliefert. Nachdem der bisherige Landvogt Lassen von Sylt 1844 als Bürgermeister nach Hadersleben versetzt worden war, trat der bisherige Bürgermeister in Kiel, der in Keitum geborne Etatsrath Schwenn Hans Jensen, am 14. Juli desselben Jahres als Landvogt auf Sylt an dessen Stelle. Er hatte für die Verwaltung

der Stadt Kiel, die Anlage einer Eisenbahn von Kiel nach Altona, für die Entwerfung eines neuen Zollgesetzes für die Herzogthümer u. a. m. viel gethan, wurde daher auf Sylt mit Freude und großen Erwartungen entgegen genommen.

1844 Im Sommer dieses Jahres wurde die erste nordfriesische Volksversammlung in Bredstedt gehalten, woran sich manche Sylter, auch Schreiber dieses, betheiligten. Es wurden dabei viele begeisternde Reden, sowohl politische, den Uebergriffen der Dänen feindliche, als das Nationalbewußtsein der Friesen erweckende und stärkende, besonders aber das Volk zum Kampfe für die Rechte und Freiheiten der Herzogthümer vereinigende, gehalten. Ich nahm mit vollem Herzen, jedoch ohne eine Rede zu halten, an den Verhandlungen Theil, und beschloß, da ich vielfältig bemerkt hatte, wie sehr meinen Landsleuten die Kunde der heimathlichen friesischen Geschichte fehlte, in Zukunft mit Eifer der Geschichtsforschung der friesischen Uthlande mich zu befleißigen und über die Sage, Chronik und Geschichte Nordfrieslands, soweit meine Kräfte reichen, Aufklärungen zu geben und Mittheilungen zu veröffentlichen. Im folgenden Jahre erschien denn mein Erstlingswerk „Die Insel Sylt in geschichtlicher und statistischer Hinsicht“ in Professor Dr. Falcks Archiv ꝛc., von welchem ich 50 Separatabdrücke auf Sylt vertheilte.

Zur Verbesserung der geringen Einkünfte der Schullehrer in der Propstei Tondern und zur endlichen Einführung des Schulgesetzes von 1814 auf Sylt ꝛc. wurden am 6. Februar 1844 die sogenannten „Transitorischen Bestimmungen“ von der Regierung erlassen; allein die dadurch den Lehrern aufs Neue erweckten Hoffnungen wurden auf Sylt nicht erfüllt, erweckten ihnen nur Feinde und vermehrte Hindernisse in ihrem schweren Beruf. Sie machten auf Sylt stets die Erfahrung damals und früher, daß sie und ihre Stellung weniger von dem Gesetz und der Regierung, als von den Visitatoren und Inspectoren, von der Kurzsichtigkeit und Engherzigkeit der Schulcommünen und deren Vertreter abhängig seien. Jedoch sie wurden noch nicht entmuthigt, noch ermüdet in ihrem Berufe zu wirken, sondern begründeten eben in diesem Jahre durch Hülfe ihrer Schüler und einzelner Wohlwollenden Schulbibliotheken in Keitum, Tinnum und Archsum, die viel benutzt wurden und Gutes bewirkten.

In Tinnum wurde eine Kuhassecuranz-Casse im November desselben Jahres errichtet, an welcher in der Folge viele Keitumer Theil nahmen. — Der Winter stellte sich am 30. November 1844 ein und dauerte bis 22. März 1845 fast ununterbrochen (in 74 Tagen). Noch am 25. März fuhr ein Wagen von Sylt über das Eis nach der Wiedingharde. Es war wenig Schnee, aber Mangel an Futter und Feuerung, auf den Inseln.

Capitain Peter Thies Petersen schenkte in diesem Jahre der Kirche zu Keitum ein schönes Schiffs-Modell.

Auf Veranlassung des Consuls Nommensen in Wyck auf Föhr 1845 wurde im Jahre 1845 ein bei Amrum gestrandetes Schiff gekauft, um selbiges auf den Robbenfang bei Grönland auszusenden. 1846 brachte es 1700, 1847: 4000, 1851: 3100 Robben heim. Später war der Fang unbedeutend und 1854 hielt diese Fahrt wieder auf. Auf Anregung des Schullehrers Sörensen in Oevenum wurde für Osterlandföhr eine Volksbibliothek gegründet, welche 1876 schon 1400 Bände zählte, 4000 ℳ Kosten, aber viel Nutzen gebracht hatte. — In der Nacht zum 27. Januar desselben Jahres entstand ein Sturm, verbunden mit einer Eisfluth. Fast alle Wiesen der Inseln wurden mit Eisschollen bedeckt. Darauf trat wieder Frost ein. — Am 1. Februar war eine Volkszählung auf Sylt, worauf sich herausstellte, daß:

In Morsum......	169	Familien	und	749	Personen,
„ Keitum.......	161	„	„	726	„
„ den Norddörfern	51	„	„	211	„
„ Westerland....	101	„	„	412	„
„ Archsum......	42	„	„	186	„
„ Tinnum......	62	„	„	257	„
„ List..........	9	„	„	48	„
„ Rantum......	6	„	„	46	„

waren. Auf ganz Sylt gab es 601 Familien und 2635 Einwohner, darunter waren 443 nicht auf Sylt geborne, nämlich 266 männlichen und 177 weiblichen Geschlechts.

Am 1. Juli 1845 ertranken Boy Jan Boysen aus Kampen und sein Sohn Peter Boysen im östlichen Haff, indem ihr Fahrzeug durch einen Windstoß gekentert wurde. — Die Heu- und Kornerndte fiel in diesem Jahre auf Sylt sehr gut aus, obgleich eine Sturmfluth am 20. August alle Wiesen und viele Aecker überschwemmte und bei Keitum 101 Schafe, bei Morsum 9 Schafe ertränkte. Während dieses Sturmes, welcher bis zum 22. August wüthete, strandeten hier 4 Schiffe, nämlich 1 bei Rantum, 2 bei Westerland und 1 bei List. — Im Herbst bei der Kartoffelerndte zeigte sich hier wie sonst in so vielen Gegenden Europa's zum ersten Male die Kartoffelkrankheit. — Es war bei dem überall erwachten Volksbewußtsein und Freiheitsgefühl seit Jahren für mich eine wichtige Aufgabe gewesen, auch in meinem friesischen Volksstamme, das bedeutend geschwundene Nationalgefühl und das Bewußtsein unserer deutschen Abstammung wieder zu wecken und neu zu beleben, unsere friesische Umgangs- und deutsche Kirchen- und Schulsprache erhalten zu helfen durch mündliche und schriftliche Belehrungen und Ermahnungen, und ich glaube auf Sylt mindestens mit gutem Erfolg.

1846 Der Winter 1845/46 war sehr milde und ganz ohne Stürme; der Postengang wurde fast gar nicht unterbrochen. — Die politischen und nationalen Mißverhältnisse zwischen Dänen mit großen Freiheiten und Schleswig-Holsteinern mit kleinen Freiheiten und stets unterdrückten Gerechtsamen, aber großen Steuern, waren in dieser Zeit stets größer und drohender geworden, namentlich auch der Sprachstreit über deutsch und dänisch im Herzogthume Schleswig. Große Aufregung entstand aber besonders im Lande, als der König Christian VIII. am 8. Juli 1846 seinen „offenen Brief," die Erbfolge betreffend in den Herzogthümern, erließ. Dieses gegen die Rechte der Herzogthümer gerichtete unglückliche Actenstück hat jedoch schließlich für Dänemark mehr Unheil veranlaßt als für die Herzogthümer. — Als in diesem Jahre in dem Herzogthume Schleswig in vielen Kirchspielen auf Befehl der Regierung eine sprachliche Untersuchung vorgenommen wurde, fand es sich, daß unter 1428 Einwohnern des Kirchspiels Keitum nur 127 Eingesessene in einem Orte mit dänischer Kirchen- und Schulsprache geboren waren, und daß nur 5 derselben ohne alles Verständniß der deutschen Sprache waren. Da nun in Morsum und Westerland die Untersuchung für die dänische Sprache noch ungünstiger ausfiel, so wurden bis weiter keine Schritte gethan von Seiten der Regierung, die dänische Sprache auf Sylt einzuführen.

Der Sommer dieses Jahres war sehr trocken und warm. Als Folge davon war die Erndte, besonders die Roggenerndte sehr gering. — In diesem Jahre ist die jetzige landschaftliche Apotheke in Keitum erbauet. — In diesem Jahre wurde in Wyck eine zweiklassige Schule erbauet.

1847 Die Korn- und Viehpreise stiegen in der ersten Hälfte des Jahres 1847 zu einer enormen Höhe, der Roggen kostete 10 ℳ und darüber die Tonne, die Gerste 5 ℳ Crt., theils in Folge der vorjährigen geringen Roggenerndte, theils der vielerorts mißrathenen Kartoffelerndte. Um der größten Noth der Armen und kleinen Leute abzuhelfen, verpflichteten sich mehrere Wohldenkende im Kirchspiel Keitum, den Armen die Tonne Roggen für 5 ℳ à Tonne zu überlassen. Auch ließ man für circa 200 ℳ Ostseeroggen kaufen und hierher bringen für die Dürftigen. — Uebrigens fiel in diesem Jahre wieder hinreichend Regen und veranlaßte wieder eine gute Erndte und ein Sinken der Kornpreise in der zweiten Hälfte des Jahres, so daß der Roggen 11 ß, die Gerste 9 ß à Tonne, Erbsen aber 20 ß galten.

Im Juli 1847 beehrte der für die schleswig-holsteinische Sache sehr thätige, vorjährige Präsident der schleswigschen Ständeversammlung, der Advokat Beseler, die Insel Sylt mit seinem Besuch. Er wurde überall auf Sylt sehr geehrt und eine Geldsammluug für ihn, um ihn

für seine patriotischen Opfer rc. zu entschädigen, brachte auf Sylt 545 ℔ ein. — In demselben Jahre waren auf ganz Sylt, ohne List, 226 Pferde, 790 Milchkühe, 603 Starken und 6563 Schafe. Man erndtete auf Sylt in diesem Jahre 58 Tonnen Weizen, 3693 Ton. Roggen, 7189 Ton. Gerste, 1673 Ton. Hafer, 99 Ton. Buchweizen, 133 Ton. Erbsen, 4203 Ton. Kartoffeln, 4213 Fuder Stroh und 5169 Fuder Heu.

Das Jahr 1848 war ein merkwürdiges Jahr, ein Jahr großer 1848
sittlicher und politischer Erhebung auf Sylt wie fast überall in Europa. — In Irland, Schlesien und vielen anderen Gegenden herrschte in Folge der Kartoffelkrankheit seit dem vorigen Jahre Hungersnoth und vielfaches Elend. Für die nothleidenden Schlesier wurden auf Sylt 585 ℔ an Geld und viel Wollenzeug gesammelt und abgesandt.

Der König Christian VIII. war am 20. Januar 1848 gestorben, ihm folgte sein Sohn Friedrich VII. als König. Dieser schwache Regent gerieth aber bald in Abhängigkeit von dem Kopenhagener Pöbel und wurde gezwungen, den Dänen eine sehr freie Constitution zu geben, wobei die Rechte der Herzogthümer aber im höchsten Grade geschädigt wurden. Das veranlaßte, daß von Kiel aus die Erhebung der Herzogthümer und die Einnahme der Festung Rendsburg unternommen wurde am 24. März 1848, und sich eine provisorische Regierung für die Herzogthümer, bestehend aus dem Prinzen Friedrich von Schleswig-Holstein-Augustenburg zu Noer, dem Grafen Reventlow-Preetz, den Advokaten Beseler, Th. Olshausen, J. Bremer und dem Kaufmanne M. F. Schmidt, bildete. Sobald die Nachricht hiervon auf Sylt bekannt geworden war, beriefen die Landesgevollmächtigten eine Volksversammlung nach Keitum, welche auf dem Packhause am Hafen am 28. März statt fand, an welcher sich fast alle erwachsene männlichen Sylter betheiligten. Als Redner in dieser Versammlung traten auf Pastor Hansen, Dr. Ackermann, die Capitaine J. Bleicken und A. Andersen, alle aus Keitum. Ich trug vaterländische Geschichte in sylterfriesischer Sprache vor. Alle Anwesenden erklärten sich einstimmig für die provisorische Regierung, und beschlossen, sich gegen etwanige Angriffe der Dänen wehren zu wollen. Zu dem Ende wurde Capitain Andersen zum Anführer erwählt und nach Rendsburg gesandt, um dort 150 Flinten für die Bewaffnung der Sylter Mannschaft zu leihen.

Eine der ersten Verfügungen der provisorischen Regierung war, daß sie den 26. März desselben Jahres die Kopfsteuer aufhob. — Die Festeländerein auf Sylt wurden in diesem Jahre in Eigenthumsland verändert.

Zu dem nun beginnenden Kriege der Schleswig-Holsteiner gegen die Dänen stellten sich sofort der Landmesser Jens Clementz aus Archsum als Ingenieur, der Student Bleik Peters aus Keitum (mein Stiefsohn,

kam aus Heidelberg her) und der Handelscommis Peter Bleicken aus Keitum (kam von England her), alle um freiwillig für das Vaterland mit zu kämpfen. Als aber der Candidat juris Thies Bleicken aus Keitum in Hadersleben von den Dänen in die Gefangenschaft weggeführt war, am 9. April ein für die Schleswig-Holsteiner unglückliches Gefecht bei Bau stattgehabt und am 16. April 4 dänische Kreuzfahrzeuge bei List sich gezeigt und später von Föhr den Landvogten von Dorrien und den Zollverwalter Grewe fortgeschleppt hatten; da sank der Muth und die Begeisterung nicht wenig bei vielen Syltern, so daß einzelne, namentlich unser Anführer A. Andersen leider nach dem Festlande entflohen. — Jedoch es kamen bald deutsche Truppen und Freischärler den Schleswig-Holsteinern zu Hülfe, schlugen die Dänen siegreich bei Eckernförde am 21. und bei Schleswig am 23. April zurück, und drangen, dieselben fortwährend verfolgend und besiegend, weiter nach Norden vor, überschritten am 1. und 2. Mai sogar die jütländische Grenze.

1848 Am 7. Mai 1848 war in Keitum wieder die männliche Bevölkerung Sylts versammelt, um einen Abgeordneten für die am 18. Mai zu eröffnende allgemeine deutsche Nationalversammlung in Frankfurt am Main zu wählen. Es wurden im Ganzen auf Sylt 357 Stimmen abgegeben, von denen 347 auf den Advokaten Gülich in Schleswig fielen. — Unter Beistand einiger Freunde begann ich zum Besten der verwundeten Vertheidiger des Vaterlandes auf Sylt eine freiwillige Sammlung, welche einen sehr günstigen Erfolg hatte, so daß ich am 14. Mai baar 2085 ℳ 1 ß Crt. an die provisorische Regierung absenden konnte. Es hatten zu dieser Summe beigetragen: Morsum 476 ℳ 15 ß, Archsum 116 ℳ 4 ß, Keitum 872 ℳ 8 ß, Tinnum 224 ℳ 12 ß, Westerland 269 ℳ 2 ß, die Norddörfer 50 ℳ 8 ß und die Landvogtei 75 ℳ. — Am 15. Juni sandte ich abermals 525 ℳ 2 ß Crt., sowie 47 Stück wollene Jacken, 9 Paar wollene Strümpfe, 24 Paar Halbstrümpfe, 38 Ellen neue Leinewand, 10 Ellen neues Wollenzeug, 8 Stück Bettlaken, 10 Stück Handtücher, 2 Stück Kissenüberzüge, einiges altes Leinen, 4 Kisten Cigarren, 1 Bout. Salep und 1 Flasche mit Tamarinthen nach Rendsburg ab. Unterdessen hatten die Deutschen am 5. Juni eine Schlacht bei Düppel und am 7. Juni bei Hoptrup (unter v. d. Tann) über die Dänen gewonnen.

Am 30. Juli 1848 wurde die Wahl eines Abgeordneten zu der schleswig-holsteinischen constituirenden Landesversammlung auf Sylt abgehalten. Gewählt wurde Dr. Carl Lorenzen in Kiel; da derselbe aber schon anderswo gewählt war, so fand am 15. August noch eine Wahl statt, wobei Dr. Wülfke in Husum, früher Landesarzt auf Sylt, gewählt wurde. Von der Stadt Kiel war unser Landvogt S. H. Jensen früher Bürgermeister in Kiel, zum Vertreter gewählt worden. —

Am 31. Juli wurde von der provisorischen Regierung eine Einkommen-, Kriegs- und Hypotheken-Steuer gefordert.

Am 9. September 1848 war die Staatsverfassung der Herzogthümer 1848
durch die Landesversammlung fertig geworden und von der provisorischen Regierung bestätigt worden. Unterdeß war zwischen den Gesandten Preußens und Dänemarks in Malmöe am 26. August ein Waffenstillstand verabredet worden, der am 1. September ratificirt wurde. Am 16. October wurde ein Ministerium für die Herzogthümer eingesetzt, unserm Landvogt Jensen wurde das Finanzministerium übertragen. Am 21. October trat, weil die Waffenstillstands-Bedingungen solches forderten, die provisorische Regierung ab und wurde die sogenannte gemeinsame Regierung, aus dem Grafen Reventlow-Jersbeck, dem Baron Heintze, dem Landvogt Boysen von Heide, dem O.-A.-Gerichtsrath Preußer und dem Grafen Adolph Moltke bestehend, eingesetzt.

Am 21. März 1849 noch vor Ablauf des Malmöer Waffen- 1849
stillstandes ankerte die dänische Corvette Valkyrien, geführt von Capt. Polder, bei List. Sofort wurden auf Befehl der gemeinsamen Regierung die 150 Gewehre, welche die Insel geliehen, damit sie den Dänen nicht in die Hände fielen, nach Rendsburg zurückgesandt, und Capitain A. Andersen begab sich wieder nach dem Festlande. Den 7. April kam Capitain Polder mit circa 50 dänischen Matrosen, einem dänischen Hebungsbeamten Namens Krogh und dem früheren Zollcontroleur Randel, denen später der Justizbeamte Garlieb folgte, nach Keitum, nahm Besitz von Etatsrath Jensens Privathaus und forderte von den sämmtlichen Rathmännern, Landesgevollmächtigten und Bauervögten Gehorsam gegen den König von Dänemark, kündigte an, daß die Posten der Insel nun über List gehen sollten. Es fehlte uns damals ein Landvogt oder Rathgeber und Anführer. Viele junge Leute, die sich fürchteten auf der dänischen Flotte dienen zu müssen, flohen nun nach dem Festlande. Am 9. April kamen von List circa 100 dänische Soldaten nach Keitum unter Major Kierulffs Führung, 25 derselben wurden nach Morsum verlegt, die übrigen in Keitum einquartirt. Es waren übrigens mehrentheils gutmüthige jütsche Rekruten, welche nicht wie die nun wieder abziehenden Matrosen uns belästigten. Am 10. April wurde von den Dänen eine Session auf Sylt gehalten; jedoch nur einer aus Morsum ausgehoben. Am 11. April mußten alle größere Fahrzeuge nach List und die kleinern auf's Trockene gebracht werden. Am 12. April kam Ordre, alle Waffen der Sylter einzuliefern. Aller Verkehr mit dem Festlande, alle Fischerei wurde strenge verboten. Dessen ungeachtet kam bald die Nachricht hierher von dem glorreichen Siege der Schleswig-Holsteiner am 5. April bei Eckernförde, wobei das Linienschiff Christian VIII. in die Luft geflogen, die Gefion aber erobert war. Da die

Pastoren Hansen in Keitum und Frenssen in Westerland sich den Dänen nicht fügen wollten, so reisete der erste nach dem Festlande ab, der andere aber wurde von seinem Amte suspendirt.

1849 Der Muth unserer dänischen Besatzung begann jedoch zu weichen. Die Corvette segelte den 19. April 1849 wieder fort. Endlich kam der Tag unserer Erlösung. Am 27. April Vormittags wurden vier schleswig-holsteinische Kanonenböte, jedes mit 60 Mann besetzt, von Süden kommend, bei Morsum sichtbar, nach List segelnd. Das erschreckte die Dänen so sehr, daß sie sich nach den Norddörfern der Insel zurückzogen, und am 3. Mai sammt den dänischen Beamten von der Insel entflohen. Außer den früher genannten Bleik Peters, Peter Bleiken und J. Clemens nahmen nun freilich auch Thies Clemenz und Manne M. Knuten von Keitum und Andreas Brodersen von Westerland an dem Kriege Theil.

Obgleich unsere Finanzen durch die Stockung der Schifffahrt, durch Kriegs- und Einkommensteuer, sowie durch die Nichtbezahlung der Zinsen unserer dänischen Staatspapiere sehr gelitten hatten, so machten wir doch für die Verwundeten wieder einige Sammlungen. Am 22. Mai 1849 sandte ich einen 72 ℔ wiegenden Packen mit Lazarethgegenständen, und A. J. Siemonsen 927 ℳ 3½ ß nach Flensburg. Am 1. August konnte ich wieder 111 ℳ 6 ß und einen 58½ ℔ wiegenden Packen, und am 18. August noch 36 ℳ und einen Packen von 19 ℔ nach Rendsburg absenden. Der Capitain Th. M. Decker in Westerland machte ähnliche Sendungen an die Lazarethe in Hadersleben.

Unterdessen hatten die Schleswig-Holsteiner am 20. und 23. April 1849 Siege über die Dänen bei Kolding und Gudsoe gewonnen und belagerten seit einigen Wochen bereits Friedericia, als am 6. Juli die Dänen mit 20,000 Mann einen Ausfall aus Friedericia machten und die Schleswig-Holsteiner zurückschlugen, welche dabei 1000 Mann Todte und Verwundete und 1800 Gefangene verloren. Am 10. Juli wurde darauf zwischen der preußischen und der dänischen Regierung ein 6monatlicher Waffenstillstand abgeschlossen, wornach Schleswig von Holstein getrennt, unter eine sogenannte Landesverwaltung, aus dem dänischen Kammerherrn Tillisch, dem preußischen Grafen zu Eulenburg und dem englischen Consul Hodges bestehend, gestellt, und durch eine Demarcationslinie von Flensburg nach Hoyer getheilt wurde in 2 Hälften, wovon die südliche preußische, die nördliche eine schwedisch-norwegische Besatzung erhielt. Die Pastoren Hansen und Frenssen kehrten jetzt wieder auf ihre Posten zurück, und selbst unser lange entbehrter, als Finanzminister für die Herzogthümer thätig gewesener Landvogt Jensen kehrte am 31. August 1849 nach der Landvogtei auf Sylt zurück. Jetzt entstand übrigens eine Zeit großer Verwirrung. Viele Beamten, Prediger und

Schullehrer des Herzogthums Schleswigs wurden von den ganz im dänischen Sinne verwaltenden erwähnten Herren abgesetzt und verwiesen. Viele Einwohner Sylts und anderer Orten wollten sich aber den Maßregeln der Landesverwaltung nicht fügen, sondern der früheren, in Holstein jetzt regierenden Statthalterschaft gehorchen, und beide Oberbehörden sandten uns Befehle zu. Als aber schließlich der Landvogt Jensen Namens der Landesverwaltung Steuern zu heben begann und die Zinsenzahlung wegen der dänischen Staatspapiere, die seit 1848 rückständig war, zusagte, fügten sich die meisten Sylter.

Die alte Bockmühle zu Wrixum auf Föhr brannte damals ab; sie 1850
soll von dänischen, auf Föhr einquartirten Soldaten angezündet worden sein. — Die Dänen errichteten 1850 auf dem Galgenberge südlich von Wyck eine Schanze, die aber später wieder geebnet wurde.

Obgleich die seit 2 Jahren rückständigen Zinsen circa 100,000 ℳ Cour. an die hiesigen Capitalisten waren ausbezahlt worden von der in Flensburg residirenden Landesverwaltung, war gleichwohl der Winter 1850 ein sehr trauriger, hauptsächlich der fortdauernden Wirren und Ungewißheit wegen. Am 17. März 1850 legte der Landvogt Jensen den sämmtlichen Sylter Landesbehörden und Vertretern vor, daß die Statthalterschaft in Holstein unterm 7. März befohlen habe, alle Steuern der Herzogthümer an sie zu bezahlen; ferner, daß unterm 12. März desselben Jahres auch die Landesverwaltung in Schleswig dieselben Steuern fordere. Später forderte die Statthalterschaft als Beitrag zu der sogenannten gezwungenen Kriegsanleihe von der Landschaft Sylt 7,700 ℳ Cour. Viele Einzelne bezahlten wirklich ihre Steuerquote an die holsteinische Casse, andere aber nicht. Als auf Befehl der Statthalterschaft am 28. Juni desselben Jahres auf Sylt wiederum eine Wahl für die schlesw.-holst. Landesversammlung abgehalten werden sollte, wählten die Sylter mit 123 Stimmen wieder ihren Vertreter bei der freilich längst aufgelösten Nationalversammlung zu Frankfurt a. M., Dr. Gülich aus Schleswig, zu ihrem Abgeordneten. So wurden wir hin und her gezerrt!

Am 2. Juli 1850 wurde in Berlin zwischen Preußen oder dem deutschen Bunde und Dänemark ein einfacher Friede mit beiderseitigem Vorbehalt aller Rechte abgeschlossen; wobei die Herzogthümer sich selbst überlassen wurden, ihren Kampf mit Dänemark auszufechten, die neutralen Truppen aber das Herzogthum Schleswig räumen mußten. Hierauf ließ die Statthalterschaft unter dem 8. Juli bekannt machen, daß falls dänische Truppen in Schleswig einziehen, der Krieg wieder anfangen würde. Sie forderte am 14. Juli auf Sylt und Föhr alle jungen Leute auf, sich freiwillig zum Dienst auf der schlesw.-holst. Kriegsmarine in Kiel zu stellen. Von Föhr stellten sich, so viel ich

weiß, keine; (?) sie hatten dort noch starke dänische Sympathien, besonders im Westertheil. Von Sylt reiseten am 16. Juli 1850 16 Mann nach Kiel ab, und stellten sich zum Flottendienst. Es waren aus Westerland: die früheren Schiffscapitaine Theide M. Decker und Haulk B. Prott, ferner Heinrich Gehrke und die Brüder Andreas und Thönis Boysen; aus Tinnum: der Steuermann Peter P. Köster und die Matrosen Boy P. Lund, Schwenn D. Steffens, Jacob L. Hagendefeld und Cornelius Th. Hansen; aus Keitum: der Capt. Cornelius Bleicken, die jungen Seefahrer Christian M. Peters, Hinrich W. Peters und Hans S. Buchholz, sowie der Zimmermann Paul C. Johannsen und der Landmann Andr. J. Simonsen.*)

1850 Der erstgenannte Capitain Th. M. Decker kehrte als zu alt für Marinedienste wieder heim. Dahingegen traten der Seminarist Meinert S. Hansen aus Keitum und der Zollaspirant Boy Hansen aus Westerland in's schleswig-holsteinische Landheer. Unterdeß waren am 23. Juli 1850 zum Schutze der Westseeinseln 3 schleswig-holsteinische Kanonenböte bei Sylt angekommen, fuhren aber den 29. Juli nach Föhr.

Die Dänen hatten schon wieder die nördliche Hälfte Schleswigs besetzt und sandten am 1. August uns wieder 180 Soldaten auf den Hals, die in Keitum (120 an der Zahl) und in Morsum (60) einquartirt wurden. Pastor Hansen und Capitain Andersen wurden, wie Pastor Frenssen schon früher, wieder landflüchtig. Unsere Posten kamen damals von Süden her so unregelmäßig, daß wir erst am 2. August über die anfänglich siegreiche, später aber verlorne Schlacht der Schleswig-Holsteiner gegen die Dänen bei Idstedt den 25. Juli Nachricht erhielten. — Am 12. August kam das dänische Dampfschiff Geiser mit der Corvette Flora nach List. Den 13. August kamen wieder 80 dänische Soldaten auf Sylt an, die in Tinnum und Morsum vorläufig einquartirt, jedoch bald wieder anders vertheilt wurden. Unsere dänische Besatzung hatte die Bestimmung, auch die Insel Föhr zu besetzen, und die beiden Kriegsschiffe, die noch immer bei Föhr liegenden und diese Insel umkreisenden schleswig-holsteinischen Kanonenböte zu bekämpfen. Jedoch die Versuche der Dänen, nach Föhr zu gelangen, scheiterten in vielen Wochen hauptsächlich durch Stürme und stürmisches Wetter. Am 23. August schifften sich z. B. 200 dänische Soldaten auf die beiden Kriegsschiffe bei List ein und diese stachen am 24. August in die See hinaus. Indeß am 25. August begann es wieder zu stürmen und die Dänen mußten wieder umkehren, ankerten am 27. August wieder auf der Rhede bei List. Es mußten schließlich 6 Kanonenböte von Kopenhagen durch den Limfjord nach Sylt geführt werden, um durch das

*) Doch eben so viele Sylter Seefahrer und Kosmopoliten waren damals schon in den Goldgruben Kaliforniens beschäftigt.

Wattenmeer, wenn möglich die Truppen nach Föhr zu schaffen. Am 8. September kamen diese dänischen Kanonenböte sammt einem kleinen Dampfschiffe bei List an, schifften sodann am 13. September mit den Soldaten in das Wattenmeer nach Föhr ab, landete jedoch ihre „Tappern“ erst am 16. September bei Westerlandföhr, nachdem die Dänen seit 6 Wochen vergebliche Versuche, dahin zu gelangen, gemacht hatten. Am folgenden Morgen, den 17. September, ruderte die dänische Flottille durch die Fahrtrepptiefe in die See, fuhr ringsum Amrum nach der Schmaltiefe, um die schleswig-holsteinischen Kanonenböte bei Föhr aufzusuchen und zu bekämpfen; jedoch sie kam zu spät. Die Schleswig-Holsteiner waren schon nach Süden entkommen, nach dem sie mit dem Geisar ein kleines Gefecht glücklich bestanden hatten.

Aus dem Tagebuche eines Inselfriesen von dem Jahre 1850 füge 1850
ich über die Ankunft der dänischen Truppen und Kriegsschiffe bei Föhr, wohin sie seit 6 Wochen von List auf Sylt aus zu gelangen vergeblich sich bemüht hatten, sowie über das Seegefecht in der Schmaltiefe vom 17. September 1850 Folgendes hinzu: „Am 16. September war der Wind nordwest und hinreichend stark, um so viel Wasser in das Haff bei Sylt hinein zu treiben, daß die festgerathenen dänischen Transportschiffe, 4 an der Zahl, wieder flott wurden und sammt den dänischen Kanonenböten, dem kleinern Dampfschiffe und 2 Proviantschiffen glücklich in das tiefere Fahrwasser zwischen Sylt und Föhr gelangten. Sie steuerten nicht nach der Ostseite der Insel Föhr — ob mit Rücksicht auf die längere und seichtere Fahrstraße, die dahin führt, oder aus Respect vor den dort zuletzt gesehenen schleswig-holsteinischen Kanonenböten, das vermag ich nicht zu entscheiden — sondern gingen den breiten Strom nach Westerlandföhr und Amrum hinunter, legten sich am Nachmittage zwischen Föhr, Amrum und Hörnum vor Anker und schienen zu beabsichtigen, den Föhringern — wie man zu sagen pflegt — von hinten ins Haus zu fallen. — Und wirklich, die Landung der dänischen Soldaten, nämlich ungefähr 250 Mann, geschah noch an demselben Abende, dem 16. September, ohne Hindernisse an der Nordwestecke Föhrs, also anderthalb Monate nach ihrer Ankunft auf Sylt und einen Monat nach ihrem ersten Rückmarsche nach List zur Einschiffung nach Föhr. — Endlich hatten sie denn ihr langersehntes und langerstrebtes Ziel nach manchen vergeblichen Versuchen und mancher Irrfahrt erreicht.*)

Als die Dänen bei Westerlandföhr landeten, trug man ihnen eine

*) Die Dänen hatten z. B. versucht, über Hörnum und die Watten zu Fuß von Sylt nach Föhr zu kommen. Den 24. August schifften sie sich auf den Kriegsschiffen Geisar und Flora bei List ein, konnten aber Sturmes halber Föhr nicht erreichen, mußten am 30. August nach List zurückkehren.

große dänische Flagge auf die Watten entgegen, zeigte ihnen an vielen Häusern dänische Fahnen oder Farben und soll die Dänen sogar mit Hurrahgeschrei empfangen und nach Osterlandföhr, wo freilich die Stimmung ihnen minder günstig war, geführt haben. Nun die Föhringer mögen sich jetzt, falls sie wirklich Lust daran finden, des Anblicks und der Bewirthung des dänischen Militairs erfreuen. Wir Sylter aber schöpfen unterdeß nach fast siebenwöchentlicher schwerer Erndtearbeit und Soldatenfütterung — ich möchte sagen, nach langer Athemlosigkeit — endlich einmal wieder Luft. Oder sollte die vielhundertjährige Unterthänigkeit der Westerlandföhrer unter der dänischen Herrschaft sie so viel geschmeidiger gemacht, so viel weiter in der Verstellungskunst gebracht haben, als die zu Schleswig gehörigen, etwas ungelenkigen und ungeleckten Sylter sind, die eher erstickt sein würden, als daß sie den dänischen Soldaten ein Hurrah zugerufen hätten, die, statt den Dänen zu Gefallen an ihren Häusern oder Schiffen dänische Fahnen zu zeigen, mit ächt friesischer Offenherzigkeit die Dänen baten, ihre aufgesteckten Fahnen auf Sylt wieder wegzunehmen? — Nur in einem Punkte — aber freilich wie zum Spotte — sympathisirte die Sylter Jugend mit den Soldaten, indem dieselbe, als sie zweimal den dänischen Generalmarsch gehört, auf ihren sogenannten „Tuuthörnern" diesen zu blasen anfing, wenn sie die Schafe ins Feld trieb. — Doch in Wahrheit, ich glaube, die Geschmeidigkeit und Freude, welche die Westerlandföhrer bei der Ankunft der Dänen auf ihrem Lande an den Tag legten, war wohl hauptsächlich in dem Umstande begründet, daß die Schleswig-Holsteiner kurz vorher dort eine bedeutende Kriegssteuer — man sagte zu dem Belaufe von 12,000 ℳ Crt. — ausgeschrieben, aber freilich noch nicht gehoben hatten. In der Furcht vor der Erhebung dieser Steuer und in dem Wunsche vor der Bezahlung derselben geschützt zu werden, mögen nun einige Westerlandföhrer den herannahenden Dänen, voll Ungeduld über deren lange verzögerte Ankunft, auf den Watten zur Zeit der Ebbe entgegen gegangen sein und selbige zu kommen, und zwar eilig zu kommen zum Schutze ihres Geldes, eingeladen haben; denn die schleswigholsteinischen Kanonenböte waren leider noch nicht von Föhr weg, lagen noch an der Südseite der Insel. Also das möchte vielleicht die Deutung ihres scheinbar an den Tag gelegten dänischen Patriotismus sein. — Der Inselfriese liebt vor allem das Geld, und seine Fehler entspringen fast alle aus dieser Liebe — auf Sylt wie auf Föhr.

Am 17. September hörten wir hier auf Sylt während mehrerer Stunden bis 2 Uhr Nachmittags in der Richtung von Amrum heftig schießen; wir mußten daher annehmen, daß unsere vaterländischen Kanonenböte noch nicht fort, sondern mit der dänischen Flottille ins Gefecht gekommen waren, und mußten für sie wegen der Menge der

feindlichen Schiffe freilich das Schlimmste fürchten, konnten aber an diesem Tage nichts Gewisses über das Gefecht und dessen Ausfall erfahren.

Am 18. September ging die Corvette Flora wieder von List weg in die See hinaus, man sagte, nach Kopenhagen; sie segelte jedoch von der Listertiefe zunächst südwestwärts, worauf sie unsern Blicken entschwand. — An demselben Tage kam vermittelst eines Dänen das Gerücht hierher, es wären am 17. September alle drei schleswig-holsteinischen Kanonenböte sammt dem schleswig-holsteinischen Dampfer Kiel von den Dänen in der Schmaltiefe genommen worden. Darüber entstand natürlich großer Jubel unter den hier zurückgebliebenen wenigen Soldaten, aber allgemeine Trauer unter den Syltern, zumal, da es zugleich bekannt wurde, daß auf dem Dampfer Kiel der früher genannte Capitain Prott aus Westerland-Sylt als Officier angestellt war und auf den drei vaterländischen Kanonenböten, die Föhr so lange beschützt hatten, mehrere Sylter Matrosen, unter andern Schwenn Dirk Steffens und Cornelius Thies Hansen aus Tinnum sich befanden.

Erst am 19. September erhielten wir nähere und bestimmtere Nachrichten über das am 17. September bei Seesand in der Schmaltiefe, circa 2 Meilen südlich von Amrum, stattgehabte Seegefecht und zwar hauptsächlich durch zwei hiesige, von den Dänen zum Lootsendienst gezwungene, jetzt aber glücklich zurückgekehrte Austernfischer. Ihrem Berichte zufolge wären am 17. September früh Morgens die sechs dänischen Kanonenböte sammt dem kleineren dänischen Dampfer von Hörnum ab, der Westseite der Insel Amrum entlang, nach Süden gegegangen, um den schleswig-holsteinischen Kriegsfahrzeugen, die, wie es schien, erst jetzt sich zu ihrem Rückzüge entschlossen hatten, den Weg in der Schmaltiefe zu versperren. Sie hätten jedoch, ehe sie selber in die Schmaltiefe gelangen konnten, zuvor die lange, südwärts von Amrum sich erstreckende Sandbank Kniep umschiffen müssen, unterdessen aber den Verdruß — die Sylter Lootsen im Gegentheil die Freude — gehabt, daß alle vier schleswig-holsteinischen Kriegsschiffe ihnen zuvorgekommen und längs der Schmaltiefe hinausgesegelt wären, ohne mit ihnen einen Schuß gewechselt zu haben. — Es schien jedoch aus allem, was man über die dänischen Kanonenböte in Betreff dieser Affaire hörte, hervorzugehen, daß sie sich nicht beeilt hätten, den deutschen Schiffen nachzusetzen, *) vielmehr sofort, als diese ihnen zuvorgekommen waren, eine rückgängige Bewegung gemacht hätten und erst später, als sie in der

*) Sie hatten merkwürdiger Weise an diesem Morgen beständig gegen den Strom gearbeitet, was sonst immer die friesischen Schiffer und Lootsen zu vermeiden wissen und suchen; wahrscheinlich aber zur Rettung der schleswig-holsteinischen Kriegsschiffe eben jetzt veranlaßt hatten.

Richtung von Seesand wiederholt schießen gehört, wieder vorgedrungen, aber, um an dem Gefechte Theil zu nehmen, zu spät gekommen wären.

„Die schleswig-holsteinischen Schiffe“ — so erzählte ein wohlunterrichteter, mit den friesischen Sandbänken und Seegaten genau bekannter Schiffer — „trafen nun gegen den Mittag an der Mündung der Schmaltiefe, unweit der großen mitten im Fahrwasser beständig trocken liegenden Sandinsel Seesand den dänischen Dampfer Geisar und geriethen sofort mit demselben in ein Gefecht, welches ungefähr ¾ Stunden dauerte. Der Geisar schoß im Ganzen circa 120 Schüsse auf die vaterländischen Kriegsschiffe ab, und diese auf den Geisar etwa 80 Schüsse. Der Dampfer litt dabei nicht unbedeutenden Schaden, seine einzige, seit dem Sturme im August noch übrig gebliebene große Kanone wurde unbrauchbar; er hatte 2 Todte und 8 Verwundete. Ueber die Verlüste der Schleswig-Holsteiner war damals noch nichts bekannt.*)

Als der Geisar sah, daß die dänischen Kanonenböte ihm nicht zu Hülfe kamen, und er allein sich nicht gegen alle 4 schleswig-holsteinischen Schiffe stehen, noch sie in ihrem Rückzuge sämmtlich hindern konnte, versuchte er einige derselben in den Grund zu rennen. Jedoch seine Absicht scheiterte an der geringen Wassertiefe, welche er zwischen sich und den schleswig-holsteinischen Schiffen fand. Diese waren unterdeß durch einen ausgezeichneten friesischen Lootsen, den Bootschiffer Marten Nickelsen von Wyck auf Föhr, ehemaligen und letzten Bewohner der seit 1825 menschenleeren Hallig Norderoogh, (daher gewöhnlich Marten Norderoogh genannt), in eine schwer zu findende und zu passirende, wenigen bekannte Rinne innerhalb der äußern in die Schmaltiefe hinausstreichenden Riffe der Sandbank Jung-Jap hinein und darauf längs der sogenannten alten Schmaltiefe dem Geisar vorbei, südwärts immer den äußern friesischen Sandbänken entlang, den Dänen bald und glücklich aus dem Bereiche und aus dem Gesichte geführt worden.“

Nach der Aussage dreier Amrumer Fischer wäre das Gefecht zwischen dem dänischen Dampfschiffe und den schleswig-holsteinischen Kriegsfahrzeugen in der alten Schmaltiefe, zwischen dem Seesand und dem Engelssande, gewesen; es wäre der Geisar jedoch auf die Thorsgründe gestoßen und dadurch an der Fortsetzung des Kampfes und der Verfolgung seiner Feinde gehindert worden. Nach den Erzählungen der Amrumer sollten auf der kleinen vaterländischen Westseeflottille 2 Amrumer (worunter der Lieutenant Bendixen auf dem Dampfer Kiel), 5 Sylter und 16 (?) Föhringer dienen.

---

*) Einer später eingegangenen Zeitungsnachricht zufolge hätten die schleswig-holsteinischen Schiffe 4 Todte und 7 Verwundete gehabt, worunter jedoch keine Sylter waren.

Der Geisar kehrte nach Beendigung der Bataille nach Amrum zurück, nahm die dänischen Kanonenböte ins Schlepptau und fuhr mit denselben nach der Rhede bei Wyck auf Föhr, um daselbst seine erhaltenen Beschädigungen, soweit thunlich, ausbessern zu lassen. Die schleswig-holsteinischen Schiffe aber kamen, ohne bedeutende Beschädigungen erhalten zu haben, am folgenden Tage wohlbehalten zu Büsum auf der Elbe an.

Es reducirte sich aber der ganze mit Jubel hier ausposaunte Sieg der Dänen über die Schleswig-Holsteiner in dem Gefechte bei den Amrumer Sandbänken darauf, daß der dänische Lieutenant Möller ein kleines, irgendwo festgeranntes Schiffsboot mit 3 Mann schleswig-holsteinischer Besatzung entdeckt, erobert und folgenden Tages nach Hoyer weggeführt hatte."

Der October des Jahres 1850 begann mit den Gefechten bei Friedrichstadt und dem Bombardement dieser Stadt, die von Dänen besetzt war, durch die Schleswig-Holsteiner, wobei diese Stadt in Flammen aufging. Wir sahen von hier aus den Brand und hörten das Schießen. Die schleswig-holsteinischen Kanonenböte waren nach der Elbe gesegelt und bei Büsum stationirt. In der Nacht zwischen dem 8. und 9. November kenterte während eines Sturmes eines dieser Kanonenböte leider bei Dieksand, wobei 41 Mann ertranken, darunter 2 Sylter, nämlich Cornelius Thies Hansen und Schwenn Dirk Steffens beide aus Tinnum. — Es fanden auch bei Sylt in den Sturmnächten des Novembers mindestens 6 Schiffbrüche statt, wobei ebenfalls Menschenleben verloren gingen. Die Schiffsladungen, in Roggen, Weizen und Wein 2c. bestehend, wurden aber mehrentheils geborgen. Nachdem der Rest unserer dänischen Besatzung am 28. October desselben Jahres abgereiset war, hatten wir den Verdruß, am 22. December nochmals 66 dänische Soldaten in Quartier zu bekommen, und zwar diesmal, wie es hieß, um der Angst einiger bei uns zurückgebliebenen Beamten und Dänen willen.

Ehe das Jahr 1850 zu Ende ging, wurde es Pastor Frenssen 1850
erlaubt, sein Amt in Westerland wieder anzutreten. Pastor Hansen aber wurde von der Regierung wie so viele andere Beamte, Prediger und Schullehrer jetzt abgesetzt und erhielt am 3. December bereits einen Nachfolger in dem Pastor Möller aus Jerpstedt.

Unterdessen ging unsere, so glorreich angefangene, einst so viele 1851
Hoffnungen erweckende schleswig-holsteinische Erhebung immermehr einem schmählichen Ende entgegen. Die zur Schlichtung des Streites von dem deutschen Bunde gesandten Commissaire, nämlich der preußische General v. Thümen, der österreichische General Graf v. Mensdorf, traten mit dem dänischen geheimen Conferenzrath Graf Reventlow-Criminil zusammen und veranlaßten, daß die Statthalterschaft der

Herzogthümer am 1. Februar 1851 ihre Verwaltung niederlegte, daß die Landesversammlung aufgelöst, und das Staatsgrundgesetz vom 15. September 1848 außer Kraft gesetzt wurde; setzten auch für Holstein am 2. Februar 1851 eine neue Regierung ein, ließen Tillisch aber bisweiter wie früher im dänischen Sinne und Interesse in Schleswig schalten und walten, wie er es für gut fand.

1851 Wir Sylter aber wurden am 9. Febr. 1851 endlich von unsern besondern Peinigern, der dänischen Besatzung, wieder erlöset. Die schleswig-holsteinische Armee war übrigens schon den 21. Januar entlassen worden. Der Krieg war also beendigt; aber ein reeller Friede, der auf Bestand schließen ließ, war nicht gekommen. Es war ein fauler Friede, wobei wir Schleswiger von unsern sogenannten Freunden mit gebundenen Händen an unsere Feinde ausgeliefert waren. Zu einer allgemeinen Kriegssteuer an die Dänen mußten wir Sylter 9200 ℔ Crt. beitragen.

In demselben Jahre begannen denn die Dänen zu regieren in Schleswig in einer Weise, die einen früher nicht gekannten Haß gegen sie erwecken mußte. Sie schoben überall in die durch Vertreibung der Deutschgesinnten entstandenen Vacanzen dänische Beamte, Prediger, Aerzte und Lehrer hinein, welche gewöhnlich mit den Rechten, Sitten, der Sprache u. a. Eigenthümlichkeiten der Schleswiger unbekannt, sich hauptsächlich bemüheten, dänische Politik zu treiben, dänische Sprache einzuführen u. s. w. — Der früher allgemein geachtete Pastor Hansen hieselbst wurde in diesem Jahre zum Hofprediger in Athen berufen.

1852 Der verdienstvolle, als tüchtiger Geschäftsmann bekannte Consul und Agent Nommensen in Wyck auf Föhr starb 1852 den 30. Decbr. — Dieses Jahr begann übrigens mit einem verheerenden Sturm aus Südwest, welcher seinen Höhepunkt am 10. Januar erreichte, viele Verwüstungen anrichtete, die kleine Insel Uthörn bei List und die Seebake auf Seesand, sowie circa 4000 □ Ruthen von dem westlichen Strande Sylts wegspülte, während welcher Zeit unser, einst durch gemeinnützige Thätigkeit auch zur Bekämpfung der Stürme, Fluthen und des Flugsandes berühmt gewordener Strand- und Düneninspector Meindert Broder Decker starb. — Da die Schule in Keitum, aus 2 Klassen bestehend, für die zunehmende Schülerzahl nachgerade zu klein war, so wurde auf meinen Vorschlag in diesem Jahre zu dem Neubau einer Oberklasse geschritten, welcher auch, freilich nicht ohne viel Zank und Streit, mit 2022 ℔ 3 ß Crt. Kosten zu Stande kam.

1853 Alle Courantmünzen und die Rechnung nach Courant wurden im Jahre 1853 verboten in Schleswig-Holstein. Dagegen Reichsmünze und die Rechnung nach Reichsmünze im Handel und in den Schulen eingeführt.

Im Jahre 1853 trieb ein englisches Schiff gekentert in die Listertiefe hinein. Fanöer Fischer fanden dasselbe und in demselben einen lebenden Menschen, nämlich den Capitain des Schiffes, Namens Mehls, der 9 Tage ohne Nahrung in dem gekenterten Schiffe zugebracht hatte. Er kam lebendig aus seinem Schiffe, starb aber bald darauf.

Das Herzogthum erhielt im Jahre 1854 eine dänischerseits octroirte 1854
Verfassung, nach welcher der Insel Sylt ihre deutsche Kirchen- und Schulsprache noch fernerhin gestattet wurde; nur auf List sollte künftig ein Theil des Schulunterrichts dänisch sein. — Der bisherige sehr leidend gewordene Landvogt Jensen hatte auf seine Bitte seine Entlassung und zum Nachfolger den Kammerjunker v. Levetzau erhalten.

Da meine Diensteinkünfte als Lehrer im Verhältniß zu den steigenden Bedürfnissen des Lebens und den Preisen der Lebensmittel, Feuerung, des Arbeitslohns ꝛc. gar zu klein waren, ich überdies bisher ungeachtet aller Zusagen der Schulordnung von 1814 und der transitorischen Bestimmungen von 1844 weder Vergütung wegen fehlenden Dienstlandes, noch wegen der Haltung eines Gehülfen für die zweite Klasse meiner Schule empfangen: so räumte mir die Schulcommüne Keitum am 14. Februar 1854 freiwillig eine jährliche Zulage von 80 ℛ Crt. ein, so daß ich fortan als Lehrer ein Gehalt von 200 ℛ Crt. oder 320 ℛ R.-M. bezog. — Ich begann in diesem Jahre das Kliff neben meinem Hause mit Bäumen und Sträuchern zu bepflanzen, sammelte mit Hülfe des Dr. Ackermann tertiaire Conchylien am Morsumkliff für das entstehende Kieler Museum und ordnete meine eigene Petrefactensammlung bestthunlich. — Ich bewohne nämlich seit Juni 1851 mein Eigenthumshaus auf dem Keitumkliff, meine Dienstwohnung war zu beschränkt.

Das Jahr 1855 war für Sylt ein so ergebnißreiches, wie es 1855
wenige gegeben. Der einst so hoch begabte und gestellte Landvogt Jensen war nach dem schlechten Erfolg der schleswig-holsteinischen Erhebung wie ein geistig und körperlich vernichteter Mann anzusehen. Er war mißmüthig und mißtrauisch in hohem Grade geworden, legte sich theils aus Lebensüberdruß, theils aus körperlicher Schwäche 2 Jahre vor seinem Tode zu Bette, verschmähete jede ärztliche oder andere Hülfe und starb am 6. März in der Landvogtei. Die von Jensen einst gekauften 3 Roggenmühlen auf Sylt hatte der Navigationslehrer und Bauervogt Hans P. Köster in Tinnum erworben, daher wurde dieser nach Jensens Tode Besitzer derselben.

In demselben Jahre wurde der bisherige Sylter Landschaftsarzt Dr. Ackermann als Physicus nach Oldesloe versetzt. Das Sylter Landescollegium schien zum großen Aerger der Sylter patriotisch gesinnten Deutschen seit 1851 sehr willfährig gegen alle dänischen Wünsche und Zumuthungen geworden zu sein; wählte jetzt zum Nachfolger des

Dr. Ackermann gegen den Willen und die Proteste der Bevölkerung einen dänischen Juden Namens Levin zum Landschaftsarzt mit einem jährlichen Gehalt von 400 ₰ R.=M., statt daß die frühern Landschaftsärzte nur 320 ₰ R.=M. gehabt hatten.

1855 Das Beste, welches durch die dänische Regierung in diesem Jahrhundert auf Sylt geschehen, war die im Jahre 1855 unweit Kampen bei den Brönshügeln stattgefundene Erbauung eines prachtvollen, 113 Fuß hohen, (200 Fuß über das Meer hervorragenden) Leuchtthurms mit einem wechselnden, 5 bis 6 Meilen sichtbaren Lichte (1. Ordnung).

Nicht weniger lobenswerth war die, hauptsächlich durch den Strandvogt Wulf Hansen Decker veranlaßte Anlage eines besondern Bgräbnißplatzes für die auf den sylter Strand angespülten Leichname unweit der Dünen bei Westerland und zwar auf Kosten freiwilliger Beiträge. Diese schöne Anlage wurde eingefriedigt und mit der Inschrift „Heimathstätte für Heimathlose“ versehen. — Gleichsam als Gegenstück dazu erwähne ich, daß die Landvogtei, wahrscheinlich durch einen andern Strandvogt dazu veranlaßt, den Syltern das Betreten Hörnums in den Wintermonaten streng untersagte, gewiß nicht im Interesse der Schiffbrüchigen dort, die nun allein auf die Hülfe des gewöhnlich nachlässigen Strandvogts von Rantum und der habsüchtigen Amrumer Strandläufer angewiesen waren. — Nach einer Volkszählung waren 1855 auf Föhr 5300 Einwohner, nämlich in St. Nicolai 1720, in St. Johannes 2100 und in St. Laurentii 1500. — In der kleinen Sylter Schulwelt gingen auch einige Veränderungen vor. Der vieljährige treue Schullehrer G. Hensler in Tinnum starb den 6. Februar 1855, und der 88 Jahre alt gewordene, als Dichter, Schriftsteller, Navigateur, Erfinder einiger mathematischer Instrumente ꝛc., einst sich auszeichnende Küster und Schullehrer Jap P. Hansen starb den 9. August. — Trotz aller unserer vermeintlich gewonnenen Bildung brach, seitdem das Tischrücken auf Sylt bekannt geworden war, der Aberglaube sich dort wieder Bahn. Als während einer Hochzeit in Westerland die Schwestern des Brautpaares wiederholt in Ohnmacht fielen, und diese Ohnmachten sich Monate lang wiederholten, auch Aerzte keine Hülfe brachten, reisete der Vater der Braut nach dem Festlande zu einem sogen. Hexenmeister, der die Kranken allmählich kurirte. Kurz darauf fiel eine alte Nachbarin und brach das Bein. Sofort hieß es: Sie ist die Hexe und hat nun ihre Strafe erhalten. Kurz, der Hexenglaube stand wieder in voller Blüthe.

In der Nacht zwischen dem 14. und 15. Juli 1855 hatten wir ein schweres Gewitter auf Sylt; der Blitz schlug in das Haus des im vorigen Jahre zur See verunglückten Capitains Thomas J. Bleicken in Kampen und verbrannte dasselbe. Die Bewohner retteten sich nur mit genauer Noth. Dieser Brand war der dritte innerhalb zweier Jahre

durch den Blitz auf Sylt entstandene. Es wurden nun in Folge davon in allen 3 Kirchspielen Sylts Feuerspritzen, Spritzenhäuser sowie Wasserbehälter angeschafft und sogenannte Spritzenleute angestellt. — In diesem Jahre wurde der Anfang gemacht, den gefährdeten Deichpunkt Neßhörn auf Föhr durch Steinlahnungen zu schützen. Aehnliche Werke wurden später bei Dagebüll, auf Pellworm und Nordstrand ausgeführt.*) Es war ein strenger Winter von Mitte Januar bis Mitte März 1855.

In demselben Jahre herrschte Theuerung der Lebensmittel und der 1855
Feuerung auf Sylt. Der Austernfang fiel in den Herbst- und Wintermonaten sehr schlecht aus, so daß die Pächter kaum so viel verdienten, daß sie die Pacht bezahlen konnten. Die Austernbänke waren erschöpft. Gegen Ende des Jahres fand man bei Westerland die Leiche eines wahrscheinlich erfrornen trunkfälligen Mannes, Behrend Johannsen aus Keitum. Ferner bei Munkmarsch in dem Schiffe des Blankenesers Paul Breckwoldt fand man einen, durch Fahrlässigkeit und rohe Mißhandlungen der Söhne des abwesenden Schiffers umgekommenen Schiffsjungen, Namens Theophile Veros aus Belgien. Die Unthat wurde nicht bestraft. (!)

Das Sylter Fähr- und Postwesen, welches bisher Landschaftssache gewesen und unter dem Landescollegio gestanden, wurde 1855 erst eine königlich geordnete Sache.

Unser Sylter Landesgevollmächtigten-Collegium schien immer mehr 1856
nicht blos der dänischen Regierung, sondern den sogenannten Eiderdänen und deren Vertreter, Dr. Levin hieselbst, willfährig zu werden. Als der Apotheker Kirkerup in Keitum gestorben war, stand den Landesrepräsentanten der Verkauf der Apotheke und die Wahl eines neuen Apothekers frei. Zu den Landesrepräsentanten gehörten aber nach altem Recht, um in allen besonders wichtigen Angelegenheiten mit zu berathen und zu bestimmen, nicht blos die Landesgevollmächtigten, 9 an der Zahl, sondern auch die 12 Rathmänner der Insel und die sämmtlichen Bauervögte oder statt derselben besonders gewählte Bauerschaftsdeputirte (im Ganzen 27 oder 28 Männer). Nun schien es aber um 1856 die Hauptaufgabe des Landescollegiums zu sein, den altherkömmlichen Beirath (des Rathes 2c.), der ihm unbequem war, gänzlich abzuschaffen, und die Alleinverwaltung der Insel als Landschaft zu gewinnen. Die Eiderdänen verfolgten ihre bekannten Zwecke mit großer Zähigkeit und Consequenz, suchten überall ihre Anhänger in Schleswig einzuschmuggeln. Diese beiden Parteien reichten nun einander die Hand, wie es ganz den Anschein hatte. Als die Wahl eines neuen Apothekers nun vor sich ging, wählten einseitig die Landesgevollmächtigten einen Dänen, über-

*) Die Buhnenbauten bei Westerland auf Sylt haben erst nach 1869 angefangen.

gaben ihm unentgeltlich die Apotheke nicht blos, sondern kauften sogar das Eigenthumshaus des früheren Apothekers auf Kosten der Landschaft zu einer freien Wohnung für den dänischen Apotheker. Die dänischen Machthaber räumten gegentheils dem willfährigen Sylter Landescollegium zu Gefallen ein, daß der altherkömmliche Beirath und die Berücksichtigung der Volkswünsche und Bauerschaftsbeschlüsse gänzlich beseitigt, das Collegium die alleinverwaltende Behörde auf Sylt werde. — Die Folgen davon waren, daß die Landesgevollmächtigten ihren Willen völlig bekamen. Davon zeugten die ministeriellen oder königl. dänischen Resolutionen vom 6. November 1856 und 24. October 1857; hauptsächlich auch das königl. dänische Regulativ für die communale Repräsentation der Landschaft Sylt vom 24. September 1862. Alles dieses erregte großen Unwillen und Streit unter der Bevölkerung der Insel, aber wurde leider nicht abgeändert in der Folge.

1856 Im Jahre 1856 wurde hauptsächlich durch die Bemühungen des Dr. Roß aus Altona und des Proprietairs Wulf Manne Decker in Westerland der Grund zu der dortigen berühmt gewordenen Seebade-Anstalt gelegt. — In der Nacht des 1. März 1856 wurde das Leuchtfeuer des rothen Kliffs zum 1. Male angezündet. — Der Altar in der Keitumkirche, aus katholischer Zeit herstammend, wurde in diesem Jahre neu gemalt und renovirt mit 235 ℳ 84 β R.-M. Kosten. — Meine „Chronik der friesischen Uthlande," an welcher ich viele Jahre gearbeitet hatte, wurde in diesem Jahre in Altona gedruckt zum ersten Male. — Am 12. Juni desselben Jahres ertranken die Fischer Boh und Erk Meinerts Prott (2 Brüder), sowie Christian Matzen alle aus Westerland unweit der Heimathinsel in der Nordsee. Ein Wirbelwind hatte ohne Zweifel ihr Boot gekentert. Ihre Leichen trieben später an das Land, eine auf Hörnum, eine auf Amrum und eine auf Föhr. — Der Rathmann Matthias Tobias Buchholz in Braderup starb den 8. August 1856. Er hatte seinen ganzen Besitz, sein Haus, sein Land und seine Capitalien zum Werthe von mehr als 20,000 ℳ R.-M. dem Kirchspiel Keitum zur Stiftung einer Armen- und Erziehungsanstalt vermacht.

Es war ein sehr trockener warmer Sommer, so daß das arme Vieh vielfältig Hunger litt, und zum Winterfutter lange nicht genug Heu und Stroh geborgen wurde. Da mußte manche Kuh und manches Schaf verkauft oder geschlachtet werden, manche sich mit Dünengras und Haidekraut begnügen. Die Gerste vertrocknete bei der Wurzel, gab nicht den 4. Theil des gewöhnlichen Ertrags. Roggen und Kartoffeln hatten sich in der Dürre besser gehalten.

1857 Des nicht haltbaren, aber doch die Schifffahrt hemmenden Eises wegen im Wattenmeere erhielten wir den 19. Januar 1857 die ersten Posten in diesem Jahre. Unterdeß war das Sylter Fährschiff einst in der Nacht

durch Eisschollen vom Festlandsufer weggeführt und zerstört worden. In der Nacht des 6. März suchten 4 Schiffbrüchige in einem Boote an dem Strande bei Westerland zu landen, jedoch das Boot schlug um in der Brandung und alle ertranken. Ihre Leichen trieben später an den Strand und wurden auf dem neuen Gottesacker der Schiffbrüchigen beerdigt. — Am 7. Mai brannten 95 Häuser in Wyck auf Föhr ab. Die dadurch entstandene Noth war groß und erregte allgemeines Mitleid. Ich begann in der folgenden Woche eine Sammlung zum Besten der Abgebrannten mit gutem Erfolg, brachte durch Hülfe einiger Freunde 561 ℛ 56 ß R.-M. — wozu Morsum 111 ℛ 16 ß, Westerland 118 ℛ 66 ß, Keitum 179 ℛ 68 ß, Tinnum 67 ℛ 86 ß, Archsum 29 ℛ 92 ß und die Norddörfer 54 ℛ 16 ß R.-M. beigetragen hatten, zusammen, die ich sofort zur ersten Linderung der Noth nach Föhr sandte. Im Ganzen erhielten die Wycker 145,430 ℛ 68 ß Entschädigung. Ihr Verlust betrug aber 278,800 ℛ.

Die Tinnumer und Archsumer mußten sich im Jahre 1857 1857
endlich bequemen, ihren Schullehrern freie Wohnungen zu bauen. Die Baukosten beliefen sich in Tinnum auf 1874 ℛ 64 ß R.-M., in Archsum auf 2088 ℛ 21 ß R.-M. Die Eingesessenen dieser Dörfer verweigerten jedoch die Zahlung dieser Kosten, bis die Eingesessenen anderer Dörfer, welche auf den Feldmarken Tinnums und Archsums Landbesitz hatten, gezwungen wurden, Beiträge dazu zu leisten. Das geschah denn auf höheren Befehl seit 1859.

Wir lebten in dieser Zeit in einer Uebergangsperiode, in welcher das alte, derbe, solide, sittlich ernste und unverdorbene Wesen der Sylter immer mehr schwand, einem übertünchten, modernen, Fremden nachäffenden Wesen Platz machte. Ich möchte sagen: Jeder strebt einen Schein von etwas zu haben, was er nicht ist; jeder will glänzen, will täuschen. Man hat Absichten, aber wendet oft verkehrte, oft keine Mittel an, um sie zu erreichen; man hält fest am Kleinen und Geringen, aber läßt das Größere und Wichtigere fahren. Man jagt dem Vergnügen nach und entbehrt dafür nicht selten das Gute und Nützliche. Kurz der Geist der neuen Zeit ist bis zu unserer einsamen Insel gedrungen und zwar hauptsächlich durch das Bad und den vermehrten Fremdenverkehr. Doch unsere Neugierde und Eitelkeit sind auch starke Factoren bei dieser Aenderung. — Indeß, ich sehe ein: Es nützt nichts für uns Sylter, gegen den Zeitgeist kämpfen zu wollen.

Die Heu- und Gerstenerndte waren der großen, auch in diesem Jahre herrschenden Dürre wegen wieder schlecht auf Sylt. Der Vogel- und Austernfang im Herbst fielen gegentheils sehr gut aus. — In diesem Jahre wurden statt der bisherigen kleinen Laternenfeuer auf dem Ellenbogen zur Sicherung der Einfahrt in die Listertiefe 2 gußeiserne Leuchtthürme mit festen Leuchtfeuern errichtet. — In diesem Jahre wurde mit der

Festdämmung der Hamburger Hallig an das Festland der Anfang gemacht, war 1860 bis weiter fertig.

1857 Im September 1857 traten mit Wulf Manne Decker 8 andere Westerländer zusammen und beschlossen, zwischen den Hedigen Westerlands ein geräumiges Haus („die Dünenhalle") zur Aufnahme und Bewirthung von Badegästen zu erbauen, entwarfen auch vorläufige Statuten für ihre neue Badeanstalt. Am Michaelistage, dem 29. September, wurde der Grundstein zu der Dünenhalle gelegt, wobei Dr. Roß aus Altona, der Hauptleiter der Unternehmung, eine schöne Rede hielt, und im folgenden Jahre zur Empfehlung des neuen Bades ein Heft „das Nordseebad Westerland" drucken ließ. Meine friesischen Sagen rc. wurden ebenfalls in diesem Jahre in Altona gedruckt.

1858 Am 1. Januar wurden die neuen Leuchtfeuer auf dem Ellenbogen des Listlandes (das westl. auf 62, das östl. auf 70 Fuß Höhe über dem Meere) zum ersten Male angezündet. Der uns aufgedrungene, wenig Zutrauen findende, dänische Landschaftsarzt Levin genügte den deutschgesinnten Syltern durchaus nicht, daher wurden schon im vorigen Jahre Vorbereitungen getroffen, einen zweiten, aber deutschen Arzt auf Sylt anzustellen und zu salariren. Als solcher kam den 4. Januar 1858 Dr. Jenner hierher. Er war ein tüchtiger Arzt und Beförderer aller neueren Bildung und Ideen auf der Insel.

In den letzten Jahren war der Steinreichthum Sylts, namentlich bei Kampen vielfältig bei Bauten, z. B. des Leuchtthurms benutzt worden. Die Dänen der jütl. Enclave Mögeltondern erlaubten sich sogar, um ein neues Straßenpflaster zu erhalten, Arbeiter nach Sylt zu senden, um hier die benöthigten Steine zu sammeln, wobei manches hiesige Riesenbett zerstört wurde. Ich schrieb darüber im Interesse der Alterthumsschätze unserer Insel eine Beschwerde und veröffentlichte dieselbe. Der Erfolg war, daß die Zerstörung der Grabhügel ohne Wissen der Ortsobrigkeit strenge verboten wurde.

Nachdem schon in früheren Jahren neue Fenster, Balken u. a. m. in der Keitumkirche angebracht worden, darauf der Altar und die Kanzel neu gemalt worden waren, wurden in diesem Jahre die Stände der Mittelreihe nach den Seiten verlegt, und die 2 schmalen Gänge zu einem breiten vereinigt. Die Kosten für alle diese Arbeiten an der Kirche in 5 Jahren beliefen sich auf 2246 ℛ 4 β Crt.

Der Brandcassenwerth aller Gebäude auf Sylt betrug 1858: 457,960 ℛ R.-M. Davon kamen auf Morsum: 110,640 ℛ, auf Archsum 28,580 ℛ, Keitum 108,100 ℛ, Munkmarsch 10,770 ℛ, Braderup 17,870 ℛ, Kampen mit dem Leuchtthurm 38,150 ℛ, Wenningstedt 11,640 ℛ, Tinnum 44,520 ℛ, Westerland 85,770 ℛ, Rantum 1920 ℛ R.-M. (4 ℛ R.-M. sind = 3 ℛ pr. Crt.)

Wie leicht Erwartungen und selbst die schönsten Hoffnungen zu Wasser werden, erfahren wir hier leider gar oft. In Ostindien soll vor Jahren ein Sylter Seefahrer gestorben sein und ein bedeutendes Vermögen hinterlassen haben, welches, wie es hieß, auf dem Wege zu den rechtmäßigen Erben desselben bereits in England angelangt wäre. Das Gerücht drang endlich zu unserer einsamen Insel und erfüllte nicht wenige Familien, die irgend eines ihrer Glieder in Ostindien verloren hatten, mit Hoffnungen auf die reiche Erbschaft. Jedoch: wer war der verstorbene reiche Landsmann? — Das ist und bleibt wohl noch lange das nicht gelös'te Räthsel. Vielleicht hat der Verstorbene, wie leider so viele inselfriesische Seefahrer thun, in der Fremde einen anderen, als seinen einheimischen ins Taufregister der Kirche eingetragenen Namen angenommen, oder erhalten, und eben dadurch die Schwierigkeit, die rechtmäßigen Erben seines Nachlasses zu finden, veranlaßt, mindestens vergrößert.

Gegentheils wurde 1858 eine arme Wittwe auf Sylt durch die 1858
glückliche Rückkehr ihres aus großen Gefahren in Ostindien wunderbar erretteten Sohnes erfreut. Der junge Mensch fuhr als Matrose — sein Name ist Jan Siebrand Josias — auf einem Hamburger Schiffe, geführt von Capitain Meinert Boysen aus Kampen auf Sylt, am 3. August 1856 von Hamburg aus nach Ostindien (eigentlich nach Hongkong in China bestimmt) ab. Die Reise ging glücklich von Statten, bis das Schiff die Sundastraße passirt hatte, in die inselreiche Banda- und Molukkensee hinein gerieth durch fortwährende heftige Gegenwinde, und endlich am 10. Januar 1857 auf eine Klippe stieß, auf welcher es sitzen blieb. Die Mannschaft mußte sich in das Schiffsboot flüchten, nahm einige Lebensmittel, die Schiffspapiere, einen Sextanten und ihre Uhren mit, verließ das Schiff und segelte in dem Boote südwärts. Nach 13 Tagen erblickte sie Land, auf welches sie zusteuerte und auf welchem sie auch glücklich landete. Die Schiffbrüchigen waren auf einer Insel (wahrscheinlich einer der Molukken) angekommen, freuten sich ihrer Landung und hofften, der größten Gefahren jetzt überhoben zu sein; jedoch, wie sehr hatten sie sich getäuscht! Sie fanden nur rohe, wilde Menschen auf der Insel, denen sie durch Zeichen kenntlich zu machen suchten, daß sie frisches Wasser zu bekommen wünschten, welches sie freilich auch erhielten, aber wofür sie einige ihrer Kleidungsstücke austauschen mußten. Da die Wilden alle stark bewaffnet waren, immer ungeberdiger und frecher gegen die armen Schiffbrüchigen wurden, in immer größerer Zahl sich versammelten, hielt der Sylter Capitain es nicht für rathsam, in der Nacht dort zu bleiben. Die unglücklichen Schiffsleute beschlossen daher, als der Abend kam, wieder davon zu segeln, schoben ihr Boot wieder ins Wasser und stießen von der ungastlichen

Insel wieder ab in die See hinaus. Als die Wilden das sahen, erhoben sie ein großes Geschrei, schossen ihre Pfeile auf die Schiffbrüchigen ab und verfolgten die Wehrlosen lange unter beständigem Schießen mit Bogen und Pfeilen. Alle, die im Boote waren, wurden verwundet; der Obersteuermann starb sofort, von einem Pfeile durchbohrt. Als sie sechs Tage auf der See in ihrem Boote umher getrieben waren, starb auch der Capitain — der ein großer, starker, allgemein beliebter Mann gewesen war und eine junge, ihm kurz vorher angetraute Wittwe, sowie eine alte Mutter, die auch Wittwe und deren einziger Sohn er war, hinterließ — an seinen bei jener Flucht von der ungastlichen Insel empfangenen Wunden. Nachdem die Schiffbrüchigen auf einer kleinen unbewohnten Insel, welche sie getroffen, einige Pflaumen ähnliche Früchte gepflückt und frischen Wasservorrath erhalten, schifften sie noch vier Tage auf dem wilden Meere in ihrem offenen Boote umher, bis sie die große australische Insel Neu Guinea erreichten. Auch hier wurden sie anfänglich von den wilden Eingebornen ungastlich und grausam behandelt, so daß zwei von ihnen über Bord sprangen und ertranken. Man schoß bei ihrer Landung mit Pfeilen auf sie, schlug sie mit Knüppeln und raubte ihnen ihre noch übrigen Habseligkeiten, schien aber zuletzt barmherziger zu werden, trug sie einzeln ans Land, verband ihre Wunden, zog ihnen die Splitter aus denselben und pflegte sie mit Sorgfalt in mehreren Wochen. Unterdessen war bereits bei ihrer Landung daselbst der Untersteuermann gleich den beiden früher genannten Schiffsofficieren an seinen Wunden gestorben, so daß von der Schiffsmannschaft nur noch vier Mann am Leben waren.

Eines Tages fuhren die Wilden mit einem Sylter Matrosen, Namens Nicolai Jessen Wachsmuth, nach einem holländischen Schiffe. Sie wollten den Sylter verkaufen; jedoch der junge Mensch erzählte dem holländischen Capitain die Lage der armen Schiffbrüchigen und bat ihn um Hülfe und Errettung. Der Capitain meldete die Sache den dortigen preußischen Missionairen Geisler und Otto. Diese kauften die drei noch übrigen Matrosen der verunglückten Schiffsmannschaft — denn nach der Aussage der Wilden war auch Wachsmuth unterdessen gestorben — für einige Gewehre und einige Rollen Baumwollenzeug jetzt von den Wilden. Darauf sandten diese wahrhaft christlichen Religionslehrer, die sich der drei Matrosen erbarmt hatten, dieselben auf einem holländischen Dampfschiffe nach Ternate, später nach Batavia.*) Hier wurden ihnen die letzten Splitter aus ihren Wunden gezogen. Am

*) Geisler und Otto schienen in holländischen Diensten als Missionaire auf Neu Guinea zu stehen, nach dem Bericht des J. S. Josias. Diese forschten später noch lange nach dem verschwundenen Wachsmuth, fanden ihn aber nicht, lieferten die drei Anderen an den holländischen Residenten auf Ternate ab, der für ihre Weiterreise nach Batavia sorgte.

12. November 1857 schifften sich dieselben, nämlich Jan Siebrand, Josias von Sylt, Karl Jensen von Föhr und August Stamer unweit Hamburg in Batavia wieder ein, segelten am 17. November von da nach Hamburg ab, kamen am 3. April 1858 glücklich bei Cuxhaven und am 5. April in Hamburg an. Am 24. April traf endlich der oft genannte junge Sylter Seefahrer wieder auf seiner Heimathinsel ein und sah seine geliebte, viel geprüfte Mutter zu ihrer und seiner großen Freude wieder.

Unter den vielen, im Jahre 1808 von der dänischen Regierung dem Kaiser Napoleon I. zur Bemannung seiner französisch-holländischen Kriegsflotte zu Hülfe gesendeten Seefahrern lebten im Jahre 1858 auf Sylt noch immer einzelne. Einer dieser Veteranen hatte die St. Helena-Medaille erhalten. Ein anderer stand eben im Begriff, sich auch zum Empfang derselben zu melden, als der Tod ihn unerwartet ereilte und ihn plötzlich alles eiteln Schmuckes, aber auch aller Erdenmühe und Noth, mit welchen er in einem langen Leben gekämpft hatte, enthob. Der Verstorbene war in Dürftigkeit aufgewachsen, hatte in manchen Jahren als Seefahrer die Meere der Erde durchpflügt, hatte auf der französisch-holländischen Flotte in Vliessingen, aber auch als Soldat unter Hanseaten und Kosacken gedient, hatte in den letzten 30 Jahren seines Lebens als Austernfischer und Tagelöhner sich redlich ernährt, namentlich bei dem Bau und der Unterhaltung des hiesigen kleinen Hafens und der Lahnungen in dessen Nähe viele schwere Arbeit verrichtet. Am 23. Juni d. J., Morgens früh, war er wie sonst zum Kleien ins Haff gegangen, als man ihn einige Stunden später im Wasser und Schlick erstickt fand. Er war wahrscheinlich ausgeglitten und auf den Kopf in ein tiefes Loch gestürzt, ohne sich selber wieder heraushelfen zu können. Sein Name war Rink Jakob Jensen.

Das Meer brachte uns in diesem Jahre eine Menge mehrentheils seltsamer Dinge und Erscheinungen. Zuvörderst überschüttete es im Spätwinter vermittelst einer Eisfluth fast alle unsere Wiesen mit Eisblöcken, Sand- und Schlickmassen, aber auch mit einer Unmasse von Seegräsern und zum Theil seltenen Polypen, welches alles wir später mit großer Mühe wieder fortschaffen mußten, damit der Graswuchs nicht gehindert werde. Im März fand man eines Morgens den westlichen Strand der Insel mit Apfelsinen u. a. Südfrüchten wie übersäet, ohne Zweifel von einem verunglückten Schiffe, einem Fruchtjager, herstammend.

Am 5. Juni desselben Jahres hatten wir hier auf Sylt am westlichen Strande bei Gewitterluft die seltsame Erscheinung dreier unter furchtbarem Gebrüll aus Südwest heranrollenden ungeheuern Wellenberge, die hoch auf den Strand und an die Dünen und Kliffe hinauf-

stürzten und mit brausenden Wirbelwinden, welche über die Insel weiter zogen, verbunden waren, ohne jedoch wesentlichen Schaden hieselbst anzurichten. Die erste dieser mehr als haushohen Wellen traf um 5 Uhr Nachmittags, die zweite um 9 Uhr und die dritte um 9½ Uhr Abends am Strande bei Westerland ein. Im Sommer herrschte wieder wie in den letzten 2 Sommern große Dürre hieselbst, so daß der Thon der Wiesen ohne Feuchtigkeit, voller Spalten und mehrentheils steinhart war, mithin wenig Gras oder Heu liefern konnte. Zum Unglück entstand am 25. Juli, grade als die meisten Wiesen gemähet waren, ein heftiger Südweststurm und eine sehr schädliche Sturmfluth, welche das gemähete wenige Gras fortspülte und verdarb, den Marschboden aber in dem Grade mit salzem Wasser tränkte, daß die frühere Grasnarbe an vielen Stellen gänzlich zerstört wurde auf viele Jahre. Es mußte daher wieder viel Vieh verkauft oder geschlachtet, viel Heu und Stroh vom festen Lande für schweres Geld hergeschafft, viel Haidekraut und Dünenhalm von dem armen Vieh gefressen werden. Zu den ungewöhnlichen Erscheinungen, wozu das Meer die Veranlassung gab, rechne ich auch die große Zahl von Badegästen, circa 300, die zum ersten Male sich hier eingefunden hatten. Im Herbst kurz nach den Aequinoctialstürmen wurden endlich mehrere, hier nicht früher bekannte, zum Theil noch lebende Dintenfische von den Wellen an die Ufer der Insel gespült.

1859 Der letzte directe Nachkomme aus der alten berühmten Land- und Strandvogtfamilie Taken auf Sylt, nämlich der mehr erwähnte Strandvogt Niß Peter Taken zu Rantum, blieb am 12. Februar 1859 in den Dünen seines langen Stranddistrikts todt liegen.

Es war für das Schulwesen auf Sylt ein sehr bedeutungsvolles Jahr. Zufolge ministerieller Verfügung vom 14. September 1858 und Schreibens des Visitatoriums vom 23. April 1859 sollte endlich das Schulwesen auf Sylt in Uebereinstimmung mit dem Gesetz von 1814 geordnet werden. Jeder Schullehrer auf Sylt sollte künftig freie Wohnung nebst Garten, Land für 2 Kühe und freie Bearbeitung desselben oder volle Vergütung deshalb (110 ₰ R.-M. im Jahre) 5 Tonnen Roggen und 1 Tonne Gerste, freie Feuerung für Haus und Schule erhalten. An Gehalt sollte überdieß gezahlt werden: an den Schullehrer in Keitum 192 ₰ R.-M., nebst 100 ₰ R.-M. Vergütung wegen Haltung eines Gehülfen; an den Schullehrer in Morsum 160 ₰ R.-M.; an den Schullehrer in Westerland ebenso 160 ₰ R.-M.; an den Schullehrer in Tinnum 128 ₰ R.-R.; an den Schullehrer in Archsum 112 ₰ R.-M.; an den Schullehrer der Norddörfer ebenfalls 112 ₰ R.-M. (incl. einiger Legatengelder); an den Schullehrer auf List 100 ₰ nebst freier Station wie bisher. — Ueberdieß verfügte

das Visitatorium am 30. August 1859, daß die Realschulabgaben künftig nach der Schulverordnung von 1814 über alle innerhalb eines Schuldistrikts belegenen Ländereien ohne Rücksicht auf den Wohnort der Besitzer zu vertheilen wären.

Alle die Verfügungen und die damit verknüpften Veränderungen 1859
setzten die Bevölkerung der Insel im Jahre 1859 in ungewöhnliche Aufregung, namentlich die Morsumer und Westerländer, weil die Morsumer auf dem, circa 68,000 ℳ R.=M. Steuerwerth enthaltenden Archsumer Felddistrict circa 21,000 ℳ R.=M. Steuerwerth an Ländereien besaßen, und den Westerländern von dem zu einem Steuerwerth von 62,350 ℳ R.=M. taxirten Tinnumer Felddistrict sogar ein Steuerwerth von 27,000 ℳ R.=M. an Land gehörte, diese mithin nach solchen Steuerquoten künftig zu den Realschulabgaben in Archsum und Tinnum beitragen mußten. *) Jede größere Veränderung im Volksleben pflegt aber ihre Opfer zu fordern. Der Küster und Schullehrer Engel in Morsum grämte sich über die Anfechtungen, die er jetzt von manchen Morsumern erleiden mußte, so sehr, daß er krank wurde und am 19. October 1860 starb. Der Schullehrer Martensen in Archsum fühlte sich unheimlich dort, zog weg und erhielt eine bessere Schule auf dem Festlande. Der Schullehrer Sinnbeck in Tinnum war schon 1858 wegen Mißhelligkeiten mit seiner Commüne von dort gewichen und hatte die Küster= und Lehrerstelle auf Amrum erhalten. Auch ich fühlte mich nach 30jähriger saurer Schularbeit in Keitum schwach und vielfach kränklich, war überdieß des Haders zwischen den dänischen Schulbehörden und den deutschen Schulcommünen, wobei die Schulen und Lehrer nur zu oft von beiden Parteien gleichsam gehetzt und wie Spielbälle behandelt wurden, herzlich müde, gab deshalb ein Gesuch um meine Entlassung von meinen Kirchen= und Schulämtern ein, welche mir auch am 1. Juli 1860 mit einer jährlichen Pension von 200 ℳ R.=M. oder 150 ℳ pr. Crt. zu Theil wurde.

Das Seebad in Westerland gewann in diesem Jahre insofern, daß dort ein zweites Hotel „das Strandhotel“ auf Kosten der Actionäre gebaut wurde. Um das Bad in Deutschland bekannt zu machen, hatte ich ein Buch „Die Insel Sylt, wie sie war und ist“ geschrieben, eine Karte und Bilder dazu gefertigt, welches alles jetzt in Leipzig bei Weber gedruckt und verlegt wurde und großen Absatz erhielt. Ueberdieß hatte W. M. Decker einen von mir verfaßten „Fremdenführer auf Sylt“ drucken lassen.

---

*) Ueberdieß wurden sowohl die Morsumer wie die Westerländer 1859 gezwungen, ihre Schulen zu vergrößern durch kostspielige Anbauten.

1859 Der früher genannte Mühlenbesitzer Hans P. Köster ließ auf seine Kosten statt der früheren kleinen Mühle eine schöne große für Tinnum und Westerland bauen. — Es herrschte von Ostern, den 24. April, bis Pfingsten, den 12. Juni, immer Ostwind und im ganzen Frühjahr und Vorsommer große Dürre, so daß die Heuerndte theils auch der vorjährigen Fluth wegen schlecht ausfiel. — Der letzte Rest des alten Archsumer Burgwalles wurde um diese Zeit abgetragen.

Die letzte 20jährige Pachtzeit der Austernbänke hieselbst ging in diesem Jahre zu Ende. Eine neue Pachtgesellschaft bildete sich, aus einigen Flensburger, Sylter u. a. Herren bestehend, welche statt der frühern jährlichen Pachtsumme (16,000 ℳ R.=M.) nunmehr diese Pacht auf 20 Jahre à Jahr für 30,000 ℳ R.=M. oder 22,500 ℳ pr. Crt. übernahm. — Der bisherige Director der Austernfischerei Capitain Jens Bleicken in Keitum, ein wohldenkender Mann, der dieses gemeinnützige Geschäft in 40 Jahren zum Segen der Insel geleitet hatte, war jetzt gestorben. Es wurde nun dieses Geschäft seinem Sohne Capitain Uwe Bleicken anvertraut. — Bei der Einsetzung eines Fensters unten in die Kirchenmauer zu Keitum fand man ein regelmäßig gemauertes Loch mitten in der dicken Mauer von 8¼ Fuß Länge, 6 Zoll Breite und 4 Zoll Höhe und in dem Loche eine Menge kleiner Menschen- und Vogelknochen.

1860 Seit dem Tode des braven Jens Bleicken, des Stifters des Enthaltsamkeitsvereins auf Sylt, hörte derselbe im Jahre 1860 wieder auf. Die Begründung des Sylter Bades und Vermehrung des Fremdenverkehrs veranlaßten aber den Bau von Wirthshäusern fast in jedem Dorfe der Insel und damit den jetzigen großen Consum geistiger Getränke auf der Insel.

In demselben Jahre wurde hauptsächlich auf Veranlassung des Dr. Jenner in Keitum wieder ein Verein für ganz Sylt nebst einem Lesecirkel und einer Bibliothek zu gründen versucht und zwar mit gutem Erfolg. Es fanden sich circa 70 Theilnehmer. Diesem Verein folgte später auch ein Singverein, ebenfalls von Jenner begründet. — Am 22. Juli desselben Jahres kam der König Friedrich VII. von Föhr herüber nach Sylt zum Besuch. Er landete bei Munkmarsch, fuhr nach Keitum und von da nach Tinnum und Westerland, dinirte dort nebst Gemahlin und Gefolge, fuhr am folgenden Tage nach dem rothen Kliff und dem Leuchtthurm, kehrte über Westerland, Tinnum, Keitum und Morsumkliff nach Nösse und von da per Dampfschiff nach Föhr zurück am 23. Juli. — Heu- und Kornerndte fielen nach reichlichem Regen gut aus. — Als Folge des kühlen Empfangs, den der König auf Sylt erhalten, wurde die gegen den Winter erfolgte Entlassung des

constituirten Predigers Möller (seit 1850 in Keitum) und seine Versetzung nach der Hallig Oland im folgenden Jahre gedeutet. — Indeß sein Feind, der eiderdänische Doctor Levin fühlte sich hier auch nicht länger wohl und zog ebenfalls weg und zwar nach Viborg. Es strandeten im Herbst 2 menschenleere, große Schiffe bei Westerland und Rantum.

Im Jahre 1861 hatten die Danisirungs-Versuche der Eiderdänen 1861
auf Sylt keinen rechten Erfolg. Das Föhrer Bad war von Kopenhagener Capitalisten gekauft worden. Diese speculirten nun auch stark auf das Sylter Bad, suchten durch allerlei nichtswürdige Mittel die hiesige Badegesellschaft zum Verkauf ihrer Anlage zu veranlassen, wendeten sogar Drohungen und Vorenthaltung aller Concessionen, wozu sie die Regierung bearbeiteten, dabei an, ohne daß ihre Absichten gelingen wollten. Zumal mag die geistige Schwäche des damals hier die dänischen Interessen vertretenden dänischen Landvogten Tvermoes ihnen dabei hinderlich gewesen sein — der schlaue Dr. Levin war nicht mehr hier. Genug die Sylter behielten ihr Bad, welches in diesem Jahre von circa 500 Deutschen besucht wurde. — Nicht besser ging es den dänischen Behörden, als sie an die Sylter Kirchspielsvorsteher die Zumuthung richteten, bisweilen in den hiesigen Kirchen sich eine dänische Predigt gefallen zu lassen. Diese Zumuthung wurde in allen drei Kirchspielen mit Entschiedenheit und Entrüstung zurückgewiesen.

Statt des, seinem Zweck, die Badegäste von Husum nach Sylt regelmäßig zu befördernden nicht entsprechenden Sylter Dampfschiffes Ida, übernahm die Beförderung hauptsächlich das Föhrer Dampfschiff Nordfriesland. — Die Erndte war in diesem Jahre eine vortreffliche auf Sylt. — Claas Johannsen, ein alter betriebsamer Mann, bauete sich bei Keitum eine kleine Sägemühle, die nach eigener Erfindung eingerichtet war, jedoch ihm wenig Verdienst einbrachte. — Es strandeten hier im November (von 20. bis 22. November) 4 hannoversche Schiffe im Sturmwetter. Die Mannschaft von dreien derselben wurde gerettet. — Das bei Westerland gekentert angetriebene Schiff vom Herbst 1860 wurde im Sommer 1861 wieder durch Föhrer aufgerichtet und flott gemacht. Der tüchtige Schiffsbaumeister Lorenzen in Wyck hatte das Schiff gekauft und wieder seetüchtig gemacht.

Ein Landmann in Midlum fand in demselben Jahre in seinem Garten die Rudera einer alten Capelle. Die Grundmauern der Capelle reichten 11 Fuß tief unter die jetzige Oberfläche, waren 5 Fuß dick und im Quadrat 30 Fuß lang und breit.

Im Jahre 1862 hatten wir im Winter des nicht haltenden, 1862
aber doch die Schifffahrt hindernden Eises wegen nur alle 14 Tage

einmal die Post, verschmauseten jedoch viele Austern, die gefischt waren, aber des Eises wegen nicht verschifft werden konnten. Am 15. März kam ein kleines Postschiff, ein eiserner Dampfer „Auguste“ später „König Wilhelm 1.“ genannt, das in Zukunft die Verbindung zwischen Munkmarsch und Hoyer vermittelte, nach Sylt.

1862 Es herrschte im Sommer dieses Jahres viel Kälte und Regen, gleichwohl war das Bad von circa 500 Badegästen besucht, und die Erndte war eine sehr ergiebige, so daß die Insel circa 4 bis 5000 Tonnen Gerste ausführen konnte. — Im Sommer war hier eine Commission, um die hiesigen Ufer und Dünen zu visitiren. Sie war der Meinung, die Marsch unserer Insel müßte eingedeicht oder mindestens deren Ufer abgeschrägt werden, um künftigen Abbrüchen vorzubeugen; allein hatte nicht die Vollmacht, Befehle dazu zu ertheilen, daher wurde nichts daraus, es blieb beim Alten.

Im Laufe dieses Jahres mußten die Norddörfer mitten zwischen denselben eine neue Schule und ihrem Lehrer P. Woegens eine freie Wohnung erbauen. Die Kosten wegen dieser Bauten beliefen sich auf 3500 ℳ R.=M. — Im südlichen, einsamen uud niedrig belegenen Morsum sind von Alters her besonders viele Selbstmorde vorgekommen; in diesem Jahren nahmen 2 sich das Leben. — Der würdige, unermüdlich thätige Sylter Chronist Henning Rinken starb den 25. März 1862. Er hatte viele Jahre als Kirchspielsvorsteher zum Besten der Commüne Westerland gewirkt.

Der October desselben Jahres war reich an Stürmen, Gewittern und Schiffbrüchen. Es strandeten allein bei Hörnum 3 Schiffe, wobei viel Menschenleben gefährdet wurde, auch 1 Mann ertrank, aber von Seiten der Einwohner in Rantum keine Hülfe gewährt wurde. Bei Westerland strandeten 2 Schiffe und bei List das Schiff des Wulf J. Hansen von Keitum, die Mannschaften dieser Schiffe wurden leichter geborgen. Diese Stürme und Gewitter begannen am 11. October und waren erst nach dem 24. October zu Ende. Am 18., 19. und 20. December wehete wieder ein entsetzlicher Sturm, verbunden mit ungewöhnlichen Ueberschwemmungen, Dünen= und Uferabbrüchen, so daß die Westseite der Dünen ganz steil und der Strand fast verschwunden war bei Westerland. — Alle wohldenkenden Sylter hatten längst eingesehen, daß zur Rettung der vielen Schiffbrüchigen, die auf der langen, menschenleeren Halbinsel Hörnum stranden, etwas gethan werden, etwa Hörnum in 2 Stranddistricte getheilt werden müßte. Jedoch die Regierung schien die Meinung nicht zu haben und änderte nichts wesentliches dort.

1863 Im Jahre 1863 trat wieder ein Landvogtwechsel auf Sylt ein. Statt des etwas schwachköpfigen Tvermoes kam ein sehr tüchtiger und

nicht eben fanatisch dänisch gesinnter Beamter Namens Tvede als Landvogt hierher. Gleichwohl machten die Eiderdänen noch einen Anlauf, um auf Sylt ihre Danisirungs-Pläne wenn möglich einen Schritt weiter zu führen. Sie ließen nämlich auf List, obgleich die Lister, die doch sonst mehrentheils dänisch gesinnt waren, dagegen protestirt hatten, auf Staatskosten eine kleine dänische Kirche nebst Schule und Pastoratswohnung erbauen, hatten schon früher dort eine dänische Bibliothek errichtet und hofften dadurch auf Sylt, namentlich in allen nördlichen. Dörfern der Insel recht viele Proselyten zu machen für ihre Pläne.

Jedoch wie ein Blitz aus heiterem Himmel zerstörte plötzlich der 1863
Tod des Königs Friedrich VII. am 15. Novbr. 1863 ihre Hoffnungen! — Der nun auftretende dänische König Christian IX. aus dem Hause Glücksburg wurde von der Mehrzahl der Sylter nicht als der rechtmäßige Herrscher der Herzogthümer anerkannt, namentlich verweigerten Pastor Frenssen in Westerland und 6 Sylter Rathmänner diesem Könige den Huldigungseid zu leisten. Dahingegen setzten die meisten Sylter ihre Hoffnung auf die deutschen Mächte und auf den Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein-Augustenburg, um von der dänischen Herrschaft erlöset zu werden, sandten auch dem Herzoge eine Huldigungsadresse mit circa 300 Unterschriften.

Die Stürme führten wieder 6 Schiffe auf den Strand, allein 5 zum Theil große und menschenleere auf Hörnum. Der Strand war dort wie mit Holz übersäet. Es ertranken beim Bergen unweit Hörnum leider 9 Amrumer, darunter 7 Familienväter, den 9. December.

Mit Bezug auf die letzten Bemerkungen vom Jahre 1862 und in Veranlassung der traurigen Vorfälle auf und bei Hörnum im Jahre 1863 füge ich diesem Capitel das Folgende hinzu:

In dem 19. Jahrhundert hätten nach meiner Meinung die Mängel und Fehler im Strandwesen der früheren Jahrhunderte nicht blos sorgfältig vermieden, sondern das Strand- und Rettungswesen namentlich auf Hörnum wesentlich verbessert werden sollen. Allein ich muß mit Bedauern erklären, daß (außer der von der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Rantum, Westerland und Kampen eingerichteten Rettungsstationen, deren Apparate aber schwerlich jemals au Südhörnum, wo die meisten Schiffbrüche von Alters her vorgefallen sind, Anwendung finden werden, wenn dort keine Menschen wohnen) — ich in der jetzigen Verwaltung des Strandwesens auf Hörnum keine Fortschritte zum Bessern zu erkennen vermag. Wohl weiß ich, daß die Sitten im Allgemeinen auf Sylt milder geworden sind, und wir nicht mehr zu befürchten haben, daß Schiffbrüchige von Strandläufern erschlagen werden; allein das ist nicht das Verdienst der jetzigen Strandvögte und am allerwenigsten das der bisherigen Strandvögte Rantums

während des 19. Jahrhunderts. — Die beiden Strandinspectoren Broder Hansen Decker und dessen Sohn und Nachfolger Meindert Broder Decker, welche in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts fungirten, waren sehr brave und tüchtige Männer, die, wo sie persönlich erschienen, kein Unrecht am Strande duldeten; allein sie scheinen mir etwas zu viel Vertrauen zu der Berufststhätigkeit der unter ihnen stehenden derzeitigen Strandvögte in Rantum gehabt zu haben. Der erste dieser Strandvögte war Peter Niß Taken. Er erblindete leider sehr früh, konnte also als Strandvogt dann nichts mehr nützen, und mußte sich durch seinen Sohn Niß Peter Taken als Strandvogt vertreten lassen, behielt aber alle Vortheile und Verpflichtungen eines Strandvogten bis zum Jahre 1839. Der Sohn war aber ein nachlässiger Mensch. Als am 8. Januar 1839 während eines schweren Sturmes eine Bremische Brigg auf der Südspitze Hörnums gestrandet war, deren Mannschaft sich wie gewöhnlich dort selber ans Land gerettet hatte, kam der stellvertretende Strandvogt von Rantum an mehreren Tagen gar nicht so weit längs dem Strande nach Süden, daß er das Schiff, mithin den Strandungsfall entdeckte. Die Schiffbrüchigen hätten daher seinetwegen längst verschmachten können, wenn nicht Amrumer ihnen zu Hülfe geschifft wären, aber freilich auch die Schiffsladung, aus Taback bestehend, sich zuzueignen angefangen hätten. Die dänische derzeitige Justiz entschied nun, daß der blinde Vater als Strandvogt abgesetzt, und der nachlässige Sohn erst jetzt als Strandvogt eingesetzt werde. Ein ähnlicher Fall kam während der Verwaltung des jetzigen Strandvogten Peter Lassen, damals in Rantum wohnend, am 5. April 1862 vor, als eine englische Brigg auf den Hörnumer Gründen gesunken war. Die Mannschaft derselben rettete sich im Boote selbst glücklich nach Hörnum, saß hier aber, ohne Hülfe zu erhalten, 2 Tage und Nächte, bis Amrumer herüber kamen und sie erquickten, sowie nach ihrer Heimathinsel führten.

Als nun im Anfange dieses Jahres 1876 sich hier auf Sylt das Gerücht verbreitete, der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für die Rettung Schiffbrüchiger habe sich entschlossen, auf der Südspitze Hörnums ein Rettungshaus für Schiffbrüchige, welches zugleich eine Wohnung für einen oder zwei von der Gesellschaft anzustellende Wächter sein würde, zu errichten, entstand eine allgemeine Freude unter allen menschenfreundlich gesinnten Einwohnern.*) Wir hofften, nun endlich den alten rottigen Schandfleck unserer Heimathinsel verwischt zu sehen, jedoch bisher umsonst, es blieb beim Alten.

---

*) Schon 10 Jahre früher, 1866, nahmen 99 Sylter Eingesessene an dem allgemeinen deutschen Verein zur Rettung Schiffbrüchiger mit Ueberzeugung und gern Theil.

Ich erlaube mir, noch ein Verzeichniß aller bekannt gewordenen am Strande oder in der Nähe der Halbinsel Hörnum umgekommenen Schiffbrüchigen, welches ich aus den Papieren alter Landvögte, Strandvögte u. a. glaubwürdiger Einwohner Sylts geschöpft habe, hinzuzufügen.

1571	d. 24. April	ertranken bei Hörnum	20	Sylter Fischer.	Die Sylter hatten damals eine Fischerstation am Buder auf Südhörnum.
1607	„ 26. August	„ „ „	45	„ „	
1609	„ 2. Juni	„ „ „	19	„ „	
1668	„ 20. Octbr.	„ „ „	11	Engländer.	
1681	„ 29. Novbr.	„ „ „	3	„	
1703	„ 13. Decbr.	„ „ „	9	Russen.	
1703	„ 13. Decbr.	„ „ „	29	Holländer.	
1724	„ 2. Septbr.	„ „ „	4	Sylter Austernfischer an der Ostseite Hörnums.	
1744	„ 15. März	„ unweit „	84	Sylter Seefahrer (die nach Holland wollten, um auf dortigen Schiffen angestellt zu werden.)	
1751	„ 11. Sept.	ertrank. unw. Hörnum	3	Sylter. (Im Ganzen strandeten damals 21 Schiffe bei Sylt und Amrum, deren Mannschaften bis auf 2 ertranken.)	
1764	„ 17. April	ertrank. unw. Hörnum	1	Schwede.	
1767	„ 11. Octbr.	„ „ „	2	Holländer.	
1768	„ 29. April	„ „ „	2	Föhrer. (Mann und Frau.)	
1771	„ 10. Octbr.	„ „ „	22	Dänen und Sylter. (Darunter 10 Sylter.)	
1772	„ 22. Novbr.	„ „ „	7	Engländer. (3 retteten sich im Boote.)	
1772	„ 26. Novbr.	„ „ „	2	Sylter, die Treibgüter fischen wollten.	
1779	„ 28. Octbr.	„ „ „	1	Hamburger.	
1782	„ 7. März	fand man bei Hörnum 2 Todte in einem gestrandeten Schiffe.			
1792	„ 11. Decbr.	strandeten bei Sylt 11 Schiffe, 9 Mann kamen dabei um, mehrere bei Hörnum.			
1801	„ 27. Novbr.	ertranken bei Hörnum 8 deutsche Seefahrer. (Lübecker.)			
1808	„ 15. Januar	verschmachtete auf Hörnum 1 dort gestrandeter Sylter Schiffer.			
1812	„ ?	Ein engl. Schiff ging unweit Hörnum zu Grunde. Die Mannschaft ertrank.			
1814	„ 5. Januar	ertranken bei Hörnum 3 Sylter Schmuggler, die nach Helgoland wollten.			

1814 d. 19. Novbr. scheiterte bei Hörnum ein holl. Schiff, dessen Mannschaft nicht gefunden wurde.
1826 „ 20. Juni strandete bei Hörnum ein holsteinisches Schiff, dessen Mannschaft nicht gefunden wurde.
1834 „ 20. Octbr. strandete bei Hörnum ein schwed. Schiff, 1 Mann verlor das Leben dabei.
1836 „ 24. Septbr. Ein engl. Schiff sank unweit Hörnum, 2 Mann ertranken, 7 retteten sich nach Hörnum.
1844 „ 23. August Ein nord. Schiff kam gekentert ohne Mannschaft bei Hörnum an den Strand.
1844 „ 16. Novbr. Ein dän. Schiff trieb bei Hörnum an, dessen Mannschaft wahrscheinlich ertrunken war.
1845 „ 21. August Ein holl. Schiff trieb bei Hörnum an, dessen Mannschaft wahrscheinlich ertrunken war.
1854 „ 4. Decbr. Ein norw. Schiff trieb bei Hörnum an, dessen Mannschaft wahrscheinlich ertrunken war.
1862 „ 21. Octbr. Ein oldenb. Schiff strandete bei Hörnum, 1 Mann ertrank dabei.
1863 „ 7. Septbr. Ein hannov. Schiff strandete bei Hörnum, 1 Mann ertrank dabei.
1863 „ 9. Decbr. Ein deutsches Schiff strandete auf Hörnumsand, 9 Amrumer Berger ertranken dabei.
1865 „ 10. Novbr. Ein sylter Ewer scheiterte unweit Rantum, 3 Mann, die ganze Besatzung, kam dabei um.
1868 „ 30. Octbr. Ein preuß. Schiff strandete auf Hörnumsand, 2 Mann ertranken dabei.

Außer den erwähnten sind noch mehrere Schiffe ohne Mannschaft bei Hörnum angekommen, z. B. 1863 den 9. December und 1863 den 19. December große Holzschiffe.

Die Summe der bekannt gewordenen Menschenverlüste bei Schiffbrüchen bei oder in der Nähe von Hörnum (circa 300) während der letzten 3 Jahrhunderte ist demnach, wie mir scheint, groß genug, um die Nothwendigkeit zu beweisen, daß einige bessere Maßregeln, als bisher geschehen, dort getroffen werden müssen, um künftigen Menschenverlüsten daselbst vorzubeugen. Aber auch um des Rechtes und der Ordnung willen, die dort leider so oft gefehlt haben, und durch die jetzt den Bergern von Strandgut durch das neue Strandungsgesetz gewährten größeren Freiheiten wohl schwerlich dort vermehrt werden, thut es noth, daß auf Südhörnum eine neue Strandvogtei oder ein von Menschen bewohntes Rettungshaus errichtet werde. — An allen übrigen Stranddistricten Sylts sind nach den sorgfältigsten Forschungen bei Schiffbrüchen während der letzten 300 Jahre mir nur 118 Todesfälle von

Ertrunkenen bekannt geworden, von welchen 37 auf den Westerländer, 19 auf den Kamper und 62 auf den Lister Stranddistrict kommen.

Ueberdieß sind seit 1855 auf die Hörnumer und Westerländer Stranddistricte 28 fremde Leichen angetrieben, während auf die Kamper und Lister Districte nur 8 bis 10 Leichen, das heißt bis zum Jahre 1876.

Ein anderer, vielen Syltern seit Jahren am Herzen liegender Wunsch besteht in der Anlage eines die Insel Sylt mit dem Festlande verbindenden Dammes von dem Morsumkliff aus etwa nach Rodenaes in der Wiedingharde (welche Anlage unter andern neulich auch der Herr Dr. Meyn stark befürwortet hat) veranlaßte mich bereits um 1861 öffentlich darauf aufmerksam zu machen. Die Wirkungen einer solchen Anlage würden sein: Daß die hiesige Post- und Reisebeförderung eine sichere und bessere als jetzt, daß das östliche Wattenmeer ein ruhiges Becken ohne hindernde Strömung werden würde, daß die Niederschläge des mit der Fluth hereingetragenen Schlicks sich verdoppeln und große fruchtbare Marschflächen an beiden Seiten des Dammes in kurzer Zeit gewonnen werden würden. Doch die Realisirung eines solchen Planes würde die pecuniairen Kräfte der Insulaner übersteigen, müßte wenn möglich von der Regierung übernommen werden.

XIV.

1864, das Erlösungsjahr Schleswig-Holsteins.

Die ersten 6 Monate 1864.

Der Zustand der Herzogthümer, besonders Schleswigs, war seit der Herrschaft der Kopenhagener Eiderdänen immer unerträglicher geworden, erheischte schleunige Abhülfe. Da nun der deutsche Bund stets zögerte, so schritten endlich die deutschen Großmächte ein.

Am 1. Febr. 1864 waren die vereinigten Truppen der Oesterreicher und Preußen über die Eider nach Norden gegangen, um die Unterdrücker der Herzogthümer, die Dänen, zu bekämpfen und wenn möglich aus ihren festen Stellungen, die Dannewirke, Düppel und Alsen, zu vertreiben. Die Gefechte bei Missunde, Oberselk und Königssee waren siegreich; der preußische General Prinz Friedrich Karl wollte bei Arnis über die Schlei setzen, die Dänen umgehen und an dem Dannewirke von hinten anfassen, während die Oesterreicher sie von Süden anfielen. Allein die Dänen zogen es vor, in der Nacht des 5. Februar sich aus ihren Verschanzungen leise fort zu schleichen mit Zurücklassung ihrer Kanonen 2c. Die Oesterreicher setzten ihnen unter Gablenz am folgenden Tage nach, sobald sie ihre Flucht erfuhren, und ereilten sie theilweise ungeachtet des Schnees, der glatten und tiefen Wege bei Oeversee, wo es zu einem heftigen Gefecht kam, und beide Parteien große Verluste hatten. Die Dänen flohen weiter nordwärts durch Flensburg nach Sundewitt bis sie die Düppler Schanzen und Alsen erreicht hatten; doch ging ein Theil von ihnen auch sofort nach Jütland, ohne sich in Apenrade oder Hadersleben aufzuhalten.

Alle diese und viele andere Nachrichten erfuhren wir auf Sylt erst ziemlich lange nachher und manche der an uns abgesandten Briefe und Zeitungen erhielten wir gar nicht, weil sie uns von unsern dänischen Postbehörden und Fährleuten vorenthalten wurden, einen langen Weg über Hoyer, Ballum, Röm, List und später sogar über Lübeck, Kopenhagen, Jütland, Warde und Fanöe machen mußten, durch gar

zu viele Dänenhände, gingen, ehe sie uns zu Theil wurden. Ueberdieß hinderte das Eis im Haff bis Ende Februar die Schifffahrt und die directe Fußpassage, da das Eis nicht tragen konnte, zwischen Sylt und dem Festlande. Unser Zustand war daher ein sehr gespannter und unangenehmer. Wir wußten, daß große Dinge auf dem Festlande Schleswigs geschahen, daß für die Trennung der Herzogthümer von Dänemark und die Verbindung derselben unter sich und mit Deutschland, vielleicht auch für dynastische Interessen ein entscheidender Kampf entbrannt war, hörten mitunter den fernen Kanonendonner und glaubten brennende Städte und Dörfer am Horizonte zu sehen; konnten aber keine oder nur ungewisse Nachrichten darüber erfahren, oder mußten 14 Tage warten, ehe wir Gewißheit von dem erhielten, was anderwärts geschah. Da konnten wir uns zuletzt nicht länger gedulden, mit einzustimmen in den allgemeinen Jubel über die Thaten und Siege der deutschen Brüder und Retter und in die Huldigungen, welche unserm vermeintlich rechtmäßigen Herzog Friedrich VIII. aus dem Hause Augustenburg von allen Seiten und Orten der Herzogthümer in Kiel dargebracht wurden. Eine Adresse, die in kurzer Zeit durch Freunde und Patrioten 2 bis 300 Unterschriften auf dieser Insel erhielt, wurde durch die vormaligen Schiffscapitaine Cornelius Bleicken aus Keitum und Haulk Bohn Prott aus Westerland dem Herzoge überbracht am 27. Februar.

Am 28. Februar sollte Pastor Meier in der Keitum-Kirche die Confirmation der Kinder vornehmen und das heilige Abendmahl austheilen; allein er setzte die ganze Feier des Gottesdienstes an diesem Sonntage aus, weil A. Andersen und C. Jansen ihn ersucht hatten, nicht länger öffentlich für den König von Dänemark zu beten. Die ganze Gemeinde war über diese Aussetzung des Gottesdienstes 2c. empört. Am 1. März war deshalb eine aus fast allen Dörfern der Insel besuchte Volksversammlung im landschaftlichen Hause in Keitum. Man ließ Pastor Meier sagen, daß man ihn nicht wieder als Prediger in der Kirche wünsche, nachdem er mit so vieler Geringschätzung der ihm anvertrauten Gemeinde sich selbst suspendirt hatte. Es wurde ferner beschlossen, daß man am 3. März sich wieder und noch zahlreicher versammeln wolle, hauptsächlich, um darüber sich zu berathschlagen, wie man sich verhalten wolle, wenn Capitain Hammer, der unterdeß sich als Chef der schlesw. Westseeinseln angekündigt und 28 Matrosen auf Sylt für die dänische Flotte gefordert hatte, seine Befehle oder Zumuthungen auszuführen kommen würde. — Hammer war unterdeß wirklich von Föhr nach Fanöe gereiset, um 6 dänische Kanonenjollen und einige Kreuzzollkutter zu holen, um die Inseln, nachdem das Eis ziemlich geschmolzen war, von dem Festlande abzusperren. — Der 3. März war

ein nebeliger Tag. Plötzlich, um Mittag, erschien Hammer mit 20 Matrosen seiner Flotille, von List kommend, zu Wagen in Keitum und ließ nach Anweisung des Controleurs Masorsky die Häuser der angesehendsten Einwohner Keitums überfallen, um deren Besitzer gefangen zu nehmen. Da er die meisten jedoch nicht zu Hause fand, so ertheilte er den Befehl, daß sie in der Landvogtei erscheinen sollten. Das geschah denn wirklich. Er führte gefangen dahin: Capitain A. Andersen und C. Lornsen; freiwillig stellten sich: Capitain U. Bleicken und C. Jansen, sowie Bauervogt A. J. Simonsen. Er legte ihnen hier eine Schrift zur Unterzeichnung vor, in welcher sie den König Christian IX. anerkennen sollten und sich für Ruhe und Ordnung auf Sylt verpflichteten. Sie verweigerten das alle, obgleich sie wußten, daß er sie dann gefangen wegführen wolle. — Unterdeß hatte sich das Gerücht von diesem Ueberfalle schnell über die Insel verbreitet, und jeder Mann beeilte sich nach Keitum und von dort nach der Landvogtei zu kommen, um den Menschenraub wenn möglich noch zu hindern.

Plötzlich sah Hammer sich daher in der Landvogtei von der entrüsteten Menge der Sylter umringt, welche die Freigebung seiner Gefangenen forderte. Hammer verlangte gegentheils, daß das Volk sich entfernen solle und drohete sonst, auf dasselbe schießen zu lassen. Als die Sylter nicht wichen, nur um so muthiger und zorniger ihre Forderung wiederholten, ließ der Räuberhauptmann die Gewehre laden, commandirte anzulegen und jedermann erwartete, daß er „Feuer!" rufen werde. — Jetzt war aber die Wuth der Sylter so groß geworden, daß der Schmidt Sobiello die Dänen aufforderte zu schießen und der Capitain Th. Lassen trotzig rief: „Füer je Satans!" Jedoch die Dänen schossen nicht, würden auch, wie sie selbst später versicherten, unbedingt alle von den empörten Sylter Seefahrern zerrissen worden sein, die circa 300 Mann 20 Dänen gegenüber standen. Jetzt trat der alte Capitain Th. M. Decker vor, entblößte seine Brust und forderte Hammer auf, ihn zuerst zu erschießen, er wolle gern fürs Vaterland fallen, wenn Hammer nicht dem Volke Genugthuung gebe. Da gab der Räuber nach, die Gefangenen frei und die Sylter zogen jubelnd heim.

Unterdessen hatten die Friesen des Festlandes fast überall ihre dänischen Beamten und Prediger verjagt, so z. B. in Husum, Bredstedt, Leck, Niebüll und Tondern, und es waren an vielen Stellen schon neue deutsche Beamten von den Großmächten wieder angestellt worden z. B. in Flensburg eine oberste Civilbehörde, aus einem Preußen (dem Herrn v. Zedlitz) und einem Oesterreicher bestehend. In Husum war der bekannte Thomsen von Oldenswort als Amtmann und in Tondern M. Bleicken von Sylt als Bürgermeister eingesetzt worden. Das Gegentheil geschah auf Sylt, wo die dänische Regierung alle, die dem König

Christian IX. den Eid verweigert hatten, entließ, z. B. Pastor Frenssen in Westerland, die Rathmänner: Teide Mochel Decker, Peter Albert Petersen, Wulf Hendricks, Jens J. Groot, Claas J. Hein und Jens J. Boysen; die Bauervögte A. J. Simonsen und Knut J. Claasen; die Taxiersmänner C. Johannsen und J. Poppe. — Den Syltern und Föhrern wurden, nachdem manche Seefahrer und besonders bei den Dänen verdächtige Patrioten heimlich bei Nacht und Nebel über das Wattenmeer nach dem Festlande gefahren waren, jeder Verkehr mit dem schleswigschen Festlande im März von Hammer untersagt, nur die Fahrt nach der Elbe und Jütland freigelassen.

Die deutschen Truppen (Preußen) waren bereits am 8. Februar den Dänen nach Düppel gefolgt, hatten aber aus Mangel an Belagerungsgeschütz mit der eigentlichen Belagerung bis zum 12. März warten müssen. Andere derselben waren am 8. März in Jütland eingerückt.

Aufgefordert dazu, verfaßte ich im März eine Beschreibung der Insel Sylt, deren Bedeutung und Wichtigkeit für die Herzogthümer und Deutschland in nationaler, maritimer und strategischer Hinsicht, namentlich machte ich auf die Listertiefe und Rhede, den alten Königshafen, die Austernbänke und die einst von Schleswig abgerissenen sogenannten jütschen Enclaven aufmerksam und bat die oberste Civilbehörde in Flensburg, dafür zu wirken und zu sorgen, daß bei der schließlichen Abrechnung Deutschlands mit Dänemark alle diese Gegenstände nicht blos Berücksichtigung finden, sondern mit den Herzogthümern und Deutschland wieder vereinigt werden möchten. Diese Arbeit wurde von ca. 40 der intelligentesten und angesehendsten Männer auf der Insel unterschrieben und gelangte durch den Rathmann und Handelsmann W. Hendricks in Keitum an die oberste Civilbehörde — freilich erst, der Hindernisse Hammers wegen, am 5. April. — Capitain Hammer that übrigens sein Möglichstes, um die friesischen Inseln Dänemark zuzuwenden und von Schleswig-Holstein abzuschneiden, zog von Jütland her den Dampfer Liimfjord und reichlich 100 Mann dänischer Truppen (vom 11. Linien-Regiment) herbei und quartierte die letztern am 1. April in Wyck auf Föhr ein, ließ sie aber am 12. April nach Keitum auf Sylt verlegen, woselbst sie bis zum 24. April blieben und dann wieder nach Föhr kamen. Er sperrte das Wattenmeer zwischen Sylt, Föhr und Festland jetzt gänzlich ab durch seine Kreuzer und Kanonenböte und zwang die Insulaner wegen jeder ein- oder ausgeführten Waare einen bis zu 50 pCt. erhöhten Zoll zu bezahlen seit dem 1. April. Die Dänen machten sich übrigens dadurch den Syltern besonders widerwärtig im April Monat, daß der, die jütschen Soldaten commandirende Lieutenant Uldahl (ein Seeländer wie Hammer) durch

seine Mannschaft wiederum eine Art Menschenjagd und Menschenraub auf Sylt versuchte. Es wohnten nämlich auf Sylt wie auf Föhr seit längerer Zeit einige noch militairpflichtige, geborne Festländer, die obgleich aufgefordert bisher nicht sich zur dänischen Armee gestellt hatten. Auf Föhr hatte Uldahl solcher armen Schelme (5 an der Zahl) leicht gefunden und sie aus den Armen ihrer Frauen und Bräute weggeführt. Auf Sylt wollten seine Jagden und Heldenthaten aber durchaus nicht nach Wunsch gelingen. Nun, die Sylterfriesen sind kein falsches verrätherisches Völkchen! Wenn auch sonst oft unter sich uneinig, so half doch keiner von ihnen, die Bedrängten zum Vortheil des Feindes zu fangen und zu unterdrücken; und das Sylter Land ist ein an wilden Dünen, Haiden, Kliffen und Schluchten, also auch an Verstecken reiches und ausgedehntes Land. Uldahl durchstöberte freilich seit dem 12. April mit seinen Soldaten fast die ganze Insel; allein konnte nicht einen einzigen der 5 auf Sylt wohnenden Militairpflichtigen finden. Da kam er auf den teuflischen Gedanken, statt der Männer die Frauen und Bräute derselben gefangen zu nehmen. Er ließ wirklich in der Nacht drei ehrbare Frauen (2 aus Archsum und 1 aus Westerland) aus deren Betten von deren kleinen Kindern wegschleppen, bei den rohen Soldaten in das Wachtlocal einsperren und später ebenso eine Jungfrau aus Rantum, die Braut eines dortigen Knechts. Da entstand wieder allgemeine Entrüstung auf Sylt, zumal unter den Frauen Keitums, da es hieß, daß eine der Frauen im Wachtlocal krank geworden und das einzige Kind einer andern Frau dem Tode nahe sei. Nachdem sich mehrere Männer, wenn gleich umsonst, bei dem Lieutenant, dem Landvogt und dem Prediger Meier wegen dieser Schändlichkeiten ausgesprochen und deren Aufhören gefordert hatten, gingen mehrere ehrbare Frauen Keitums zu dem Lieutenant und baten, daß er entweder die armen unschuldigen Gefangenen frei lasse oder gestatte, daß sie (die Keitumerinnen) ihnen Betten und Pflege gäben und bei ihnen wachten. Der unbarmherzige, ehrlose Weiberfeind schlug beides ab und der pflichtvergessene Pastor wollte nicht ein gutes Wort für die Unglücklichen seiner bisherigen Gemeinde einlegen. Unterdeß stellten sich jetzt von selber die zwei militairpflichtigen Ehemänner aus Archsum den Dänen, sie hatten nicht länger die Mißhandlungen ihrer Frauen dulden wollen. Die Bevölkerung Sylts nahm immermehr, obgleich unbewaffnet und ohne Leitung, eine drohende Miene gegen die Dänen an; der Landvogt Tvede (der beßte der Dänen) legte sich ins Mittel; die letzten Entflohenen drei wateten mit Lebensgefahr über das Haff nach dem Festlande; die Frauen wurden wieder frei gegeben, und die Tappern zogen am 24. April wieder fort, zuerst nach List und darauf zu Schiffe nach Föhr zurück.

Am 18. April hatten nach einer mehrwöchentlichen Belagerung die Preußen die Düppler Schanzen erobert, viele Gefangene gemacht, Kanonen 2c. erbeutet und überhaupt einen glorreichen Sieg über die Dänen erfochten, jedoch Alsen noch nicht eingenommen. — Auch die Westseeinseln waren noch immer in den Händen der Dänen, durch Hammers Flottille noch blockirt und belästigt. Dieser Zustand dauerte fast unverändert bis zur Mitte des Mai-Monats, als um Pfingsten eine 6wöchige Waffenruhe eintrat.

Kaum hatten wir Sylter die Nachricht davon erhalten, als sich jeder, dem seine Geschäfte u. a. Umstände solches gestatteten, beeilte nach dem Festlande zu schiffen, wieder freie Luft zu schöpfen und seine Herzens- und andere Angelegenheiten dort wenn möglich abzumachen.

Am 20. Mai trafen 16 friesische Insulaner, nämlich 12 Sylter und 4 Osterlandföhrer in Flensburg zusammen, erhielten am 21. Mai bei dem Freiherrn v. Zedlitz Audienz und trugen ihm mündlich und schriftlich die Angelegenheiten unserer Heimathinseln, unsere Klagen und Bitten, vor. Wir fanden freundliche Anhörung und tröstende Zusicherungen bei diesem Herrn und reiseten beseelt mit schönen Hoffnungen wieder heim!

Unterdessen waren, um dem Könige Wilhelm von Preußen und dessen Minister v. Bismarck-Schönhausen nicht blos die Angelegenheiten der Westseeinseln, sondern überhaupt Nord- und Westschleswigs an das Herz zu legen nach Berlin gereiset: 2 Haderslebener, 4 Tonderaner, 2 Hoyringer und 7 Sylter. Sie erhielten freilich nicht beim Könige aber allerdings beim Ministerpräsidenten Audienz am 3. Juni und reiseten befriedigt wieder heim.

Am 6. Juni war eine große nordschleswigsche Volksversammlung (von 6 bis 8000 Menschen) in Hadersleben, an welcher 15 Sylter Theil nahmen. Die deutsche Gesinnung der Mehrzahl der Bevölkerung Nordschleswigs trat dabei unverkennbar hervor und wurde ohne Zweifel durch dieselbe (die Versammlung und die gehaltenen Reden) vermehrt und befestigt.

Das Gespenst der politischen Theilung Schleswigs (in eine nördliche oder dänische und eine südliche oder deutsche Hälfte), welches mich veranlaßt hatte zwei Aufsätze (einen über „Nationale Grenzen auf der cimbrischen Halbinsel" und einen über „die jütschen Enclaven im Herzogthume Schleswig") zu schreiben und in die Flensburger „Norddeutsche Zeitung" einrücken zu lassen, und welches Gespenst auf der Londoner Conferenz spukte, hatte uns bisher sehr beängstigt. Jetzt wähnten wir Sylter mindestens genug gethan zu haben, um unsere deutsche Gesinnung und Nationalität, sowie die Bedeutung und Wichtigkeit unserer Insel und deren Gewässer 2c. für Deutschland den Großmächten und der

ganzen Welt zu beweisen und hofften uns und unsere Heiligthümer nun geborgen zu sehen; jedoch wir hatten nur noch eine Windstille zwischen unsern Stürmen erreicht, und es standen uns neue Prüfungen bevor.

Die Zeit der Waffenruhe war noch nicht beendigt, als Hammer uns Sylter von Föhr aus am 13. Juni wieder 50 dänische Soldaten sandte und selbige wie früher in Keitum einquartierte unter Anführung des berüchtigten Uldahl. Am Abende den 14. Juni kam er selber mit 2 Dampfschiffen, 6 Kanonenböten und mehrerer Kreuzkuttern und legte sich außerhalb Munkmarsch vor Anker. In der Nacht landete er heimlich seine Mannschaft der Schiffe, und als wir am folgenden Morgen, den 15. Juni, erwachten, fanden wir das ganze Dorf Keitum umstellt von dänischen Wachposten, die niemand aus oder ein ließen. Nicht einmal das hungernde Vieh durfte auf die Weide gebracht werden.

Unterdeß wurden Dr. Jenner, Cornelius und Uwe Bleicken, Wulf Hendricks, Andr. J. Simonsen und ich, C. P. Hansen, durch Soldaten aus unsern Betten weggeholt, nach dem Wachthause geführt, Papiere, Waffen und Fahnen, wenn wir solche, ihnen verdächtige, besaßen, uns geraubt, und wir nach einigen Stunden Wartens nach Groots Hotel geführt, um dort einzeln von Hammer und seinem Stabe verhört zu werden. Die Zahl der Gefangenen war unterdeß durch Haulk B. Prott aus Westerland und Claas J. Hein aus Archsum vermehrt worden. Der Viking wollte offenbar Rache üben wegen seiner Niederlage, die er am 3. März erlitten. Er fand jedoch nichts mich besonders Gravirendes, ließ daher mich wieder frei und sandte die übrigen Gefangenen alle noch an demselben 15. Juni auf den Dampfer Liimfjord, und später vermittelst desselben nach dem Aggerkanal und Nykjöbing auf Morsöe. Von da wurden die armen, vielfältig von dem dänischen Pöbel insultirten Sylter Patrioten zu Schiffe nach Kopenhagen geschleppt und dort auf dem Kastell in strenger Haft festgehalten.

Am Nachmittage des 15. Juni, nachdem Hammer seinen Menschenraub auf Sylt bereits ausgeführt hatte, erklärte er erst Keitum im Belagerungszustande und setzte an dem folgenden Tage seine Verhöre fort, schleppte jedoch keine Sylter mehr weg. — Unterdessen wurde durch Weibermuth und List die Keitum einschließende Wachkette gar leicht durchbrochen. Schon am Abende des 15. Juni war die muthige Tochter des tapfern Gefangenen H. B. Prott, nämlich Inken, die Frau des abwesenden Schiffscapitains N. D. Möller, aus Keitum nach Morsum entkommen, hatte dort ein Boot bestiegen und schiffte nach dem Festlande, um die Kunde unseres erlittenen Ueberfalles zu verbreiten. Freilich hatten sich ebenfalls einige patriotische Männer schon zu demselben Zweck auf den Weg gemacht; allein die Frau kam allen zuvor.

— Diese unsere unglückliche Affaire erregte überall große Indignation und Aufmerksamkeit auf die Insel Sylt, selbst in Berlin.

Am 17. Juni schiffte Hammer wieder nach Föhr, und am 23. Juni marschirten seine Soldaten nach List.

Am 26. Juni war die Waffenruhe zu Ende und der Krieg begann wieder im Großen, so daß die Insel Alsen am 29. Juni von den Preußen eingenommen wurde und die Dänen auch dort weichen mußten.

Hammer, der auf eigene Faust seinen Kleinkrieg im Westmeere bereits 14 Tage früher wieder angefangen hatte, war natürlich jetzt auch nicht müssig. — Ich weiß freilich nicht gewiß, ob die Fratze einer dänischen Reichsrathswahl für die großen Aemter Hadersleben, Lügumkloster und Tondern, welche um diese Zeit in dem Flecken Wyck auf Föhr unter der Leitung des neu creirten dänischen Amtmanns über die Westseeinseln, Willemoes, des Pastors Meier aus Keitum und des Postmeisters Hansen auf Föhr in Scene gesetzt wurde, zu welcher sich aber kein Wähler einfand, Hammers Werk war; erwähne es aber doch als eines Acts der Feindschaft wie der Thorheit der Dänen.

Gewiß ist aber, daß er am 27. Juni allen Sylter Schiffern und Bootführern befahl, ihre Fahrzeuge nach List und dort in dem Königshafen in Sicherheit zu bringen vor den zu erwartenden Deutschen.

Am 28. Juni wurden einige der Sylter Schiffe wirklich nach List in den Königshafen geschleppt von den Dänen, andere aber unbrauchbar gemacht von ihnen, und die unwilligsten (ihnen am widerhaarigsten wenigstens scheinenden) der Sylter Wattenschiffer gefangen genommen und zum Dienst auf ihren Kanonenböten gezwungen. Solches widerfuhr Thomas Selmer, Wulf Bahne Decker, Düke Axen, Jens Jeessen und Hans Warming. — Schon früher waren die Besitzer und Führer des kleinen Sylter Postdampfers „Auguste" von Hammer genöthigt, mindestens veranlaßt, worden, sich und ihr Fahrzeug seinem Dienste zu ergeben. — Die im März angedrohete Matrosenaushebung für die dänische Flotte auf Sylt wurde übrigens nicht ausgeführt, war von den Landesvertretern abgewiesen worden.

Die letzten 6 Monate 1864.

Es war unverkennbar, daß die Dänen, welche die Inseln Sylt und Föhr und das friesische Wattenmeer noch immer besetzt hatten, im Juli mit großer Unruhe und Spannung erwarteten, sich durch deutsche Truppen und deutsche Kriegsschiffe aus dieser ihrer Stellung vertrieben zu sehen. Hammer ließ daher am 7. Juli die sämmtlichen Leuchtfeuer auf Sylt auslöschen, um nicht durch dieselben den Deutschen den Weg nach Sylt zu weisen; die Tonnen und Baaken in den friesischen Wasserstraßen waren schon früher

weggenommen oder falsch gelegt worden, um fremde Schiffe irre zu führen. — Es lag wirklich eine vereinigte österreichisch-preußische Flotte in Cuxhafen bereit, um nach der Listertiefe zu steuern und die friesischen Inseln von der Herrschaft zu befreien, die sie so lange gequält hatte. Um nun dieser ein sicherer Wegweiser in die friesischen Wasserstraßen, der ihr bisher fehlte, zu sein, reisete freiwillig der sehr kundige und zuverlässige Schiffscapitain Hinrich Meinert Matthiesen aus Keitum nach Cuxhafen und bot sich an, als Lootse die Flotte nach List oder in die Schmaltiefe zu führen. Sein Vorschlag wurde gerne angenommen. — Am 11. Juli Morgens sahen wir daher von den Dünen Sylts aus zu unserer unbeschreiblichen Freude die deutschen Kriegsschiffe aus Südwest heran dampfend. Voran das österreichische Linienschiff „Kaiser," dann die k. k. Panzerfregatte „Don Juan d'Austria" und die k. k. Schraubenfregatte „Radetzky;" zuletzt 4 große Dampfkanonenböte (zwei österreichische „Seehund" und „Wall" und zwei preußische „Baselisk" und „Blitz.") — Die 3 erstgenannten großen Schiffe blieben kreuzend außen vor der Listertiefe; die 4 Kanonenböte aber steuerten, geführt von Matthiesen, unter dem Commando des k. k. Fregatten-Capitains Kronowetter in die Listertiefe hinein und legten sich am Nachmittage auf der Listerrhede vor Anker.

Jetzt galt es, daß die von den verbündeten Mächten dazu bestimmten, in Hoyer und Umgegend liegenden österr. Landtruppen, das 9. Jägerbataillon (Steirische Jäger) auf kleinen Wattenschiffen nach Sylt und Föhr geführt wurden zur Besetzung dieser Inseln. Hammer, der jetzt eine Flottille von 30 kleinen Schiffen (2 kleine Dampfern, 6 Kanonenjollen ꝛc.) commandirte, kreuzte noch immer in den seichten Wattenstraßen und hinderte den Uebergang.

Ueberdieß waren die Landtruppen noch nicht davon überzeugt, daß wirklich deutsche und nicht etwa größere dänische Kriegsschiffe angekommen wären bei List. — Als am 12. Juli ein Versuch von Klanxbüll aus k. k. Truppen in Binnendeichsböten nach Sylt zu führen durch Hammer vereitelt wurde, schienen die deutschen Marineoffiziere, die sich die Verzögerung der Landtruppen nicht erklären konnten, ungeduldig zu werden und wieder nach Cuxhafen zurückkehren zu wollen; jedoch Matthiesen überredete sie zu bleiben, führte eines der preußischen Kanonenböte südwärts von List in die Westerlei hinein, und das war hinreichend, um alle dänischen Schiffe bis südlich von Sylt zu verscheuchen. — Unterdeß führte an demselben Tage Capitain A. Andersen von Sylt, von Emmerlef aus einige deutsche Officiere, barfuß während der Ebbe über das hohe Watt nach der Hallig Jordsand gehend, bis an den östlichen Strand der Listerrhede. Da überzeugten sich denn die Herren, daß es deutsche Kriegsschiffe waren, die bei List lagen. Man winkte durch ein

großes weißes Tuch den Marineofficieren zu, welche Andersen und seine Begleiter mit einem Boote jetzt abholten. Nur einer der Barfüßler kehrte schnell wieder nach dem Festlande zurück, um dort Nachrichten zu bringen. Ueberdieß wurden die Leuchtfeuer auf Sylt jetzt wieder angezündet.

Jetzt war alles vorbereitet, daß die Insel Sylt von deutschen Landtruppen besetzt werden konnte. Am Morgen des 13. Juli sahen wir daher bei dem schönsten Wetter lange Züge von Binnendeichsböten vom Festlande aus sich in Bewegung setzen nach Munkmarsch und Nösse fahrend, und bald erkannte man, daß sie mit Militair gefüllt waren. (Es waren circa 50 Böte mit 2 bis 300 Jägern des 9. Bataillons).

Im Nu waren fast alle Häuser und Windfahnen Keitums und anderer Dörfer Sylts mit schleswig-holsteinischen Flaggen und die Einwohner mit ihren besten Kleidern geschmückt. Am nördlichen Ende des Dorfes Keitum wurde hauptsächlich durch junge Mädchen eine Ehrenpforte errichtet und mit Laub, Blumen und Fahnen geschmückt. — Die übrigen Einwohner eilten nach den Landungsplätzen, um die Befreier dort zu empfangen; ja viele fuhren und liefen denselben bis ins Wasser entgegen, um sie zu begrüßen und trocken ans Ufer zu führen. — Es war ein seltenes Schauspiel, die derben Sylter Seefahrer (die nordwestlichsten aller Deutschen) den muntern steirischen Jägern (aus dem südöstlichsten Winkel Deutschlands) als Landsleute die Hand drücken und sich leicht mit denselben verständigend zu sehen. Der Jubel der Sylter bei der Ankunft der deutschen Brüder und Befreier auf ihrem Eilande schien endlos zu sein, der sich immer wiederholt durch Hüteschwenken, Hurrahrufen, Singen des Nationalliedes der Männer und Darreichen von Blumen und Blumenkränzen von Seiten der Frauen an die Soldaten äußerte. Ich habe meine Sylter Landsleute nie so einig, so froh, so begeistert gesehen als in diesem Augenblick. Manchem ernsten, bejahrten Schiffscapitain, der vielleicht in seinem Leben nicht geweint hatte, flossen Thränen der Rührung über die wetterbraunen Wangen. — Als alle Jäger, circa 300 des 9. Bataillons, bei Munkmarsch und Nösse gelandet waren, begleiteten die Sylter sie jubelnd nach den Dörfern Keitum und Morsum, wo sie einquartiert werden sollten. Bei der Ehrenpforte Keitums wurden sie von 36 weiß gekleideten Jungfrauen, die Blumen streuten und ihnen ein von mir verfaßtes kleines Gedicht überreichten, empfangen.

Die Morsumer empfingen mit ähnlichem Jubel wie die Keitumer ihre Befreier und Gäste, führten sie in ihr Dorf und gaben ihnen sofort eine Tonne Wein und eine Tonne Branntwein zum Besten auf ächt Morsumer Weise.

Die österreichischen Jäger waren sehr zufrieden mit ihrem Empfang auf Sylt, sagten oft, daß sie nirgends herzlicher als auf Sylt empfangen

wären, und, daß der 13. Juli 1864 ihnen bis an ihr Lebensende in angenehmer Erinnerung bleiben würde. — Nun wahrlich uns Syltern auch!

An demselben Tage waren die Preußen in Jütland bis jenseit Friedrichshafen vorgedrungen nnd erreichten am 14. Juli das Cap Skagen, die nördlichste Spitze Jütlands.

Jetzt galt es noch, Föhr zu besetzen und Hammer gefangen zu nehmen oder zu besiegen.

Am 14. Juli wurden einige Schiffskanonen und ein starker Wachposten auf der Morsumhaide aufgestellt, ferner Soldaten und 25 Binnendeichsböte nach Hörnum geführt, um von da nach Föhr zu gelangen, jedoch Hammer nahm die Böte weg und beschoß die Festlandsufer bei Dagebüll und Südwesthörn, wo ebenfalls jetzt Oesterreicher lagen. — Ein Versuch, den Hammer in der folgenden Nacht machte, durch das Hörnumgatt zu entschlüpfen, mißlang ihm aber durch die Oesterreicher, die auf Hörnum kampirten und daselbst einige Kanonen aufgepflanzt hatten. — Am 16. Juli Abends wurden 150 österreichische Jäger bei List eingeschifft auf die Kanonenböte „Wall“ und „Seehund“ und diese sammt dem „Blitz“ gingen am 17. Juli früh in See und in die Schmaltiefe hinein bis in die Nähe von Wyck auf Föhr.

Jetzt suchle Hammer durch Täuschungen, als ob ein neuer Waffenstillstand da sei, durch Lügen und Schmeicheleien, die Deutschen zu hintergehen und sich zu retten; allein es ging nicht.

Am 18. Juli wurde Föhr von den Oesterreichern besetzt und nun war Hammer durch die Deutschen auf Föhr, Dagebüll, Südwesthörn, Morsum und Hörnum eingeschlossen, lag aber mit seinen Schiffen noch im Norden und Osten von Föhr. — Auf denselben herrschte seit lange Unmuth und Unzufriedenheit und nicht selten Mangel unter den Matrosen, deren manche Schleswiger waren.

Am 19. Juli fuhr das preußische Kanonenboot „Blitz“ durch die Hörnum- oder Fahrtrepptiefe zwischen Föhr und Sylt hinein und jagte Hammer weiter nach Osten: so daß er immer mehr eingeengt wurde, nicht mehr entwischen konnte und endlich sich ergeben mußte noch an demselben 19. Juli, Abends 7 Uhr, nachdem er zuvor seine Kanonenjollen in der Föhrerlei versenkt hatte.*)

Jetzt war überall Jubel über die Besiegung dieses, hoffentlich letzten, dänischen Vikingers, der die Insulaner lange gepeinigt hatte. Alle Inseln waren nun von den Dänen frei und mit Deutschen besetzt. Hammer wurde darauf mit seinen circa 200 Mann gefangen nach Deutschland fortgeführt am 22. Juli. Unterdeß war am 20. Juli wieder ein Waffenstillstand abgeschlossen worden und wir hatten die

*) Die 5 Sylter Wattenschiffer, die Hammer auf seine Böte geschleppt hatte, wurden jetzt wieder freigegeben.

Aussicht, daß in nicht langer Zeit ein wirklicher Friede zu Stande kommen werde. Gott sei gedankt! Nachdem die Oesterreicher die Insel Sylt besetzt hatten, wurden sofort am 13. Juli die königl. dänischen Beamten nämlich der Landvogt Tvede, der Pastor Meier, der Zollcontroleur Masorsky entlassen und von der Insel nach dem Festlande geführt, wo sie in Tondern eine Zeit lang gefangen gehalten und dann nach Dänemark weiter gewiesen wurden. Ihnen folgten bald der Zollassistent Oelting, der Gerichtsdiener Andresen und die Feuermeister und Wärter auf den Sylter Leuchtthürmen &c. — Statt dieser dänischen Beamten wurden von der obersten Civilbehörde nach und nach eingesetzt: An Hammers Stelle als Leuchtfeuer- und Kreuzzollinspector Cornelius Lornsen aus Keitum bestallet; als constituirte Landvögte setzte der Amtmann de Fontenay in Tondern Hansen auf Sylt und Forchhammer auf Osterlandföhr (am 19. Juli) ein. Als Zollcontroleur kam Rethwisch hierher; als Prediger in Keitum wurde Dr. Thomsen constituirt und predigte hier zum ersten Male den 31. Juli. Als Feuermeister auf dem Thurme des rothen Kliffs wurde H. B. Prott aus Westerland ernannt, obgleich er noch gefangen saß in Kopenhagen.

Am 1. August 1864 wurden die Friedenspräliminarien zwischen den verbündeten deutschen Großmächten und Dänemark in Wien beschlossen und unterzeichnet (von Bismarck und Werther, Rechberg und Brenner, Quaade und Kaufmann). Der König von Dänemark trat die Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg (sammt den jütschen Enclaven und den Inseln Schleswigs mit Ausnahme der Insel Aerröe und des Districts ringsum Ripen) an den Kaiser von Oesterreich und den König von Preußen ab.

Am 2. August Morgens hatten wir hier auf Sylt ein heftiges Gewitter. Der Blitz schlug in die Graupenmühle zu Morsum ein und zündete sie an; jedoch die Einwohner Morsums beeilten sich, den Brand wieder zu löschen und es gelang ihnen wirklich, wobei sich mehrere, namentlich Seeleute, ausgezeichnet haben sollen.*)

Am 6. August erhielten die sieben Sylter Gefangenen, die Märtyrer unserer inselfriesischen nationalen und patriotischen Bestrebungen und der Schandthaten Hammers, endlich ihre Freiheit wieder und schifften sofort (mit circa 1000 schleswigschen Soldaten, die bisher im dänischen Heere gedient hatten) nach Flensburg ab. Ueberall wurden sie mit Frohlocken auf ihrer Reise begrüßt und am 9. August in Keitum mit Jubel und offenen Armen wieder empfangen von den Landsleuten, Freunden und Verwandten. Am Abende war ihretwegen das ganze Dorf illuminirt. Die österreichischen Jäger, welche anfänglich in Morsum einquartiert

*) Es sind mir als solche namentlich Edlef Andreas Edlefs und Jens Christian Matzen bezeichnet worden.

waren, circa 150, wurden über List zu Schiffe mehrentheils nach Föhr transportirt bald darauf; ein Theil der Keitumer Garnison, nämlich circa 75 derselben, wurde später nach Westerland und Tinnum verlegt; doch kamen zuletzt auch wieder einige nach Morsum. Im Ganzen hatte Keitum aber stets die größte Zahl der Soldaten in Quartier. Man hatte über die Dänen nicht geklagt und that es um so weniger über die Deutschen, da sie wie die Jüten gutmüthige, friedliche Leute waren, die geringe Ansprüche machten. Sie waren aber lustiger, flinker und leichtsinniger als die robusten, langsamen Jüten. Sie sangen und tanzten gern und bekamen hier viele Bräute, mindestens Liebschaften, obgleich sie unter viel strengerer Disciplin standen, als die Dänen, die nicht selten gegen ihre Officiere sich äußerten und über sie, die Kopenhagener, die Regierung und deren Politik oft ein hartes Urtheil fälleten, sie geradezu verwünschten. Dahingegen die Oesterreicher ihres Kaisers und ihres Gablenz immer nur mit Liebe und Ehrfurcht erwähnten. Die dänische Kriegskasse hatte für die Verpflegung der Soldaten den Wirthen eine freilich nicht bedeutende Vergütung bezahlt; die Oesterreicher brachten in Natura den Wirthen jeden Tag Fleisch, Reis, Salz und bisweilen Wein, welches ihnen zu liefern die jütschen Enclaven gezwungen wurden. Als den beiden Lister Bauern diese Lieferungen gar zu drückend wurden, richtete ich für sie eine Bitte an die oberste Civilbehörde und hatte die Freude, daß ihnen die Last sofort abgenommen wurde. Die dänischen Soldaten hatten sich nicht genug darüber wundern können, daß sie die Sylter, nicht einmal die Sylterinnen, hatten zu irgend einer Aeußerung der Furcht vor ihnen veranlassen können, auch selbst nicht an jenem 15. Juni, als Hammer uns aus den Betten weggeschleppt und die 7 nach Kopenhagen weggeführt hatte. Die Oesterreicher gegentheils ließen sich fast alle in Westerland von Paul E. Nickelsen photographiren und verschenkten ihre Portraits zu ihrem Andenken an ihre Wirthe, Wirthinnen und Bräute. Am 18. August feierten die Oesterreicher und die Sylter das Geburtsfest des Kaisers Franz Joseph durch Gottesdienst in der Keitumkirche, Parade, Flaggenschmuck und Bälle sowohl in Westerland als in Keitum und Morsum. Abends waren wiederum viele Häuser Keitums illuminirt.

Am 22. August hatte die Insel die Ehre, daß der Obergeneral der verbündeten deutschen Truppen, der Prinz Friedrich Karl von Preußen, von Helgoland und Föhr kommend, unter Militairmusik bei Munkmarsch landete. Er wurde mit großer Freude von den Syltern empfangen und nach Keitum geführt, woselbst an einer schnell errichteten Ehrenpforte der Controleur Rethwisch ihn durch eine Anrede im Namen der Bevölkerung bewillkommnete, welches die Einwohner durch ihr Hurrah beglaubigten. Als man aber dem Prinzen zugleich einen Dank für die

Befreiung des Vaterlandes äußerte, wies der ernste, anspruchslose Herr auf die dabei stehenden Soldaten und sagte, man möge denen danken, die hätten es gethan. Er äußerte gegen mich den Wunsch, ich möge ihn auf der Insel begleiten und ihm alles Sehenswerthe zeigen. Zuerst fuhr ich mit ihm und seinem Gefolge nach Tinnum, Westerland, dem Badestrande, dem Leuchtthurm bei Kampen, dem rothen Kliff und wieder retour nach meinem Hause in Keitum. Ueberall machte ich ihn, so gut ich es vermochte, auf das Sehenswerthe, geschichtlich oder naturhistorisch oder sonst Interessante meiner Heimathinsel aufmerksam, beantwortete seine Fragen und zeigte ihm zuletzt auf sein Verlangen meine gesammelten Conchylien, Petrefacten und Alterthümer, für welches Alles er mir freundlich dankte. — Er speisete zu Mittag bei dem splendiden Capitain A. Andersen, fuhr am Nachmittage begleitet von circa 70 Wagen der Sylter nach Munkmarsch und von da per Dampfschiff nach Hoyer unter wiederholtem Hurrah der Sylter.

Einige Tage später erhielt der Landvogt Hansen von dem Prinz-General folgendes Schreiben: „Ich habe mich über den so überaus herzlichen Empfang, der mir auf der Insel Sylt zu Theil geworden, sehr gefreut. Es drängt mich, Ihnen und den biedern Bewohnern des Eilandes nochmals meinen Dank für die freundliche Aufnahme hiemit auszusprechen.

O.-Q. Apenrade, den 25. August 1864. Friedrich Karl."

Am 1. September 1864 verließen die österreichischen Jäger wieder die Insel Sylt; ihr Abschied war fast ebenso rührend, wie ihre Ankunft gewesen war. Sie schifften sich bei Munkmarsch ein und fuhren nach Hoyer, wo sie bisweiter noch blieben, zurück.

Schon im Frühjahre 1864 hatten junge Mädchen aus Keitum, Westerland und Morsum eine Sammlung für die verwundeten deutschen Krieger, die für unser Vaterland gekämpft und geblutet hatten, auf Sylt gemacht und außer vielen Lazarethgegenständen reichlich 250 ℛ R.-M. als Ertrag ihrer Sammlung durch meinen Nachbar U. Bleicken nach Flensburg gesandt. Im October begannen Pastor Dr. Thomsen und ich durch Hülfe mehrerer Freunde für die nothleidenden Sonderburger eine freiwillige Sammlung in den Gemeinden Keitum und Westerland mit sehr gutem Erfolg. Am 19. October sandten wir im Ganzen 625 ℛ Crt. nach Sonderburg für die Unglücklichen dort ab (außer 9 Ellen Wollenzeug, 5 Paar Strümpfen), von welcher Summe 150 ℛ für die dortige Wittwe Sophia Möller, die übrigen 475 ℛ aber für die nothleidenden Sonderburger im Allgemeinen bestimmt waren. Zu den 625 ℛ hatten beigetragen das Dorf Keitum 257 ℛ 3½ β Crt., Tnnum 78 ℛ 2 β, Archsum 51 ℛ 14 β, die Norddörfer 78 ℛ 13 β, das Kirchspiel Westerland 158 ℛ 15½ β.

Am 30. October 1864 kam in Wien endlich ein definitiver Friede zwischen den deutschen Großmächten und Dänemark auf der Basis der Friedenspräliminarien zu Stande. Dänemark trat alle 3 Herzogthümer mit den Inseln und Enclaven ab und bekam oder behielt statt der Enclaven die Insel Aerröe, sowie die Nordost- und Nordwestecke des Herzogthums Schleswigs. Wir hatten also, Gott sei Lob und Dank! das Ende dieses Krieges erreicht! Die Herzogthümer sind durch die Heldenthaten der tapfern österreichischen und preußischen Soldaten und durch die kluge Diplomatie der Landesherren und deren Minister in Oesterreich und Preußen von der dänischen Herrschaft befreiet und mit Deutschland fest verbunden worden; dafür sei auch ihnen Dank und Ehre!

Nachdem wir im November auf eigene Hand schon ein Friedensfest mit Gottesdienst, Tanz &c. auf Sylt gefeiert hatten, nahmen wir von Herzen auch an der allgemeinen Friedensfeier des Landes am 4. Decbr. 1864 Theil. Die Keitumkirche war durch Fahnen, schleswig-holsteinischen Wappen, durch die Insignien der Seefahrt und Fischerei unter den Fittigen des preußischen schwarzen Adlers, durch Uwe Lornsen (des in Keitum gebornen ersten Begründers und Märtyrers der schleswig-holsteinischen Freiheit- und Einheit-Idee und des Kampfes dafür in der Neuzeit) laubbekränztes Bildniß geschmückt worden. Pastor Dr. Thomsen hielt bei gedrängt voller Kirche über den vorgeschriebenen Text eine treffliche Rede, und es ist vielleicht nirgends im Lande eine herzlichere, allgemein befriedigendere Friedensfeier gehalten worden als auf Sylt. Abends wurde die Insel durch Freuden- und Friedensfeuer, welche auf den Höhen angezündet waren, erleuchtet. Die Westerländer hatten ihre Bieken auf den Ringhügeln, die Tinnumer auf dem Thinghügeln und die Keitumer auf dem Tipkenhügel errichtet. — Ueberall herrschten Jubel und Gesang.

Gott erhalte uns den Frieden!

XV.

Chronologische Listen

über die Deichbauten der Nordfriesen und die Gewinnung der friesischen Köge.

1. Verzeichniß der Deichbauten.

Jahre der Deichbauten.	Namen der Köge und Deichwerke.
987 (?)	Der Poppenbüll- oder St. Johanniskoog.
995 (?)	„ Tetenbüll Kirchenkoog.
1000	„ Tetenbüll Südosterkoog. Anfang zur Verbindung Eiderstedts mit Everschop.
1008	„ Schockenbüllkoog in Osterhever.
1100	„ Marienkoog. Anfang zur Verbindung Utholms mit Everschop. Nach andern 1160.
1160	„ Gardinger Wardkoog. (Nach andern 1235.)
1185	„ Tatinger Altekoog in Utholm.
1190	„ Tetenbüll Mittelkoog in Everschop.
1203	„ Jabbenkoog in Eiderstedt. (Name für die gesammten Dreilande.)
1212	„ Tatinger Buerkoog in Eiderstedt.
1242	„ Gardinger Neuekoog „ „
1252	„ Badenkoog bei Koldenbüttel.
1262	„ Westerhever Osterkoog.
1275	„ Tetenbüll Marschkoog.
1280	„ Große Heverkoog in Eiderstedt.
1285	„ Tetenbüll Drögekoog.
1287	„ Gröbenkoog in Eiderstedt.
1322	„ Neue-Koog auf Nordstrand. Verbindung der Trindermarsch mit Alt-Nordstrand. (Schon früher stand der große Moordeich längs Nordstrand, an dessen Seiten viele Köge schon vor 1300 eingedeicht waren.)
1325	„ Reimsbüllkoog in Eiderstedt.
1371	„ Riesbüllkoog „ „
1393	„ Haimoorkoog „ „
1400	„ Dingsbüllkoog „ „
1412	„ Medehoperkoog „ „
1436	„ Wiedingharderkoog bei Tondern. (Damals eine Insel, groß 9620 Demat.)
1437	„ Norderkoog in Eiderstedt.
1456	„ Süder- oder Holmkoog in Eiderstedt.
1463	„ Barnkemoorkoog „ „
1470	„ Wester Offenbüllkoog „ „

Jahre der Deichbauten.	Namen der Köge und Deichwerke.
1475	Der Adenbüllkoog in Eiderstedt.
1489	„ Dammkoog. Verbindung Eiderstedts mit der Südermarsch bei Husum. (Die Südermarsch ist eine bedeichte Fläche von 5989 Demat der alten Südergoes-Harde. Die ganze Halbinsel Eiderstedt hat circa 55,000 Demat.)
1492	Die Marsch der Insel Föhr eingedeicht. (Groß circa 8500 Demat.)
1493	Der Süder Neukoog auf Nordstrand.
1511	„ Margrethenkoog unweit Husum.
1515	„ St. Peterskoog bei Koldenbüttel.
1529	„ Oster Offenbüllkoog in Eiderstedt.
1529	„ Porrenkoog bei Husum.
1531	„ Padeleckerkoog „
1533	„ Deich über Botschlot in Böckingharde.
1539	„ Geikebüll Neukoog auf Nordstrand.
1546	„ Vitskoog in Eiderstedt.
1547	„ Darigbüll- und Legelichheitkoog bei Husum.
1548	„ Bollinger- und Ehesterkoog in Eiderstedt.
1550	„ Bopheveringkoog. Pellworm wurde zum 2. Male mit Nordstrand verbunden. (Schon früher waren 7 Köge auf Pellworm bedeicht. Beide nun vereinte Inseln hatten um diese Zeit 40,156 Demat bedeichtes Land.)
1550	„ Ockholmkoog im Amte Bredstedt, war damals eine Insel.
1554	„ Alt Kohlendammkoog in Böckingharde.
1554	„ Heverkoog in Eiderstedt.
1555	„ Große Deich von Hoyer bis Humtrup. (Die Marsch bei Tondern, Mögeltondern und Hoyer, groß circa 11,700 Demat, eingedeicht.)
1560	„ Alt-Neukoog in Eiderstedt.
1563	„ Obbenskoog „ „
1566	„ Gotteskoog unweit Tondern. Die größte von Friesen auf einmal bedeichte Fläche, 15,472 Demat. (Wiedingharde wurde mit dem Festlande verbunden.)
1570	Die Herrenhallig bei Friedrichstadt.
1579	Der Adolfskoog in Eiderstedt.
1582	„ Deich westlich um Riesummoor.
1592	„ Klein Emmelsbüllkoog in Wiedingharde. (Nach andern 1618.)
1599	„ Sieversflethkoog in Eiderstedt. (Nach andern 1610.)
1611	„ Alt-Augustenkoog „ „
1611	„ Friesenkoog bei Friedrichstadt.
1612	„ Gardinger Kornkoog.
1612	„ Dreilanderkoog in Eiderstedt.
1612	„ Haarblekerkoog „ „

Jahre der Deichbauten.	Namen der Köge und Deichwerke.
1612	Der Neu-Hattstedterkoog bei Husum. (Der Alt-Hattstedterkoog und viele innere Köge zwischen Husum und Tondern sind älter, z. B. der Breklumer, der Bredstedter, der Bordlumer, der Sterdebüller, der Störtewerker, der Langenhorner, der Bargumer, der Enger, der Waigaarder, der Klixbüller ꝛc., die Zeit ihrer Eindeichung aber unbekannt.)
1613	„ Neu-Westerkoog auf Pellworm.
1613	„ Friedrichskoog bei Tönningen.
1615	„ Wasserkoog in Eiderstedt.
1618	„ Brunsoddenkoog in Wiedingharde.
1623	„ Interessentenkoog bei Wiedingharde. (Ein Theil vom Gotteskoog, octroirt 1709.)
1624	Ein großer Deich im Amte Bredstedt.
1624	Der Johann Adolphskoog in Eiderstedt.
1631	„ Schwenkenkoog „ „
1633	„ Botschloterkoog in Böckingharde. (Octroi von 1631.)
1637	Fünf alte Köge auf Pellworm, wieder gewonnen nach der Fluth 1634.
1640	Der Maasbüll- oder Herrenkoog in Böckingharde. (Nach andern 1648.)
1643	„ Heklauer Oster- und Westerkoog bei Husum.
1652	„ Blumenkoog in Böckingharde.
1654	„ Friedrichskoog auf Neu-Nordstrand. (Die Bedeichung der Insel Neu-Nordstrand geschah eigentlich durch Niederländer.)
1657	„ Osterkoog auf Neu-Nordstrand.
1657	„ Norder Neukoog auf Pellworm.
1663	„ Südwesterkoog „ „
1663	„ Trendermarschkoog auf Nordstrand.
1673	„ Hunnen- oder Süderkoog auf Pellworm.
1673	„ Utermarkerkoog auf Pellworm.
1684	„ Alte Christ. Albrechtenkoog b. Niebüll. (Octr. v. 1681.)
1687	„ Große Norderkoog auf Pellworm.
1688	„ Fahretofter Norder- und Süderkoog.
1689	„ Neu-Sterdebüllkoog bei Bredstedt. (Octroi von 1687.)
1691	„ Neuekoog auf Nordstrand.
1692	„ Friedrichskoog bei Hoyer. (Octroi von 1690.)
1693	„ Grothusenkoog in Eiderstedt. (Octroi.)
1696	„ Norderfriedrichskoog in Eiderstedt.
1698	„ Neu-Augustenkoog „ „ (Octroi.)
1699	„ Grafenkoog „ „
1704	„ Dagebüllkoog, eine Insel, Octroi von 1700, wurde 1727 ans Festland gedeicht.
1706	„ Neue Christ. Albrechtenkoog in Böckingharde. (Octroi von 1703.)

Jahre der Deichbauten.	Namen der Köge und Deichwerke.
1715	Der Rutebüllerkoog bei Hoyer. (Octroi von 1712.)
1727	„ Kleiseerkoog in Böckingharde. (Octroi von 1725.)
1738	„ Steindeich auf Westerlandföhr. (800 Ruthen lang.)
1739	„ Elisabeth Sophienkoog auf Nordstrand. (Octroi. Ganz Neu-Nordstrand hat 5861 Demat, ganz Pellworm hat jetzt 6269 Demat bedeichtes Land.)
1742	„ Sophie Magdalenenkoog bei Bredstedt. (Octroi von 1733.)
1767	„ Desmercierskoog bei Bredstedt. (Octroi.)
1777 (?)	„ Juliane Marienkoog in Böckingharde. (Octroi von 1776.)
1788	„ Reussenkoog bei Bredstedt. (Octroi.)
1788	„ Louise Reussenkoog bei Bredstedt. (Octroi.)
1794	„ Marienkoog in Böckingharde. (Octroi von 1793.)
1821	„ Wilhelminenkoog in Eiderstedt.
1821	„ Seedeich zwischen Tinnum und Westerland auf Sylt.
1825	Mehrere Dünenwälle auf Westerland-Sylt. (Zur Hemmung des Flugsandes; 1900 Ruthen lang.)
1827	Der Deich östlich von Hoyer nach Daler.
1848	Die Deichbauten an dem Husumer Hafen. (Unvollendet.) Der Dockkoog.
1857	Anfang des Dammbaus v. Festlande nach der Hambg. Hallig.
1860	Der Simonsbergerkoog bei Husum.
1860	„ Tomlauerkoog in Eiderstedt.
1861	„ Neue Friedrichenkoog bei Hoyer, groß 1766 Demat.
1867	„ Neue Morsumerkoog auf Nordstrand, groß 1366 Dmt.

Jetzt 1877 möchten die sämmtlichen friesischen Marschen, welche durch Deiche gegen das Meer geschützt sind in dem Herzogthume Schleswig, reichlich 180,000 Demat oder circa 90,000 Hectare groß sein.

2. Verzeichniß der Deichbauten

der Nordfriesen und Gewinnung der nordfriesischen Köge.

Jahre der Deichbauten.	Namen der Köge.	Größe Demat.
	I. Im Kreise Eiderstedt.	
987	Der Poppenbüll- oder Johanniskoog	1164
995	„ Tetenbüll Kirchenkoog	406
1000	„ Tetenbüll Südosterkoog	?
1008	„ Schockenbüllkoog	?
1100	„ Marienkoog	?
1160	„ Gardinger Wardkoog	?
1185	„ Tatinger Altekoog	70

Jahre der Deichbauten.	Namen der Köge.	Größe Demat.
1190	Der Tetenbüll Mittelkoog	?
1203	„ Jabbenkoog	20
1212	„ Tatinger Buerkoog	40
1242	„ Gardinger Neuekoog	?
1252	„ Badumkoog	297
1262	„ Westerhever Osterkoog	347
1275	„ Tetenbüll Marschkoog	1378
1280	„ Große Heverkoog	?
1281	„ Grödenkoog	567
1285	„ Tetenbüll Drögekoog	?
1325	„ Reinsbüllkoog	436
1371	„ Riesbüllkoog	?
1393	„ Haimoorkoog	?
1400	„ Dingsbüllkoog	323
1412	„ Medehoperkoog	?
1437	„ Norderkoog	?
1456	„ Süder- oder Holmkoog	?
1463	„ Barnekemoorkoog	280
1470	„ Wester Offenbüllkoog	422
1475	„ Adensbüllkoog	832
1489	„ Dammkoog circa	479
1511	„ Margrethenkoog	?
1515	„ St. Peterskoog	1188
1529	„ Oster Offenbüllkoog	367
1546	„ Vitskoog	?
1547	„ Legelichheitskoog	638
1548	„ Ehsterkoog	141
1560	„ Alt-Neukoog	713
1563	„ Obbenskoog circa	252
1570	„ Herrenhallig	809
1576	„ Adolphskoog	?
1599	„ Sieversflethkoog	1198
1611	„ Alt-Augustenkoog	610
1611	„ Fresenkoog	635
1612	„ Gardinger Kornkoog	700
1612	„ Dreilanderkoog	330
1612	„ Haarblekerkoog	147
1613	„ Süder-Friedrichskoog	561
1615	„ Wasserkoog	?
1624	„ Johann Adolphskoog	202
1631	„ Schwenkenkoog	70
1696	„ Norder-Friedrichskoog	534
1698	„ Neu-Augustenkoog	486
1699	„ Grafenkoog	?
1821	„ Wilhelminenkoog	515
1860	„ Tomlauerkoog	504

Jahre der Deichbauten.	Namen der Köge.	Größe Demat.
	II. Im Kreise Husum.	
	***a.* Auf dem Festlande.**	
1525	Der Südermarschkoog	800
?	Die ganze Südermarsch	4989
1529	Der Porrenkoog	502
1531	„ Padeleckerkoog	153
?	„ Alt-Hattstedterkoog	4230
?	„ Fru-Mettenkoog	83
1489	„ Breklumerkoog	2704
1489	„ Bredstedterkoog	409
1489	„ Bordelumerkoog	537
1489	„ Bargumerkoog	913
?	„ Langenhorner Altekoog	4204
1489	„ „ Neuekoog	1618
?	„ Sterdebüll Altekoog	347
1550	„ Ockholmerkoog	1940
1612	„ Neu-Hattstedterkoog	700
1689	„ Neu-Sterdebüllkoog	480
1742	„ Sophie Magdalenenkoog	1175
1767	„ Desmercierskoog	645
1788	„ Reussenkoog	929
1788	„ Louise Reussenkoog	748
1848	„ Dockkoog	?
1860	„ Neue Simonsbergerkoog	918
	***b.* Auf der Insel Pellworm nach 1634.**	
1637	Der Große Koog	2270
1637	„ Kleine Koog	100
1637	„ Mittelste Koog	250
1637	„ Alte-Koog	240
1637	„ Westerkoog	300
1657	„ Norder Neukoog	144
1663	„ Südwesterkoog	280
1673	„ Süderkoog	650
1673	„ Hunnenkoog	200
1673	„ Utermarkerkoog	320
1687	„ Große Norderkoog	500
	***c.* Auf der Insel Neu-Nordstrand seit 1634.**	
1654	Der Friedrichskoog	1165
1657	„ Osterkoog	965
1663	„ Trindermarschkoog	1336
1691	„ Neue-Koog	1230
1739	„ Elisabeth Sophienkoog	903
1867	„ Neue Morsumerkoog	1366

Jahre der Deichbauten.	Namen der Köge.	Größe Demat.
	III. Im Kreise Tondern.	
1436	Der Wiedingharderkoog	9593
1436	„ Engerkoog	771
1456	„ Klixbüllerkoog	1316
1486	„ Alte-Störtewerkerkoog }	1644
1489	„ Neue- „	
1492	Die Marsch der Insel Föhr	8500
?	Der Karrharderkoog	2233
1544	„ Große Kohlendammerkoog	2155
1555	„ Hoyerkoog	2415
1555	„ Mögeltonderkoog	3274
1555	„ Tonderstadtkoog	766
1555	„ Tonderharderkoog	2233
1555	„ Sluxharderkoog	773
1556	„ Schnatebüllerkoog	1235
?	„ Kleine Kohlendammerkoog	875
1566	„ Gotteskoog, anfangs	15769
	(Davon fielen zur Wiedingharde 3272 Demat.	
	„ „ „ Karrharde 3505 „	
	„ „ „ Böckingharde 2918 „	
	„ „ „ Herrschaft 3723 „	
	„ „ als Interessentenkoog 2250 „)	
?	„ Waygarderkoog	607
1582	„ Riesummooringer Kornkoog	2459
1592	„ Kleine Emmelsbüllerkoog	775
1618	„ Brunottenkoog	675
1633	„ Bottschloterkoog	995
1640	„ Maasbüll- oder Herrenkoog	1656
1652	„ Blumenkoog	325
1684	„ Alte Christian Albrechtenkoog	2735
1688	„ Fahretofterkoog	1204
1692	„ Alte Friedrichenkoog	1202
1704	„ Dagebüllerkoog	1032
1706	„ Neue Christian Albrechtenkoog	2080
1715	„ Rutebüllerkoog	1040
1727	„ Kleiseerkoog	2396
1777	„ Juliane Marienkoog	607
1794	„ Marienkoog	1346
1861	„ Neue Friedrichenkoog	1744

Anmerkung. 1 Eiderstedter Demat, à 216 Eiderstedter □Ruthen, ist so wie 1 Tonderscher Demat, à 180 Tonderscher □Ruthen, fast gleich einem halben Hektar, oder genauer:

1 Eiderstedter Demat ist = 49,2546 Ar.
1 Tonderscher „ „ = 49,2635 „
1 Husumer „ „ = 48,3622 „

Inhalts-Verzeichniß.